Der

Dom zu Königsberg

in Preußen.

Eine kirchen- und kunstgeschichtliche Schilderung

von

Dr. A. R. Gebser und Dr. E. A. Hagen,
ordentlichen Professoren an der Universität zu Königsberg.

Mit acht lithographischen Abbildungen.

Der Ertrag ist zu der Erbauung einer Elementarschule für die Domgemeinde bestimmt.

Erste Abtheilung.

Königsberg 1835.
Gedruckt in der Hartungschen Hofbuchdruckerey.

Geschichte der Domkirche zu Königsberg

und

des Bisthums Samland,

mit einer ausführlichen Darstellung

der

Reformation im Herzogthum Preußen,

von

August Rudolph Gebser,

Königl. Superintendenten, erstem Domprediger, Doctor und ordentl. Professor der Theologie und Director des homiletischen Seminars an der Universität zu Königsberg.

Königsberg 1835.

Gedruckt in der Hartungschen Hofbuchdruckerey.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Seiner Majeſtät dem Könige von Preußen

Friedrich Wilhelm

dem Dritten,

dem großmüthigen Beſchützer unſerer Domkirche

in allerunterthänigſter Dankbarkeit

zugeeignet.

Vorrede.

Der von mir in Uebereinſtimmung mit dem Presbyterium und den Repräſentanten der Domgemeinde gefaßte Entſchluß, die am 13. September 1833 eintretende fünfhundertjährige Jubelfeyer der Gründung der Domkirche durch Erbauung eines Hauſes für die Elementar-Kirchſchule zu verherrlichen, erweckte in mir den Gedanken, die Mittel hierzu, durch die Herausgabe einer Geſchichte und Beſchreibung der Domkirche mit einigen Abbildungen, zu vermehren, wobey Herr Profeſſor Dr. Auguſt Hagen, der mit Gemeinnützigkeit und Umſicht den Sinn für edle Kunſt bey uns zu beleben ſucht, die Bearbeitung des kunſtgeſchichtlichen Theiles dieſes Werkes und die Aufſicht über die ſorgfältige Anordnung und Ausführung der Zeichnungen zu übernehmen, ſich freundlich bereitwillig finden ließ.

Und als Se. Majestät, der König, nach vielen und reichen der Domkirche erwiesenen Gnadengeschenken, auch jetzt nicht bloß das allerunterthänigste und vertrauensvolle Gesuch, die zu dem herauszugebenden Werke gehörigen Abbildungen, auf Allerhöchste Kosten im Königl. lithographischen Institut anfertigen zu lassen, Allergnädigst gewährten, sondern zugleich die huldreiche Absicht aussprachen, der Gemeinde der Domkirche das Dankfest des 500jährigen Bestehens dieser Kirche durch die Erbauung eines Hauses für die Elementar-Kirchschule zu bezeichnen, — da ward mit dankbarer Freudigkeit das beabsichtigte Werk begonnen und vollführet.

Die Geschichte der Kathedrale des ehemaligen Bisthums Samland, ist aber auf das Innigste mit der Geschichte dieses Bisthums verknüpft, und so schien es mir denn durchaus nöthig, vorher einen Blick auf die Bildung desselben zu werfen. Da aber dieser ganze Abschnitt fast nur aus Urkunden geschöpft werden konnte, so habe ich die wichtigeren derselben vollständig abdrucken lassen, und weil sie größtentheils hier zum ersten Male gedruckt erscheinen, so hoffe ich damit Freunden des Alterthums ein willkommenes Geschenk zu bringen. Um aber ein treues Bild der Vergangenheit zu geben, sind diese Urkunden mit allen ihren Eigenthümlichkeiten, selbst mit den, vornehmlich in den nur abschriftlich vorhandenen Urkunden,

häufig vorkommenden Fehlern, abgedruckt worden. Dankbar habe ich des Herrn Profeſſor's Dr. Voigt gediegene Vorarbeiten benutzt, und kann es mir nicht verſagen es hier öffentlich auszuſprechen, wie gütig er und der verehrte Herr Geheime Archivar Faber mir die Schätze des Geheimen Archivs geöffnet, und wie beyde würdige Männer mit Rath und That meine Beſtrebungen gefördert haben. Dankbar nenne ich auch den um das Kirchengut ſo treuverdienten erſten Vorſteher und Rendanten der Domkirchenkaſſe Herrn Kaufmann Mutzenbecher, der keine Zeit und Mühe ſchonte, vornehmlich auch die mühſame und vielen Schwierigkeiten unterworfene Fertigung der Abbildungen zu fördern.

Mir ſelbſt aber hat der Rückblick in die vergangenen ernſten und großen Zeiten viele frohe und ſchöne Stunden bereitet, gern vernahm ich die Kunde von vielen edlen Männern, welche einſt, vornehmlich aus den ſtattlichen Burgen, die des geliebten Thüringerlandes waldige Anhöhen ſchmücken, und aus ſeinen regſamen Städten und freundlichen Dörfern nach Preußen wanderten, und nur mit inniger Rührung und Dankbarkeit gegen den Allgütigen konnte ich die Segnungen gewahren, welche nun ſchon ſeit fünf Jahrhunderten aus meiner theuren Domkirche hervorſtrömten.

Eben wirft die milde Abendſonne ihre Strahlen auf das geweihete Haus, und wohl iſt, nach einem halben Jahrtauſend, ein langer, heißer Tag für daſſelbe vorübergegangen. Aber der herbſtliche Sonnenſchein leuchtet ſo mild und lieblich, wie des Morgens jugendliches Licht, — möge das eine freundliche Vorbedeutung ſeyn, daß der Sonne Strahlen noch lange den ehrwürdigen Dom zum Segen der Gemeinde beleuchten werden.

Königsberg den 4. September 1833.

Dr. Gebſer.

Subscriptions-Liste.

Preußen.	Exempl.
Se. Majestät der König Friedrich Wilhelm III.	6
Se. Königl. Hoheit der Kronprinz Friedrich Wilhelm	2
Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm	1
Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Maria Louise Auguste Katharina	1
Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl Alexander	1
Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Heinrich Albrecht	2
Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm Karl	1
Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm Heinrich August	6
Ihre Durchlaucht die Fürstinn Auguste von Liegnitz	1

	Exempl.
Anhalt-Bernburg.	
Se. Durchlaucht der Herzog Alexius Friedrich Chriſtian	3
Anhalt-Deſſau.	
Se. Durchlaucht der Herzog Leopold Friedrich	2
Anhalt-Köthen.	
Se. Durchlaucht der Herzog Heinrich	2
Baden.	
Se. Königl. Hoheit der Großherzog Karl Leopold Friedrich	2
Braunſchweig-Wolfenbüttel.	
Se. Durchlaucht der Herzog Auguſt Wilhelm Maximilian Friedrich Ludwig	6
Heſſen-Darmſtadt.	
Se. Königl. Hoheit der Großherzog Ludwig II.	1
Mecklenburg-Schwerin.	
Se. Königl. Hoheit der Großherzog Friedrich Franz	2
Mecklenburg-Strelitz.	
Se. Königl. Hoheit der Großherzog Georg Friedrich Karl Joſeph	3
Reuß-Schleiz.	
Se. Durchlaucht der Fürſt Heinrich LXII.	1
Sachſen-Altenburg.	
Se. Durchlaucht der Herzog Friedrich	1
Se. Durchlaucht der Herzog Joſeph Georg Friedrich Ernſt Karl.	1
Sachſen-Coburg-Gotha.	
Se. Durchlaucht der Herzog Ernſt Karl Ludwig Anton	3
Würtemberg.	
Se. Majeſtät der König Wilhelm Friedrich Karl	1

		Expl.
Alt-Ohbern	Herr Röthe, Superintendent	1
Althaldensleben	" Nathuſius, Gutsbeſitzer	1
Alt-Lünen	" v. Wieck, Bernhard Urban, katholiſcher Pfarrer	1
Bellſchwitz	" v. Brünneck, Obriſt a. D.	1
Berlin	Das hohe Miniſterium der Geiſtlichen, Unterrichts und Medizinal-Angelegenheiten.	10
	Herr Gropius, George	6
Blumenau	" Schubert, Karl Auguſt, Pfarrer	1
Böttchersdorf	" Puttlich, Pfarrer	1
Braunsberg	" Bieſter, Oberlehrer.	1
	" v. Schau, Landrath, Landſchafts-Director, Ritter	1
	Fräulein v. Schau, Joſephine	1
Breslau	Herr Bolzenthal, Juſtiz-Commiſſarius	1
	" v. Merckel, Königl. wirklicher Geheimerrath, Ober-Präſident, Ritter ꝛc. Excellenz	1
	" v. Montmarin, Dom-Dechant	1
	" v. Sedlnizki, Graf, Dom-Propſt	1
Callies	" Fiſcher, Steuer-Rendant	1
Charbrow	" Boryszewski, Prediger	1
Chocica	" v. Czapski, Gutsbeſitzer	1
Colberg	" Maaß, Dr., Superintendent	1
Cöln a. R.	" Pflüger, Banco-Buchhalter	1
Copenhagen	" Lütken, F. C., Kaufmann	1
Creuzburg	" Schulze, Superintendent	1
Croſſen	" Kohli, Superintendent	1
Czempin	" Jacobi, Burgermeiſter	1
Danzig	Die Königl. hochverordnete Regierung	1
	Herr Engelhardt, Director für die Bibliothek des Gymnaſiums	1
	" Heidfeld, Com. und Adm. Rath	1
	" Rothe, Regierungs-Chef-Präſident, Ritter ꝛc.	1
	" Schirrmacher, Oberlehrer	1
	" Teſchke, Kaufmann	1
Demmin	" Mundt, Superintendent	1
Dönſtedt	" v. Schenck, Gutsbeſitzer	1
Ernſtburg	" Raabe, General-Pächter	1
Eynatten	" Franzen, Andreas Joſeph, Rentner	1
Fiſchhauſen	" Lange, Superintendent	1
Frankfurth a. O.	Die Königl. hochverordnete Regierung	1
Frekenhorſt	Herr Zühlecke, Obriſt a. D.	1
Freiſtadt	" Steinmetz, Rector	1

		Expl.
Friedrichstein	Herr v. Dönhoff, A. F. G., Graf, Landhofmeister, Excellenz	1
Goldap	„ Schröder, Superintendent	1
	„ Wölk, Regierungs-Conducteur	1
Göttingen	„ Herbart, Dr., Professor, Ritter ꝛc.	1
Graudenz	„ Kopp, Prediger	1
Gumbinnen	„ Schirmeister, Ober- und Geh. Regierungsrath	1
Hermannswalde	„ v. Zedlitz-Neukirch, Freiherr, Landrath	1
Hohenlieben-thal	„ Müller, Maurermeister	1
Insterburg	„ Bertram, Oberlandesgerichts-Chef-Präsident, Ritter ꝛc.	1
	„ Heydemann, Superintendent	1
Julienfelde	„ v. Saucken, August, Gutsbesitzer	1
Kattenau	„ Kalau, Pfarrer	1
Kiuten	„ Marks, Pfarrer	1
Königsberg in Preußen	Frau Anders, Domprediger-Wittwe	1
	Herr Appelbaum, C. F., Kaufmann	1
	„ Arndt, C. F., Kaufmann und Stadtverordneten-Vorsteher	1
	„ v. Bähr, Oberlandesgerichts-Präsident, Ritter ꝛc.	1
	„ Ballo, M., Kaufmann	1
	„ Bandelow, A., Kaufmann	1
	„ Baranowsky, F. F., Bäckermeister	1
	„ Bartisius, Regierungs- und Stadtrath	1
	„ Beger, C., Bäckermeister	1
	Bibliothek, Königl. u. Universitäts-, durch Hrn. Geh. Archivar u. Bibliothekar Faber	1
	„ Biehler, Assessor und Schloß-Maurermeister	1
	„ Bittcher, Grundeigenthümer	1
	„ Bittrich, J. C., und Söhne, Kaufleute	1
	„ Böhm, Fr. W., Com. und Adm. Rath	1
	„ v. Bonin, Oberlandesgerichts-Assessor	1
	„ Borntträger, Gebrüder, Buchhändler	1
	„ Brand, Criminalrath	1
	„ Brockmann, J. D., Königl. Gr. Britannischer Vice-Consul	1
	„ Brosch, F. D., Kaufmann	1
	„ Christiani, Justiz-Commissarius	1
	„ zu Dohna-Wundlacken, Graf, Obermarschall, Königl. Preuß. Staatsrath, Regierungs-Chef-Präsident, Ritter ꝛc. Excellenz	1
	„ Degen, Stadtrath	1
	„ Eichholtz, Stadtbaurath	1
	„ Eichling, erster Lehrer bei der Domkirchschule	1

		Expl.
Königsberg in Preußen	Herr Erdmann, Oberlandesgerichts-Fiskal	1
	" Eymar, L., Kaufmann	1
	" Friedmann, Stadtrath	1
	" Friedrich, J. R., Kaufmann	1
	" Frisch, A. W., Kaufmann	1
	" Fröhlich, A., Bäckermeister	1
	" Frommer, J. A., Banquier	1
	" Fuchs, Bernhard, Kaufmann	1
	" Fuchs, Jacob, Kaufmann	1
	" Fuchs, Johann Friedrich, Kaufmann	1
	" Funke, Ludwig, Kaufmann	1
	" Fürst, August Benjamin, Kaufmann	1
	" Gädecke, J. C., Banquier	1
	" Gerschmann, F. W., Schlossermeister	1
	" Gladau, Cantor u. Organist der Domkirche, Ritter	1
	" G...., L.	1
	" Gräfe, Fleischermeister	1
	Mad. Grützmacher, Caroline	1
	Herr Haase, Matthias, Kaufmann	1
	Mad. Häbler, D., Dame des Louisen-Ordens	1
	Herr Hagen, Dr. Regierungsrath u. Professor	1
	" Hardt, Ober-Regierungsrath	1
	" Hartung, Stadtrath	1
	" Hensche, Stadtrath	1
	" Heubach, C. B., Stadtrath	1
	" Heygster, G. S., Mäkler	1
	" Heyn, Stadtsecretair	1
	" v. Hirsch, Fr., Rendant	1
	" Holstein, Regierungs-Secretair	1
	" Jachmann, Dr., Geheimer Regierungsrath, Ritter	1
	" Jachmann, Oberlandesgerichtsrath	1
	" Jacob, C. R., Banquier	1
	" Jerosch, G., Kaufmann	1
	" Itzigrat, Fleischhändler	1
	" Kähler, Dr., Consistorialrath, Professor und Pfarrer Ritter ꝛc., für die Löbenichtsche Kirche,	1
	" Kalau, Ludwig, Predigt-Amts-Candidat	1
	" Keber, Stadtgerichts-Director, Ritter ꝛc.	1
	" Kemke, Sam. Dav., Kaufmann, Mitglied des Presbyteriums der Domkirche	1
	" Kohl, C. F., Kaufmann	1
	" v. Krafft, Freiherr, General-Major, Brigade-Commandeur, Ritter ꝛc.	1
	" Krause, J. C., Zinnfabrikant, Repräsentant der Domgemeinde	1
	" Kuck, Registrator	1
	" Kurreck, J. H. C., Kaufmann, Repräsentant der Domgemeinde	1

		Expl.
Königsberg in Preußen	Herr Labſien, Garniſon-Inſpector	1
	" Lachtrup, Kaufmann, Repräſentant der Domgemeinde	1
	" Landmann, Geheimer Ober-Finanzrath und Provinzial-Steuer-Director, Ritter ꝛc.	1
	" Laubmeier, Kaufmann, Ritter	1
	" Lebrecht, Kaufmann	1
	" Lehmann, Bäckermeiſter	1
	" Liedtke, Joh. Dav., Salz-Magazin-Controlleur	1
	" Liſt, Oberbürgermeiſter	1
	" Lubbe, Joh. Gottl., Aſſeſſor	1
	" Lucas, Dr., Provinzial-Schulrath und Director des Dom-Gymnaſiums	1
	" v. Luckner, Graf, Stadtrath, Ritter ꝛc.	1
	" Mertens, Juſtizrath	1
	" Michalski, C. L., Kaufmann	1
	" Moldzio, Joh. George, Kaufmann, Mitglied des Presbyteriums der Domkirche	1
	" Müller, Dr., Geheimer Regierungsrath und Bau-Director	1
	Mad. Müller, Schneidermeiſter-Wittwe	1
	Herr Mutzenbecher, Kaufmann, erſter Vorſteher der Domkirche, Rendant der Kirchenkaſſe, Ritter	1
	" v. Natzmer, General-Lieutenant, Kommandirender General von Preußen, Ritter ꝛc., Excellenz	1
	" Neumann, Gaſtwirth	1
	" Olias, J. G., Mäkler	1
	" Oppenheim, M. W., Banquier	1
	" Papendieck, H. C., Kaufmann, Repräſentant der Domgemeinde	1
	" Prin, Geheimer Commerzienrath	1
	Herr Popp, H. C., Bäckermeiſter	1
	" Popp, T. F., Calculator.	1
	" de Rège, Militair-Intendant, Ritter	1
	" Reuſch, Ober- und Geh.-Regierungs-Rath, Ritter ꝛc.	1
	" Rhode, Juſtizrath	1
	" Riemain, Superintendent. und Königl. Profeſſor	1
	" Ritzhaupt, Kaufmann	1
	" Röſſler, Hof-Poſt-Secretair	1
	Mad. Sachſen	1
	Herr Sagelsdorff, M. L., Kaufmann	1
	" Sanio, D., Commerzienrath, Mitglied des Presbyteriums der Domkirche	1
	" Sanio, Paul, Kaufmann	1

		Expl.
Königsberg in Preußen	Herr Schartow, Bürgermeiſter, Ritter ꝛc.	1
	" Scheinert, Schneidermeiſter, Repräſentant der Domgemeinde	1
	" Schiffert, B., Geh. Commerzien-Rath	1
	" Schindelmeiſſer, L. W., Ober-Vorſteher der Kaufmannſchaft	1
	" Schleswich, J. L., Kaufmann	1
	" v. Schön, Wirkl. Geheimerrath, Ober-Präſident von Pr., Ritter ꝛc. Excellenz	1
	" Scholle, Geheimer Juſtizrath	1
	" Schöneberg, Tiſchlermeiſter	1
	" Schubert, Dr. Profeſſor, Ritter ꝛc.	1
	" Schweichel, Theod., Kaufmann	1
	Mad. Skrodzki, geb. Motto	1
	Herr Sonnenberg, Scheffelmeiſter	1
	" Sperling, Stadtrath und Syndicus	1
	" St. Blanquart, C. J. W., Kaufm.	1
	" Steffen, Juſtiz-Commiſſair u. Ober-Landes-Gerichtsrath	1
	" Steffens, J. C., Kaufmann, Mitglied des Presbyteriums der Domkirche	1
	" Storch, Aug. Ludwig, Hilfsprediger	1
	" Symansky, Ober-Landes-Gerichtsrath	1
	" Szitnick, J. D., Kaufmann	1
	" Tiſchler, Fr. W., Kaufmann	1
	" Uebel, Steinmetzmeiſter.	1
	" Valois, W., stud. juris	1
	" Voigt, Dr., Johannes, Geh. Archiv-Director, Profeſſor, Ritter, für das Geh. Archiv	1
	" v. Wegnern, Dr., Kanzler des Königreichs Preußen, Chef-Präſident des Königl. Preuß. Tribunals, Ritter ꝛc. Excellenz	1
	" Weiß, Regierungsrath	1
	" Willert, C. L., Kaufmann, Vorſteher der Domkirche	1
	" Woide, Conſiſtorial-Rath und Ober-Hof-Prediger	1
	" Wolter, J. C., Kaufmann	1
	" Wolterstorff, Dr., Pfarrer	1
	" Wulff, Auguſt Rudolph, Kaufmann.	1
	" Zander, Dr., Ober-Landesgerichts-Chef-Präſident, Ritter ꝛc.	1
	" Zeihe, Hofrath	1
	" Zſchock, George Carl, Kaufmann	1
Krampiſken	" Böhmer, Herrmann, Predigt-Amts-Candidat	1
Löwenberg	" v. Frankenberg, Graf, Landrath	1
Lüben	Ein Wohllöblicher Lehrer-Verein des Kreiſes	1
Marienburg	Herr Häbler, Dr., evangeliſcher Prediger und Schulinſpector, Ritter ꝛc.	1
	Ein Hochlöblicher Magiſtrat	1

		Expl.
Marienwerder	Herr Giehlow, Dr., Consistorialrath	1
Melichlau	» Kahn, Pfarrer	1
Gr. Möllen	» Beutner, Prediger	1
Mühlhausen in Thüringen	» Gier, Bürgermeister	1
	Ein Wohllöblicher Magistrat	1
	Herr Klauer, Chr., Senator	1
Naumburg	» Leysius, Landrath	1
Neidenburg	» Anders, Land- u. Stadtgerichts-Assess.	1
Nimptsch	» Scholz, Kreis-Schul-Inspector	1
Oyrein	Ungenannte durch die Königl. Regierung	3
Peneun	Herr Engelken, Superintendent	1
Petersburg	Frau v. Terenin, Elisabeth	1
Pillau	Herr Laudien, F., Rector und Prediger	1
Schul-Pforte	Die Bibliothek der Landesschule	1
Poleicken	Herr v. Wernsdorff, Gutsbesitzer	1
Racot	» Klein, Wirthschafts-Inspector	1
Ratibor	» Senkel, Pastor	1
Roßleben	Die Kloster-Schul-Bibliothek	1
	Herr Wilhelm, Königl. Professor und Rector der Klosterschule, Ritter ꝛc.	1
Saulin	» Thomasius, Prediger	1
Schmoditten	» Buske, Pfarrer	1
Schönfeld	» Nicolai, Amtmann	1
Schönglleina	Frau Amtmann Gebser, Dorothea	1
Schweim	Herr Schneider, evangelischer Pfarrer	1
Soldin	» Röhrich, C. Fr., Superintendent und Ober-Pfarrer	1
Sprenge	» Müller, Daniel Peter, Gutsbesitzer	1
Stallupöhnen	» Eichenberg, Steuerrath	1
	» Engel, Land- und Stadtgerichts-Assessor	1
Stransberg	» Zernial, Ober-Prediger	1
Tauroggen	» Ellrich, Rudolph Benedict	1
Trakehnen	» v. Burgsdorff, Landstallmeister	1
Truntlack	Frau v. Heyking, Baronin, geb. v. Wernsdorff	1
	Herr v. Wernsdorff, Rittmeister a. D.	1
Wabniz	» v. Buddenbrock, Freiherr	1
Warglitten	» v. Lehndorf, Graf, vorm. Königl. Preuß. Gesandter zu St. Petersburg, Ritter ꝛc.	1
Wicken	» zu Eulenburg, Graf	1
Wielowies	» Siegeling, Königl. Oberförster	1
Wittstock	» Wegener, Superintendent	1
Woltersdorf	» Trappe, Prediger	1
Wronke	» Eck, Traugott, Bezirks-Vogt	1
Zulrich	» Bärmann, Friedrich, Dr. med.	1

Inhalt.

Seite

Vorwort 1

I. Abſchnitt.

Von der Erbauung der Domkirche, bis auf die Zeit des Beginnes der Reformation in Preußen. 1333—1519.

Einleitung 3

Von der Landſchaft Samland und der Eroberung derſelben 8

Von der Bildung des Bisthums Samland . . 18

Heinrich I. von Strittberg, erſter Biſchof von Samland 1255 — um 1274 21

Chriſtian von Mühlhauſen, zweyter Biſchof von Samland 1276—1294 40

Stiftung des Samländiſchen Domkapitels am 1. Jan. 1285 46

Siegfried von Reinſtein, dritter Biſchof von Samland 1295—gegen 1318 55

Erbauung der Kathedrale in der Altſtadt 1302 61

Johannes I. genannt Clare, vierter Biſchof von Samland um 1320—1344 65

Herzog Luther von Braunſchweig Hochmeiſter . . 66

Seite

Von der Erbauung der Kathedrale des Bisthums Samland auf der Insel Kneiphof, durch den Bischof Johannes 102

Luther's von Braunschweig Tod und Begräbniß in der Domkirche 119

Weitere Geschichte der Bischöfe von Samland und der Kathedrale derselben, bis auf die Zeit des Beginnes der Reformation in Preußen . . 125

Jacobus, fünfter Bischof von Samland 1345—1358 . . 130

Bartholomäus, sechster Bischof von Samland 1359—1378 139

Dieterich I. genannt Apio, siebenter Bischof von Samland 1379—1386 156

Heinrich II. genannt Kukal, achter Bischof von Samland 1387—1395 160

Heinrich III. von Sefeld, neunter Bischof von Samland 1395—1414 163

Heinrich IV. von Schaumburg, zehnter Bischof von Samland 1415—1416 169

Johannes II. von Salfeld, eilfter Bischof von Samland 1417—1425 174

Michael Junge, zwölfter Bischof von Samland 1425—1441 180

Nicolaus I. von Schönek, dreyzehnter Bischof von Samland 1442—1470 186

Gruft der Hochmeister in der Domkirche 197

Dieterich II. von Cuba, vierzehnter Bischof von Samland 1470—1474 200

Johannes III. Rehwinkel, funfzehnter Bischof von Samland 1474—1497 219

Nicolaus II. Kreuder, sechszehnter Bischof von Samland 1497—1503 225

Paul von Wath, siebzehnter Bischof von Samland 1503—1505 229

Günther von Bünau, achtzehnter Bischof von Samland 1505—1518 232

Seite

II. Abſchnitt.

Von dem Beginne der Reformation in Preußen, bis zur Feyer des fünfhundertjährigen Jubiläums der Gründung der Domkirche. 1519—1833.

Geſchichte der Reformation im Herzogthum Preußen . . . 242
Georg von Polentz, letzter Katholiſcher und erſter Evangeliſcher Biſchof von Samland 1519—1550 244
Letzte Proceſſion aus der Domkirche 254
Vorbereitungen zur Reformation in Preußen 261
Johann Briſmann, erſter Evangeliſcher Pfarrherr an der Domkirche 267
Erſte Evangeliſche Predigt Briſmann's in der Domkirche . . 269
Georg von Polentz predigt ſelbſt Evangeliſch in der Domkirche 270
Einführung des Taufens in Deutſcher Sprache 272
Weiterer Fortgang der Reformation 276
Der Hochmeiſter Markgraf Albrecht wird erſter Herzog von Preußen 289
Die Domherrn verlaſſen den Dom 291
Georg von Polentz übergiebt das Bisthum Samland dem Herzoge Albrecht 292
Evangeliſches Bisthum Samland 294
Erſte Evangeliſche Kirchenordnung von 1525 und Umgeſtaltung des Kirchlichen Lebens 295
Briſmann geht nach Riga 303
Der Herzog Albrecht verſchreibt den Dom der Stadt Kneiphof 305
Briſmann kehrt von Riga zurück 308
Kirchenordnungen von 1530 und 1544 309
Verſorgung der Biſchöfe 312
Erbauung des Biſchofshofes und Particulars, Gründung der Univerſität 315

Seite

Briſmann Präſident des Samländiſchen Bisthums . . . 320

Begräbniß der Herzoginn Dorothea in der Fürſtengruft im Dom 323

Briſmann's Tod 322

Letzte Tage des Biſchofs Georg von Polentz und ſein Tod . . 325

Letzte Verhältniſſe des Samländiſchen Bisthums und Aufhebung deſſelben 330

Von den Pfarrherrn bey der Domkirche, nach den Zeiten der Reformation 332

Begräbniß des Herzogs Albrecht und ſeiner zweyten Gemahlinn in der Fürſtengruft im Dom 337

Begräbniß des Herzogs Albrecht Friedrich in der Fürſtengruft im Dom 346

Von den Diakonen bey der Domkirche, nach den Zeiten der Reformation 365

Neuere Geſchichte der Domkirche 378

Von der Feyer des fünfhundertjährigen Jubiläums der Gründung der Domkirche 387

Von der Gründung der neuen Domkirchſchule 397

Schluß.

Anweſenheit der Prinzen und Prinzeſſinnen des Königlichen Hauſes und Sr. Majeſtät des Königs Friedrich Wilhelm III. in der Domkirche 398

Wenn ein edler Bau ein halbes Jahrtauſend geſtanden, und auch dann noch, ohne zu wanken, den künftigen Jahrhunderten entgegentritt, ſo muß derſelbe, ſchon als ein dauerndes Werk menſchlichen Fleißes und menſchlicher Kunſt, unſre Aufmerkſamkeit auf ſich lenken. Aber unſre Bewunderung muß in die würdigſten Gefühle, in den gerührteſten Dank gegen Gott, in ehrfurchtsvolle Anbetung des über den Sternen throuenden Vaters, übergehen, wenn ein, in grauer Vorzeit errichteter, und noch ſo herrlich daſtehender Bau, dem würdigſten und heiligſten Zwecke, der Verehrung Gottes, und der Verkündigung der Lehre Jeſu Chriſti gewidmet war, und fortan gewidmet ſeyn wird.

Der Dom zu Königsberg in Preußen, gehört zu jenen ſeltenen Denkmalen edler Baukunſt, und das Jahr Ein Tauſend Achthundert Drey und Dreyßig iſt das ſeltene Jubeljahr, in welchem Fünf Jahrhunderte ſeit ſeiner Gründung vergangen ſind.

Aber nicht bloß durch ſeinen edlen Bau, nicht bloß durch ſeine Größe und ſein Alter, ſteht dieſer Dom unter den Kirchen Preußens ausgezeichnet da, ſondern auch, und vornehmlich, durch die mannichfaltigen und großen Erinnerungen, welche ſich an denſelben knüpfen, und durch die heilſamen Veränderungen, welche in ihm begannen, in ihm vornehmlich ins Leben gerufen wurden, und die ihren Segen über das ganze öſtliche Preußen verbreitet haben.

Ein frommer Biſchof *) hat dieſen Dom gegründet, und ihn zur Kathedrale des Bisthums Samland erhoben, ein edler Fürſt **) hat ſeinen Bau gefördert, und für denſelben reiche Gaben der Liebe geſpendet. Ein frommer Biſchof ***), der letzte katholiſche Biſchof des Bisthums Samland, und der allererſte evangeliſche Biſchof, hat in ihm das Werk der Reformation in Preußen begonnen und durchgeführt, und ein edler, hochſinniger Fürſt †) hat ihn dabey kräftig unterſtützt und geſchirmt. Und in der neueſten Zeit, war der edle Schirmherr der evangeliſchen Kirche, Friedrich Wilhelm der Dritte, König von Preußen, der ſo viele Kirchen gebauet, auch der treue und huldreiche Erhalter, dieſes in frommer Vorzeit gegründeten Doms, und hat denſelben mit Königlicher Huld und Freygebigkeit wiederhergeſtellt.

So iſt es denn, für den Geſchichtſchreiber dieſer Kirche, ein wohlthuendes Gefühl, daß, wenn er zurückblickt auf die vergangenen Jahrhunderte, die dankbare Erinnerung an die frommen Erbauer dieſer Kirche, an Johannes und Luther, und an die kühnen Glaubenshelden, welche in derſelben das ſegensreiche Werk der Reformation in Preußen begonnen und weiſe durchgeführt, an Georg von Polentz und Albrecht, in ſo ſchönem Einklang ſteht mit der Königlichen Huld, welche in den Tagen der Gegenwart, von dem Throne Friedrich Wilhelms, dieſer Kirche zugewandt wurde.

---

*) Johannes I., Biſchof von Samland.

**) Luther, Herzog von Braunſchweig und Hochmeiſter des Deutſchen Ordens.

***) Georg von Polentz, Biſchof von Samland.

†) Markgraf Albrecht von Brandenburg, Hochmeiſter des Deutſchen Ordens und erſter Herzog in Preußen.

Hiernach zerfällt die Geſchichte dieſer Kirche, mit welcher wir die des Bisthums Samland verbinden, in zwey Abſchnitte.

I. Von der Erbauung der Domkirche, bis auf die Zeit des Beginnes der Reformation in Preußen.

1333 — 1519.

II. Von dem Beginne der Reformation in Preußen, bis zur Feyer des fünfhundertjährigen Jubiläums der Gründung der Domkirche.

1519 — 1833.

I. Abſchnitt.

Von der Erbauung der Domkirche, bis auf die Zeit des Beginnes der Reformation in Preußen.

1333 — 1519.

Einleitung.

Für den, der aus Deutſchland an die Küſten des Baltiſchen Meeres nach Preußen gewandert, daſelbſt unter einem biedern Volke, unter treuen und frommen Menſchen, bald eine neue Heimath gefunden, iſt es unendlich erfreuend, in ſich hier lauter vaterländiſche Erinnerungen angeregt zu ſehen, überall daran erinnert zu werden, daß ſchon in den

grauen Tagen der Vorzeit, durch Deutſche Männer, vornehmlich auch aus Thüringen und Sachſen, Deutſche Sitte und chriſtliches Leben hierher verpflanzt worden iſt, und der Keim zu den Segnungen gelegt wurde, deren ſich die Nachwelt in ſo reicher Fülle erfreut.

In Deutſchland hatte der heilige Adalbert, obgleich ein Böhme von Geburt, ſeine geiſtige Bildung empfangen, in Magdeburg war es, wo jene Begeiſterung für das Chriſtenthum in ihm angefacht wurde, die ihn endlich antrieb, als Apoſtel der chriſtlichen Religion in das heidniſche Preußen zu wandern, wo er jedoch, nachdem ſein Fuß kaum das fremde Lande berührt, von ſieben Lanzen durchbohrt, in dem heiligen Walde, der Romove umkränzte, am drey und zwanzigſten April des Jahres 997, den Märtyrertod fand *).

---

*) Vgl. Geſchichte Preußens von Johannes Voigt, 1. Bd. S. 244—273. und S. 650—666. In der Gegend, wo der heilige Adalbert im Werke des Glaubens war erſchlagen worden, in der Nähe des Dorfes Tenkitten bei Fiſchhauſen, unfern vom Ufer der See, gründete nachmals in den Jahren 1422—1424 der damalige Ordensmarſchall Ludwig von Lanſe eine Capelle, welche gewöhnlich die Sanct Adalberts Capelle genannt wird, und in der vier Prieſter nebſt zwey Schülern und einem Glöckner den Gottesdienſt hielten, wozu auch die nöthigen Einkünfte angewieſen wurden. Dieſe Capelle war einſt ein berühmter Wallfahrtsort, aber nach den Zeiten der Reformation ging ſie ihrem Untergange entgegen, und ward endlich im Jahre 1669 durch einen großen Sturm umgeſtürzt. Jetzt findet der Wanderer nur noch weniges Mauerwerk von derſelben, neben welchem ein großes hölzernes Kreuz mit folgender Inſchrift aufgerichtet iſt:

IM JAHR 997
STARB HIER
DEN MAERTER TOD
BISCHOF ADALBERT
FUER DAS LICHT DES
CHRISTENTHUMS
IN PREUSSEN.
R. 1822. M.

Wer kann dieſe von den Wogen der donnernden See umrauſchten Trümmer erblicken, ohne heilige und ernſte Erinnerungen in

Aus Deutschland kam der edle Freyherr Bruno von Querfurt, aus demselben Geschlecht herstammend, dessen Andenken durch des spätern Landmeisters Meinhard von Querfurt Riesenbaue in Preußen unvergänglich ist *), und begann im Jahre 1008 in Preußen die Verkündigung des christlichen Glaubens, fand aber dabey schon am vierzehnten Februar desselben Jahres, von den heidnischen Preußen gefangen und enthauptet, seinen Tod **).

Zwar diese ersten Versuche, welche von Deutschland aus gemacht wurden, das heidnische Preußen zu bekehren, scheiterten und gingen fast spurlos vorüber, aber dennoch blieb es Deutschen Männern vorbehalten, das große Werk zu vollführen. Denn als zwey Jahrhunderte später Christians des ersten Bischofs von Preußen, unermüdliche Bestrebungen, unter den Preußen das Evangelium auszubreiten,

---

sich angeregt zu sehen? Und so ist es denn recht erfreulich, daß alle Vorbereitungen getroffen sind, diese Erinnerungen durch Errichtung eines großen eisernen Kreuzes, wozu eine edle Polnische Gräfinn von Wilopolska, eine nahmhafte Summe angewiesen, auch noch der spätern Nachwelt zu erhalten.

*) Der Landmeister Meinhard von Querfurt war es, der bey Elbing und Marienburg, vom Jahre 1288 bis 1294, durch Aufführung von mächtigen Dämmen, welche die reißenden Fluthen der Negat und Weichsel einschlossen, aus einem meilenlangen, öden Sumpfe die fruchtbaren Niederungen schuf, welche für Preußen eine goldene Aue gleich jener wurden, welche in Thüringen das Querfurter Gebiet einst mit einschloß und berührte, und in der auch Sangerhausen und Heldrungen liegen, woher die Hochmeister Anno von Sangerhausen und Hartmann von Heldrungen stammten. — Des Bruno gedenken noch alljährlich, nach den Ostertagen, Thüringens Bewohner, wenn sie von allen Seiten zu dem weitbekannten Querfurter Wiesenmarkte strömen. Auf der Wiese, auf welcher jetzt dieser Markt gehalten wird, soll Bruno's Esel damals, am Mittwoch nach Ostern, stehen geblieben seyn, als Bruno die fromme Fahrt nach Preußen antrat. Dann soll später daselbst alljährlich ein Ablaß gehalten worden seyn, aus welchem sich ein Jahrmarkt, jetzt gemeiniglich die Eselswiese genannt, entwickelte.

**) Vgl. Voigt, 1. Bd. S. 280 — 289.

theilweiſe einen günſtigern Fortgang hatten, da faßte er den, für die künftige Geſtaltung des bürgerlichen und religiöſen Lebens in Preußen, ſo erfolgreichen Gedanken, den Deutſchen Ritter-Orden nach Preußen zu rufen, daß er ſeine Paniere, die er, bei der Wiedereroberung, des der Chriſtenheit entriſſenen heiligen Landes, mit den Lorbeeren des Sieges und der Krone der Mildthätigkeit geſchmückt hatte, in den Eichenwäldern des heidniſchen Preußens aufpflanze, die Heiligthümer ſeiner Götter zerſtöre, und dem chriſtlichen Glauben ſo ein neues Reich erkämpfe *).

Es war im Jahre 1226, als dieſer Ruf, den der Biſchof Chriſtian dem Herzog Conrad von Maſovien angerathen, durch eine Geſandtſchaft des Letztern, an den großen Hochmeiſter des Deutſchen Ordens, Herrmann von Salza aus Thüringen erging. Der Hochmeiſter nahm dieſen Ruf an, und hatte es ſo unbewußt ausgeſprochen, daß Preußen fortan ein Deutſches Preußen werden ſolle. Nachdem dann alsbald, zuvörderſt die zwey Ritter des Deutſchen Ordens, Conrad von Landsberg und Otto von Saleiden, mit achtzehn reiſigen Knechten, gleichſam als Kundſchafter an die Grenze des zu erwerbenden Landes geſandt worden waren, folgte ihnen, vom Hochmeiſter erkoren, im Jahre 1228, der Deutſchmeiſter Herrmann Balk, dem als Marſchall der Ritter Dietrich von Bernheim aus Franken, als Komthure die Ritter Conrad von Tutelen (Tuteleben oder Teuteleben), und Heinrich von Berka, beyde aus Thüringen, als Spittler Heinrich von Zeitz von Wittchendorf, aus Sachſen, beygeſellt wurden, an welche ſich noch viele Ritter anſchloſſen, unter denen Bernhard von Landsberg, Berengar von

*) Vgl. Geſchichte Preußens von Johannes Voigt, 2. Bd. S. 158. ff.

Ellenbogen, und Otto von Querfurt hervorgehoben werden.

Mit ihrer Ankunft begann die groſse Umwandlung, die von Deutſchland aus über das alte Preußen herbeygeführt wurde, und von nun an ſieht man, im Verlaufe der Zeit, immer neue Deutſche Ritter und Schaaren, jene zum groſsen Theile aus den älteſten und glänzendſten Fürſtlichen, Gräflichen und Freyherrlichen Häuſern Deutſchlands, vornehmlich Sachſens und Thüringens, nach Preußen ziehen, die das Land, unter ſchweren Kämpfen, leider nur zu oft mit harter Gewalt, und mit dem blutigen Schwerte den Boden furchend, auf dem chriſtliches Leben erblühen ſollte, theils allein, theils auch von fremden Fürſten unterſtützt, nach und nach erobern, und mit dem Chriſtenthume Deutſche Sitte und Deutſche Sprache nach Preußen verpflanzen.

Alles Groſse und Herrliche aber, was auf Deutſchem Boden erſtanden war, ward von jenen edlen Rittern und Männern auch nach Preußen hinübergetragen, nur daß es hier in einer eigenthümlichen Weiſe ſich entwickelte und hervortrat, und bei aller Gröſse, Kühnheit und Erhabenheit, auch den Geiſt der Frömmigkeit, edler Einfachheit und unerſchütterlicher Dauerhaftigkeit athmete. Dafür zeugt die mächtige, herrliche Marienburg, die ſelbſt der Zerſtörungswuth der letzten Jahrhunderte trotzend, noch groß und unerſchüttert da ſtehet, und den Fremdling mit Staunen und Bewunderung erfüllt, dafür zeugen die ehrwürdigen Gotteshäuſer, die dem Sturme der langen Jahrhunderte nicht erlagen, ſondern als glorreiche Denkmale der Vorzeit daſtehend, ihre kühnen Wölbungen zum Himmel erheben, und das Herz zur heiligen Ehrfurcht, zur frommen Andacht ſtimmen.

Auch die Domkirche zu Königsberg iſt ein edles Denkmal jener Zeit, in welcher ſie endlich gebrochen war, die

um des Volkes Freyheit, um die heiligen Eichenwälder, um die geweihten Heiligthümer ihrer Götter tapfer ringende Kraft der alten, den christlichen Namen verabscheuenden Preußen. Romove, der geweihte Götterſitz des Perkunos, Potrimpos und Pikullos, war zerſtört, die heilige Eiche war gefallen, und das ewige Feuer erloſchen. Da begann, die, zu den Küſten des Baltiſchen Meeres gebrachte, chriſtliche Religion, auf den Trümmern des vergangenen Lebens, auf dem blutigen, rauchenden Boden, ein neues ſchöneres Leben zu begründen, eine heilige Saat auszuſtreuen und zu entwickeln, die Sitten zu mildern und die Gemüther zu dem Himmliſchen zu erheben. Denn als ſie ſchwiegen des rauhen Kampfes Stürme, da kehrte auch die alte Milde und Frömmigkeit zurück in die Bruſt der Deutſchen Krieger, die Religion der Liebe heilte die blutenden Wunden, auf den verwüſteten Fluren erhoben ſich geheiligte Gotteshäuſer, und in ihnen ward Friede und himmliſches Leben verkündet.

Weil aber die Domkirche zu Königsberg bey ihrer Erbauung zur Kathedrale des Bisthums Samland beſtimmt wurde, und dieſe Beſtimmung länger als zwey Jahrhunderte hindurch erfüllte, ſo ſey es uns zuvörderſt vergönnt, auf dieſe Landſchaft und das Bisthum Samland ſelbſt einen Blick zu werfen.

Von der Landſchaft Samland und der Eroberung derſelben.

Faſt zwanzig Jahre waren ſeit der Zeit entſchwunden, wo die Ritter des Deutſchen Ordens zum erſten Male ihre Paniere im alten Preußenlande aufgepflanzt hatten. Im Süden und Weſten des zu erobernden Landes hatten ſie ihre Herrſchaft ſchon ſiegreich begründet, als ihnen am Pregelſtrom das kräftige, wehrhafte Volk der Samländer muthig

widerſtand. Die Landſchaft Samland bildete das äußerſte, nördliche Gebiet des alten Preußenlandes, und ward im Norden und Weſten von dem Kuriſchen Haff und der Oſtſee, in Oſten von der Deime und Nadrauen, im Süden von dem Friſchen Haff und dem Pregelſtrome begrenzt. „Wenige Namen aus dem Norden", ſagt mein verehrter Freund Voigt treffend *), „haben bis in das hohe Alterthum hinauf, im Ruhme der Menſchen ſo hoch geſtanden, faſt keiner hat in ſo entfernte Völker und ſo entlegene Länder weit hinaus geglänzet, und den Zauberglanz ſeines heimathlichen Erzeugniſſes, des Bernſteines, in ſolcher Art auf ſich zurückgenommen, wie der Name Samlands. Keine Landſchaft Preußens iſt von fernherkommenden Fremdlingen mehr beſucht, keine ward in ihren Geſchenken der Natur mehr beneidet, keine iſt durch ihre Schickſale in den ältern Jahrhunderten des Heidenthums der Geſchichte werther und wichtiger geworden als dieſe." —

An der nördlichen und weſtlichen Küſte dieſer Landſchaft, deren Naturſchönheiten auch jetzt noch, alljährlich die von nah und fern kommenden Wanderer, entzücken und erheitern, warf die ſtürmiſche Oſtſee den edlen Bernſtein aus, der ſchon in uralten Zeiten in die fernſten Länder verführt, und als köſtlicher Schmuck hochgehalten wurde. Mächtige Waldungen breiteten ihr Dunkel über die Gefilde, grimmigen Raubthieren und dem flüchtigen Wilde, zum Aufenthalt dienend **), die Sturmwinde, die aus Norden und Weſten

*) A. a. O. 1. Bd. S. 502.

**) Längſt iſt jede Spur von Raubthieren verſchwunden, die hier einſt in nächtlichen Waldungen ſich bargen, nur das, in Samlands Waldungen noch hauſende Elendthier, ſtammt aus jenen Zeiten her, und wird als ein dem Lande eigenthümliches Wild ſorgfältig geſchont.

hereinbrachen, bezähmend, und das Land gegen ſie ſchützend. Namentlich von der Nordküſte, die ganze weſtliche Landſchaft hindurch, bis dahin, wo das Friſche Haff das Ufer beſpült, zog ſich der große heilige Wald hin, der den heiligen Götterſitz Romove *) barg, wo, nachdem die Skandinaviſchen Kriegshorden, in der Vorzeit das Land erobert, ihr oberſter Prieſter und Richter, ihr Griwe (Criwe), den aus Skandien mitgebrachten Hauptgöttern, dem Perkunos, Potrimpos und Pikullos die geweihte Wohnung beſtimmte. Hier erhob ſich, der heiligen Sage gemäß, auf einem weiten, freundlichen Gefilde, eine immer grünende, weit ihre Aeſte verbreitende heilige Eiche, in deren mächtigen Stamm drey Blenden eingehauen waren, die jener Götter Bildniſſe bargen. Dem Perkunos, dem oberſten der Götter, dem Gotte des Donners und Feuers, war vor der heiligen Eiche ein ewiges Feuer aus heiligem Eichenholze angezündet, bey deſſen Verlöſchen der ſäumige Prieſter, in dem neu entzündeten Feuer verbrannt wurde. Dem Perkunos ſelbſt brachte man Roſſe, Thiere der Heerden und auch Gefangene zum Opfer. Rings war dieſe Eiche mit hohen Tüchern umhängt, kein Ungeweihter durfte hier nahen, kein Fremdling durfte den heiligen Wald betreten, kein Baum deſſelben durfte gefällt werden, nur den Häuptern des Volkes war es vergönnt, von Zeit zu Zeit mit dem Griwen zu Romove zu reden, deſſen Befehl als der Götter Wille galt **). Des Landes anmuthige Hügel und Anhöhen waren mit den Burgen der Fürſten und Edlen, der Nachkömmlinge der Häupter jener Skandinaviſchen Kriegs-

*) Romove lag in der Nähe der weſtlichen Seeküſte von Samland, unfern von dem Kirchdorfe German, bey dem jetzigen Dorfe Lengnitten. In dieſer Gegend liegt jetzt noch das Dorf Remehnen. S. Voigt 1. Bd. S. 640.

**) Vgl. Voigt 1. Bd. S. 579. ff.

horden, welche einſt das Land erobert, und unter ſich getheilt, und ſich Withinge nannten, geſchmückt. Vor Allen aber ſtrahlte das Haupt der Samländiſchen Höhen der Rinau *), ſchon in früher Zeit Gailgarb oder Galgarben, jetzt Galtgarben genannt, hervor, wo nach der Sage ſchon Samo Widewuds Sohn, ſich eine Burg erbauete, und von wo aus, weit hinaus in das Land, Feuerzeichen das Volk, zur Zeit der Gefahr, zur Wehr und zum Kampfe vereinten. Nur dem Griwen zu Romove, dem Oberrichter und Oberprieſter waren jene Fürſten und Edlen untergeben, während ſie, als der Adel des Landes, und als die Herren der einzelnen Gautheile, unumſchränkt in ihren Gebieten herrſchten, und der Kriegsmannſchaft vorſtanden.

Bis an die ſüdliche Grenze dieſes merkwürdigen Landes, bis zum Pregel, waren die Deutſchen Ordensritter nach faſt zwanzigjährigen Kämpfen gelangt, aber noch waren es nur einzelne Fehden, welche ſie mit den Samländern beſtanden hatten, noch war kein ernſtlicher Verſuch gemacht worden, das geheimnißvolle Land zu unterjochen. Auch war es ein wehrhaftes Volk, welches daſſelbe bewohnte, und der Ruhm der alten Götter, und das heilige Dunkel, welches ſich rings über das Land gelagert, ließen nur mit einem unabweisbaren, ſchauerlichen Grauen, an die Eroberung deſſelben denken, die man nur mit einem großen, wohlgerüſteten Heere unternehmen zu dürfen glaubte, und zu der ein wahrhaft ritterlicher Muth gehörte.

Da hoben die glücklichen Fortſchritte der Macht des Ordens in Litthauen, im Herbſt des Jahres 1252, das Vertrauen deſſelben zu ſeinen Waffen, und ſeinen Muth,

*) Vgl. Voigt 1. Bd. S. 505. ff. Faber Geſchichtliche Nachrichten vom Galtgarbenſchen Berge, in den Beiträgen zur Kunde Preußens 4. Bd. S. 122.

und der Komthur von Christburg, Heinrich Stango aus Thüringen, ein tapferer und umsichtiger Held, ward mit einem ansehnlichen Heere im Winter 1252—1253 zur Eroberung Samlands abgesandt *). Er überschritt das festgefrorne Frische Haff, durchzog die Gegend, wo nachmals die Burg Lochstätt erbauet ward, und wandte sich dann, den Theil des heiligen Waldes, der von Romove sich herabzog, auch da durchschreitend, wo einst Adalbert gefallen war, nach Germau zu, Alles verheerend und verwüstend, mordend und Gefangene machend. Aber dort, in der Nähe des heiligen Romove, in das er schnurstracks hatte eindringen wollen, brach plötzlich das Samländische Heer, das hier zum Schutze seines Götterſitzes versammelt war, hervor. Ein furchtbarer Kampf beginnt, aber den, um die heilige Eiche, wie Verzweifelte streitenden Samländern, muß die Ritterschaar weichen. Sie zieht sich kämpfend zurück, und den Rückzug deckend, streitet der Komthur wie ein unerschrockener Löwe **). Endlich umringt, wird er mit Keulenschlägen vom Streitrosse gestürzt. Das sieht sein Bruder Hermann, eilt herbey, und nach langer Gegenwehr, in der sie mehrere Feinde tödtlich verwundet, fallen beyde tapfere Brüder, fern von der Heimath, am unwirthlichen Strande, während die andern Ritter mit dem Heere entrinnen.

So scheiterte der erste ernste Versuch, die tapfern Samländer zu überwältigen, doch sollte das bald mit einem glänzendern Erfolge geschehen.

---

*) Vgl. Voigt 3. Bd. S. 42. ff. — Da das Land wegen seiner Sümpfe und Flüsse im Sommer unzugänglich war, so pflegte man damals alle Heereszüge in Preußen in der Winterzeit zu veranstalten, wo der Boden hartgefroren, und die Gewässer mit dicker Eisrinde bedeckt waren. Vergl. Dusburg C. LXXVI.

**) „Quasi leo intrepidus" sagt Dusburg Chronicon Prussiae C. LXVII., wo sich eine kurze aber malerische Schilderung dieses Kampfes findet.

In Deutſchland, in Böhmen und Mähren, ließ in jenen Tagen, der Papſt Innocenz IV. das Kreuz, zur Vertheidigung der chriſtlichen Kirche in Preußen predigen *), und an die Spitze des Ordens ſelbſt, trat in derſelben Zeit, im Jahre 1253, der Hochmeiſter Poppo von Oſterna, der, mit Preußen, das er ſchon längere Jahre als Landmeiſter verwaltet, genau bekannt, in Deutſchland eifrig, die durch die Kreuzespredigt aufgeregten, und nach Preußen ſich richtenden, Heldenſeelen, vereinigte. Mit ihm und dem vereinten mächtigen Kreuzheer, zogen gegen das Ende des Jahres 1253 Markgraf Heinrich der Erlauchte von Thüringen und Meißen, der Landmeiſter von Preußen, Dietrich von Grüningen, und viele andere Ordensritter nach Preußen. Nach einigen andern weniger wichtigen Unternehmungen, welche nach der Ankunft des Kreuzheeres in Preußen durchgeführt wurden, dachte man ernſtlich an Samlands Eroberung, ſchon, im März des Jahres 1254, war der Ordensritter Burchard von Hornhauſen aus Weſtphalen, zum künftigen Komthur von Samland ernannt, und edle Samländer wurden durch allerley Gunſt und Auszeichnung zu gewinnen geſucht, um vermittelſt derſelben, die Eroberung des Landes zu erleichtern.

Es war nun, als wollte ſich Alles vereinigen, den ſtolzen Nacken des unbezwungenen Volkes in Samland zu beugen, und die Stunde des Unterganges der alten Götter war gekommen, denn jetzt gerade, legte auch der ritterliche König Ottokar von Böhmen, der in jugendlichen Jahren ſchon manchen Lorbeerkranz um ſein Haupt gewunden, und ſich auf eine hohe Stufe der Macht und des Glanzes geſchwungen hatte, das Gelübde ab, einen Kreuzzug gegen die

---

*) Vgl. Voigt 3. Bd. S. 50. ff.

heidnischen Preußen zu vollbringen. Vorher aber sandte er im Frühling des Jahres 1254 den Bischof Bruno von Olmütz, einen geborenen Grafen von Schaumburg, einen würdigen und erfahrenen Mann, an den Hochmeister des Ordens nach Preußen, um ihn von seinem Vorhaben in Kenntniß zu setzen, zu gleicher Zeit aber auch die Samländer, zur Unterwerfung, und Annahme des christlichen Glaubens aufzufordern.

Dieser letztere Auftrag scheint bey den Samländern keinen Anklang gefunden zu haben, und so brach denn Ottokar am vierzehnten December des Jahres 1254, mit einem großen Kreuzheer aus Böhmen, Mähren und Oesterreich, welches des Mönches Bartholomäus Predigt zusammen gerufen, über Breslau, wo man das Weihnachtsfest feyerte, und mit dem Schwager des Königs, dem Markgrafen Otto von Brandenburg, der zum Kriegsmarschall des Kreuzzuges ernannt wurde, zusammentraf, nach Preußen auf. Unter den stattlichen Reihen von edlen Rittern, welche auch aus Sachsen, Thüringen, Meißen, und den Rheinlanden, mit dem Könige zogen, befand sich auch, der nachmals als König so hochgefeyerte Graf Rudolph von Habsburg *).

Diese mächtige Schaar, begleitet von einem unübersehbaren Troß von Wagen mit Waffen und Lebensmitteln, kam im Beginn des Jahres 1255, zur strengen Winterzeit in Preußen an, vereinte sich dort bey Elbing mit dem Hochmeister und der Ordensmacht, und drang dann, über sechzigtausend Mann stark, alsbald bey Balga das festgefrorene Frische Haff überschreitend, in das südliche Samland ein, zuerst in die Gegend von Medenau, sodann sich dorthin wendend, wo Adalbert, des Königs und der Böhmen Landsmann, vor dritthalb-

*) Vgl. Voigt 3. Bd. S. 77. Not. 1.

hundert Jahren war erſchlagen worden. Alles ſank unter dem Schwerte der mächtigen Krieger, und Brand und Plünderung bezeichneten des Heeres Pfad Nach Romove wandte ſich nun der König, und die heilige Eiche fiel, das ewige Feuer erloſch, Preußens Götter waren geweſen. — Nur bei Rudau widerſtanden noch ein Mal die von ihren Göttern verlaſſenen Samländer, aber nach kurzem, jedoch blutigem Kampfe, entflohen ſie Alle, und auch die Burg Nogympter, am Walde Nurande, in welche ſich die Edlen geworfen, übergaben ſie dem Könige, zugleich, unter der Bedingung der Schonung ihres Lebens, ſich ſelbſt ergebend. Hier war es nun, wo der, bis dahin, überall wo ſich Widerſtand zeigte, Alles ſchonungslos vernichtende König, chriſtliche Schonung den Unterwürfigen, und die Taufe Empfangenden, getreulich angedeihen zu laſſen verhieß, und angedeihen ließ. Alsbald waren die Edlen zur Taufe, durch den Biſchof Bruno von Olmütz bereit, Ottokar ſelbſt war Zeuge der Taufe des erſten Samländiſchen Edlen, der von ihm den Namen Ottokar empfing, während ein Anderer des Markgrafen Otto von Brandenburg Namen annahm. Als chriſtliche Brüder begrüßte ſie der König, ſie mit reichen Kleidern beſchenkend, und auch viele der Edlen und des Volkes ließen ſich ſofort taufen.

Dem König, der nach kurzer Raſt ſich in das Gebiet von Quedenau wandte, unterwarf ſich auch der dort hauſende Edle Sclodo, empfing die Taufe und blieb fortan ein treuer Bundesgenoſſe der chriſtlichen Waffen. Dann nach Waldau, Caymen und Tapiau, zog der ſiegreiche König, auch im öſtlichen Samlande, den dort ſeine Schatten ausbreitenden heiligen Wald, und den zweyten Götterſitz Romove, der ſich daſelbſt befand, zerſtörend, aber friedlich ſich unterwerfend, zur Taufe geneigt, und die Söhne als Geiſſeln ſtellend, trat ihm dort

Alles entgegen, um der Verwüſtung des Landes, der Einäſcherung der Dörfer und Feſten, und dem Schwerte des Kreuzheeres zu entgehen. Und mild und freundlich war hier der König, der nur, um den Götzendienſt und ſeine geweihten Stellen zu vernichten, und dem Chriſtenthume durch die Taufe Eingang zu bereiten, gekommen war.

Wohl betrübt es das chriſtliche Gemüth, daß ein ſo edler König im heiligen, chriſtlichen Wahn, ſo ſchonungslos brennen und morden konnte, die ſpätere Milde tilgt das frühere Unrecht nicht, und nur mit Wehmuth kann man es vernehmen, daß das heilige, tauſendjährige Romove ſo untergehen mußte.

Nachdem nun, das bis jetzt von Fremdlingen noch nie ungeſtraft betretene Samland, im Verlaufe weniger Tage war unterworfen worden, zog der König, den Lauf des Pregelſtroms verfolgend, bis zu der, an demſelben, unfern ſeiner Mündung in das Friſche Haff, liegenden Anhöhe, welche der Wald Twangſte *) bedeckte. Die freundliche Umgebung des Ortes, den Waldungen, fruchtbare Gefilde, und weithin ſich ausdehnende Wieſenflächen, umkränzten, ſeine günſtige Lage, an einem ſchiffbaren Fluſſe, der ſich in der Nähe in das Friſche Haff ergoß, und ſo, nicht nur die Verbindung mit den Burgen des Ordens, am ſüdlichen Ufer des Friſchen Haffs, von Balga bis Elbing, ſondern auch mit der Weichſel und mit der Oſtſee und ihren Handelsſtädten möglich machte, ebenſo auch die Nothwendigkeit in dem ſo ſchnell unterworfenen Samlande, und zwar an dem ſüdlichen Theile deſſelben, der den Gebietstheilen, in welchen des Ordens Macht ſchon feſter begründet war, am nächſten

*) Vgl. Dusburg C. LXX. Lucas David Preußiſche Chronik herausgegeben von D. E. Hennig 4. Bd. S. 12. Voigt 3. Bd. S. 86. ff.

lag, eine Feſte zu errichten, um von derſelben aus mit Nachdruck auch ferner das Land zu beherrſchen, — dieſes Alles erweckte in dem Könige den Gedanken, dem Orden anzurathen, hier eine feſte Burg zu erbauen. Und er bezeichnete nicht allein ſelbſt die Stelle, der zu erbauenden Burg, ſondern verlieh dem Orden dazu auch reiche, königliche Gaben. Zuletzt ermahnte er die Samländer zu fernerem Gehorſam gegen die Ordensritter, übergab Letztern die Samländiſchen Geiſſeln, und zog, nachdem er noch nicht eines Mondes Friſt in Preußen zugebracht, mit ſeltenem Siegesglanz geſchmückt, eilends in ſein Reich zurück.

Sogleich nach ſeinem Weggange, im Frühjahr 1255, erbaueten nun die Deutſchen Ordensritter, unter dem Schutze einer bewaffneten Macht, und mit Beyhülfe einer Schaar neugetaufter Samländer, an der bezeichneten Stelle eine Burg, die dem König Ottokar zu Ehren, den Namen Königsberg erhielt*). Sie war nach damaliger Bauart nur aus ſtarken eichenen Bäumen und Planken erbauet **). Neben ihr ward, in der Gegend des jetzigen Steindamms, eine Stadt angelegt ***), und ihr ein geharniſchter, gekrönter Ritter, in der Rechten ein lilienförmiges Scepter, in der Linken ein Schild mit einem Adler haltend, zum Wappen verordnet †). Dieſe Burg ward ſpäterhin die alte Burg ††)

*) Vgl. Dusburg C. LXXI. — Lucas David 4. B. S. 11.

**) Faber (Taſchenbuch von Königsberg) S. 4. u. 31. (vgl. Lucas David 4. Bd. S. 11. u. S. 100.) nimmt an, dieſe Burg ſey da erbauet worden, wo jetzt die Stallungen des hier garniſonirenden Küraſſier-Regiments vor dem Schloſſe befindlich ſind.

***) Statt dieſer, in den folgenden Jahren von den Preußen zerſtörten Stadt, ward dann, an dem Abhange des Schloßberges bis zum Pregel, auf der Stelle, wo jetzt die Altſtadt liegt, eine neue Stadt erbaut.

†) Hierdurch ſollte wohl der ritterliche König Ottokar ſelbſt vorgeſtellt, und das Andenken an ſeinen Kreuzzug erhalten werden.

††) Castrum antiquum vgl. Dusburg C. LXXI.

genannt, da man im Jahre 1257 *), weſtlich von der alten Burg, in derſelben Gegend, wo jetzt die Schloßkirche ſteht, eine neue und feſtere Burg mit zwey ſteinernen Mauern und vem Thürmen, von einem Graben umzogen, errichtete. Zugleich ward da, wo jetzt die Polniſche Kirche ſteht, eine dem heiligen Nikolaus geweihete Kirche erbauet **).

Zum Komthur der erſten Ordensburg in Königsberg, ward der ſchon früher zum Komthur von Samland ernannte Ordensritter Burchard von Hornhauſen beſtellt, den urkundliche Nachrichten ſchon am 18. Januar 1255 als ſtellvertretenden Landmeiſter von Preußen bezeichnen. Ihm war die ſchwere Aufgabe geſtellt, ein wie im Fluge unterjochtes Volk, das ſeine Götter verloren, und dem Chriſtenthume nur erſt durch das äußere Zeichen der Taufe, ohne alle Vorbereitung und Belehrung zugeführt worden war, zu zügeln, und ihm auf den Trümmern des alten Lebens eine beſſere Zukunft zu bilden, welcher ernſten Pflicht er mit Umſicht und Mäßigung ein Genüge zu leiſten ſtrebte. Und wie nun ſo die äußern, weltlichen Angelegenheiten des neueroberten Landes vorläufig ihre Geſtaltung erhalten hatten, ſo ſollte auf gleiche Weiſe auch für das geiſtige Wohl des Volkes, und für ſein kirchliches Leben geſorgt werden.

Von der Bildung des Bisthums Samland.

Daß den Päpſten das Gedeihen der jungen Kirche in Preußen innig am Herzen lag, dafür ſprechen zahlreiche Bullen, die ſie in dieſer Beziehung erließen. Schon im Jahre 1243, ehe noch Samland erobert war, hatte der Papſt Innocenz IV. dem päpſtlichen Legaten Wilhelm von Modena, den ſchon der Papſt Gregorius IX. zu dieſem

*) Vgl. Dusburg C. LXXI. Voigt 3. Bd. S. 136.
**) Vgl. Dusburg C. CI. Lucas David 4. Bd. S. 12.

Werke auserſehen, den Auftrag und die Vollmacht gegeben, Preußen nach beſter Einſicht in Bisthümer zu theilen *), und die kirchlichen Angelegenheiten des Landes zu ordnen.

---

*) Innocenz erließ an ihn unterm 29. Jul. 1243, eine im Geh. Archiv Schiebl. III. No. 1. im Original, auf Pergament mit dem päpſtlichen Siegel, befindliche Bulle, nachdem bereits am vierten Juli 1243, der genannte päpſtliche Legat, über die Eintheilung Preuſſens in vier Bisthümer, und deren Verhältniß und Einrichtung, eine Urkunde zu Anagni ausgefertigt hatte, welche ſich im Geh. Archiv ebenfalls im Original auf Pergament Schiebl. XLVIII. No. 1. befindet. Wir theilen hier beyde wichtige Urkunden in einer genauen Abſchrift mit.

1) Die Urkunde des päpſtlichen Legaten:

Wills (Willelmus) miseracione diuina Episcopus quondam Mutinensis apostolice sedis legatus. Omnibus presentes litteras inspecturis Salutem in nomine ihesu christi. Nouerit vniuersitas uestra quod sanctissimus pater dominus Innocentius papa quartus inter alia que ad officium legationis pertinent commisit nobis in eius presencia constituto, ut limitare possemus dioceses infra terminos nostre legacionis et Episcopos instituere in eisdem. Cuius auctoritate de regionibus iam conuersis sic dioceses limitauimus in Pruscia. Primam enim diocesim limitauimus de terra Culmensi sicut circuunt tres fluuii, Wixla Drauança et Ossa. ita quod in eadem diocesi Lubouia includatur. Verumtamen in terra Culmensi ad Episcopum qui pro tempore fuerit pertineat illud duntaxat quod de communi consensu et uoluntate Episcopi Pruscie ac fratrum hospitalis sancte Marie Theutonicorum et hominum in eadem terra Culmensi manentium ordinatum fuit quando primo ad habitationem illius deserti homines intrauerunt. uidelicet vna mensura tritici et una mensura siliginis de aratro. et una mensura tritici de vnco. et insuper sexcenti Mansi de terra incompetenti uel competentibus locis ipsius terre Culmensis. Secundam uero diocesim limitauimus sicut claudit Ossa Wixla et Stagnum Drusnie. ascendendo per flumen de Passaluc. ita quod insule de Quidino et Santerii in eadem diocesi habeantur. Terciam quoque limitauimus sicut claudit recens mare ab occidente et flumen quod dicitur Pregora siue Lipça ab aquilone. et Stagnum predictum Drusnie a Meridie ascendendo per predictum Passalucense flumen contra Orientem usque ad terminos Letuinorum. De non conuersa autem terra diocesi iamdicte coniuncta limitauimus quartam diocesim sicut claudit mare salsum ab occidente et flumen Memele ab Aquilone. et a Meridie flumen Pregore uersus Orientem, usque ad terminos Letuinorum.

Demgemäß ward auch zuvörderst das bis dahin von dem Orden eroberte Land, in die Bisthümer Kulm, Pomesanien und Ermland eingetheilt. Das vierte Bisthum sollte das noch nicht eroberte und bekehrte Land umfassen, welches der Pregel im Süden, die Ostsee im Westen, der Memel-

---

ita quod predicta omnia flumina communia sint diocesibus que ipsis fluminibus terminantur. Preterea quia fratres predicti totum pondus expensarum et preliorum sustinent, et quia multis oportet eos infeudare terras, sic diuisimus terras Pruscie, ut siue unus fuerit Episcopus siue plures, fratres duas partes integre cum omni prouentu habeant et Episcopus siue Episcopi terciam integre cum omni iurisdictione et iure. Saluis tamen Episcopo in duabus partibus fratrum illis omnibus que non possunt nisi per Episcopum exerceri. Verum ut hec terrarum diuisio effectum debitum libere consequatur, ipsa in nomine Christi fiat. primo iuxta uoluntatem et consensum Episcopi ac fratrum hospitalis eiusdem. Et si concordia interuenire non poterit, tunc ipsi eligant communes amicos per quos huiusmodi diuisio fiat. et si taliter etiam concordare non poterunt. tunc ipsi fratres quia terra eis notior est diuidant diocesim in tres partes. et de una ipsarum partium habeat Episcopus optionem. uel si forsan ipse noluerit eligere, que pars ex illis tribus partibus cedat Episcopo sicut sortes dederint terminetur. In cuius rei testimonium presens scriptum sigilli nostri munimine duximus roborandum. Datum Anagnie Anno domini Millesimo ducentesimo XLIII° Quarto die stantis Julii. Indictione prima. Pontificatus eiusdem domini pape Anno Primo.

2) Die päpstliche hierauf Bezug habende Bulle:

Innocentius episcopus seruus seruorum dei. Uenerabili fratri.. Episcopo quondam Mutinensi Penitentiario nostro apostolice sedis Legato. Salutem et apostolicam benedictionem. Hiis que per dilectos filios fratres Hospitalis sancte Marie Theutonicorum et alios Christi fideles facta sunt in Pruscie partibus diuina propitiante potentia, cum exultatione spiritus intellectis et considerata terre latitudine ibi per dei gratiam acquisite, tibi apud sedem apostolicam constituto, ut in ipsa Pruscia et coniuncta sibi terra Culmensi possis limitare dioceses ac eiusdem Pruscie terram per partes diuidere, ab eisdem fratribus et Episcopo uel Episcopis qui pro tempore in Pruscia et eadem terra Culmensi fuerint optinendas, prout tua circumspectio duxerit ordinandum de fratrum nostrorum consilio auctoritate presentium concedimus facultatem. Datum Anagnie. IIII. Kal. Augusti Pontificatus nostri Anno Primo.

ſtrom im Norden, und das Litthauiſche Gebiet gegen Oſten begrenzte. Jedes Bisthum ſollte zugleich in drey Theile getheilt werden, deren zwey dem Orden, der dritte dem Biſchofe zugehören ſollten. Dem Biſchofe wurde dabey die Wahl ſeines Theiles freygeſtellt, er hatte überdieß in ſeinem Landestheile mit ſeinem Kapitel alle Gerechtſame eines Landesherrn, deren ſich die Ordensritter in demſelben völlig begaben, während aber auch dem Biſchofe, in den Ordenstheilen, nur die geiſtliche und kirchliche Wirkſamkeit zuſtand *).

Nachdem nun das jenſeits des Pregels liegende Samland erobert, und ſeine weltliche Regierung vorläufig geordnet war, ſo ward auch ſogleich ein Biſchof mit der Bildung und Einrichtung des Bisthums Samland, und der Begründung und Belebung des chriſtlichen und kirchlichen Lebens in demſelben, beauftragt. Schon am 10. Februar 1255 **), wenige Wochen nach der Eroberung Samlands erſcheint in der Geſchichte, als Biſchof von Samland, der Deutſche Ordensbruder Heinrich von Strittberg, der, bisher Domherr des Stifts zu Brünn in Mähren, ſich durch Gewandtheit in weltlichen Geſchäften, und durch ſeine Beredtſamkeit, die Gunſt des Königs Ottokar zugeeignet hatte, mit ihm nach Preußen gezogen, und in Thorn zum Biſchof geweihet worden war ***).

---

*) Man vergleiche hierbey nächſt den eben mitgetheilten Urkunden, auch die Bulle des Papes datirt Anagnie III. Cal. Aug. P. n. I. (30. Jul. 1243.) deren Original ſich im Geh. Archiv Schiebl. III. No. 2. befindet.

**) Von dieſem Tage nehmlich haben wir ſchon zwey im Geh. Archiv befindliche Urkunden des Biſchofs, deren eine, die im Original vorhanden iſt, ſogleich mitgetheilt werden ſoll.

***) Vergl. Simon Grunau Chronika und Beſchreibung des Landes zu Preußen 1526. Fol. Mſcrpt. IX. Tractat. S. 150. b. des auf der Königl. Bibliothek hieſelbſt befindlichen Manuſcripts, und nach ihm Leo Historia Prussiae Brunsbergae 1725. S. 96.

Demgemäß ward auch zuvörderſt das bis dahin von dem Orden eroberte Land, in die Bisthümer Kulm, Pomeſanien und Ermland eingetheilt. Das vierte Bisthum ſollte das noch nicht eroberte und bekehrte Land umfaſſen, welches der Pregel im Süden, die Oſtſee im Weſten, der Memel-

---

ita quod predicta omnia flumina communia sint diocesibus que ipsis fluminibus terminantur. Preterea quia fratres predicti totum pondus expensarum et preliorum sustinent, et quia multis oportet eos infeudare terras, sic diuisimus terras Pruscie, ut siue unus fuerit Episcopus siue plures, fratres duas partes integre cum omni prouentu habeant et Episcopus siue Episcopi terciam integre cum omni iurisdictione et iure. Saluis tamen Episcopo in duabus partibus fratrum illis omnibus que non possunt nisi per Episcopum exerceri. Verum ut hec terrarum diuisio effectum debitum libere consequatur, ipsa in nomine Christi fiat. primo iuxta uoluntatem et consensum Episcopi ac fratrum hospitalis eiusdem. Et si concordia interuenire non poterit, tunc ipsi eligant communes amicos per quos huiusmodi diuisio fiat. et si taliter etiam concordare non poterunt. tunc ipsi fratres quia terra eis notior est diuidant diocesim in tres partes. et de una ipsarum partium habeat Episcopus optionem. uel si forsan ipse noluerit eligere, que pars ex illis tribus partibus cedat Episcopo sicut sortes dederint terminetur. In cuius rei testimonium presens scriptum sigilli nostri munimine duximus roborandum. Datum Anagnie Anno domini Millesimo ducentesimo XLIIIo Quarto die stantis Julii. Indictione prima. Pontificatus eiusdem domini pape Anno Primo.

2) Die päpſtliche hierauf Bezug habende Bulle:

Innocentius episcopus seruus seruorum dei. Uenerabili fratri.. Episcopo quondam Mutinensi Penitentiario nostro apostolice sedis Legato. Salutem et apostolicam benedictionem. Hiis que per dilectos filios fratres Hospitalis sancte Marie Theutonicorum et alios Christi fideles facta sunt in Pruscie partibus diuina propitiante potentia, cum exultatione spiritus intellectis et considerata terre latitudine ibi per dei gratiam acquisite, tibi apud sedem apostolicam constituto, ut in ipsa Prussia et coniuncta sibi terra Culmensi possis limitare dioceses ac eiusdem Pruscie terram per partes diuidere, ab eisdem fratribus et Episcopo uel Episcopis qui pro tempore in Prussia et eadem terra Culmensi fuerint optinendas, prout tua circumspectio duxerit ordinandum de fratrum nostrorum consilio auctoritate presentium concedimus facultatem. Datum Anagnie. IIII. Kal. Augusti Pontificatus nostri Anno Primo.

ſtrom im Norden, und das Litthauiſche Gebiet gegen Oſten begrenzte. Jedes Bisthum ſollte zugleich in drey Theile getheilt werden, deren zwey dem Orden, der dritte dem Biſchofe zugehören ſollten. Dem Biſchofe wurde dabey die Wahl ſeines Theiles freygeſtellt, er hatte überdieß in ſeinem Landestheile mit ſeinem Kapitel alle Gerechtſame eines Landesherrn, deren ſich die Ordensritter in demſelben völlig begaben, während aber auch dem Biſchofe, in den Ordenstheilen, nur die geiſtliche und kirchliche Wirkſamkeit zuſtand *).

Nachdem nun das jenſeits des Pregels liegende Samland erobert, und ſeine weltliche Regierung vorläufig geordnet war, ſo ward auch ſogleich ein Biſchof mit der Bildung und Einrichtung des Bisthums Samland, und der Begründung und Belebung des chriſtlichen und kirchlichen Lebens in demſelben, beauftragt. Schon am 10. Februar 1255 **), wenige Wochen nach der Eroberung Samlands erſcheint in der Geſchichte, als Biſchof von Samland, der Deutſche Ordensbruder Heinrich von Strittberg, der, bisher Domherr des Stifts zu Brünn in Mähren, ſich durch Gewandtheit in weltlichen Geſchäften, und durch ſeine Beredtſamkeit, die Gunſt des Königs Ottokar zugeeignet hatte, mit ihm nach Preußen gezogen, und in Thorn zum Biſchof geweihet worden war ***).

---

*) Man vergleiche hierbey nächſt den eben mitgetheilten Urkunden, auch die Bulle des Papes datirt **Anagnie III. Cal. Aug. P. n. I.** (30. Jul. 1243.) deren Original ſich im Geh. Archiv Schiebl. **III. No. 2.** befindet.

**) Von dieſem Tage nehmlich haben wir ſchon zwey im Geh. Archiv befindliche Urkunden des Biſchofs, deren eine, die im Original vorhanden iſt, ſogleich mitgetheilt werden ſoll.

***) Vergl. Simon Grunau Chronika und Beſchreibung des Landes zu Preußen 1526. Fol. Mſcrpt. **IX.** Tractat. S. 150. b. des auf der Königl. Bibliothek hieſelbſt befindlichen Manuſcripts, und nach ihm **Leo Historia Prussiae Brunsbergae 1725.** S. 96.

Wohl wäre es die heilige Pflicht dieſes Biſchofs geweſen, die Wunden des Volkes, das der Religion ſeiner Väter beraubt, deſſen Fluren und Wohnſitze verwüſtet, deſſen Heldenſöhne zum Theil erſchlagen waren, und in deſſen Herzen und Leben dadurch nothwendiger Weiſe eine öde Leere entſtanden ſeyn mußte, mit chriſtlicher Milde, mit chriſtlicher Liebe, mit chriſtlicher Unterweiſung zu heilen. Aber leider haben wir hierüber aus der erſten Zeit ſeines Biſchofsamtes, wo die verlaſſene und irrende Heerde in Samland, eines treuen Hirten gerade am Meiſten bedurfte, keine befriedigenden Nachweiſe. Wenn wir auch annehmen wollen, daß der Biſchof Heinrich den König Ottokar auf ſeinem Siegeszuge nach Samland begleitete, ſo blieb er doch keineswegs in Samland, oder in der Nähe deſſelben, ſondern ſchon am 10. Februar des Jahres 1255 war er wieder in Thorn *),

---

— Voigt 3. Bd. S. 93. — Früher war ſchon der Prediger-Mönch Johannes von Deyſt aus Brabant, des Königs Wilhelm von Holland Rath und Kapellan, vom Papſte zum Biſchof für das Samländiſche Bisthum ernannt, er ward aber ſchon 1254, ehe alſo noch das Bisthum erobert war, in das erledigte Bisthum zu Lübeck verſetzt. S. Chron. Lubec. ap. Meibom. T. II. p. 397. — Raynald ann. 1253 No. 6. ann. 1254 No. 34.

*) Im Geh. Archiv befinden ſich Schiebl. LII. No. 1. 2. zwey Urkunden des Biſchofs Heinrich, welche er am Tage Scholaſticä (10. Febr.) 1255 zu Thorn ausſtellte, in deren einer, die [illegible] ſumt iſt, er, im Fall er nicht zurückkehre, zehn Mark Silber zur Befeſtigung der Ordensburg Thorn, in der andern aber, im Original auf Pergament vorhandenen, ſeine Bücher und ſein anderweitiges Eigenthum, mit derſelben Beſtimmung, anwies. Die letztere Urkunde theilen wir hier mit.

In nomine domini Amen. Nos frater Heinricus Ordinis Hospitalis Sancte marie Theutonicorum Iherosolimitan dei gracia Episcopus Sambiensis vniuersis presens scriptum visuris notum esse cupimus quod tam libros nostros quam alias res nostras quas in castro thorunensi apud fratrem Ot't' (Ottonem) amicum nostrum eiusdem castri Commendatorem deposuimus usque ad reditum nostrum conseruandas, cum aliis libris videlicet postillis super quatuor libros sententiarum

unterhandelte dort mit dem Landmeiſter wegen der ihm zugehörigen Einkünfte ſeines Bisthums, beauftragte den Ordensbruder Volpert, den er zum Vogt von Samland beſtellte, mit der Verwaltung ſeines Bisthums *), und trat noch im Februar d. J., wir wiſſen nicht aus welchen Gründen, eine Reiſe nach Deutſchland an, mehr noch, bei ſeinem Weggange, der Ordensburg Thorn, der er ſein Beſitzthum vermachte, als ſeines Bisthums gedenkend, dem er ſeine Habe, als nicht in denſelben erworben, ausdrücklich nicht zugewandt wiſſen wollte. Freylich iſt es hierbey ziemlich wahrſcheinlich, daß der Orden gegen den Biſchof nicht eben ſehr freundlich geſinnet war, denn ſpäterhin wurde Letzterem wiederholt das nicht gehalten, was der Orden ihm verſprochen, wodurch vielfältige Unterhandlungen herbeygeführt wurden, und ſo iſt es vielleicht zum Theil auch Schuld der Ordensbrüder, daß der Biſchof anfänglich ſo wenig Theilnahme für ſein Bisthum zeigte. Doch das Unrecht des Ordens kann nimmer das Unrecht, das der Biſchof an ſeinem Bisthum beging, entſchuldigen.

Es iſt uns keine Nachricht aufbewahrt, ob nach des Biſchofs Weggange, irgendwie dafür geſorgt wurde, das

---

et casibus decretalium et ceteris quos apud venerabilem fratrem nostrum H. Culmensem Episcopum deposuimus si nos redire non contigerit, ad opus turris iam dicti castri sine ad murum eiusdem castri integraliter assignamus. ita ut ad nullos alios usus preter formam suprapositam convertantur. Inhibentes ne libri nostri aut alia deposita, ad alium locum deferantur, nec alicui extra castrum dictum absque mandato nostro speciali, conscripto sub nostro sigillo concedantur. Supradicta igitur omnia non de bonis ecclesie Sambiensis sed aliunde conquisita, ne quisquam successorum nostrorum eadem nomine ecclesie repetere valeat protestamus. Et ne rationabilis nostra ordinatio preter nostrum assensum infringi valeat aut mutari eam presenti littera sigillo nostro signata duximus roborandam. Datum in Thorun Anno domini M°. CC°. L quinto In die Scolastice virginis.

*) Vgl. Voigt 3. Bd. S. 94.

chriſtliche Leben unter dem Samländiſchen Volke zu erwecken und anzufachen, aber viel iſt gewiß in dieſer Beziehung nicht gethan worden, wohl war auch nur zu Einzelnen der Edlen des Volkes eine dürftige Kenntniß des Chriſtenthums gelangt. Und ſo darf es uns denn nicht befremden, daß unter einem Volke, dem ſein Heiligſtes, die Religion ſeiner Väter entriſſen war, und in welchem, nach der Zerſtörung ſeiner geweihten Götterſitze, und nachdem das ewige Feuer ſeiner heiligen Eichen erloſchen, der himmliſchen Kraft und dem Segen des Chriſtenthums noch keine Bahn gebrochen, noch kein Herz geöffnet war, — daß unter einem ſolchen beklagenswerthen Volke, in dem Verlaufe der nächſten Jahre ſich wiederholte Ausbrüche roher Verzweiflung zeigten, und von dem gewaltigen Sturme oft erneuerter Empörungen, die letzten Blüthen ſeines einſt ſo kräftigen Lebens abgeſtreift wurden. Nur erſt in den ſpätern Jahren verwandelte die heilige Macht des Chriſtenthums, bey der treuen Fürſorge würdiger Biſchöfe, den Jammer der frühern Zeit in den reichen Segen, der überall ſich da zeigt, wo chriſtlicher Unterricht chriſtlichen Sinn erweckt.

Der Biſchof Heinrich, der im Februar des Jahres 1255 nach Deutſchland gezogen war, befand ſich daſelbſt noch am 29. Juni 1256, und verlangte von dort, da ihm von dem Papſte der dritte Theil des Landes Samland zugewieſen ſey, den dritten Theil der, von dem Orden, ſeit der Eroberung Samlands eingezogenen, Einkünfte. In dem dadurch zwiſchen dem Orden und dem Biſchofe entſtandenen Streite, ſprachen die zu Schiedsrichtern erwählten Männer, der Biſchof von Kulm und der Komthur von Königsberg, Burchard von Hornhauſen, dem Biſchofe eine Entſchädigung von 200 Mark zu, worauf der Biſchof allen fernern Anſprüchen entſagte, und der Orden auf jede Vergü-

tigung, wegen der, bey der Errichtung der Burg zu Königsberg, und ſonſt für das Land Statt gefundenen Ausgaben, Verzicht leiſtete *).

Im folgenden Jahre 1257 ſehen wir den Biſchof wieder in Preußen. Man war eben damit beſchäftiget, Statt der bisherigen alten Ordensburg Königsberg, weſtlicher, an einer geeignetern Stelle, eine feſtere Burg zu errichten **), und der Biſchof unterhandelte nun mit dem Landmeiſter, ſowohl wegen der ihm anzuweiſenden Wohnung, als auch wegen der Theilung des, der Burg zunächſt liegenden, Gebiets. Dem Biſchofe wurde unterm 14. April 1257 ***) der dritte Theil zugewieſen, in welchem auch die alte Burg lag, in der er nun vorläufig ſeinen Biſchofsſitz, mit wenigen Prieſtern oder Thumherren, wie Lucas David am angeführten Orte berichtet, aufſchlug. Ebenſo wurde beſtimmt, daß der Biſchof vorläufig ſeine biſchöflichen Einkünfte, aus den, um Königsberg ſich ausdehnenden, Gebieten von Quedenau und Derne, und aus der, unterhalb des Schloßberges lie-

---

*) Die hierauf Bezug habende Urkunde des Biſchofs Heinrich, in welcher er das Erkenntniß der Schiedsrichter ſelbſt bekannt macht, und die zugleich ein Beleg dafür iſt, daß der Biſchof 1256 noch in Deutſchland war, und daß in demſelben Jahre ein Aufſtand in Samland Statt gefunden hatte, befindet ſich im Original im Geh. Archiv Schiebl. LII. No. 3. Sie iſt datirt: apud Vrankefort in festo apost. Petri et Pauli an. Dni. 1256.

**) Lucas David 4. Bd. S. 101. ſagt hierüber: Es gemnten zwar auf dißmal die Brüder dem Biſchofe das erbauete Schleß wol, denn ſie hatten allbereits zu der Zeit viel Steine und groſſen Vorradt zum neuen Gebeude, das zu mauren, geſchafft, alſo daß der Raum, ſo vor dem Fürburge am Berge war gegen Abend, lag voller groſſer Feldſteine, damit die Grund des neuen und itzt ſtehenden Steckes im Schleſſe ſolte gelegt und erbauet werden.

***) Vgl. Lucas David, der hierüber ausführlicher redet, 4. Bd. S. 100. ff., und die hierüber abgefaßte Urkunde des Biſchofs bey Dreger No. 290. p. 400., und die des Landmeiſters Samländ. Handfeſt. p. VII.

genden Mühle, zum dritten Theile, beziehen ſollte *). Doch ſcheint der Orden ſeine dadurch übernommenen Verpflichtungen nicht ſogleich erfüllt zu haben. Er hatte überdieß dem Biſchofe, die ihm früher zuerkannten 200 Mark noch nicht entrichtet, und war auch noch nicht zur Theilung des geſammten Landes in drey Theile geſchritten. Und ſo wurden denn abermals im Jahre 1258 zwey Schiedsrichter erwählt, der Biſchof Heidenreich von Kulm von dem Biſchofe Heinrich, und der Biſchof Anſelm von Ermland von dem Deutſchen Orden, um die ſtrittigen Angelegenheiten auszugleichen. Der Vergleich kam am 12. März 1258 zu Elbing zu Stande **). Der Biſchof Heinrich verzichtete auf die Hälfte ſeiner Forderung von 200 Mark, der Orden ſollte dem Biſchofe die alte Burg vollſtändig einräumen, ihm auch bis dahin einen Ort anweiſen, wo er Gebäude, die er zu ſeinem Aufenthalte brauche, errichten könne, auch ſollte die Theilung des bereits bewohnten Theiles von Samland und der Nehring, in drey Wochen vollzogen werden, und dem Biſchofe dann die Wahl des dritten Theiles frey ſtehen, wegen anderer noch nicht zu theilender, unbeſetzter und wüſter Gebiete, ſollten ſpäterhin beſondere Unterhandlungen eröffnet werden. Die verſprochene Theilung Samlands in drey Theile erfolgte im May, und der Biſchof wählte den ſüd- und nordweſtlichen Theil, der den Einfällen der im Oſten hauſenden Heidenvölker nicht ſo ausgeſetzt lag ***), und geneh-

*) Vgl. Lucas David a. a. O. Dreger No. 289. p. 399. Samländ. Handfeſt. p. VIII. Voigt 3. Bd. S. 136. ff.

**) Vgl. Dreger No. 301. p. 414. Samländ. Handfeſt. p. XI. — XII. Lucas David 4. Bd. S. 103. Vgl. auch die in den Samländ. Handfeſt. p. XV. befindliche Urkunde, welche das Erkenntniß der Biſchöfe von Kulm und Ermland enthält, und die datirt iſt: In Elbingo an. Dni. 1258. V. Idus Marcii (11. März).

***) Vgl. Voigt 3. Bd. S. 139. Die ſpecielle Theilungsurkunde vom Landmeiſter ausgeſtellt, und datirt: In Elbingo quinto

migte auch die, in dem von ihm gewählten Theile bereits

Nonas Maji (3. May) 1258, in welcher der Landmeiſter Samland in drey Theile theilt, und den Theil bezeichnet, welchen der Biſchof für ſich und ſeine Nachfolger gewählt habe, ſteht in den Samländ. Handfeſt. p. X. Wir theilen dieſelbe hier mit, da ſie eine ſo alte Urkunde für die Geographie von Samland iſt.

Frater Gyrhardus dictus de Hyrczberg vicepreceptor fratrum domus sancte Marie theutonice in Pruscia Vniuersis presentem paginam inspecturis Salutem in nomine Jhesu Christi. Ex tenore presentis pagine capiat memoria tam presencium quam futurorum, quod fratres nostri de Pruscia et nos terram Sambiensem infra exteriores saltus seu indagines sicut de iure tenebamur, racionabiliter et iuste diuisimus in tres partes et Nergiam similiter quam dominus episcopus Sambiensis ad episcopatum suum asseruit et allegauit pertinere, allegacioni sue satisfacientes ipsam diuisimus hac condicione interposita quod fratres nostri uel alii quicunque a iure suo quod in ipsa Nergia, cum iam dicto domino Sambiensi Episcopo diuisa habere noscunt vel habere debent, non cadant vel elongentur parcium itaque trium supradictarum terre Sambiensis — vna tercia pars est Qwedemnowe excepto miliari dimidio quod ab hoc diuisum est Lowbuthe Arya Ereyno Weyskyn Blodewe Geydowe pelsemot Glausotemoter Sabenouwe Maudytyn Sunekolowach Prebutyn villa Werchinlen villa et pars illa que iacet sub boyan Et triginta funiculi in silua Wogryn que adiacent proximi Suntyenen granycia Et in Nergia septem funiculi proximi septem funiculis pertinentibus ad Velowe, Item in Nergia ex ista parte Kampenkyn miliare et dimidium proxime iacet miliari quod pertinet ad Velowe, Item in Nergya quinquaginta duo funiculi proximi post unicum funiculum que proximo iacet quinquaginta duobus funiculis ad Velowe pertinentibus, cuius unici funiculi quatuor proxime virgule tribus virgulis eiusdem vnici funiculi pertinentibus ad Velowe ad istam partem pertinere debent Item in Wytlandes ort a Balga sunt mensurata sedecim funiculi in longitudine versus salsum mare quorum tercius sextus nonus duodecimus et sextus decimus pertinebunt ad istam partem. Item in Wytlandesort post sedecim funiculos prefatos sunt mensurati nonaginta funiculi quorum tercia vicedecem deinde sexta vicedecem postea nona vicedecem ad partem istam pertinebunt. Item in insula ex transuerso ciuitatis decem et novem funiculi in inferiori parte eiusdem insule vna tercia pars Lovke vsque ad extremum saltum Cayme Labegowe moter Leythyn Bonowe Lynthowe Sunegowe Leydene Myntite Colowach Berosky et pars illa in qua residet Omytene, et triginta funiculi in silua Wogryn, que funiculi incipient a granycia triginta funiculorum que proximi

geſchehenen Beſitzverleihungen an verdiente Sauländer, ſofern

---

adiacent Smyteuen granycla in eadem silua uel in acumine Nergienort quod attigit Balgam septem funiculi, Item in Nergya triginta funiculi proximi iacentes septem funiculis pertinentibus ad Erino. Item in Nergya miliare quod proxime iacet dimidio miliari pertinenti ad Eryno, Item in Nergia quinquaginta duo funiculi proximi alteri dimidio miliari pertinenti ad Eryno Item in Nergya post quinquaginta duos funiculos pertinentes ad Velowe ex transuerso in latitudinem iacet vnus funiculus cuius tres virgule proxime quinquaginta duobus funiculis ad Velowe attinentibus pertinent ad istam partem. Item in Wytlandesort sunt mensurati funiculi a Balga sedecim funiculi in longitudinem versus salsum mare quorum primus, quartus septimus decimus et tercius decimus pertinent ad istam partem. Item in Wytlandesort post sedecim funiculos predictos sunt mensurati nonaginta funiculi quorum prima vice primi decem proximi post prefatos sedecim funiculos Deinde quarta vice decem postea septima vice decem ad partem istam pertinent. Item in insula ex transuerso ciuitatis decem et octo funiculi in superiori parte vna tercia pars Velowe vsque ad extremum saltum Dernen tapyom Waldowe Pobeti Drovinen moter Clochotenmoter Gyrme Powyke Grebowe et pars illa que iacet sub Pantym que pars habet viginta funiculos ad prata quorum viginti funiculorum inchoacio erit a granicia et extendetur versus Sabenowe et triginta funiculi in silua Wogryn que incipient a grani (sic) et triginta funiculorum eiusdem silue pertinencium ad partem illam ad quam Rudowe est ascripta, et in Nergya septem funiculi proxime iacentes septem funiculis pertinentibus ad Kaymelabegowe, Item in Nergya dimidium miliare proximum dimidio miliari pertinenti ad Kaymelabegowe, Item in Nergia miliare proximum miliari pertinenti ad Kaymelabegowe Item in Nergia quinquaginta duo funiculi proximi quinquaginta duobus funiculis pertinentibus ad Kaymelabegowe. Item in Nergia post quinquaginta duos funiculos pertinentes ad istam eandem partem VIIus funiculus qui ita diuisus est quod tres virgule eiusdem funiculi proxime tribus virgulis predicti funiculi pertinentibus ad Lowke pertinebunt ad partem istam. Item in Wytlandesort a Balga sunt mensurati sedecim funiculi in longitudine versus salsum mare, quorum secundus quintus octauus vndecimus quartusdecimus pertinebunt ad partem istam. Item in Witlandesort post predictos sedecim funiculos sunt mensurati nonaginta funiculi quorum secunda vicedecem deinde quinta vicedecem postea octaua vicedecem pertinebunt ad istam partem Item in insula extransuerso ciuitatis decem et octo funiculi proximi post decem et octo funiculos eiusdem insule pertinentes ad Lowke ad istam partem

der Orden ihn, nöthigen Falls, wegen ſeines rückſichtlich dieſer Güter habenden Rechts, zu vertreten verbürge*). Doch auch dieſer Vergleich führte nach Lucas David's Bericht **) noch nicht ſogleich zum Ziele, und es mußten abermals, da der Orden die Sache mit Fleiß in die Länge zu ziehen ſchien, Schiedsrichter, erwählet werden, der Biſchof von Kulm vom Biſchof Heinrich, und ein Magiſter Olobeland von dem Orden. Doch war ſchon dem Lucas David, wie er am angeführten Orte bemerkt, hierüber nichts Näheres bekannt.

Dieſe Streitigkeiten zwiſchen dem Biſchof und dem Orden, die wiederholte Verzögerung der geſchloſſenen Vergleiche, von Seiten des Ordens, und der mannigfaltige Verdruß, der dem Biſchofe dadurch bereitet wurde, waren frey-

---

pertinebunt. Ex premissis itaque tribus partibus terre Sambiensis prefate Venerabilis pater in Christo frater Heynricus ordinis domus theutonice episcopus Sambiensis sibi et suis successoribus suoque episcopatui et Sambia elegit in nomine sancte et individue trinitatis patris et filii et spiritus sancti partem illam ad quam Quedemnowe est ascriptum et quidquid ad illam partem pertinet. Reliquas vero duas partes supradictas ad nos et fratres nostros seu domum nostram protestans presenti pagina pertinere. Quam paginam vt diuisio nostra et supradicti domini Episcopi Sambiensis electio premissa firma et perpetua maneat Sigillo venerabilis patris in Christo Anshelmi Warmiensis episcopi et sigillo Marschalci de partibus rismarinis et nostro duximus roborandam. Actum anno domini M° CC° quinquagesimo octauo in mense Marcii. Testes sunt fratres nostri Poppo quondam magister generalis, Heynricus Bothel Marschalcus Pruscie Theodericus Ruffus Sambiensis Wernherus Natangie Bertholdus in Balga Waltherus in Elbingo Hartmannus in Kyrsburg Heynricus de Merewyex et terre Culmensis Hartmodus in Thoron Commendatores Sacerdotes vero frater Couradus Capellanus domini Sambiensis episcopi, frater Rychardus dominus Gyrhardus plebanus in Kunigsberg, Herwyeus plebanus Elbyngensis et alii quam plures. Datum in Elbyngo quinto nonas May etc.

*) Der dieſerhalb vom Landmeiſter am 28. May 1258 ausgeſtellte Verpflichtungsbrief ſteht in den Samländ. Handfeſt. p. XIV.

**) 4. Bd. S. 103.

lich nicht geeignet, in dem Biſchofe jenen Frieden des Herzens, und jene Heiterkeit des Geiſtes zu erwecken, ohne welche die Predigt des Chriſtenthums nimmer in Segen geſchehen kann. Auch war die Wohnung des Biſchofs auf der alten Burg zu Königsberg, da, wegen der Nähe der neuerbauten Burg der Ordensritter, wiederholt unangenehme Berührungen herbeygeführt werden mußten, und nur das ununterbrochene Geräuſch der Waffen daſelbſt gehört wurde, nicht ein freundlicher, ſtiller Sitz für einen Verkündiger der Religion des Friedens. Die Ausbreitung der Lehre Chriſti konnte von da aus nicht gefördert werden, von wo aus die Ungläubigen nur das ſchonungsloſe Kriegsſchwert bedrohte. Und weil überdieß Königsberg der erſte und einzige feſte Punkt in Samland war, ſo ſchien es dem Biſchofe eben ſo wünſchenswerth als nöthig, an einem von Königsberg entfernten Orte, einen neuen Wohnſitz zu erhalten, der allerdings gegen gewaltſame Ueberfälle hinlänglich geſichert, und durch eine wehrhafte Mannſchaft geſchirmt, aber doch mehr noch für die friedlichen und heiligen Zwecke ſeines Berufes geeignet wäre. Durch die Erbauung eines ſolchen Biſchofsſitzes, mußte nicht allein dem Biſchofe eine bequemere Wohnung zu Theil werden, ſondern auch der Schutz der Neubekehrten, in einer andern Gegend, und die wahrhaft chriſtliche Ausbreitung der chriſtlichen Religion, mußte von hier aus beſſer gelingen. Und das Letztere, wie wohlthuend iſt dieſe Kunde der Vorzeit, lag nun dem Biſchofe innig am Herzen. Denn wenn wir ihn früher der nicht getreuen Verwaltung ſeines Amtes beſchuldigen mußten, ſo ſehen wir ihn nun auf ein Mal mit redlichem Eifer für ſeinen Beruf wirken. Das Volk in Preußen war leider hart bedrückt, und die natürliche Folge davon waren, ſchon im Jahr 1260, ſtete Unruhen und Abfall vom chriſtlichen Glauben, ſo daß der Biſchof den

gänzlichen Abfall der Neubekehrten befürchtete *). Dem ſuchte er dadurch entgegenzuwirken, daß er ſich von dem Papſte die Erlaubniß auswirkte, in ſeinem Biſchofstheile Lehen für die Edlen unter den Neubekehrten zu ſtiften, um dadurch nicht allein dieſe Letztern ſich zur Dankbarkeit und Treue zu verpflichten, ſondern durch ſie auch das Volk günſtiger zu ſtimmen **). Doch auch dieſe milden und freygebigen Schenkungen, ſo dankbar ſie auch von Einzelnen aufgenommen wurden, konnten den, aller Orten, in dem neueroberten, und ſo bedrückten Lande, in der Stille fortglimmenden Haß und Grimm nicht beſchwichtigen, der am zwanzigſten September des Jahres 1261 als verheerende Flamme der Empörung und des Aufſtandes aufloderte, und durch Samland und die angränzenden Landſchaften, ſeinen Jammer und ſein Unheil verbreitete. Schonungslos wüthete das Schwert der Empörer, Alles was an den chriſtlichen Namen erinnerte, wurde vernichtet, die chriſtlichen Bewohner, welche nicht in

---

*) Vgl. Voigt 3. Bd. S. 167, wo dieß mit Recht aus einer Bulle des Papſtes an den Biſchof von Samland, datirt Lateran VII. Idus Januar. p. n. ann. VII. (7. Januar 1261), die im Original im Geh. Arch. Schiebl. V. No. 104. befindlich iſt, gefolgert wird, indem der Papſt hier ſagt: Significasti nobis, quod cum multi Neophiti de Pruscie partibus instinctu diabolico fidem catholicam dampnabiliter relinquentes in errorem pristinum dampnabiliter sint relapsi, gravis tibi timor ingeritur etc. —

**) Die päpſtliche Genehmigung hierzu erfolgte in der ſo eben angeführten Bulle vom 7. Januar 1261, mit den folgenden Worten, welche Voigt 3. Bd. S. 172. aus derſelben ausſhebt: Nos devotionis tue precibus inclinati presentium tibi auctoritate concedimus, ut in bonis episcopatus tui aliqua feuda statuere ac de illis tot ex eisdem fidelibus infeudare valeas, quot necessitati partium earumdem propter imminentem persecutionem infidelium videris expedire, non obstante juramento, quod de non alienandis bonis ejusdem Episcopatus te asseris prestitisse, dummodo episcopalis mensa exinde graviter non ledatur.

die Burgen geflüchtet waren, wurden erschlagen, oder in die Sklaverey geschleppt, die Kirchen und Kapellen niedergebrannt, und die Priester auf das Schmählichste ermordet. Ein zur Taufe ausgesandter Priester des Ordens, wurde von den Samländern ergriffen, und, indem man seinen Hals zwischen zwey Stangen klemmte, erwürgt *). Es waren jammervolle Jahre des Mordens und Zerstörens, die nun folgten, denn auch der Orden, dem auf des Papstes Wort, immer neue Hülfe wurde, und dessen Hochmeister Anno von Saugerhausen, im Beginne des Jahres 1263, selbst mit einer Ritterschaar nach Preußen zog **), suchte mit harter Gewalt die Empörung niederzudrücken. Auch Königsberg war mit seinen Umgebungen damals wiederholt der Schauplatz blutiger Kämpfe ***), bey Kalgen z. B. wurden am 22. Januar 1263, über drey tausend Samländer erschlagen, welche Königsberg belagert hatten †), aber der Geist der Empörung, das Verlangen nach Freyheit, ward auch dann noch nicht ganz unterdrückt, als zum zweyten Male das westliche Gebiet Samlands, wo früher Romove stand, und der heilige Wald sich ausdehnte, nach dem Falle der tapfern Männer von Bethen ††), war unterworfen worden.

---

*) Vgl. Dusburg C. LXXXIV. u. LXXXV. Caspar Schütz Historia Rerum Prussicarum S. [illegible].

**) Vgl. Voigt 3. Bd. S. 215.

***) Vgl. Voigt 3. Bd. S. 207. S. 216. ff.

†) Ebenso fielen in jener Zeit siebentausend Samländer, welche unter der Anführung des Nalubo, eines Sohnes des Edlen Sclodo aus Quednau, die Stadt Königsberg überfallen und verheeret, und wiederum wurden von denen, welche unter Glande und Swayne, die Einfahrt aus dem Haff in den Pregel, um der Besatzung Königsbergs die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden, erst mit bewaffneten Fahrzeugen, und nach deren Versenkung, durch eine über den Pregel gezogene befestigte Brücke verlegt hatten, fünftausend, mit ihren beyden Anführern, ein Opfer der siegreichen Ordensmacht. Vgl. Voigt 3. Bd. S. 222. ff.

††) Vgl. Voigt 3. Bd. S. 229. ff.

In dieſen ſtürmiſchen Zeiten ſcheint ſich der Biſchof Heinrich, von der Waffenumrauſchten Burg Königsberg, nach Thorn geflüchtet zu haben, von wo aus er alle Lehnsverſchreibungen beſtätigte, welche, ſo wie die Ordensgebietiger ſelbſt, ſo auch ſein Vogt zur Vertheidigung und Erhaltung der Neubekehrten in Samland gemacht hatte *), und durch welche man immer mehrere von den Edlen und Häuptern des Volkes zu gewinnen ſuchte.

Auch die wirkliche Abtretung der, dem Biſchofe zugehörigen, alten Burg Königsberg, und ſeiner dabey liegenden Beſitzungen, geſchah in dieſen Tagen von Seiten des Biſchofs an den Orden, weil, wie der Biſchof ſelbſt ſagt, der neuen Pflanzung der Chriſten, von der, neben der Burg der Ordensritter in Königsberg gelegenen, Burg des Biſchofs, bisher nur wenig Nutzen entſprungen ſey, und er zur Vermehrung der Ehre und des Ruhms des Gekreuzigten, und zum Schutze der Neubekehrten, an einem paſſenden Orte in Samland, eine Burg bauen wolle. Dagegen erhielt der Biſchof zum ewigen Beſitz der Samländiſchen Kirche, funfzig Hufen Landes im Kulmerlande, bey dem Dorfe Windeſturen, und überdieß übernahm der Orden die Verpflichtung, dem Biſchofe bey dem Baue ſeiner neuen Burg, hülfreich beyzuſtehen **). Und dieſes war um ſo nöthiger, da der Biſchof, der bis zur Erbauung ſeiner neuen Burg, die Erhaltung der alten Burg Königsberg und ihrer Beſatzung übernommen,

*) Die betreffende Urkunde iſt datirt Thorn am 12. Febr. 1263, und befindet ſich im Geh. Archiv Schiebl. **LII. No. 6.**

) Dieſer Vertrag wurde zu Elbing am 30. December 1262, zwiſchen dem Hochmeiſter Anno von Sangerhauſen und dem Biſchofe Heinrich von Samland abgeſchloſſen, und vom päpſtlichen Legaten, dem Biſchofe Anſelm von Ermland **in Thorun an dom. 1263 quinto Idus Februar (9. Febr.) beſtätigt. Dieſe Beſtätigung iſt im Geh. Archiv. Schiebl. **XXXIII. No. 2.** befindlich.

aus ſeinem, von Empörungen heimgeſuchten Sprengel, ſo wenig Einkünfte eingezogen hatte, und ſo arm war, daß er die hierzu nöthigen 100 Mark von dem Orden borgen, dagegen aber demſelben, die in ſeiner Hand befindlichen Samländiſchen Geiſſeln, und das ganze Einkommen Samlands, bis zu deſſen völliger Unterwerfung anweiſen mußte *).

Die kurzen Tage des Friedens, welche nach dem Falle der tapfern Männer von Bethen, dem ſchwergeprüften Samland wurden, benutzte der Biſchof Heinrich, um den ſchon länger beabſichtigten Bau ſeines neuen Biſchofsſitzes auszuführen. Es war im Sommer des Jahres 1264, als der Orden den Entſchluß faßte, zur Beſchützung der Schiffahrt aus der Oſtſee in das Haff und den Pregelſtrom, an dem Orte, wo damals das Friſche Haff ſeinen Ausfluß in die Oſtſee hatte, eine Burg zu errichten. Da aber ein Theil des Landſtriches, wo die Burg erbauet werden ſollte, in jener Zeit Witlandsort, oder Witlands Grenze, genannt, ſeit der Landestheilung dem Samländiſchen Biſchofe gehörte, ſo trat ihn der Biſchof, gegen eine Entſchädigung durch drey Hufen und ein gleiches Stück Land, als er zu Witlandsort übergab, und zwar in der Gegend, wo er ſeinen Biſchofsſitz erbauen wollte, und gegen den dritten Theil des bey Witlandsort gewonnenen Bernſteins, im Juli 1264, an den Orden ab **).

---

*) Vgl. die Urkunde im Geh. Arch. Schiebl. XXXIII. No. 1. datirt: Thorun. an. dom. 1263, Non. Febr. (5. Febr.), ſie iſt bey von Kotzebue (Preußens ältere Geſchichte, Riga 1808.) Bd. 1. S. 432. abgedruckt.

**) Dieſe Urkunde befindet ſich im Original im Geh. Archiv Schiebl. XVI. No. 1. datirt a. 1264 mense Julio. Sie iſt gedruckt bey Dreger p. 476. No. 367. Der Hochmeiſter Anno von Sangerhauſen ſtellte eine Gegenurkunde aus, die in den Act. Borussr. III. Bd. S. 146 abgedruckt iſt. Wir theilen hier die Urkunde des Biſchofs mit:

Auf dem von dem Orden ſo erworbenen Gebiete, ward nun 1264 die Burg Lochſtätt, (anfänglich Witlandsort genannt), erbauet, die ſpäter ihren jetzigen Namen von dem bis dahin dort wohnenden Samländer Laucſtiete erhielt *).

Frater Henricus Dei gratia Sambiensis episcopus. Vniuersis ad quos presens scriptum peruenerit in domino salutem. Recognoscimus et presentibus protestamur. quod cum fratres domus sancte Marie Theutonice quandam munitionem ut securus pateat introitus et exitus nauibus ad terras Prussie applicantibus in loco qui Witlandisort wlgariter appellatur intendant construere. cujus siquidem loci due partes dictos fratres et tertia nos contingit. Nos quia pars nobis cedens adeo est modica vt ibi structuram terre Prussie competentem per nos facere non possimus vt eadem structura in subsidium Cristianitatis a dictis fratribus facienda effectum prosperum assequatur. eam dicti loci partem que nos contingit in longitudine et latitudine vsque ad nemus adjacens ordini et fratribus antedictis cum omni vtilitate jurisdictione et jure in veram proprietatem conferimus perpetuo libere possidendam. Dicti vero fratres nostro grato concurrentes assensu tres mansos et preterea tantum terre spacium quantum eis in dicto loco videlicet Witlandisort conferimus. cum omni vtilitate jurisdictione et jure nobis et nostris successoribus in veram proprietatem contulerunt in eo loco quo kathedralem sedem nostram decreverimus collocare. premissis nichilominus hoc addentes. Quod si in dicto loco Witlandisort contigerit inueniri lapides qui Burnestein wlgariter nuncupantur. dictorum lapidum due partes domui et fratribus antedictis et pars tercia cedat nobis. et si necesse fuerit expensas haberi in conquisitione seu collectione lapidum predictorum fratres dicte domus prefatas expensas pro duabus partibus facient et nos pro parte tercia faciemus. In hujus itaque rei testimonium et perpetuam firmitatem sigillum nostrum presentibus est appensum. Datum anno M° CC° LXIIII° mense Julio.

Aus der, der biſchöflichen entſprechenden, Gegenurkunde des Hochmeiſters heben wir noch folgende Stelle aus: — — Nos vero de fratrum nostrorum consilio — — — tres mansos etc. — — — — praefato Episcopo suisque successoribus cum omni utilitate Jurisdictione et Jure ut veram proprietatem protestando conferimus et donamus eo in loco, quo dictus Episcopus Cathedralem sedem suam decrevit collocare. sqq.

*) Vgl. Dusburg C. CVII.

Dem Bischofe wurde nun das, ihm als Entschädigung verſprochene Land, am Friſchen Haff in der Gegend angewieſen, wo jetzt Fiſchhauſen liegt *), und hier nun erbauete er ſich ſofort nach Abſchließung des eben erwähnten Vergleiches, ſeinen neuen Biſchofsſitz, Schönewik, deſſen Bau er, nach der ſo eben mitgetheilten Urkunde, beſchloſſen hatte **). Er hatte aber den Bau kaum vollendet, ſo wurde die noch wenig befeſtigte Burg, von einem Haufen von Preußen, die in dem Rinauer Gebiete um den Galtgarben ſich wiederum empört hatten, überfallen. Nur ein Bruder des Deutſchen Ordens mit ſeinem Knechte, war nach dem Berichte des Dusburg ***) und Lucas David †) auf der Burg, und

*) Nach einem Aufſatze des Herrn Profeſſor Schubert (Preuß. Provinz. Blätter. Königsberg 1829. Mai Heft. S. 409.) iſt Fiſchhauſen, wie aus einer, in den, auf dem hieſigen Geh. Archiv befindlichen, Matric. Vischhus., ſtehenden Handfeſte, ausgeſtellt zu Königsberg, von dem Biſchofe Siegfried von Reinſtein, am 19. Septbr. 1305, erſichtlich, von dem genannten Biſchofe 1305 neben ſeinem Schloſſe Schönewik erbauet, und führte auch in den nächſten Jahren darauf denſelben Namen Schönewik. Aber bald vertauſchte es dieſen Namen mit einem andern, ſo daß es in Urkunden um das Jahr 1320, bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, gewöhnlich Biſchoveshuſen genannt wird. Dieſe Benennung fing dann an, zwiſchen Biſchhuſen, Biſchhauſen und Biſchhauſen zu ſchwanken, bis man nach 1360 ausſchließlich Biſchhuſen, Biſchhauſen, und endlich, wie noch heut zu Tage, Fiſchhauſen, ſchrieb. — Vgl. auch Voigt 3. Bd. S. 248. Note 1. 4. Bd. S. 605.

**) Dieſe Burg lag ſüdöſtlich von dem ſpäter erbaueten Fiſchhauſen, unmittelbar am Friſchen Haff. Jetzt ſtehet auf der Stelle, wo ſie errichtet ward, das Königliche Domainenamt Fiſchhauſen. Als ich in dieſen Tagen dieſen alterthümlichen Ort genau beſichtigte, fand ich noch deutliche Spuren des Grabens und der Wälle, welche einſt das Schloß umzogen. Auch die Mauern der biſchöflichen Capelle ſtehen noch, und tragen das neue Dach eines Wirthſchaftsgebäudes, die Gewölbe aber ſind eingeſchlagen. Kaum erkennt man noch des Gebäudes einſtmalige heilige Beſtimmung.

***) C. CV.

†) 4. Bd. S. 99.

nur den, an die Klinke der Pforte gebundenen, aushängenden Riemen, hätten die Heranstürmenden anziehen dürfen, um in die Burg einzudringen, doch dieſe Art der Verſchließung ſcheint ihnen noch unbekannt geweſen zu ſeyn, und wie ſie in großem Ungeſtüm, ſagt Lucas David a. a. Orte, die Burg zu ſtürmen kommen, alſo ſind ſie auch toller und thörichter Weiſe, ungeſchafft von dannen gelaufen, denn ſie ſelbſten hernach bekannt, daß ſie bedaucht habe, daß ſie von vielen Reutern gejagt worden. Der Komthur von Königsberg aber beſtrafte alsbald dieſen frevelhaften Ueberfall, indem er mit den Ordensrittern und etlichen getreuen Samländern, ſchleunig in das Rinauiſche Gebiet einbrach, daſelbſt alle wehrhafte Mannſchaft erſchlug, die Frauen und Kinder, nebſt der ganzen Habe von da in andere Gegenden hinwegführte, und ſo Samland wiederum zu Frieden und Ruhe brachte.

Aber wenn nun auch endlich dem Biſchofe in ſeiner neuen Burg und deren Umgebungen, längſt erſehnte Tage des Friedens, zur ſegensreichen Vollführung ſeines Amtes, bereitet wurden, ſo wurden ihm doch von den Ordensrittern aufs Neue Unannehmlichkeiten herbeygeführt, indem der Orden, während der Hochmeiſter Anno von Sangerhauſen in Italien und Deutſchland eine neue Kreuzfahrt nach Preußen anzuregen ſuchte, den früher erwähnten, zwiſchen dem Biſchofe und dem Orden eingegangenen Tauſchvertrag, nach welchem dem Biſchofe funfzig Hufen im Kulmerlande überwieſen worden waren, nicht ausführen wollte. Da erließ der gerechte Hochmeiſter aus der dem Orden gehörigen Kommende Griefſtädt, an der Unſtrut in Thüringen, unterm 29. Juni 1266 einen Befehl an den Landmeiſter in Preußen, den Vertrag unverzüglich in allen Punkten in Ausführung zu bringen *).

*) Dieſe Urkunde iſt gedruckt in den Act. Borus. 3. Bd S. 147., und befindet ſich auch in einer alten Copie in den Handfeſt.

Es wird nun kaum zu bestreiten seyn, daß der Bischof sich jetzt die heilige Angelegenheit des Christenthums und die Verbreitung desselben in Samland treulich angelegen seyn ließ, obgleich die Geschichte, welche nur mehr der weltlichen Angelegenheiten jener Zeit und ihrer Stürme gedenkt, hierüber schweigt. Aber es steht zu bezweifeln, daß sein Wirken, unter fortwährenden Kriegsstürmen, bey der Rohheit des Volkes und der Unbeständigkeit der Neubekehrten, von günstigem Erfolge gewesen ist *), und deshalb mochte denn wohl auch in ihm der Gedanke entstehen, nach Deutschland zu reisen, um daselbst für die kräftigere Befestigung und Beschirmung, des noch immer durch Unruhen und feindliche Ueberfälle bedroheten Landes, durch Aufbringung eines neuen Kreuzheeres thätig zu seyn. Er ging dahin, nach einer dunklen Zwischenzeit, im Jahre 1270, und wandte sich zunächst nach Thüringen. Die Verwaltung seiner bischöflichen Besitzungen und Einkünfte, übergab er dem Orden, in einem, mit dem Statthalter des Landmeisters Konrad von Thier-

---

des Bisth. Samland p. XV., jedoch ohne Angabe des Jahres, nur mit dem Datum Gryfstede III. Cal. Julii. Voigt (3. Bd. S. 264.) fand sie noch ein Mal im Geh. Archiv im Fol. 7. p. 69. mit dem Datum 1266 in die beat. Petri et Pauli, welches mit III. Cal. Julii derselbe Tag, der 29. Juni ist.

*) Man kann dieses aus einer Urkunde des Bischofs Siegfried von Reinstein, von der sich eine Abschrift im Geh. Archiv in dem Buche, Privilegia des Culmischen Landes p. 85. b., mit der Unterschrift: Actum in Elbingo tempore Capituli generalis a. d. 1296 tercio Idus Aprilis. Datum Konigisberg anno eodem VI. Idus Septemb., befindet, schließen, denn da heißt es: Venerabiles patres domini Hinricus primus, Christianus secundus Episcopi Sambienses, quorum memoria in benedictionibus sit, dictam ecclesiam pro hostium ferocitate, neophitorum mobilitate, reddituum tenuitate desolatam pene et vacuam derelinquentes se ad partes Almanie transtulerunt. —

berg abgeſchloſſenen Vertrage *) auf zwey Jahre, gegen eine jährliche, in Erfurt auszuzahlende Entſchädigung von 80 Mark reinen Silbers. Welchen Erfolg nun ſeine Reiſe hatte, wiſſen wir nicht. Wenn aber Simon Grunau **) und nach ihm Leo von ihm berichten, er ſey in ſeinem Biſchofsſitz geſtorben, und in der Sct. Nikolaus-Kirche in Königsberg begraben, ſo kann doch dieſer Nachricht, des ſo oft falſche Angaben mittheilenden Mönches, nicht unbedingt Glauben beygemeſſen werden, vielmehr iſt es, aus den Worten, der ſo eben erwähnten Urkunde des Biſchofs Siegfried von Reinſtein, wahrſcheinlich, daß Biſchof Heinrich aus Deutſchland nicht zurückkehrte, ſondern daſelbſt ſtarb. Lucas David ***), der auch auf Grunau Rückſicht nimmt, erwähnt noch, daß auch etliche Briefe vormelden, Heinrich ſey ein alter Biſchof geworden, ſo daß er das 1270 Jahr Chriſti und vielleicht etliche drüber werde erlebt haben. Späteſtens ſtarb er im Jahre 1274, wenn nicht früher, denn ſchon am 6. Auguſt des Jahres 1275 beauftragte der Papſt Gregorius X. in einer Bulle, den Biſchof Friederich von Merſeburg, der Samländiſchen Kirche, welche ſchon ſeit langer Zeit, zu ihrem

*) Die hierüber von „Conradus Commendator provincialis, vices gerens Magistri in Prussia“ ausgeſtellte Urkunde, mit der Unterſchrift: Actum in Elbingo a. d. M. CC. LXX. in die kathedre beati Petri. Datum Thorun quarto Kalend. Marcii, befindet ſich, ebenſo wie die des Biſchofs Heinrich mit derſelben Angabe, im Geh. Archiv Schiebl. I. Nro. 7. und Schiebl. Lll. Nro. 7.

**) Tractat. IX. S. 150. b. ſagt Simon Grunau vom Biſchofe Heinrich: „vnd er lebete lange vnd bawete ym eine feſte an das Haab. vnd nante es Fiſchhawſen, vnd ſtarb auch do, vnd wart zcu kongsbergk yn Sant Niclas kirche begraben, wen aufm Schloſſe im Thumb war kein begrebniß.

***) 4. Bd. S. 107.

Nachtheile, des Troſtes eines Hirten und geiſtlichen Vaters ermangele, unverzüglich einen, durch ſittlichen Wandel und Gelehrſamkeit ausgezeichneten, Biſchof, und zwar aus der Zahl der Deutſchen Ordensbrüder, zu wählen, ihn zu weihen, und für ſein Amt zu vereidigen *). Der Biſchof Heinrich mußte alſo ſchon einige Zeit todt ſeyn, und es hatte ſich auch ſchon damals ein gewiſſer Hermann von Cöln das Biſchofsamt in Samland angemaßt, ohne daß man wußte, wer ihn dazu berufen und ermächtigt. In derſelben Zeit aber, als Biſchof Heinrich ſtarb, vollendete auch der edle, fromme Hochmeiſter Anno von Sangerhauſen, am 8. Juli 1274. An ſeine Stelle ward der unter den Waffen des Ordens ergrauete, mit jeder ritterlichen Tugend geſchmückte, wohl mehr als achtzigjährige Ordensritter Hartmann von Heldrungen aus Thüringen, zum Hochmeiſter erwählt, der ſich meiſtens in Deutſchland aufhaltend, daſelbſt für die Angelegenheiten des Ordens und den Erfolg ſeiner Unternehmungen in Preußen eifrig zu wirken ſuchte.

Dem Auftrage des Papſtes gemäß erwählte nun der Biſchof Friederich den Deutſchen Ordensbruder Chriſtian von Mühlhauſen in Thüringen **), einen der edleren

---

*) Dieſe päpſtliche Bulle, welche ſogleich mitgetheilt werden ſoll, iſt datirt: Bellicardi VIII. Idus Aug. p. n. an IV. (6. Aug. 1275.). Auch aus den Worten derſelben: Ecclesia Sambiensis a longo iam dudum tempore pastoris solacio destituta sqq. kann man den Schluß ziehen, daß der Biſchof Heinrich, weil die Kirche in Samland ſchon ſeit langer Zeit keinen Biſchof mehr hatte, gar nicht von ſeiner Reiſe nach Deutſchland zurückgekehrt, und dort geſtorben war, ſo daß das Samländiſche Bisthum eigentlich ſeit dem Jahre 1270, wo Heinrich nach Deutſchland ging, von keinem Biſchofe verwaltet wurde.

**) In Mühlhauſen befand ſich eine Ordenskomthurey.

Männer ſeiner Zeit, der chriſtlichen Sinn mit Weisheit und Amtseifer verband, zum Biſchofe von Samland *), weihete ihn in Merſeburg, im Beyſeyn der Biſchöfe Ludolf von Halberſtadt und Meinhard von Naumburg, und die geſchehene Ernennung dem Biſchofe Werner von Kulm am Tage Epiphanias 1276 anzeigend, beauftragte er denſelben zugleich, den Hermann von Cöln, der ſich mit Unrecht das Samländiſche Biſchofsamt angeeignet, zur Niederlegung ſeines Amtes in Zeit von zwey Monaten, und zur Wiedererſtattung der bezogenen Einkünfte anzuhalten, ihn nöthigenfalls mit ſeinem Anhange in den Bann zu erklären, den Ordensmarſchall und Komthur von Königsberg aber ernſtlich anzuweiſen, nach ſofortiger Abſetzung des Hermann, die Einkünfte des Bisthums dem Biſchofe Chriſtian zu ſammeln, und endlich darüber, daß alles Befohlene vollzogen ſey, zu berichten **).

---

*) Falſch iſt, was auch ſchon Lucas David, 4. Bd. S. 107 bemerkt, Simon Grunau's Nachricht a. a. O. S. 151. n. daß Chriſtian ein Schleſier der Geburt, und Thumbherr in Königsberg geweſen, von ſeinen Mitbrüdern erwählet und von dem Erzbiſchofe zu Riga geweihet worden ſey, denn nach dem ſogleich mitzutheilenden Briefe des Biſchofs Friederich von Merſeburg, war er aus Mühlhauſen, und in Merſeburg geweihet. Ebenſo verlegt Grunau auch den erfolgloſen Angriff Schönewik's, durch die Samländer, der unter Biſchof Heinrich Statt fand, fälſchlich in die Zeiten Chriſtians. Begründet aber iſt die, mir von Mühlhauſen in Thüringen, durch meinen werthen Freund, den Senator Hr. Stephan, aus dem dortigen, von ihm geordneten Archive, mitgetheilte Nachricht, daß Chriſtian Rath bey Rudolph von Habsburg war.

**) Im Geh. Archiv im Fol. 7., Privilegien von Samland, Pomeſan. und Kulm p. 164. befindet ſich das von den Aebten Andreas vom Petersberge bey Erfurt, und Thymo in Homburg ausgeſtellte Vidimus über den Brief des Biſchofs Friederich von Merſeburg an den Biſchof von Kulm, worin auch die an jenen gerichtete, ſchon erwähnte, päpſtliche Bulle enthalten iſt. Das Vidimus ſelbſt iſt ausgeſtellt zu Erfurt am 19. November 1294. Wir theilen es hier mit:

Im Jahre 1276 kam nun der Biſchof Chriſtian, begleitet von den Segenswünſchen des Hochmeiſters Hart-

---

Vniuersis Christi fidelibus presens scriptum visuris Andreas montis sancti Petri in Erfordia Thymo in Honburch dei gracia abbates nigri ordinis Fratres Ditmarus in Volkolderode et Albertus in Ryfenstein fratres Cysterciensis ordinis Maguntinensis dyocesis salutem in auctore salutis. Litteras venerabilis domini Merseburgensis episcopi non cancellatas nec abolitas nec in aliqua sui parte uiciatas sub uero sigillo nos uidisse et legisse recognoscimus in hec uerba. — Fridericus dei gracia Merseburgensis ecclesie Episcopus venerabilibus viris Domino episcopo et preposito Culmensi salutem in uero salutari. Noscat reuerencia uestra nos sancte romane sedis summi pontificis ac patris nostri recepisse litteras in hec uerba. — Gregorius episcopus seruus seruorum dei venerabili fratri. Episcopo Merseburgensi salutem et apostolicam benedictionem Etsi multiplicis cure varietas cui sumus ex incumbenti nobis officio debitores nostre sollicitudinis occupet multipharie facultatem circa id tamen tamquam principalius exequendum nos instantia plurimum cottidiana sollicitat ut ecclesiarum omnium sed earum precipue quarum immediate ad nos dinoscitur ordinatio pertinere statum salubriter disponamus. Porro ecclesia Sambigensis ad romanam ecclesiam nullo medio pertinente a longo iam dudum tempore pastoris solatio destituta cum populis regionis ipsius in paganorum terminis constitute per studium ministerii presularis olim in forma fidei christiane concresceret informatus nunc tamquam neophitus et in eiusdem fidei sorte recens magnum patitur ex patris spiritualis carentia detrimentum. Sane cum eadem ecclesia Sambigensis temporalibus sicut asseritur carens quodammodo facultatibus et ministris paucorum in sua restauracione suffragia sorciatur ne contingat quod absit inibi utiliter olim sparsa salutis semina in uanum dampnabiliter interire, necessarium fore prouidimus festinum circa hoc et oportunum remedium adhibere. Quocirca fraternitati tue de qua plenam in domino fiduciam obtinemus per apostolica scripta mandamus quatenus attentis circumstanciis vniuersis que circa tanti negocii qualitatem fuerint attendende habens pre oculis solum deum eidem ecclesie Sambiensi de persona ydonea Episcopali regimini congruente que sic preesse sapiat quod in populo regionis eiusdem exemplo salutis proficiat et doctrina, et maxime de ordine hospitalis sancte Marie Theutonicorum que regionis ipsius dicuntur habere dominium eamque a christiani nominis hostibus preseruare auctoritate nostra prouideas in Episcopum et pastorem, ac postmodum adiunctis tibi duobus aut tribus conuicinis Episcopis quo uideris expedire, illi de quo eidem ecclesie prouidendi duxeris munus consecrationis impendas faciens ei tamquam Sambiensi Epis-

mann von Heldrungen, aus dem freundlichen Thüringen, das ihr gemeinſames Jugendland war, in ſein kaum gebil-

---

copo ab eiusdem ecclesie subditis reuerenter et humiliter obedire et de fructibus eius atque prouentibus integre responderi. Contradictores per censuram ecclesiasticam appellatione postposita conpescendo. Demum autem ab eo de quo eidem ecclesie per te contigerit prouideri recipias nostro et ecclesie romane nomine fidelitatis solite iuramentum sub forma quam tibi sub Bulla nostra mittimus inclusam. Juramentum huiusmodi quod ipse prestiterit nobis sub sigillo tuo a uerbo ad uerbum per seriem transmissurus. Datum Bellicadri VIII. Idus Augusti pontificatus nostri anno quarto. — Huius igitur auctoritate mandati propter urgentem necessitatem et euidentem utilitatem ecclesie Sambigensis pensatis circumstanciis vniuersis que circa tanti negocii qualitatem sunt merito attendende, habendo pre oculis principaliter solum dominum, de persona fratris Kristani dicti Mulehusen, Ordinis domus Theutonice, Episcopali regimini congruente prouidemus ecclesie Sambigensi in Episcopum et pastorem, quem credimus sic scire preesse quod in populo regionis eiusdem exemplo salutis proficiat et doctrina. Cum autem intellexerimus quod quidam frater Hermanus dictus de Colonia tytulo minus iusto ipsius ecclesie se asserat Episcopum sedis apostolice in contemptum res eiusdem ecclesie occupando, discrecioni uestre districte precipiendo mandamus auctoritate nobis iniuncta sub pena suspensionis iam late sententie quam in uos ferimus in hiis scriptis si mandatum nostrum immo verius apostolicum neglexeritis adimplere, quatenus prenotatum fratrem H. de Colonia commonitum habeatis statim post receptionem presencium ut infra duas menses cedat et occupare desinat ecclesiam Sambigensem restitutis fructibus quos percepit. Si vero quod absit post legittimam vestram ammonitionem temerarius perstiterit ipsum et omnes illos qui sibi in suo errore prestant consilium auxilium et fauorem, ex nunc ut ex tunc in hiis scriptis excommunicamus vobis sub pena predicta mandamus districcius iniungentes quatenus memoratum fratrem Hermannum excommunicatum publice nuncietis ab omnibus Christi fidelibus euitandum mandatum nostrum exequentes ne contra uos quod absit procedere durius conpellamur. Mandetis nichilominus Marschalco Pruscie et Commendatori in Kungisberch ut prefatum fratrem Hermannum ad anministracionem temporalium non admittant. Sed prelibato episcopo Kristano fideliter ea seruent et hoc sub pena excommunicacionis per nos iam late sentencie studeant adimplere. In execucione huius mandati alter alterum non expectet. Signum execucionis nobis vestras remittere litteras quas domino pape destinabimus no super negliencia argui

bietes, ſodann ſchon ſeit ſechs Jahren der Leitung eines Biſchofs entbehrendes, und durch einen Uſurpator in ſeinen äußern und innern Verhältniſſen gänzlich verwirrtes, und zu Grunde gerichtetes Bisthum *). Hier ward ihm nun die ſchwere

---

nos possimus. Datum Merseburch Anno domini M° CC° LXX. VI° In die Epiphanie. Ne autem super premissis alicui dubium oriatur presentem litteram sigillorum nostrorum munimine duximus roborandam. Datum Erfordie Anno domini M° CC° XC° IIII° XIII Kalendas Decembris.

Hiermit iſt noch eine andere im Geh. Archiv Fol. 7. S. 166 befindliche Urkunde des Biſchofs Heinrich von Merſeburg zu vergleichen:

Venerabilibus in Christo patribus ac dominis Archiepiscopis Episcopis Ceterisque prelatis quibus exhibitum fuerit presens scriptum Heinricus dei gracia Merszburgensis episcopus orationes in Christo deuotas. Recognoscimus et presentibus publice protestamur quod literas domini Gregorii pape decimi venerabili domino Friderico, nostro predecessori felicis memorie directas in nostra ecclesia inuenimus et habemus eum uera bulla non cancellatas non vicitas nec abolitas in hec uerba.

Hier folgt nun die eben mitgetheilte päpſtliche Bulle, ſodann fügt Biſchof Heinrich von Merſeburg noch hinzu:

Venerabilis igitur in Christo pater et dominus memoratus predecessor noster felicis memorie recepto mandato apostolico eoque diligenter examinato proborum uirorum communicato consilio ecclesie Sambiensi per venerabilem in Christo patrem et dominum Christianum tamquam personam ydoneam et episcopali regimini congruentem prouidit in episcopo et pastore venerabilibusque in christo patribus ac dominis Ludolfo quondam Halberstadensis et Meinhero Nuenburgensis ecclesiarum Episcopis felicis memorie adjunctis eidem consecrationis beneficium inpendebat, nichil de contingentibus pretermittens. Recognoscimus eciam literam per presentem Nos cum plerisque nostre ecclesie Canonicis toti prefato negocio interfuisse et uidisse quod in omnibus dictum negocium contingentibus fuit actum racionabiliter et processum. In cuius rei testimonium vobis nostram patentem literam duximus destinandam, Ne fama venerabilis patris et domini Cristiani Sambiensis episcopi per iniquorum dilacionem odiosam valeat obfuscari. Datum Merszburch Anno domini M° CC° XC° II° VII° Idus Augusti.

*) Eine am 1. Januar 1277, von ihm ausgeſtellte, einen Tauſchvertrag betreffende Urkunde, in welcher er dem Marſchall und ſtellvertretenden Landmeiſter Conrad von Thierberg das Dorf

Aufgabe, mit äußerlich ſehr beſchränkten Mitteln, die aufgelöſte Ordnung wieder herzuſtellen, und in der verwahrloſten Gemeinde den entſchwundenen friſchen Lebenshauch des Chriſtenthums wieder anzufachen. Und dieſer ernſten, ſchwierigen Aufgabe ſuchte er treulich ein Genüge zu leiſten, denn nachdem er zuvörderſt die äußern Verhältniſſe wieder zu regeln begonnen, ſchritt er unverzüglich auch dazu, auf das innere, geiſtige Leben ſo erfolgreich einzuwirken, als es unter den, von allen Seiten entgegentretenden Schwierigkeiten nur möglich war.

Er nahm ſeinen Wohnſitz auf der biſchöflichen Burg Schönewik, woſelbſt er auch vorläufig ſeine Kathedralkirche errichtete *), wie denn auch die Gründung mehrerer anderer Kirchen in den Städten und auf dem Lande, und die Berufung von Geiſtlichen für dieſelben, in dieſer Zeit begann. Leider lagert auf den erſten Jahren ſeines Aufenthaltes in Preußen ein noch undurchbrochenes Dunkel, aber deſto erfreulicher iſt es, wenn wir aus einer Anordnung in ſeiner ſpätern Zeit, einen Schluß auf ſeinen Eifer, auch in den frühern Jahren ſeines Biſchofsamtes machen können, denn in ſeine ſpätere Zeit fällt die, für das Gedeihen des chriſtlichen Lebens, und die Stellung des Bisthums zum Orden, ſo wichtige und uns genau bekannte, von ihm voll-

---

Sabnow, gegen andere der Samländiſchen Kirche zu übergebende Güter, abtritt, iſt das erſte Zeugniß von ſeiner Anweſenheit in Preußen. Dieſe Urkunde befindet ſich im Geh. Arch. im Buche: Privilegia des Culmiſchen Landes p. 72. b. Dat. Kalend. Januarii a. d. 1277.

*) Vgl. die ſpäter mitzutheilende Urkunde des Biſchofs Chriſtian in dem Regiſtranten im Geh. Archiv unter Nro. 7. S. 167., datirt: In Mulhusen Anno domini M° CC° XC° IIII. VII. Idus Aprilis, in welcher er ſelbſt ſagt: in Castro nostro Schonewic in quo ecclesiam et sedem nostram Kathedralem collocavimus sqq.

führte Stiftung des Domkapitels von Samland, am 1. Januar 1285 *).

*) Die Stiftungsurkunde des Samländiſchen Domkapitels befindet ſich im Original auf Pergament, und mit dem Siegel des Biſchofs Chriſtian und des Biſchofs Werner im Geh. Archiv Schiebl. LII. Nro. 8. Wir theilen ſie hier mit:

Uniuersis Christi fidelibus tam presentibus quam futuris, Frater Cristanus dei gracia Episcopus Sambiensis. Salutem in omnium saluatore. Quoniam oportet episcopum prouidere que dei sunt pocius quam que sua, ideo nos volentes decorem domus dei in nostro Episcopatu Sambiensi salubriter ampliare et cultum diuini nominis augere pocius quam diminuere. vt possimus dicere cum propheta. Domine dilexi decorem domus tue et locum habitacionis glorie tue. Considerauimus insuper quod noster Episcopatus Sambiensis usque ad tempora nostra caruit collegio Canonicorum propter quod fides katholica que in eo valde debilis existebat minime percipere potuit incrementum. Nos prehabito consilio, ut fides katholica in predicta nostra dyocesi Sambiensi prosperitatis et firmitatis recipiat constanciam, viros Religiosos fratres hospitalis Sancte Marie theutonicorum Jerosolimitani, videlicet fratrem Sybothonem in prepositum, fratrem Reinfridum in decanum. Fratrem Conradum Album, fratrem Henricum de Hohem, fratrem Godeschalcum. Et fratrem Theodericum, postulatos ab eorum prelato et superiore, in nomine domini eligimus in Canonicos nostre Ecclesie Sambiensis, instituentes eosdem et inuestientes volentesque ut per omnia secundum constituciones regule predicti hospitalis viuant in communi, et omnia sint ipsis communia secundum regulas a sanctis patribus constitutas. dando predictis Canonicis Jus Canonie plenarie ordinandi et faciendi omnia que Canonicis cuiuslibet Ecclesie Kathedralis competunt secundum Canonica instituta, ipsosque in quasi possessionem predicte nostre Ecclesie Sambiensis inducimus et inuestimus. Preterea si numerum Canonicorum Ecclesie nostre augere decreuerimus, hoc tam de nostro quam de capituli nostri consilio peragatur, ita quod personam eligendam uel personas de gremio dicti ordinis, de consensu et licencia Magistri Pruscie communiter assumamus. Ceterum cum Magister sepedicti ordinis generalis visitatores mittere decreuerit in Prusciam, frater Sacerdos qui fuerit in visitacione assumpto sibi socio fratre Sacerdote dicti ordinis predictos Canonicos secundum constituciones regule et consuetudinem ordinis predicti poterit visitare. Vt autem hec pia nostra ordinacio sive institucio perpetuum robur firmitatis obtineat, presentem paginam venerabilis patris, fratris Wernheri Episcopi Culmensis atque nostri sigillorum munimine fecimus roborari. Testibus in quorum presencia

In der Stiftungsurkunde ſeines Kapitels ſpricht der Biſchof es aus, daß es ihm am Herzen liege, die Gottesfurcht in dem Bisthum Samland zu vermehren, und daß er, weil die Vermehrung des Glaubens in demſelben, bey dem bisherigen Mangel eines Kapitels, bis auf ſeine Zeit nur ſehr geringfügig geweſen ſey, eben deshalb, um des Glaubens Gedeihen und Feſtigkeit zu befördern, ſechs, namentlich aufgeführte geiſtliche Männer, aus den Brüdern des Deutſchen Ordens, zu Domherrn ſeiner Samländiſchen Kirche ernenne und einſetze, dabey wolle, daß ſie durchgängig nach den Regeln des Ordens leben möchten, ihnen alle Befugniſſe der Domherrn einer jeden Kathedralkirche verleihe, ſie in den Mitbeſitz ſeiner Kirche einführe, und feſtſetze, daß jede Vermehrung der Zahl der Domherrn von ſeinem und des Kapitels Beſchluße abhängen, die Wahl nur mit des Landmeiſters Einwilligung aus der Zahl der Ordensbrüder geſchehen, übrigens dem Orden auch das Viſitationsrecht zuſtehen ſolle.

Dieſes Kapitel befand ſich zuerſt in des Biſchofs eigener Burg Schönewik, und der Biſchof hatte ihm, mit Genehmigung des Erzbiſchofs von Riga, aus den Einkünften ſeines Bisthums den nöthigen Unterhalt angewieſen *). Aber es blieb nicht bey dieſer erſten Einrichtung, und der erfahrene und in wichtigen Anordnungen wohl bewanderte Biſchof, traf ſpäter rückſichtlich ſeines Domkapitels noch manche ein-

---

et consilio hec acta sunt subnotatis. videlicet fratre Conrado de Tyrberch Magistro Pruscie. Fratre Henrico doctore decretorum. Fratre Nycholao preposito Ecclesie Culmensis. Fratre Thoma Capellano magistri Pruscie. Fratre Henrico. Et magistro Hyldebrando iurisperito et quam pluribus aliis fidedignis. Actum et datum Kynigesberch Anno domini Millesimo Ducentesimo Octuagesimo quinto Kalendas Januarii.

*) Dieſes geht aus der ſogleich mitzutheilenden Urkunde vom Jahre 1294 hervor.

flußreiche Veränderungen. Denn als er ſich ſpäter in Deutſchland aufhielt, berieth er ſich im Jahre 1294, in Mühlhauſen in Thüringen, mit dem Hochmeiſter Conrad von Feuchtwangen, über die neue Einrichtung und Umgeſtaltung ſeines Domkapitels, und fertigte dieſerhalb eine eigene Urkunde aus *), die ein deutlicher Beweis der Klugheit und Umſicht

*) Dieſe in Mühlhauſen am 7. April 1294 ausgefertigte Urkunde befindet ſich im Geh. Archiv Fol. 7. S. 167. und lautet folgendermaßen:

Nos frater Cristanus ordinis Theutonicorum sancte Marie dei gracia Sambiensis Episcopus. Vt nouella fidei plantatio in partibus Sambie per magistrum et fratres nostri ordinis multa inpensa sanguinis et strage fidelium conplantata in infidelitatis pristine non decidat recidiuum sed pocius per ministrorum domini labores ad decorem domus domini diuino cultu debitum recipiat incrementum, accedente ad hoc voluntate et consensu Reuerendi patris domini Johannis Rigensis archiepiscopi nostri Metropolitani, de redditibus nostri episcopatus in Castro nostro Schonewic in quo ecclesiam et sedem nostram Kathedralem collocauimus ad preces et instanciam. . Magistri et fratrum pruscie Sex Canonicos instituimus et prebendas, ita quod quatuor sint canonie et prebende simplices et in duabus aliis sint prelati scilicet prepositus et decanus, non aliunde sed solum ex fratribus clericis nostri ordinis assumendi. In quibus eciam Canoniis iam personas ydoneas instituimus Canonicos nostri ordinis fratres videlicet fratrem Theodericum in Kungesberch morantem prepositum, fratrem Theodericum de Fribure decanum, fratrem Gerwicum Westevalum, Fratrem Heydericum Stagonem, Fratrem Heydenricum et fratrem Johannem de Thorun a venerabili fratre Conrado de Fuchwangen eiusdem ordinis Magistro generali per nos postulatos de fratrum discretorum consilio et consensu gratanter et graciose ac racionabiliter et obtentos Certis eisdem ut premisimus redditibus assignatis, videlicet polcam que dicitur Quedenowe cum plenitudine iuris Canonicatus et prebendas statuentes et eisdem presentibus indulgentes, ut quandocunque uel quociensecunque vnum ex predictis Canonicum uel prelatum cedere vel decedere contingerit, Superstites prouidendi ipsi ecclesie de alio prelato uel Canonico, fratre tamen ordinis nostri iuxta morem et consuetudinem, quam in talibus seruat Culmensis ecclesia nostri ordinis, et nichilominus prouidendi ipsi ecclesie de episcopo nostri ordinis fratre, cum nos aut successores nostros cedere uel decedere contingerit per electionem siue postulacionem Canonicam plenam et liberam habeant facultatem.

des Biſchofs iſt. Nach derſelben ward das Domkapitel, das aus zwey Prälaten, einem Präpoſitus und einem Decanus, und ſodann aus vier Domherrn mit einfachen Präbenden beſtand, nicht bloß faſt ganz neu aus geiſtlichen Brüdern des Ordens, welche in der Urkunde benannt ſind, beſetzt, und mit Einkünften und Gütern ausgeſtattet, ſondern es wurde dem Domkapitel auch das Recht zugeeignet, jede erledigte Stelle des Kapitels immer ſelbſt, jedoch, ebenſo wie im Kulmiſchen Bisthum, nur aus der Zahl der Ordensbrüder zu beſetzen. Ebenſo wurde das Domkapitel ermächtiget, bey dem jedesmaligen Tode des Biſchofs ſelbſt, auch den neuen Biſchof aus der Zahl der Ordensbrüder zu wählen oder zu erbitten.

Die Gründung und beſtimmte Einrichtung dieſes Domkapitels *), das ſich an die, in den Bisthümern Kulm und

---

Et hic qui ab eisdem ex fratribus nostri ordinis seruato more et consuetudine predicte Culmensis ecclesie electus siue postulatus fuerit in Episcopum Canonicum uel prelatum per electionem seu postulacionem eorundem et receptionem canonicam, Canonicus Canonie et prebende prelatus prelature, et Episcopus siue Electus seu postulatus ius quod iuxta sanctiones Canonicas et electione seu postulatione sibi competit plenarie consequatur. Et ut hec in posterum perpetuis temporibus inuiolabiliter obseruentur presentem litteram Reuerendi uiri fratris Conradi de Vuchtwangen Magistri generalis antedicti et nostri sigillorum munimine duximus roborandam. Huius institutionis nostre Testes sunt idem frater Conradus Magister ordinis antedictus, frater Helwicus de Goylthach Thuringie prouincialis, frater Conradus de Babenberc in Frankenfort, frater Conradus de Mandern in Marburc, frater Bertoldus in Mulhusen, frater Albertus de Amendorf in Schillen, frater Heinricus de Hoycheim in Nevlstete Commendatores, frater Syfridus prepositus in Schillen, frater Richardus der prior in Marburc, frater Conradus Saccus et plures alii commendatores et fratres nostri ordinis fide digni. Datum et actum in Mulhusen Anno domini M° CC° XC° IIII° VII. Idus Aprilis.

*) Von der betreffenden Beſtätigung des Hochmeiſters wird ſpäterhin gerebet werden.

Pomesanien auf ähnliche Weise bereits gegründeten, Domkapitel anschloß *), hatte auf die gedeihliche Entwickelung des christlichen und kirchlichen Lebens in Samland, einen unendlich wohlthätigen Einfluß **).

Der Bischof spricht es selbst in den beyden Stiftungsurkunden aus, daß er, durch die Gründung des Kapitels, vornehmlich das Gedeihen der christlichen Pflanzung in Preußen, und die Vermehrung des Glaubens und der Gottesfurcht daselbst zu befördern beabsichtige. Deshalb wurden nun auch, nur vorzüglich tüchtige, größtentheils in Deutschland gebildete Geistliche, aus der Zahl der Ordenspriester gewählt, es ward ihnen vom Hochmeister, in der später mitzutheilenden Bestätigungsurkunde, erlaubt, die Bücher mit sich zu nehmen, welche sie zuvor in den Ordenshäusern besessen, es wurde dadurch der Grund zu Bibliotheken gelegt, die späterhin noch durch ansehnliche Schenkungen vermehrt wurden, überhaupt aber ward so ein frischeres, gemeinschaftliches, geistiges und sittliches Leben angeregt, welches nothwendig den wohlthätigsten Einfluß, so wie auf die übrige Geistlichkeit selbst, so auch auf die Bewohner der Städte und des Landes, haben mußte. Da aber das Domkapitel sich um den Bischof auch als berathende und bestimmende Behörde versammelte, so mußte durch dasselbe, auch in der Verwaltung des Kirchenguts und Kirchenthums, eine größere Ordnung, Zweckmäßigkeit und Sicherheit bewirkt werden, wie denn auch das Kapitel die Urkunden über wichtigere Angelegenheiten, zugleich durch seine Besiegelung mitbestätigte,

*) Vgl. Voigt 3. Bd. S. 545. ff.

**) Vgl. über die damalige, im Allgemeinen auch bey dem Samländischen beybehaltene Verfassung und Einrichtung der Domkapitel, die Abhandlung in Raumers Geschichte der Hohenstaufen. Bd. VI.

obgleich dem Biſchofe fortwährend ſein Anſehen und ſein Vorrang blieb, und von ihm in vielen Fällen geltend gemacht wurde, er auch über einzelne Kirchengüter, welche biſchöfliche Allode hießen, immer ganz frey verfügte *). So wie aber in frühern Zeiten der biſchöfliche Vogt, in Abweſenheit des Biſchofs, die Verwaltung führte, ſo that das ſpäterhin entweder das geſammte Kapitel, oder einige vom Biſchofe bevollmächtigte Domherrn **).

Aber auch in Beziehung auf den Orden ſelbſt, und das gegenſeitige Verhältniß zwiſchen dem Orden und dem Bisthum, war die Stiftung des Domkapitels in Samland, von groſſer Wichtigkeit. Dem Orden war es gelungen, wenn auch nicht in Ermland, ſo doch in Kulm und Pomeſanien, bey der Gründung der Domkapitel die Beſtimmung geltend zu machen, daß dieſelben nur mit Deutſchen Ordensbrüdern beſetzt werden ſollten, und dieſe Einrichtung ward auch bey der Stiftung des Samländiſchen Domkapitels durchgeführt. Dadurch aber entſtand nun ein ſehr inniges Verhältniß zwiſchen dem Kirchenthum und dem Orden, dem Letztern wurde allerdings ein bedeutender Einfluß auf das Erſtere eingeräumt, die Kirche ſelbſt aber konnte ſtets auf den kräftigen Beyſtand des Ordens rechnen, ſie war ihm wieder näher getreten, und indem ſo Orden und Kirche mehr und mehr einmüthig wirkten, erſtarkten ſie gegenſeitig, ihre gemeinſamen Beſtrebungen wurden von einem geſegnetern Erfolge gekrönt, und die Durchführung der frommen und kühnen Werke, welche unter den folgenden Biſchöfen ins

*) Vgl. Voigt 3. Bd. S. 554.

**) Wir werden ſpäter, bey der Geſchichte der Erbauung der Domkirche, eine bloß vom Domkapitel ausgeſtellte und beſiegelte Urkunde mitzutheilen Gelegenheit haben.

Leben traten, und welche noch die ſpäte Nachwelt ſtaunend bewundert, wurde nun möglich gemacht.

Der Biſchof Chriſtian war, wie ſchon erwähnt, bald nach der erſten Einrichtung ſeines Domkapitels, nach Deutſchland gegangen, er befand ſich daſelbſt ſchon im Anfange des Februar 1290, mußte alſo wohl ſchon im Jahre 1289 dahin gezogen ſeyn, und hielt ſich dort auch noch im Jahre 1291 in Erfurt auf*). Und da, in der bereits S. 38. erwähnten Urkunde des Biſchofs Siegfried von Reinſtein erwähnt wird, daß auch der Biſchof Chriſtian ebenſo wie der Biſchof Heinrich ſein Bisthum verlaſſen, und ſich nach Deutſchland begeben habe, der Biſchof Chriſtian aber, nach der ſo eben mitgetheilten Urkunde vom Jahre 1294 ſich auch in dieſer Zeit fortwährend in Deutſchland aufhielt, ſo iſt es im höchſten Grade wahrſcheinlich, daß er nach ſeinem, ſpäteſtens im Herbſt 1289 Statt gefundenen Weggange nach Deutſchland, in welcher Zeit auch der Großfürſt Witen von Litthauen Samland mit einer Reiterſchaar von achttauſend Mann überfiel und verheerte, von Deutſchland gar nicht wieder zurückgekehrt war. Er ſtarb daſelbſt in Mühlhauſen, wohl noch im Jahre 1294, bald nachdem er, mit dem Hochmeiſter Conrad von Feuchtwangen, in Mühlhauſen am 7. April 1294 die neue Einrichtung ſeines Domkapitels berathen und verfügt. In der Zeit ſeiner Abweſenheit ver-

*) S. Chron. S. Petri Erfurt. ap. Menecken Script. rer. Germ. T. III. p. 297 — 298. Es finden ſich da auch folgende Worte: Propter frequentiam hospitum et eorum insolentias, ut timebamus, ad majorem cautelam et certitudinem reconciliatum est monasterium nostrum Dominica Exurge a Domino Christiano Episcopo Samniensi de ordine Domus Teutonicae.

walteten wohl größtentheils ſein Vogt und der Komthur von Königsberg das Bisthum *).

Warum er aber nach Deutſchland zog, warum er längere Jahre ſich von ſeinem Bisthum entfernte, und es ſich ſelbſt überließ, während die Geſchichte ſonſt von ihm ein ſo günſtiges Zeugniß ablegt, und er auch in Deutſchland, wo er die neue Einrichtung ſeines Domkapitels verordnete, ernſtlich auf das Wohl ſeines Bisthums bedacht geweſen zu ſeyn ſcheint, das ſind Fragen, welche ſich nicht hinlänglich beantworten laſſen. Denn wenn auch ſein Nachfolger Siegfried von Reinſtein, in der mehrerwähnten Urkunde vom Jahr 1296, es ausſpricht, „daß Chriſtian ſowohl, als ſchon Heinrich die, bey dem Ungeſtüm der Feinde, bey dem Wankelmuth der Neubekehrten, und bey der Dürftigkeit der Einkünfte faſt verwüſtete und leere, Samländiſche Kirche verlaſſen, und ſich nach Deutſchland begeben hätten", ſo ſahen wir doch ſchon, daß den Biſchof Heinrich auch noch andere Beweggründe nach Deutſchland führten, und auch bey einem, ſonſt in ſeinem Amte ſo eifrigen und treuerfundenen Biſchofe, wie Chriſtian es war, kann jenes nicht allein der Grund geweſen ſeyn, weshalb er Jahre lang ſein Bisthum verließ. War es die Sehnſucht, das geliebte Thüringiſche Vaterland ein Mal wieder zu ſehen, was ſeine Schritte nach Deutſchland lenkte? Aber dann hätte er ſich doch nicht fünf volle Jahre von ſeinem Amte, welches ſeine Gegenwart ſo dringend erforderte, entfernen dürfen. War es der Jammer der Zeit, waren es die immerwährenden

*) So ſagt der Vogt des Bisthums Samland im Jahre 1291, daß er eine Verſchreibung ex parte domini episcopi, qui nobis vices suas delegavit — ausſtelle. Vgl. Voigt 3. Bd. S. 554. Der Vogt wurde in dieſem Falle gewöhnlich procurator, ſonſt advocatus genannt.

Unruhen, Empörungen und Ueberfälle, von denen Samland noch immer heimgesucht wurde, und die seine Bemühungen oft vereiteln mochten, was ihn aus seinem Bisthum nach Deutschland trieb? Aber als Herold der Religion des Friedens, hätte er ja dann um so unverdrossener streben müssen, an Ort und Stelle die aufgeregten und zerrissenen Gemüther zu besänftigen, und den holden Einklang des Lebens wieder herzustellen. War es die Armuth des Landes, die Beschränktheit seines Einkommens und äußere Noth, was ihn aus Preußen in sein blühendes und reich gesegnetes Vaterland gehen hieß? Aber als Diener des Herrn, der sich selbst erniedrigt, und nicht hatte, da er sein Haupt niederlege, als Mitglied des Ordens, der vornehmlich auch die Entsagung zur Pflicht machte, hätte auch er in seiner Armuth nur um so freudiger das Evangelium verkündigen müssen. Ueberdieß gelang es ja auch den Gebietigern des Ordens, in jenen noch immer stürmischen Tagen, schon manches große und edle Werk in Preußen ins Leben zu rufen, reißende Ströme zu zähmen, Moräste in fruchtbare Auen zu verwandeln, Kirchen zu erbauen, und Städte zur Blüthe zu erheben. Darum müssen sicher noch andere wichtige, uns unbekannte Gründe, den Bischof nach Deutschland geführt haben, und wenn es auch gewagt seyn würde, ihn ohne Weiteres durchaus zu entschuldigen, so würde es vielleicht eben so unrecht seyn, ihn sofort der Untreue in seinem Amte anzuklagen, was freylich der spätere Bischof Johannes, jedoch wohl mehr im Unmuth über einige Unordnungen in den Verhältnissen des Bisthums, die sich zum Theil auch aus der Zeit von Christian's Abwesenheit herschrieben, im Jahre 1322 mit harten Worten gethan *). Uebrigens bleibt

*) In einem später noch zu berücksichtigenden Verzeichniß verschiedener Klageartikel des Bischofs Johannes und seines Kapitels

es unbeſtritten Chriſtian's Verdienſt, daß durch ihn, indem er durch Errichtung eines Domkapitels, die Verhältniſſe des Bisthums mehr ordnete, der erfreuliche Fortgang und die ſegensreiche Entfaltung des kirchlichen und chriſtlichen Lebens in Preußen, welche ſich unter ſeinen Nachfolgern ſo herrlich zeigten, vornehmlich vorbereitet und begründet wurden.

Indeß mußten nothwendiger Weiſe, durch die lange Abweſenheit des Biſchofs, in den Angelegenheiten des Bisthums große Vernachläßigungen und Zerrüttungen entſtanden ſeyn, was er früher für die Erweckung des chriſtlichen Lebens gethan hatte, das war zum großen Theile wohl wieder verloren gegangen, und weil dem Volke der Hirte gefehlt hatte, ſo war es auf's Neue in Irrthum, in Unzufriedenheit und Aufruhr verfallen.

So mußte nun auch der dritte Biſchof von Samland, Siegfried von Reinſtein oder Regenſtein *), ſein Amt wieder damit beginnen, in die frühere Unordnung wieder den Geiſt der Ordnung zu hauchen. Und hierbey leiſtete ihm der eben in Preußen anweſende Hochmeiſter Conrad von

---

gegen den Orden, ſagt Johannes in Bezug auf Chriſtian: tempore domini Christani quondam ibidem Episcopi qui ipsam ecclesiam suam temere relinquens, dei timore postposito in partibus extraneis divagabatur hincinde.

*) Er ſtammte aus dem alten gräflichen Hauſe von Reinſtein, Reynſteyn oder Regenſtein. Vgl. Niemann Geſchichte des vormal. Bisth. Halberſtadt. 1. Bd. — Simon Grunau a. a. O. S. 151. a. berichtet von ihm: Siffridus war von guttem Adel ein angeborner freund des Lantmeiſters Bruder Conrat von Thirnbergk des Jungen. Diſſer quam yn preuſſen vmb Marien willen mit vielen herren vnd furſten, So gab man ym eine Thumerey zu kengsbergk. In welcher er auch wart zcu eym Biſſchof erwelt. — Ohne Zweifel war Siegfried aus der Zahl der Ordensbrüder, aber daß er vorher ſchon Domherr geweſen ſeyn ſoll, möchte deshalb zu bezweifeln ſeyn, weil er ſich nicht in der Zahl der, von ſeinem Vorgänger, nach der mitgetheilten Urkunde, im Jahr 1294 ernannten Domherrn befindet.

Feuchtwangen treuen Beyſtand. Siegfried mag wohl ſchon im Jahre 1295 erwählt worden ſeyn, jedoch finden ſich erſt im Jahre 1296 Urkunden von ihm. Kaum war aber im Jahre 1296 die päpſtliche Beſtätigung Siegfried's von Reinſtein, als Biſchof von Samland, aus Rom eingegangen, ſo verſammelte der Hochmeiſter Conrad von Feuchtwangen im Anfang des Aprils 1296 ein Generalkapitel aller Ordensgebietiger, in dem Haupthauſe zu Elbing, auf welchem er vornehmlich, im Einverſtändniß mit dem Biſchofe, die Angelegenheiten Samlands zu ordnen, und ſeine ſchwankenden Verhältniſſe zu ſichern und feſtzuſtellen ſuchte.

Es hatten nehmlich in der Abweſenheit der beyden frühern Biſchöfe, der Landmeiſter, der Ordensmarſchall, der Komthur von Königsberg und der Vogt von Samland manche Veränderungen, ſo wie in Samland überhaupt, ſo auch in dem Biſchofstheile bewerkſtelliget. Sie hatten das durch zahlreiche Heereszüge und Niederlagen ſehr entvölkerte Land durch Kriegsgefangene und durch Neubekehrte aus andern Gegenden wieder zu bevölkern geſucht, und dann auch in dem Biſchofstheile allerley Belehnungen, Schenkungen und Beſetzungen vollführet. Dieſes Alles genehmigte und beſtätigte nun der Biſchof, auf die Bitte des Hochmeiſters und des Landmeiſters, auf dem genannten Generalkapitel zu Elbing am 11. April 1296 *), und befeſtigte und verſicherte zugleich alle die Rechte, Freyheiten und Verpflichtungen,

*) Die hierüber ausgeſtellte Urkunde befindet ſich in einer Abſchrift lateiniſch im Geh. Arch. in dem Buche: Privilegia des Ermiſchen Landes p. 85. b. mit der Unterſchrift: Actum in Elbingo tempore Capituli generalis a. d. 1296. tercio Idus Aprilis. Datum Konigisberg anno eodem VI. Idus Septemb. Eine gleichzeitige Deutſche Ueberſetzung befindet ſich im Geh. Archiv Fol. 7. p. 9.

welche ſowohl für die Edlen als die Gemeinen unter den Neubekehrten oder Bewohnern des Biſchofstheiles verfügt worden waren. Ebenſo wurden auch bald hernach diejenigen aus dem Stande der Withinge und der Edlen, die, ſo wie in frühern, ſo in den letzten Zeiten, ſich durch Treue und Anhänglichkeit an den Orden ausgezeichnet, dadurch belohnt, daß ihnen der Biſchof Siegfried und der Landmeiſter Meinhard von Querfurt das Vorrecht verliehen, daß, wenn einer von ihnen ohne Erben ſterbe, ſein nächſter Verwandter männlichen Geſchlechts, ſeine Hinterlaſſenſchaft und ſein Erbgut in Beſitz nehmen dürfe, Statt daß ſolche bisher, in dergleichen Fällen, dem Biſchofe oder dem Orden als freygewordenes Gut anheimgefallen waren *).

Ueberhaupt geſtalteten ſich nun die Verhältniſſe, ſo wie in Preußen überhaupt, ſo auch in Samland insbeſondere, weit günſtiger. Es ſind der Nachwelt, aus jener Zeit, durch ein Verzeichniß, welches der Komthur von Königsberg Berthold Brühaven, im Jahre 1299 am Tage Laurencii martyris anfertigen ließ **), die Namen von faſt hundert, dem Orden und der Kirche getreuer, Edlen aus den verſchiedenen Gebieten Samlands, aus den Gebieten von Laptau, von Quedenau, von Medenau, von Rinau, von

*) Vgl. Voigt 4. Bd. S. 116. Das Original dieſer Urkunde befindet ſich im Geh. Archiv Schiebl. LII. — Unter dem Titel: Littera nobilium Ecclesie magnum ius habencium, ſteht ſie auch in Matric. Vischhus. p. XXIX. und in andern alten Büchern des Geh. Arch. datirt: Konigsberg a. d. M° CC° XCVI° sexto Kalend. May. Sie iſt gedruckt in Schubert Dissertat. de Gubernator. Pruss. p. 62. und bey Voigt Geſchichte der Eidechſen-Geſellſchaft S. 226.

**) Vgl. Voigt 4. Bd. S. 117. ff. Das Privilegium des Komthurs Berthold Brühaven, in welchem ſich dieſes Verzeichniß befindet, iſt gedruckt bey Voigt Geſchichte der Eidechſen-Geſellſchaft S. 212. ff.

Kaymen, von Tapiau, von Waldau, von Schaken, von Rudau, von Wargen und von German, aufbewahrt worden, welcher Verdienſte durch beſondere Begnadigungen belohnt wurden. Das chriſtliche Leben begann nun überall, mehr und mehr Wurzel zu ſchlagen und ſeine edlen Früchte heranzureifen, denn es war Friede im Lande geworden, und nicht mehr bloß durch das äußere Zeichen des Chriſtenthums wurde das Volk für daſſelbe gewonnen, ſondern durch Unterricht und Beyſpiel, durch Erweckung eines chriſtlichen Lebens im Geiſte und in der Wahrheit, wurde eine heilige Weihe über daſſelbe ausgebreitet, und es mehr und mehr von ſeinen alten todten Göttern, denen es noch immer hier und da ergeben war, zu dem wahren, lebendigen Gotte hingeführt.

In dieſer Zeit nun hatte ſich auch ſchon Königsberg zu einer merklichen Größe emporgehoben. Im Jahre 1286 hatte die Altſtadt Königsberg von dem Landmeiſter Conrad von Thierberg ihr erſtes Privilegium erhalten, und es mochte auch in jener Zeit die Altſtädtiſche Parochialkirche erbauet worden ſeyn. Ebenſo ward im Jahr 1300, durch den Komthur Berthold Brühaven, neben der Altſtadt Königsberg, die Neuſtadt, oder wie ſie ſpäterhin genannt wurde, die Stadt Löbenicht, gegründet, weil ſich die Zahl der Einwohner anſehnlich gemehrt hatte.

Die von dem Biſchofe Chriſtian bereits entworfene und verfügte neue Einrichtung des Samländiſchen Domkapitels erhielt nun auch die, wegen Chriſtians Tode verzögerte, Beſtätigung des Hochmeiſters Conrad von Feuchtwangen, am 13. May 1296 *). Vorher aber hatte der

*) In der betreffenden, im Geh. Archiv im Handfeſtenbuche in quarto p. XIII. b. befindlichen Urkunde, welche wir hier mittheilen,

genannte Hochmeiſter, ſchon unterm 17. April 1296 dem Domkapitel der Kirche von Samland, um ihm dadurch einen Beweis ſeiner Gunſt und Zuneigung zu geben, das Patronatrecht über die Parochialkirche in Königsberg, und das Recht eine Kathedralkirche in derſelben Parochie zu erbauen ver-

---

werden dem Domkapitel von dem Hochmeiſter viele wichtige Gerechtſame eingeräumt:

Vniuersis Christi fidelibus tam presentibus quam futuris. Frater Conradus de Vechtwange Magister hospitalis sancte Marie Theutonicorum Jherosolimitani Salutem in omnium saluatore. Ad noticiam vniuersorum volumus deuenire quod nos Ecclesiam Sambiensem nuper nostra auctoritate ac nomine ad instanciam venerabilis in Christo patris domini Cristani Eiusdem ecclesie episcopi felicis memorie ordini nostro incorporatam fauore et gracia sicut tenemur prosequi cupientes, dilectos in Christo fratres ordinis nostri sacerdotum seu clericorum eiusdem Ecclesie Canonicorum tam presencium quam futurorum postulacionem electionem ac institucionem nostro ac successorum nostrorum nomine approbamus innouamus ac scripti presentis patrocinio in nomine domini confirmamus. Addentes et firmiter statuentes vt in predictorum Canonicorum electione institucione conuersacione visitatione Correccione Incorrigibilium si opus fuerit eiectione omnes constituciones ordinaciones ac indulta Religiosi viri ac prudentis fratris Annonis pie recordacionis predecessoris nostri que in Culmensi Ecclesia frequentantur et seruantur in ista similiter pro maiori conformitate et vnione nostra auctoritate et licencia perpetuis temporibus inviolabiliter obseruentur. Ceterum de speciali gracia et fauore predicte ecclesie duximus indulgendum vt Canonicis ad eam postulatis seu postulandis datis vel dandis electis vel eligendis in perpetuum libri quos apud fratres nostros prepositi habuerant transeuntibus ad dictam ecclesiam ex integro relinquentur ad suos et sue ecclesie vsus liberaliter conuertendi. In quorum omnium testimonium et robur firmitatis perpetuum presentes conscribi et sigillo nostro mandauimus roborari. Testes sunt frater Meyneko de Querenvorde preceptor pruscie, frater Cristanus prepositus ecclesie Insule sancte Marie frater Conradus Sacrus prouincialis terre Culmensis frater Bruno Capellanus noster, frater Heinricus de Wylenow Commendator castri Sancte Marie frater G. de Swarczburg Commendator de Grudenez et plures alii fidedigni. Actum et datum Thorun Anno domini M° CC° LXXXXVI° III. Idus Maii.

lichen *). In der, dieſerhalb von dem Hochmeiſter ausgeſtellten Urkunde, ſpricht er ſelbſt von dem innigen Ver-

*) Die von dem Hochmeiſter dieſerhalb ausgeſtellte, hier folgende Urkunde, befindet ſich im Geh. Archiv Fol. 7. S. 172:

Uniuersis Christi fidelibus tam presentibus quam posteris ad quos presentes peruenerint. Frater Conradus de Vechtwange, magister generalis hospitalis sancte Marie Theutonicorum Jerosolimitani salutem et bonorum omnium incrementum. Quamuis uniuersi et singuli christiani nominis cultores et orthodoxe fidei professores, tamquam unum corpus vni capiti Christo Jhesu adherentes, idem sentire deberent et in bono consentire, illi tamen quos unius ordinis professio et eiusdem professionis ordo vnit, ardentiori zelo relatiui amoris non indigne se propensius amplectuntur. Inde est quod attendentes et oculata fide conspicientes religiosos et honorabiles viros. . Prepositum, decanum et Capitulum Ecclesie Sambiensis, quos ob religionis idemptitatem, qua nobis astricti sunt, affectu prosequimur gracioso propter prouisionum necessariarum penuriam et loci certi seu mansionis carenciam per domos nostras hinc inde dispersas ad celebrationem diuinorum in dyocesi sua esse penitus inpotentes, moti erga ipsos et ecclesiam suam pio compassionis affectu dilectorum nobis in Christo fratris M. de Querenford preceptoris et fratrum prussie consilio mediante dedimus et contulimus eisdem Sambiensis ecclesie canonicis pure et simpliciter propter dominum Jus patronatus ecclesie parochialis in Kungesberch cum pleno iure tenendum et libere ac perpetuo possidendum nichil nobis uel fratribus nostris iurisdictionis in eo reseruantes, sed in eos et ecclesiam suam dicti iurispatronatus dominium totaliter transferentes, Dantes eisdem liberam facultatem Kathedralem ecclesiam suam in eadem parochia locandi si voluerint, ac eandem per se ipsos uel ex ipsis vnum seu per sacerdotem secularem officiandi, uel sepedicte parochie iurspatronatus in usus ecclesie sue qualitercumque eis expedire uidebitur conuertendi. Testes huius nostre donacionis sunt venerabilis pater dominus Heinricus Culmensis ecclesie episcopus. Frater Meineko de Querenvord preceptor prussie predictus. Frater Cristanus Insule sancte Marie prepositus, frater Wernherus Culmensis ecclesie decanus, frater Conradus Saccus prouincialis terre Culmensis, frater Heinricus de Wylenow commendator castri sancte Marie, frater Kyno de Hatzigenstein commendator de Brandenburch, frater Guntherus de Swartzburch commendator in Grudentz et quam plures alii fide digni, vt autem predicta perpetuam habeant firmitatem presentes nostro et fratris M. de Querenvord preceptoris prussie antedicti sigillis fecimus roborari. Datum in Elbingo anno domini M° CC° LXXXXVI° XV Kal. Maii Indiccione IX.

hältniſſe, welches zwiſchen dem Orden und der Samländiſchen Kirche Statt finde, und welche Theilnahme und Liebe der Orden gegen die Kirche hege.

Die dem Domkapitel gegebene Freyheit, ſich in der genannten Parochie eine Kathedrale zu erbauen, ward dann auch ſehr bald in Anſpruch genommen, denn es mußte dem Biſchofe wünſchenswerth ſeyn, daß die Kathedrale ſich in der, an Umfang, Bevölkerung und Wohlhabenheit zunehmenden, Hauptſtadt des Bisthums befinde, und ſo war denn auch ſchon im Jahre 1302 dieſer Bau von dem Biſchofe Siegfried vollführet worden *). Am Ende der Altſtadt, in der Nähe des Thores gegen den Löbenicht, unweit des Hospitals, ward dieſe erſte Kathedralkirche in Königsberg zu Ehren des heiligen Märtyrer Adalbert erbauet, der die Erde des Samländiſchen Bisthums, durch ſein, bey der Verkündigung des chriſtlichen Glaubens daſelbſt vergoſſenes, Blut geweihet **). Zugleich

*) Lucas David 4. Bd. S. 111. berichtet hierüber: Das iſt wol wahr, daß der D. O., nachdem er den Biſchof und die Thumbherren in ſeinen Zwang bekommen, ſich ins erſte freundlich erzeiget und die Pfarrkirche in der alten Stadt Inen verſchrieben alſo, daß wo es den Thumbherren behagte, ſie alda hin Ire Thumbkirche legen mechten. Warumb Inen aber die Pfarrkirche der alten Stadt zur Thumbkirche nicht gefallen, ſonder aufm Raum, ſo beim Hospital, ſo am Thore derſelben Altenſtadt gelegen geweſen, da man in den Löbenicht gehen muß, erbauet, kan nicht wiſſen ꝛc.

**) Vgl. die Urkunde des Biſchofs Siegfried im Geh. Archiv Fol. 7. S. 128:

Uniuersis presencium Auditoribus. Syfridus dei gracia Sambiensis ecclesie episcopus frater ordinis theutonicorum hospitalis sancte Marie Jerosolimitani Salutem et fraternam in domino caritatem. In omnipotentis dei gloria Jocundo spiritu exultamus qui inuestigabili ejus disposicione elegit temporibus nostris et ministeriis suo cultui proficere nostram ecclesiam per effectum In eo quod ipsius ecclesie sedem Kathedralem de auxilio et consilio bone memorie fratris Conradi de Vechtwanghen generalis magistri ordinis ejusdem ac pie recordacionis fratris Meynekonis de Querneuort magistri prussie et multorum fratrum eorundem fundauimus in Konigis-

aber ſuchte der Biſchof, wie aus derſelben Urkunde erſichtlich, die ſich immer ſegensreicher entwickelnde Saat des Chriſtenthums dadurch zu erfriſchen, und in ihrem Wachsthum zu befördern, daß er das neugeſtiftete Domkapitel reichlicher ausſtattete, ihm dieſerhalb anſehnliche ländliche Beſitzungen

---

berg ibidem domum dei nominis erigendo ad honorem sancti martiris et pontificis Adalberti cuius suffragiis innitimur et eundem patronum assumimus non indigne ejus que apud deum habet meritis recensitis. Nostre enim dyocesis terram Sambiensem in predicacione fidei christiane per martirium aspersione precioni sui sanguinis consecrauit. Cum igitur diuinorum in hac nostra structura euidens incrementum et ad nostram gentem neophitam in conuersione nouissimam ipsam primus purificans pullulaverit ampla seges seminis verbi dei prout a diebus dictorum magistrorum usque modo probauimus per experienciam que rebus discernendis optima est magistra. Eciam quia per nos pontificali Solicitudine est cauendum ne bonum inceptum per ocursum malum senciat detrimentum Immo uerius prouidendum quatenus nostram plantacionem rigantes deuotis seruiciis in timore dei et justicia habendo necessitatem temporalium fiducialius appetant sempiterna. Hinc est quod de bonis et terris nostre ecclesie in terra Sambiensi totam et integram polcam id est terram Quedenow nuncupatam et duas villas unam dictam Maudythen et alteram dictam Sonicken, Item apud polcam Medenow unam villam dictam Sorsegeyns et Weyskaynis Preterea in polco Bilden duas villas videlicet Smyden et Gundeynis. Sed et extra Sambiam in aliis terris nostre dyocesis quando per desideratam diuisionem nos partem unam acceperimus et fratres duas nostre tercie terciam et indictis terris seu villis construccionem municionum urbium vel castrorum et locacionem fori rerum venalium in eisdem et aquas salsas recentes stantes et fluentes ad dictas terras seu villas in Sambia vel extra Sambiam pertinentes cum omni prouentu et pleno jure nec non Jurisdiccionem tam in spiritualibus quam temporalibus in eisdem predictis terris et villis in perpetuum libere possidendas conferimus et donamus dicte nostre ecclesie Kathedrali de nouo fabricate in Konigisberg ac ejusdem ecclesie preposito et decano ceterisque canonicis eorundem quatenus residenciam habeant quam nunc quam retroactis temporibus habuerunt. Quoniam nostri predecessores ordinando ipsam ecclesiam duas prelaturas scilicet prepositurum et decanatum necnon quatuor canonias constituerunt et clericos ordinis hospitalis supradicti instituentes ipsos si audemus nostris successoribus uel certe superioribus aperire propter negligen-

zuwies, und es ſowohl in ſeinem Anſehen als in ſeiner Wirkſamkeit zu heben ſuchte. Dieſe rühmlichen Anordnungen und Stiftungen wurden auch von dem Erzbiſchofe Iſarn von Riga, dem das Bisthum Samland untergeordnet war, in ihrer Zweckmäßigkeit anerkannt und beſtätiget *).

Neben dem Dom ſollten auch Wohnungen für die Domherrn, und eine Schule erbauet werden, da aber der Raum hierzu zu ſchmal und enge war, woraus man mit Grund den Schluß ziehen kann, daß auch der Dom ſelbſt keinen großen Umfang hatte, ſo wurden von dem Orden durch den Landmeiſter Conrad Sack am 12. Februar 1304 **), in Uebereinſtimmung mit dem Rath und den Bürgern der Altſtadt Königsberg, noch zwey Höfe an dem freyen Platze am Hospital gelegen und demſelben zugehörig, nebſt dem ganzen freyen Platze und der daſelbſt befindlichen Gaſſe, an das Domkapitel abgetreten, woſelbſt dann die Wohnungen der Domherrn und die Schule erbauet wurden.

---

ciam ne dicamus per auariciam ut soli perciperent quod pluribus fuerat inpareiendum, dispersos per prouincias reliquerunt dum eis victum quemcunque tribuere minime curauerunt. Verumtamen dictarum prelaturarum ac canoniarum constitucionem similiter et institutionem clericorum ordinis sepe dicti ratas habemus sicut noscuntur racionabiliter processisse. In premisse nostre collacionis prouisione non sine multo studio consouentes Et ut hec premissa in posterum perpetuis temporibus inviolabiliter observentur presentes venerabilium dominorum Hinrici Pomezaniensis ecclesie Ebrehardi Warmiensis ecclesie episcoporum fratris Helwici magistri prussie et nostri necnon et Culmensis ecclesie capituli cujus sedes ad presens vacare dinoscitur munimine sigillorum duximus roborandas. Actum et datum anno ab incarnacione domini Millesimo CCC° II° in domo nostra Schonewick III° Idus Januarii.

*) Vgl. die Beſtätigungsurkunde des Erzbiſchofs Iſarn von Riga vom 8. April 1302, die im Geh. Arch. Fol. 7. S. 128 befindlich iſt.

**) Vgl. Lucas David 4. Bd. S. 112.

In die Zeit dieſes Biſchofs fällt auch, wie ſchon S. 36. erwähnt wurde, die Gründung der Stadt Fiſchhauſen, deren Gründungsprivilegium zu Königsberg am 19. Auguſt 1305 ausgeſtellt iſt. Wahrſcheinlich war es auch dieſer Biſchof, der, ſo wie andere Schlöſſer und Ortſchaften, ſo auch das biſchöfliche Schloß Rinau, auf dem Galtgarben anlegte, das bis gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts beſtand **). Dieſe neu angelegten Ortſchaften wurden gewöhnlich nicht bloß mit Stammpreußen, ſondern auch, wie namentlich Fiſchhauſen, mit eingewanderten Deutſchen bevölkert, und es wurden hierbey gewöhnlich die Preußen, wie z. B. bey der Gründung Fiſchhauſens, in Rückſicht ihrer Rechte und Freyheiten nach Deutſchem Rechte den Deutſchen durchaus gleichgeſtellt. Vor Allem aber denkwürdig, reich an Folgen und Einfluß, nicht allein für Preußen und ſeine fernere Entwickelung und Bildung, ſondern auch für das ganze ſich im Norden Europa's entfaltende Deutſche Leben, war die in Siegfrieds Tagen im Herbſt des Jahres 1309 Statt findende Verlegung des Hochmeiſterſitzes nach Marienburg, durch den Hochmeiſter Siegfried von Feuchtwangen, denn von nun an war es nur ein Geiſt, der alle Verhältniſſe in Preußen kräftig durchdrang und beſeelte, der ringsum im Preußenlande eine ſegensreiche Ordnung begründete, der Kunſt und Wiſſenſchaft, der das ſittliche und chriſtliche Leben ſchirmte und förderte.

Ueber die letzten Jahre des Biſchofs Siegfried iſt zur Zeit noch nichts Beſtimmtes ermittelt, die letzten Urkunden, welche noch von ihm aufgefunden worden ſind, und

---

**) Vgl. Faber Geſchichtliche Nachrichten vom Galtgarbenſchen Berge, in den Beiträgen zur Kunde Preußens 4. Bd., auch beſonders abgedruckt, Königsberg 1821. S. 8. ff.

Verſchreibungen enthalten, ſind aus den Jahren 1309 und 1310, er ſcheint aber erſt gegen das Jahr 1318 geſtorben zu ſeyn *).

Wir wenden nun unſre Blicke auf einen Mann, der wie ein Stern erſter Größe aus dem, ſich nun immer mehr und mehr aufklärenden, Gewölke der Samländiſchen Kirchengeſchichte hervortritt, der ſich hoch empor hob über Alle, die vor ihm in Samland gewirkt, der ſeinen Weg in Segen vollbrachte, und ſein Haupt am Abend ſeines Lebens, mit dem erhebenden Bewußtſeyn niederlegen konnte, das Werk des Herrn treulich gefördert zu haben. Johannes I., Biſchof von Samland, der Nachfolger Siegfried's von Reinſtein, war einer jener ſeltenen Menſchen, welche einen edlen, chriſtlichen Sinn, eine hohe Bildung, und ein redliches Streben, mit einem ſtarken Geiſte, einem ungewöhnlichen Muthe, und einer unerſchütterlichen Ausdauer verbanden. Die Nachwelt bewundert und ſchätzt an ihm nicht allein ſeine Thätigkeit, ſeine Umſicht und ſeine Ordnungsliebe, ſondern auch und vornehmlich ſeine Liebe zur edlen Kunſt und zu den Wiſſenſchaften, und ſein Beſtreben, die Bildung der Jugend und das chriſtliche und kirchliche Leben in Samland und Preußen überhaupt zu befördern.

Und wie denn edle, höhere Menſchen ſelten allein über die Erde zu wandeln pflegen, ſo ſehen wir auch in den Tagen

*) Vgl. Voigt 4. Bd. S. 351. In einer Urkunde heißt es in Bezug auf das Jahr 1318: **sede vacante Episc. Sambiens.**, weshalb ſpäteſtens dieſes Jahr als das Todesjahr Siegfried's angenommen werden kann, wenn ſich nicht noch nähere Angaben ermitteln laſſen. — Simon Grunau a. a. O. bemerkt: „Siffridus war XXI. Biſſchoff, vnd leit ym Spital zcu kongsberg.“ — Demnach wäre Siegfried, wenn er ſchon 1295 zum Biſchof erwählet war, bereits im Jahre 1316 oder 1317 geſtorben, und in dem Hospital, neben welchem in der Altſtadt der Dom erbauet worden war, begraben.

des Wirkens des Biſchofs Johannes, ihm vornehmlich zwey Männer zur Seite ſtehen, welche von einem gleichen Geiſte beſeelt, nicht allein alles Große und Gute, was der fromme Biſchof beabſichtigte und wirkte, mit einem wahrhaft fürſtlichen Wohlwollen, und mit chriſtlicher Weisheit unterſtützten und begünſtigten, ſondern auch ſelbſt rüſtig Hand daran legten, über Preußen die Segnungen des Chriſtenthums und des geſitteten Lebens auszubreiten. Die Hochmeiſter Herzog Luther von Braunſchweig *) und Burggraf Dieterich von Altenburg **), ſind die erlauchten Männer, welche

---

*) Luther Herzog von Braunſchweig, früher Ordenstrapier und Komthur von Chriſtburg, ward am 17. Februar 1331 zum Hochmeiſter erwählt, er war ein Sohn des Herzogs Albrecht des Großen von Braunſchweig, der im Jahre 1265 auf Bitten des Hochmeiſters Anno von Sangerhauſen, ſelbſt ein Mal dem Orden in Preußen zu Hülfe gezogen war, und ihm drey ſeiner Söhne, Conrad, Otto und Luther als Ordensbrüder gegeben hatte. Er ſchreibt ſich ſelbſt in den Urkunden Luderus, woraus Voigt 4. Bd. S. 479 mit Recht den Schluß zieht, daß Luder oder Luther Statt Lothar ſein rechter Name war. Und ſo wird er denn auch in den Urkunden immer nur Luderus oder Lutherus genannt. Vgl. Stadtwegii Chron. ap. Leibnitz Scriptt. rer. Brunsw. T. III. p. 273. und Mader Antiquit. Brunsw. Chron. ducum Brunsw. p. 15. — Leben und Thaten Luthers Herzog v. Braunſchweig und Lüneburg, und Hochmeiſter des D. O. in Pr. von Pomezo im 4. u. 5. Stück der Hanöver. gel. Anz. v. J. 1751. — Die Biographieen der Deutſchen und Voigt a. a. O.

**) Dieterich von Altenburg ſtammte aus dem edlen und hochberühmten Geſchlechte der Burggrafen von Altenburg, und war der Sohn des Burggrafen Albrecht des Dritten von Altenburg. Wahrſcheinlich war er im Jahre 1255 geboren und mit ſeinem ältern Bruder Heinrich ſchon zwiſchen den Jahren 1298 und 1300 in den Deutſchen Orden getreten, zu dem ſein Geſchlecht von jeher eine innige Zuneigung gehegt, wie es denn auch, um das in Altenburg befindliche Ordenshaus, ſich manche Verdienſte erworben. Vor ſeiner Erhebung zum Hochmeiſter bekleidete er die Marſchallswürde, und ward am 15. Auguſt 1335 einſtimmig zum Hochmeiſter erwählt. Vgl. Huth Geſchichte der Reichsſtadt Altenburg. Altenb. 1829. S. 221 u. 228 und Voigt 4. Bd. S. 520 ff.

vor Vielen würdig waren, den Meiſters-Namen zu tragen, und ihn mit Segen getragen.

Es iſt uns nicht bekannt, welches Vaterland den ehrwürdigen Biſchof Johannes geboren, wo er ſeine Bildung empfangen, und wann und wie er nach Preußen gekommen. Aber wahrſcheinlich iſt es aus dem, was er war und was er leiſtete, daß er auf klaſſiſchem, Kunſt und Wiſſenſchaft begünſtigendem und förderndem Boden, ſeinen Sinn für Kunſt und Wiſſenſchaft gebildet. Auch das läßt ſich nicht genau nachweiſen, in welchem Jahre er ſein Biſchofsamt angetreten. Jedoch ſcheint es, daß dieſes, obgleich ſchon im Jahre 1318 der Biſchofsſitz erledigt war, doch nicht lange vor dem Jahre 1321 geſchehen iſt, denn aus dieſem Jahre haben wir die erſten Urkunden von ihm. Er war wahrſcheinlich vorher ſchon Mitglied des Domkapitels, denn in Urkunden, welche von Siegfried ausgeſtellt ſind, z. B. in dem erwähnten Gründungsprivilegium von Fiſchhauſen, wird unter den Zeugen ein O. Bruder Johannes als Dekan des Samländiſchen Domkapitels aufgeführt. So wäre er denn ſchon vermöge dieſer Stellung, zur Erwählung zum Biſchof geeignet geweſen, und er ward wohl auch von dem Domkapitel ſelbſt, nach dem, dieſem früher verliehenen Rechte, erwählt *). Seinen Wohnſitz hatte er ebenfalls in Schönewik, welches nun den Namen der daneben erbaueten Stadt erhalten zu haben ſcheint, denn die Urkunden des Biſchofs, die er in ſeiner biſchöflichen Burg ausfertigte, ſind meiſtentheils von Biſchofeshuſen oder Biſchhuſen datirt.

*) Das behauptet auch Simon Grunau a. a. O. wenn er ſagt: Johannes I. Diſſer ward von ſeinen mitbrüdern erwelt vnd geweihet zu Riga. — Aber auch von dieſem Biſchofe berichtet Grunau wieder viel Unwahres, indem er ihm z. B. die Erbauung der Sct. Adalberts Capelle zuſchreibt.

Schon bey ſeinem erſten Auftreten in der Geſchichte bekundet es Johannes, daß er Umſicht und Gewandtheit in Geſchäften, mit einem ſtrengen Rechts- und Pflichtgefühl verband, welches jede Art von Ungerechtigkeit und Frechheit unerbittlich rügte und ſtrafte. Denn als der Erzbiſchof Janislav von Gneſen, der Biſchof Domerat von Poſen und der Abt Nikolaus von Mogilna als Schiedsrichter eines obwaltenden Streites mit Polen, an die Biſchöfe von Preußen im Auguſt des Jahres 1321 den Befehl erließen, ſich perſönlich innerhalb dreyer Tage zu dem Meiſter, dem Landkomthur von Kulm und den andern Komthuren der Diöceſen zu begeben, und dieſelben, wenn ſie nicht in einer beſtimmten Friſt, dem Könige von Polen das Land Pommern mit 30,000 Mark als Schadenerſatz für die bezogenen Einkünfte übergeben, und die Prozeßkoſten bezahlen würden, in den Bann zu thun, ihre Länder mit dem Interdict zu belegen und ihnen die kirchliche Beſtattung zu verweigern, da fertigte der Biſchof Johannes, nachdem er den erwähnten Befehl durch die Boten der polniſchen Biſchöfe am 12. Auguſt 1321 empfangen, ſchon am folgenden Tage, den 13. Auguſt, zu Fiſchhauſen eine Erwiederung auf die gemachten Anmuthungen, und eine Appellation an den päpſtlichen Stuhl aus, welche dann auch in Elbing von den Biſchöfen von Kulm und von Ermland, und von dem Domkapitel von Pomeſanien geleſen und genehmiget ward *), woraus man auf die Ach-

*) Dieſe Urkunde befindet ſich im Geh. Archiv in einer Abſchrift vom Original Schiebl. 50. No. 19. Wir theilen dieſelbe hier mit, als ein ſehr merkwürdiges Denkmal, durch welches auch zu gleicher Zeit einiges Licht auf die kirchlichen Verhältniſſe Samlands im Jahre 1321 geworfen wird.

Iste est Copia appellacionis nostre interposite contra Mandatum Episcoporum Polonie.

In nomine domini Amen. Cum sacris canonibus sit proiscum, ut grauati indebite in iudicio vel extra per iniquas

tung und das Vertrauen, das dem Biſchofe Johannes gezollt ward, einen Schluß machen kann. In dieſer kräftigen Erwiederung und Appellation beweiſt es Johannes den polniſchen Prälaten, daß ihr Befehl unausführbar, ungerecht und frech ſey, und daß er deshalb demſelben nachzukommen ſich nicht veranlaßt ſehe.

---

sentencias uel mandata appellacionis affugio valeant se tueri, Hinc est quod nos frater Johannes dei gracia et sedis apostolice prouidencia Episcopus Ecclesie Sambiensis, Sentientes nos granatos et uerisimiliter metuentes in posterum acrius aggrauandos per nos venerabiles patres dominos Janizlaum Sancte Gnezdnensis Ecclesie Archiepiscopum et Domeratum Posnaniensis Ecclesie Episcopum et fratrem Nycolaum Abbatem de Mogilna Ordinis sancti Benedicti Gnezdnensis dyocesis, qui vos dicitis Judices a sede apostolica delegatos per quoddam mandatum vestrum nobis nuper IIo Idus Augusti vestris nunciis ut dicebant iuratis directum, in quo nobis mandastis, quod personaliter infra triduum ad Magistrum et Commendatorem Prouincialem et alios nostre dyocesis Commendatores accedere deberemus, et ipsos nisi ad certum terminum Terram Pomeranie Illustri principi domino. . Regi Polonie cum XXX. milibus marcarum fructuum perceptorum vna cum expensis in lite factis restituant, excommunicatos, et terras ipsorum Ecclesiastico interdicto per nos supposita denunciare pupplice deberemus. eisdem sepulcra ecclesiastica penitus denegata. Nos huiusmodi mandatum vestrum ex infrascriptis causis impossibile, iniustum et temerarium reputantes exequere non tenemur. Primo ex eo, quod mandastis nobis quod ad predictos Magistrum, Commendatorem Prouincialem et fratres infra triduum iter arripere deberemus, quod reputamus intollerabile et inpossibile, cum Magister sit in Alemania, et alii preceptores de quibus mandastis longe ante vestri mandati noticiam ad suum generale capitulum ierunt, quod et vos ipsos credimus non latere. Item mandastis indistincte, quod vna cum preposito Ecclesie nostre vestrum exequeremur mandatum, qui tamen prepositus pro nostris et Ecclesie nostre expediendis negociis diu ante recepcionem predicti mandati versus Alemaniam arripuerat iter suum, cum quo sicut non possumus, sic sine ipso iuxta vestri mandati tenorem exequi non tenemur. Dicimus eciam iniustum mandatum vestrum et nos granatos ex eo, quod mandastis, vt prefatum Commendatorem prouincialem personaliter moneremus et monitum denunciaremus, cuius domicilium quia a nostro ad octo distat dietas, et ob hoc sine graui dispendio et multis expensis id facere

Aber ebenſo wie er ungerechte und ungehörige Zumuthungen, die ihm von Außen her gemacht wurden, gebührend zurückwies, ebenſo unermüdlich und ſorgfältig war er bey der Anordnung der innern Angelegenheiten ſeines biſchöflichen Gebietes, rückſichtlich welches er, durch Veranlaſſungen, die

---

non possemus, quia vobis non teneamur nostris expensis et propriis stipendiis militare. Preterea quia de mandato apostolico vobis vt dicitis directo certificati non sumus, ideo id quod eius pretextu mandatis, exequi non oportet. Ceterum liquet nobis plerisque Ecclesiarum Pruscie prelatis et rectoribus quod Predicti Magister et fratres ante et post vestram sententiam ad sedem apostolicam appellauerunt in scriptis et appellationes suas tam nobis quam aliis pruscie prelatis, religiosis ac clericis secularibus pupplicarunt nec in mora prosequendi fuerunt quia terminus de iure eis competens non est lapsus, et ob hoc vestrum mandatum temerarium reputamus. Item quia vestrum mandatum in quo dicitis quod Magister et fratres dominum Regem Polonie manu rapaci spoliauerint terra Pomeranie supradicta, Salua vestra reuerencia non continet veritatem, quia manifestum est, et probari potest vbique, quod ipsam terram cum sua pecunia legittime sunt mercati. Ex hiis mandatis vestris nos reputantes ut premittitur indebite pregrauatos, et timentes attrocius pregrauandos, In hiis scriptis ad sanctam sedem apostolicam appellamus, Apostolos petimus, Iterum eos petimus et iterato cum instancia petimus nobis dari, nos et statum nostrum et subiectos nobis clerum et populum et omnia iura nostra cum omnibus nobis adherentibus, ac in posterum adherere volentibus, eiusdem sancte sedis protectioni et defensioni humiliter submittendo. Lecta interposita et pupplicata est hec appellacio in Cappella Castri nostri Vishusen Ipse Ydus Augusti, id est in festo Sanctorum martyrum Ypoliti et sociorum eius. Anno domini M° CCC° XXI. presentibus discretis viris Plebanis nostre dyocesis dominis fratre Conrado in Kungesberg Ecclesie nostre Canonico Nycolao in Rudow, Syffrido in Medenow, Conrado in Pobeten, Reynhero in Girmow, Johanne in Vishusen, fratre Volrado de Liddelow nostro Aduocato, et aliis quam pluribus fide dignis. Lecta est eciam hec littera in Elbingo In die beati Augustini coram venerabilibus patribus et dominis domino Nycolao Culmensis ecclesie Episcopo, domino Eberhardo Warmiensis Ecclesie Episcopo et coram honorabilibus viris dominis preposito et Canonicis Pomezaniensis Ecclesie et Canonicis Warmiensis Ecclesie et aliis quam pluribus viris fide dignis inibi congregatis.

ſich zum Theil noch aus den Zeiten der beyden erſten Biſchöfe Samlands herſchrieben, mancherley Beſchwerden zu führen hatte. In einer in dieſer Beziehung von dem Biſchofe und ſeinem Kapitel entworfenen, und dem Landmeiſter Friedrich von Wildenberg vorgelegten ausführlichen Klageſchrift *),

---

*) Die Orig. Copie dieſer hier mitzutheilenden Klageſchrift auf Pergament, befindet ſich ohne Datum im Geh. Archiv Schiebl. I. II., und in Abſchrift im Fol. 7. p. 43. Sie ward aber wahrſcheinlich im Jahre 1321 niedergeſchrieben. Im Fol. 7. p. 75. 76. befindet ſich die Ernennung der Sachwalter des Biſchofs in dieſen Angelegenheiten, datirt: In ecclesia nostra kathedrali in Kungesberch a. 1321 pridie Calend. Augusti.

Copia articulorum Ecclesie Sambiensis contra Magistrum Prussie.

Isti sunt articuli quos dat et exhibet Reverendus pater dominus frater Johannes Sambiensis ecclesie Episcopus Totumque capitulum ibidem contra Magistrum terre Prussie et Commendatorem de Kunigisberch et fratres terre Sambie que bona et possessiones ecclesie sue Sambiensis et ad mensam Episcopalem et Capituli spectancia per vim iam per longum tempus iniuste ac indebite possiderunt. Primo de antiquo castro in Kunigisberch, molendinis sub eodem castro iacentibus et LXX mansis ibidem commutatis pro vna villa in dyocesi Culmensi que Windischture vocatur quam villam quidam Episcopus postposito dei timore pro quadam summa pecunie vendidit et cum ecclesia Sambiensis nulla instrumenta super hac commutacione a preceptoribus et fratribus habeat ac eciam vltra dimidium iusti precii maxime sit decepta petit idem Episcopus et Capitulum propter amicabilem composicionem ipsi ecclesie debitam fieri recompensam.

Item de territorio Sabenow pro quibusdam aliis bonis inequaliter commutato cum ecclesia literas commutacionis super huiusmodi bonis non habeat et in eadem commutacione ecclesia quam plurimum sit decepta maxime propter lapidem marinum qui ibidem reperitur petit idem Episcopus et Capitulum propter amicabilem composicionem ipsi ecclesie in dicta commutacione deceptoria debitam fieri recompensam.

Item de bonis in Lauthen et Graselauke et Schadevinkel per violenciam receptis ac spoliatis per Commendatorem quendam de Kunigisberc dictum Bruhanen, Canonicis per eum ad quorum mensam spectat inde per violenciam eiectis de pacifica possessione, licet fratres obtinuerint literas con-

beſchwerte ſich der Biſchof, gegen den Landmeiſter und den Komthur von Königsberg, darüber, daß ſchon ſeit geraumer Zeit, von dem Orden gewiſſe Güter und Beſitzungen der Samländiſchen Kirche mit Gewalt und mit Unrecht in Beſitz genommen worden, daß die Kirche bey verſchiedenen Ver-

---

posicionis eorundem bonorum quod de iure stare non poterit et quandam partem Insularum intra fluuium Prigoram sitarum idem Episcopus et Capitulum omnia predicta bona repetunt et requirunt.

Item quedam bona circa Medenow sita que vocantur Woyscaynis et Surnienis commutata cum fratribus pro quadam villa nomine Raxita, que bona vtraque ab antiquo fuerant ecclesie et ecclesia in illa commutacione est decepta sicut manifeste apparet, Idem Episcopus et Capitulum omnia illa bona integraliter repetunt et requirunt.

Item piscaturam que iacet sub silua Pevs nomine, in recenti stagno quam fratres iam per multos annos sub se potencialiter tenuerunt contra deum et iusticiam, idem Episcopus et Capitulum dictam piscaturam cum omnibus fructibus inde perceptis repetunt et requirunt.

Item terciam partem silue Wogrim cum lapide marino qui ibidem reperitur commutatam pro castro Episcopali Vischusen quod castrum ecclesia iam per quinquaginta annos et vltra habuit absque vlla cuiusquam inpeticione pacifica in possessione et dimidiam partem Molendini sub eodem castro siti, que commutacio de iure stare non poterit cum vtraque bona ab antiquo fuerint ecclesie et ecclesia in ista commutacione sit decepta idem Episcopus repetit et requirit.

Item dominus Episcopus Sambiensis conqueritur totumque Capitulum ibidem quod quasdam nouas infeudaciones fratres fecerunt in bonis dicte Ecclesie tempore domini Cristani quondam ibidem Episcopi qui ipsam Ecclesiam suam temere relinquens dei timore postposito in partibus extraneis diuagabatur. Hinc inde. Et licet quedam litera generalis de dictis infeudacionibus sit obtenta per vim et potenciam laycalem Capitulo non consenciente petit idem Episcopus et Capitulum nomine ecclesie super hoc ipsi ecclesie prouideri.

Item conqueritur dominus Episcopus et Capitulum, quod quedam ordinacio facta fuit de sacro Campo qui ab antiquo ad ecclesiam de iure pertinebat et tamen fratres ipsum plus quam per XL. annos potencialiter detinuerunt et hodierna die detinent minus iuste, vnde ut prescriptum est quedam ordinacio fuit facta de ipso campo presente domino Episcopo Sambiensi cum suis canonicis, presente eciam preceptore

läufen und Tauſchverträgen betrogen, daß verſchiedene Gerechtſame und Einkünfte ihr entzogen, und daß mehrere Lehnsverſchreibungen ohne Zuſtimmung des Kapitels ausgefertiget worden ſeyen, daß der Samländiſchen Kirche eben ſo gut wie der Ermländiſchen und Pomeſaniſchen das Landes-

---

terre pruscie et. Conmendatore de Kunigisbere cum multis fratribus, ita quod vtraque pars contentabatur et facta fuit amicabilis composicio et concordia, Eadem bona dicti campi sacri post predictam composicionem idem conmendator de Kunigisbere frater Henricus de Vsenbere Episcopo et capitulo inuitis non obstante composicione potencialiter ecclesie abstulit et abstraxit, cum tamen dominus papa hoc prohibuerit fieri sub pena maioris excommunicacionis, petit idem Episcopus et capitulum super hoc ecclesie prouideri.

Item cum Ecclesie Warmiensis et Pomezaniensis pecuniam pro custodia terre recipiant ac recuperint ab antiquo et ecclesia Sambiensis eandem pecuniam pro custodia terre non receperit hucusque, sed fratres per vim et potenciam iam multis annis iam dictam pecuniam receperint in ecclesie dicte preiudicium maximum et grauamen que pecunia singulis annis ad LXX marcas denariorum se extendit petit idem Episcopus totumque Capitulum restitucionem omnium perceptorum cum sepedicta Sambiensis ecclesia sicut predicte ecclesie Warmiensis et Pomezaniensis eadem gaudeat libertate.

Item cum iudicium spirituale nullus de iure iudicare debeat nisi iudex ecclesiasticus, Cum vero fratres idem iudicium spirituale sibi temere vsurpent in maximum periculum animarum, petit idem Episcopus et capitulum nomine ecclesie super hoc ipsi ecclesie prouideri cum idem judicium iudicatum per laycos diuine voluntati sit omnino contrarium et noscitur ad ecclesiasticam censuram tantummodo pertinere.

Item cum per legatum sedis apostolice sic dyoceses terre Pruscie sint diuise ut fratres duas partes terre et Episcopi terciam partem noscantur habere, et fratres propter suas duas partes totum pondus expensarum in expedicionibus facere teneantur, et mense Episcoporum ad aliquas expediciones faciendas de iure non debeant aggrauari, Et Mensa Episcopalis ecclesie Sambiensis propter expediciones iam factas ab antiquo quam plurimum ab aduocatis ecclesie et fratribus sit sepius aggrauata indebite et iniuste petit idem Episcopus et Capitulum in dictis grauaminibus ecclesiam et mensam suam de cetero non turbari.

Item de omnibus terminis et graniciis ac diuisionibus inter bona ecclesie et dictorum fratrum sicut ab antiquo bona

Wachgeld zukomme, der Orden aber ſchon ſeit vielen Jahren daſſelbe mit Gewalt, in einem Betrage von ſiebenzig Mark, an ſich geriſſen, daß der Orden ſelbſt das geiſtliche Gericht unrechtmäßiger Weiſe ausgeübt, daß er, obgleich im Beſitz von zwey Landestheilen, und verpflichtet die Kriegskoſten

---

ipso diuisa erant, sic Episcopus et capitulum petunt ea diuidi et per veras granicias limitari.

Item terciam partem Nerie Curoniensis, cum piscatura adiacente, et terciam partem Nerie que se versus Danzk extendit cum utraque piscatura tam salsi maris quam recentis stagni, idem Episcopus et capitulum repetunt et requirunt.

Item de omnibus insulis que in fluuio Prigore concluduntur cum ab antiquo huc usque nunquam fuerint diuise petit idem Episcopus cum suo capitulo sibi de perceptis et de iusta diuisione secundum limitacionem domini pape pro bono concordie prouideri.

Item de centum vncis in Laukisken locatis de quibus fratres iam multis annis decimam receperunt petit idem Episcopus cum suo capitulo sibi et sue ecclesie secundum deum et iusticiam prouideri.

Item de Siluis, piscaturis, pratis pascuis et omnibus vtilitatibus que in terris nondum diuisis, sed ad communes vsus ecclesie et fratribus deputatis, conqueritur idem Episcopus cum suo Capitulo quod fratres potencialiter sibi omnes predictos vsus inuito episcopo et suo capitulo huc usque receperunt, et adhuc hodie recipiunt in quibus vtilitatibus ecclesia plus quam in mille marcis est decepta, vnde idem Episcopus cum suo Capitulo super hiis omnibus petit sibi debitam fieri recompensam.

Notandum eciam quod fratres asserunt super predictis quibusdam commutacionibus litteras sub sigillis Episcoporum et Capituli se habere, super hoc respondemus, quod antequam capitulum inciperet esse aut canonici conuenirent in vnum, aut locum caperent mansionis seu noscceretur ab aliquo confirmatum, sed unicuique canonicorum in potestate eorundem fratrum sparsim hinc inde in domibus ipsorum et conuentibus existentibus, spoliacionem et eiecccionem ipsis inecuientes Sigilla ab eisdem tam violenter quam potencialiter extorserunt, quibus sigillis taliter obtentis et aliquamdiu apud se habitis literas et cartas super conmutacionibus et alienacionibus, seu abstractionibus ac nouis infeudacionibus conficientes pro sue voluntatis libito sigillabant, Canonicis inscciis et inuitis vnde literas fratrum de omnibus hiis commutacionibus et alienacionibus propter predictas causas protestamur et dicimus nullius esse penitus firmitatis.

allein zu tragen, demnoch auch hiermit den biſchöflichen Theil belaſtet habe. Zuletzt drang der Biſchof auf eine ſorgfältige Abgränzung der Kirchen- und Ordensgüter, verlangte den dritten Theil der Kuriſchen und Danziger Nehring nebſt der Fiſcherey, ſowohl in der Oſtſee als im Friſchen Haff, die Theilung der Inſeln im Pregelſtrome, und überhaupt, ſo wie eine Erledigung aller ſeiner Beſchwerden, ſo auch einen Schadenerſatz für die der Kirche entzogenen Beſitzungen, Einkünfte und Gerechtſame, und die dadurch entſtandenen Nachtheile. Er erklärte dabey auch zu gleicher Zeit, daß,

---

Item participacionem riuorum siue fluuiorum cum fratribus qui fluxerint a castro Kunigisbere uersus ascensum Prigore ad alterum dimidium miliare. Item a castro predicto versus descensum Prigore ad alterum dimidium miliare, et a prigora versus terram Sambiensem ad miliare, idem Episcopus et Capitulum repetunt et requirunt.

Die Abſchrift dieſer Klagepunkte im Folianten unter No. 7. Seite 43 bis 45 hat nicht den vorſtehenden letzten Punkt: Item participacionem etc. ſondern folgenden Schluß:

Reuerendi patres et domini, pluribus vicibus domini Episcopi pie recordacionis pro tempore existentes Ecclesie Sambiensis cum suo Capitulo terciam partem Nergie versus Gdantz et terciam partem Nergie versus Mimmulam se extendentis, terciam partem recentis maris Curonici Terciam partem omnium terrarum et aquarum a mari Curonico usque ad granicies in ultimo terre Nadrue designatas, Item partem terciam omnium aquarum terrarum et fluminum ab exterioribus granicibus Nadrue ad terminos Litwanorum se extendencium de dominis Magistris ordinis sancte Marie Theutonicorum et a suis preceptoribus ad tradendum ipsis prenominatis dominis Episcopis et Ecclesie Sambiensi instanter postulauerunt et nuper Reuerendus pater dominus Michael eiusdem Ecclesie Episcopus cum suo Capitulo apud modernum dominum Paulum predicti ordinis Magistrum generalem et suos preceptores ad tradendum ipsas terras et aquas prout premittitur sollicite instetit, non tamen in aliquo proficere potuit utpote quod dicti domini Magister et preceptores ipsas terras et aquas velint diuidere seu tradere domino Episcopo suo Capitulo et ecclesie Sambiensi partes sub dioces. sibi concernentes.

wenn die Ordensbrüder behaupteten, über verſchiedene der berührten Tauſchverträge, Veräußerungen, Abtretungen und neuen Lehnsverſchreibungen, Briefe und Siegel der Biſchöfe und des Kapitels zu haben, dieſes ſich daher ſchreibe, daß man, vor Einſetzung des Kapitels, und als die Domherrn noch nicht beyſammen, ſondern zerſtreut in den Ordenshäuſern gewohnt hätten, ſich ihrer Siegel mit Gewalt bemächtiget, und dieſelben nach eigenem Gutdünken willkührlich und gegen Wiſſen und Willen der Domherrn, gebraucht habe, weshalb denn alle die betreffenden Briefe durchaus ungültig ſeyen. Das war eine harte Anklage des Ordens, aber ſie ſcheint in vieler Beziehung nicht ohne Grund geweſen zu ſeyn, denn der Landmeiſter Friedrich von Wildenberg, der Komthur von Königsberg, Heinrich von Eiſenberg, und der Vogt von Samland Hugo von Almenhauſen kamen dem Biſchofe auf ſeine ernſten Beſchwerden freundlich entgegen, erkannten es an, daß der Biſchof ſich in mehrfacher Beziehung mit Recht beſchwere und ſuchten nach einer in Königsberg am 20. May 1322 ausgeſtellten Urkunde, die Streitſache friedlich auszugleichen *). So ward dem Biſchofe,

*) Dieſe hier folgende Urkunde befindet ſich im Geh. Archiv in einer alten Copie Schiebl. LII., desgleichen Fol. 7. p. 47.

In nomine domini Amen. Cum sit summa racio que pro religione facit, decet ob hoc quoslibet viros religiosos summopere in cunctis suis negociis et tractatibus agnoscere bonam fidem. Hinc est quod nos frater Fredericus de Wildenberg Magister fratrum Pruscie et frater Hinricus de Isenberg Commendator in Kungesberg et frater Hugo de Almenhusen aduocatus terre Sambiensis vna cum ceteris preceptoribus terre Pruscie Notumfacimus tam presentibus quam futuris hanc literam inspecturis Quod cum venerabilis pater Johannes dei et apostolica prouidencia Episcopus Sambiensis vna cum Capitulo suo grani querela proponeret coram nobis suam ecclesiam aliqualiter esse lesam per quasdam collaciones locaciones infeudaciones et permutaciones olim initas inter suos predecessores et nostros bona tamen

zur Ergänzung ſeines Biſchofstheiles, der dritte Theil des

fide utique hinc et inde prout hoc ex priuilegiis autenticis a predecessoribus suis et eorum Capitulis nobis datis liquide satis patet, supplicans vehementer ut in his dignum duceremus ecclesiam suam reformare in quibus ipsam posset ostendere esse lesam. Nos dei iusticiam pre oculis habentes ipsis in supplementum tercie partis Sambie que eos contingerit terciam partem sacri campi dedimus et assignauimus qui campus prius remanserat indiuisus et datum limitauimus et limitatum signauimus eis presentibus et consencientibus in limitibus infrascriptis. Primus limes siue granicia incipit in campo cuiusdam pruteni dicti Pomande ubi palus est fixus a quo directe procedendum est ad locum qui dicitur Brantstad et ab hoc loco directe eundum est usque ad palum in terra positum et ut moris est circumfossum lapidibus atque terris, atque ab illo palo usque ad salsum mare protenditur dictus limes. Item in alio latere primus limes siue granicia est quedam quercus arida que circa arbores cernuarum est sita et ab hac quercu itur ad quercum aliam viridem terris atque lapidibus pro signaculo circumfossam, et ab illa quercu usque ad mare salsum lineariter procedetur, Et quicquid infra dictos limites siue granicias continetur ipsis et eorum Ecclesie assignauimus et tradidimus tenendum et possidendum perpetuo pleno iure, sic tamen quod Sambite nostri inter nostros limites ab antiquo habitantes prata et pascua que in eorum limitibus antiquitus habuerunt eciam nunc retineant et possideant cum quiete, et econuerso homines ipsorum prata et pascua que in nostris habuerunt limitibus retineant et possideant sicut prius. Annuentes eciam quod a fluuio Lasse usque ad graniciam eorum circa sacrum campum homines sui una cum hominibus nostris possint colligere lapidem marinum coniunctim uel diuisim et in mari salso piscari quemadmodum antiquitus consueuerunt. Item in Supplementum tercie partis terre Sambiensis predicte dedimus d. minis memoratis allodium nostrum bene edificatum et satum circa fluuium Lauthen situm sub limitibus infrascriptis. Primus limes est palus magnus in terra positus terris atque lapidibus circumfossatus qui stat ante siluam in fine agrorum dicti allodii versus castrum Kungesberg, a quo palo itur directe ad alium palum positum in medio magne vie que eciam ducit ad castrum iam dictum et ab illo palo qui stat in via usque ad magnum lapidem signatum directe qui iacet iuxta fluuium Pregoram, ab illoque lapide in Pregoram fluuium defluentem. Item dedimus ipsis molendinum nostrum situm super fluuium Lauthen ibidem et duas villas nostras de decem mansis, quarum una Lapselaw alia vero Wangeniken vulgariter nuncupatur. Item dedimus eis dimidietatem Insule que dicitur

heiligen Feldes, das bis dahin noch nicht getheilt war, nach

Insula aduocati, que directe iacet ex opposito ciuitatis Kungesberg, indulgens gratuito ut ab hac parte Insule sibi date per nostram partem usque ad remotiorem pontem habeant viam tam latam quod bene currus curru obuiare valeat, nobis tamen eiusdem vie iudicio reseruato. Item in alia Insula versus castrum Arnow dedimus eis ortum pro equis suis pascendis, et in illa Insula que directe iacet ex opposito castri Arnow dedimus eis tantum de pratis quod octo tumulos feni possunt facere tales et tantos quales et quanti a nostris fratribus fieri consueuerunt. Item indulsimus Canonicis memoratis quod a fine viei ipsorum habitacioni contigui possint facere pontem usque ad mediam partem Insule sibi date, hoc tamen proviso ut sub illo ponte quelibet naues et quelibet lignorum congeries sine impedimento valeant pertransire, et hec omnia supradicta predictis dominis et ecclesie sue donauimus et assignauimus iure perpetuo libere possidenda in totale supplementum tercie partis terre Sambiensis predicte que ipsos quoquomodo contingere potuisset. Ipsi vero domini memorati Episcopus et Capitulum Ecclesie Sambiensis tamquam viri racionabiles et sensati predictas nostras donaciones acceptantes gratanter nobisque precauere uolentes de futuris periculis ut decebat infrascriptas commutaciones inter suos et nostros predecessores olim factas de matura et unanimi ipsorum consilio et consensu et sollempni tractatu prehabito inter eos approbauerunt et suis autenticis literis ratificauerunt tam pro se quam pro suis successoribus in eternum Primo videlicet illam permutacionem quam pro tercia parte montis Kungesberg et allodio nostro de XL. mansis ibidem et tercia parte molendini ibidem predecessores nostri suis predecessoribus donauerunt et tradiderunt, villam dictam Windeschthure sitam in terra Culmensi I. mansos habentem. Item approbauerunt et ratificauerunt suo et successorum suorum nomine commutacionem factam de territorio Sabenow et lapide marino que Burnsteyn dicitur qui eciam ibidem inuentus colligitur, pro quibus ipsis aliud territorium dictum Drabenaw et Methkaym et quandam villam sollennem dictam Vrymar in Thuringia sita a nostris predecessoribus datam et traditam illa vice. Item approbauerunt commutacionem factam de tercia parte silue Wogrim pro qua date sunt eis res infrascripte Locus castri ipsorum Schonewike et opidum adiacens cum quibusdam agris siluis et pratis adiacentibus et medietas molendini siti iuxta castrum que omnia acceptauerunt pro tercia parte silue memorate prout hoc patet ex autenticis priuilegiis ab eorum predecessoribus nobis datis. Item approbauerunt permutacionem de bonis circa Medenow sitis, que vocantur Woyskaynis et Surayey-

ausdrücklich beſtimmten Grenzen übergeben, jedoch überließ

nis commutatas pro villa Raxiten vulgariter nominata, Et generaliter omnes locaciones, collaciones, infeudaciones et permutaciones supratactas super quibus literas originales seu confirmaciones a predecessoribus ipsorum habemus suo et successorum suorum nomine ex certa sciencia communi et vnanimi omnium ipsorum accedente consensu et tractatu prehabito innouauerunt approbauerunt et ratificauerunt perpetue firmitatis robore duraturo. Renunciantes suo et successorum suorum nomine in perpetuum omni accioni impeticioni excepcioni doli mali restitucioni in integrum accioni recissorie et quanto minoris et simpliciter literis quibuscumque a sede apostolica uel metropolitica seu ab legatis sedis eiusdem impetratis uel in posterum impetrandis, datis uel dandis et generaliter omni auxilio Juris canonici uel ciuilis omni statuto et consuetudini omnibus priuilegiis et munimentis habitis uel habendis que ipsis possent competere ad hanc transactionem seu amicabilem composicionem uel quamlibet partem eius in posterum impugnandam. Ab hac ordinacione excipiuntur bona extra terram Sambie infra tamen Diocesim constituta si qua nondum diuisa sunt vna cum tercia parte Nergie Curoniensis que se extendit versus Memelam et tercia parte alterius Nergie que se extendit versus Gdanczk quarum dividendarum eos tercia pars continget. Item si ex pretactis locacionibus collacionibus infeudacionibus permutacionibus aliquem forte sentire possent defectum inposterum ex quo forte vellent causari se terciam partem terre Sambiensis uel eius equivalenciam pleniter non habere, ad hoc precludendum eorumque vocis pro nostris viribus beniuole complacendum ipsis donauimus liberaliter trecentas marcas puri argenti et mutuauimus sexcentas nobis ab ipsis infra septennium a data presencium persoluendas quos in usus valde necessarios conuerterunt. Volentes eciam ut et alia bona sua sicut et ista de quibus racionabiliter est transactum in suis antiquis graniciis permaneant inconcussa, Ipsi quoque denuo hac donacione una cum predicta ordinacione plene contenti terciam partem terre Sambiensis uel eius equivalenciam pleniter se habere in suis literis recognoscunt, Et ut reciproca sinceritate nobis et successoribus nostris plenissime caueant in futurum ne unquam contra hanc ordinacionem et amicabilem composicionem seu aliquam partem sui per successores ipsorum uel eorum aliquem in litigiorum pertrahamur anfractus obligans se ecclesiam et successores eorum ut si qui fuerint uel futuri sint quod absit qui contra hanc ordinacionem uel eius partem nobis litem mouere presumpserint in iudicio Ecclesiastico uel ciuili, Illi ante omnem litis ingressum pecuniam eis datam videlicet trecentas marcas puri argenti nobis reddere teneantur,

ihn der Biſchof für ſeine Lebenszeit *), dem Orden ſogleich wieder zur Weide für die Pferde, und zum Einſammeln des Heues, aber mit der Bedingung, daß ſeine Leute, die dort wohnten, im ungeſtörten Beſitz ihrer Habe bleiben ſollten, und in Gemeinſchaft mit den Ordensleuten oder auch allein, daſelbſt den Bernſtein einſammeln könnten, ihn aber keinem Anderen als dem Biſchofe oder ſeinem Official verkaufen oder anbieten dürften. Unter den andern dem Biſchofe damals noch ertheilten Gütern und Gebieten, wird auch noch die der Altſtadt Königsberg gegenüber im Pregelſtrome liegende Vogtsinſel oder der Vogtswerder (jetzt Kneiphof) genannt, welche man damals eben zu bebauen anfing **), und die dem Biſchofe zur Hälfte angewieſen wurde, ebenſo wie

---

Nos quoque de bonis ipsis in composicione pretacta datis et traditis extunc intromittere valeamus, Nichilominus tamen ipsa composicio ordinacio seu transaccio non rescindatur ob hoc utpote rite facta sed in suo persistat robore firmitatis. In cuius rei firmitatem et euidenciam pleniorem nos magister Prusie Commendator in Kungesberg et aduocatus terre Sambiensis superius nominati hanc literam nostris sigillis dedimus consignatam. Datum et actum in Kungesberg Anno domini M° CCC° XXII XIII Kal. Junii presentibus honorabilibus viris dominis Frederico de Sulex doctore decretorum plebano in Thorun, Gerlibo plebano in Elbingo Johanne plebano in Brunsberg, fratre Volch de Lidlow aduocato Ecclesie Sambiensis et aliis fratribus nostris pluribus aliis fide dignis.

*) Dieſe Urkunde des Biſchofs befindet ſich im Original im Geh. Archiv Schiebl. XXXIII. Nro. 3., gedruckt bei Voigt 1. Bd. S. 641. und iſt datirt: In ecclesia nostra kathedrali Kuningisberch. Anno domini Millesimo CCC° XXII. XIII. Kal. Jun. — Das Bekenntniß des Komthurs von Königsberg Heinrich von Eiſenberg, des Vogts von Samland, Hugo von Almenhauſen und des Convents von Königsberg, über dieſe, nur für die Lebenszeit des Biſchofs geſchehene Verleihung, befindet ſich im Geh. Archiv Schiebl. XXXII. Nro. 1. und in Matric. Vischhus. p. XVII. datirt: Kungesberch in vigilia Ascensionis domini a. 1322.

**) Vgl. Lucas David 5. Bd. S. 222.

ein Theil des Werders, welcher nach der Burg Arnau hin, und desjenigen, welcher Arnau gegenüber lag. Der Biſchof und das Kapitel aber genehmigten und beſtätigten hiernach alle früheren Tauſchverträge, Verleihungen und Lehnsverſchreibungen ihrer Vorgänger, und ſagten ſich von allen fernern Anſprüchen los. Die außerhalb Samlands, jedoch innerhalb der Diöceſe liegenden, noch nicht getheilten Güter, ſollten ebenſo wie die Kuriſche und die Danziger Nehring noch getheilt werden. Um aber auch jeder möglichen künftigen Beſchwerde des Biſchofs und Kapitels, wegen des nicht ganz vervollſtändigten Biſchofstheiles zuvorzukommen, wurden ihnen dreyhundert Mark reinen Silbers ausgezahlt, und außerdem noch ſechshundert Mark geliehen, welche ſie innerhalb ſieben Jahren zurückzuzahlen verſprachen, und die ſie zu einem ſehr dringenden Bedürfniß verwandten *). Der Biſchof und das Kapitel mußten noch ein Anerkenntniß darüber ausſtellen, daß ſie nun rückſichtlich des dritten Theils von Samland durchaus zufrieden geſtellt ſeyen, und gegen dieſe getroffene Anordnung niemals wieder Streit erheben wollten, daß aber, wenn irgend welche jetzt oder in Zukunft dieſes dennoch thun würden, ſie vor allem Beginn des Rechtshandels, zuvörderſt die erwähnten dreyhundert Mark zurückzahlen ſollten, der Orden aber ſich wieder in den Beſitz der

*) Aus einer von dem Komthur von Königsberg Gottfried von Heymberg ausgeſtellten Quittung, datirt: in Konigsberg n. a. nativitate domini 1327. In die beati Stephani prothomartiris., in den auf dem Geh. Archiv befindlichen Matric. Vischius. p. XLIII. b., iſt erſichtlich, daß der Biſchof dieſes Geld geliehen hatte: cum — — praetextu suae confirmationis et consecrationis in Romana Curia sibi factis, ac pro servitio camerae domini praepositi magna et gravia debitorum onera contraxisset, et ad ea persolvenda seu extinguenda consiliis et auxiliis indigeret. — Nach dieſer Quittung hatte der Biſchof das Geld ſchon im Jahre 1327 zurückgezahlt.

nach jener Anordnung der Kirche verliehenen Güter setzen könne. Und so war denn nun der obwaltende Streit friedlich beygelegt, die schwankenden Verhältnisse des Bisthums aber hatten nun endlich ihre bestimmte Gestaltung erhalten.

Wohl ist es wahrscheinlich, daß auch der kräftige Brief ein Werk des Johannes ist, den die drey Landesbischöfe Eberhard von Ermland, Johannes von Samland und Rudolph von Pomesanien im Jahre 1323 in Angelegenheiten des Friedensschlusses in Livland mit dem Könige Gedimin von Litthauen, nach Livland erließen, und der mit eindringlichen Worten die Unwürdigkeit jenes Friedens und die Nothwendigkeit ihn schleunig aufzukündigen, an das Herz legt *). Auch erhielt Johannes in demselben Jahre von dem Papste in einer eigenen Bulle den ehrenvollen Auftrag, in der Streitsache des Ordens mit Polen über Pommern, in Beziehung auf die von dem Orden, gegen das von den ernannten Schiedsrichtern gefällte Richterurtheil, eingereichte Appellation, auf dem gesetzlichen Wege zu verfahren, nochmals ein Verhör in der Sache anzuordnen, und dann dem Rechte gemäß, mit Beseitigung einer Appellation, jenen Richterspruch entweder zu bestätigen oder für ungültig zu erklären **).

So wie aber der Bischof Johannes sich in vielfältigen Verhandlungen als einen thätigen, gewandten und

*) Vgl. Voigt 4. Bd. S. 369. ff. Das Original dieses Schreibens der genannten drey Bischöfe befindet sich im Geh. Archiv Schiebl. XI. No. 18., und ist datirt: In Elbingo a. d. 1323. feria secunda ante festum beat. Symonis et Jude. Es schließt dasselbe nach Voigt: Werfet also dieses gottlose Bündniß wieder zurück, und da der Herr eure Kriege leitet, und aus der Höhe Tapferkeit verleihet, so bekämpfet den Feind fort und fort, und erst wenn ihr ihn gänzlich vernichtet habt, folgt euch auf Erden Ruhm und im Himmel die Palme des Triumphsieges.

**) Vgl. Voigt 4. Bd. S. 377. ff.

redlichen, und deshalb Vertrauen verdienenden Mann bewährte, ſo zeigte er ſeine Thätigkeit und Sorgfalt auch in dem Beſtreben, die Anbauung und den Wohlſtand ſeines Biſchofstheils auf alle Weiſe zu befördern. Es war nun endlich im Jahre 1322 der Biſchofstheil ganz vervollſtändigt, es waren die bisher noch immer ſchwankenden Verhältniſſe deſſelben feſt begründet und geregelt, und der Biſchof kannte nun keine wichtigere Angelegenheit, als durch eine Menge uns aufbewahrter Verſchreibungen von Ländereyen, die wahrſcheinlich zum Theil noch unbebauet waren, die Cultur des Landes, den Ackerbau und die Viehzucht zu befördern, zugleich aber auch, da er die Ländereyen meiſtens gegen einen Erbzins, der gewöhnlich am Martinstage zahlbar war, austhat, die Einkünfte ſeines Bisthums zu vermehren *). So wurde nun, da auch der Hochmeiſter Werner von Orſeln in dieſer Zeit ſich die Sorge für die innere Landesverwaltung und Anbauung getreulich angelegen ſeyn ließ **), das, ſeit ſeiner Eroberung durch den Orden, zum Theil noch immer ſehr verödete und unbebauete Samland, mehr und mehr von ſeinen alten Wüſteneyen befreyt und ein Wohnplatz thätiger und geſegneter Anbauer.

Für die Landbewohner Samlands ſelbſt aber, unter deſſen alten Stammpreußen ſich auch viele Deutſche Einzöglinge befanden, war nun auch bereits durch Errichtung von verſchiedenen Kirchen auf dem Lande geſorgt worden, denn nach der oben S. 70. mitgetheilten Urkunde des Biſchofs vom 13. Auguſt 1321, waren an dem genannten Tage in der biſchöflichen Capelle zu Fiſchhauſen auch die Pfarrer

*) Wir finden ſolche Verſchreibungen in groſſer Anzahl in den auf dem Geh. Archiv befindlichen Matricul. Vischhus.

**) Vgl. Voigt 4. Bd. S. 442. ff.

(Plebani) von Rudau, Medenau, Pobethen, Germau und Fiſchhauſen verſammelt. Ebenſo wird auch der Pfarrer von Thierenberg in Urkunden aus den Jahren 1335 und 1342 genannt.

Wie nun aber das zum Theil noch verwüſtete und öde Land mehr und mehr angebauet wurde, und der Landmann ſeinen Saamen zum ſegensreichen Gedeihen ausſtreuete, ſo ſtreuete auch der ehrwürdige Biſchof Johannes in die Herzen der Bewohner des Landes den köſtlichen Saamen des Chriſtenthums, daß er unvergängliche Frucht bringe, und reichte dem Geiſte die edle Himmelsſpeiſe, das Brod des Lebens. Vor Allem ſuchte er, ſelbſt ausgerüſtet mit umfaſſender Bildung, unter den Geiſtlichen ſeines Bisthums das theologiſche Studium anzuregen, und ſie in ihrer geiſtigen und ſittlichen Bildung höher zu ſtellen. Deshalb gründete er eine Stiftsbibliothek, indem er im Jahr 1327 ſeinem Domkapitel eine Sammlung von Büchern, die er für hundert Mark angekauft, als ein unveräußerliches Eigenthum, für das Studium und zum Nutzen der Domherrn und der Geiſtlichen ſeiner Kirche, anwies *).

*) Vergl. die hier mitzutheilende Urkunde aus dem Geh. Archiv Handfeſt. d. Bisth. Samland p. IV., welche auch noch andere wichtige Anordnungen enthält:

Littera de dotacione altaris et de pictancia dominorum. In nomine domini Amen. Vniuersis Christi fidelibus tam presentibus quam futuris presens scriptum seu instrumentum publicum intuentibus Frater Johannes dei gracia et apostolice sedis prouidencia Sambiensis ecclesie episcopus Salutem in domino sempiternam. Cum ex debito nature filius teneatur ad obedienciam et reuerenciam matris sue quem suis maternis lactauit vberibus ac pluribus sumptibus sudoribus et laboribus enutriuit, Siquidem et nos recolentes plurima bona que a nostra Sambiensi Ecclesia jam dicta a retroactis annis recepimus que nos eciam in sue pietatis gremiis et locando de honore ad honorem de bono in melius exaltauit Augmentacione quoque diuini officii vbilibet quantum intendentes Ad laudem et gloriam dei omnipotentis et gloriose virginis geni-

Ebenſo ſorgte der Biſchof, wohl erkennend, daß das Heil des künftigen Geſchlechtes durch nichts mehr als durch eine ſorgfältige Bildung der Jugend befördert werden kann, eifrig dafür, das Schulweſen in ſeinem Bisthum zu heben, und den Unterricht zu verbeſſern. Und weil er dabey von den weiſen Hochmeiſtern, Luther von Braunſchweig und Dieterich von Altenburg auf das treulichſte unterſtützt wurde, ſo wurden ſeine Bemühungen von dem beſten

---

tricis eius Marie Sanctorumque Adalberti et Elyzabeth patronorum ecclesie nostre nec non omnium sanctorum pro salute anime nostre ac predecessorum atque successorum nostrorum animarum remedio vicariam perpetuam altaris in honore sanctissimi corporis et sanguinis domini nostri Jhesu Christi et sanctissime passionis eius in Kathedrali nostra ecclesia dedicati Accedente consensu vnanimi atque consilio nostri Capituli dotamus instauramus et instituimus in hunc modum. Primo donamus et donacione perfecta assignamus Capitulo nostre Sambiensis ecclesie predicte Allodium situm in Lobtow soluens singulis annis pro censu et nomine census octo marcas denariorum pruthenicalium et dimidium fertonem pro custodialibus denariorum eorundem, Cum omnibus iuribus iudiciis iurisdicionibus aliis que suis pertineciis quibuscunque et omne ius ipsius allodii eiusque pertinencium in dictum capitulum transferimus sibi adiungimus proprietatis tytulo perpetuo possidendum nichil iuris in memorato allodio ac suis pertinentibus nobis aut nostris successoribus reseruantes. Ita sane quod de predicto censu videlicet octo marcis et dimidio fertone iam dictis singulis annis tres marce denariorum pretactorum vna videlicet marca in festo corporis Christi Item vna in anniuersario dedicacionis altaris predicti, Reliqua vero in anniuersario obitus nostri pro communi pictancia seu refeccione Canonicorum cedant in perpetuum Residue autem quinque marce cum dimidio fertone census memorati in vsus seu necessitates structure seu fabrice Kathedralis nostre ecclesie in perpetuum conuertantur. Item donamus libere dicto nostro Capitulo libros qui in alia nostra littera desuper confecta et nostro sigillo munita plenius exprimuntur per nos comparatos Centum marcas denariorum vsualium et vltra bona estimacione valentes in virtute sancte obedientie precipientes ne dicti libri vel aliquis eorum ab ecclesia nostra Kathedrali vendendo obligando uel quocunque modo alienentur sed diligencius apud dictam ecclesiam pro honore et communi vtilitate Canonicorum et personarum ip-

Erfolge gekrönt. Als nehmlich der Biſchof im Jahre 1333 den Bau der neuen biſchöflichen Kathedrale auf der Inſel, welche früher Pregelmünde, jetzt aber Knipabe genannt wurde, begann, beſtätigte der Hochmeiſter Luther auf Bitten des Biſchofs Johannes, demſelben und ſeinem Domkapitel nicht allein alle ihnen früher verliehenen Freyheiten und Rechte, ſondern genehmigte auch in Uebereinſtimmung mit dem Biſchofe und Domkapitel, alle durch die Ver-

---

eius ecclesie in perpetuum conseruentur. Preterea memorato Capitulo nostro donamus et donacione libera assignamus Tricentas marcas denariorum pruthenicalium districte precipiendo mandantes quatenus eadem pecunia nusquam alias preterquam ad fabricam seu structuram chori Kathedralis nostre ecclesie conuertantur. Insuper sepedicto nostro Capitulo specialiter concedimus in perpetuum et tenore presencium indulgemus ut in parte piscacionum ecclesie nostre in mari recenti prope nemus nostrum quod dicitur Poya cum vno rethe quod vulgariter Nywat dicitur pro vsibus seu necessitatibus coquine ipsorum piscari valeant quandocunque voluerint per ipsorum familiam uel alios quos ad hoc duxerint deputandos De officio autem vicarie seu altaris predicti de mensa nostra Episcopali instaurati ut premittitur et dotati totaliter duximus statuendum quod sepefatum Capitulum tam ex nunc quam pro tempore existens ex donacione premissa per nos sibi facta vnum sacerdotem de collegio Capituli aut alium sacerdotem ydoneum si necesse fuerit prout eis expedire videbitur constituere et ordinare teneantur in perpetuum ad legendum singulis diebus hora competenti in dicto altari vnam missam in dominica de dominica, feria secunda pro fidelibus defunctis, feria tercia de annunciacione beate Marie. feria quarta de patrono ecclesie feria quinta de corpore christi feria sexta de passione domini. Sabbato de beata virgine. Qvem ordinem sic conscriptum perpetuo volumus observari. Si autem festum aliquod interuenerit, de festo ipso nichilominus celebretur. Ceterum expresse addicimus et volumus quod si processu temporis ipsa Kathedralis nostra ecclesia ad locum alium magis congruum propter meliorem eius statum concedente domino translata fuerit extunc ipsum altare de mensa nostra Episcopali dotatum cum diligenti obseruacione omnium premissorum vna cum prelibata ecclesia cum solempnitate debita transferatur. Et nos frater Johannes prepositus totumque capitulum sepedicte Sambiensis Ec-

legung der Kathedrale auf die Inſel Kneiphof, welche letztere nun ſchon zahlreich bebauet und bewohnt war, nöthig gewordenen neuen Einrichtungen. Denn es ſollten ſich, nach des Hochmeiſters Verfügung, nicht bloß die Bewohner des Kneiphofs fortan zu der neu errichteten Kathedralkirche als zu ihrer Parochie halten, ſondern es ward auch den Domherrn des Samländiſchen Kapitels mit der Oberaufſicht das Recht verliehen, eine jede der, zu den beyden Städten

---

clesie omnia et singula premissa per venerabilem In Christo patrem nostrum dominum Johannem Sambiensis ecclesie episcopum supradictum facta donata ordinata et mandata humiliter et deuote cum graciarum accione recipimus eaque approbamus et ratificamus ipsa quoque omnia et singula prout acta atque conscripta sunt pro nobis nostrisque successoribus in perpetuum data fide loco iuramenti inviolabiliter promittimus obseruare. In quorum omnium et singulorum euidens testimonium perpetuam memoriam et firmam et inviolabilem obseruanciam presens scriptum seu instrumentum publicum per Johannem notarium infrascriptum conscribi fecimus et nostrorum hinc inde sigillorum appensione muniri. Acta sunt hec in ciuitate Kunigesberg apud Kathedralem Ecclesiam Sambiensem, presentibus honorabilibus religiosis et discretis viris fratre Gwythelmo lectore domus Elbyngensis ordinis predicatorum, fratre Johanne decano Alberto de Culmine ordinis eiusdem, Theodorico rectore ecclesie parrochialis in Lychtynberg Wratislauiensis dyocesis et quam pluribus aliis fidedignis. Anno a natiuitate domini M° CCC° vicesimo septimo die octauo mensis Aprilis Indiccione decima pontificatus sanctissimi in Christo patris domini Johannis diuina prouidencia pape XXII. anno vndecimo.

Das Verzeichniß dieſer dem Domkapitel geſchenkten Bücher befindet ſich im Geh. Archiv Handfeſt. d. Bisth. Samland p. XII., wir theilen es hier ebenfalls mit:

Donacio librorum Reuerendi patris domini Johannis ad librariam.

Isti sunt libri quos nos frater Johannes dei gracia et apostolice sedis prouidencia Sambiensis Ecclesie Episcopus donauimus Capitulo nostre Ecclesie Kathedralis ad perpetuam memoriam nostri habendam et faciendam per ipsos et eorum successores, videlicet decretum decretales Biblia omnes libri sentenciarum Item super quartum sentenciarum sancti thome de aquino Item secundam sedem sancti thome

Königsbergs, zu der Altſtadt und zu Pregelmünde oder zu dem Kneiphofe gehörigen Schulen, mit einem in gutem Rufe ſtehenden, in den Wiſſenſchaften bewanderten und wohlgeſitteten Manne zu beſetzen, oder dieſe Schulen, wenn ſie wollten, ſelbſt zu verwalten, und zugleich feſtgeſtellt, daß die Knaben der beyden Stadttheile, ſo lange ſie bey ihren Eltern wohnten, ihrer Studien und ihrer Ausbildung wegen nur dieſe Schulen beſuchen ſollten. Von dieſen Schülern ſollten ſechs und zwanzig den gottesdienſtlichen Feyerlichkeiten in der Parochialkirche der Altſtadt beywohnen, wenn aber der Biſchof ſelbſt in der Kathedrale den Gottesdienſt halten würde, dann ſollten die Schüler aller dreyer Städte bey den Meſſen und Veſpern erſcheinen, um den Gottesdienſt durch einen ſchönen Kirchengeſang zu verherrlichen *).

---

eiusdem. Item super ewangelium quatuor ewangelistarum videlicet Mathei Luce Johannis et Marci duo volumina eiusdem sancti thome Item casus Bernhardy Item passionale Item liber depictus Item mandagotus de eleccione Rupella Questiones super quatuor libros sentenciarum Registrum decreti Ludwicus Summa Heinrici et Summa Reumundi volentes quatenus iidem libri nullatenus alienentur sed pro studio et vtilitate Canonicorum et personarum Ecclesie nostre apud ipsam ecclesiam in perpetuum conserventur In cuius rei euidens testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum. Actum et datum in Kungisberg VI° Idus Aprilis Anno a natiuitate domini M° CCC° XXVII°

*) Dieſe wichtige, ſpäter noch zu berückſichtigende Urkunde, welche auch ſonſt noch mehrere Beſtimmungen des Hochmeiſters Luther enthält, die derſelbe nach dem Antrage des Biſchofs und ſeines Kapitels traf, befindet ſich im Geh. Archiv Handfeſt. des Bisth. Samland p. III. Wir theilen dieſelbe hier mit:

In nomine Domini Amen. Quoniam circa officii nobis crediti custodiam sollicitius excitari uigiliis et per hoc animarum saluti iugis accensione cogitaciones intendere submouendo noxia et agendo profutura debemus, ut excluso a nobis negligencie somno nostrique cordis oculis diligencia sedula uigilantibus in his que ad laudem Dei proficere possunt desudare sua nobis cooperante gracia valeamus, Nos igitur frater Ludderus ordinis hospitalis Sancte Marie Jerosolimit. domus Theutonicorum generalis magister, Dei gracia natus

Es nahmen nun dieſe Schulen, deren eine wohl die, mit dem Dome im Jahre 1333 zugleich auf die Inſel Kneiphof

---

Dux Brunswicensis, uniuersis et singulis presentem litteram inspecturis esse uolumus manifestum, Quod iustis petentium desideriis facilem prebere volentes assensum pro laude Dei ad uotiuas precum instancias venerabilis in Christo Patris Domini Joannis Sambiensis ecclesie episcopi, nec non honorabilium ac religiosorum virorum fratrum Bertrami prepositi, Zacharie decani, totiusque sui Capituli de maturo consilio, uoluntate et consensu fratrum nostrorum omnia Jura, omnes libertates emunitates indulgencias [illegible] gratias eidem Capitulo a nostris predecessoribus felicis recordacionis fratre Conrado de Feuchtwangen generali magistro Ordinis et fratre Conrado Sacco preceptore Prussie, prout in eorum literis cum veris sigillis appendentibus non rasis non abolitis, nec in aliqua sui parte uiciatis liquido contineri vidimus, ratificamus approbamus et authoritate presencium confirmamus. In quibus quidem literis inter cetera scriptum cognouimus, et haberi ecclesiam Parrochialem in Ciuitate nostra Konigsberg dicto Capitulo fratribus nostris Canonicis ecclesie Sambiensis cum Jure patronatus et alio quouis Jure, nihil Juris iidem predecessores sibi reseruantes, esse datam, donatam, collatam, Et cum Creatura non habeat quid pro meritis suo respondeat Creatori, et fauente Domino in eadem Ciuitate nostra auctus est populus cultum eciam Domini expediens est augeri, de gracia speciali damus et conferimus predicti Capituli Canonicis ut populus manens in illa parte Ciuitatis nostre Konigsberg que pridem abusiue Knipabe appellabatur, in antea vero Pregormunde nominabatur ad Ecclesiam Cathedralem in Insula erectam tanquam ad suam parochiam, habendo ibidem sepulturam et recipienda omnia ecclesiastica Sacramenta debeat perpetuis temporibus pertinere, et ipsi fratres nostri Canonici promiserunt et uolunt eidem populo preesse Canonice in Curis spiritualibus et regimine animarum. Quia eciam sincere amplectimur ut honori, commodo et utilitati dictorum Canonicorum semper plus accrescat eisdem conferimus et donamus ut (jus!) conferendi scolas bone opinionis viro literato in artibus et morigerato ambarum Ciuitatum nostrarum antique Konigsberg et Pregormunde, quarum ambarum Ciuitatum pueri easdem Scolas et non alias dum manere apud suos parentes eos contigerit frequentare pro suis studiis et disciplinis debebunt, Quas locabunt prope pontem per quem de eorum antiqua Curia transitur usque ad Insulam in qua dicta Cathedralis ecclesia erigitur aut easdem Scolas per se obtineant, plenariam habeant potestatem. Quem, inquam, pontem iidem Canonici propriis sumptibus sic facient et firmabunt, quod per ipsum transeuntes incommoda non perferant, nec ledan-

verlegte, und daſelbſt neubegründete Domſchule war, ſehr bald, ſchon vor dem Jahre 1337, einen ſehr erfreulichen

---

tur, Addicimus eciam quod in festiuitatibus et quando alias necesse foret, uiginti sex scolares pro diuinis officiis decantandis ecclesiam Parochialem antique Ciuitatis nostre Konigsberg frequentare debeant et in eadem Parochia Capellani in competenti ministerio pro laude Dei et consolacione populi habebuntur Ex nomine insuper hoc adiecto quod pueri ciuium antique Ciuitatis exire noctis tempore cuiusuis occasione non arceantur, neque illa porta que pro frequentacione prefate ecclesie Cathedralis patet ibidem nisi conuenienti et apto tempore pro eisdem aperiatur, et Ciues eandem portam cum tali discrecione aperire studeant, ne pueri ad frequentandum missas et scolas pro suis studiis negligantur. Populus eciam nolens frequentare ecclesiam Cathedralem pro missis audiendis non impediatur per porte clausuram supradicte. Preterea cum predictis nostris fratribus Canonicis in hoc concordauimus ut quando Episcopus qui pro tempore fuerit, diuina officia personaliter celebrare decreuerit, Quod extunc scolares omnium trium Ciuitatum missis et vesperis debeant interesse. Ita tamen ut tot remaneant quod per presenciam Clericorum in ecclesiis parochialibus diuinum officium decenter peragatur. Ad hec cum sepedictis Canonicis conuenimus ut ipsi similiter et unanimiter cum Ciuibus nostris antique Ciuitatis Konigsberg uirum fide dignum pro officio Campanatoris abilem concorditer recipere debeant et habere qui se utrisque tam Canonicis quam Ciuibus obtemperare et moderare tenebitur in omnibus que sui officii et condicionis exigunt qualitatem. Et quia, ut per facti patet euidenciam, eminentie et statui eorundem Canonicorum, quod hostiles defensiones exerceant, extat onerosum, propter hoc ad illam partem antique Curie eorum que plancis ambigitur super quibus nocturnas uigilias pro Custodia Ciuitatis, uelut in eorum originalibus literis continetur, facere tenentur, bona deliberata uoluntate tamen spacium relinquere promiserunt et volunt quod inter antiquam Curiam eorum et plancas Ciuitatis sive murum, quando factus fuerit, unus Currus possit commode pertransire, et ipsi Ciues eiusdem partis Ciuitatis in plancarum refectione et aliis inpendiis uigiliarum pariter et defensionum perpetue habebunt sollicitudinem. Quam, inquam Curiam antiquam in quam hospitale nostrum situm, in Pregormunde cuius sollicite et decenter pro laude Dei sine conscienciarum suarum remorsu curam habere spoponderunt transferetur et ponetur, quando se ad mansionem in Insula pro Cathedrali ecclesia constructam se receperint, secundum omnem suam pristinam quantitatem possidebunt, et sicut ipsis utile uidebitur eandem Curiam edificare poterunt, Ita tamen, quod de edificiis suo pro censu

Fortgang, und es ſtrömten ihnen von allen Seiten Schüler

habendo facere disposuerint, Jura Ciuilia facere teneantur, Indulgemus eciam quod pro commodo infirmorum dicti hospitalis unum priuatum in locis subterraneis permeatum facere ualeant, et prefatam Curiam firmare debebunt planeis breuibus siue septis. Ceterum uniuersos et singulos scire uolumus, quod in Ciuitate nostra, quam sursum super antiquam Ciuitatem Konigsberg in ascensu Pregore locauimus, quam in posterum et perpetuo Nouam Konigsberg appellari uolumus, de indulto, uoluntate, conuentia et consensu Domini Johannis episcopi et sui Capituli predictorum speciali ecclesiam parochialem dotare et construere debeamus ac possimus, Cuius Jus patronatus et presentacionis ad nos et successores nostros cum omni Jure perpetuo permanebit. Demum de fauore et gratia speciali pro singulari commodo et euitacione plurimarum dissensionum que ex consequentibus supradictis fratribus nostris Capituli ecclesie Sambiensis possent verisimiliter suboriri, Statuimus, ordinamus et uolumus ne aliquo tempore deinceps et in perpetuum alicuius alius religionis monachi siue fratres cuiuscunquam nominis uel condicionis censeantur, mansionem, ecclesiam siue claustrum in predictis tribus Ciuitatibus nostris Konigsberg aut eius suburbiis siue aliquibus suis bonis aut fundis adiacentibus per totum districtum pro eo etiam quocunque laborante possint aut debeant possidere. Debet etiam in predictis Ciuitatibus et in earum confiniis nulla alia parochialis ecclesia preter has que iam sunt et esse disponuntur amplius fieri et fundari. In quorum omnium testimonium, euidenciam et robur perpetue firmitatis presentes ad predictorum Domini episcopi uotiuas instancias et sui Capituli petitiones scribi fecimus et nostri sigilli appensione communiri. Datum in Konigsberg Sabbato quatuor temporum, venite adoremus etc. Anno Domini M° CCC° XXXIII° presentibus viris religiosis fratribus nostris fratre Theodorico de Aldinburg, Summo ordinis Marschalco, fratre Rutchero de Thalheim Commendatori in Brandenburg, fratre Sighardo de Swarczburg Commendatori in Grudencz, fratre Friderico de Libenzelle Commendatori in Goluba, fratre Hinrico Capellano nostro, fratribus Ottone de Bremer, Conrado de Garthowe sociis nostris, fratre Johanne de Brunswich, fratre Gerhardo procuratore de conuentu Kirsburg, fratre Heinrico Duzemer aduocato per Sambiam fratre Johanne de Rinckenberg aduocato episcopi Sambiensis, fratre Hartungo uicecommendatore in Konigsberg, fratribus domino Heidenrico domino Gunthero presbiteris, fratre Johanne magistro piscarie, fratre Gyselhero de Graba, fratre Johanne de Wynnegin de conuentu Kunigsberg, Joanne Canonico Warmiensi ac Hermanno de Caminata nostris notariis et aliis quam pluribus fide dignis testibus ad premissa uocatis.

zu, ſo daß der Biſchof denſelben ſeine regſte Aufmerkſamkeit widmete, wie wir aus einer von ihm im Jahre 1337 ausgeſtellten Urkunde erſehen *), durch welche er die Schulen bey der Kathedralkirche in Königsberg in eine nähere Ver-

*) Dieſe Urkunde die wir hier mittheilen, befindet ſich in den **Matricul. Vischhusian. p. XLIV.** Sie iſt daſelbſt zwar ohne Jahreszahl geſchrieben, aber da die, in dem genannten Buche folgende, mit ihr zugleich geſchriebene und auch von **Johannes** ausgeſtellte Urkunde, datirt iſt: **VIII. Kal. Julii anno domini M° CCC° XXX° VII°** ſo hat auch **Voigt** 4. Bd. S. 552., dieſe Urkunde wohl mit Recht in daſſelbe Jahr verlegt.

In nomine domini Amen. Frater Johannes dei gracia et apostolice sedis prouidencia Sambiensis ecclesie Episcopus. Omnibus in perpetuum. Etsi vniuersis ac singulis diocesis nostre ecclesiis ex officii nostri debito teneamur, illius tamen prestancius atque feruencius quieti et commoditatibus intendimus per quam omnipotenti Deo sine medio sociamur. Attendentes itaque quod cultus diuini nominis cuius augmentacio crebro cordi nostro insidet cum affectu in Ecclesia nostra Sambiensi Ciuitatis Kungisberg per scolarium ad scolas ipsius Ecclesie e diuersis mundi partibus confluencium frequenciam sollempniter diebus singulis peragatur Nos Ecclesie eidem ut de bono in melius incrementis continuis proficere valeat, scolas dicte ciuitatis auctoritate ordinaria ex certa nostra sciencia vnimus et presentis scripti patrocinio confirmamus. Mandantes preposito et capitulo prelibate nostre Ecclesie qui pro tempore fuerint, quatenus virum ydoneum scolarum et scolarium earundem regimini assumant, suisque teneant in expensis, qui clericos et scolares ibidem possit et debeat informare. Inhibemus igitur vniuersis et singulis quorum interest in presenti vel interesse poterit in futuro sub excommunicacionis pena quam Canonica monicione premissa in omnes et singulos qui presenti nostre confirmacioni consilio auxilio vel fauore publice vel occulte contraire presumpserint, in hiis scriptis proferimus, ne quis alibi circa Ecclesias capellas aut eciam in preurbiis seu limitibus ciuitatis predicte scolas erigere uel de nouo instaurare aut in eis si que facte fuerint docere pueros et scolares perpetuis in antea temporibus in sepedicte Ecclesie nostre preiudicium audeat vel presumat. In cuius rei perhennem memoriam et robur perpetue firmitatis presentem literam siue presens instrumentum per Johannem notarium nostrum conscribi et publicari mandauimus et nostri sigilli appensione muniri. Actum et datum —

bindung mit der Kirche brachte, ſie beſtätigte, ihre zweckmäßige Leitung beſtimmte, und zugleich feſtſetzte, daß außer dieſen Schulen bey andern Kirchen oder in den Vorſtädten, oder auch in den Grenzen der Stadt, keine neuen errichtet werden ſollten. Zuletzt gehört in die Zeit des Johannes auch noch eine wichtige Anordnung des Hochmeiſters Dieterich von Altenburg, aus dem Jahre 1339 *), welche mehrere

*) Die hierüber abgefaſte, hier folgende Urkunde befindet ſich in einer, nur leider ſehr verderbenen Abſchrift, im Geh. Archiv in den Handfeſten des Bisthums Samland p. IV.

In nomine domini Amen. Cvncta que geruntur in tempore ne simul labantur cum tempore consuevit humana sollercia testium ac scripturarum aminiculo perhennare Hinc est quod nos consules cum vniuersitate ciuium antique ciuitatis Kungesberg Scire volumus vniuersos quod super regimine scole inter venerabiles viros prepositum decanum et totum capitulum ecclesie Sambiensis ex parte vna et nos ex parte altera suborta fuisset discordia aliqualis Placuit nobis et prefatis dominis et Canonicis matura deliberacione prehabita in venerabilem et religiosum virum fratrem Theodoricum de Aldynburg Generalem magistrum tanquam in mediatorem et discretum arbitrum super decisione dicte cause concorditer convenire. Qui nobis ex utraque parte stipulantibus nos taliter concordauit distingwendo videlicet ciuitatem antiquam Kungesberg a porta qua itur de Leybennycht procedendo per medium ciuitatis ad portam que dicitur das Steyntor in partes geminas inclusiue. Cuius distinccionis vnam partem Scole ecclesie maioris, reliquam vero scole parrochiali et clericulis deputauit tali moderamine interiecto quod pars illa que se extendit versus castrum cum pueris eciam ortulanorum cum aliis extra ciuitatem morantibus per duos annos inchoando in quatuor temporibus quibus karitas dei cantabitur Scolas parrochialis ecclesie frequentabunt. Reliqua vero pars ciuitatis extendente se versus Prigoram, s. puerorum simul cum aliis clericulis hominum in Lastadia residencium scolas maioris ecclesie frequentabunt et non alias nisi quis ciuium filium suum vellet extra Sambiensem Dyocesim causa studii destinare, duobus vero annis transactis mutacio scolarium ciuitatis antique fiet talis quod pars que frequentat scolas maioris ecclesie ad scolas parrochie et econuerso frequentantes scolas parrochie redibunt ad scolas maioris ecclesie sic alternatim scolas per biennium frequentando. Ceterum predictus dominus noster generalis arbitrio ordinauit

Verhältniſſe des Schulweſens in Königsberg, in einer ſchiedsrichterlichen Entſcheidung eines, zwiſchen dem Stadtrathe und dem Domkapitel dieſerhalb obwaltenden, Streites, näher beſtimmt und regelt *).

---

et statuit quod prefati domini prepositus sambiensis ecclesie cum suo capitulo magistrum scole parrochialis ydoneum et scientificum instituere debeant et eundem si notorie promeruerit amouere, qui magister eciam habebit auctoritatem grammaticalia queque legendi suis clericis liberam facultatem et eorum ecclesie parrochialis in matutinis et aliis conswetis horis honeste regat teneatque decenter. Ordinauit insuper quod parrochialis ecclesie diuinis seu matutinis quibus conpletis ad scolas redire debeant, demum ad pulsum misse ad chorum redeuntes illam cum vesperis et horis conswetis cantus obsequio visitando, Statuit quoque quod pueri vtriusque scole de parte ciuium et parentum suorum dominis canonicis tanquam prebendarii possunt suis seruiciis adherere. Pueri eciam omnium scolarum tam parui quam magni in festiuitatibus videlicet dedicacionis sancte crucis, sancti Alberti, sancte Elyzabeth In cena domini et precipue domino episcopo celebrante in primis vesperis et missa sequenti ratione diuini officii maiorem ecclesiam frequentabunt. Nec pueri ciuitatis antique preter velle suorum parentum ad frequentandum matutinale officium ad summum artabuntur. Insuper virtute dicte ordinacionis promittimus efficere quod porta pontis canonicorum aperiri debeat quando porta sancti Georgii aperitur. Hec omnia predicta prout predictus dominus noster magister generalis ordinauit sub pena decem marcarum promittimus inuiolabiliter obseruare. In quorum testimonium presentes sub sigillo domini nostri predicti ordinatoris et ciuitatis nostre sigillo dedimus communitas dominis canonicis et capitulo memorato. Actum Kungesberg anno domini M° CCC° XXXIX. XVI. Kal. Marcii presentibus testibus infrascriptis, fratre Henrico Dusemer tunc Marschalco fratre Ludowyco vicecommendatore in Kungesberg, Jo. Selandus, Jo. Nyenkerke, Jo. Betman, Gerco scriptor Betko. Jo. Bonensak. Jo. Parcham Gunthero de Balga Dythardo tunc consulibus ciuitatis et aliis plurimis fidedignis.

*) Dieſe hier mitgetheilten Urkunden, ebenſo wie einige ſpäter noch mitzutheilende, geben uns manche ſehr wichtige Nachricht über die früheſte Gründung und Einrichtung der Schulen Königsbergs, aber es bleibt dem ſorgfältigen Forſcher ſchon in den Urkunden ſelbſt noch Manches dunkel, und es wäre wohl zu wünſchen, daß ein Mal an einer paſſenden Stelle, vielleicht in einem Schulprogramme, von einem unſerer trefflichen Schulmänner, dieſer Gegenſtand ausführlicher behandelt würde, als es hier geſchehen konnte.

Wie aber zur Zeit des Johannes das Kirchen- und Schulweſen, und überhaupt das chriſtliche und wiſſenſchaftliche Leben in Preußen einen ſegensreichen Fortgang fand, ſo regte ſich auch in ſeinen Tagen, zum großen Theile durch ihn angefacht und befördert, ein lebendiger und würdiger Sinn für die edlere Kunſt. Der Hochmeiſter Luther von Braunſchweig, der ſelbſt ein Dichter war *), ließ in den kühngewölbten Hallen ſeiner herrlichen, ſtolz ihre Zinnen erhebenden Marienburg, gern den heiligen Geſang ertönen, wenn er heimkehrte von der rauhen Kriegsfahrt, und Dichter und Sänger fanden an ſeinem Fürſtenhofe eine gaſtliche Aufnahme, Schutz und reiche Belohnung. An ſeinem Hofe lebte der Ordenspriester Nicolaus Jeroſchin, der des Ordenspriesters Peter von Dusburg Ordenschronik unter Luther's und Dietrich's von Altenburg Regierung in Deutſche Reime überſetzte, wie denn auch in dieſer Zeit von dem Propheten Daniel eine dichteriſche Deutſche Ueberſetzung, ebenſo wie von dem Buche Hiob eine dichteriſche Periphraſe verfaßt wurde **). Luther ſelbſt ſang oftmals lieblich und gefühlvoll im Chore, wobey er namentlich der heiligen Eliſabeth, die mit dem heiligen Adalbert als Schutzpatronum der Samländiſchen Kirche verehrt wurde ***),

*) Er beſang das Leben der heiligen Barbara, was der Dichter und Ordenspriester Jeroſchin P. III. c. 36. bezeugt, und nach Wigand von Marburg in der ſogleich mitzutheilenden Stelle, hatte er wohl auch noch öfters das Gebiet der heiligen Dichtkunſt betreten, — aber alle ſeine dichteriſchen Schöpfungen ſind leider verloren gegangen.

**) Vgl. Hennig Hiſtor. krit. Würdigung einer hochdeutſchen Ueberſetzung eines anſehnlichen Theils der Bibel aus dem 14. Jahrhunderte.

***) Vgl. die oben S. 84. 85. mitgetheilte Urkunde des Biſchofs Johannes von Samland.

ſeine ehrfurchtsvollen Lobgeſänge brachte *), und ſo ſorgte er denn auch, wie das aus der ſo eben mitgetheilten Urkunde vom Jahre 1333, deutlich hervorgeht, in Uebereinſtimmung mit dem Biſchofe Johannes dafür, daß der Kirchengeſang auf eine würdige und die Gemeinden erbauende Weiſe ausgeführt wurde.

Vor Allem jedoch iſt es die edlere Baukunſt mit ihren himmelanſtrebenden Schöpfungen, die Johannes in frommer Kühnheit liebte, wodurch er denn auch ſeinem Namen ein Andenken gegründet, das noch jetzt bey den Tauſenden, welche in der von ihm erbaueten Kathedrale auf der Inſel Kneiphof in Königsberg Erbauung ſuchen, unvergänglich iſt. Hierüber werden wir nun ſogleich ausführlicher reden.

Noch war es auch ſein Werk, daß die ſeit den älteſten Zeiten unbeſtimmten Grenzen der Bisthümer Samland und Ermland feſtgeſtellt wurden. Wir haben noch die am 20. October 1340 ausgefertigte Urkunde, über die vom Hochmeiſter Dieterich von Altenburg beſtätigte **) Einigung

---

*) Vgl. Wigand Marburgensis Chronica nova prutenica, sed in multis superfluis verbis descisa, inchoataque anno 1293 et terminata anno 1394, wo über den Hochmeiſter Luther Folgendes berichtet wird: Frater Lutherus de Brunswig Magister devotus in orcionibus et virtuosis multa memorie digna statuit et in bonis operibus finem clausit in Choro Canonicorum in Konigisberg, decimus octavus in ordine Magister nobilis, quia dux Brunswicensis et prudens ecclesias frequentabat, vulgares libros (d. h. Gedichte in Deutſcher Sprache.) composuerat. Sepius in Choro cantabat, quum notas novit dulciter modulare et signanter sanctissimam Elizabeth tanquam sibi specialem matronam devotissimis obsequiis et laudibus venerabatur.

**) Dieſe Urkunde Transſumt vom Original auf Pergament im Geh. Arch. Schiebl. LII. No. 10.

In nomine domini Amen. Nouerint universi presens scriptum seu instrumentum publicum inspecturi quod vene-

des Biſchofs Hermann von Ermland, mit dem Biſchofe Johannes von Samland, ſammt deren Domkapitein, rückſichtlich der Grenzen ihrer Bisthümer. So kann man denn von Johannes in jeder Beziehung ſagen, daß durch ihn das Bisthum Samland ſeine durchgängige Ausbildung und Feſtſtellung empfing.

---

rabilis in Christo pater dominus Johannes Sambiensis Ecclesie Episcopus quandam literam patentem quinque sigillis pendentibus sigillatam quorum primum fuit sigillum reuerendi in Christo. . magistri generalis ordinis domus theut. Secundum venerabilis patris domini Johannis Sambiensis Ecclesie Episcopi. Tercium venerabilis patris domini Hermanni Episcopi Warmiensis Ecclesie quartum Capituli Ecclesie Sambiensis, quintum vero Warmiensis Ecclesie Capituli, in presencia testium subscriptorum michi. . notario infrascripto exhibuit transcribendam. Cuius tenor sequitur in hec verba. In nomine domini Amen. Sollicitudo pastoralis officii nos inducit ut que Ecclesiarum comoda et augmentum diuini cultus respiciunt, feruenti promocionis effectu prosequi debeamus. Ea propter nos Hermannus dei et apostolice sedis gracia Warmiensis Ecclesie episcopus. Et nos frater Johannes eadem dei et apostolice sedis prouidencia Sambiensis Ecclesie Episcopus una cum predictorum Ecclesiarum nostrarum Capitulis uniuersis presentes literas inspecturis esse volumus manifestum. Quod cum super limitacionibus nostrarum diocesum dubium usque in presens a multis retroactis temporibus extitisset, propter quarum dilacionem predicta Sambiensis Ecclesia ut creditur in assecutione iurium suorum dispendium aliqualiter est perpessa Tandem matura deliberacione preuia in presencia Illustris domini Theoderici de Aldemburg ordinis beate marie domus theut. generalis magistri et suorum conpreceptorum infrascriptorum in limitacione predictarum nostrarum diocesum concordauimus finaliter in hunc modum. Illud non in merito attendentes quod predicte nostre Ecclesie ab antiquo se semper fuerunt alterutrum sinceris exhibicionibus prosecute Ascendendo videlicet fluuium Pregoram usque ad castrum Insterburg ubi flumina Instrud et Angrapia confluendo se contingunt. et Angrapiam ascendendo ad castrum Angerburg, et ab inde ad orificium effluxus predicti fluuii Angrapie usque ad lacum qui Swokisken wulgariter nuncupatur. et ab effluxu Angrapie de jamdicto lacu uersus orientem diametraliter procedendo usque ad terminos Litwinorum. Ita quod fluuii et termini prenotati habeantur et sint limites nostrarum diocesum predictarum In quorum omnium testimonium et euidenciam pleniorem

Wenn wir aber zurückblicken auf das Leben und Wirken des ehrwürdigen Biſchofs Johannes, ſo können wir daſſelbe nur ein treuvollbrachtes, reichgeſegnetes nennen. Er hatte, in einem Zeitraume von ohngefähr fünf und zwanzig Jahren, vier Hochmeiſter vorüber gehen ſehen, zuerſt den Hochmeiſter Karl von Trier, der im Jahre 1324 ſtarb,

---

presentes nostrorum ac Capitulorum nostrorum, necnon Illustris domini Theoderici magistri generalis predicti sigillorum appensione dedimus communitas. Actum in castro Kungisberg sexta feria post diem beati Luce evangeliste XIII Kalendas Nouembris. Anno domini M° CCC° XL.° presentibus eciam honorabilibus et religiosis viris dominis ac fratribus, Ludolfo Kunig magno Commendatore, Hakone marscalco, Johanne Advocato Sambie, Friderico de Libenceel, Johanne Advocato Ecclesie Sambiensis domino Johanne Decano domino Conrado de Sambia Canonico Ecclesie Warmiensis et Johanne plebano in Tirberg Sambiensis diocesis, et aliis multis fide dignis. Facta autem fuit exhibicio et transcriptio litere supradicte in Castro Episcopali Sambiensis Ecclesie Bischouesbusen nominato Indiccione X. die XXVI. Julii Anno domini a natiuitate M° CCC° XLII° presentibus honorabilibus ac religiosis viris dominis fratre Johanne fratre Zacharia et fratre Helmico Canonicis Ecclesie Sambiensis et aliis fidedignis. Ad majorem autem premissorum euidenciam nos frater Johannes dei gracia et apostolice sedis prouidencia Sambiensis Ecclesie Episcopus ac Capitulum Ecclesie ejusdem nostra sigilla huic instrumento ex certa sciencia duximus appendenda. —

(signum Notarii) Et ego Johannes Henrici dictus de Sunneborn clericus Moguntinensis diocesis Imperiali auctoritate notarius publicus prefatam literam non abolitam non rasam nec in aliqua sui parte viciatam sed omni suspicione carentem ea qua decuit reuerencia susceptam de suis veris autenticis propria manu fideliter de verbo ad verbum transcripsi, nil addens uel minuens quod sensum mutet aut uicium intellectum, in hanc formam publicam manu propria redegi, ipsumque transcriptum una cum originali legi et auscultaui et quia utrumque concordare inueni, signo meo et nomine roboraui requisitus pariter et rogatus. —

An dieſer Urkunde ſind die Siegel des Biſchofs Johannes und ſeines Domkapitels noch ziemlich wohlerhalten geblieben, und wir haben dieſelben abzeichnen, und den innern perſpectiviſchen Anſichten des Doms und der Domkirche beyfügen laſſen.

dann ſtand er an dem Grabe des, im Jahre 1330 durch den treuloſen Ordensritter Johann von Endorf aus Sachſen ermordeten, Hochmeiſters Werner von Orſeln, in ſeiner eigenen Kathedrale begrub er im Jahre 1335 den edlen Hochmeiſter Herzog Luther von Braunſchweig, und den hochbejahrten, würdigen Hochmeiſter Dieterich von Altenburg *) ſah' er im Jahr 1341 dahinſcheiden. Und auch noch bey ſeinen Lebzeiten ſank der Hochmeiſter Ludolf König von Weizau im Jahre 1344 in Schwermuth und Geiſtesverwirrung. Aber unter allen den Hochmeiſtern, die er dahin ſcheiden ſahe, hatte er edle Werke und Thaten vollbracht. So legt auch der letzte Abſchnitt ſeines Lebens noch ein freundliches Zeugniß dafür ab, wie der Biſchof auch in dem Kreiſe ſeiner nähern Umgebungen ſeinen wohlwollenden Sinn, ſein dankbares Anerkenntniß redlicher Dienſtleiſtungen, und ſeine liebreiche Fürſorge für treue Hausgenoſſen kund that. Unter vielen andern Belohnungen treuer Dienſte, tritt beſonders diejenige hervor, die er, durch eine reiche Schenkung, ſeinem Notar dem Pfarrer Johannes von Thierenberg, im Jahre 1335 für ſeine Anhänglichkeit, Treue und Dienſtfertigkeit zu Theil werden ließ **). Und rührend iſt es, wie der ehrwürdige Greis, noch in dem letzten Jahre ſeines Lebens, am 14. December 1343, verordnete, daß die zwey

*) Er ſtarb zu Thorn und ward in der S. Annenkapelle in Marienburg, in der Gruft, welche er ſelbſt als Begräbnißſtätte der Hochmeiſter hatte einrichten laſſen, beygeſetzt. Dort bezeichnet noch heute ſein Grab ein einfacher Stein mit der Inſchrift:

Do unſers herren Chriſti iar
was M dri C XLI gar
do ſtarb der meiſtere ſinerich
von Aldenburc bruder Diterich.
hie zeyin die meiſter begraben.
Der von Aldenburc hat angehaben. Amen.

**) Vgl. Matric. Vischhus. p. I.XIII. b.

Frauen, Sophia und Adelheid, welche die Aufsicht über die bischöflichen Viehherden in Fischhausen, und überhaupt über die Hauswirthschaft lange Jahre treulich geführet hatten, Zeit ihres Lebens auf dem bischöflichen Viehhofe wohnen bleiben, mit Nahrung und Kleidung versorgt, und ihnen, wenn sie altersschwach würden, eine Magd zur Aufwartung und treuen Pflege beygegeben werden sollte *).

Wahrscheinlich ward der ehrwürdige, fromme Bischof schon am Ende des Jahres 1344 **) aus dem Zeitlichen abgerufen, und in der von ihm zur Ehre des Herrn erbaueten Kathedralkirche auf dem Kneiphofe in Königsberg beygesetzt. Das verkündet uns sein Grabstein, der schon

*) Vgl. Matric. Vischhus. p. LX. Die daselbst befindliche bischöfliche Urkunde hat die Ueberschrift: **Litera dominarum Sophiae et Alheidis in curia nostra pecorum.** Wir heben folgende Stelle aus dieser Urkunde aus:

Attendentes grata, utilia et diutina fidelitatis obsequia, quae nobis et ecclesiae nostrae Sophia et Alheidis mulieres in curia nostra pecorum, a multis retroactis temporibus diligenter exhibuerunt, et uolente deo deuotius exhibere poterunt in futurum, de consilio consensu et uoluntate unanimi nostri capituli, ex fauore et gratia spetiali dictis mulieribus concedimus et donamus, ut in eadem Curia nostra pecorum sub uictu et uestitu ipsis necessario et haetenus consueto, debeant et ualeant, quoad uixerint, ingiter permanere. Eo etiam adjecto, quod si praedictae mulieres Sophia et Alheidis, uel altera ipsarum, procedente tempore, ad tantam inualetudinem corporis, iubente Domino, peruenirent, quod senio uel infirmitate grauatae, praedictae Curiae, familiae, ac pecoribus, sicut consueuerunt, praeesse non possent, Nihilominus absque ulla amotione in eadem Curia permaneant, ac uictus et uestitus sui necessaria percipiant, sicut prius percipere consueverunt, ipsisque una famula seruanda deputetur. quae eis cum diligentia seruiat ac fideliter ministret, prout eis uel alteri ipsarum opus fuerit, pro toto tempore uitae suae etc.

Diese Urkunde ist von dem Domkapitel bestätigt und datirt: **14 Kalendarum Januarii anno domini 1343.**

) Die letzten von ihm ausgestellten, vorhandenen Urkunden sind aus dem Jahre 1344 mit dem Datum **VII. Kal. Maji und **in vigilia b. Petri et Pauli.**

ſeit Jahrhunderten unbeachtet dagelegen, und erſt in unſern Tagen, nachdem faſt fünfhundert Jahre ſeit der Zeit vergangen waren, in welcher der Biſchof den Bau der Kirche begann, die ſeinem Namen ein ehrenvolles Gedächtniß bereitet, wieder aufgefunden worden iſt. Dieſer Grabſtein liegt, ausgezeichnet durch ſeine Größe, nur leider zerſpalten, mitten in dem hinterſten Theile des Doms, hinter dem Grabdenkmal des Herzogs Albrecht, und von demſelben berührt. Nach wiederholten ſorgfältigen Verſuchen, die nur noch theilweiſe leſerliche Inſchrift zu entziffern, gelang es uns, folgende Worte auf den vier Seiten des Steines zum Theil ganz deutlich zu erkennen:

1) TRECENTIS: MILLE
2) QUADRAGES. QUARTO ILLE PRAESUL. JOHANNES PRAEPARAVIT (?) HOCCE
3) — — — QUE
4) FUIT IST — POLICA FUNDAVIT ECCLESIAM QUEM PROTEGE VIRGO MARIA *).

Dieſe Inſchrift, in der freylich Manches dunkel iſt, (wie denn auch die Worte Quadrages. Quarto (44) nicht ganz deutlich mehr zu erkennen ſind), bezeichnet doch, in den ganz leſerlichen Stellen, den Biſchof Johannes unzweifelhaft als Erbauer der Domkirche, und empfiehlt ihn dem Schutze der Jungfrau Maria. Wohl war er des Schutzes der heiligen Jungfrau werth, dem ihn der fromme Sinn ſeiner Zeit empfahl **).

*) Auf dem Steine iſt die Inſchrift mit folgenden Abkürzungen zu leſen:

1) TRECENTIS MILLE
2) QVADR — ARTO ILLE P̄SVL IOH̄ES P̄PARA—HOCCE
3) — — — QUE
4) FVIT IST — POLICA FVDIT ĒCCA QV̄E PTEGE VGO MARIA.

**) Auch hier berichtet Simon Grunau am angeführten Orte theilweiſe wieder Falſches, wenn er von Johannes ſagt: Er

Von der Erbauung der Kathedrale des Bisthums Samland auf der Insel Kneiphof, durch den Bischof Johannes.

Pulchre et decenter.

Das Bisthum Samland hatte endlich, nachdem schon über siebenzig Jahre, seit der Eroberung Samlands durch den Orden, entschwunden waren, durch die unermüdlichen Bemühungen und den würdigen Eifer des Bischofs Johannes, in seinen äußeren und inneren Verhältnissen eine bestimmte und sichere Gestaltung empfangen. Aber noch fehlte ihm eine Kathedrale, die durch geräumigen Umfang und edle Erhabenheit ausgezeichnet, als ein zum Himmel strebender Bau, ein würdiger Mittelpunkt des christlichen Lebens in Samland und ein ehrfurchtsvolle Frömmigkeit erweckendes Heiligthum für die Gläubigen wäre, denn der bisherigen, bey dem Hospitale gelegenen Kathedrale scheinen alle diese Eigenschaften gemangelt zu haben.

Nun war in den Tagen des Bischofs Johannes, die der Altstadt Königsberg gegenüber gelegene, vom Pregel umflossene Insel, die früher Vogtswerder, (insula advocati), Pregelmünde, sodann Knipabe, (woraus Kneiphof entstanden) genannt wurde, schon zahlreich bebauet worden, und im Jahre 1327 hatte der hier sich bildende Stadttheil von dem Hochmeister Werner von Orseln sein Hauptprivilegium empfangen, und war zur dritten Stadt Königsbergs erhoben worden **). Diese

---

vorgungk in einer ornechtigkeit zcu Fischhausen, vnd leit ym heiligen geiste zcu kongsbergk begraben neben seyn vorfar Siffride.

**) Die Langgasse soll schon 1324 und hiernächst die Brod- und Fleischbänkengasse angelegt seyn. Vgl. Faber Taschenbuch von Königsberg. S. 40. — Wahrscheinlich war bey der frühern Theilung

Inſel aber, war nach der oben mitgetheilten Urkunde*) dem Biſchofe im Jahre 1322 zur Hälfte, als Ergänzung ſeines Biſchofstheils, angewieſen worden, und ſo beſchloß er denn auf dieſem Inſeltheile, bey der neugegründeten Stadt, ſeine Kathedrale zu errichten. Nicht der feuchte Wieſengrund ſchreckte den kühnen, kräftigen Mann ab, ſein Muth und ſeine Beharrlichkeit hatten ſchon ſo manche Schwierigkeit ſiegreich überwunden, und ſo hoffte er mit dem Beyſtande deſſen, der jedes gute Werk fördert, auch hier Alles glücklich zu vollenden, wo er ſich erſt den Grund durch Roſte von Pfählen bilden mußte. Und mit weiſer Umſicht hatte er gerade dieſe Stelle erkoren, denn kaum konnte eine günſtigere Lage für die zu erbauende Kirche ausgewählt werden. Die, auf der vom Pregel umſtrömten Inſel, neugegründete Stadt Kneiphof ließ ein ſchnelles Wachsthum erwarten **), es ließ ſich abſehen, daß ſie ſich gar bald zu einer der erſten Handelsſtädte Preußens erheben, wo nicht alle anderen durch ihren Handel, ihre Betriebſamkeit und ihren Reichthum überſtrahlen würde. Der ſchiffbare Pregelſtrom vermittelte zunächſt die Verbindung mit dem Inlande, aber wer konnte zweifeln, daß durch die ſiegreichen Ordenswaffen, früher oder ſpäter auch nach Litthauen und Rußland hin, mehr und mehr ſich Handelsverbindungen bilden würden, wie dergleichen ſchon zum Theil nach Polen, nach Ungarn, nach Volhynien

---

dieſer Inſel, dem Orden der Theil zugefallen, auf dem jene Gaſſen lagen, während der Theil, wo die Kathedrale erbauet wurde, dem Biſchofe gehörte.

*) Vgl. S. 80.

) In der oben, S. 88. ff., mitgetheilten Urkunde des Hochmeiſters Luther von Braunſchweig wird ausdrücklich geſagt: **Fauente Domino in eadem civitate nostra auctus est populus cultum eciam Domini expediens est augeri sqq.

und andern Ländern eröffnet waren. Vor Allem aber vermittelte der, sich unweit Königsberg in das Frische Haff ergießende, Pregelstrom, durch dieses nicht bloß die Verbindung mit den an dem Haff gelegenen Ordensburgen und Städten, und mit der Weichsel, sondern auch mit der Ostsee und den dieselbe einschließenden Ländern, vornehmlich mit Pommern, mit Liv- und Esthland, mit Schweden, mit Dänemark, mit Lübeck, und weiter hinaus mit den übrigen Hanseſtädten, dann mit England, mit den Niederlanden, mit Frankreich und andern Handel treibenden Ländern. Bis nach Königsberg kamen die Schifffahrer fremder Länder mit schwerbeladenen Schiffen, nicht bloß um hier die Erzeugnisse und Früchte des Südens abzusetzen, sondern auch um hier die Produkte des Landes, vornehmlich den edlen, häufig begehrten Bernstein einzukaufen.

Da nun nicht bloß die kleineren Frachtschiffe des Inlandes, sondern auch selbst größere Seeschiffe, die aus fernen Landen kamen, bis an die Ufer der Pregelinsel, auf welcher die neugegründete Stadt erbauet wurde, gelangen konnten, und hier nothwendiger Weise ein reger Verkehr sich bilden mußte, so war die Lage für die Gründung einer neuen Kirche, und zwar der Hauptkirche des Bisthums, sehr geeignet. Wie freundlich und erhebend mußte nicht die ehrwürdige Kathedrale, die einheimischen und die aus fremden christlichen Ländern kommenden Menschen, aus dem lauten Geräusche des Lebens in ihre stillen, friedlichen Hallen einladen, wo die fromme Andacht heimisch war, und nur heilige Lobgesänge erschallten? Wenn der Seefahrer, aus fernen christlichen Landen kommend, hier anlandete, nachdem er den stürmenden Wogen des Meeres glücklich entronnen war, mußten sich dann nicht hier alsbald seine Schritte in den ehrwürdigen Dom wenden, daß er daselbst auf seine Kniee falle und Gott

danke, der ihn auf weiter, gefahrvoller Fahrt behütet? Wenn die, dem christlichen Leben allein durch die Taufe zugeführten Neubekehrten, aus dem Innern des Landes oder von den Grenzen der Heiden hier ihre Nachen anlegten, das herrliche, Gott geweihete Heiligthum anblickten, und des Gottesdienstes Inbrunst und Hoheit gewahrten, mußten sie dann nicht auch selbst niedersinken in heiliger Rührung und fester mit dem christlichen Leben verbunden werden? Das Alles war gewiß von dem ehrwürdigen Bischofe reichlich erwogen worden, und dabey hatte er auch nicht außer Augen gelassen, daß die Nähe der wohlbefestigten Ordensburg seine Kathedrale gegen noch immer mögliche feindliche Einfälle schützen würde, ja er hatte ursprünglich wohl selbst die Absicht, seinen Bau durch Befestigungen zu schirmen, welches durch die Lage auf einer Insel leicht möglich gemacht wurde.

So begann er denn den Bau dieser Kathedrale im Jahre 1333*) mit frommen Gottvertrauen,

*) Bis in die neuesten Zeiten ist allgemein das Jahr 1332 als das Jahr der Erbauung der Domkirche angenommen worden, auch war es gänzlich vergessen, daß der Bischof Johannes dieselbe erbauete, denn man schrieb den Bau entweder geradezu dem Hochmeister Luther von Braunschweig, oder den auf Johannes folgenden Bischöfen von Samland Jacob und Bartholomäus zu, welche von Luther ansehnlich unterstützt worden seyn sollten, obgleich Luther lange vor ihnen starb. Erst in den letzten Jahren gelang es den sorgfältigen Nachforschungen Voigt's und Faber's, in dem hiesigen Geh. Archiv die sehr ausführlichen Urkunden, welche die Erbauung des Doms betreffen, aufzufinden, durch welche nun alle früheren falschen Berichte des Simon Grunau, Caspar Schütz, Johann Leo, Johann Freybergk, Caspar Henneberger, Matthäus Waissel, Christoph Hartknoch, an die sich Michael Lilienthal, Raymund Duelli, Carl Friedrich Pauli, Daniel Heinrich Arnoldt, Ludwig von Baczko und August von Kotzebue angeschlossen, in ihrer Unzuverlässigkeit erscheinen. Die Berichte der frühern Geschichtsforscher

denn es war ja Gottes Name, den er verherrlichen wollte. Wir wissen nicht, an welchem Tage der Bau begonnen, an welchem Tage der Grundstein gelegt wurde, auch kann nicht genau nachgewiesen werden, welche Mittel dem Bischofe zu einem so kostbaren Baue zu Gebote standen. Aus der bereits oben mitgetheilten Urkunde vom 8. April 1327 ersehen wir, daß der Bischof schon in dem genannten Jahre beabsichtigte, seine Kathedrale an eine passende Stelle zu verlegen, und 300 Mark zur Erbauung des Chors schenkte, und eine andere Urkunde desselben Jahres führt uns darauf, daß er schon damals anfing, durch den Verkauf eines ihm zugehörigen Allodiums, Geld zu dem vorhabenden Baue der Kirche zu sammeln *), und so mag er auch durch mancherley

---

sind zusammengestellt in dem Weihnachtsprogramm der hiesigen Universität vom Jahre 1832: **Commentatio de origine Ecclesiae Cathedralis Regiomonti. Auctore A. R. Gebser.** p. 5—9. Eine Deutsche, jedoch an einigen Stellen nicht ganz treue, Uebersetzung von diesem Programm, erschien in den Preußischen Provinzial-Blättern 9r Bd. Februar-Heft. Königsberg 1833. S. 113 folg.

*) Vgl. **Matric. Vischhus. p. XXV. b.** wo sich eine Verschreibung befindet überschrieben: **Litera Miliede et fratrum suorum super allodio in Lobtow**, nach welcher der Bischof dieses Allodium zum Bau der Kirche hergab, und dasselbe für 80 Mark baares Geld und 8 Mark und einen halben Vierdung jährlichen Zins verkaufte. Es heißt in dieser von dem Domkapitel ausgestellten und von dem Bischofe bestätigten Urkunde: **Quod cum Reuerendus in Christo pater et Dominus noster, Dominus Joannes praedictae Sambyensis ecclesiae episcopus, allodium situm in Lobtow soluens singulis annis nomine census octo marcas et dimidium fertonem denariorum usualium cum omnibus suis pertinentiis, pro structura dictae nostrae ecclesiae contulisset et donatione legitima assignasset: discreti et honesti uiri, Miliede, Dargots et Samone fratres, coram nobis constituti, octoginta marcas denariorum usualium ad structuram ipsius ecclesiae nostrae obtulerunt, deuote et humiliter supplicantes quatenus dictum allodium sub censu memorato conferre digneremur eisdem etc.**

andere Verkäufe ſeiner Privatbeſitzungen, und durch den jetzt ſchon nicht unbeträchtlichen jährlichen Zins, und andere biſchöfliche Einkünfte, eine nahmhafte Summe zum Beginn des Baues zurückgelegt haben, aber es müſſen ihm bey dem fortſchreitenden, umfaſſenden Werke auch noch andere Hülfsquellen, durch fromme Spenden und Schenkungen, eröffnet worden ſeyn. Namentlich war es der, das kirchliche Leben treulich ſchirmende, Hochmeiſter Luther von Braunſchweig, der zu der Erbauung gar merkliche Hülfe und Vorſchub gethan *), vor Allem aber ſegnete der Allgütige das raſche Fortſchreiten des Baues, der auch das Wenige ſegnet, wenn es zu einem edlen, würdigen Zwecke beſtimmt iſt.

Als nun der Biſchof im Jahre 1333 den Bau dieſer Kathedrale begonnen, und nach der Gewohnheit jener Zeit, wegen der noch immer zu befürchtenden Einfälle der benachbarten heidniſchen Völker, wohl auch die Abſicht hatte, ſeine Kathedrale mit feſten Werken zu umziehen, ſo wollte der Hochmeiſter Herzog Luther von Braunſchweig es nicht genehmigen, daß ſich der Biſchof, neben der Ordensburg, und neben der dem Orden zugehörigen, auf derſelben Inſel befindlichen Stadt Kneiphof, eine für ſich abgeſchloſſene Burg oder Feſte errichte, die mit der Stadt Kneiphof nicht eine und dieſelbe Befeſtigung habe. Aber zwey ſo würdige, edle Männer wie Johannes und Luther ließen unter ſich nicht einen ernſtlichen Streit entſtehen, ſondern kamen in Königsberg, wohin ſich der Hochmeiſter von Marienburg im September des Jahres 1333 begeben, beyderſeitig in Freundſchaft und Eintracht zu einem friedlichen Verein, nach

*) Vgl. die weiter unten mitzutheilende Urkunde des Domkapitels vom 5. April 1335, wo das Domkapitel es ſelbſt ausſpricht, wie reichlich Luther die Kirche beſchenkt.

welchem der Bischof gelobete, auf der vorerwähnten Insel nicht eine Burg und Feste zu errichten, sondern eine Kathedralkirche mit einem Chor, einem Kloster und den Wohnungen der Domherrn. Schön und geziemend (pulchre et decenter), sprach er mit echt christlichem Sinne, solle diese Kathedrale erbauet werden, so wie er es vermöge und brauche, nicht eine Epopöe von Steinen, wie Baggesen den Straßburger Münster nennt, sondern eine durch edle Einfachheit und Schöne, vor Allem aber durch unerschütterliche Dauerhaftigkeit ausgezeichnete Kirche wollte er bauen. Diese Worte, pulchre et decenter, bezeichnen hinlänglich den Geist, aus welchem der Gedanke die Kathedrale zu bauen hervorging, darum glaubten wir der Geschichte der Erbauung der Kirche kein passenderes Motto vorsetzen zu können, als das, was der Erbauer selbst für seinen Bau niedergeschrieben, als er denselben eben begonnen.

Ueber die Art und Weise des Baues sprach sich der Bischof selbst sehr ausführlich in einer, am 9. September 1333 von ihm zu Königsberg ausgestellten, Urkunde aus, in welcher er dem Willen des Hochmeisters nachzukommen sich verpflichtete *). Wir sehen aus derselben Urkunde auch, daß

*) Diese Urkunde befindet sich in einer Abschrift im Geh. Archiv in dem Buche: Rigaische Handlung S. 119., und auch in den Matric. Vischus. p. XXXVII. n. Wir theilen dieselbe hier mit.

In nomine Domini Amen. Nos frater Johannes Dei gracia et apostolice sedis prouidencia Sambiensis ecclesie episcopus, fr. Bertramus prepositus et fr. Zacharias Decanus totumque eiusdem ecclesie Capitulum Vniuersis et singulis presentibus et futuris ad quos presens scriptum peruenerit uolumus esse notum, Quod cum occasione fabrice siue structure quas pro ecclesia nostra Cathedrali in Insula prope Ciuitatem Konigsberg, ut apparet, erigere et edificare iam aliqualiter incepimus, inter Venerabilem in Christo fratrem Ludderum Ordinis hospitalis Sancte Marie Jerosolimit. domus theutonicorum generalem Magistrum Dei gracia natum ducem Brunswicensem ceterosque eiusdem Ordinis fratres ex

man eben den Bau begonnen und den Grund ringsum mit Feldſteinen gelegt hatte, denn es heißt in der biſchöflichen Urkunde, nach der alten Deutſchen Ueberſetzung, daß die

una, Nosque episcopum et Capitulum iam dictos ex altera, quedam dissensionis materia exorta fuisset, nos hincinde amicabiliter et concorditer in unionem deuenimus infrascriptam, videlicet, Quod nos uolumus et promittimus et taliter disponendum duximus, quod in Insula predicta non castrum aut municionem construemus, sed chorum, claustrum et ecclesiam pulchre et decenter secundum exigenciam nostram ad Similitudinem Cathedralis ecclesie, claustri et mansionis religiosarum personarum muris et testudinibus construemus, Ita quod pauimenta Chori, claustri et ecclesie nostre tante sint altitudinis prout nunc campestres lapides in muro Chori per circuitum sunt locati, et paries inter Chorum et ecclesiam unius uirge mensuralis altitudinem a pauimento habeat, et quatuor laterum spissitudinem obtineat, in quo eciam pariete ad introitum Chori duo locabuntur ostia, inter que altare construetur et desuper per columpnarum sustentacionem testudo erigetur cuius summitas pro lectura euangelii, organorum locacione remaneat et ambone. Quibus sic dispositis eundem parietem nulla alia eleuacione muri usque ad summitatem Chori testudinis obstruemus, Campanilia uero dicte ecclesie nostre secundum formam et disposicionem Culmensis ecclesie construemus. Volumus eciam et promittimus in edificiis claustri nostri sic procedere quod parietes claustri ipsius tam exteriores quam interiores a pauimento usque ad summum ipsorum in altitudine viginti quatuor pedum muris exaltentur, ultimas vero parietes interius et exterius versus Ciuitatem Knypabe positas de lignis constructibilibus facere debemus et inter ligna cum spissitudine unius lateris et dimidii uolumus solidare. Nolentes et non debentes eundem locum muro ac fossatis aut quibuslibet aliis munimentis firmare nisi Indulto et licencia Magistri et fratrum desuper preobtentis. Adiacentes quod si contrarium premissis quoquam tempore attemptare uideremur, extunc talia corrigendi et secundum prehabitum modum disponendi magister et fratres predicti habere debent plenariam potestatem, Promittimus eciam quod dicta Ecclesia nostra cum suis edificiis nullam specialem firmitatem et municionem in ipsa Insula habeant sed simul cum illa parte Ciuitatis Knipabe que in eadam Insula cum nostra Ecclesia situatur sub una eademque firmitate debeant contineri. Addicimus insuper quod tempore fuge necessitate nobis incumbente aliquos homines nostros vocabimus ut una cum hominibus fratrum possimus nos domino cooperante a quibuslibet inimicorum insultibus defensare. Et ut premissa omnia et singula perpetue firmita-

Eſtriche, d. h. der mit Kalk ausgegoſſene oder mit Steinen gepflaſterte Fußboden des Chors der Kirche, in der Höhe gelegt werden ſollten, „alſo nv dy veltſteyne gelegit ſint in

---

tis robur obtineant ea presentis scripti patrocinio confirmamus. Cui in signum euidens nostrum ac Capituli nostri sigilla duximus appendenda. Actum et datum in Konigsberg quinto Idus Septembris anno a natiuitate Domini MCCCXXXIII. Testes huius rei sunt honorabiles viri Magister Wecxelo Warmiensis et Darbatensis Ecclesiarum Canonicus, Dominus Johannes Culmensis Ecclesie plebanus, frater Hinricus Capellanus et Johannes notarius generalis magistri supradicti, Johannes notarius ecclesie nostre et quamplures alii fide digni.

Wir haben von dieſer Urkunde auch eine gleichzeitige und eine etwas ſpätere Deutſche Ueberſetzung, welche wir beyde hier mittheilen, um eine Probe der damals in Preußen üblichen Art Deutſch zu ſchreiben mitzutheilen. Die ältere Ueberſetzung befindet ſich im Geh. Archiv Rigaiſche Handlung S. 30.

Dis iſt wy dy Houbtkirche ſal gebuwet werdin.

In gotis namen Amen. Wir Brudir Johannes von Gotis genaden vnd vorſichtikeit des bebiſtlichin ſtulis Biſchof der Kirchin zcu Samelant. brudir Bertram Probiſt. Brudir Zacharias techent vnd das ganze Capitil derſelbin Kirchen wellen das kuntlich ſy allen gemeyne vnd ſunderlichin den keynwertigen vnd den zcukonftigin czu den diſe keynwertige ſchrift kuntt das do wir vmme vnſir Kirchin vnd buwungen willen dy wir eczlichir maſe begunſt hatten als ys offinbar yſt vf czu richten vnd czu buwen czu vnſir Houbt Kirchin vf dem werdir by Kungiſberg entſtanden was eyne ſache der czweitracht von eyner ſyten czwiſchen dem erberm brudir in gote Ludir Homeiſtir des ordins des ſpittalis ſente marien des dutczen Huſis von Jeruſalem von gotis genaden geborin Herczog zcu Brunſwik vnd den andirn brudirn des ordins vnd von der andirn ſyten czwiſchin vns Biſchof vnd dem Capitil vorgenant vnd do quame wir beydenthalbin eyntrechticlichin vruntlichin in diſe vorcynunge dy nach geſchrebin iſt Alſo das wir lobin vnd wellin vnd ys alſo geſchicket habin das wir vf dem egenanten werdir nicht wellin noch bork adir veſtenunge ſundir eynen chor vnd eyne Houbtkirche ſchone vnd czemelichen noch vnſer macht czu eynem glichniſſe eyner Houbt Kirchin eynis Kloſtirs vnd wonunge geiſtlichir lute buwen mit muren vnd mit gewelbin alſo das die eſtriche des choris der Kirchin vnd vnſirs Kloſtirs in ſotner hoge ſint alſo nv dy veltſteyne gelegit ſint in der mure des choris vmme vnd vmme vnd di want czwiſchen dem chore

der mure des choris vmme vnd vmme," ſo daß alſo wohl der Bau erſt in dem Laufe des Sommers, oder früheſtens im Frühling des genannten Jahres angefangen worden war.

---

vnd der Kirchin ſal habin von dem eſtriche die hoge eyner meſſeruten vnd ſal behalden dy dicke von vier ezigelen vnd in der want ſullen ezwu toren werdin gemachit ezu dem ingange des choris ezwiſchin den eyn eltir ſal werden gebuwet. vnd mit der vfhaldunge der pflilir dar ſal eyn gewelby gemachit werdin vnd dy hoge des gewelbis ſal blibin das man dar vf ſerze den predicſtul orgelin vnd dar vf das evangelium leſe vnd das alſo geſchicket ſo ſulle wir nicht mit keiner andirn muren vermvren dyſelbe want bis ezur hoge des choris gewelbe. vnd dy glokturme der egenanten Kirchin ſulle wir buwen noch der forme vnd der geleginheit der Kirchin ezu Kolmenſe. Ouch welle wir vnd geloubin in den gebvidin vnſirs Kloſtirs alſo ezu buwen das dy wende alſo wol dy vſwendigen alſo dy binnenwendigen mit der mvren ſullen werdin gehoget von den eſtrichen alſo binant iſt bis ezu irer hoge in dy hoge virvndezwenez'k vuſe. abir dy leiſtenwende inwendik ken der ſtat Pregermunde gelegin dy ſulle wir machin mit gezimmer vnd dar in andirhalbis ezigils dicke mvren. Vnd ouch nicht wellen vnd ſullen nicht beueſtigen dyſelbe ſtat mit mvren abir mit grabin abir welchirleye andir beveſtenunge, wir enhabin denne den orlop dorobir des meiſtirs und der brudir, vnd darezu lege wir das ab wir ezit andirs welden thun den geſprochin vſt, ſo ſal der Meiſtir vnd dy brudir nach dem als vs entrichtet iſt habin vulkomende gevalt das zeu ſtrafen. Ouch lobe wir das vnſir Kirche vorgenant mit irem gebuyde keyne ſundirliche veſtikeit vnd veſtenunge habin ſal vf demſelbin werder ſundir glich myt dem tevle der ſtat Pregormvnde das mit vnſir Kirchin gelegin iſt behaldin ſullin werden vndir eyner vnd derſelbin veſtenunge. Dar obir lege wir das dar zeu, das wir in der ezit der flucht wen is vns not iſt, ezliche vnſir lute mogen rufen das wir mit der brudir lute vns mit gotis hulfe weren mogen von ezlichen anſprunge der viginde. Vnd das diſe vorgenanten ding alle behalbin craft ewiclicher veſtikeit, ſo habe wir ſy beveſtent mit craft dis keynwertigen briefis des in eyn offinbar czeichin habe wir vnſir vnd vnſirs Capitils Ingeſtgil hir angehangen. Actum Anno domini M° CCC° XXXIII°.

Die neuere Ueberſetzung befindet ſich im Geh. Archiv Fol. 7. Privilegien der Stifte Samland, Pomeſan und Colmſee S. 23.

In dem namen des Herrn Amen. Wir Bruder Johannes von gotes gnaden vnd der Bebeſtlichen vorſichtigkeit der Sam-

Auf dieſe Erklärung gab nun der Hochmeiſter Luther von Braunſchweig, in einer am 13. September 1333 von ihm in Königsberg ausgeſtellten Urkunde, dem

---

landiſchen Kirche Biſchoff, Bruder Bertram Probſt Bruder Zacharias Techant vnd das ganeze Capittel derſelben Kirche Allen vnd ielichen kegenwortigen vnd zukunfftigen zu welchen deſſe kegenwortige ſcrift komen wirt, wellen wir offenbar weſen, das von wegen des buwes vnd der ſtifftunge die wir vor vnſer thumkirche in dem werder bey der ſtadt Koningsberg als das offenbar iſt vfrichten vnd buwen etlichermoſſe begriffen haben, czwiſſchen den Erwirdigen in gote Bruder Luders des Ordens des Hoſpitals ſandte Marien von Jeruſalem des dutſchen Huſes Homeiſter von gotes gnaden eynen geboren Herczogen von Brunſwig vnd andere deſſelben erdens Brudern von eyme teile vnd vns Biſchoffe vnd Capittel vorgeſprochen von dem andern, etwan eyne materia der czweitracht entſtanden were, wir von beiden teilen eintrechtielich vnd freuntlichen eintracht ſeyn gekomen nochgeſchreben Alſo das wir geloben wellen vnd alſo geſchickt haben, das in dem vorgenanten werder nicht eine borg oder eine veſte wir ſullen buwen, ſunder einen chor vnd eyne thumkirche ſchone vnd czemelichen noch vnſer macht czu eyme glichniſſe eyner thumkirchen eynes cloſters vnd eyner wonunge geiſtlicher perſonen mit muvren vnd gewelben ſullen buwen, Alſo das die tenne des kores der Kirchen vnd vnſers cloſters ſulcher Höe ſeyn, als nu die veltſteyne in der muvre des kores in den vmbgang ſynt geleget, vnd die wandt czwiſſchen dem Kore vnd der Kirchen einer meſſeruten Höe haben ſal, vnd vier czigel Dicke behalden ſal in der want czu dem Jngange des Kores czwu tören werden geſaczt, czwiſſchen den ein alter ſal werden gebuwet vnd daröber vff der pfiler vffhaldunge das gewelbe wirt vfgericht, des Höe czu der leſunge des ewangelii der Orgeln ſatczunge ſal bliben vnd des Predigſtules dorczu her ſey geſchickt, Die ſelbe wandt mit keyner ander erhebunge der muvre bis czu der Höe des gewelbes des Kores ſullen befliſſen, Aber die glochuſer der geſprochen vnſer Kirchen noch der forme vnd geſtalt der Culmiſchen Kirchen ſullen buwen, wir wellen ouch vnd geloben in den geburden vnſers Cloſters alſo vorgen das die wende des cloſters beide vſwendig vnd ynnewendig von den tennen als geſprochen iſt bis czu Jrem höeſten teile in die Höe vier vnd czwenczig fuſſe die muvre ſullen dirhaben werden, aber die leczten wende ynnewendig vnd vſwendig kegen der Stadt Pregormünde gelegen, von gbuwlichem Holeze machen ſullen vnd mit dicke eynes czigels vnd eyns halben czwiſſchen den Holzern wellen

Biſchofe die oberherrliche Erlaubniß, den begonnenen Bau, gemäß der getroffenen Uebereinkunft, und in der genau beſchriebenen Art und Weiſe, fortzuſetzen und zu vollenden *).

---

beueſten, nicht wellende vnd nicht ſullende dieſelbe ſtadt mit eyner muwre vnd graben oder allerley ander beueſtunge ſterken, ane geſtatunge vnd derleubunge des Meiſters vnd der Bruder, daröber verbehalden, Zculegende, ap wider die vorgeſprochen eyngerley czeit wir wurden geſehen czu verſuchen, denne der Meiſter vnd die vorgeſprochen Bruder ſoemliche czu ſtrouffen vnd noch der vorgeſprochen wyſe czu ſchicken ſullen haben gancze gewalt, Wir geloben euch das die geſprochen vnſer Kirche mit ſeynen gebuwden keyne ſunderliche ſterke vnd beueſtunge in demſelben werder haben ſullen, ſunder ſampt mit dem teile der ſtad Pregermünde, die in demſelben werder mit vnſer Kirchen gelegen iſt, vnder eyner vnd derſelben beueſtunge ſullen werden behalden. Ouch lege wir czu das an der czeit der flucht vns von notdurft entſteende ehliche vnſer lüte wir werden rufen das wir ſampt mit den lüten der Bruder mögen vns mit der Hulfe gotes von allerley anfechtunge der vonde beſchirmen. Vnd vf das alle vorgenannte vnd icliche ewiger beueſtunge ſtetikeit behalden, ſie mit der kegenwertigen ſchrift bewarunge beſtetigen, welchem czu einem vrkundlichen czeichen vnſer vnd vnſers Capitels Ingeſigele haben laſſen anhängen, Geſcheen vnd gegeben czu Konigsberg in dem v. Idus Septembris in dem Jare von der geburt des Herrn M CCC XXXIII, Geczuge deſes Dinges ſynt die Erſamen manne Meiſter Weczelow czu Ermelandt vnd czu Darpte Thumherre der Kirchen, Herr Johannes Pfarrer czum Culmen Bruder Heinrich Capplan vnd meiſter Johannes ſchriber des Homeiſters obgeſchreben vnd Johannes ſchriber vnſer Kirchen vnd andere vil trurwirdigen.

*) Die hier folgende Urkunde des Hochmeiſters befindet ſich in den Handfeſten des Bisthums Samland p. VII., und auch in den Matric. Vischhus. p. XXXIII. b.

In nomine Domini Amen. Nos frater Ludderus Ordinis hospitalis beate Marie Iherosolimit. domus Theuton. generalis Magister, Dei gracia natus dux Brunswicensis, Universis presentem literam inspecturis volumus esse notum. Quod cum occasione fabrice seu structure quas pro una ecclesia cathedrali in insula prope Ciuitatem nostram Konigsberg Venerabilis in Christo pater dominus Johannes Sambiensis ecclesie episcopus una cum suo Capitulo, fratre Bertramo preposito, fratre Zacharia Decano et aliis, ut apparet, eri-

Und weil erſt von dieſem Tage an der Bau ohne alles Hinderniß fortſchreiten konnte, und die oberherrliche Beſtätigung urkundlich erlangt hatte, ſo iſt der 13. September

---

gere et edificare, iam aliqualiter conceperunt, inter eosdem ex vna, Nosque et fratres nostros ex parte altera, quedam dissensionis materia suborta fuisset, Nos hincinde concorditer et amicabiliter in unionem deuenimus infrascriptam. Videlicet quod iidem ammodo in suis edificiis absque nostra et fratrum nostrorum prohibicione qualibet et impedimento procedere debeant, obseruata forma et disposicione inferius annotatis, Scilicet quod dominus episcopus et Capitulum iam dicti in prefata Insula non Castrum aut municionem edificabunt, sed Chorum et ecclesiam ipsorum pulchre et decenter secundum eorum exigenciam ad similitudinem Cathedralis ecclesie, claustri et mansionis religiosarum personarum muris et testudinibus construere debent, Ita quod pauimenta Chori, ecclesie et claustri ipsorum tante liant altitudinis, sicut iam campestres lapides in muro ipsius Chori per circuitum sunt locati, et paries inter Chorum et ecclesiam unius virge mensuralis altitudinem a pauimento habeat, et quatuor laterum spissitudinem obtineat. In quo pariete ad introitum Chori duo locabunt ostia, inter que altare construent, et desuper per columnarum sustentacionem testudinem erigent, cuius summitas pro lectura euangelii, organorum locacione remaneat et ambone. Quibus sic dispositis eundem parietem nulla alia muri elevatione obstruere debent usque ad summitatem Chori testudinis supradicti. Campanalia quoque dicte ecclesie sue faciant secundum disposicionem et formam ecclesie Culmensis. In edificiis vero claustri sui sic procedent, quod parietes claustri ipsius tam interiores quam exteriores a pauimento, sicut predictum est, usque ad summum ipsorum, in altitudine viginti quatuor pedum muris exaltentur. Vltimos uero parietes interiores et exteriores uersus Ciuitatem Pregormunde ac extendentes de lignis constructibilibus facient et inter ligna cum spissitudine unius lateris et dimidii solidabunt. Nec debent ipsum locum muro ac fossatis aut quibuslibet aliis firmare munimentis nisi indulto et licentia nostra et fratrum nostrorum desuper preobtentis. Si uero contrarium premissis quoquam tempore attemptare presumment, quod absit, ex tunc Nos et fratres nostri talia corrigendi et secundum premissum modum disponendi liberam habebimus facultatem. Insuper prefata ipsorum ecclesia cum suis edificiis nullam specialem firmitatem uel municionem habeat, sed simul cum illa parte Ciuitatis nostre Pregormunde que in eadem Insula cum ipsorum situatur ecclesia sub una eademque remaneat firmitate. Prefatus quoque prepositus

des Jahres 1833 mit Recht als der Tag der eigentlichen vor 500 Jahren geſchehenen Gründung der Domkirche anzuſehen, und feyerlich und mit frommen Dankgebeten zu begehen.

Man wird, alsbald nach der erfolgten Genehmigung des Hochmeiſters, friſch ans Werk geſchritten ſeyn, den Bau ſo ſchön und geziemend, wie ihn der Biſchof entworfen, zu vollführen. Und weil uns aus mehreren Beyſpielen jener Zeit bekannt iſt, daß ähnliche Baue in Preußen mit ungemeiner Schnelligkeit aufgeführt wurden, ſo iſt es, auch aus ſpäter mitzutheilenden Gründen, nicht unwahrſcheinlich, daß ſchon im Frühjahr des Jahres 1335 der Chor oder der Dom vollendet war, denn es waren ja, nach den mitgetheilten Urkunden, vorläufig auch nur des Chores Grund-

---

et Capitulum qui pro tempore fuerint necessitate incumbente aliquos ex hominibus suis uocabunt, ut una cum hominibus nostris possint se cooperante Domino a quibuslibet inimicorum insultibus defensare. Tristegas insuper suas faciant super aquas. Et partem ipsorum insule predicte contra Ciuitatem Pregormunde antedictam claudendi et circumdandi, si uoluerint, planeis breuibus sine septis in altitudine unius uirge mensuralis liberam habeant optionem. Quam quidem ordinacionem sic inter dominum Episcopum et eius Capitulum predictos. Nosque et fratres nostros habitam ut premissum est, uolumus et promittimus una cum fratribus nostris in omnibus suis clausulis inuiolabiliter obseruare. In cuius rei testimonium et robur perpetue firmitatis presentes conscribi fecimus et sigilli nostri appensione muniri. Datum Konigsberg Idus Septembris Anno Domini M° CCC° XXXIII° presentibus dilectis nostris Theoderico de Aldenburg, Summo ordinis Marschalco, fratre Rudigero de Talheim, Commendatore in Brandenburg, fratre Sighardo de Swarzburg, Commendatore in Graudenz, fratre Friderico de Liebenzelle, Commendatore in Goluba, fratre Heinrico Capellano nostro, fratribus Cunrado de Garthowe, Ottone Dobirmer sociis nostris, fratre Hartungo uicecommendatore domus Konigsberg, fratre Johanne magistro piscarie ibidem, Johanne Canonico ecclesie Varmiensis Hermanno de Camenata notariis nostris et pluribus aliis fidedignis.

ſteine im Jahre 1333 ringsum gelegt worden. Aber auch die Erbauung der Kirche ſelbſt, welche ja mit zu dem von dem Biſchofe entworfenen Plane des Baues gehörte, iſt gewiß ebenfalls, ſogleich nach der Vollendung des Doms, unternommen worden, obgleich nicht genau ermittelt werden kann, ob die zuerſt von Simon Grunau und dann von Leo, Hartknoch, Lilienthal und Arnoldt mitgetheilte Nachricht, daß auch noch die folgenden Biſchöfe, nehmlich Jacobus, der von 1346 bis 1357 oder 1358 und Bartholomäus der von 1359 an Biſchof von Samland war, den Bau fortgeſetzt und vollendet hätten, irgendwie begründet iſt. Aber ſie erſcheint deshalb im höchſten Grade verdächtig, weil Simon Grunau, nach ſeiner Art, durchaus falſch berichtet, daß dem Bartholomäus der Hochmeiſter Luther von Braunſchweig bey dem Bau der Kirche zur Hand geweſen, und ſie einander getreulich geholfen hätten, obgleich Luther über zwanzig Jahre vor der Erwählung des Bartholomäus zum Biſchofe, nehmlich ſchon im Jahre 1335 ſtarb. Und da nun der Biſchof Johannes noch bis zum Jahre 1344 ſeinem Amte in Segen vorſtand, ſo wird gewiß an der Vollendung des ganzen entworfenen Baues von ihm raſtlos fortgearbeitet worden ſeyn *), und er hat vielleicht

*) Aus zwey in den Matric. Vischhus. p. I. und I.I. befindlichen Urkunden des Domkapitels von Samland, beſtätiget von dem Biſchofe Johannes und datirt: nono Kalendarum Junii anno Domini 1339, nach welchen das früher im Jahre 1327 von dem Biſchofe als Beytrag zum Bau der Kirche verkaufte biſchöfliche Allodium in Lobtow, von den zeitigen Beſitzern, mit Genehmigung des Kapitels und Biſchofs, an verſchiedene Stammpreußen an die Brüder Pamana und Temperbut und deren Neffen Manata, und an die Brüder Hermann und Permens in zwei Theile getheilt verkauft wurde, iſt es wahrſcheinlich, daß in dem genannten Jahre an der eigentlichen Kirche noch fortgebauet wurde, denn es heißt da, nach geſchehener Beſtätigung des Kaufs, von einer jeden Parthey

ſelbſt es noch erlebt, daß der ganze Bau ſo vollendet war, wie er noch jetzt, in ſeiner edlen Einfachheit, erhaben und ohne zu wanken daſteht, und von uns bewundert wird.

Nach der bereits mitgetheilten Urkunde des Hochmeiſters Luther von Braunſchweig, wurde von ihm, nächſt anderen Beſtimmungen, dem Wunſche des Biſchofs gemäß auch feſtgeſetzt, daß die Bewohner des Kneiphofs die Gemeinde der Kathedralkirche bilden, daſelbſt ihre Begräbnißſtelle haben und alle Kirchenſacramente empfangen ſollten*).

---

der Käufer: de parte dimidia bonorum eorundem singulis annis quatuor marcas — pro censu et nomine census, et unum Scotum cum dimidio pro custodialibus — ad structuram sive fabricam Cathedralis ecclesiae nostrae dare et soluere perpetuo tenenntur.

*) In Bezug auf dieſe bereits oben S. 88. ff. mitgetheilte Urkunde des Hochmeiſters ſtellte der Biſchof mit ſeinem Kapitel am 9ten September 1333 in Königsberg eine Gegenurkunde aus, in welcher er ſich mit den Beſtimmungen des Hochmeiſters ganz einverſtanden erklärte. Dieſe Urkunde befindet ſich in dem Geh. Archiv in den Matric. Vischhus. p. XXXVIII.

In nomine Domini amen. Vt rei geste, ambiguitate qualibet propulsata et apud presentes et posteros habeatur luculentior certitudo, Nos frater Johannes Dei gracia et apostolice sedis prouidencia Sambiensis ecclesie episcopus, frater Bertramus Prepositus, frater Zacharias Decanus totumque Capitulum eiusdem Ecclesie, Cupientes ut facte confirmacionis et donacionis infrascriptorum dulcedinem effectus uberes subsequantur quibus debite dilectionis et fauoris sinceritas annotatur, Vniuersis et singulis presentem paginam inspecturis esse uolumus manifestum, Quod omnia et singula scripta et contenta literis venerabilis et religiosi in Christo fratris Ludderi ordinis hospitalis beate Marie Jherosolimitane domus theotonice generalis Magistri, Dei gracia nati Ducis Brunsuicensis, puta confirmacio priuilegiorum Capituli nostri predicti super ecclesia parochiali antique Ciuitatis Konigsberg, assignacio illius partis Ciuitatis Konigsberg que Pregormunde dicitur, ut populus tanquam parochianus ad ecclesiam nostram Cathedralem pertineant, super habendis sedis et earum locacione, super mittendis pueris ad ecclesiam parochialem in festiuitatibus et alias, super receptione Campanatoris eiusdem

Als nun aber der Dom in dem beginnenden Frühling des Jahres 1335 ſo weit vollendet war, daß zu ſeiner Ein-

parochie, super dispositione antique Curie nostre, in quam hospitale transferetur, Super construenda et fundanda noua ecclesia in illa parte Ciuitatis que noua Konigsberg nuncupatur, cuius Jus patronatus ad dictum magistrum generalem et suos successores pertinebit perpetuo, Super non habendo claustro seu aliqua mansione in Konigsberg et eius partibus bonis aut fundis suis adiacentibus per totum districtum, Super non construenda et habenda aliqua alia parochia preter predictas, et omnia alia prout insuper dicti magistri generalis literis expressa liquidius continentur, grata rata et firma habere uolumus et eadem ad omnes suas clausulas atque puncta auctoritate presencium spondemus et promittimus sine quolibet precipitio inuiolabiliter obseruare, Et ut omnia supradicta perpetue firmitatis robur obtineant presentibus nostra Sigilla duximus appendenda. Datum ut supra in proxima litera precedenti. d. i. V. Idus Septembris 1333.

Wir haben auch noch eine alte deutſche Ueberſetzung dieſer Urkunde Fol. 7. S. 24.

In dem namen des Herren Amen. Vff das des geſcheenden dinges allerley czwifel vortreben werde, vor den kegenwortigen vnd nochkomenden eine offenbarlicher gewiſſheit werde gehabt Wir Bruder Johannes von Goteſgnaden vnd des Bebeſtlichen ſtules der Samiſſchen Kirchen Biſſchoff Bruder Bertramus Probſt Bruder Zacharias Techandt Bruder Petrus Cuſtos vnd das ganeze derſelben Kirchen Capittel Begerende das der geſcheenden beſtetegunge vnd gebunge der nochgeſchreben die ſuſekeit der fruchtſamen nütcze derfolgen, welchen der ſchuldigen liebe vnd gunſt luterlicheit wird angeſaht, Allen und ielichen deßen kegenwertigen brieff anſehende wellen offenbar ſeyn, das alle vnd ielichе ſchrifte vnd behalden in den brieffen des Erwirdigen vnd geiſtlichens in Gote Bruder Ludere des ordens des Hoſpitals ſandte Marie von Jeruſalem des dutſchen Hußes Homeiſter von gotes gnaden eyns geboren Herczogen von Brunſwig, als die beſtetigunge der Privilegien vnſers Capittels vorgeſprochen, ober die Pfarkirche der alden Stadt Konigſberg die czuſchribunge des teiles Konigſberg das Pregermunde heißet, das das Volk als Pfarlute czu vnſer Thumkirchen ſullen geboren vnd die ſchulen zu haben, vnd Ire ſetzunge, oberſendunge der Kynder czu der Pfarkirchen in den heilgen czeiten, ober die nennunge des glöckners derſelben Pfarkirchen, ober die ſchickunge des alden vnſers Hofes in den das Hoſpitale wirt gewandelt, ober buwunge der Kirchen vnd ſtiftunge in dem teile der ſtadt das nuwe Konigſberg heiſſet, welches

weihung geſchritten werden konnte*), da kam der edle Hochmeiſter Luther von Braunſchweig im April des genannten Jahres ſelbſt nach Königsberg, um ſeine Andacht in der Kirche zu verrichten, die unter ſeinem Schutze und auch mit durch ſeine reichen Spenden war erbauet worden. Aber er kam nur, um ſich in derſelben begraben zu laſſen, und die erſte Feyer, die in der Kirche vollzogen ward, war eine Trauerfeyer, welche für den ehrwürdigen Biſchof Johannes um ſo betrübender ſeyn mußte, da ihm der weiſe, unbeſcholtene Meiſter ein ſo treuer Schirm- und Schutzherr geweſen war, und da er demſelben eine ſo großmüthige Hülfe bey dem Baue verdankte.

Bilder des Todes umſchwebten den edlen Hochmeiſter, und er ſcheint ſchon in dieſen Tagen eine Ahnung ſeines baldigen Dahinſcheidens gehabt zu haben, deshalb verordnete er bereits

---

Leenrecht vnd entwertunge ezu dem geſprochen Homeiſter vnd ezu ſinen nochkomlingen ſal geboren ewiclich, ober nicht habende des Cloſters oder eingerley wonunge ander geiſtlichen welcherley ezu Konigſberg vnd ſeynen landen gütern oder ſynen grunden beilegende ober die ganeze gegenot, ober nicht buwende vnd habende keynerley ander Pfarre ane die vorgeſprochen vnd alle andere, als in des vorgeſprochen Homeiſters briffen vſgedruckt volkomen wirt enthalden, annemen ſtete vnd veſte haben wellen, vnd dieſelben ezu allen ſynen clauſulen vnd puncten In krafft deßer kegenwortigen geloben vnd vorheiſſen vnvorſeret ohn allerley wederunge ezu halden vnd vff das alle vorgenanten ewiger ſtetikeit beueſtunge behalden, deßen kegenwortigen vnſer Ingeſigel haben angehangen. Gezuge deßer Dinge ſynt die Erſamen vnd geiſtlichen manne Bruder Sigehardt von Swartzburg Kompthur ezu Grudentz Bruder Friderich von Lybenzelle Kompthur ezur Golube Bruder Heinrich Capplan vnd Meiſter Johannes Schriber des Homeiſters vorgenannt Johannes ſchriber vnſer Kirchen vnd vil ander trumgeloubigen. Gegeben vnd geſcheen ezu Konigſberg am funften Ydus Septembris In dem Jare von der gebort des Herren M° CCC° XXXIII°.

*) Vgl. Voigt 4. Bd. S. 512.

am fünften April, ihn nach ſeinem Tode mitten in dem Chore der Domkirche, in dem Grabmale beyzuſetzen, welches er für ſich hatte zubereiten laſſen. Ueber demſelben ſollte ohne Unterlaß und unverlöſchlich eine Wachskerze brennen, der Kirche ſollte für immer der zum Hochamte nöthige Wein geliefert, auch jedes Jahr, am Todestage des Hochmeiſters, dem Domkapitel ein gutes und ſchmackhaftes Mahl mit dem edelſten Getränke bereitet, der Tag ſelbſt aber jedesmal mit Vigilien und Meſſen feyerlich von dem Domkapitel begangen werden.

Dankbar erkannte es das Domkapitel, wie reich der Meiſter die Kirche beſchenkt, und unter frommen Segenswünſchen gelobte es, alle und die einzelnen Vorſchriften nach ſeinem Willen und Verlangen zu vollführen *). Und kaum hatte er dieſe Vermächtniſſe und Stiftungen verordnet, als er

*) Die hierüber ausgeſtellte Urkunde befindet ſich lateiniſch und deutſch in dem Buche Rigaiſche Handlung S. 123 und S. 125.

In Nomine Domini Amen. Cum vita presens fragilis omnibus agnoscatur inimica et breves hominis sint (dies) ne subita mors quemquam preueniat, dignum est ut ad salutis remedium recurratur, Hinc est quod nos frater Jacobus prepositus, frater Bertramus decanus, Totumque Capitulum ecclesie Bambiensis tenore presencium recognoscimus et omnibus moderni temporis et futuri quibus presens scriptum exhiberi contigerit volumus esse notum, Quod Illustris princeps venerabilis ac religiosus In Christo dominus frater Luderus Ordinis hospitalis beate Marie Jerusalem. domus theuton. generalis magister dei gracia natus Dux Brunswicensis, Sanus mente et corpore memor condicionis humane quam semper comitatur innata fragilitas cui ab ipso vite primordio mortis Imperium dominatur, diuina inspiratus gracia de rebus transitoriis vitam mercans eternam saluti et quieti anime sue salubri decreuit remedio prouidendum de omnipotentis dei misericordia confidens, quod cor contritum et humiliatum non despicit, qui ut populum suum redimeret gustare non dedignatus est calicem passionis, benigno sinceritatis ac deuocionis circa nos et Ecclesiam nostram motus affectu nobis et eidem Ecclesie nostre largas clemo-

in der Mitte des April 1335, bald nach den heiligen Oſtertagen,

sinus et pia caritatis subsidia contulit liberaliter et donauit, ac apud nos et Ecclesiam nostram comparauit legittime quod ad laudem et reuerenciam Sacrosancti Corporis domini nostri Jhesu Christi et gloriose virginis genetricis eius Marie omniumque sanctorum ad perpetuam predicti Magistri generalis memoriam in nostra Ecclesia faciendam vnum cereum sine intermissione lucentem, atque supra tumulum in medio Chori nostri ubi postquam domino disponente uitam hanc miseram mutauerit in iocundam Corpus suum requiescere disposuit et elegit, inextingibiliter pendentem, et vinum pro diuino officio in nostra Ecclesia celebrando perpetuis temporibus, ac vnam pitanciam duo scilicet fercula bona et delicata ultra consueta cum potu optimo qui tunc reperiri poterit uel haberi pro refectione nostri Collegii ad vnum prandium singulis annis in die obitus eiusdem venerabilis Magistri, quiquidem dies anniversarius vigiliis et missarum sollempniis a nobis nostrisque successoribus ac singulis de nostro Collegio cum deuocione debita peragetur, Nos itaque caritativa donacione huiusmodi prefati generalis Magistri cum multa graciarum accione susceptа, omnia et singula premissa secundum voluntatem ordinacionem et desiderium Magistri prefati prouidere procurare ad effectum suum debitum perducere, Et nihilominus pro nobis nostrisque successoribus in perpetuum promittimus inviolabiliter obseruare, vt autem omnium predictorum in nostra Ecclesia ingis ac perhennis habeatur memoria presentem literam desuper conscriptam appensione Sigilli nostri Capituli duximus roborandam. Datum et actum Nonas Aprilis Anno a natiuitate Domini Millesimo Trecentesimo tricesimo quinto.

In Gotis namen amen. Wen das keynwertige lebin des menschen wirt erkant krank vnde kurez von allen, nv uffe das der snelle tot keynen verkome so ist billich das man eyne czuvlucht habe czu den hulfen der selikeit. Hir vmme ist das wir Brudir Jacob probist, brudir bertram techint, vnde das ganeze capitil der Kirchin Samelant, bekennen in desim keynwertigen brifen vnde wellin das offenbar si allin di nv sint keynwertik vnde czukunftik werdin den desir brif bewisit wirt. das der irluchtende vurste erbar vnde geistlichen in gote der Herre brudir Ludder des ordins des spitalis vusir vrowen des duczen husis von Jerusalem Homeistir von gotis genaden gebern herczoge czu brvnswik, gesvnt der virnunft vnde des libis gedechtik des menschlichen wesins dem steticlichen nochvolget vndewegeliche crankheit der hirschende ist von dem anbegin des lebins di gewalt des todes. vnde hat gekouft von dem invlosse gotlicher genadin von diesem

in Königsberg ſein irdiſches Auge ſchloß *). Nach einer alten Sage, die wir zuerſt bey Wigand von Marburg finden **), ſoll er, ſein nahes Abſcheiden fühlend, ſich in

---

virgenclichem gute das ewige lebint, vnde wart czu vete czu irwerbin im eyn arczdige der ſelikeit, vnde eyn heylſam rue ſyner ſelen hoffinde von der barmherczikeit des almechtigen gotis das her das ruwege vnd das innige hertze nicht vorſinet, der uſſe das her ſin volk irloſte geruchte czu trinken den krich der martir vnd euch beregit mit begerunge milder vnd inniger reynikeit bi vns vnde vnſir kirchen vnde hat verligen vns vnde vnſir kirchen vri milde almeſen vnde milde hulfe mit der libe vnde gegebin vnde hat gerczuget redelichen bi vns vnde vnſir Kirchen das czu eynem lobe vnde erbirkeit des heyligen lichamis vnſirs herren Jeſu Criſti vnde ſiner erberen muter Sente Marien vnde allir heiligen ouch in eyn ewik gedechtniſſe des vorgenanten Homeiſtirs czu machen in vnſir Kirchin eyn wechſin licht das an vndirlos burnen ſal vnde hengen vnverleſchlichen obir dem grabe in dem mittil vnſis Kerls do her hat entrichtit vnde gekeru czu ruen ſynen licham nachdem wen is Got vugit das her dis durftige lebint wandilt in eyne wunne, vnde win gotiſamecht in vnſir Kirchen czu vbende ewiclichin vnde eyne pitanczige als czwei gerichte gutir vnde luſtſam obir vnſir gewonheit mit gutem tranke den man czu der czit mag gevinden adir gehabin czu eyner kwickunge vnſir ſamenunge czu eynem eſſen alle iar am tage der iarczit des ſelbin erbern meyſters der tag der iarczit ſal begangen werdin mit vigiligen vnde erberkeit der meſſin mit rechtir innikeit von vns vnde vnſirn nachkomelingen vnde ſonderlichen von vnſir ſamenunge, dar vmme habe wir liplichen entpfangen alſetene virligunge des egenanten Homeiſtirs mit vil danken der genaden alle vnde ſondirliche di vorgenant ſint di gelobe wir vnverbrochlichen czu halden nach dem willen vnde begerunge des vorgenanten meiſtirs vor czu ſin czu ſchaffin vnde czum rechten geruchte czu brengen vor vns vnſir nachkomelinge ewiclichen, vnde das man der vorgenanten dinge alle ewiclichen gedechtniſſe habe in vnſir kirchin ſo habe wir diſen Brif dar obir laſin ſchriben vnde in beveſtigit mit der anhengunge vnſirs Ingeſegils. Actum Anno Domini M° CCC° XXXV° .

*) Vgl. Caspar Schütz Histor. Rer. Pruss. Wahrhafte und eigentl. Beſchreibung der Lande Preußen ff. Leipzig 1599. S. 67. — Voigt 4. Bd. S. 513 ff.

**) Vgl. die oben mitgetheilte Stelle, wo es heißt: in bonis operibus finem clausit in Choro Canonicorum in Konigisberg. Aehnliches berichtet dann auch Simon Grunau

den Dom haben führen lassen, und daselbst nach angehörter Messe gestorben seyn. Wie dem nun aber sey, so kann doch darüber kein Zweifel obwalten, daß er in der Mitte des neuerbaueten Doms, in dem von ihm verordneten Grabmal, beygesetzt worden ist, und dafür spricht auch sein Grabstein, der erst in diesen Tagen von uns aufgefunden wurde. Wahrscheinlich lag dieser Stein früher in derselben Gegend, wo jetzt das Grabdenkmal des Herzogs Albrecht und der Grabstein des Bischofs Johannes, mitten in dem östlichen Theile des Doms, sich befinden, und ist wohl erst später, vielleicht als man dieses Grabdenkmal errichtete, weiter nach dem westlichen Theile der Kirche hin verlegt, und dabey leider auch stark beschädiget worden. Jetzt liegt er in der Gegend, wo zu beyden Seiten die Denkmale des Bischofs Georg von Polentz und des Dr. Brismann sich an den Wänden des Doms befinden. Deutlich haben wir auf drey Seiten noch folgende Inschrift lesen können:

1) FRATER LUTHERUS — —
2) — — MAGISTER GENERALIS HOSPITALIS SANCTE
3) (Diese Seite ist abgebrochen).
4) — ANNIS IIII. — XXXV. XIIII. KAL. MAII.

Durch ANNIS IIII soll gewiß seine vierjährige Regierungszeit von 1331 — 1335, und durch XXXV. XIIII. KAL. MAII. (18. April 1335) sein Todestag angezeigt werden *).

Tract. XII.: „Luderus Furst vnd Herr von Braunschweig, vnd war er Homeister seines Ordens — — Er hub an zu bawen die Thumkirche auf Pregelmunde, itzunt Kneiphoff genant zu Konigsberg, von dem gelde das mit Applas erlangt wart, Er starb den Freitag nach Ostern, In der Kirche alse, Er fuhlte sich ganz schwach, Darumb er ließ sich fueren In Die kirche, vnnd ließ Im lesen die meß mit der Passio, nach welcher er starb, wart zu Konsberg in die newe thumbkirche begraben, In die Kormaur."

*) Voigt 4r Bd. S. 514 hatte, ehe er noch diese Inschrift kannte, da wir dieselbe gemeinschaftlich erst in den letzten Tagen ent-

Wenn nun auch, wahrſcheinlich ſchon vor den Zeiten der Reformation, längſt das Licht der Kerze erloſchen iſt, und Luther's milde, für ewige Zeiten gegebene Verordnungen alle aufgelöſt ſind, ſo wird doch das ehrenvolle Andenken des wahrhaft chriſtlichen Meiſters nicht ſchwinden, und noch in den ſpäteſten Zeiten wird der erlauchte Name, auch dieſes Abkömmlings des edlen Braunſchweigiſchen Hauſes, in Preuſſen mit dankbarer Ehrfurcht genannt werden *).

---

ziffernten, ſchon richtig nachgewieſen, daß Luther bald nach den Oſtertagen 1335 müſſe geſtorben ſeyn.

*) Noch iſt hier, eine gewiß unbegründete Sage zu erwähnen, welche ſich ſeit Simon Grunau's Zeiten allgemein verbreitet hat, daß nehmlich, als der Hochmeiſter Luther ſtarb, die Mauer des Doms erſt etwa bis zu der Höhe eines Mannes aufgeführt geweſen ſey, und der Hochmeiſter deshalb in einer Niſche der Chormauer habe beygeſetzt werden müſſen. Aber Luther hatte ja verordnet ihm in der Mitte des Chors ein Grabmal zu errichten, und das war gewiß gehalten worden, auch war der Bau des Doms ſelbſt bey ſeinem Tode ſchon vollendet. Da nun aber dieſe Mauervertiefung mit Luther's Gebeinen auch jetzt noch vorhanden iſt, ſo mag folgende Muthmaßung hier eine Stelle finden. Als man, wahrſcheinlich noch vor den Zeiten des Herzogs Albrecht, die, in dem öſtlichen Theile des Doms befindlichen, Grabmäler der Biſchöfe und der Hochmeiſter, die hier in den ſpätern Zeiten, nach Verlegung des Hochmeiſterſitzes nach Königsberg, ihre ſtille Ruheſtätte fanden, erneuern mochte, fand man daſelbſt auch Gebeine, welche man für die des Hochmeiſters Luther hielt. Man verwahrte ſie in einer Niſche der inwendigen ſüdlichen Mauer des Doms, in einem Schränkchen, woſelbſt ſie noch jetzt, wie auf dem Titelblatte der Abbildungen dargeſtellt iſt, unter einer darüber liegenden Bildſäule, eines mit dem Ordenskreuze geſchmückten Mannes befindlich ſind. Auch fügte man die Inſchrift hinzu:

HIC CONDUNTUR OSSA
CONDITORIS TEMPLI CATHEDRALIS
LUDERI
DUCIS BRUNSVICENSIS, MAGISTRI
GENER: ORD: TEUT:, MORTUI MCCCXXXV.

Da aber dieſes Verhältniß der Sache den ſpäter Lebenden, mit der Geſchichte nicht Vertrauten, unbekannt war, ſo bildete ſich ſeit der Zeit des Simon Grunau die oben erwähnte Sage.

Weitere Geſchichte der Biſchöfe von Samland und der Kathedrale derſelben, bis auf die Zeit des Beginnes der Reformation in Preußen.

So ſtand nun der zur Ehre Gottes gegründete Dom, ein Werk frommen Sinnes und edler, hoher Begeiſterung, erbauet in dem Jahrhundert der höchſten Blüthe des Deutſchen Ordens in Preußen, von einem Biſchofe, der unter den Samländiſchen Biſchöfen in dem würdigſten Glanze daſteht, von Johannes I. genannt Clare *), und beſtimmt in ſeiner erhebenden Herrlichkeit, der Mittelpunkt des chriſtlichen Lebens in Samland zu ſeyn. Er war vornehmlich der heiligen Jungfrau Maria und dem heiligen Adalbert geweihet **), wie denn auch der heilige Adalbert und die heilige Eliſabeth die Schutzpatrone des Samländiſchen Bisthums waren ***).

*) So hieß der Biſchof vollſtändig wie wir ſogleich erörtern werden.

**) Das wird ausdrücklich geſagt in einer ſo eben noch in den Handfeſt. des Bisth. Saml. Bl. LXXX. sqq. aufgefundenen Urkunde des Biſchofs Johannes II. von Salfeld vom 21. März 1421, welche ſpäter noch genauer zu berückſichtigen iſt. In derſelben heißt es: Ad laudem igitur reverenciam et honorem ipsius summe trinitatis, omnipotentis dei et gloriosissime virginis marie genitricis ejusdem dei et domini nostri Jhesu Christi singularem memoriam et exaltacionem, ac ipsius nostre ecclesie in honore eiusdem virginis et beati Adalberti Episcopi et Martiris qui in dicta nostra diocesi gladiis impiorum occubuit fundate precipue et consecrate commendacionem laudabilem u. ſ. w.

***) Als ſolche werden ſie bezeichnet in den Urkunden in den Noten S. 62. u. S. 85. und mehreren noch ſpäter mitzutheilenden. Die S. 62. abgedruckte Urkunde befindet ſich auch in den Handfeſten des Bisthums Samland Blatt I. mit der Ueberſchrift: Patronus sanctus Adalbertus quomodo assumtus est in ecclesiu

Es hat ſich keine ſichere Spur gefunden, daß auch unter den folgenden Biſchöfen Jacobus und Bartholomäus noch weiter an der Kirche ſey fortgebauet worden, und nur folgende hierhergehörige Nachrichten ſind noch auf uns gekommen, daß nemlich der Biſchof Johannes eine Biſchofswohnung, der Biſchof Jacobus aber, ſein Nachfolger, ein Kornhaus (Speicher) *) bey der Domkirche

---

Sambiensi. Auch verehrte der Hochmeiſter Luther von Braunſchweig, der den Bau des Doms ſo förderte, namentlich die heilige Eliſabeth durch ehrfurchtsvolle Lobgeſänge, vgl. S. 95. ff., das Domkapitel führte in ſeinem Siegel (vgl. S. 98.) die Namen Adalbert und Eliſabeth, und an den Tagen des h. Adalberts und der h. Eliſabeth fanden feyerliche Proceſſionen Statt (vgl. unten bey dem Jahr 1381). — Die Urkunde S. 121., in welcher nur davon die Rede iſt, daß der Hochmeiſter Luther von Braunſchweig beſtimmt habe, „daß zum Lobe und zur Verehrung des hochheiligen Leichnams unſers Herrn Jeſu Chriſti und der glorreichen Jungfrau ſeiner Mutter Maria und aller Heiligen, und zum ewigen Gedächtniſſe des vorgenannten Hochmeiſters in der Kirche ohne Unterlaß und unverlöſchlich eine Wachskerze brennen, und der Kirche für immer der zum Hochamte nöthige Wein geliefert werden ſollte u. ſ. w.", dürfte ſchwerlich hinreichenden Grund dafür geben, daß die Kirche ſelbſt dem hochheiligen Leichnam unſers Herrn Jeſu Chriſti, der Jungfrau Maria und allen Heiligen gewidmet geweſen ſey.

*) Dieſe Nachrichten befinden ſich in einer Urkunde des Biſchofs Barthelemäus vom Jahre 1359 in den Matric. Vischhus. p. CXVII. b.

Litera Canonicorum super area.

In nomine Domini amen. Cum justicia unicuique quod suum est reddere, uel saltem de uoluntate et gratia ejus cuius est se tenere alienum recognoscere [soleat], ne lapsu temporum ueritas oblivione obducatur, et alienum ut proprium reputetur: Hinc nos Frater Bartholomeus Dei et apostolice sedis gratia episcopus Sambiensis tenore praesencium recognoscimus et publice profitemur, areas seu fundos quibus predecessores nostri Venerabiles patres, Dominus Joannes Clare†), nec non Dominus Jacobus: unus eorum, scilicet

---

†) Johannes I. hatte nach dieſer Urkunde den Familiennamen Clare. Auch befinden ſich im Geh. Archiv noch drey biſchöfliche Urkunden aus dem Jahre 1296, in welchen Johannes

haben bauen laſſen *). Von dem Biſchofe Barthelomäus aber wiſſen wir, daß er bey der Domkirche eine dem Apoſtel Andreas geweihete Capelle erbauen ließ, in

---

Dominus Joannes domum episcopalem, alter quidem, videlicet Dominus Jacobus granarium in Curia ecclesie Sambiensis edificari pro suis usibus permittente Capitulo suo, cuius tempore prefati Domini Jacobi praepositus eramus fecerunt non ad mensam nostram episcopalem, sed ad ipsum Capitulum iure proprio hactenus pertinuisse, et pertinere, et sub eo pacto, predecessores nostros predictos ad edificandum predicta edificia admisisse, Videlicet: ut quandocunque episcopus Sambiensis pro tempore ex voluntate et gratia ipsius Capituli domum et granarium predicta amplius retinere non poterint, seu ipsum Capitulum, ex ipsi episcopo dimittere noluerit, ex tunc cedent ipsa edificia solo uel fundo, et ad Capitulum omni Jure et libertate pertinebunt, debebitque eis episcopus de predictis edificiis cedere, et ipsorum possessiones poterit Capitulum auctoritate propria licite apprehendere et introire. In cuius rei testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum. Datum anno Domini M° CCC° LIX°.

Clare Canonicus ecclesiae Sambiensis als Zeuge vorkommt. Er war alſo ſchon ein und zwanzig Jahre vor ſeiner Erwählung zum Biſchof Domherr der Samländiſchen Kirche. Dieſe Urkunden ſind leider erſt nachdem die Nachrichten über Johannes ſchon gedruckt waren, aufgefunden. Daher hier noch nachträglich dieſe Bemerkung.

*) Aus dem, oben in der Urkunde S. 108 ff. enthaltenen, Entwurfe zum Bau der Kirche und des daneben befindlichen Kloſters und der Wohnungen der Domherren erſehen wir, daß der Biſchof Johannes auch dieſe Nebengebäude mit Mauern und Gewölben bauen wollte. Und es ward auch dieſer Bau mit groſſer Sorgfalt vollzogen. Wahre Prachtgebäude müſſen dieſe ſich um die Kirche hinziehenden Wohnungen geweſen ſeyn, und es iſt nur zu beklagen, daß man in den letzten Jahrhunderten dieſelben nicht vor dem Verfalle ſchützte. Auch die, jetzt durch die Gnade Sr. Majeſtät des Königs zu erbauende, Schule, welche ſüdlich vom Dom, nur durch das Domgymnaſium und die Domſtraße von demſelben getrennt, ſich erhebt, wird auf dem Grunde erbauet, wo einſt ſich der Rempter der domherrlichen Gebäude erhob, deſſen Keller zum Theil noch wohl erhalten waren und denen des Marienburger Schloſſes glichen. Sie wurden leider eingeſchlagen, da ſie dem Zwecke der zu erbauenden Schule nicht entſprachen. Die Fundamente aber ſind für das neue Schulgebäude benutzt worden. Als ſie aufgegraben wurden fanden wir, daß die Grund-

welcher man ihn nach seinem Tode begraben sollte *). Auch hieraus scheint hervorzugehen, daß noch in den Tagen des Bischofs Johannes der Bau der Kirche selbst gewiß zum größern Theile vollendet worden ist, zum mindesten ist soviel ausgemacht, daß, als der Bischof Bartholomäus bald nach dem Antritte seines Amts, noch vor dem Jahre 1362, die Andreas-Capelle bey der Domkirche erbauen ließ, die Kirche schon ganz vollendet dastand **).

Die Geschichte der Kirche selbst aber, nach ihrer Erbauung, bis auf die Zeiten der Reformation, war bisher fast durchgängig in ein noch undurchbrochenes Dunkel gehüllt. Auch für die Geschichte der Bischöfe und des Bisthums waren zum Theil noch keine gründlichen Untersuchungen angestellt. Denn wenn auch die früheren Geschichtsforscher zum größern Theile zwar die Namen der Bischöfe

---

mauern größtentheils, namentlich die des ganzen Vordertheils, auf Rosten von dicht neben einander eingerammten birkenen Pfählen von mittlerer Stärke und 13 Fuß lang, ruheten. Diese Pfähle waren, da sie stets vom Wasser bedeckt sind, noch durchaus wohl erhalten, selbst die Borke war noch unversehrt, obgleich sie nun bereits 500 Jahre in der Erde ruhen. Auf eine dieserhalb von mir in der Königsberger Zeitung 1834 № 89. erlassene Anzeige, haben viele Bewohner Königsbergs dieses schöne Fundament in Augenschein genommen. Ein Stück solches Holzes ist in dem Silberschranke der Kirche aufbewahret werden.

*) Vgl. die Urkunden Handfesten des Bisthums Samland Blatt LXXVII., und Matric. Vischhus. p. CXVI. b. sqq. Die letztere werden wir später mittheilen.

**) In der so eben angeführten Urkunde des Bischofs Bartholomäus Matric. Vischhus. p. CXVI. b. die wohl aus dem Jahr 1362 ist, heißt es nehmlich: „in capella nostra, quam apud ecclesiam nostram Cathedralem, ob reverenciam beati Andree apostoli edificari fecimus, sepulturam nostram, ex certa scientia et deliberate duximus eligere," Hier wird die Kirche schon als stehend bezeichnet.

richtig angegeben hatten, so war doch die Geschichte derselben, wie sie bisher vorlag, fast nur ein Gewebe von Unwahrheit. Und doch kann, ohne eine möglichst genaue Erforschung der Geschichte der Bischöfe, eine Geschichte der Kirche kaum gegeben werden. Wenn nun auch die Geschichte der Bischöfe zunächst nur für ein Werk gehören dürfte, in welchem die Geschichte des Bisthums Samland abgehandelt wird, so wollen wir doch dieselbe, der Vollständigkeit wegen, durchführen, so weit wir sie aus den, hauptsächlich im Geheimen Archiv annoch vorhandenen, Urkunden, und zum Theil aus den von einzelnen Bischöfen im Dom übriggebliebenen Grabsteinen und sonstigen Denkmalen haben erforschen können *). Was von der Geschichte der Kirche übrig geblieben ist, das wird hier passend in die Geschichte der Bischöfe mit verwebt werden können. Zwar wird der Abschnitt der Geschichte der Kirche bis auf die Zeiten der Reformation, auf diese Weise einen Umfang erhalten, der ursprünglich nicht beabsichtiget wurde, auch wird nicht aller Bischöfe Geschichte von besonderer Wichtigkeit seyn, aber auf die Verhältnisse der Zeit überhaupt

*) Die Nachrichten die sich über die Bischöfe bey Henneberger, Hartknoch und Arnoldt finden, sind fast durchgängig aus Simon Grunau und seinem Abschreiber Leo entlehnt, und deshalb sehr unsicher, zum größern Theile geradezu falsch. Nur die im Geh. Archiv vorhandenen Urkunden können eine sichere Grundlage für die Geschichte der Bischöfe von Samland geben. Voigt hat zuerst begonnen auch diesen Theil der Preußischen Geschichte mit seiner bekannten Gründlichkeit zu behandeln. Bis zu den ersten Jahren des funfzehnten Jahrhunderts finden sich auch bey Lindenblatt und in den Anmerkungen von Schubert einige sichere Nachrichten, der ganze folgende Zeitraum bis auf die Reformation mußte aber hier zum ersten Male fast durchgängig aus den im Geh. Archiv vorhandenen Urkunden behandelt werden. Bey dieser mühsamen Arbeit muß ich auch dankend die wohlwollende Unterstützung des Herrn Geheimen Archivars Fuhrmann erwähnen, der mit seltener Bereitwilligkeit meine Forschungen beförderte.

werden auch dieſe Nachrichten ein vielleicht nicht unwillkommenes Licht werfen.

Auch nach der Erbauung der Domkirche auf der Inſel Kneiphof, hatten die Samländiſchen Biſchöfe bis auf Georg von Polentz, den letzten katholiſchen Biſchof von Samland, der die Reformation in Preußen einführte, ihren eigentlichen Sitz in Fiſchhauſen, jedoch hatten ſie, wie wir bereits bemerkten, auch unmittelbar neben der Domkirche eine Biſchofswohnung, welche Johannes I. zugleich mit der Kirche gebauet hatte. Hier pflegten ſie zu wohnen, ſo oft ſie nach Königsberg kamen, was ſeit den Tagen des Biſchofs Johannes öfters geſchah, da in der neuerbaueten, herrlichen Kathedrale der Gottesdienſt mit beſonderer Feyerlichkeit begangen wurde, und die Biſchöfe denſelben, erhöhet durch den vereinten Geſang der Schüler aller drey Städte, häufig ſelbſt zu halten pflegten.

Der Nachfolger des ehrwürdigen Biſchofs Johannes I. war Jacobus, der fünfte Biſchof von Samland, über deſſen Vaterland und frühere Verhältniſſe nichts Sicheres bekannt iſt *). Wahrſcheinlich war er vor ſeiner Erwählung zum Biſchofe, Dompropſt im Samländiſchen

---

*) Simon Grunau Tract. IX. berichtet über Jacobus Folgendes: „Jacobus, Der geburt ein Preuſſe vom Culme. Er war ein feer gelart man, vnd man gebrauchte yn yn viel ſachen, die den orden anſtiffen, zcu lone erweit man yn zcu eym Biſſcheffe vnd gab ym Das Ereutze mit löbligkeit, Er wart zcu Konsbergk ym thume yn dem newen Chore der angehabenen Thumkirchen geweihet, ſtarb zcu Powunden und leit zcu Kongsbergk Im Thume.“ Jedoch können dieſe Nachrichten des unſichern Mönchs über die Herkunft des Jacobus u. ſ. w. nicht unbedingt als wahr anerkannt werden, wie denn auch Henneberger's, Hartknoch's, Leo's und Arnoldt's Angabe, daß Jacobus die Domkirche aus der Altenſtadt Königsberg aus der Heil. Geiſtgaſſe in den Kneiphof geſetzet, falſch iſt.

Domkapitel *), und als ſolcher vornehmlich zum Biſchofsamte befähiget.

Jacobus tritt als Biſchof nach Urkunden erſt im Anfange des Jahres 1346 auf, und iſt alſo wahrſcheinlich erſt im Januar dieſes Jahres, oder früheſtens in der letzten Zeit des Jahres 1345 zum Biſchof erwählet worden **). Gleich in der erſten Zeit ſeiner Amtsverwaltung, am zweyten Februar des Jahres 1348 ward unter dem Hochmeiſter Heinrich Dufmer von Arffberg die ſiegreiche Schlacht an der Strebe gegen die Litthauer und Ruſſen geſchlagen, worauf der Hochmeiſter in frommer Dankbarkeit in Königsberg ein Nonnenkloſter erbauete, daſſelbe der Jungfrau Maria der heilbringenden Siegerin weihete, es mit reichen Beſitzthümern, Vorrechten und Freyheiten ausſtattete, und dreyzehn Gott ergebene Jungfrauen des Benedictiner-Ordens darein ſetzte. Dieſes Kloſters Kirche, Altar und Kirchhof

---

*) In den Urkunden aus der letzten Zeit des Biſchofs Johannes wird ein Präpoſitus (Domprop ſt) mit Namen Jacobus aufgeführt. Vgl. die Urkunde Matr. Vischh. p. LX. Litera Dominarum Sophiae et Alheidis in curia nostra pecorum datirt 14. Kal. Januarii a. d. 1343., wo es in der beygefügten Beſtätigung der genannten Urkunde des Biſchofs Johannes durch das Domkapitel heißt: Et nos frater Jacobus Praepositus totumque Capitulum praedictae Sambiensis ecclesiae recognoscimus sqq. Vgl. auch Matr. Vischh. p. LXI. b. und LXIII. b. wo Urkunden, datirt VII. Kal. Maji 1344, den Jacobus auch als Präpoſitus nennen. In den Urkunden aber welche Jacobus als Biſchof ausfertigen ließ, kommt der Name Jacobus als Präpoſitus nicht mehr vor.

**) Die erſten Urkunden, die uns von Jacobus übrig geblieben ſind und Güterverſchreibungen enthalten, ſind aus dem Jahre 1346. Vgl. die Urkunde in den Matric. Vischh. p. LXVI. a. Litera Villanorum in Sindow, datirt a. d. 1346 XIX. Kalendarum Februarii, und die Urkunde ebendaſ. p. LXVI. b. Litera super campo Winterinen, datirt a. d. 1346 VII. Kalendarum Februarii.

wurden im Jahr 1350 Sonntags den ſiebenten Juli vom Biſchof Jacobus feyerlich eingeweihet *). Bald darauf im Jahre 1351 übernahm die Altſtadt Königsberg den in der Altſtadt befindlichen ehemaligen Dom, der entweder ſchon untergegangen oder abgetragen war, und den Raum, worauf die alte Schule geſtanden, von dem Samländiſchen Domkapitel. Da jedoch erſt unter dem Biſchofe Bartholomäus im Jahre 1360 dieſe Abtretung förmlich vollzogen ward, ſo wird dieſelbe ſpäterhin noch zu erwähnen ſeyn. Jacobus ſowohl als auch ſein Nachfolger Bartholomäus, der zu ſeiner Zeit Präpoſitus des Samländiſchen Domkapitels war, wirkten durch Austhun von Ländereyen und Waldungen eifrig für den Anbau Samlands, in welchem eine Menge neue, von ihnen angelegte, Dörfer entſtanden.

Das Bisthum Samland ſelbſt aber erhielt um dieſe Zeit im Jahre 1352 noch einen beträchtlichen Zuwachs an Ländereyen. Es fand nehmlich zwiſchen dem Orden und dem Biſchofe Jacobus eine wichtige Landestheilung in Nadrauen Statt. Der Biſchof wählte, nachdem auf gewohnte Weiſe dieſe Landesſtrecke in drey Theile getheilt war, den Theil, welcher öſtlich von der Inſter und ſüdlich vom Pregel begränzt wird, als ſeinen Biſchofstheil, und

---

*) Vgl. Handfeſt. des Bisth. Saml. p. CLXIV., die Stiftungs-Urkunde des Hochmeiſters datirt Marienburg 1349 am Dienſtage nach Martini in einer Copie im geh. Arch. Schiebl. XXXIII. № 4., Wigand p. 285. Lucas David Bd. VII. S. 8—10. Voigt 5. Bd. S. 65. Der Herzog Albrecht beſtimmte dieſes Kloſter im Jahr 1531 zu einem Hospital, deſſen Beſitzungen und Einkünfte vermehrt wurden. Es beſteht noch jetzt unter dem Namen des großen Königl. Hospitals. Das ehemalige Nonnenkloſter iſt in ein Stift für adelige und bürgerliche Frauensperſonen verwandelt und heißt noch jetzt Marienſtift.

überwies bald darauf ein Drittel dieſes Theils ſeinem Domkapitel *). In dem genannten Jahre kam auch der Biſchof Johann von Kurland, müde der Fehden mit dem Komthur von Goldingen, nach Samland, fand daſelbſt eine freundliche Aufnahme und erhielt auf ſeine Bitte von dem Biſchofe Jacobus am Fluſſe Bledau, nordweſtlich von Powunden, ein Stückchen Land, um ſich daſelbſt ein Haus zu erbauen und ſeine Tage zu beſchließen **).

Bei der erwähnten Vermehrung der Dörfer und Einwohner ward aber auch eine Vermehrung der Kirchen auf dem Lande nöthig. Da nun namentlich der ſogenannte Sudauiſche Winkel noch einer Kirche ermangelte, und die daſelbſt gelegenen Ortſchaften zur Kirche in Thierenberg gehörten, ſo beſchloß der Biſchof Jacobus, in treuer Fürſorge für den Glauben und die ſittliche Bildung des Volkes, die Kirche in Thierenberg in zwey Theile zu theilen, ſo daß dieſe Kirche zwar fortwährend beſtehen, jedoch von zehn zu derſelben gehörigen Ortſchaften eine neue Kirchfahrt gebildet, und ihnen eine Kirche bey Biskopniken zum Heiligen Kreutz genannt, erbauet werden ſollte. Dieſe Erbauung fand nun auch ſogleich im Jahre 1353 Statt, und es wurden dieſer Kirche zum Heiligen Kreutz die zehn

*) Vgl. Voigt 5. Bd. S. 102 ff. Die Urkunde über die Theilung iſt datirt Marienburg am Dienſtage nach S. Eliſabethstag 1352 in einem Transſumt vom Jahre 1415. Schiebl. LII. № 11., in alten Abſchriften im Fol. Privileg. des Stifts Samland p. 3., Handfeſt. des Bisth. Samland p. LI., ebendaſelbſt die Theilungsurkunde des Biſchofs für ſein Domkapitel, datirt: in castro nostro Vyschhusen 1353 Feria VI. in Festo Penthecost. Vgl. auch das Buch: Rigaiſche Handlung p. 28. und Handfeſt. von Samland, Pomeſanien u. ſ. w. p. 81—82.

**) Vgl. die Urkunde des Biſchofs Jacobus datirt: in castro nostro Vischhusen a. d. 1352. VIII. kal. Octobr. in den Matric. Vischhus. p. LXXXVIII.

Ortſchaften Eswiten, Waugniken, Jluiken, Jacobsdorf, Friedrichsdorf, Berſindorf, Graſelauken und Bengarten zugewieſen *). Damit aber der, ſchon aus den Tagen des

*) Wenn Voigt 5r Bd. S. 109. bemerkt: „So erbaute der Biſchof Jacob die Kirche zu Heiligen-Kreuz bey den Sudauern (im Sudauiſchen Winkel) ganz neu; ebenſo eine neue Kirche zu Biskoknicken", ſo ſcheint mir in dieſer Annahme meines gelehrten Freundes ein leicht möglicher Irrthum obzuwalten, wie ſich das aus den nachfolgenden beyden Urkunden, die in den Matric. Vischh. auf einander folgen und in eine Zeit gehören, ergiebt. In der erſten dieſer Urkunden heißt es, daß der Biſchof die Kirche in Thierenberg in zwey Kirchen getheilt habe, deren erſte an ihrer bisherigen Stelle bleiben, die andere aber bey (prope) dem Dorfe Biskopniken erbauet werden ſolle. Hier iſt alſo die Rede von einer Kirche die bey Biskopniken nicht zu Biskopniken erbauet werden ſollte. In der andern Urkunde heißt es, daß der Biſchof ſeinem Kämmerer Senketen einen Krug mit zwey Hufen neben ſeiner neu gegründeten Kirche zum Heiligen Kreuz (Sanctae crucis) bey den Sudauern verſchrieben, und die Erlaubniß ertheilt habe, mit den Einwohnern von Biskopniken die Weide und den Holzſchlag zu benutzen. Hieraus geht hervor, daß die Kirche zum Heiligen Kreuz, wie noch bis auf den heutigen Tag, nahe bey Biskopniken lag, und eben dieſelbe Kirche iſt, welche bei Biskopniken gegründet ward. Zwey Kirchen waren hier nicht, und eine beſondere Kirche zu Biskopniken wird auch ſonſt nicht erwähnt. — Die genannten Urkunden befinden ſich in den Matric. Vischh. p. XCII. b. und p. XCIII. a. Wir theilen dieſelben hier mit:

Litera Domini Johannis plebani in Tyrberg super divisione parochie sue.

In nomine Domini, amen. Quoniam ex scripturarum apicibus proborumque testimonio virorum, acta hominum preterita ad cognicionem presencium atque noticiam perueniunt futurorum: Expropter nos frater Jacobus Dei et apostolice sedis gracia episcopus Sambiensis, augmentacioni diuini cultus et commodis subditorum nostrorum intendentes, ut fructus Orthodoxe fidei et deuocio crescat in salutem animarum, de consilio uoluntate et consensu unanimi nostri Capituli, ecclesiam parochialem in Tyrberg diuisimus in duas. Quarum prima in loco suo, ut antiquitus, permanebit: alteram uero prope uillam Biscopniken instituimus et decreuimus construendam. Ad quam ex nunc assignauimus decem villas, que prius in Tyrberg ad ecclesiam pertinebant, que sic nominantur: Eswiten. Woyadyten, Biskopniken, Wang-

Biſchofs Johannes I. uns bekannte ehrwürdige Pfarrer Johannes von Thierenberg, durch dieſe Theilung ſeines Pfarrſprengels, in ſeinen Einkünften nicht beeinträchtiget

---

niken, Jlniken, uilla Jacobi, uilla Friderici, uilla Berslu, Craselauken et uilla Bengarten, que ad dictam nouam ecclesiam de cetero pertinebunt, et ibidem recipient ecclesiastica Sacramenta. In restaurum uero prouentuum et obuencionum prefato Domino Johanni plebano in Tyrberg. qui predictis omnibus ac singulis liberaliter et uoluntarie consensit, ob probitatis sue merita et grata seruicia, que nobis et ecclesie nostre per uiginti sex annos et amplius exhibuit, et exhibere poterit deuocius in futurum, octo marcas denariorum vsualium, quinque uidelicet, cum dimidia in uilla Sindow, et duas de bonis Nicolai Soporinen prutheni, et mediam marcam apud Scudeyken, de Biskopniken, contulimus, dedimus, et assignauimus, percipiendas singulis annis et colligendas pro toto tempore uite sue, post mortem uero ipsius idem census ad nostram ecclesiam et mensam episcopalem libere reuertetur. In cuius rei testimonium nostrum et Capituli nostri sigilla presentibus sunt appensa, Nosque frater Bartholomeus prepositus, totumque Capitulum recognoscimus nostrum consensum et uoluntatem premissis omnibus concorditer accessisse, et ad euidenciam pleniorem nostri Capituli sigillum ex certa sciencia presentibus appendisse. Testes huius sunt frater Petrus Decanus, frater Petrus de Elbingo, frater Rudigerus plebanus in Kungisberg, frater Helmicus de Thorun, frater Hildebrandus de Elbingo, frater Tilo de Culmine, frater Nicolaus de Saluelt, frater Woxelus Canonici dicte ecclesie Sambiensis, frater Petzoldus de kurwie aduocatus ecclesie Sambiensis, frater Albertus de Quernvort socius eius et alii quam plures fide digni.

Litera Senkethen super taberna apud Sudouitas.

In nomine Domini amen. Quoniam humane actiones stabiliri non possunt, neque perpetuari, nisi fuerint saltem pro memoria firmata testimonio proborum uirorum et serie literarum. Eapropter nos frater Jacobus Dei et apostolice sedis prouidencia episcopus ecclesie Sambiensis scire uolumus uniuersos presentes literas inspecturos Quod nos augmentacioni prouentuum et utilitatibus ecclesie nostre fideliter intendentes, quandam tabernam cum duobus mansis, iuxta nostram nouam ecclesiam Sancte Crucis apud Sudouitas sitam per nos de nouo fundatam, dilecto nobis Senkethen, Camerario nostro et suis ueris heredibus, utriusque sexus et successoribus legitimis Jure Culmensi, hereditarie dedimus, assignauimus, et tenore presentium conferimus perpetuo possi-

würde, ſo ward ihm von dem Biſchofe, weil er zu dieſer neuen Einrichtung freundlich ſeine Zuſtimmung gegeben, und bereits länger als ſechs und zwanzig Jahre den Biſchöfen und der Kirche treu gedienet hatte, bis zum Ende ſeines Lebens eine angemeſſene Vergütigung von acht Mark angewieſen.

So wie nun aber der Biſchof Jacobus auf eine erfreuliche Weiſe für das äußere Gedeihen des kirchlichen Lebens und für die Bildung der Landbewohner, auch durch Gründung von Schulen auf dem Lande, namentlich in den Biſchofstheilen, ſorgte, ſo lag ihm nicht minder auch die Sorgfalt für das religiöſe und ſittliche Leben der Geiſtlichen ſelbſt am Herzen. So bildete ſich unter ſeinem Schutze in Preußen die fromme Brüderſchaft armer Prieſter. Am Montage nach Quaſimodogeniti des Jahres 1354 erſchienen nehmlich in der biſchöflichen Burg Fiſchhauſen einige ehrwürdige Prieſter und baten den Biſchof um geneigte Beſtätigung eines von ihnen gegründeten Vereins, deſſen Zwecke darauf gerichtet waren, Redlichkeit, Unbeſcholtenheit, Eintracht, gegenſeitige Unterſtützung und Krankenpflege, fromme An-

---

Gendam. Ita sane, quod predictus Senkethen et sui heredes ac legitimi successores utriusque sexus singulis annis in Carnispriuio, nobis ac nostris successoribus quatuor marcas, unam de mansis, et reliquas tres de taberna in ipso anno locacionis seu donacionis nostre incipiendo, perpetuo soluere sint astricti. Damus insuper eidem Senkethen et suis heredibus ac successoribus legitimis utriusque sexus, frui pascuis, et sectura lignorum, cum incolis uille Biskopenik dicte, adjicientes ei, ob probitatis sue merita, nobis et ecclesie nostre per ipsum multipliciter exhibita, hanc graciam specialem, ut infra quartale unius miliaris a dicta taberna mensurando circumque, aliam tabernam locare non liceat, alicui. In quorum euidenciam Sigillum nostrum presentibus est appensum. Datum in castro nostro Vischusen, anno Domini 1353, in vigilia natiuitatis christi, presentibus viris honorabilibus, fratre Helmico Canonico nostre ecclesie, fratre Petzoldo de kurwic aduocato nostro, fratre Alberto de Quernvort socio aduocati, Domino Johanne plebano in Tyrberg et aliis viris fide dignis.

dachtsübungen in Todtenfeyern, in Meſſen und Vigilien, überhaupt das Heil der Seelen zu befördern. Den Bitten dieſer Prieſter kam der Biſchof wohlwollend nach, und die Beſtrebungen einer, mit ſo ernſtem und frommen Sinne gegründeten geiſtlichen Brüderſchaft, hatten ſicher die erfreulichſten Folgen *).

---

*) Die hier folgende in den Matric. Vischhus. p. XCV. befindliche Stiftungsurkunde dieſer Geſellſchaft enthält die Statuten derſelben und die biſchöfliche Beſtätigung. Merkwürdig iſt in derſelben auch die Erwähnung von drey auſſer der Kathedrale in Königsberg befindlichen Kirchen: in Monte, — antiquae civitatis Kungisberg, und apud Sanctum Spiritum.

Litera de fraternitate pauperum Sacerdotum.

Nos frater Jacobus Dei et apostolice sedis gracia, episcopus Sambiensis, notum facimus uniuersis presentes literas inspecturis. Quod anno Domini M°CCC°LIIII° proxima feria secunda post Quasimodogeniti, in castro nostro Vischusen, quidam honorabiles sacerdotes coram nobis constituti, humiliter cum magna instantia petierunt, ut fraternitatem ipsorum, quam vere deuocionis causa, animarumque tum ipsorum quam omnium fidelium defunctorum salutis instituere decreuerint, approbare et confirmare de gracia nostra dignaremur. Offerentes nobis in scripto, statutum ritum et modum, in fraternitate ipsorum tenendum, per hec uerba: Concepimus et statuimus firmiter inter nos hanc societatem, et, ut speramus, confraternitatem, ad honorem, laudem et gloriam Dei omnipotentis, aueque matris Marie uirginis gloriose, et omnium sanctorum, non sectam aliquam sed ueram fraternitatem pauperum sacerdotum, ob nostrarum animarum omniumque fidelium defunctorum utilitatem faciendo perpetuis duraturam. Videlicet quod simus unanimiter astricti, quando et ubi senioribus placuerit conuenire in superpelliciis officium uigiliarum cum missa defunctorum omnibus nobis usque ad finem presentibus deuote et humiliter celebrando. Statuimus insuper, ut in obitu alicuius nostrum omnes conueniant ad exequias, ubi funus fuerit presens, si non ponatur signum pro funere, pro defuncti officio celebrandum, et eiusdem defuncti memoria fiat singulis diebus in missa, per unum annum, a quolibet nostrorum sacerdotum. Item quilibet tenere debet unam missam in Septimana per annum pro illo defuncto, pro cuius obitu memoria celebratur. Anno completo unusquisque semel in mense dicat uigilias cum IX. lectionibus, et missam defunctorum. Item quilibet nostrum det

Weitere bemerkenswerthe Nachrichten über diesen würdigen Bischof haben wir nicht auffinden können, namentlich

---

duos scotos per annum ad reficiendum quos inter nos egrotare conspexerimus uel degere. Item quandocunque conuocacio fuerit, qui tunc uocatus non uenerit, nisi habita causa racionabili penam subeat, secundum condictum Seniorum. Item si ex nobis aliqui causa discordauerint inter se, reliqui amicabiliter illos inducant ad componendum, et si quis ex eis amicabili composicioni consentire noluerit, penam subeat pro seniorum uoluntate. Item quicunque ex nobis loca suspecta uisitare consueuerit, et post admonicionem Canonicam desistere noluerit, a nostro Consorcio irreuocabiliter moneatur. Item nullus ex nobis sit astrictus seu coactus ponere testamentum, nisi fuerit de sua propria uoluntate. Item quod unusquisque habeat memoriam tam uiuorum quam mortuorum de fraternitate nostra, quoriens missam celebrauerit, tempore uite sue duraturam. Super omnibus premissis hiidem sacerdotes pro fraternitate ipsorum allegauerunt uerbum Sapientis dicentis: Ve soli, si ceciderit non habens se subleuantem et alias multas allegaciones pro se ponunt. Nos igitur tante deuocionis affectum, et utilitatem animarum pensantes diligenter, atque dictum in libro Machabeorum attendentes; scilicet, Vir fortissimus Judas etc. usque ibi. Sancta ergo et salubris est cogitacio, pro defunctis exorare, ut a peccatis soluantur. Item in epistola beati Jacobi Apostoli: Orate pro inuicem ut saluemini, omnibus hiis precibus ipsorum iustis inclinati, prehabitam fraternitatem pauperum sacerdotum approbamus et presentis Scripti patrocinio confirmamus. Ita sane quod prehabite fraternitatis sacerdotes semel tantum in anno, infra octauas natiuitatis beate Marie uirginis generaliter conueniant, in aliqua istarum trium ecclesiarum, uidelicet in Monte, in ecclesia antique Ciuitatis Kungisberg, et apud Sanctum Spiritum, ordine tamen isto seruato, quod uno anno in monte, alio anno in ecclesia antique Ciuitatis, et in tertio anno apud Sanctum Spiritum, uigilias et missas pro fidelibus defunctis celebrantes, ordinem iam dictum semper iterando. Volumus etiam, quod Sacerdos ex dicta fraternitate moriens, in propria parochia sua, ad quam pertinere dinoscitur, debeat sepeliri, et eius exequiarum sollempnitas ibidem celebrari, nisi forte alias sibi elegerit sepulturam. Insuper prohibemus sepe dictos Sacerdotes, ne Laicos aliquos siue uiros siue feminas fraternitati sue presumant sociare. In quorum testimonium Sigillum nostrum praesentibus est appensum. Datum anno, die, loco, quibus supra. Testes huius sunt Dominus Johannes plebanus in Tyrberg, frater Hermannus, frater Nicolaus de ordine predicatorum, Dominus Frowinus et alii quam plures fide digni.

nicht darüber, daß er an der Kirche noch fortgebauet habe. Die letzte Kunde von ihm wird uns in der letzten Hälfte des Jahres 1357 *), und schon im folgenden Jahre ward er aus seinem irdischen Berufe, dem er so treulich obgelegen, abgerufen, um die Krone des seligen Lebens zu empfangen. Er starb, wie sein im Dom befindlicher Leichenstein, der nahe vor dem die Ostseite einnehmenden Denkmal des Markgrafen Albrecht liegt, und auf dem die Figur eines Bischofs eingehauen ist, bekundet, im Jahre 1358, in jener Zeit, wo sich Preußen zwey Jahre lang, unter dem großen Hochmeister Winrich von Kniprode, der langentbehrten Segnungen des Friedens erfreuete, und des Landes Wohlfahrt sichtbar gedieh. Und als die frommen Grabgesänge nicht von dem Rauschen der Waffen unterbrochen wurden, da nahm der Bischof den Ruhm mit in das Grab, ein umsichtiges Leben als Feind des Lasters, als Freund der Wahrheit, vollbracht zu haben. Das sagt die Inschrift des Grabsteines, welche die vier Ränder desselben in folgender Ordnung einnimmt und also lautet:

1) M: tria C. pone sexaginta duo
2) Deme ut (?) pater hic quintus presul Jacobus jacet vitiis infav
3) Et a.. (?) **) quere deus illius
4) Miserere providus in rebus verax multisque diebus.

Nach dem Tode des Bischofs Jacobus bestieg den bischöflichen Stuhl in Samland ein nicht weniger für das Wohl der Kirche und des Landes besorgter Mann, der schon vorher als Propst des Samländischen Domkapitels

---

*) Vgl. Matric. Vischh. p. CXIIII. wo sich eine Verschreibung des Bischofs befindet datirt: 1357 feria quarta infra octavas beati Martini.

**) Dieses Wort ist nicht mehr deutlich zu lesen. Es sind wahrscheinlich nur zwey Buchstaben, deren erster ein a zu seyn scheint.

dem Bischofe Jacobus treulich und würdig zur Seite gestanden hatte. Bartholomäus, der sechste Bischof von Samland, dessen Herkunft durchaus unbekannt ist, war des Jacobus würdiger Nachfolger, und hat seinem Namen, ebensowohl durch seine Fürsorge für das christliche Leben in Samland, als auch durch seine wahrhaft ritterlichen Tugenden ein ehrenvolles Gedächtniß gestiftet. Nicht bloß daheim in seiner Kathedrale hielt er feyerlichen Gottesdienst und fromme Andachtsübungen für die friedlichen Bürger, und sorgte für des Volkes und Landes Wohlfahrt, sondern auch die für des Glaubens Verbreitung kämpfenden Schaaren begleitete er auf ihren fernen Heereszügen, namentlich nach Litthauen, um sie für den heiligen Streit zu begeistern, um nach gewonnener Schlacht mit den Kriegern heilige Gesänge anzustimmen, und sie zum Danke und zur Demuth gegen Gott, und zur christlichen Milde gegen die Besiegten zu ermuntern.

Bald nach seines Vorgängers Tode, vielleicht schon im Jahre 1358, scheint er zum Bischof gewählt worden zu seyn, denn im Jahre 1359 finden sich schon Urkunden von ihm *). Die Domkirche war damals, wie schon bemerkt wurde, bereits fertig gebauet, jedoch wollte auch Bartholomäus den Umfang derselben noch durch eine fromme Stiftung vermehren, und zugleich sich selbst, eingedenk der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, eine Begräbnißstätte bereiten. Deshalb erbauete er bey der Kirche, alsbald nach seinem Amtsantritt, eine, leider schon längst untergegangene, dem heiligen Andreas gewidmete Capelle,

*) Vgl. Matric. Visehh. p. CXVII. b. und p. CXVIII. a.

welcher er, für die in derſelben zu haltenden, genau beſtimmten, gottesdienſtlichen Feyerlichkeiten, die nöthigen Einkünfte aus der biſchöflichen Beſitzung des Kruges und des Dorfes Medenau, für ewige Zeiten anwies *). Auch

*) Die hierauf bezügliche in das Jahr 1362 gehörende, jedoch ihres Datums beraubte Verſchreibungs-Urkunde befindet ſich in den Matric. Vischh. p. CXVI. b.

Litera super taberna Herrmanni de Minden in Medenowe.

In nomine Domini amen. Quoniam ne gesta mortalium per ipsorum uitam labilem sustinere contingat calumpniam de facili, discretorum edidit sollertia. Quatenus haec fide dignorum notitia, et potissimum competens immutatarum testimonium preueniat literarum. Hinc est quod nos frater Bartholomeus Dei gratia et apostolice sedis prouidentia Sambiensis ecclesie episcopus omnibus ac singulis, ad quorum notitiam presentes deuenerint, uolumus esse notum, Quod cum consensu et uoluntate bona atque libera nostri capituli, fidelibus nostris Herrmanno dicto de Mendin, nec non sororio suo Gerhardo dicto Stoding ac eorundem veris ac legitimis heredibus seu successoribus ob multiplices preces, nobis proinde porrectas tabernam in uilla nostra Medenowe sitam, super additos duos mansos cum dimidio, et unius rote molendinum, insuper ortulum longitudinis trium funium et unius in latitudine, pratumque sex jugera continens, inter campum ville Blumenowe nuncupate: Insuper et ligna in nostra silua Poys usque ad uiam publicam que ducit in Konigsberg de Vischusen, pro usu suo, et suorum heredum cum pleno iure culmensi contulimus et dedimus perpetuis temporibus possidenda. Ita sane, quod dicti scilicet Herrmannus, Gerhardus, et ipsorum ueri heredes successoresue de bonis predictis, scilicet taberna, molendino, agris, pratis et lignis XII. marcas uuales pro censu et census nomine in duobus terminis infrascriptis, uidelicet sex marcas in festo beati Joannis baptiste natiuitatis, reliquas sex in festo natiuitatis Christi, singulis annis, temporibus perpetuis solvere teneantur. Nos igitur frater Bartholomeus, ut premittitur, prefatae ecclesie episcopus, considerantes, quod episcopi, ob reuerentiam et honorem pontificalis dignitatis, a sacris Canonibus est permissum, quod non solum de sepulturis suis honeste et decenter iuxta officii sui conditionem prouidere et disponere, quin immo et locis, in quibus sepeliri elegerint, de bonis mensae episcopalis aliquid largiri ualeant et donare. Ob hoc iuxta consilium sapientis nouissima nostra memorantes, et de sepultura nostra, quantum possibile est, nobis prospicere

ward unter ihm, die ſchon früher im Jahr 1351 unter ſeinem Vorgänger Jacobus beſchloſſene Abtretung des ehemaligen Doms und des Raums, auf welchem die alte Schule geſtanden, von Seiten des Domkapitels an den Rath der

---

cupientes, in capella nostra, quam apud ecclesiam nostram Cathedralem, ob reuerenciam beati Andree apostoli edificari fecimus, sepulturam nostram, ex certa scientia et deliberate duximus eligere, et in eadem capella pro augmento cultus diuini ad honorem Dei omnipotentis et beati Andree Apostoli beneficium ecclesiasticum, uidelicet Capellaniam seu Vicariam perpetuam duodecim marcarum annualium redditnum facere seu creare, et has XII. marcas redditnum de predicta taberna, agris, pratis, molendino et lignis ad predictam Capellam seu beneficium perpetuo assignamus. Quarum XII. marcarum IX. fuerunt ab antiquo in predicta taberna et bonis iam allegatis, et loco istarum IX. marcarum censum alium antea non habitum comparauimus in Moleyn in Cammeratu Powunden et in kandeyn in Cammeratu Medenowe, et super has IX. marcas tres de nouo in predicta taberna et bonis in Medenowe addidimus comparatas. Quibus computatis erunt XII. marce assignate ad uicariam supradictam. Preterea uolumus ut Vicarius qui pro tempore fuerit, ad minus ter in septimana missas, si denotionem habuerit et commode poterit, in dicta Capella, pro nostra et praedecessorum et successorum nostrorum salute celebrare, et pro posse diuino interesse officio, et dominicis Canonicis se in omnibus obtemperare teneatur. Insuper sepedictis Herrmanno et Gerhardo ac suis ueris heredibus ab onere solutionis custodialium perpetuam contulimus libertatem. Pascuis insuper et lignis pro suis necessitatibus cum aliis supradicte ville incolis communiter perfruentur, et obstaculum seu obstructuram aque praedicte exaltabunt pro ut ipsis utilius uidebitur, precauto tamen diligentius, ne exinde nobis aut uicinis suis dampnum uel detrimentum aliquod siue preiudicium oriatur. In cuius rei euidentiam et testimonium perpetuum nostrum et Capituli nostri sigilla presentibus sunt appensa. Datum et actum etc. (Gehört ins J. 1362). Testantibus honorabilibus uiris Domino Helmico preposito, fratre Hildebrando Decano, Domino Joanne Officiali Fratre Heinrico Styrer aduocato nostro, et aliis fide dignis. — Daß die Capelle bereits vor dem Jahre 1362 erbauet ward, geht aus einer Urkunde des Biſchofs Bartholomäus datirt: 1362 XVI. Kal. Aprilis hervor, welche ſich in den Handfeſten des Bisthums Samland Bl. LXXVII. befindet, und die Ueberſchrift führend: Crentio Vicarie Sancti

Altſtadt Königsberg, gegen einen Jahrzins von 18 Mark förmlich vollzogen *).

Andree, im Allgemeinen mit der hier mitgetheilten übereinſtimmt, und mit ihr in eine Zeit gehört, jedoch kürzer iſt. Wahrſcheinlich iſt dieſe letztere Urkunde die urſprüngliche Stiftungsurkunde. Dieſer Andreas-Capelle wird im Jahre 1421 zur Zeit des Biſchofes Johannes von Salfeld in einer Urkunde gedacht, und der beſtändige Vicar derſelben genannt.

*) Wir haben hierüber zwey Urkunden im Geh. Archiv. Die erſte Urkunde Schiebl. XXXII. № 2. iſt die Uebernehmungsurkunde des Raths der Altſtadt auf Pergament, mit dem äußerſt ſeltenen alten Siegel der Stadt Königsberg, das den König Ottokar zu Pferde darſtellt, datirt 1351, aber wie eine Nachſchrift angiebt, erſt im Jahr 1360 ipso die sancti Andree (30. Novbr.) von Seiten des Ordens durch den oberſten Marſchall hier Johann Schindekop, ſonſt gewöhnlich Henning genannt, und von dem Rathe beſtätiget. Abgedruckt in Lucas David Pr. Chron. Bd. 4. Anh. S. 8. ff. Es wird in derſelben ausdrücklich geſagt: „das wir dy gancze hoveſtat do der alde Tum vffe geſtandin hot mit alme rume beyde dy lenge vnde dy breyte. beyde in deme Preger vnd vff deme Lande in alter wis als is dy ſelbin tumherrin vor beſeſſin haben mit deme Rume das dy alde Schule iſt geweſt haben genomen czu eyme erbe ewichlich der Aldinſtat kungisberg das jar vmme XVIII. Marg ewigis cinſis ſunder das das czu deme heyligengeyſte vs genomen iſt mit eynem Wege eyner Ruten breyt der in den hof des heyligen geyſtes gen ſal dy ruthe an deme philern der kirchin an czu legin vnde twers ebir czu meſſin.“ Ferner wird in dieſer Urkunde feſtgeſetzt: „das ſo vf dy vorgenante ſtat keyne tyminicze (Gefängniſſe) oder keyn unczimlich hus buwin ſullen.“ — Die zweyte Urkunde iſt die Abtretungsurkunde des alten Doms von Seiten des Domkapitels von denſelben Datis. Sie iſt von dem Biſchof Bartholomäus und dem Domkapitel unterſiegelt. Geh. Archiv Schiebl. XXXIII. № 5. Die erſte Urkunde befindet ſich auch im rathhäuslichen Archiv der Stadt Königsberg, und iſt copirt vom Geh. Archivar Faber im Copiarium der im rathh. Archiv der Stadt Königsberg befindlichen Urkunden T. I. № 14. Die zweyte Urkunde befindet ſich ebendaſelbſt und iſt gleichfalls copirt T. I. № 15. — Übrigens hatte ſchon der Hochmeiſter Winrich von Kniprode dieſen Vergleich zwiſchen dem Domkapitel und den Bürgern der Altſtadt wegen des alten Doms, im Jahr 1352 beſtätiget, nach der Urkunde im Original im rathhäuslichen Archiv copirt T. I. № 13. datirt zu Marienburg 1352 an dem abinde unſirs herren vffart.

Beſonders merkwürdig aber und dieſem Biſchofe, der ſonſt ſo regſam für den friedlichen Anbau des Landes ſorgte, eigenthümlich iſt es, daß er das Ordensheer wiederholt bey ſeinen Kriegszügen begleitete. Dieſer ritterliche Sinn aber, den er ſo bekundete, fand wohl auch darin ſeinen Grund, daß der Biſchof es einſahe, des innern Landes Wohlfahrt könne nur dann ſicher gedeihen, wenn die äußern Feinde nicht mehr zu fürchten wären. Darum zog er denn wiederholt mit dem Herre aus, um deſſen Muth durch begeiſterte Rede zu erhöhen und das Herz der Krieger durch feyerliche Meſſen zu frommer Andacht zu ſtimmen.

So ſehen wir ihn im März des Jahres 1362 den Hochmeiſter Winrich von Kniprode bey dem denkwürdigen Kriegszug gegen Kauen in Litthauen begleiten. Und als am heiligen Oſterabend dieſe mächtige Burg nach hartnäckiger Gegenwehr der Litthauer gefallen war, und die Chriſten fröhlich begonnen das Loblied zu ſingen: Chriſt iſt erſtanden" das alſo endet: „Wir alle wollen fröhlich ſeyn, die Heiden ſind in aller Pein, Kyrie eleiſon"*), da hielt der Biſchof Bartholemäus in der Frühe des Oſtermorgens vor dem verſam-

*) Dieſe Nachricht iſt aus Wigand Marburg. p. 287 und 288. entlehnt, auch Lindenblatt S. 25 erwähnt rückſichtlich dieſes Kriegszuges: „unde der Biſchoff von Samlant wag auch mete." Vgl. auch Joannis Dlugossi Historiae Polonicae Lips. 1711. L. IX. p. 1134. Wigand's Bericht über dieſe gottesdienſtliche Feyer, welcher ſich an ſeine ausführliche Beſchreibung der Belagerung und Eroberung Kauen's anknüpft, iſt wörtlich folgender: „unde christiani ceperunt letanter cantare hoc laudabile carmen in vulgari (d. h. in deutſcher Sprache): Christus surrexit, concludentes in vulgari: nos omnes volumus letari, pagani sunt in omni pena kiriel. ——— In die pasche mane conveniunt ad missam, quam celebravit dominus Bartolomeus epi-

melten Heer eine feyerliche Meſſe. Dann redete er zu dem Kriegsvolk und ermunterte daſſelbe zum Lobe Gottes, die gewöhnlichen freudigen Feſtgeſänge anſtimmend, die Abſolution ward verkündet und das heilige Abendmahl gefeyert, worauf ein Jeder nach empfangenen Segen des Herrn durch den Biſchof, an ſeinen Ort zurückkehrte und freudig das Mittagsmahl hielt.

Ebenſo begleitete der Biſchof den Hochmeiſter im folgenden Jahre 1363, als der Pfalzgraf Ruprecht vom Rhein und mit ihm andere edle Deutſche Ritter ſich unter die Fahnen des Ordens ſtellten, auf einer Kriegsreiſe nach Samaiten, bey welcher ſich namentlich der tapfere Komthur von Ragnit Heinrich von Scheningen und Burchard von Manſfeld, der bald des Erſteren Nachfolger ward, rühmlichſt auszeichneten *). Wiederum war der Biſchof Bartholomäus im Herbſt des Jahres 1364 im Gefolge

---

scopus Sambiensis et fecit sermo (!) ad populum et hortatur ad laudem dei, cantans more solito illius festi in magna leticia, indulgentiae quoque ordinis sunt pronunciate et communicantur, suscipientes ab episcopo benedictionem domini, quilibet in locum suum transiit in leticia manducantes.“ Auch Simon Grunau T. XIII. erwähnt dieſen Kriegszug, jedoch auf ſeine Weiſe Alles entſtellend und vermengend. So läſſt er auf Erſuchen des Hochmeiſters den Biſchof von Samland Heinrich von Schauenburg „der zu vil anſchlegen der kriegen gar ein gutter Hauptman etwan geweſen war“ den Kriegszug mitmachen, während er doch, ſich ſelbſt ſchon widerſprechend, in dem Verzeichniſſe der Samländiſchen Biſchöfe T. IX., den Biſchof Heinrich [Johannes] von Schauenburg richtig in die Zeiten des Hochmeiſters Michael Küchmeiſter von Sternberg verſetzt, und den Biſchof Heinrich II. (Kubal) in die Zeiten des Hochmeiſters Winrich von Kniprede. An Simon Grunau ſchließen ſich faſt wörtlich Lucas David an Bd. VII. S. 55 ff. und Leo.

*) S. Wigand Marburg p. 288.

des Hochmeisters, als der Letztere, mit einer nicht unbeträchtlichen Macht, gegen die vom Großfürsten Kynstutte, auf dem Werder Wyrgalle der Nawese gegenüber, neuerrichtete Burg Neu-Kauen den Memelstrom hinauf einen Kriegszug veranstaltete *).

So wie aber der Bischof wiederholt den Kriegszügen nach Litthauen beywohnte, die in jenes noch heidnische Land das Licht des Glaubens tragen sollten, so mußte es für ihn eine besonders große Freude seyn, daß er in dem nun folgenden Jahre 1365 in Königsberg selbst, wo seine Kathedrale sich erhob, zwey litthauische Fürstensöhne durch die heilige Taufe dem Christenthume zuführen konnte. Bütaut und Surwille, jener wahrscheinlich des Großfürsten von Litthauen Kynstutte Sohn, dieser ein naher Verwandter oder vielleicht selbst der Bruder des Bütaut **), waren dem Kynstutte, mit dem sie in Mißverhältnissen lebten, auf einem Raubzuge gegen den Orden nicht gefolgt, und entwichen mit einigen vertrauten Bajoren und zwanzig Pferden in das Ordensland, zunächst nach Insterburg, von wo sie feyerlichst nach Marienburg zum Hochmeister geleitet wurden, und vor ihm und den versammelten Gebietigern den Wunsch aussprachen, die heilige Taufe, und zwar in Königsberg, zu empfangen, wo eben sehr vornehme Kriegsgäste anwesend waren, namentlich der Graf von Warwik und Thomas von Offart aus England, auch einige edle Ritter aus Deutschland, die alle über die Bekehrung dieser heidnischen Fürstensöhne höchlichst erfreuet waren. Es wohnten dieser Taufe nun auch die Bischöfe Johannes

*) Vgl. Wigand. Marb. p. 280.

**) Vgl. hierüber die sorgfältigen Untersuchungen bey Voigt Bd. 5. S. 176 ff.

von Ermland und Bartholomäus von Samland mit vielen Prieſtern bey, und Bartholomäus ſelbſt vollzog mit großer Feyerlichkeit in der Kathedrale ſeines Bisthums in Königsberg, in unſerer Domkirche, die Taufe zweyer ſo erlauchten Neubekehrten, die hierbey viele Ehrengeſchenke empfingen, und von denen der eine, wahrſcheinlich Bütaut fortan den Namen Heinrich trug *).

Als darauf im Frühling des Jahres 1366 der Hochmeiſter in einer mündlichen Unterredung zu Danzig mit dem Erzbiſchof von Riga Frommhold von Vyfhuſen, den zwiſchen dem Orden und dem Erzbiſchofe ſeit langer Zeit obſchwebenden Streit ausgleichen wollte, und auch wirklich ausglich, da wohnten der glänzenden ſich in Danzig vereinigenden Verſammlung außer dem Hochmeiſter und dem Erzbiſchofe auch der Meiſter von Livland, die fünf oberſten Gebietiger aus Preußen, viele Komthuren beyder Länder, die Biſchöfe Johannes von Dorpat, Bertram von Lübeck, Johannes von Ermland, Wigbold von Kulm, Nicolaus von Pomeſanien, Ludwig von Reval, viele Pröpſte, Aebte, Ritter und Rathsherrn verſchiedener Städte, und namentlich auch der Biſchof Bartholomäus von Samland bey **). Wohl mochte es dem Biſchofe Bartholomäus recht erwünſcht ſeyn, mit dem Erzbiſchofe

*) Daß Bartholomäus ſelbſt die Taufe „mit großer Solennität" vollzog, berichtet Caspar Schütz S. 79. b. Vgl. auch Wigand p. 290. Dlugoss. p. 1148. Lindenblatt S. 29.

**) Vgl. Voigt 5r Bd. S. 188. ff. Die den in Danzig geſchloſſenen Vertrag betreffende Urkunde datirt: In castro Dantzeke Wladislav. dyoc. an. 1366 mensis May die VII., befindet ſich in einer alten Abſchrift im Buche: Rigiſche Handlung p. 91—92., und in einer ſpätern Copie im geh. Archiv Schiebl. XI. I. Auch Wigand p. 290 und Lindenblatt S. 29. erwähnen dieſer Zuſammenkunft.

Frommholb, dem das Bisthum Samland untergeordnet war *), mündlich manche segensreiche Einrichtung für das Wohl dieses Bisthums berathen zu können, und gern ertheilte der Erzbischof zu lobenswerthen Anordnungen seine Zustimmung, wie wir das später bey Erwähnung einer weitern Ausstattung des Samländischen Domkapitels durch Bartholomäus berichten werden.

Von Danzig aus begleitete der Bischof Bartholomäus den Hochmeister Winrich von Kniprode nach Marienburg, um mit demselben, sowohl rücksichtlich der beyderseitigen Landestheilung, noch manche nöthige Bestimmung zu besprechen, als auch wegen einiger, zum Schutz des bischöflichen Gebietes in demselben erbaueten, Burgen, die betreffenden Verhältnisse zu ordnen. Noch immer waren nehmlich die schon in den frühesten Zeiten des Bisthums von den Bischöfen verlangten, und ihnen zuständigen Landestheile, noch nicht vollständig übergeben worden, und so verlangte denn der Bischof den ihm zukommenden dritten Theil der Danziger und der Kurischen Nehrung, den dritten Theil des Frischen und des Kurischen Haffes und ebenso den dritten Theil der Lande und Gewässer vom Kurischen Haff an bis zu den zuletzt bestimmten Gränzen des Nadrauerlandes, und von den Gränzen Nadrauens bis an die Gränzen Litthauens. Man traf nun folgendes Ueberein-

*) Schon seit den Zeiten des Bischofs Christian von Mühlhausen war das Bisthum Samland, das früher unmittelbar unter dem Papste stand, dem Erzbischofe von Riga untergeordnet, wie denn bereits in der S. 48. angeführten Urkunde des Bischofs Christian vom Jahre 1294 der Erzbischof von Riga als Metropolitan der Samländischen Kirche bezeichnet wird. Auch Bartholomäus erkennt den Erzbischof von Riga in einer später mitzutheilenden Urkunde als seinen Vorgesetzten an, und ebenso giebt die Geschichte der spätern Samländischen Bischöfe hierüber wiederholt Kunde.

kommen. Dem Biſchofe wurde bis zur Beſtimmung der Gränzen der noch nicht zur Theilung gekommenen Lande, ein Theil der Fiſcherey im Kuriſchen Haff zugewieſen, er ſollte ferner den dritten Theil der Gebäude der Burg Splitten behaupten, ſodann eine Burg, Wankiskin genannt, am Fluſſe Nuß erbauen, und endlich ſollten ſeine Leute verpflichtet ſeyn, der Burg Georgenburg in Litthauen die nöthigen Lebensmittel zu liefern *).

Es läßt ſich nicht ermitteln, ob der Biſchof Bartholomäus der ſiegreichen Schlacht bey Rudau im Jahre 1370 beywohnte, obgleich es wahrſcheinlich iſt, daß er, als ſein eignes Bisthum von den Litthauiſchen, Ruſſiſchen und Tartaren-Horden unter den Großfürſten Kynſtutte und Olgjerd bereits verwüſtet, und ſelbſt Königsberg, wo des Bisthums Kathedrale ſtand, hart bedrohet wurde, dem in der Frühe des ſiebzehnten Februars, an einem Sonntage, mit allen ſeinen Gebietigern von Königsberg aus über Quedenau dem Feinde entgegenziehenden Hochmeiſter Winrich von Kniprode folgte, und ſo Zeuge des ruhmwürdigen Sieges war, welchen das Ordensheer über die feindlichen heidniſchen Heerſchaaren davon trug, der aber theuer erkauft worden war durch den Tod vieler edlen Ritter, und namentlich des tapfern Ordensmarſchalls Henning von Schindekopf, welcher auf dem Felde hinter Trauszau, da wo noch heute eine ſteinerne Denkſäule die Erinnerung an die ſiegreichen Streiter hervorruft, ſein Leben ausgehaucht hatte. Wenn es ſich aber ſicher nachweiſen ließe, daß zu Rudau und Laptau für die in der

*) Der zu Marienburg abgefaßte Entwurf der betreffenden nicht mehr vorhandenen Urkunde befindet ſich im Geh. Archiv Schiebl. LII. № 12.

Rudauiſchen Schlacht Gefallenen Capellen gegründet, und in denſelben forthin Meſſen und Vigilien gehalten wurden, ſo wäre dieſe Anordnung gewiß das Werk des ehrwürdigen Bartholomäus geweſen. Nur iſt die Annahme ſicher falſch, daß die Kirchen in Rudau und Laptau zum Gedächtniß dieſer Schlacht ſeyen geſtiftet worden, da dieſelben ſchon viel früher erbauet waren *).

Merkwürdig ſind aus der letzten Zeit des Bartholomäus noch die verbeſſernden Anordnungen rückſichtlich des Schulweſens in Königsberg, welche mit des Biſchofs Genehmigung im Jahre 1376 zwiſchen dem Domkapitel von Samland und dem Rathe der Altſtadt durchgeführt wurden. Es wurde nehmlich beſchloſſen, daß die Kinder und Knaben der Stadt, in dem ſchon beſtehenden oder noch zu errichtenden Gebäude in den freyen Künſten belehrt, daß ſie in Keuſchheit durch Sitten und Beyſpiele tüchtig und nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten ausgebildet werden ſollten. Auch ſollte die vom Hochmeiſter Dietrich von Altenburg

---

*) Vgl. Matric. Visch. p. LXXXV. b. Hier findet ſich eine Urkunde vom Biſchof Jacobus: Litera de investitura ecclesiae in Rudowe, datirt: 1351 Sexto Iduum Aprilis, nach welcher der Biſchof Jacobus nach dem Tode des letzten Pfarrers von Rudau, Namens Conrad, einen gewiſſen von dem Ordensmarſchall präſentirten Nicolaus zum Pfarrer von Rudau einſetzt. — Ebenſo befindet ſich in den Matric. Visch. p. XCIII. a. eine Urkunde vom Biſchof Jacobus: Litera Petri Carpentarii in Lobetow super taberna ibidem, datirt: Vischhusen a. d. 1354. Sabbato infra octavas epiphaniae, in welcher die Kirche in Laptau als ſchon ſtehend erwähnt wird. Die Nachricht, welche alſo Caspar Schütz S. 81 mittheilt, daß der Marſchall Schindekopf im Felde bey Laptau geſtorben ſey „wie die Capellen außweiſen, eine zu Rudaw, vnnd die ander zu Laptaw, welche beyden zum gedechtniß dieſer Geſchichte, vnnd das die erſchlagene Chriſten daſelbſt begraben, geſtiftet worden", iſt nicht auf die eigentlichen Kirchen der genannten Orte zu beziehen.

eingeführte Schulordnung wegen ihrer Willkühr aufgehoben werden, die zum Geſange tauglichen Knaben aber verpflichtet bleiben, an den heiligen Tagen in der Woche der Meſſe beyzuwohnen, an den Feſttagen aber ſollten Alle ohne Ausnahme erſcheinen. Endlich ſollte für die Leitung der Schule ein tüchtiger Rector beſtellt werden, ſeine Prüfung und Präſentation dem Rath der Stadt obliegen, ſeine Beſtätigung aber vom Hochmeiſter zu ertheilen ſeyn *).

In den Tagen des Bartholomäus war auch der Raum zwiſchen der Weſtſeite der Domkirche und der Stadt Kneiphof, (bey deren Gründung zunächſt die Langgaſſe und ſodann die Brodt- und Fleiſchbänkengaſſe erbauet worden waren) von da ab, wo jetzt die Schindelmeiſſerſchen Häuſer dem Dom gegenüber ſtehen, noch nicht bebauet. Da ſich nun die Einwohner dieſes Stadttheils zu mehren begonnen, ſo beſchloß der Biſchof im Jahr 1378, im Einverſtändniß mit dem Hochmeiſter Winrich von Kniprode, mit ſeinem Kapitel und dem Rath der Stadt Kneiphof, auf dieſem ihm zugehörigen Raume Häuſer von gleicher Größe zu erbauen, die vier und dreyßig Fuß lang und zwanzig Fuß breit ſeyn ſollten. Es ſollten jedoch die Thüren und Fenſter dieſer Häuſer nach der Stadt zugekehret ſeyn, der Zins der Häuſer ſollte von dem Dechant, dem Pfarrer und dem Cuſtos verwahret und zur Erhaltung der Kirche verwandt werden, die Einwohner dieſer Häuſer aber

*) Die hierüber ausgefertigte Urkunde iſt abgedruckt in D. H. Arnoldt's Hiſtorie der Königsb. Univerſität Bd. I. Beyl. № I. S. 2. und bey Lucas David Bd. IV. Anh. Beyl. V. p. 16. In dieſen Abdrücken finden ſich jedoch verſchiedene Abweichungen und Abänderungen. Das Original auf Pergament befindet ſich im rathhäuslichen Archiv und iſt vom Geh. Archivar Faber copirt im Copiarium u. ſ. w. T. I. № 19.

wurden verpflichtet, den Dom zur Kriegszeit zu beschützen, und sollten die gewöhnlichen Bürgerrechte und Obliegenheiten der Bürger der Stadt Kneiphof haben *).

Mit seinem Domkapitel lebte Bartholomäus in freundlicher Eintracht, befriedigte nicht nur dessen gerechte Ansprüche, sondern verlieh ihm auch neue Besitzungen und Gerechtsame, wozu der Erzbischof Frommhold von Riga seine Zustimmung ertheilte, verband aber auch damit verschiedenartige Verpflichtungen für das Kapitel zur Erhöhung der gottesdienstlichen Feyer in der Domkirche. Und eingedenk seines Todes hatte er nicht allein schon früher seine Begräbnißstelle bestimmt, sondern ordnete auch für sich und seinen Vorgänger Jacobus, so wie das einst schon der Bischof Johannes I. **) für sich gethan, Gedächtnißfeyern an. Er bestimmte nehmlich, daß alljährig das Andenken an den Bischof Jacobus von den Domherrn an seinem Todestage durch ein gutes Mahl gefeyert werden solle, wozu er gewisse Einkünfte anwies. Ebenso sollte alljährlich, so lange er selbst noch lebte, am 6ten Juli ***) eine feyerliche Messe vom heiligen Adalbert und gleichfalls ein gutes

---

*) Wir haben hierüber zwey Urkunden im rathhäuslichen Archiv. Die eine datirt 1378 ist die Verschreibung des Bischofs Bartholomäus im Copiarium von Faber T. I. unter № 21., die andere zum Theil wörtlich mit der erstern übereinstimmend, ist die Zustimmungs-Urkunde des Raths der Stadt Kneiphof zu den obgenannten Bauten, welche nur in einer alten Copie ohne Datum vorhanden ist, copirt ebendaselbst unter № 22. In der ersten Urkunde heißt es über den Bau der Häuser: „daz weer — — — wellin vnde mogin buwin Huyser by virvnde dryzik vusin lang, vnde by zwenzig vusin vyt uf dem ruwme daz do leyt zwischin dem Tueme vnde der stat kuppade, vnde by törin vnde venstir der genantin Huysir sullin gekart werdin zu der genantin stat."

**) Vgl. S. 85 die in der Note befindliche Urkunde.

***) Infra octavas Petri et Pauli.

Mahl gehalten werden, und nach ſeinem Tode ſollte daſſelbe für ewige Zeiten an ſeinem Todestage geſchehen *).

*) Die hierüber vom Biſchofe ausgefertigte und vom Präpoſitus und dem ganzen Kapitel beſtätigte Urkunde befindet ſich in den Matric. Vischh. p. CXIV. b.

Litera Canonicorum nostrorum super tribus villis in Powundin.

In nomine domini Amen. Nos frater Bartholomeus diuina et apostolice sedis providencia Episcopus Sambiensis scire volumus vniuersos presencium literarum inspectores quod cum venerandum nostrum Sambiense Capitulum sui defectum allegans et penuriam, protendensque porcionem possessionum seu territorii Episcopatus Sambiensis, secundum sibi ius et huius terre consuetudinem et observanciam approbatam debitam se nec hactenus habuisse nec habere, sed in ea fore granicia defraudatam, pro subleuanda huiusmodi eiusdem penuria et plurium possessionum assignacione nobis ereberrime et quasi deuote tam per se quam per alias personas intermedias supplicauerit et institerit diligenter, nos de factorum huiusmodi veritate plene certificati consilia super hiis plurimorum et in romana (curia) et extra eam requisiuimus iurisperitorum, Tandem iuxta multorum informacionem considerantes episcopum et eius capitulum vnum corpus censeri et episcopum quasi caput(?) incongruum arbitramur, et inde si membra sua fouere ipsorumque necessitati et utilitati prospicere et consulere detractaret, Vnde deliberacione matura nobiscum et cum peritis prehabita de consensu etiam reuerendi in Christo patris et domini nostri domini Vromoldi sancte Rigensis ecclesie dei gracia Archiepiscopi, ad honorem dei omnipotentis et gloriose matris eius ac beati Adalberti patroni nostri ne ob defectum temporalium sine quibus spiritualia diu subsistere non possunt, cultus diuinus in ecclesia nostra minuatur et hospitalitas debita et alia pietatis opera forsitan negligantur, eidem capitulo nostro assignamus damus et iure proprietatis perpetuo meliori iure et modo quo possimus concedimus ius et plenam et liberam in parte maris recentis ad ecclesiam et episcopatum Sambiensem spectantis, videlicet a graniciis inter ecclesiam et fratres usque ad fluuium Medenow cum duobus retibus simul cum piscatoribus mense nostre quandocunque piscandi facultatem, eodem etiam iure et modo in perpetuum eidem capitulo damus et assignamus tres villas in Cameratu Powunden situatas, inter mare Curonicum et riuum qui dicitur Naliote, quarum nomina sunt Plastwan, Reysan et Wilcayme cum omnibus suis pertinenciis prout suis graniciis et limitibus assignate sunt et mensurate cum moderacione infra-

Zwanzig Jahre ſtand der ehrwürdige Biſchof Bartholomäus dem ſamländiſchen Bisthum vor, und ſo lange die Geſchichte von einem Samländiſchen Bisthum und von der Kathedrale deſſelben redet, ſo lange wird auch dieſes Biſchofs Name mit Auszeichnung genannt werden. Am fünften September des Jahres 1378 ſchloß er ſein ſterbliches Auge *), darüber iſt kein Zweifel, aber wo er

---

scripta ad habendum et possidendum ex nunc dictas villas et piscarias in perpetuum, et de eis pro sua utilitate disponendum. Verum ne reuerendi quondam patris et domini Jacobi predecessoris nostri Sambiensis Episcopi et etiam nostra cito euanescant sed perpetua fauente Domino imagatur memoria ecclesie, volumus et ordinamus ut ipsius domini Jacobi singulis annis recolatur solempniter anniuersarius, et pro consolacione fratrum nostrorum Canonicorum pitacia bona de redditibus duorum vncorum, quos vncos ad hoc specialiter deputamus procuretur, volumus etiam ut quolibet anno vite nostre infra octauas Petri et Pauli salute corporis et anime nostre celebretur de sancto Adalberto missa solempnis et simili modo pro consolacione bona pitacia de redditibus aliorum duorum vncorum quos ad hoc eciam specialiter deputamus, comparetur, et post mortem nostram perpetuo in commemoracione nostri anniuersarii idem fiat, et sic de bonis et villis predictis ecclesie nostre dicto capitulo nostro collatis quatuor vncos pro consolacionibus predictis deputamus et donamus. Ceterum quia mensa nostra episcopalis in mari Curonico predicto ius piscandi non habet reconcesserunt nobis et mense eidem in parte eiusdem maris ad capitulum pertinente simul cum suis piscandi piscatoribus pro nostra voluntate. In cuius etc.

Et nos frater Helmicus prepositus totumque capitulum ecclesie Sambiensis predictum recognoscimus omnia et singula vera esse. Et nos dicto reuerendo patri et domino nostro domino Jacobo et suis successoribus piscandi cum nostris piscatoribus in mari Curonico predicto facultatem — concessimus. Pro quorum testimonio sigillum nostrum post sigillum dicti domini nostri episcopi presentibus est appensum. Datum et actum in Castro nostro etc. Presentibus etc. Steht zwiſchen zwey Urk. von 1357 und 1359.

*) Das berichtet Lindenblatt S. 43: „Item in deſim ſelbin iare (1378) am vümften tage Septembris vorſtarb der Erwirdige vater herre Bartholomäus Biſchoff zcu Samland unde an ſine

ſtarb und wo er begraben ward, das kann nicht mit Sicherheit nachgewieſen werden. Er hatte es früher ſelbſt beſtimmt, daß er in der von ihm bey der Domkirche erbaueten Andreascapelle dereinſt begraben werden wollte, und das wird gewiß auch geſchehen ſeyn, wenn er in Preußen ſtarb. Da aber kein Grabſtein von ihm vorhanden iſt, der freylich bey dem, in früherer, unbeſtimmter Zeit erfolgten, Abbrechen der Andreascapelle verloren gegangen ſeyn könnte, auch ſonſt keine ältere glaubhafte Nachricht uns gewiſſe Kunde von dem Orte ſeines Todes und Begräbniſſes ertheilt, ſo iſt eine ſichere Beſtimmung hierüber unmöglich, denn die Nachricht Simon Grunau's, die ihm Leo nachſchreibt, daß der Biſchof Bartholomäus nach Rom gezogen, um Erſtreckung der Jubileen zu erlangen, die der Papſt zum Bau der Domkirche gegeben haben ſollte, und daß er auf dieſer Reiſe im warmen Bade vor Montfiaskone geſtorben und zu Viterbio begraben ſey, verräth nur zu ſehr die trügeriſche Quelle aus der ſie gefloſſen *).

Spärlicher noch fließen theilweiſe die geſchichtlichen Quellen rückſichtlich der nächſtfolgenden Biſchöfe, und ebenſo ſind uns faſt gar keine, die Kirche betreffende, irgend

---

ſtad wart inweit zcu Biſchoffe her Tylo, unde wart geeronet zcu Biſchoffe von dem Erwirdigen vatir hern Johannes Biſchoff von Pomeſan und andere II. uf den Sumtag Circumdederunt."

*) Vgl. Simon Grunau Tract. IX., wo von Bartholomäus Folgendes berichtet iſt: „Bartholomeus, Thumprobſt zcu Konsbergk war. Er celebrirte Dy Jubileen, Die der Babſt zcum Bau der Thumkirchen geben hett, So war ym zcu der hant der Homeiſtere Bruder Ludervs Furſt zcu Brunswigk, unde ein ander getrewlich holffen, nach Diſſem czogk er ken Rom, vnd wolt erſtreckung der Jubileen erlangen, Sunder er ſtarb ym warmen bade vor Mont Klaskon, vnd wart zcu Viterbio begraben." Leo Hiſtorin Prvzaine Brunsbergae 1725 p. 146. giebt nur Grunau's Mittheilungen wieder.

erhebliche Nachrichten aus dieſer Zeit übrig geblieben. Wahrſcheinlich hat ſich auch, nachdem ein Mal der edle Bau vollendet war, das kirchliche Leben zunächſt nur friedlich und ohne beſonders wichtige Ereigniſſe fortbewegt.

Alsbald nach dem Tode des Biſchofs Bartholomäus, ward zum Nachfolger deſſelben Dieterich I. genannt Tylo, der ſiebente Biſchof von Samland, erwählet, und von dem Biſchofe Johannes von Pomeſanien und zwey anderen nicht bekannten, im folgenden Jahre 1379 am Sonntage Circumdederunt gekrönet *). Gleich in dem erſten Jahre ſeines Amtes verehrte der dem Orden ſo gewogene Deutſche Kayſer Karl der Vierte, dem von ihm beſonders werth gehaltenen Komthur von Brandenburg Günther von Hohenſtein, eine Reliquie der heiligen Katharina. In der Freude über dieſe kayſerliche Gunſtbezeugung ließ Günther von Hohenſtein ein ſilbernes, vergoldetes

*) Dieſe Nachricht giebt Lindenblatt S. 43. Er nennt den Biſchof aber nur Tylo, und es iſt wahrſcheinlich, daß er Dieterich Tylo hieß. In den von ihm vorhandenen lateiniſchen und einer deutſchen Urkunde nennt er ſich Theodoricus, in einer alten aus dem Lateiniſchen ins Deutſche überſetzten Urkunde vom Jahre 1384 im rathhäuslichen Archiv wird er Dytherich genannt. Simon Grunau, T. IX., und nach ihm Leo p. 146., Hartknoch und Arnoldt berichten, was ſonſt Niemand weiter erwähnt, er ſey vorher Dechant zu Marburg geweſen. Nach einer am Rand, des in der Königl. Bibliothek befindlichen Exemplars von Simon Grunau, beygeſchriebenen ſehr alten Bemerkung, wäre er vorher Ordensprocurator in Rom geweſen, was auch Simon Grunau ſelbſt beſtätiget, wenn er ſagt, daß Dietrich des Ordens Beſtes in Rom ausgerichtet hätte. Das Vaterland Dietrich's iſt nicht bekannt, denn wenn ihn Prof. Schubert in der Note zu Lindenblatt S. 60 Dietrich aus Meißen nennt, und dieſe Annahme ſich auch bey Voigt 5. Bd. S. 467 findet, ſo nimmt Prof. Schubert nach einer mir gemachten gütigen Mittheilung, dieſe Beſtimmung jetzt zurück, da ſie wahrſcheinlich nur auf einer leicht möglichen Verwechſelung beruht.

mit Edelſteinen und der heiligen Reliquie geſchmücktes, prächtiges Bildniß der heiligen Katharina anfertigen, und daſſelbe in feyerlicher Prozeſſion von zweyhundert und zwanzig Geiſtlichen durch den Biſchof Heinrich von Ermland, den der Biſchof Dieterich I. von Samland begleitete, in der Capelle des Ordenshauſes zu Brandenburg aufſtellen, woſelbſt es fortan vom Volke hoch verehrt ward *). In demſelben Jahre ward auch zwiſchen der Dombrücke, auf welcher man aus dem alten Dom in der Altſtadt, in den auf dem Kneiphof gelegenen neuen Dom überging **), und zwiſchen der Koggenbrücke (jetzt Krämerbrücke genannt) eine neue Brücke (jetzt Schmiedebrücke) erbauet, die aus dem Kneiphof über den Pregel in die Altſtadt auf die Fiſchbrücke führte, deren eine Hälfte von den Einwohnern der Altſtadt, die andere von den Einwohnern der Stadt Kneiphof ſollte erbauet werden, doch ſo, daß die Zugbrücke auf der zum Kneiphofe gehörigen Hälfte ſeyn und bleiben ſollte ***).

Wenn nun ſchon unter Dieterichs Vorgänger unter Bartholomäus, wie bereits erwähnt wurde, im Jahre 1376 Verbeſſerungen des Schulweſens in Königsberg getroffen wurden, ſo fuhr Dieterich hierin rühmlichſt fort. Denn im Jahre 1381 kam das Domkapitel, „mit Willen und mit Rath des ehrbaren Vaters und Herrn Dieterichs

*) Vgl. Wigand p. 206. Voigt 5. Bd. S. 316 ff.

**) Dieſe jetzt nicht mehr vorhandene Dombrücke muß den Kneiphof, in der Gegend wo ſich jetzt das Albertinum befindet, mit der Altſtadt verbunden haben. Sie wird ſchon erwähnt in der oben mitgetheilten Urkunde vom Jahre 1333 S. 89, und iſt ja nicht mit der Schmiedebrücke zu verwechſeln.

***) Die hierauf bezügliche Urkunde des Hochmeiſters Winrich von Kniprode, datirt: Königsberg am Mittwoche nach dem Tage des Evangeliſten Marcus 1379, befindet ſich im Original im rathhäuslichen Archiv, copirt im Copiarium T. I. № 26.

Biſchofs der Kirche zu Samland", mit dem Rathe der Altſtadt freundlichſt darin überein, „daß das Domkapitel den Kindern der genannten Stadt einen wiſſenden, redlichen Schulmeiſter ſetzen wolle, der ihnen nütze und gut ſey, und eb es ihnen einen ſetze, der ihnen nicht nütze wäre, ſo gelobe es ihnen einen andern zu ſetzen, der den ehegenannten Stadtkindern leſen möge allerley freye Künſte, nach der Gewohnheit der Schule in der Altenſtadt zu Elbing, und halten ſeinen Chor mit Geſange, als man den zu Elbing hält. Derſelbe Schulmeiſter ſolle der oftgenannten Stadt Kinder mit der Prozeſſion nicht aus der Stadt führen in den Tagen als es für gewöhnlich geweſen ſey, das iſt an dem Tage des Seel. Herrn S. Albrechts des Hauptherrn des Domkapitels in den zwey hohen Zeiten als H. Kreutzes und an dem Tage der Seel. Frauen S. Eliſabeth, es ſey denn mit vorgenannten Rathmannen Wiſſen und Willen. Forthin möge auch ein jegliches Kind der oftgenannten Stadt mit freyer Willkühr zur Lernung gehen in welche Schule es ſeine Eltern heißen"*).

---

*) Die betreffende Urkunde iſt gedruckt bey Arnoldt a. a. O. № 2., ſie iſt datirt: 1381 an dem Tage Nativitatis Mariae. Es geht aus derſelben hervor, daß die auf dieſe Urkunde geſtützte Behauptung im Erl. Preußen T. III. S. 353. und bey Arnoldt Kirchengeſchichte S. 171., es ſey die Domſchule im Jahre 1381 geſtiftet, durchaus unbegründet iſt. Denn es iſt ja hier die Rede von der in der Altſtadt befindlichen Schule, welche unter dem Domkapitel von Samland ſtand, da daſſelbe bereits am 17 April 1296 das Patronatsrecht über die Altſtadt vom Hochmeiſter Conrad von Feuchtwangen empfangen hatte (S. oben S. 59 u. 60.), die Domſchule war aber ſchon im Jahre 1333, in Folge der Verlegung des Doms in den Kneiphof, ebendahin verlegt worden (S. oben S. 89 ff.), während jedoch auch die Altſtadt ihre Schule hatte, ſo daß ſchon ſeit dem genannten Jahre eine Schule in der Altſtadt, unter des Domkapitels Aufſicht, und eine eigentliche Domſchule bey dem Dom im Kneiphof vorhanden war.

So wie ſchon vom Hochmeiſter Luther von Braunſchweig der Kirche bedeutende Schenkungen überwieſen worden waren, ſo geſchahe das auch von den nachfolgenden Biſchöfen und andern frommen Leuten. Man ſtiftete in der Kirche Altäre, die ſich an die Pfeiler derſelben anlehnten, widmete dieſelben verſchiedenen angeſehenen Heiligen und verordnete, daß an denſelben zu beſtimmten Zeiten Meſſen geleſen würden, zu welchem Behuf man der Kirche reiche Spenden zuwandte *). Auch den elftauſend Jungfrauen war ein ſolcher Altar in der Kirche gewidmet, und in Dieterichs Zeit im Jahr 1384 ſchenkte der Kneiphöffſche Rathsherr Heinrich Keſeling der Kirche Ein hundert Mark, wogegen das Domkapitel mit Zuſtimmung des Biſchofs ſich verpflichtete, wöchentlich zum Wenigſten drey Seelen-Meſſen an dem genannten Altar für den Rathsherrn Heinrich Keſeling, ſeine Frau Katharina und deren Sohn Nicolaus zu halten **).

Fortwährend wirkte auch Dieterich eifrig für den Anbau des Landes, indem er, wie die zahlreichen von ihm vorhandenen Verſchreibungen es ausweiſen, eine Menge von Ländereyen ſeines Biſchofstheiles gegen einen jährlichen, gewöhnlich am Martinstage zu errichtenden, Zins austhat. Doch nicht lange ward es ihm vergönnet für ſeines Bisthums Wohl zu wirken, denn nachdem er noch im Jahre

*) In der zweyten Abtheilung wird hierüber ausführlicher geſprochen werden.

**) Die Verſchreibung des Domkapitels befindet ſich in einer alten aus dem Lateiniſchen gefertigten deutſchen Ueberſetzung in dem rathhäuslichen Archiv. Copirt im Copiarium T. I. № 28. Gedruckt bey Lucas David 4. Bd. Anhang S. 22. ff. datirt: 1384 In vnſer lyben vrouwen tage wurtze wyginge (Maria Wurtz Weihung), yn dem cruczegange vnſer heubet kyrchen.

1385 zu Pfingſten den Bruderſohn des hingeſchiedenen, hochverehrten Hochmeiſters Winrich von Kniprode, der auch den Namen Winrich trug, mit vieler Feyerlichkeit, die durch die Anweſenheit der ſämmtlichen Landesbiſchöfe und der oberſten Gebietiger des Ordens noch erhöhet ward, in Königsberg zum Biſchof von Oeſel gekrönt, und ſo dem edlen, unvergeßlichen Hochmeiſter Winrich auch in dem Brudersſohne ein dankbares Andenken bewährt hatte *), da ward er ſelbſt bald darauf aus dem Zeitlichen abgerufen. Er ſtarb im Beginn des Jahres 1386, und fand gewiß auch im Dom ſeine Ruheſtätte, obgleich kein Grabſtein dieſelbe bezeichnet **).

Faſt ein Jahr verging nach dem Tode Dieterichs, ehe ein neuer Biſchof den biſchöflichen Stuhl von Samland wieder beſtieg. Erſt am dreyzehnten März des Jahres 1387 ward Heinrich II., gewöhnlich Kubal genannt, als achter Biſchof der Samländiſchen Kirche gekrönet ***). Aber nur wenig Nachrichten ſind von ihm auf uns gekommen. Als im Jahre 1393 der päpſtliche Legat Johannes, Biſchof von Meſſina, die Mißhelligkeiten zwiſchen dem Orden und dem Könige von Polen ausgleichen wollte, da wohnte Heinrich II. mit dem Hochmeiſter, den oberſten Gebietigern, dem Meiſter von Livland, und den Biſchöfen von

---

*) Vgl. hierüber zwey Briefe des Ordensmarſchalls im Fol. Allerley Miſſive im Geh. Archiv, datirt: Zu Königsberg am Dienſtag nach Palmen 1385., und Lindenblatt S. 57.

**) Die letzte Verſchreibung, welche von Dieterich vorhanden iſt, befindet ſich in den Matric. Vischhus. p. 105. datirt: 1385 ultimo die Mensis Decembris.

***) Vgl. Lindenblatt S. 62. wo er nur Kuwal genannt wird. Auf ſeinem im Dom befindlichen aufs Beſte erhaltenen Leichenſtein iſt ſein Name Cubal.

Reval, von Pomesanien und Ermland, den Friedensverhandlungen in Thorn bey *). Wenn uns aber sonst nichts Bemerkenswerthes aus seinem öffentlichen Leben übrig geblieben ist, so ist es um so erfreulicher, daß desto mehr sein Blick und sein Wirken auf die Wohlfahrt seines Bisthums gerichtet war. Er und sein Domkapitel gründeten eine größere Anzahl neuer Dörfer, bestätigten Veränderungen im Besitzthum einzelner Landeigenthümer, ließen Scharwerksdienste ablösen, das Preußische Recht in Kulmisches oder Magdeburgisches wandeln und beförderten den ländlichen Handel und Verkehr, so daß auch das bischöfliche Gebiet in Samland sich reger Sorgfalt zu erfreuen hatte, und sein Anbau die erfreulichsten Fortschritte machte **). Nicht ganz sicher ist freylich die Nachricht Simon Grunau's, daß es ihm mit den Seinen vor und vor übel gegangen sey, weshalb er sich denn auch zur Amtsentsagung genöthiget gesehen habe, doch wird diese Nachricht deshalb wahrscheinlich, weil nach Lindenblatt's Bericht Heinrich Kubal wirklich bereits im Jahre 1395 seinem Amte entsagte. Wahrscheinlicher ist diese Annahme wohl jedenfalls als die andere, daß Heinrich II., um die Würde eines Weihbischofs in Riga zu übernehmen, auf sein Amt Verzicht geleistet habe, denn er scheint Königsberg nicht verlassen zu haben, da sein im Dom befindlicher Leichenstein hinlänglich bekundet, daß er hier starb und begraben wurde ***).

---

*) Vgl. Voigt 5. Bd. S. 640. ff.

**) Viele hierauf bezügliche Verschreibungen befinden sich in den Handfest. des Bisth. Samland und in den Handfest. der Freien in Samland.

***) Simon Grunau und nach ihm Leo S. 170., Hartknoch S. 170. berichten, er habe seinem Amte entsagt und sey des

Er ſtarb zwey Jahre nach ſeiner Amtsentſagung im Jahre 1397 am Tage des Auguſtinus, und ward im Dom begraben. Das verkündet uns noch ſein ſchön erhaltener Leichenſtein, der bis zum Jahre 1831 unter der ihn größtentheils bedeckenden Treppe von Ziegelſteinen, die in die Fürſtengruft hinab führt, wohin er früher aus Unachtſamkeit gelegt ſeyn mochte, verborgen, damals im innern Chor links neben dem, dem Herzog Albrecht und ſeiner Gemahlin Dorothea errichteten, Epitaphium, und in der Nähe der andern biſchöflichen Grabſteine, eine würdige Stelle erhielt. Die nur auf zwey Rändern des Steins ſtehende Inſchrift lautet alſo:

1) Ter lege C prius M supra XC volvito septem
2) Augustin festo cubat obitus memor esto octavi sambe presulis ecclesiae.

Hier wird die Jahreszahl des Todes 1397 in Räthſelform und in Verſen ausgedrückt. Auffallend aber iſt es, daß nur zwey Ränder des Steins die Inſchrift tragen, während die beyden andern ganz leer ſind, als wenn auch ſie noch für eine Inſchrift beſtimmt geweſen wären. Da nun aber zwey Biſchöfe, in Lebensgröße neben einander ſtehend, in dieſen Stein eingehauen ſind, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß der Nachfolger Heinrich Kubal's, dem der Letztere den biſchöflichen Stuhl übergab, Heinrich III. von Seefeld, ſeinem Vorgänger dieſen Leichenſtein wid-

---

Erzbiſchofs von Riga Suffraganeus geworden, ſey auch daſelbſt geſtorben. Das Letztere iſt deshalb nicht wahrſcheinlich, weil er, wie ſchon erwähnt ward, im Dom zu Königsberg begraben iſt, aber auch ſeine Ernennung zum Suffraganeus des Erzbiſchofs von Riga iſt nicht wahrſcheinlich, weil Lindenblatt S. 105. blos berichtet: „Item in deſim jare (1395) reſignirte her kuval das Biſchthum czu Samlant dem herrn heinrich von Seſeld, unde wart gecronet zu Biſchoff uff Sante jacobs tag."

mete, und zwey Ränder deſſelben leer ließ, damit nach ſeinem Tode für ihn ſelbſt auch eine Inſchrift in dieſelben gegraben würde. Er mochte es wünſchen neben dem dereinſt zu ruhen, und mit dem einen gemeinſchaftlichen Grabſtein zu haben, der ihm das Biſchofsamt abgetreten, und mit dem er dann noch zwey Jahre zuſammenlebte, und deshalb ließ er auch gleich zwey Biſchöfe in den Stein einhauen, während nach ſeinem Tode, in den unglücklichen Zeiten nach der Tannenberger Schlacht, die Beyfügung dieſer Inſchrift vergeſſen ſeyn mochte.

Es beſtieg alſo nach Heinrich Kubal's Abdankung im Jahre 1395 Heinrich III. von Seefeld den biſchöflichen Stuhl von Samland, als neunter Samländiſcher Biſchof und ward am Tage S. Jacobi zum Biſchof gekrönet *). Es iſt nicht unwahrſcheinlich, obgleich nicht hinlänglich verbürgt, daß er mit Zuſtimmung ſeines Vorgängers und des Hochmeiſters Conrad von Jungingen, aus der Mitte des Domkapitels erwählt wurde **), aber ſicher iſt es, daß er ſowohl als ſein Kapitel, ebenſo wie der damalige Ordensvogt von Samland Ulrich von Jungingen und der rege Ordensmarſchall Werner von Tettingen, unermüdlich war in der Sorgfalt für den Anbau Samlands durch neue Einzöglinge, und das ſegensreiche Gedeihen dieſer Landſchaft ***). Heinrich von Seefeld wohnte im Jahre 1398 dem feyerlichen, ſo viel

*) Siehe Lindenblatt a. a. O.

**) Das berichtet Simon Grunau a. a. O. und nach ihm Leo p. 170.

***) Das bekunden zahlreiche urkundliche Verſchreibungen aus den Jahren 1395 — 1399. Allein aus dem Jahre 1396 finden ſich im geh. Archiv Schiebl. XXXIV. und XXXV. noch 26 größtentheils im Original vorhandene Verſchreibungen.

verſprechenden Friedensſchluſſe zwiſchen dem Hochmeiſter Conrad von Jungingen und dem Großfürſten Witold von Litthauen bey, der am zwölften October des genannten Jahres auf Sallinwerder in dem Memelſtrom zu Stande kam *), und erlebte überhaupt die Zeit der größten Blüthe und des Wohlſtandes des Ordens in Preußen. Aber dem höchſten Glücke und Glanze des Ordens folgte nur zu bald das entſetzlichſte Unglück, und Heinrich von Seefeld mußte der beklagenswerthe Zeuge deſſelben ſeyn. Die unglückliche Schlacht bey Tannenberg ward in ſeinen Tagen am 15. Juli 1410, gegen die gewaltige Heeresmacht von faſt 200,000 Polen, Litthauern und Tartaren unter Wladislaw II. und dem Großfürſten Witold, geſchlagen, und wie ſie die größte Niederlage für den Orden überhaupt war, deſſen Hochmeiſter Ulrich von Jungingen mit den meiſten oberſten Gebietigern und Comthuren des Landes und 40,000 Kriegern auf der Wahlſtatt blieb, ſo zeigten ſich ihre Folgen für die einzelnen Landestheile nur zu fühlbar. Die Noth, in welche das Ordensland nach dieſer verlorenen Schlacht, durch die Plünderung und Verheerung eines großen Theiles des Landes, durch die an Polen und an die Söldner zu leiſtenden bedeutenden Zahlungen, endlich durch Mißwachs und Seuchen gerathen war, und welche bis dahin unerhörte wiederholte Abgaben und Steuern erheiſchte, drückte auch die Kirchen und ihre Einkünfte und Beſitzthümer, namentlich in denjenigen Gebietstheilen, in welchen nicht ſelbſt das Kriegsunheil gewüthet hatte. Schon im Jahre 1411 ließ der Hochmeiſter Heinrich von Plauen, der tapfere Retter der von den Polen hart bedrängten Marienburg, ein Geſchoß ausgehen

*) Vgl. Lindenblatt S. 117.

über das ganze Land von den Städten, Dörfern, Prieſtern, Mönchen und allerley Leuten *). Desgleichen wurde im Jahr 1412 wegen Mangels an Geld viel köſtliches Geräth der Kirchen eingeſchmolzen, und alle Brüder des Ordens mußten ihre ſilbernen Gefäße und ihr Geld einliefern **). Noch in demſelben Jahre wurden ähnliche Abgaben erneuet und ausſchließlich von den Gebieten eingetrieben, welche im Kriege nicht verheeret waren. Es ward dabey auch das Kirchengeräth, die Monſtranzen, die Kelche und andere Zierden der Kirchen von allen Häuſern des Ordens genommen und eingeſchmolzen ***). So mußte denn auch das Samländiſche Bisthum, obgleich es von den Kriegsverheerungen weniger gelitten hatte, in der allgemeinen Noth große Opfer bringen, und viele Kleinodien der Domkirche, die derſelben von den Biſchöfen, den Ordensbrüdern und andern frommen Seelen waren geſpendet worden, gingen für immer verloren †).

Nichtsdeſtoweniger ſorgte auch Heinrich von Seefeld ferner für den Anbau ſeines Biſchofstheiles. So hatte er unter anderem bereits im Jahre 1407 die Dorfſchaft Seefeld im Amte Medenau gegründet, und wies

*) Lindenblatt S. 238.

**) Lindenblatt S. 250.

***) Lindenblatt S. 253 u. 254.

†) Dieſe Nachricht, obgleich ſie rückſichtlich der Domkirche nur von Simon Grunau a. a. O. mitgetheilt wird, iſt wohl deshalb unzweifelhaft, weil Lindenblatt a. a. O. es beſtimmt von allen Ordenskirchen ausſpricht, daß ſie ihrer Kleinodien in jener Zeit beraubt worden ſeyen. Simon Grunau berichtet in dieſer Beziehung von unſerm Biſchofe a. a. O.: „vnd het auch wenig glück, zcu ſeiner zeit verlor der Orden den ſtreit zum Tannenberge, vnd ſo muſt er auch ſeiner kirchen Clenodia rewmen, Do mit welt man den ſpruch des keiſers (?) haltin, vnd dem kenige von polen gelt gebe.“

derſelben durch eine Verſchreibung fünf und dreyſſig Huben an, ſo auf doppelte Weiſe ſeines Namens ehrenvolles Gedächtniß begründend *). Noch in ſeinen Tagen ward der edle, groß und herrlich in der Geſchichte daſtehende, nur zu eigenmächtig handelnde und herrſchſüchtige Hochmeiſter Heinrich von Plauen im gehaltenen Ordenskapitel, am 11. October 1413, des Hochmeiſteramtes entſetzt, und an ſeine Stelle ward am 9. Januar 1414 Michael Küchmeiſter von Sternberg erwählt. In Marienburg ward auch in jenen Tagen am 12. Jan. 1414, von den Biſchöfen Arnoldus von Culm, Johannes von Pomeſanien und Heinrich von Samland, dem Biſchofe Heinrich von Ermland, deſſen Bisthum der Orden in Beſitz genommen, die bündigſte Verſicherung ertheilt, daß es des Hochmeiſters Entſchluß und Wille ſey, daß dem Ausſpruche des Röm. Königs Genüge geſchehe, der Biſchof wieder ungehindert und unter des Hochmeiſters ſicherem Geleit in ſein Stift zurückkehren könne, daß das daraus Entfremdete ihm zurückgegeben werden, und vor Allem die Verwalter der biſchöflichen Güter im Namen des Ordens abberufen und des Biſchofs Vicarien in ſeinem Namen wieder in den Beſitz dieſer Güter geſetzt werden ſollten. Demgemäß ward auch von dem Hochmeiſter am Donnerstage Judica ein Sichergeleitsbrief für den Biſchof und ſeine Begleiter ausgefertigt **).

---

*) Originalverſchreibung im Geh. Archiv Schiebl. XXVIII. № 11. datirt: Fiſchhauſen den 25. Juli 1407.

**) Vgl. die Urkunde in dem Regiſtranten im Geh. Archiv № II. von den Jahren 1411 bis 14. Blatt 26. Der Biſchof Heinrich von Ermland ſtarb indeſſen ſchon im Jahr 1415 (S. Lindenblatt S. 301.) und der Streit ward noch mit ſeinem Nachfolger fortgeſetzt. — Vgl. auch v. Kotzebue Bd. 3. S. 202 und S. 118.

Bald nach der Erwählung des Hochmeiſters Michael Küchmeiſter von Sternberg, wahrſcheinlich noch im Jahr 1414, ſtarb der ehrwürdige Biſchof Heinrich von Seefeld, und ward wohl auch im Dom neben ſeinem Vorfahren begraben *).

Für den Geſchichtsforſcher iſt es erfreulich, edlen und würdigen Menſchen zu begegnen, wenn er das Gebiet der alten Zeiten durchwandelt. Dieſe Freude konnten wir bey der Schilderung der erſten Samländiſchen Biſchöfe faſt ununterbrochen theilen, denn es ſind fürwahr ehrwürdige, zum Theil ausgezeichnete Namen, die wir bisher genannt haben. Aber mit den Zeiten der Noth und des Unglücks, die jetzt über den Orden hereinbrachen, änderte ſich mit einem Male die Scene, und wir begegnen im letzten Jahrhundert des Samländiſchen Bisthums, vor den Zeiten der Reformation, mehreren Biſchöfen, die des hochwürdigen Namens den ſie trugen nicht würdig, die nicht untadelich waren, als die Haushalter Gottes und unſträflich, wie die heilige Schrift ſpricht, ſondern allerley Laſtern fröhnten und ein übles Beyſpiel aufſtellten. Einen Theil dieſer Schuld trug bald ein Hochmeiſter, wenn

*) Daß Heinrich von Seefeld nach der Erwählung des Hochmeiſters Michael Küchmeiſter von Sternberg verſtarb, geht aus einem ſogleich mitzutheilenden Briefe des Ordens-Procurators hervor, den er an den Hochmeiſter ſchrieb. Auch war nach Lindenblatt S. 302. bereits im Jahre 1415 der neue Biſchof in ſeinem Sprengel eingetroffen. — Wenn das begründet iſt, was Simon Grunau a. a. O. ſchließlich von Heinrich von Seefeld berichtet: „Der Hemeiſter Bruder heinrich Reus her von plaw wart um ſeint vmb einer brüderlichen ſtraffung willen, vnd ſtarb. leyt zu leuſtenyk begraben", ſo ſpricht auch das für den edlen Sinn des Biſchofs, da er wohl den Hochmeiſter bey ſeinem theilweiſe unzweckmäßigen Verfahren freundlich gewarnt haben mochte.

er nur einen solchen Bischof zu haben wünschte, und durch den Ordensprocurator bey dem Oberhaupte der Kirche die Bestätigung für denselben nachsuchte, von dem er hoffen durfte, daß er seinem Willen sich fügen und das Kirchengut nicht sowohl für die kirchlichen Zwecke, als für die des Ordens überhaupt und insbesondere für die des Hochmeisters hergeben würde. Bald aber sehen wir auch, daß der Erzbischof von Riga, unter dem das Bisthum Samland fortwährend stand, in welchen Streitverhältnissen er auch sonst wohl mit dem Orden leben mochte, hierin gern gemeinschaftliche Sache mit dem Hochmeister machte, besonders wenn es ihm so gelang, einen Verwandten oder Günstling auf den bischöflichen Stuhl zu bringen. Vor allem aber war die Unsitte am päpstlichen Hofe, daß daselbst nur der zum Ziele seiner Wünsche gelangte, der am Meisten bezahlte, und der Papst demgemäß auch kein Bisthum vergab, oder einen gewählten Bischof bestätigte, wenn nicht vorher bedeutende Summen gespendet waren, die Grundursache des Uebels, das sich auch im Samländischen Bisthum so betrübend zeigte, indem nun einzelne Männer zu Bischöfen ernannt wurden, bey deren Wahl man nicht auf Unbescholtenheit, Frömmigkeit und auf die sonst zu einem Bischofsamte nöthigen Eigenschaften sahe, sondern davon ganz absehend, auch solche auf den bischöflichen Stuhl zu bringen suchte, die vorher ganz anderen, dem heiligen Amte fremdartigen Berufskreisen angehörend, den vorliegenden einseitigen und unwürdigen Zwecken und Wünschen entsprachen. So ward denn die alte löbliche Sitte, die seit den Tagen des ehrwürdigen Bischofs Christian von Mühlhausen zum Segen des Bisthums und des christlichen Lebens obgewaltet hatte, daß das Domkapitel jederzeit den neuen Bischof aus der Zahl der Ordensbrüder selbst erwählte

oder erbat *), wiederholt freventlich umgeſtoſſen, und dadurch der Grund zu beklagenswerthem Unheil gelegt.

Ein deutliches Beyſpiel für dieſe Lage der Dinge zeigt uns die Wahl und die Amtsverwaltung des zehnten Biſchofs von Samland, des Nachfolgers von Heinrich von Seefeld ehrwürdigen Andenkens. Heinrich von Schauenburg **), der bereits im Jahre 1415 den Biſchofsſitz in Samland eingenommen hatte, wurde auf die erwähnte Weiſe nicht ſowohl erwählt, als vielmehr durch Beſtechung am päpſtlichen Hofe auf den Biſchofsſtuhl gebracht. Er war ein Schweſterſohn des Erzbiſchofs von Riga Johannes von Wallenrod, der damals zu dem Concil zu Coſtnitz gereiſt war.

Das Domkapitel ſcheint nach dem Tode des Biſchofs Heinrich von Seefeld alsbald eine neue Wahl getroffen

---

*) S. eben. S. 49.

**) Er hieß nicht Johannes wie Lindenblatt S. 302. berichtet, ſondern Heinrich, wie alle Urkunden die von ihm noch vorhanden ſind, das beweiſen. Simon Grunau a. a. O., und nach ihm Leo, nennt ihn „Heinrich Johannes von Schawenborch. Im Geh. Archiv Schiebl. XXVIII. № 14. befindet ſich eine Original-Urkunde von ihm auf Pergament (Verſchreibung über eine Mühle, Krug und 4 Huben zu Wykow, datirt: Fiſchhauſen 1416 ohne Benennung des Tages, deren Siegel die Umſchrift hat S. Heinrici d. Schauenberg. Im Texte der Urkunde ſteht Hinrich von Schauwenberg. Der Doppelname Heinrich Johannes erklärt ſich vielleicht ſo, daß nach dem Tode des Biſchofs Heinrich von Seefeld das Domkapitel einen neuen Biſchof mit Namen Johannes wählte, der aber die päpſtliche Beſtätigung nicht erhielt. Daher das Schwanken zwiſchen den Taufnamen Johannes und Heinrich und die Verbindung beyder bey Simon Grunau. Ja bey Henneberger (Landtafel) S. 132. und bey Hartknoch S. 170. werden ſogar zwey Biſchöfe, nehmlich Johannes II. von Schauenburg, und Heinrich IV. aufgeführt, welches ſich nach dem eben Bemerkten erklären läßt.

zu haben, welche jedoch der Hochmeiſter, weil ſie wahrſcheinlich ſeinen Zwecken nicht entſprach, nicht billigte, und deshalb den dienſtwilligen, ſchlauen Ordensprocurator am päpſtlichen Hofe beauftragte, Alles aufzubieten, daß das Bisthum einem anderen, dem Hochmeiſter erwünſchteren Biſchofe, vom Papſte verliehen werden möchte. Hiermit war nun der Erzbiſchof von Riga wohl einverſtanden, da er ſeinem Neffen Heinrich von Schauenburg, welcher bisher das rohe Kriegshandwerk betrieben, gar zu gern das ſchöne und jetzt noch reiche Bisthum Samland zugewandt hätte. Und ſo brachte denn der Ordensprocurator eilends die Summe von drey tauſend und hundert Gulden zuſammen, auf ſolche Weiſe das Samländiſche Bisthum für Heinrich von Schauenburg vom Papſte erkaufend, ehe noch der vom Domkapitel erwählte Biſchof die päpſtliche Beſtätigung hatte nachſuchen können *).

---

*) Vgl. Lindenblatt S. 302. wo die Anweſenheit des Erzbiſchofs von Riga Johannes von Wallinrode auf dem Concil zu Coſtnitz erwähnt wird, „der nülichin do vor her vn geſandt hatte ſyner Sweſter ſon, deme der Babiſt gegeben hatte das Biſchthum zcu Samelant, unde die Thumherrin wordin irre electio priviret unde qing vn zcu rocke. Deſer herre biſcheff hies Johannes (richtiger Heinrich) von Schowenburg. — Ueber die Art und Weiſe wie er zum Biſchofsamte gelangte, haben wir ausführliche Nachricht in einem Briefe des Ordensprocuraters an den Hochmeiſter aus Bologna, in welchem zugleich Nachricht über das bevorſtehende Concil zu Coſtnitz mitgetheilt wird. Dieſer Brief iſt ein merkwürdiges Aktenſtück, das uns über das troſtloſe Treiben jener Zeit mannigfaltigen Aufſchluß giebt. Er befindet ſich im Original auf Papier im Geh. Archiv Schiebl. LXVII. № 48.

Minen vndertenigen willigen gehorſam ezuvor Erwirdiger lieber gnediger her Homeiſter, als mwer gnade geſchreben hat von der Kirche wegen ezu Samlant, So geruchet ezu wiſſen, das ich die behalden habe vor Meiſter Heinrich Schauwenberg, vor den Herrn Erczbiſſcheff wolde ſichs bequemlich nicht machen, die Cardinalen hettens nicht geſtattet ſint der Bebſt keynen Cardinal keyne

Heinrich IV. von Schauenburg trat ſein Amt, als zehnter Biſchof von Samland, noch ſehr jung an, war

---

Kirche in Commendam gibt, hette man die ſache angehaben, die hette langer tedinge bedurft, vnd ee es geendet were geweſt, ſo were der Electus gekomen geweſt, So hette wir ſie villichte vor keynen macht han behalden, euch ſo weres vnſicher geweſt, wend der Electus mechtes im Hofe han beſtalt vnd gelt alde gelaſſen vnd noch II oder noch III Monden ſo hette der Bobſt das gelt genomen vnd hette ſie dem Ertzbiſſoffe genomen vnd hette ſie dem Electo gegeben, als dem Biſſoffe von Culmenſehe geſchach mit Crepidio, derumb ſo greiff ich das ſicherſte an, Ich wuſte wol das myns mit Meyſter Heinrich nicht mochte gefelen, aber mir iſt ſulch ſchriben vormols nv geſchein. Jr ſchribet mir ich ſulde dis geſchefte der Kirche Samlant ve alſo beſtellen, das ſie dem Electo nicht wurde verſeen in keynerweys ꝛc. aber ezu ſemliche heftige geſchefte ſantet Jr nech der Herre Ertzbiſſcheff kein gelt her, nech ſchrebet euch wo ich das gelt ſulde nemen oder wie vil ich michs ſulde laſſen koſten, vnd doch die leute des Hofes beſſer ezit in aller werlt offenbar ſint, das deſſer Bobſt kein Biſchtum nech keyn behalden Lehn vergibt, das gelt ſey denne vor bezalt, derumb als ich mwern ernſt ſach, do nam ich ezu Hulfe was ich mechte vnd brechte gelt vs von den Wechſelern de Albertis mit den ich all myn geſchefte gehabt habe ſyder ich Jm Hofe geweſt bin, vnd die vns gelegen dry tuſent vnd hundert gulden, devon der Biſſcheff ſo her ap got wil ken Preußen komen wirt gute Rechenſchaft brengen wirt, ich torftes an gelde nicht laſſen gebrechen, wenn were der Electus komen ſo were des geldes nech me wurden, wend ſo hette der Bobſt gewegen welcher allermeiſt hette wolt geben der hettes behalden, die vorgenante Summa geldes ſal man bezalen ezu Brucke in Flandern Bartholomeo vnd Jren geſellen der geſelſchaft de Albertis vff ſant Mertyns tag neheſt komende, alſo das die Summa vff ſant Andrews tag neheſt folgende vo ganz vnd gar bezalt ſal ſein vnd alſo das vor die Summe III M vnd hundert gulden ezu Brucke bezalt ſulden werden funfezehn hundert vnd funfzig Engeliſſche nobeln, oder Jre wirde alſo das den Wechſelern doran genuge vo vor II gulden eine Engeliſſche nobel oder Jre wirde, vnd do vor hat ſich der nuwe Biſſchoff mit ſynen freunden vnd ich mit den mynen verbriffet vnd verſchreben bey der buße der Camer Derumb lieber gnediger Her Homeiſter geruchet mit dem Herrn Ertzbiſſchoffe derff gedenken das die Summe geldes alſo bezalet werde als vor ſteet geſchreben, vnd als balde wir die briffe eber die Kirche vfgerichten, So wirt der nuwe Herre Biſſchoff als balde ezu uch ken Preußen komen, vnd wirt den erden an ſich nemen ꝛc. vnd

aber vorher weder Ordensbruder noch Priester gewesen, und hatte auch, bey seinem bald erfolgenden Tode, die

---

werlich ich froie mich das ich die Kirche vor In behalden habe, went her ist ein fromer grosgelarter man, vnd ist jung das her in vil sachen dem orden wol nutcze mag werden, Ich danke sunderlich gote das der Herre Bisschoff nicht enstarp bey uwers vorfarn geczitten, so hette ich sie must behalden vor eynen rechten vnendelichen seynen Capplan, das doch wider alle mynen willen were geschehen, Vortme als uwer gnade hat geschreben von dem Concilio generali, went uch vaste mere komen das do nicht vs werde ꝛc. lieber gnediger Her Homeister, wir haldens alhy gantcz das es vorgank sulle haben, vnd do czwifele ich ouch nicht me, vnser Herre Bobst richtet sich gar kostlich dorvff vnd hat algereite vsgericht eymen Bisschoff der des Camerers stat heldet der sal ryten vnd Im provisio aldo thun, vnd die Cardinal werden gemeinlich Ire boten mete senden vnd provisio lassen thun, man czwifelt alhie an nymande also sere als an vnsern Herren Bobste das der nicht sulle dar komen, glichwol op das geschege so blebe dorvmb das Concilium nicht vndirwegen went her czihe oder czihe nicht, so wellen doch die Cardinal alle dar, vnd dorumb so haben sich vil von Im vs dem Hofe geczogen, die bußen syn, ap her nicht wurde czihen das sie von Im vngehindert bliben, vnsers Ordens Cardinal ist ouch nicht im Hofe vnd lyt czu Florentz, vnd Ir sullet doran nicht czwifeln, das alle Fursten vnd Prelaten von Frankrich von Engelant von Hispania vnd von allen dütschen landen gewislich dar komen werden, oder Ire botschaft dar werden thuen, vnd der Romissche Konig Im gancz vorhat dar czu komen, dorvmb so geruche uwer gnade dem Landkompthur von Elsass czu schriben, das er yo das Hus in der Maynow vnd ap der orden irkeins in der Stat zu Costenicz hat, yo gehalden werden vor den Meister von dutschen Landen, went die Stat Costenicz ist wol cleyn czu sulcher sammunge, vnd das die Herren enteil faste bußen vf dem lande werden legen, vnd ap der Meister von dutschen landen nicht dar wurde komen so bleipt es doch vor die uwern die Ir dar werdet schicken, vnd das her sich warne vff Hoy stro haber korn vnd weyn, das sal Im wol weder beczalt werden, went ap man nicht aldo lege so stunde doch die Pferde aldo, vnd was man provisio aldo hette die brochte man gerniclich in die Stat, vnd ouch so mochte mans sust vor nymands vffnemen. Vortme als uwer wirdikeit geschreben hat von dem tage wie Ir dovon gescheiden syt, mit dem Konige von Polan, das habe ich alles von stucke czu stucke vnserm heiligen Vater dem Bobste vorgelegt, der sichs in der Worheit gros betrupte, vnd stalte sich das es Im gar leid sey vnd sprach begerte ich ichts das her

Prieſterweihe noch nicht empfangen *). Nicht ſehr übertrieben ſind wohl die Schilderungen, die Simon Grunau **) und nach ihm Leo ***) von ihm entwerfen, da auch Lindenblatt dieſelben zum Theil beſtätiget, und nicht ganz unwahrſcheinlich iſt es, daß er nach des Erſteren Berichte „ſein Tage ein Prieſter war, wie er früher ein Bauernführer geweſen, und mit den Seinen ein verlaſſen Leben führete, in Faulheit und anderer Unfur viel, daß er nach gemeiner Sprache Hyntze Hempel genannt wurde, und das Bisthum in große Schuld brachte, ſo daß ſich nach

---

derczu mechte thun, das welde her alczu gerne thun, mit bote czu ſenden oder briffe czu ſchriben, das welde her gerne thun, do ſprach Ich, welden die Polen czu rechte gern mit dem orden vor dem Romiſſchen Konige, ſo weres nicht notdurft boten czu ſenden oder czu ſchriben, aber welde ſie aber ein Krig an floen, des ich noch nicht enwuſte, ſo weres groſſe notdurft, do ſprach her, wes dich gut duncket das ich thun ſulle, das wil ich gerne thun, wes ich erfare wie es ſich machen wirt, dernech ſo mag ichs vorichten, Ich bin vnledig geweſt mit vſrichtunge der Kirchen das ichs noch nicht den Cardinalen habe vorgebrecht, aber ich habe iclichen eine Informacio laſſen ſchriben, die wil ich In ap got wil morne brengen, Ouch ſo was Mattis unver bote den unver gnade czu dem Romiſſchen Konige hat geſant bey mir alhie czu Venenia — Ouch geruchet czu wiſſen das des Herrn Erczbiſſchoffes bote quam mit Mattis unvern boten her am Sonnobinde noch Viti vnd Medeſti vnd am Fritage dornoch wart Meiſter Heinrich vorſehen von der Kirchen, am Donrſtage bever quam des Electen bote, vnd der Electus iſt noch in der gedunge dis briffes noch nicht her komen. Got behalde uch czu langer czit geſunt. Geben czu Venenia am tage ſandt Johannis et Pauli. (1414.)

Procurater dutſches Ordens czu Rom.

Aufſchrift.

Dem Erwirdigen groſmechtigen geiſtlichen Herrn Herrn Michael Kechemeiſter Homeiſter dutſches Ordens.

*) Lindenblatt S. 312.

**) a. a. O.

***) p. 228.

seinem, nach Jahresfrist erfolgenden Tode, drey und vierzig Tausend Mark (?) Schulden vorfanden, die größtentheils für Wein und Gewürz aufgehäuft worden waren." So viel ist gewiß, daß er die Kirche in großer Schuld ließ, als er im Jahre 1416 an der Pest, welche damals das Land verheerete, starb *), und da er die Priesterweihe noch nicht empfangen, so kann man daraus schließen, wie wenig ihm seines Amts heilige Bedeutung am Herzen lag, oder auch, wie ungern er von den andern Bischöfen und Geistlichen Preußens auf dem Samländischen Bischofsstuhle gesehen wurde, so daß man ihm die Priesterweihe versagte **). Wahrscheinlich ward er jedoch auch in der Domkirche begraben.

Der traurige Erfolg dieser unseligen Bischofswahl scheint selbst den Hochmeister Michael Küchmeister von Sternberg über das Unrecht seines Verfahrens zur Einsicht gebracht und sein Gewissen gerührt zu haben, denn als das Domkapitel jetzt wieder einen Bischof aus seiner Mitte erwählte, den bisherigen Domherrn der Samländischen Kirche Johannes von Salfeld ***), da achtete

---

*) Lindenblatt S. 312. erzählt in schlichter Weise, fast ängstlich zu viel zu sagen: „Ouch vorstarb der Erwirdige vater unde herre, her Johannes von Schawenburg Bischoff von Samelant unde lies die kirche yn grosin schuldin, unde was noch nicht priester." — Hartknoch S. 170. berichtet von ihm, nach Henneberger und Simon Grunau: ein guter Säuffer der auch viel Schulden gemacht.

**) Simon Grunau mag wohl die Wahrheit berichten, wenn er a. a. O. sagt: widder yn wart geagirt, sunder man fand yn mitler zeit tot zcu Fischhawsen, leit zcu kunsberg ym Thum begraben.

***) Vielleicht ist dieser Johannes von Salfeld derselbe, der schon ein Mal, nach dem Tode des Heinrich von Seefeld, vom Domkapitel erwählt war, aber weil unterdessen schon Heinrich von Schauenburg die Bestätigung erlangt hatte, den bischöflichen

er nicht allein dieſe Wahl, ſondern ſchrieb auch im Jahre 1416 ſelbſt an den Erzbiſchof von Riga, der damals in Coſtnitz war, ihm den Tod des vorigen Biſchofs meldend, und bittend, er möge den Johannes von Salfeld, da ihn das Kapitel der Samländiſchen Kirche ſchon gewählt habe, „er auch der Kunſt und der Sitten, der Nutzſamkeit und aller Redlichkeit ein fromm beſtändig Mann ſey", von dem Concilium in Coſtnitz beſtätigen laſſen *).

Stuhl damals nicht beſtieg. Auch hierdurch wird auf die ſo leicht möglichen Namensverwechſelungen von Heinrich und Johannes einiges Licht geworfen. In der That wußte auch Lindenblatt den Taufnamen dieſes Biſchofs nicht genau, und ließ in der Handſchrift die Stelle für denſelben leer, da er den Biſchof bloß „. . . . von Salvelt" nennt. Die übrigen Schriftſteller, Simon Grunau, Leo, Henneberger, Hartknoch, nennen ihn alle Heinrich von Salfeld und die beyden letztern bezeichnen ihn als Heinrich V. Arnoldt S. 172. bezeichnet ihn, auch ſonſt noch Unrichtiges von ihm berichtend, als Heinrich IV. Aus den verhandenen Urkunden iſt jedoch zu erſehen, daß er Johannes von Salfeld hieß, und ſo benennt ihn auch der Hochmeiſter in einem ſogleich zu erwähnenden Briefe.

*) Vgl. den Entwurf eines Schreibens des Hochmeiſters an den Erzbiſchof von Riga. Orig. auf Papier im Geh. Arch. Schiebl. LXVII. № 46.

Dem Erczbiſſcheue von Riege vnd dem Electo von Wermedith, mutatis mutandis pro Electo Sambienni.

Allererwirdigſter vater vnd ſunderlichir lieber Herre. Als wir ewer veterlichkeit lerder ſchreiben muſſen, das vnſer Herre der Kirchen zu Sameland Biſſchoff verſcheyden iſt, dem der Almechtige got geruche gnedig czu ſein, an des tod vns getweys gancz leyd geſchehen iſt von Herczen, So hat das Capittel derſelben Kirchen czu eynem Biſſcheue eyntrechteclichen Irwelt den Erſamen Herrn Johannem Salēuelt, an dem ſie vns gar danknemlichen getan haben, went her eyn Thumherre derſelben Kirchen iſt, vnd der Kenſt und der Sitten, der Nutſamkeit vnd aller Redlichkeit eyn from beſtendig man, der ouch der Kirchen vnczwyuelich wol mag nutcze werden, Hirumb ſo bitte wir ewer Herlichkeit alz vnſern lieben Herren mit demutegen begerlichen Bethen, das Jr mit Hulffe vnſers Herren des Electen der Kirchen Wermedith vnd vnſers orden Procuratorn, den beyden

Dieſe Beſtätigung erfolgte auch, und Johannes II. von Salfeld, der eilfte Biſchof von Samland, ward im Jahre 1417 am Sontage Invocavit zu Marienburg gekrönet. Die Kirche war aber damals durch das ſchwelgeriſche Leben des vorigen Biſchofs ſo verarmt, daß der Hochmeiſter die nöthigen Koſten für den Biſchof beſtreiten mußte, und ſolches aus Liebe zu ihm auch gern that *). Als jedoch im genannten Jahre 1417 auf dem Concil zu Coſtnitz Martin V. zum Papſt erwählt ward, da ließ der Biſchof Johannes II. von Samland ſeine Wahl mit den übrigen Preußiſchen Biſchöfen vom Papſt neu beſtätigen **). Es fand damals ein freundliches Verhältniß zwiſchen dem Biſchofe und dem Kapitel von der einen Seite, und von dem Hochmeiſter von der andern Seite Statt. So ſchreibt der Oberſte Marſchall in einem Briefe, leider ohne Datum, an den Hochmeiſter, daß er nach deſſen Befehl mit dem Biſchofe von Samland, dem Propſte, Offizial, Hauskomthur und einigen anderen Domherrn von der dem Hochmeiſter

---

mir euch daron geſchreben haben, getruwelichen euch wellet arbeyten kegen dem hevigen Concilio durch vnſer liebe vnd bethe willen, das dieſelbige Kirche dem verbenumpten Herr Johanni Saleuelt verſehen werde vnd dorczu beſtetiget vnd nymand anders, Nicht laſſet Im ezu ſchaden komen, das her nicht ſelber vſgeczogen iſt, went her durch vormeidunge groſſer czerunge vnd ſoſt vmb ander nothaftiger ſache wille mit vnſerm vnd vnſer mitgebietiger Rathe iſt enthalden hie im Lande. Thut lieber Herre hirby euwern fleiz vnd nemet daz lon dovor von gote vnd ſunderliche Dankſagungen von vns allen, Der gutege got beware euch geſundt ezu langer ezeit. Gegeben uff vnſerm Huwze Marienburg an der Mitwoche noch Bartholomei Apoſtoli Im XIIIIC vnd XVIden Jare.

*) Lindenblatt S. 312.: „unde der Homeiſter tat ym die koſte dorch des armutis willin der kirchin unde liebe."

**) Das geht aus einem Briefe der vier Preußiſchen Biſchöfe an den Hochmeiſter hervor.

zu leiſtenden Hülfe geſprochen, und ſie alle bereitwillig gefunden habe, das zu thun, was das ganze Land thun würde *).

Für den frommen und redlichen Sinn des Biſchofs Johannes II. ſpricht vornehmlich eine Stiftung, die er im Beginne des Frühlings am 21. März des Jahres 1421 ins Leben rief, und über welche wir eine ſehr ausführliche Urkunde haben. Er hielt nehmlich eine Verſammlung des Kapitels, mit deſſen Zuſtimmung er, in Berückſichtigung daß die Kathedrale ſich ſo ſehr vor allen andern Kirchen des Biſchofsſprengels auszeichne, und bisher in derſelben noch keine Meſſe in der Frühe des Morgens vor drey Uhr gehalten worden ſey, das Volk aber beyderley Geſchlechtes in jener Zeit in Schaaren die Kirche zu beſuchen pflege **), verordnete, daß zum Lobe und zur Ehre der heiligen Dreyeinigkeit, des allmächtigen Gottes, und inſonderheit der preiswürdigen Jungfrau Maria, auch zur löblichen Empfehlung der Kathedrale ſelbſt, welche zur Ehre der heiligen Jungfrau und des heiligen Biſchofs und

*) Schiebl. LXVII. № 52.

**) In den unglücklichen Zeiten nach der Tannenberger Schlacht finden wir wiederholt Andeutungen, daß die Noth zur Frömmigkeit trieb. So berichtet Lindenblatt S. 251. bey dem Jahre 1412: „Item in deſem vorgangin Jare unde noch bisher werdin alle wochin lobelichin geſungen drey meſſin uff allin hüſern, Thumen, Cloſtern, Stetin unde dorffern unde geſchach gros gotis dinſt, unde vor vaſtnacht ging man dry fritage mit den crüczin obiral von eynir kirchen czu der andern; unde der homeiſter unde alle lüte gemeynlichin gingen barfus, uff das unſer herre geruchte fügin zcu frede unde gnade deme lande.

Duch als die botin us czogin von Marienburg hin ken ungern zcu dem tage achttage vor pfingeſtin, werdin geſchicket XII monche uff deme huße zcu Marienburg; wen der kor ſweik, So loſe die monche vire den Salter, unde wenne die ufhortin, ſo leſin andir vire abir tag unde nacht, das nymmer keyn ſweigin wart in dem kore, die wyle die botin uſi worin, unde die botin worin uſin von pfingeſtin bis zu Martini."

Märtyrers Adalbert, der ſein Blut durch die Schwerdter der Heiden im Samländiſchen Sprengel vergoſſen, vornehmlich gegründet und geweihet ſey, ſodann für das Seelenheil des Biſchofs und ſeiner Nachfolger, und zum Vortheil und Beſſerung des Volkes, eine ſolche für ewige Zeiten zu ſingende Meſſe geſtiftet, und auf dem, der heiligen Jungfrau, die als Himmelskönigiun durch ihre großen Verdienſte wie ein Morgenſtern vorleuchte, geweiheten und vor dem Chor der Kirche gelegenen Altare, durch einen geeigneten Presbyter und drey Gehülfen tagtäglich und unabänderlich für ewige Zeiten geſungen werden ſollte *). Das Domkapitel verpflichtete ſich dieſen Beſtimmungen für ewige Zeiten genau nachzukommen, die nöthigen Koſten an Beſoldungen, Lichtern u. ſ. w. zu entrichten, erhielt aber dafür von dem Biſchof, ein ihm zugefallenes, im Bezirk Powunden belegenes Lehngut Molleyne zum unbeſchränkten Beſitzthum. Damit es aber nicht ſcheinen möchte, als ſeyen dadurch die biſchöflichen Einkünfte

*) Merkwürdig iſt, nachdem die Veranlaſſung, Zeit und der Zweck der zu haltenden Meſſe beſtimmt ſind, folgende Stelle der Urkunde: Perscrutantes excelsa meritorum insignia quibus regina celorum virgo dei genitrix gloriosa preclara quasi Stella matutina prerutilat nc intra cordium archana reuoluentes quod ipsa utpote mater misericordie et pietatis amica humani generis et Consolatrix, dicteque ecclesie et ordinis nostri patrona pro salute fidelium qui debitorum et tribulacionum onere pregrauantur seduln exoratrix et peruigil ad Regem quem genuit intercedit dignum pocius quam debitum arbitramur, ut hujusmodi Missa sic in dicta nostra ecclesia perpetuis instituenda temporibus sub officio et missa de ipsa beata virgine in altari eiusdem ante chorum ipsius ecclesie situato per vnum ydoneum presbiterum et tres personas Coadjutores singulis diebus decantetur et inviolabiliter perpetuis sub temporibus obseruetur.

geſchmälert worden, deren Vermehrung dem Biſchofe vielmehr am Herzen liege, ſo wies er nach, daß er, Statt der geringen Einkünfte von drey Mark, welche nach alter Lehnsbeſtimmung bisher von Molleyne jährlich an die Kirche gezahlt worden wären, funfzehn Mark, von vier durch ihn neu errichteten Krügen in Campayn, Poyſerorte, Triskaym und Rinau, der Kirche zugewandt habe. Der Biſchof traf ferner ſehr beſtimmte Anordnungen, für die regelmäßige Abhaltung der Meſſe, durch einen anſtändigen und paſſenden, der Eitelkeit der Welt entſagenden Presbyter, und verfügte endlich, den Jahrestag ſeiner verſtorbenen Aeltern, ſo wie auch den ſeinigen, nach ſeinem Abſcheiden, durch feyerliche Vigilien und eine Meſſe zu begehen *).

Die hier mitgetheilten Anordnungen geben nicht nur von der eigenen Frömmigkeit und Redlichkeit des Biſchofs Johannes II. ein anſchauliches Bild, ſondern auch davon, wie ſorgfältig er das Kirchengut verwaltete, und wie ſehr

---

*) Das iſt Alles ſehr ausführlich und umſtändlich in einer lateiniſchen Urkunde beſtimmt, welche ſich in den Handfeſten des Bisthums Samland Blatt LXXX. ff. befindet, datirt: Konigisberg prope ecclesiam Cathedralem in stuba hiemali residencie nostre site infra emunitatem dictorum dominorum prepositi decani et Capituli. Sub anno de natiuitate domini Millesimo quadringentesimo vicesimo primo Indiccione quarta decima Ipso die sancti Benedicti que fuit vicesima prima mensis Marcii Pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Martini diuina prouidencia pape quinti Anno Quarto. — Unter den Zeugen kommt vor Johannes Strofsberg vicecommendator noster in Fischhusen perpetuus vicarius ad altare sancti Andree situm in ecclesia nostra Sambiensi. Hiernach war die vom Biſchof Bartholomäus angeordnete Stiftung in der Andreascapelle ins Leben getreten. — Die Urkunde ſelbſt wird in einer vollſtändigen Abſchrift auch in der Bibliothek der Domkirche aufbewahrt.

ihm die Erhebung und Würde der gottesdienſtlichen Feyer in der Domkirche am Herzen lag. Wie feyerlich mögen nicht jene Meſſen in der Stille der Nacht, vor Anbruch des Tages, geweſen ſeyn, und manche Seele unter denen, welche damals in einer ſchwer bedrängten Zeit, auch in der Nacht die Kirche in Schaaren beſuchten, wird ſich erhoben, gebeſſert und getröſtet gefühlt haben. So war alſo Johannes II. eine würdige Erſcheinung auf dem biſchöflichen Stuhle nach einem ſo unwürdigen Vorgänger. Unter ſehr drückenden äußern Verhältniſſen mußte er ſein Amt antreten, aber mit weiſer Sparſamkeit und eigener Entſagung ſuchte er die Schuldenlaſt der Samländiſchen Kirche zu tilgen, und die Verhältniſſe zum Beſſren zu kehren *), ſoviel er es irgend in der Zeit ſeiner Amtsverwaltung thun konnte **). Er ſtarb bereits im Jahre 1425, da am Schluſſe deſſelben ſein Nachfolger ſchon die päpſtliche Beſtätigung erhalten hatte, doch iſt über ſeinen Tod und ſein Begräbniß nichts Näheres zu ermitteln geweſen.

Sein Nachfolger Michael Junge ***), der zwölfte Biſchof von Samland, erhielt bereits am 29. December

---

*) Leider nur Simon Grunau und nach ihm Leo, erzählen daß er, mit Abbruch eigener und der Seinen Nothdurft, die Schulden ſeines Vorgängers bezahlt, und bey ſeinem Tode nur vier und zwanzig Mark hinterlaſſen habe, jedoch erſcheint er nach dem Obigen auch ſonſt als ein ſehr ſorgfältiger und gewiſſenhafter Mann.

**) Es ſind von ihm noch Urkunden bis zum Jahre 1425 vorhanden. Die letzte Verleihungsurkunde von ihm über die Mühle bey Groß Hubenicken, Cammeramts Thierenberg iſt datirt: Fiſchhauſen am nächſten Sonntage nach Oſtern 1425. Privilegia des Bisthums Samland S. XV.

***) So nennen ihn auch Simon Grunau, Leo, Hartknoch, und das hat ſeine Richtigkeit, denn er wird auch in einem ſogleich zu erwähnenden Revers ſo genannt.

des genannten Jahres 1425 die päpſtliche Beſtätigung *), und am Aſchtage des Jahres 1426 **) ſchrieb er ſelbſt an den Hochmeiſter und dankte ihm und den Gebietigern für die große Mühe und Unverdroſſenheit, die ſie ſich am päpſtlichen-Hofe wegen ſeiner Beſtätigung gegeben hatten, „das is zu deſſem ſeligen ende iſt komen, Gote zu ewigem Lobe vnd zu ere ſyner werden Muter, mit ſampt vnſers heilgen Houptherren ſenthe Albrecht beſundere Hulffe.“ Er verſpricht aus Demuth und Dankbarkeit, daß er immer des Hochmeiſters demüthiger Caplan bleiben wolle, auch wolle er ſich alle Mühe geben, die Koſten in Rom für ſeine Beſtätigung baldigſt beyzuſchaffen. Er unterſchreibt ſich noch: „Bruder Michel Probſt vnd Confirmatus der Kirchen zu Samelant, euwer gnaden demutiger Caplan“, daher er wahrſcheinlich bis dahin Propſt und Caplan des Hochmeiſters geweſen iſt.

Im erſten Jahre ſeines biſchöflichen Amts (1426) war es im Werke, daß auf Anſuchen der Preuß. Prälaten, nehm-

*) Hierüber erhalten wir Nachricht in einem Schreiben des Ordens-Procurator's Arnoldus Datteln an den Hochmeiſter, aus Rom vom Tage Agnetis (21. Jan.) 1426. Schiebl. LXVII. № 40. a. Der Procurator ſchreibt mit Bezug auf einen früheren Brief, der nicht mehr vorhanden iſt: „Gnediger lieber Herre geruhet zu wiſſen, alzo ich vor geſchreben habe euwer Gnaden das an Sancti Thomas Tage (29. December 1425) dem Herrn geiſtlichen Vater Herrn Michael Electo zur Kirchen zu Samlundt providiret wart, zu derſelbigen Proviſion Vorichten noch euwer Gnaden gebot habe ich genomen Sechshundert Camergulden by zu Rome von Leonardo de Albertis weder vmme zu bezalen zu Flandern Brugge ff. — Es liegt noch bey eine Copie des Reverſes des Arnoldus Datteln, über Sechshundert und funfzig, am 23. December 1425 von dem genannten, die Geldgeſchäfte des Hochmeiſters in Rom betreibenden Wechſelhauſe, empfangene goldene Cammergulden, in welcher der neuerwählte Biſchof Michael Junge genannt wird.

**) Original im Geh. Archiv Schiebl. LXVII. № 40. datirt: Königsberg am Aſchtage des Jahres 1426.

lich der Bischöfe von Heilsberg, Colmensee, Pomesanien und Samland, durch den Ordens-Procurator in Rom ausgewirkt werden sollte, daß sie ihrer beschwerlichen Reisen nach Riga, zu den von dem dortigen Erzbischofe ausgeschriebenen Provinzial-Synoden, überhoben werden möchten. Der Hochmeister hatte selbst dem Ordens-Procurator den Auftrag gegeben, das Gesuch der Preuß. Bischöfe bey dem Papste zu unterstützen *), und der Ordens-Procurator meldete auch dem Hochmeister **), daß er deshalb bereits Schritte bey dem Papste gethan, der seinen Entschluß in dieser Sache auf eine Berathschlagung mit den Cardinälen ausgesetzt habe. Unterdessen hatte der Hochmeister sich eines andern besonnen, und nahm in einem Schreiben an den Ordens-Procurator ***) den Auftrag zurück, den Procurator anweisend, sich einer eifrigen Unterstützung des Gesuchs der Preuß. Bischöfe, um den Erzbischof zu Riga in seinen Rechten nicht zu kränken und mit demselben in Frieden zu bleiben, zu enthalten, besonders aber demselben empfehlend, die Anstellung eines Erzbischofs in Preussen, — was die Folge einer Befreyung vom Erzbisthum zu Riga, und dem Hochmeister sehr ungelegen gewesen wäre, — dem Papste auf keine Weise in Vorschlag zu bringen. Die Sache hatte also auch keinen weitern Erfolg.

Die genannten Preuß. Bischöfe berathschlagten indessen im folgenden Jahre 1427 unter einander über die Zusam-

---

*) Vgl. Hennigs Copierbuch XVII. S. 452. Das Schreiben ist datirt: Marienburg Montags nach Quasimodogeniti 1426.

**) Orig. im Geh. Archiv Schiebl. I. № 113. datirt: Rom am 10. Juny 1426.

***) Orig. im Geh. Archiv Schiebl. I. № 115. datirt: Marienburg am Sonntage vor Johannis 1426.

menberufung und Anordnung eines Provinzial-Concilii zu Elbing in verſchiedenen kirchlichen Angelegenheiten *). Dieſe Zuſammenkunft iſt im nächſten Jahre 1428 in Elbing wirklich gehalten worden, und bey derſelben wurden verſchiedene allgemeine Synodalbeſchlüſſe von den Prälaten gefaßt.

Noch in dem Jahre 1427 aber ließ der Papſt gegen die böhmiſchen Ketzer (Huſſiten) in den Ländern des Deutſchen Ordens das Kreutz predigen und einen Ablaß verkündigen. Es meldete ſich ein ſolcher Ablaßprediger Namens Gerhard Bandſchneider bey dem Hochmeiſter, der das Gutachten ſeiner Prälaten über die Ausführung dieſes Vorhabens erforderte. Der Biſchof von Samland ertheilte dem Hochmeiſter den Rath **), daß die Herren Prälaten dem G. Bandſchneider redliche, tüchtige Prieſter überweiſen möchten, um, der päpſtlichen Bulle zufolge, den Alaß zu verkündigen und die Beichte zu hören. Dies würde die Leute zu williger Darbringung reichlicher Ablaßgelder beſſer bewegen, als wenn der G. Bandſchneider es ſelber thäte. Der Hochmeiſter entſchied nach gehaltener Berathſchlagung mit den Gebietigern, daß der Ablaß nicht durch eigentliche Kreutzprediger, ſondern von Ordenspriеſtern in den Kirchen verkündigt, und daſelbſt Kaſten zur Einſammlung der Beyſteuern aufgeſtellt werden ſollten. Der Biſchof von Samland erhielt den Auftrag, dies ſowohl im Dom, als auch mit den Pfarrern in der Altſtadt und auf dem Berge (Löbenicht) alſo zu beſtellen ***).

---

*) Schiebl. LXVII. № 44.

**) Orig. im Geh Arch. Schieblade LXVII. № 43. datirt: Königsberg im Dohm am guten Donnerstage 1427.

***) Schiebl. VIII. № 121.

Der gesellschaftliche Zustand des Landes in dieser Zeit erscheint in den Angelegenheiten dieses Bischofs in keinem vortheilhaften Lichte. Er beklagte sich zu einer Zeit gegen den Bischof von Heilsberg, daß er von des Hochmeisters Unterthanen auf das Ungerechteste beraubt sey. Dies gab dem Bischofe von Heilsberg Veranlassung, in einem Schreiben an den Hochmeister *), denselben dringend aufzufordern, diese, wenn gleich ohne sein Wissen und Willen geschehene That der Beraubung wieder gut zu machen, damit ihm und dem Orden daraus nicht grosser Nachtheil erwachse.

Bedeutender war aber noch eine langwierige Fehde des Bischofs mit einem seiner eigenen Unterthanen und Vasallen, Namens Andreas Wogedde, wegen eines strittigen Lehns.

Da der Bischof, dasselbe nach Aussterben der zuerst belehnten Familie als eröffnet betrachtend, die Ansprüche des Wogedde nicht anerkennen, sondern das Gut zu seinem bischöflichen Tische einziehen wollte, fiel Wogedde nebst seinem Anhange in des Bischofs und des Kapitels Gütern, namentlich in Kanten, Kobbelbude, Quedenau, Trutenau ꝛc. mit bewaffneter Hand ein, beraubte sie und die Einwohner ihres Eigenthums, und führte die bischöflichen Beamten sammt ihren Familien als Gefangene fort **). Dieser Streit, der im Jahr 1427 seinen Anfang nahm, war im Jahr 1435 noch nicht beendigt. Der Bischof schrieb in diesem Jahre am Donnerstage vor Petri Kettenfeyer an den Hochmeister ***), auf dessen Fürbitte für Wogedde, daß er diesem auch nicht einen Theil der Güter (deren er, der

*) Original Schieblade LXVII. № 45. ohne Jahrzahl.
**) Foliant der Handfesten № 7. Seite 94. ff.
***) Copie in der Schiebl. LXVII. № 41.

begangenen Felonie wegen, ſämmtlich für verluſtig erklärt war), wieder einräumen, ſondern ſeinen und der Kirche Rechten nichts vergeben wolle.

Die oft wiederholten Beſchwerden und Anſuchen der Biſchöfe von Samland, um vollſtändige Ueberweiſung des ihnen gebührenden Landesantheils von Seiten des Ordens, welche noch immer keine genügende Erledigung gefunden hatten, obgleich dieſelbe verſprochen war, erneuerte auch der Biſchof Michael. Er verlangte, wie ſeine Vorgänger, von dem Hochmeiſter Paul von Rußdorf im Jahre 1435 den dritten Theil der Danziger und der Kuriſchen Nehrung, den dritten Theil des Friſchen und Kuriſchen Haffes, und ebenſo den dritten Theil der Lande und Gewäſſer vom Kuriſchen Haff an bis zu den zuletzt beſtimmten Gränzen des Nadrauerlandes, desgleichen den dritten Theil aller Gewäſſer, Lande und Flüſſe von den äußerſten Gränzen Nadrauens bis an die Gränzen Litthauens. Michael wandte ſich dieſerhalb an das Concil in Baſel, und wirkte von dieſem einen Befehl an die Biſchöfe Franz von Ermland und Johannes von Pomeſanien aus, den Hochmeiſter und den Orden zu einer richtigen Theilung zu ermuntern und anzutreiben. Die genannten Biſchöfe verfügten ſich ſelbſt zum Hochmeiſter, entledigten ſich ihres Auftrages, empfingen aber von ihm in Elbing im Jahre 1436 die Antwort, daß er durch vielerley ſchwierige Geſchäfte verhindert ſey, dieſe Sache für jetzt zu erledigen, daß er aber zur gelegenen Zeit das thun wolle was recht ſey *).

*) Vgl. das Memorial über die Anſprüche der Biſchöfe von Samland und eine richtige Theilung des Landes mit dem Orden, ohne Ort und Jahrzahl im Geh. Archiv Foliant, Händel der Stifte Samland, Pomeſan ff. № 7. S. 45. — Desgl. Erlaß des Concil's zu Baſel an die Biſchöfe Franz von Ermland und Johannes

Michael erlebte noch die Zeit, in welcher am Sonntage Judica 1440 der in ſeinen Folgen ſo unheilvolle Preuſſiſche Städtebund gegen den Orden geſchloſſen wurde, und der Hochmeiſter Paul von Rußdorf am 6. December deſſelben Jahres ſein Amt niederlegte. Die letzten Nachrichten, welche wir von ihm haben, ſind aus dem Jahre 1441, und er ſcheint am Ende dieſes Jahres oder vielleicht erſt am Anfange des Jahres 1442 geſtorben zu ſeyn, und ſeine Ruheſtätte im Dom gefunden zu haben *).

Sein Nachfolger war Nicolaus I. von Schöneck, bisher Propſt des Kapitels, der dreyzehnte Biſchof von Samland, der im Anfang des Juny, am Donnerstage vor

---

von Pomeſanien im Geh. Arch. Folianl № 7. S. 82. ff. datirt: Basilee V Kalendas August. 1435., — und eine hierauf bezügliche Urkunde der Biſchöfe Franz von Ermland und Johannes von Pomeſanien, datirt: in Castro Elbingensi Warmiensis dioc. in Stubella predicti domini Magistri anno M° CCCC° XXXVI. in profesto Sancti Valentini martiris XII. Februarii.

*) Wir haben von Michael im Geh. Archiv noch drey Verleihungsurkunden aus dem Jahre 1441, 1) eine Verſchr. über den Krug zu Labiten vom Tage Viti und Modesti (15. Juny), 2) Verſchr. über einen Krug zwiſchen Powunden und Carnemitten vom Tage divis. Apostol. (15. July), und 3) eine Verſchreibung über die Mühle im Dorfe Werennye Cammeramts Medenau datirt: Fiſchhauſen den 3. Auguſt 1441. Letztere befindet ſich im Handfeſtenbuche der Cammerämter Thierenberg, Powunden und Medenau Seite 22, C. A. Medenau. — Wenn ferner der oberſte Marſchall an den Hochmeiſter, von Königsberg aus, am Tage aller Heiligen (1. Novbr.) 1441 (Original Schiebl. LXVII. № 39.), über eine Rechtsſache in der Altſtadt berichtet, daß der Biſchof von Samland ſich derſelben ganz entſchlagen habe, ſo iſt wohl hier noch von Michael die Rede, obgleich ſein Name nicht genannt iſt, denn ſein Nachfolger Nicolaus I. trat ſein Amt erſt im Jahre 1442 an. Demgemäß iſt die Nachricht, welche Leo p. 258. mittheilt, und welche nach ihm Arnoldt S. 172 aufgenommen, daß Michael ſchon im Jahre 1440 geſtorben ſey, unbegründet.

Barnabä des Jahres 1442, den biſchöflichen Stuhl von Samland beſtieg *). Nach Simon Grunau's Bericht, dem Hartknoch und Arnoldt folgen, ſoll er, weil ihm von einer Krankheit eine ſolche Schwäche im Haupt zurück geblieben, daß er den Kopf nicht ſtille halten können, den Beynamen Schlotterkopf erhalten haben. Als er ſein Amt antrat, da begannen noch ein Mal hoffnungsreiche Tage für den Orden, mit dem er, ſo wie mit deſſen Hochmeiſter in freundlicher Eintracht lebte, hervorzubrechen, da im Jahr zuvor Conrad von Erlichshauſen zum Hochmeiſter erwählt worden war, deſſen Regierung vom 12. April 1441 bis zum 6. Novbr. 1449 mit Recht „ein Glanzſtern in der dunkeln Nacht des funfzehnten Jahrhunderts der Preußiſchen Geſchichte ſeit der Niederlage von Tannenberg" genannt wird **). Aber nur zu ſchnell ging auch dieſer letzte Stern, den man nur mit Wehmuth untergehen ſehen kann, vorüber, die Zukunft ward trüber und trüber, denn

---

*) Am Sonnabend vor Barnabä (den 11. Juny) des Jahres 1442 ſchreibt der oberſte Marſchall aus Königsberg an den Hochmeiſter: „Als im nehſtvorgangenen Donnerstage iſt der nowe beſtetigete Biſchoff vff Samlant ken Konigsberg nach alder gewohnheit ingebracht vnd entfangen." Vgl. Orig. Schiebl. **LXVII.** № 6. n. — Die erſte im Geh. Archiv befindliche Nachricht über dieſen Biſchof, iſt die Urkunde des Erzbiſchofs Henning zu Riga, datirt: Ronnenburg den 7. May 1442. Orig. auf Pergament Schiebl. **XLI.** № 15. Abtheil. Liefland. In derſelben beſtätigt der Erzbiſchof als Metropolitan über Preußen, den, nach vor Kurzem erfolgten Ableben des Biſchofs Michael, vom Samländiſchen Kapitel mit allen Förmlichkeiten zum Biſchof erwählten, bisherigen Propſt Nicolaus Schöneck, zu dieſer Würde. Auch bey Henneberger und Hartknoch führt er den Familien-Namen von Schöneck, was ſich durch die angeführte Urkunde als richtig erweiſt.

**) Vom Profeſſor F. W. Schubert: Hiſtoriſch-ſtatiſtiſches Gemälde von Oſt- und Weſtpreußen im Berliner Kalender für 1834. S. 134.

unter Ludwig von Erlichshauſen, dem Verwandten und Nachfolger Conrad's im Hochmeiſteramte, von 1449 bis 1467, begann die unglücklichſte, ſchmachvollſte Zeit für den Orden. Die fortwährenden Kämpfe, welche die Ordensmacht in jenen Tagen gegen innere und äuſſere Feinde, namentlich gegen die verbündeten Städte und Ritter, und gegen Polen zu beſtehen hatte, endeten zuletzt mit dem ſchmerzlichſten und unerſetzlichſten Verluſte, der den Orden treffen konnte, mit dem Verluſte des Haupthauſes Marienburg, an welches ſich ſo groſſe Erinnerungen knüpften, und von wo aus, ſeit langen Jahren, der leuchtende Glanz des Ruhms des Deutſchen Ordens weit hinaus in alle Lande ſeine Strahlen geſandt hatte. Die ſchönſte Blüthe des Ordens war dadurch abgeſtreift, und die ſpätere Zeit trieb keine ähnliche mehr hervor. Im Jahre 1456 fiel Marienburg in Polens Hände, und nach fortwährenden harten Kämpfen ſchloß endlich der unglückliche Hochmeiſter Ludwig von Erlichshauſen am 19. October 1466 zu Neſſau bey Thorn Friede mit Polen, den er nur durch den Verluſt faſt aller ſeiner weſtlichen Gebiete, namentlich der von Pomerellen, Culm, Michelau, Marienburg, Danzig und Elbing mit ihren Burgen erkaufen konnte. Auch das Bisthum Ermland wurde als ein für ſich beſtehendes Bisthum und Fürſtenthum unter Polniſchen Schutz geſtellt, das übrige Preuſſiſche Ordensgebiet aber der Polniſchen Oberhoheit untergeordnet, und jeder Hochmeiſter ſollte von nun ab dem Polniſchen Könige die Lehnshuldigung leiſten. Hierauf ward Königsberg fortan der Sitz der Hochmeiſter, und das Haupthaus des Ordens, bis zum Untergange deſſelben. Die Schwere jener Zeit aber, in der ein dreyzehnjähriger Krieg geführt ward, und ihren Jammer muſſte auch die Samländiſche Kirche mit erdulden. Im zweyten Jahre des genannten

Krieges 1455 ſahe man in Königsberg, das nun gerade zwey Jahrhunderte ſtand, das betrübende Schauſpiel, daß Bürger gegen Bürger die Waffen ergriffen, indem die zwey Städte, Altſtadt und Löbenicht, in Verbindung mit dem Orden von der einen Seite, die Stadt Kneiphof aber, in Verbindung mit den aufrühreriſchen Städten von der anderen Seite, einen heftigen und blutigen Kampf, der zwölf Wochen dauerte, führten. Die Stadt Kneiphof wurde dabey wiederholt beſtürmt und beſchoſſen, und ohne Zweifel litten dabey auch die kirchlichen Gebäude, wo nicht die Kirche ſelbſt *). Der Biſchof Nicolaus hielt ſich damals in Fiſchhauſen, ſeinem Biſchofsſitze, auf, und war dem Orden treu geblieben, aber ſo wie die ſeine Kathedrale umgebende Stadt von den Stürmen des Krieges nicht verſchont blieb, und auf dem biſchöflichen Gebiete blutige Kämpfe geführt wurden, ſo wurde im neunten Jahre des genannten Krieges 1462 ſelbſt die biſchöfliche Stadt Fiſchhauſen bey einem Einfall von ſiebenhundert Danziger und Elbinger Kriegsleuten geplündert, ſelbſt die kirchlichen Kleinodien, die ſilbernen Monſtranzen, Kelche und dergleichen Geräthe wurden geraubt, die Stadt ſelbſt aber hierauf in Brand geſteckt **).

Solche wechſelnde Zeiten erlebte Nicolaus I., der ſelbſt friedlichen und verträglichen Sinnes geweſen zu ſeyn

*) Vgl. Dionyſius Runaw Historia und einfeltige Beſchreibung des großen dreyzehnjährigen Krieges in Preußen. Wittenberg 1582. Er berichtet unter Anderem Folgendes: „Vnd alſo widerſtunden die einwohner der Stadt Kneipheff ſeer mantlich vnd ritterlich, jhren beiden benachbarden Stedten, gantzer zwelff wochen lang, vnd erdulteten mit tapfferer gegenwehr manchen harten ſtraus, vnd mancherley harten puff, von ſturmen vnnd ſchiſſen.“

**) Vgl. Dionyſius Runaw a. a. O.

ſcheint, und ſelbſt in ſolcher jammervollen Zeit mit treuer Sorgfalt das Beſte der Kirche beförderte. An den Zuſammenkünften und Berathſchlagungen des Hochmeiſters Conrad von Erlichshauſen und der Gebietiger mit den unzufriedenen Ständen nahm der Biſchof jedoch keinen, wie überhaupt Samland nur geringen Antheil, und als der Hochmeiſter dem Biſchofe im Jahr 1444 ſchrieb, daß Land und Städte einträchtiglich begehrt hätten, ſie bey ihren alten Willkühren, wie ſie ſolche von des Hochmeiſters und Biſchofs Vorfahren erhalten, bleiben zu laſſen, da erwiederte der Biſchof daß er dies allerdings, auch unaufgefordert, zu thun Willens ſey *).

Im nächſten Jahre 1445 ertheilte der Biſchof dem Hochmeiſter, in einem Schreiben aus Königsberg am Pfingſtabende, den Rath, den Abgeordneten des Röm. Königs, auf deſſen Anfrage, die Verſicherung mitzugeben, daß der Hochmeiſter nebſt dem Biſchofe, wie bisher ſo auch fernerhin, bey der heiligen Römiſchen Kirche und dem Römiſchen Reiche feſt verbleiben wollten **), auch dem Hochmeiſter verſicherte der Biſchof, in kirchlichen Angelegenheiten, wo es auf eine Berathſchlagung mit den andern Prälaten ankäme, jedenfalls bey dem Orden feſtzuhalten ***). Als hierauf zwey Jahre ſpäter, im Jahre 1447 der Hochmeiſter mit den Prälaten und Gebietigern in Elbing, am S. Lorenztage, (den 10. Aug.) eine Verſammlung und Berathſchlagung wegen des Ablaßgeldes hielt, ſo wurde beſchloſſen, daß man daſſelbe nicht durch fremde Leute, die durch päpſtliche Bullen

*) Orig. Schieblade LXVII. № 38. datirt: Fiſchhauſen an der Mitwoche vor Johannis.

**) Original Schieblade LXVII. № 35.

***) Original Schieblade LXVII. № 34.

dazu berechtigt zu ſeyn meinten, aus dem Lande führen laſſen, ſondern im Lande, dem Hochmeiſter, Orden und dem Lande zum Beſten behalten und, Kraft der Bulle des Papſtes Eugen IV. *), in Marienburg in Verwahrung nehmen ſolle. Jeder Prälat wollte die Einhebung in ſeinem Stifte beſorgen und es ſollte in ſicherer Verwahrung gehalten werden, bis man wiſſen würde, wem ein Anſpruch darauf zuſtehe **).

*) Dieſe Bulle enthält Folgendes: Cumque ob reduccionem grecorum armenorum et Jacobitarum et aliorum quamplurimum camera apostolica in magna pecuniarum summa creditoribus obnoxia existat et cottidie in necessitatibus fidei et ecclesie magna pecuniarum quantitate nobis opus sit, volumus et devocioni tue in virtute sancte obediencie precipimus et mandamus Quatenus omnes et singulas pecuniarum summas prefata occasione in diuersis locis collectas apud quascunque personas tam ecclesiasticas quam seculares cuiuscunque status et dignitatis in partibus tibi ac tuo ordini suppositis existentes, nostro et romane ecclesie nomine in vnum aut plura loca ydonea ac secura fideliter recondi ac reponi ac eciam conseruari facias donec a nobis aliud habueris in mandatis. Hochmeiſter Regiſtrande № 8. S. 434.

**) Hochmeiſter Regiſtrande Conrads v. Erlichshauſen № 8. S. 311. Im Jahre 1458 wurde ſolchergeſtalt von den Städten Königsberg folgendes eingeſammelte Ablaßgeld in Empfang genommen und in Marienburg in den Kaſten gelegt: 96 gute Mark weniger 3½ Schilling, 7 Mark 4 Scoter gut Geld an kleinem Gelde, 26 alte preußiſche Schillinge von Conrad und Winrich und drey halbe Scoter, 6 Vierchen, 6 holländiſche Placken, 3 liefländiſche Scoter, 4 Scheck und 9 böhmiſche Groſchen, 4 ungariſche Gulden, 2 halbe Nobeln, 3 Ducaten, 2 holländiſche Schilde, 17 leichte Gulden, 4 Poſtulatengulden, 7 rheiniſche Gulden, 1 baieriſcher Gulden, 1 Katzengulden, 4 Biſchofsgulden, 1 arlaniſch Gulden, 2½ Scot Silbers an Knoffeln, und hundert weniger ½ Mark und 18 Pfennige gutes Geldes. — Hochmeiſter Regiſtrande № 8. S. 477. Alle dieſe verſchiedenen Münzſorten und ſelbſt die ſilbernen Knöpfe waren brauchbar, um Ablaß dagegen einzuwechſeln.

Durch eine Bulle des Papſtes Nicolaus V. wurde der Biſchof beauftragt, die Bundesmitglieder ſeiner Diöceſe unter Androhung des Bannes von dem Bunde gegen den Orden abzumahnen *), was er bey ſeiner Ergebenheit gegen den Orden nicht unterlaſſen haben wird. Denn gleiche Treue und Anhänglichkeit als dem Hochmeiſter Conrad, bewies der Biſchof auch dem Nachfolger deſſelben, Ludwig von Erlichshauſen. So ertheilte er im Laufe des Jahres 1453, als der Ausbruch des Krieges nahe bevorſtand, dem Hochmeiſter häufig ſeinen Rath, wie er ſich gegen die Verbündeten verhalten ſolle **). Ebenſo ernannte er ſowohl, als auch die Biſchöfe von Ermland und Pomeſanien in förmlichen Notariatsinſtrumenten am 15. April 1453***), den Oberprocurator des Deutſchen Ordens am Römiſchen Hofe Jodokus Hohenſtein als ihren Geſchäftsträger, um vor dem Procurator Fiskalis der päpſtlichen Kammer, oder wenn es nöthig vor dem Papſte ſelbſt oder dem Collegio der Cardinäle, ihre völlige Unſchuld an dem Bunde wider den Orden, zu bezeugen. Das gute Einverſtändiß des Biſchofs und Hochmeiſters aber bezeugt auch ein Schreiben des Letztern vom 10. Febr. 1454 †), nach welchem der Hochmeiſter dem Biſchofe Briefe an den Meiſter in Liefland, in welchen dieſer um Hülfe gegen die Verbündeten gebeten wird, zur ſicheren Beförderung an dem Kom-

*) Päbſtl. Bullen Schieblade XIII. № 24. datirt Rom. VIII. Kal. Junii 1451.

**) Original-Briefe in der Schiebl. LXVII. № 25. 27. 28. 29. auch Schiebl. LXXVII. № 4. 129. 130. 132.

***) Originale auf Pergament Schiebl. XIV. № 8. 9. 10.

†) Orig. Schiebl. LXXIX. № 139. datirt Marienburg am Tage Scholaſtica (10. Febr.) 1454.

thur zu Memel überſendet, weil der Hochmeiſter beſorgte, daß alle Straßen von den Verbündeten ſo beſtellet wären, daß ſeine Briefe aufgefangen würden, und ſeine Boten nicht durchkommen könnten. Auch berichtet der Oberſte Marſchall am 20. Januar deſſelben Jahres *) an den Hochmeiſter, über eine mit dem Biſchofe von Samland und den Komthuren zu Balga und Brandenburg gehaltene Berathſchlagung, wie ſie ihre Gebiete und Häuſer gegen den Feind in guter Hut halten wollten, und am Abend Pauli Bekehrung (den 25. Jan.) deſſelben Jahres **) zeigt der Oberſte Marſchall dem Hochmeiſter an, „daß er die Erbarn Leute (Edelleute) von Samland" bey ſich gehabt und von ihnen, ſo wie von den Abgeordneten des Biſchofs, die einträchtige Verſicherung erhalten habe, „das ſie ewer Gnade vnd vnſern Orden nicht laſſen wurden, ſunder bey den thun vnd faren, als getrawe Manne bey eren Heren thun ſollen"***). Auch war es der Biſchof Nicolaus, der im zweyten Kriegsjahre, 1455, den Grafen von Gleichen und andere Ordensritter in einem Schiffe, über das Haff, in die dem Orden wieder unterworfene Altſtadt und den Löbenicht Königsberg führte, worauf die Belagerung des Kneiphofs beginnen konnte †).

---

*) Daſelbſt № 45.

**) Daſelbſt № 46.

***) Wenn daher v. Kotzebue Geſchichte Pr. 4. Bd. S. 166, nach v. Baczko 3. Bd. S. 321, als Folge der Schlacht bey Conitz am Mittwoch nach Kreutzerhöhung (14. Sept.) 1454, neben der Unterwerfung mehrerer Städte und Schlöſſer auch angiebt: „der Biſchof von Samland erkaufte Verſöhnung durch ſein Kirchengeräth und Silbergeſchirr", ſo iſt dies völlig unrichtig, und mag der Biſchof wohl Gold und Silbergeräthe als Beyſteuer zu den Kriegskoſten, aber (wenigſtens damals) nicht zur Verſöhnung gegeben haben.

†) Dionyſius Runaw a. a. O.

In jener Zeit war jedoch der Bischof und sein Kapitel durch Kriegsgewalt vorübergehend genöthigt gewesen, sich dem Bunde anzuschließen, und befand sich deshalb im päpstlichen Banne *). Da aber der Papst zugleich den Bischöfen von Ermland, Kurland und dem Saml. Domherrn (auch Kanzler und Caplan des Hochmeisters), Andreas Santberg, die Vollmacht ertheilt hatte **), diejenigen, welche keine geistlichen Personen während des bisherigen Bundeskrieges umgebracht, oder verstümmelt hätten, mit Vorwissen des Hochmeisters von dem Banne zu entbinden, auch andere, näher Bezeichnete, davon zu befreyen, so ergriff der Bischoff sogleich die Gelegenheit, diese Absolution von dem Hochmeister für sich, sein Kapitel und seine Priesterschaft, wegen ihrer unfreywilligen Theilnahme an dem Bunde, zu erbitten ***).

Am Lichtmeßtage desselben Jahres bat er den Hochmeister nochmals, ihm die Absolution allein für seine

---

*) Bann-Urtheil des Papstes Calixtus III. über den Preuß. Bund d. d. Rom VIII. Kal. Oct. (den 24. Sept.) 1455, und Publication desselben in der Pfarrkirche zu Marienburg am 24. April 1456 und folgende Sonntage. (Siehe päpstl. Bullen Schiebl. XIV. № 3—8.)

**) Päpstliche Bullen Schiebl. XIV. № 10. datirt: Rom den 1. July 1456. — Daß der Papst den Auftrag zur Absolution nicht, nach des Hochmeisters eigenem Begehren, den Bischöfen von Pomesanien und Samland, sondern denen von Ermland, Kurland, und dem Kanzler Andreas Santberg ertheilte, hatte darin seinen Grund, daß die beyden Bischöfe von Pomesanien und Samland, nach dem damals schon in Rom gehenden Gerüchte, von dem Orden gewichen, den Ordensmantel abgelegt, und den im Banne befindlichen Messe gelesen haben sollten, also selbst der Absolution bedürften. Dies meldet der O. Procurator dem Hochmeister in einem Briefe aus Rom vom 13. July 1456. Orig. Schiebl. LXXXI. № 126.

***) Orig. d. d. Fischhausen am Sonnt. vor Pauli Bekehrung 1457. Schiebl. LXVII. № 23.

Perſon ertheilen zu laſſen, im Fall er nicht geneigt ſey, ſie zuleich dem Kapitel und der übrigen Prieſterſchaft zu bewilligen *). Hierauf beauftragte der Hochmeiſter ſeinen Kanzler und Caplan Andreas zur Abſolution gemäß der päpſtlichen Bulle. Als dieſer aber ſich in Fiſchhauſen einfand und für die Abſolution Geld begehrte, fand er bey dem Biſchofe und Kapitel den nachdrücklichſten Widerſtand. Sie erklärten ihm: ſie hätten dem Orden zur Hülfe mehr denn 3000 Mark an den Komthur zu Elbing gezahlt, dem Orden zu gut drey bis vier Mal das Land beſteuert, ſo daß die Unterthanen arm geworden wären, man möge ſie alſo wohl umſonſt abſolviren. Als der Kanzler dies verweigerte, ließen ſie es ſich gefallen, daß das Geld für die Abſolution von der gedachten Summe, welche der Komthur zurückzuzahlen verſprochen, in Abzng gebracht würde. Der Kanzler blieb bey ſeiner Forderung, indem er Geld, ja nach dem vom Hochmeiſter ihm gegebenen Auftrage, viel Geld verlangte. Vergeblich hielten der Biſchof und das Kapitel ihm ſeine Härte vor, und beſorgten Erbitterung des Volks, die nachher auch in Königsberg erfolgte. Zuletzt äußerten ſie unwillig, ſie würden gemeinſchaftlich mit den drey Städten Königsberg einen Boten nach Rom ſenden, und die Abſolution daſelbſt um eine geringe Summe auswirken. Der Kanzler fürchtete Alles zu verlieren, wenn er nicht mit Wenigem ſich begnügte, er entſchloß ſich alſo, den Biſchof zu abſolviren, die Domherrn, den übrigen Clerus und das Volk ließ er aber ohne Abſolution, obgleich er das Bedenken hatte, daß die mit der Nichtabſolvirung verbundene Strafe des Interdicts das Volk zur Erbitterung und Feind-

*) Orig. d. d. Fiſchhauſen am T. Mariä Lichtmeſſe 1457. Schiebl. LXVII. № 21.

ſchaft gegen den Orden reizen würde. Es ward alſo eine Zuſammenkunft des Biſchofs, des Komthurs von Elbing, des Dompropſtes, der Räthe der drey Städte Königsberg und der angeſehenſten Edelleute auf Samland beſchloſſen, und am Mittwoch zu Oſtern in Fiſchhauſen gehalten. Hier ward berathſchlagt, wie man das gemeine Volk aufs Beſte dahin bringen möchte, daß es ſich zur Abſolution gegen Bezahlung, ohne es auf die Interdicts-Verkündigung ankommen zu laſſen, bequeme. Die Räthe der drey Städte Königsberg übernahmen es, nach ihrer Heimkunft dies Anſinnen dem Volke aufs Glimpflichſte beyzubringen und thaten es auch. Als das gemeine Volk dies aber vernahm, entſtand ein ſolches Murren, Geſchrey und Widerſetzen, daß man von dieſer Art Abſolution ganz abſtehen mußte. Der Biſchof und Komthur fanden vielmehr für gut, eine andere, und zwar allgemeinere, auch auf Mörder, Todtſchläger und Verletzer geiſtlicher Perſonen, Kircheuräuber und Kirchenzerſtörer ſich erſtreckende Abſolution, ſowohl für die vom Bunde Abgetretenen, als auch für die noch mit dem Feinde es Haltenden, — wenn ſie ſich wieder zum Orden wenden wollten, — ohne Geld, auszuwirken, da es doch beſſer ſey, dies Geld zu entbehren, als das ganze Land zu verlieren *). Der Biſchof ſelbſt ſchrieb in dieſer Sache an den Hochmeiſter **), daß es nicht in ſeiner Macht ſtehe, der päpſtlichen Bulle entgegen, das Interdict wider des Ordens Feinde und Widerſacher zu beſeitigen, räth aber dem Hoch-

*) Alle dieſe Umſtände berichtet der Kanzler Andreas ausführlich, in einem Schreiben an den Hochmeiſter aus Preußiſchmark am Tage der Dornenkrone des Jahres 1457. Original Schiebl. LXVII. № 22.

**) Original Schiebl. LXVII. № 20. datirt: Fiſchhauſen Sonntags nach der 11000 Jungfrauen Tage 1457.

meiſter, er möge eine Verſammlung mehrerer gelehrten Geiſtlichen in Königsberg zuſammenberufen, um gemeinſchaftlich zu berathen, wie einem Aufruhr des Volks zuvorzukommen ſey.

Das päpſtliche Bann-Urtheil blieb indeſſen bis nach beendigtem Kriege in Kraft. Erſt im Jahr 1468 ertheilte der Papſt Paul II., auf Antrieb des Königs von Polen, dem Biſchofe von Breslau den Auftrag, den Bann gegen die Verbündeten aufzuheben, doch mit der Clauſel, daß dies sine praejudicio alicuius geſchehen ſolle, alſo dem Orden immer noch eine Berufung hierauf offen blieb, um ſeine Zuſtimmung zu verweigern und die Sache wieder an den päpſtlichen Stuhl zu ſchieben *).

Die Ereigniſſe in den Tagen des Biſchofs Nicolaus I., der Verluſt nehmlich der Marienburg und die Verlegung des Hochmeiſterſitzes nach Königsberg, waren für die Domkirche ſelbſt in ihren Folgen bedeutend. Nicht allein deshalb, weil nun in derſelben, in der, als Vorzeichen einer künftigen Beſtimmung, gleich nach ihrer Gründung der edle Hochmeiſter Luther von Braunſchweig eine ſtille Ruheſtätte gefunden, den folgenden Hochmeiſtern, nur mit Ausnahme des vorletzten, und den erlauchten Vorfahren unſers Königshauſes ihre Gruft bereitet wurde, ſondern vornehmlich deshalb, weil nach Verlauf von einem halben Jahrhunderte, die Einführung der Reformation in Preußen, zuerſt und vornehmlich in dieſer Kirche, die große Folge jener Ereigniſſe war.

---

*) Bericht des Ordens-Procurators Laurentius Blumenau an den Hochmeiſters Statthalter Heinrich Reuß von Plauen datirt Rom den 15. Mai 1468. (Schiebl. I. № 164.)

Neben Luther von Braunſchweig und neben den ehrwürdigen Biſchöfen, deren Reihe der Erbauer der Domkirche Johannes I. ſo würdig eröffnet, fand in den Tagen des Biſchofs Nicolaus I. auch der unglückliche Hochmeiſter Ludwig von Erlichshauſen ſeine Ruheſtätte, nachdem er am 4. April 1467 verſchieden war. Mit Wehmuth mochte der ehrwürdige Biſchof den Segen über den heimgegangenen Hochmeiſter ausſprechen, der ein ſo anſchauliches Bild des Wechſels der menſchlichen Schickſale geweſen war.

Die letzte Verſchreibung von Nicolaus I. im hieſigen Rathhäuslichen Archiv befindlich, iſt vom Mittwoch nach Lucä Evangel. des Jahres 1468 *), nach welcher der Biſchof und ſein Kapitel, der Statthalter Heinrich Reuß von Plauen, der Großkomthur, Oberſte Marſchall u. ſ. w. eine Steuer von den drey Städten Königsbergs und andern Städten auf ein Jahr ausſchreiben, und die Gegenſtände beſtimmen, von welchen ſolche erhoben werden ſoll **). Es

*) Orig. auf Pergament datirt: Königsberg an der Mittwoche nach Lucä Evangel. (18. October) 1468.

**) Simon Grunau und noch ausgeſchmückter Henneberger S. 131. erzählen noch von dieſem Biſchof, daß während des großen Krieges, vom Hochmeiſter dreyhundert Reiſſige des Ordens in das biſchöfliche Schloß Fiſchhauſen gelegt worden wären, und dort große Gewaltthätigkeiten und Unfür treibend nicht von dannen hätten weichen wollen. Durch Liſt habe ſie endlich der Biſchof auf die Jagd geführt, ſey allein heimlich zurückgekehrt und habe das Schloß den Reiſigen nicht mehr geöffnet. Als ſie deshalb heftig gelärmt und getobt, habe der Biſchof geſprochen: „Hela, Hela, yet von Hymel, ir ſeyt lange genugk biſchoff geweſen auf diſſem ſchloſſe, vnd ich Caplan, ziehet an einen andern hoff, vnd ſeyt Caplan, vnd ſpotte ſy ſo weg.“ Dieſelbe Erzählung wird von Johannes Freyberg, in ſeiner auf der hieſigen Stadtbibliothek befindlichen handſchriftlichen Chronik S. 200., jedoch zum Theil wieder anders mitgetheilt, und er behauptet, daß die alten Domherrn derſelben zu gedenken pflegten. Wahrſcheinlich iſt hierbey in ſpäterer Zeit Manches Mährchenhafte zugeſetzt worden.

iſt jedoch, wie es ſich ſogleich im Folgenden ergeben wird, unzweifelhaft, daß Nicolaus auch noch das Jahr 1469 hindurch am Leben geweſen, und wohl erſt im Anfange des Jahres 1470 das Zeitliche mit dem Ewigen wechſelte. Er erlebte und überlebte während ſeiner ſieben und zwanzigjährigen Amtsführung die unglückliche Zeit, in welcher des Ordens Macht nach einem langen, blutigen und verheerenden Kriege in Nichts herabſank, und hatte nichtsdeſtoweniger in ſolcher Zeit des Bisthums und der Kirche Wohlfahrt redlich wahrgenommen und befördert, namentlich die Kirche wiederum mit den ſchönſten Geräthſchaften zum Gottesdienſte geſchmückt und reichlich verſehen, die Schlöſſer wohl befeſtiget und mit Vorräthen gefüllt, das Land bevölkert und Alles auf das Beſte beſtellt *). So ſchied er nicht ohne den Ruhm eines ſegenreichen Wirkens, der in der Zeit des größten Unglücks um ſo würdiger iſt. Auch er ward wohl im Dom begraben, und dort fand in jenen Tagen mit ihm der edle Hochmeiſter Heinrich Reuß von Plauen ſeine Gruft, der, nachdem er zwey Jahre lang vorgezogen, dem Orden als Statthalter vorzuſtehen, um die Lehnshuldigung an Polen nicht zu leiſten, ſich doch, am 20. October 1469 förmlich zum Hochmeiſter erwählt, entſchließen mußte, die Huldigungsreiſe nach Petrikau anzutreten. Aber auf der Rückreiſe zu Thorn vom Schlage gerührt, ſtarb er ſchon am 2. Januar 1470 zu Morungen, und wurde feyerlichſt im Dom zu Königsberg begraben. Dort prangt noch ſein Bildniß in Lebensgröße, an der linken Seite der Fürſtengruft, welches der Hochmeiſter Martin Truchſeß von Wetzhauſen ſoll haben malen

*) Das geht aus den über ſeinen Nachfolger mitzutheilenden Nachrichten umſtändlich hervor.

laſſen *). Im Laufe dreyer Jahrhunderte war es faſt gänzlich verloſchen, es iſt aber jetzt, bey der 500jährigen Jubelfeyer der Domkirche, wieder hergeſtellt worden.

Nicht erfreulich, und eben ſo wenig rühmlich für den Biſchof ſelbſt, als für den Orden, iſt das, was wir nun über den Nachfolger des ehrwürdigen Biſchofs Nicolaus I. zu berichten haben. Nur zu ſehr werden wir dadurch an den Verfall der Kirche und des Ordens erinnert, und an die Nothwendigkeit einer gänzlichen Umwandlung der beſtehenden Verhältniſſe, die denn auch, noch ehe ein halbes Jahrhundert vergangen war, ſegensreich durch die Reformation begann.

Das Geheime Archiv bewahrt den Entwurf eines Notariatsinſtruments vom 26. Februar 1470, über die mit allen Förmlichkeiten vollzogene Wahl des Michael Schönwald zum Biſchof von Samland, um auf den Grund deſſelben ſeine Beſtätigung nachzuſuchen **). Abgeordnete des Kapitels begaben ſich nach Rom, um die päpſtliche Beſtätigung des Electus zu betreiben. Statt dieſer ging aber von dem dortigen Ordens-Procurator, auch Referendar des Papſtes (Sixtus IV.), Dieterich von Cuba, an den Hochmeiſters-Statthalter und Großkomthur Heinrich Reffle von Richtenberg, die aus Rom unterm 7. May 1470 erlaſſene Anzeige ein ***), daß er, Dieterich von Cuba zum Biſchofe von Samland beſtätiget ſey, indem er zugleich die Gründe auseinanderſetzte, weshalb er das erledigte Bisthum angenommen habe, und habe annehmen

*) Henneberger S. 200.

**) Orig. Concept Schiebl. LXVII. № 89. Datirt in ecclesia Sambiensi 26. Febr. 1470.

***) Schiebl. LXVII. № 90. datirt Rom den 7. May 1470.

müſſen. Der neu beſtätigte Biſchof ſchreibt dabey, daß ihm nur am nächſtvergangenen Montage unter mehreren Briefen des Statthalters auch die zugekommen wären, welche ihm den Tod des Hochmeiſters, Heinrich Reuß von Plauen († den 2. Jan. 1470) und des Biſchofs Nicolaus, ſo wie die Wahl des Nachfolgers des Letztern, meldeten. Beyde Todesfälle wären aber bereits, etwa drey Wochen vor Ankunft der Abgeordneten des Kapitels in Rom, daſelbſt bekannt geweſen *), und ſo gern er dem Wunſche des Statthalters, die Beſtätigung des Electus zu unterſtützen, genügt hätte, wenn die Briefe früher angekommen wären, ſo habe er ſich doch, auf Zureden ſeiner und des Ordens guten Freunde, bereits vorher bewogen gefunden, die Beſtätigung ſelbſt anzunehmen. Seine Gründe dazu ſeyen geweſen, daß der Biſchof von Oeſel, auch noch ein Anderer, die nicht Brüder des D. Ordens wären, ſich um das erledigte Bisthum beworben, er alſo darauf bedacht geweſen ſey, daſſelbe dem D. Orden zu erhalten, (denn Dieterich von Cuba war ein Bruder des Ordens), ferner auch, daß der Papſt auf das Kapitel von Samland wegen unterlaſſener Publication einer gewiſſen Bulle erzürnt ſey, und daher einer Wahl des Kapitels jedenfalls die Beſtätigung verweigern würde, daß dagegen der Papſt ſehr geneigt geweſen, ihm das Bisthum zu verleihen, und daſſelbe angeboten hätte.

Dem Secretair des Hochmeiſters, Liborius Maier, zeigte der Biſchof ſeine Erhebung in einem Schreiben aus Rom vom 15. May 1470 **) noch beſonders an, und durch

---

*) Der Biſchof Nicolaus I. ſcheint hiernach faſt gleichzeitig mit dem Hochmeiſter Anfangs des Jahres 1470 geſtorben zu ſeyn.

**) Schiebl. I. XVII. № 89.

zwey Urkunden, aus Rom vom 13. May 1470, ernennt er den Propſt des Saml. Kapitels Michael *), ſo wie den Dechant von Samland und ſeinen bisherigen Secretair, den Trierſchen Klericus Johann Jncus von Ghyſen, zu ſeinen Vikaren und General-Offizialen in geiſtlichen und weltlichen Sachen, und überhaupt zu ſeinen General-Bevollmächtigten während ſeiner Abweſenheit, und zeigt ihnen dabey alle ihre Pflichten und Gerechtſame an **). Letzterer, nebſt dem Secretair Georg Ungern, waren die Ueberbringer dieſer Briefſchaften und mit einem Credenzbriefe (Empfehlungsſchreiben) an den Statthalter und die Gebietiger verſehen ***).

Bald darauf kam ein Schreiben des Meiſters von Deutſch- und Wälſchland aus Horneck vom 29. Jun. deſſelben Jahres an †), welches dem Ordens-Statthalter meldete, daß der Papſt dem Meiſter die Erhebung Dieterichs v. Cuba angezeigt und ihn ſeiner Gunſt empfohlen habe, welche Empfehlung der Meiſter, von dem Neubeſtätigten das Beſte hoffend, wieder an den Statthalter und die Gebietiger in Preußen richtet.

Nach einer alten ausführlichen Nachricht ††), wird von Dieterich II. von Cuba, dem vierzehnten Biſchof von Samland mitgetheilt, „daß er ein Doctor in

---

*) Wahrſcheinlich war er der Electus des Kapitels Michael Schönwald.

**) Originale auf Pergament Schiebl. LII. № 13. a. b.

***) Orig. d. d. Rom d. 9. Mai 1470. Schiebl. LXVII. № 88.

†) Orig. Schiebl. LXVII. № 86. datirt: Horneck am Freytag Petri und Pauli.

††) Dieſelbe befindet ſich gedruckt im Erläut. Preußen T. I. S. 471.

beyden Rechten, ein gar geſchickter, gelehrter, ſinnreicher Mann, weiß, ſchön und ſubtiler Complexion, daß (wie man ſpricht) Gott nichts an ihm vergeſſen", geweſen ſey, der in Rom, ehe er Biſchof geworden, beym Papſt Paul II. und Sixtus IV. als Referendarius in großer Achtbarkeit gehalten ſey. Er war geboren zu Frankfurt a. M., und daſelbſt hielt er ſich auch in früheren Jahren auf, ehe er höhere Aemter bekleidete. Obgleich er nun aber bereits im Beginn des Jahres 1470 zum Biſchof erhoben worden war, ſo machte er doch erſt unter dem 8. October 1470 *) den Geiſtlichen ſeines Sprengels ſeine Beſtätigung bekannt, und empfahl ihnen, während ſeiner Abweſenheit, das Heil der ihnen anvertrauten Seelen. So lange wartete er mit der Anordnung deſſen, was ihm zunächſt hätte am Herzen liegen ſollen, während er weit früher, bereits am 19. May deſſelben Jahres **), dem Hochmeiſters-Statthalter ſchrieb, wie er ſich würde angelegen ſeyn laſſen, auch die Zuſicherung bereits erhalten hätte, einen ſtarken Ablaß für ſein Stift zu erlangen, wodurch ſelbſt Todtſchläger und größere Verbrecher von ihren im letzten Kriege begangenen Miſſethaten gereinigt und ſein Stift (nehmlich im Vermögenszuſtande) „gebeſſert" werden ſollte. Hieraus läßt ſich ſchon abſehen, wie ihm nur das Einkommen aus dem Bisthum, nicht aber ſein heiliges Biſchofsamt ſelbſt am Herzen lag. Vom September 1471 ab befand ſich der Biſchof in Preußen, von ſeiner Wirkſamkeit in dieſem und dem nächſten Jahre iſt aber nichts Erhebliches bekannt.

*) Orig. Schieblade I.XVII. № 74.

**) Orig. Schiebl. I.XVII. № 87. datirt am F. Petri tunä Virg.

Im Jahre 1473 empfing er zwey unterm 23. März erlaſſene päpſtliche Bullen *), folgenden Inhalts:

1) Der Papſt bewilligt dem Biſchofe Dieterich, daß die Einwohner der Stadt (d. i. Königsberg) und der Diöceſe Samland, weil darin keine Oliven wachſen, und das Olivenöl nur mit groſſen Koſten zu haben, das Bisthum aber durch die vergangenen Kriege in Armuth gerathen ſey, in den Faſten und an andern Tagen, an welchen die Milchſpeiſen verboten ſind, Butter und Milchſpeiſen eſſen dürfen.

2) Der Papſt ertheilt einen Ablaß aller Sünden für diejenigen, welche am Feſte der Empfängniß Mariä (den 8. Dec.) und am Sonntage Judica, von der erſten bis zur zweyten Vesper, die Samländiſche Domkirche beſuchen, und bey dem Biſchofe Dieterich oder ſeinen Geiſtlichen beichten würden.

Dieſe letzte iſt nun die merkwürdige Bulle, welche die groſſe Feindſchaft zwiſchen dem Hochmeiſter Heinrich Reffle von Richtenberg und dem Biſchofe, und des Letztern grauſamen Tod im Kerker zu Tapiau zur Folge hatte. Denn ſobald nur dem Hochmeiſter und Orden das Vorhandenſeyn dieſer Bulle, und die Abſicht des Biſchofs ſie zu ſeinem oder ſeines Stifts Vortheil zu benutzen, bekannt ward, ſo ſetzte ſich der Hochmeiſter mit dem Biſchofe, ihm eine ſo reichliche Einnahme mißgönnend, und dadurch eine groſſe Schmälerung des Einkommens befürchtend, welches dem Orden ſelbſt nach päpſtlichen Privilegien zuſtand, darüber

*) 1) Original auf Pergament Schiebl. Päbſtl. Bullen № XIV. Sixtus IV. № 3. 2) Der berüchtigte Ablaßbrief, jedoch nicht Original-Bulle, ſondern ein Transſumt durch den Notar Liborius Naker, ebend. № 4. Beyde datirt 10 Kal. Apr. 1473.

in Unterhandlung. Es fand zuerſt eine ſolche am Tage vor Mariä Himmelfahrt (d. i. den 14. Auguſt*), zu Heiligenbeil, in Gegenwart Abgeordneter von der Landſchaft und den Städten, zwiſchen dem Biſchof und Hochmeiſter Statt, in welcher Erſterer bewogen wurde, mit der Verkündigung der Bulle noch ſo lange anzuſtehen, bis der Hochmeiſter alle ſeine Gebietiger bey ſich verſammelt und über die Sache berathſchlagt haben würde. Dieſer Verhandlung folgte ſchon am Tage Felicis und Aucti (den 30. Auguſt **) eine andere, zwiſchen den Komthuren von Brandenburg und Balga, dem Caplan des Hochmeiſters, Magiſter Johannes (Rehwinkel) und dem Biſchofe über folgende Punkte:

1) Verlangten die Abgeordneten die rechte Original-Bulle zu ſehen, die der Biſchof ihnen auch vorwies.

2) Verlangten ſie einen noch längern Aufſchub, weil die Sache ſo wichtig ſey, daß die Meiſter von Deutſchland und Liefland damit bekannt gemacht werden müßten. Der Biſchof aber bat, ihn ohne längern Aufſchub die Bulle verkündigen zu laſſen, damit er aus ſeinen Schulden kommen möchte. Dagegen gelobte er alle Ergebenheit gegen den Orden.

3) Wurden ihm einige Ausdrücke der Bulle vorgehalten, nehmlich daß darin nur die Gebietigerämter berührt wären, der Würde des Hochmeiſteramts aber nicht gedacht ſey, daß in der Bulle, wider die Wahrheit, geſagt ſey, daß des Biſchofs Unterthanen in ſolche Dürftigkeit gerathen, daß er von den Einkünften ſeines biſchöflichen Tiſches wenig erhalte, und dergleichen. Der Biſchof hin-

*) Schieblade LXVII. № 99.

**) Schieblade LXVII. № 75. u. 84.

gegen antwortete: Wenn man ihm beweiſen könnte, daß die Bulle wider des Ordens Privilegien ſey, ſo wolle er ſich gern unterrichten laſſen und ſie nicht publiciren. Wenn er nicht in Schulden wäre, wollte er die Bulle, dem Hochmeiſter zu Gefallen, lieber ins Waſſer werfen.

4) Erbot ſich der Biſchof von dem Papſte, mit Zuſtimmung des Kapitels eine Verwilligung auszuwirken, daß der Hochmeiſter das halbe Geld nehme, wenn der Biſchof zuvor 1000 Gulden eingenommen. Ferner erbot er ſich, ſobald er aus ſeinen Schulden gekommen, die Einnahme vom Ablaßgelde mit dem Orden zu theilen *).

5) Wurde dem Biſchofe vorgehalten, daß er Gebietiger des Ordens, als den Marſchall, den Komthur von Oſterode und Morungen zu ſich lade. Der Biſchof antwortete: Es ſey ihm zu Ohren gekommen, daß er bey den Gebietigern in Verdacht ſtehe, deſſen hätte er ſich gegen ſie entledigen wollen. Ebenſo wurde dem Biſchofe vorgeworfen:

6) Daß des Hochmeiſters Unterthanen ihn beſuchten, die er billig an den Hochmeiſter ſchicken ſollte. Er antwortete: er ſey von Etlichen beſucht, die ſich ſeinen guten Rath erbeten hätten, ſollten ſie nochmals kommen, würde er ſie von ſich weiſen.

7) Wurde ihm das Procuratoramts-Siegel abgefordert. Er antwortete, er habe daſſelbe bereits zerſchlagen und das Silber ſeinem Caplan gegeben.

Unterdeſſen ging ein Schreiben des Meiſters aus Liefland aus Ergmeß vom Tage vor Mariä Himmelfahrt (d. 14. Aug.)

---

*) Nach v. Baczko's Geſchichte Preußens Band 4. S. 62, (mit Berufung auf eine Urkunde in der hieſigen Schloß-Bibliothek, die ſich noch nicht wieder vorgefunden hat), verlangte der Biſchof für einen dem Hochmeiſter zu bewilligenden Antheil an den Ablaßgeldern, auch 500 Dukaten für die Löſung der Bulle in Rom.

ein *), worin dieſer ſich ebenfalls beſchwerte, daß der von dem Biſchofe von Samland bewirkte Ablaß nur für deſſen Kirche, und nicht für den ganzen Orden gegeben ſey, ihn des Eigennutzes und Verachtung des Ordens beſchuldigte, und den Hochmeiſter bat, die Publication der Bulle zu verhindern, vielmehr einen dem ganzen Orden in Preußen und Liefland zu gut kommenden Ablaß auszuwirken.

Demnächſt erſuchte der Hochmeiſter den Biſchof am T. Eliſabeth deſſelben Jahres (d. 19. Nov.) **), am nächſten Mitwoch ſich nach Königsberg zu verfügen, und wiederholte dieſe Vorladung am Donnerstage vor Barbará (d. i. vor dem 4. December) ***) zum folgenden Tage, um mit den dazu verſchriebenen und jetzt in Königsberg befindlichen Gebietigern die Angelegenheit weiter zu bereden.

Der Biſchof, in Fiſchhauſen ſich aufhaltend, verſprach hierauf zwar nach Königsberg zu kommen, verlangte aber, daß der Hochmeiſter mit allen daſelbſt anweſenden Brüdern des Ordens bis Sanct Nicolas (d. i. die jetzige Steindamm-Polniſche Kirche), ihm entgegen kommen und ihn, ſammt der Ablaßbulle, in feyerlicher Proceſſion einholen ſollten.

Der Hochmeiſter unterzog ſich dieſem Geſchäft zwar nicht ſelbſt, ſchickte dem Biſchofe aber Abgeordnete entgegen. Mit Kreutzen, Fahnen und Geſängen ward der Biſchof und ſein koſtbarer Pergamentbrief feyerlich eingeholt, auch unterließ er nicht, einen Legatenhut ſich vortragen zu laſſen, da er vom Papſte mit einer Legation nach Liefland, in der Streitſache des dortigen Erzbiſchofs mit dem Meiſter des D. Ordens beauftragt war.

*) Original in der Schiebl. XL. Abtheil. Liefland.

**) Schiebl. LXVII. № 77. a.

***) Daſelbſt № 77. b.

Am folgenden Tage hatte der Hochmeiſter die Angeſehenſten der Ritterſchaft bey ſich auf dem Schloſſe verſammelt, und ſchickte die Räthe der drey Städte Königsberg an den Biſchof, mit dem Auftrage, ihn zu erſuchen, ſich auf das Schloß zu bemühen. Die Abgeordneten mußten mehrere Stunden lang mit ihm unterhandeln, um ihn zu dieſem Schritte zu bewegen, und er ließ manch verächtliches Wort gegen den Orden vernehmen, bis er ſich endlich unter der Bedingung auf das Schloß zu kommen bequemte, daß man ihn als einen päpſtlichen Legaten und Referendarius gebührend einhole.

Der Hochmeiſter ſchickte nun dem Biſchofe Abgeordnete von der Ritterſchaft und den Gebietigern entgegen, worauf er in der Verſammlung erſchien. Hier war aber gegen ſeinen Stolz und ſeine Hartnäckigkeit nichts auszurichten, er ſuchte mit ſeinen Reden die Ritterſchaft gegen den Hochmeiſter aufzubringen, und auf des Letzteren Begehren, daß er eines Theils in ſeinem Stifte eine Steuer zum Beſten des Ordens ausſchreiben laſſen, und andern Theils, von der zu ſeinem alleinigen Beſten erlangten Ablaßbulle keinen Gebrauch machen, ſondern eine ſolche für ſein Stift und den Orden gemeinſchaftlich in Rom auswirken möchte, konnte nichts weiter erlangt werden, als daß der Biſchof die Steuer für den Orden zu einer andern Zeit erheben, die Publication der Bulle noch eine Zeitlang aufſchieben, und die Einnahme mit dem Orden theilen wollte *).

So ging das Jahr 1473 zu Ende. Am 16. Februar des Jahres 1474 aber erließ der Biſchof ein, aus ſeinem biſchöflichen Hofe zu Königsberg datirtes, Ausſchreiben an die andern Biſchöfe und Prälaten, in welchem er ſie mit

*) Bericht in der Schieblade LXVII. № 84.

dem Zweck des erlangten Ablaßbriefes, nehmlich, damit er ſich die nöthigen Mittel zur Herſtellung ſeiner Kirchen und Schlöſſer verſchaffe, bekannt machte, und erſuchte, den hier am nächſten Sonntage Judica zu ertheilenden Ablaß durch die Pfarrer in ihren Bisthümern dem Volke bekannt machen, und die deſſelben Bedürftigen auf das Fleißigſte auffordern zu laſſen, zum Heil ihrer Seelen zahlreich hierherzukommen *).

An dem genannten Tage ſtrömte nun auch das des Ablaſſes bedürftige Volk, nicht allein aus Preußen, ſondern auch aus andern umliegenden Landen, in groſſen Schaaren der Domkirche zu, ſo daß durch den Ablaß eine ſehr bedeutende Summe gewonnen wurde. Doch ward die Freude des Biſchofs über die über Erwartung groſſe Einnahme, wenige Stunden darnach auf das Herbſte verbittert, denn ſchon am folgenden Tage, am Montage nach Judica **), ließ der Hochmeiſter ihn an ſeiner Tafel aufheben und gefangen nach Tapiau abführen. Das eingeſammelte Geld nahm der Hochmeiſter in Beſchlag.

In Tapiau wurde der Biſchof anfänglich zwiſchen vier Wänden in leidlicher Verwahrung gehalten. Man gab ihm jedoch nicht nur Verſchleuderung der Kirchengüter Schuld, ſondern ſelbſt den Anſchlag gehabt zu haben, den Hochmeiſter zu entſetzen und ſich zu dieſer Würde zu erheben. Statt ſich zu demüthigen, verſuchte er zu entfliehen. Der Schloßcaplan, dem er ſich anvertraute, wurde ſein Verräther, und der Biſchof nunmehr in ein finſteres Gewölbe, das an die

*) Schiebl. LXVII. № 80.

**) Nach Simon Grunau's unzuverläßiger Nachricht am Dienſtage Palmarum, alſo 8 Tage ſpäter. Auch ſoll nach ſeiner Nachricht ſich der Hochmeiſter in eigener Perſon in den Dom begeben haben, um den Biſchof gefangen nehmen zu laſſen.

Sacriſtey der Kirche ſtieß, in ſtrengere Verwahrung geſetzt. Mit Händen und Füßen an die Wand gefeſſelt, gaben zwey Ordensbrüder, die allein um ſein Schickſal wußten, ihn für krank aus, während er des grauſamen Hungertodes ſtarb. Indem er in ſeiner jammervollen Lage die Glocken während der Aufhebung der Hoſtie in der Kirche hörte, ſoll er **miserere, miserere mei deus** ausgerufen haben, ſo laut, daß es ſelbſt vom Volke in der Kirche gehört wurde, welches jedoch hier nicht den Biſchof vermuthete. Auch ſoll er das Fleiſch von ſeinen beyden Achſeln, ſo weit er es erreichen können, abgebiſſen und verzehret haben *). Die Leiche wurde nach Königsberg gebracht, und im biſchöflichen Ornat mit allen Ehren im Dom beerdigt **)

Obgleich während der Gefangenſchaft des Biſchofs ein Schreiben des Erzbiſchofs von Riga, vom Sonnabend nach Chriſti Himmelfahrt 1474, einging ***), in welchem er, dem Hochmeiſter Bann und Interdict als die geſetzliche Strafe derjenigen vorhaltend, welche ſich an einem Biſchofe vergreifen, ihn auf die Gefahren und nachtheiligen Folgen aufmerkſam machte, die für ihn und ſeinen ganzen Orden

---

*) S. Erl. Preußen I. S. 506. und 509.

**) So wird das beklagenswerthe Geſchick des unglücklichen Mannes übereinſtimmend von der Ordens-Chronik (angefangen von einem Biſchof von Paderborn) und andern Chroniſten, gemeldet. Aus jener iſt dieſe Nachricht wörtlich in Johannes Freybergk handſchriftliche Chronik S. 230. ff. und in das Erläuterte Preußen Th. I. S. 471. u. folg. übergegangen, wo man ſie mit allen Umſtänden nachleſen mag. Und die Gefangennehmung des Biſchofs unterliegt wohl keinem Zweifel, denn dafür ſprechen noch zahlreiche ſogleich zu erwähnende Urkunden, ſo wie auch der grauſame Tod deſſelben, mochte man ihn auch noch ſo ſehr beſchönigen wollen, durchaus glaubhaft erſcheint.

***) Original Schiebl. LXVII. № 78. datirt: Rennenburg am Sonnabend nach Chriſti Himmelfahrt 1474.

aus der beyſpielloſen Gefangennehmung des Biſchofs, ohne Gericht und Recht, entſtehen könnten, wenn er die Sache nicht auf irgend eine Weiſe beyzulegen ſuche, obgleich der Rath zu Frankfurt, als des Biſchofs Vaterſtadt und ſein früherer Aufenthaltsort in niedrigerm geiſtlichen Stande, im September deſſelben Jahres *) ſich für den Biſchof und den mitgefangenen Domherrn Claus Kruder, eines dortigen Rathsherrn Sohn, dringend verwandte und den Hochmeiſter bat, ſie in Freyheit zu ſetzen und dem Biſchofe zu verzeihen, wenn er ſich in einigen Sachen vergeſſen haben ſollte, ſo konnte dies Alles doch keine Milderung ſeines Schickſals bewirken, ſondern der Hochmeiſter bereitete ſich nur vor, ſeine Klagen bey dem päpſtlichen Hofe anzubringen, und die Verhaftung des Biſchofs zu rechtfertigen.

Der Hochmeiſter ließ zunächſt am 31. März 1474 durch ſeinen Secretair und öffentlichen Notarius, Liborius Naker ein Inſtrument aufnehmen, worin die, auf Erfordern des Hochmeiſters im Schloſſe erſchienenen, namentlich genannten, Angeſehenſten vom Adel, die Bürgermeiſter Johann Winkler und Paul Beda, die Rathsherrn Chriſtoph Fürſtenau und Thomas Kramer, und die ganze Gemeinde der drey Städte Königsberg, durch den Mund des Edeln Johannes Thyme, ein einſtimmiges Zeugniß ablegten, in welchem vortheilhaften Zuſtande Dieterich von Cuba das Bisthum Samland gefunden und übernommen habe, nehmlich: die Kirche mit den ſchönſten Geräthen zum Gottesdienſte geſchmückt und reichlich verſehen, die Schlöſſer wohl befeſtigt und mit Vorräthen gefüllt, das Land bevölkert, nicht durch Brand verwüſtet,

*) Orig. Schiebl. LXVII. № 79. datirt: am 6ten Tage nach Kreuz Erhöhung 1474.

weder verpfändet noch mit Schulden belaſtet, ſondern in Allem auf das Beſte beſtellt, in den vergangenen ſchweren Kriegen vom Orden kräftig vertheidigt, ſo daß der Biſchof, in gleicher Weiſe wie ſeine Vorfahren, auf das Anſtändigſte hätte leben können *).

Ein ähnliches Inſtrument nahm der genannte Notar am 20. April im Kapitelsſaale des Doms über die, auf Erfordern des Hochmeiſters durch ſeinen General-Procurator Mag. Johannes Rehwinkel, von den daſelbſt verſammelten Propſt, Dekan, Cuſtos, Scholaſticus und übrigen Domherrn der Samländiſchen Kirche erfolgte, Ausſage auf, in welchem dieſe, durch den Mund des Propſtes Johannes Tham, ebenfalls einſtimmig bezeugten, daß der Biſchof ſein Stift im beſten Zuſtande angetroffen, überdem aber über ihre eigne Behandlung, ſo wie über die Verſchleuderung und Verpfändung der Kirchen-Kleinodien, Baarſchaften, Getreide-Vorräthe u. ſ. w., und über andere nicht löbliche Verhältniſſe des Biſchofs, namentlich zu einer gewiſſen Margarethe von Frankfurt, die ihm zur Schande aus Rom nach Preußen gefolgt war, und mit der er wohl ſchon in Frankfurt in Verbindung geſtanden haben mochte,

---

*) Das Zeugniß Original auf Pergament Schiebl. LII. № 14. lautet folgendermaaßen:

Quod prenominatus dominus Theodoricus episcopus suam invenit ecclesiam ornamentis pulcherrimis optime decoratam nichil in ea deficiendo que cultus diuinus atque officium pastorale requirunt, Castra ecclesie bene munita victualibus plena terram populosam non conbustam non turbatam non inpignoratam non minimis debitis aggravatam sed in omnibus bene et laudabiliter dispositam, in hiis proximis transactis diris gwerris a predicto ordine fortiter defensatam, ita ut dictus dominus episcopus statum decentem et honorificum ut presulem decet et sui predecessores multis elapsis annis gesserunt, gerere potuisset.

verſchiedene, dem Inſtrumente einverleibte, Klagen erhoben, mit der Bitte an den Hochmeiſter als Schutzherrn ihrer Kirche, dieſem Verderben ſich entgegen zu ſetzen *).

---

*) Das Zeugniß Original auf Pergament Schiebl. LII. № 15., durch welches die Angaben im Crl. Preußen I. S. 476. ff. vervollſtändiget werden, lautet:

Quod prenominatus dominus Theodericus episcopus suam ecclesiam invenit ornamentis pulcherrimis tumbis et reliquiarum reservaculis optime decoratam nil in ea deficiendo que cultus divinus atque officium pastorale requirunt, Castra ecclesie bene munita Terram populosam non combustam non turbatam non inpignoratam nec minimis debitis granatam, sed in omnibus bene et laudabiliter a suo predecessore conservatam, atque in hiis transactis diris gwerris a predicto ordine fideliter defensatam Ita ut dictus dominus episcopus decentem statum et honorificum uti presulem decet et sui predecessores multis elapsis annis gesserunt, gerere potuisset. Proposuerunt insuper dicti Canonici lamentando quomodo prefatus dominus Theodericus eorum episcopus variis et exquisitis modis discordiam inter eos seminauit et nonnullos ex eis doloxis verbis ad se trahens ceteris carrerem minando si qui sue vellent obstare voluntati Ecclesiam Sambiensem in suis clenodiis et ornamentis argenteis deauratis et non deauratis eciam sacris videlicet mitra et baculo pastorali valde preciosis atque nonnulla reliquiarum reseruacula et certas massas argenteas singulis computatis tricentas et quinquaginta marcas boni et veri argenti in pondere habentes super quo mercator huiusmodi clenodia apud se impignorata possidens et dicti domini Canonici me notarium infrascriptum certum reddiderunt colore mutui aspertare presumpsit. Confessique sunt prefati Canonici quod predictus dominus Sambiensis apud eandem ecclesiam tria milia et ducentos florenos ungaricales quos Vicarius generalis in spiritualibus et temporalibus profunc existens in urbem Romanam misisse prolitebatur invenisset preter octingentas marcas prutenicales et duodecim nobellos puri et boni auri pro fabrica ecclesie a suo predecessore assignati quos eciam eodem colore mutui ab eis accepit, Intendebat eciam dictus dominus episcopus ab eadem ecclesia sexaginta Lastas Siliginis pro communi bono et Caristia reseruatas colore mutui recipere et alienare, sed arrestacione Magnifici principis et domini Magistri generalis supradicti pro bono communi sunt aput ecclesiam conservati. Demum idem Canonici iterum

Demnächſt forderte der Hochmeiſter den Erzbiſchof Silveſter von Riga auf, dieſe und andere den Biſchof

---

asserebant sepedictum dominum Episcopum eandem suam ecclesiam totumque Capitulum absque scitu et consensu eorum in quadringentos ducatos boni et iusti auri de Camera quemadmodum ego Notarius infrascriptus publicum Instrumentum desuper vidi confectum, Cuidam mulieri nomine Margaretha de Franckforden que in despectum et diffamiam spiritualium prelatorum ex Romana Curia usque ad Pruseiam est secuta obligasse et obligatam reddidisse cum tamen bona episcopatus et Capituli sunt omnino diuisa vnde non modicus ymmo magnus error atque occasio mali in laicali populo creuit, dixerunt et confitebantur sepe nominati Canonici eandem Ecclesiam Sambiensem et diocesim ultra duodecim milia marcarum prutenicalium debitorum per eundem dominum Episcopum iam de facto esse involutam et obligatam preter debita nondum manifesta. Hiis omnibus expositis sepedicti domini Canonici perceptis quod Magnificus princeps et dominus Henricus Magistergeneralis eorum superior et eiusdem ecclesie protector hiis malis intenderet obuiare, omnes vnanimiter suam magnificenciam humiliter supplicarunt et deuote quatenus huiusmodi dilapidacioni bonorum ecclesie obstare et ne ipsa que a suo ordine hiis transactis guerris strennue essent defensata per ipsius domini Episcopi dissolutam et inordinatam vitam in maiora dampna incidere contingeret eam ulterius indempnem conseruare dignaretur graciose. — Die hier vorliegenden Nachrichten über die Kleinodien und andere Beſitzthümer der Kirche geben ein anſchauliches Bild davon, wie ſorgſam das Kirchengut unter dem Vorgänger Dieterich's von Cuba war verwaltet worden. Im Erl. Preußen I. S. 476., wo jedoch die Verhältniſſe überhaupt abweichend geſchildert werden, wird berichtet, daß der Biſchof Dieterich von Cuba, um ſeine ehrgeizigen Abſichten in Rom nachdrücklicher zu betreiben und durchzuſetzen, folgende Gegenſtände von der Kirche genommen hätte: „Zum erſten 80 Mark lotiges Silbers zu guter und voller Gewicht. Drey köſtliche Bruſtbilde; das vierte und geringſte hat er gelaſſen. Beyde Biſcheffs-Stäbe. Den Fuß von der groſſen Monſtrantze, der noch vor kurtzen Jahren iſt geſehen worden, biß zum nechſten Kriege, als man ſchrieb 1520. da alles Silber weggenommen ward aus allen Kirchen, Zechen, in allen Städten, Schlöſſern und auf dem Lande. Item 1061 Ungariſche Gulden. Item 300 Reiniſche Gulden. Item 50 Läſte Korn. Darnach hat er alles Heiligthum und Silberwerck zweyen Bürgern, einem zu Königsberg, Curt Hopfel, und einem zu Dantzig verſetzt, den Jacob von Frechten genannt, vor 14000 Preußiſche Mark. In Summe ungefehr in die 20000 einhundert und 20 Marck gerechnet."

gravirende Dokumente in ein Transſumt zu verfaſſen, um ſo gerüſtet ſeine Beſchwerden am päpſtlichen Hofe zu unterſtützen. Der Erzbiſchof ließ dies Transſumt auch den 30. Juny 1474 ausfertigen *), und überſchickte es dem Hochmeiſter mit einem Schreiben **), in welchem er jedoch ſein Bedenken äußert, daß dies in Rom von keinem Nutzen ſeyn würde, denn ein gültiges Zeugniß müſſe auf Befehl des Richters und auf geſetzliche Vorladung der Zeugen aufgenommen, der Gegenpart dazu vorgefordert und die Ausſage der Zeugen beſchworen werden, — Erforderniſſe die den Inſtrumenten des Liborius Maker fehlten. Er rieth dem Hochmeiſter von dem Transſumt oder den gedachten Inſtrumenten lieber gar keinen Gebrauch, als ſich und den Domherrn in Rom Ungelegenheit zu machen.

Der Erzbiſchof erſcheint überhaupt in dieſer Sache partheynehmend für den Hochmeiſter gegen Dieterich von Cuba, wozu er den Grund hatte, daß er mit dem Meiſter des Ordens in Liefland in großer Uneinigkeit lebte, und gegen dieſen den Hochmeiſter auf ſeiner Seite haben wollte. Da jedoch ſowohl die Ausfertigungen des Liborius Maker, als das erzbiſchöfliche Transſumt ſich im Original im hieſigen Geheimen Archiv befinden, ſo ſcheint der Hochmeiſter den Rath des Erzbiſchofs befolgt zu haben.

Während er aber noch ſelbſt Anſtand nahm, ſich gegen den Papſt zu rechtfertigen, ertheilte dieſer, auf das Gerücht von der Gefangennehmung des Biſchofs, dem Abte zu Pelplin den Auftrag, ſich von der Thatſache und den Gründen

---

*) Original auf Pergament Schiebl. LII. № 16. datirt: Rennenburg den 30. Juny 1474.

**) Original Schiebl. XLII. Lieſl. Sachen № 30. datirt: Kokenhauſen Freytags nach Mariä Heimſuchung 1474.

derſelben genau zu unterrichten, auch des Biſchofs Verantwortung zu hören und über alles ſo ſchleunig als möglich zu berichten *).

Auf dieſe Veranlaſſung oder ſonſt zur Verantwortung gegen den Papſt, iſt eine Reihe Klageartikel aufgeſetzt **), welche die ſchon berührten Beſchwerden enthält, als: daß des Biſchofs Abſicht geweſen, das Stift ſeiner Koſtbarkeiten zu berauben, überdem daſſelbe verſchuldet (nehmlich durch die Verſchreibung an eine Frau aus Frankfurt, Namens Margaretha), zu hinterlaſſen und mit dem zuſammengebrachten Gelde aus dem Lande zu reiſen, daß er den Hochmeiſter und die Gebietiger in Uneinigkeit bringen wollen, und namentlich den Komthur zu Preuß. Holland auf ſeine Seite gebracht, den er auch heimlich mit aus dem Lande zu nehmen Willens geweſen. Daß er eine Steuer von den Unterthanen des biſchöflichen Antheils von Samland, welche zum Beſten des Ordens, nehmlich zur Bezahlung der Söldner im letztvergangenen Kriege eingefordert und beſtimmt geweſen, in ſeinen Nutzen verwandt, daß er den Ablaß, mit dem der Orden zu ſeinem Beſten von den Päpſten begnadigt widerrufen und für ungültig erklärt habe.

Beſchwerden geringern Gewichts waren, daß der Biſchof den Hochmeiſter in ſeiner Einnahme vom Bernſtein-Regal beeinträchtiget, daß er ihn mit ungebührlichen Schriften heimgeſucht und gereitzet, daß er den Domherrn eine neue Kleidung wider des Ordens Regel und Gewohnheit angeboten, ſelbſt in eigner Perſon ſelten im Ordens-Habit, vielmehr in einem grauen Rocke umhergeritten, wenn er

*) Copie ohne Datum in der Schiebl. LXVII. № 82.

**) Schieblade LXVII. № 100. b.

aber zum Hochmeiſter gekommen, aus Hochmuth unerhörter weiſe einen ſeidenen Mantel getragen. Der oberſte Procurator in Rom Johannes Rehwinkel war beauftragt, dieſe Beſchwerden mit beweiſenden Transſumten und Originalbriefen unterſtützt, dem Papſte vorzutragen und zu erklären, daß aus dieſen Urſachen, um dem gänzlichen Verderben des Stifts zuvorzukommen, der Hochmeiſter als ein Patron und Beſchirmer deſſelben bewogen worden, den Biſchof in gefängliche Haft zu nehmen, bittend, der Papſt möge dies nicht ungnädig vermerken, und wie dem Stift zu helfen und in welche Wege die Sache zu leiten, von dem Procurator ſich mit Mehreren vortragen laſſen *).

Wenn in dieſen Klagepunkten nur von dem gefangen gehaltenen Biſchofe die Rede iſt, ſo bekundet bald darauf ein Schreiben des Hochmeiſters an den Meiſter in Deutſch- und Wälſchland vom 24. Auguſt 1474 **), ſo wie der

---

*) Simon Grunau, welcher gleichfalls berichtet, daß Johannes Rehwinkel mit der Verantwortung des Ordens in Rom beauftragt geweſen ſey, fuhrt an, daß er daſelbſt noch folgende Beſchuldigungen gegen Dieterich von Cuba vorgebracht habe: „er wer ein Bruder ſeines Ordens geweſen, vnd ſeer leichtfertig were er offte den burgern mit der lautte vn ire heuſſer gangen, vnd do aus leichtfertigkeit off mittentag collationes (Schmauſereyen) gemacht."

**) Schieblade II. № 92. datirt: Königsberg am Tage Bartholomäi 1474. Es iſt folgenden merkwürdigen Inhalts:

Dem Meiſter deutſcher und welſcher Lande post salutem.

Ihr habt ergangenes Handels wie mit dem Biſchoffe von Samland begeben mancherley Urſach ohn Zweiffel von uns eins theils der geringſten wol verſtanden, die großern nicht tuglich zu ſchreiben, ſollen noch ſeiner Zeit euch auch unverhohlen bleiben. Darum wir ihn zu unſer Verwahrung hatten genommen und mit aller Notdurft und Herlichkeit als einem Biſchoff zieimet mit Eſſen und Trinken laſſen verſorgen. Nu aber und ſo die Gewalt Gottes in dieſen und vnſern landen Preußen mit Sterben faſt überhand nimmt, hat ihn die Gnade Gottes und der natürliche Tod auch

Entwurf eines gleichzeitigen Schreibens an den Melchior Meckau, Cubicularius und Scriptor apostolicus in Rom, ſeinen Tod.

Daß der Verdacht eines unnatürlichen Todes laut wurde, daß der Orden beſorgte, dieſer Verdacht werde ſich nach Deutſchland und Italien verbreiten, daß Zeugen-Ausſagen vor Notarien aufgenommen waren, um das natürliche Lebensende des Biſchofs — dem Anſchein nach — zu bezeugen, ergiebt obiges Schreiben an den Meiſter in Deutſchland. Der neue Ordens-Procurator Johannes war ohne Zweifel ebenfalls inſtruirt, den plötzlichen Tod des Biſchofs der Peſt beyzumeſſen, und alſo ſeinen natürlichen Tod

---

von dieſer Welt genommen. Gott geruhe der Seelen ſeines böſen Willens gegen unſern armen Orden vergenommen nicht zu verachten. Welcher ſein Leichnam durch Beſtelniß der Thumbherrn und unſer Geheiß offenbar von allermänniglich wol iſt beſehen und mit offenbaren Notarien und glaubwürdigen Zeugen bezeuget um allerhand Nachrede genugſam verwahret, und darnach ehrlich zu der Erden in die Thumkirche beſtattet, als das gewohnlich iſt und ziemlich bei einem verſtorbenen Biſchoff zu thun. Ob deshalben uns oder unſerm Orden von Fürſten, Herren, Ritter oder Knechten oder ſonſt Jemand einigerley Ungunſt, Nachrede oder Gerüchte entſtünde, wiſſet uns und unſerm Orden mit angezeigter Geſchicht wol wißlich zu vertreten, das iſt unſere fleißige Bitte und Begehr. —

Eben ſo lautet das Schreiben an den gedachten Melchior Meckau:

Der Hochmeiſter habe den Magiſter Johannes Rehwinkel als des Ordens oberſten Procurator nach Rom geſandt und ihm beſonders Aufträge in Rückſicht des Biſchofs von Samland mitgegeben, welche der Hochmeiſter dem ꝛc. Meckau zur Unterſtützung empfiehlt. „Und wenn denn die Gewalt Gottes in dieſen und unſern Landen Preußen mit Peſtilenzien faſt überhand nimmt, hat der genannte Biſchof den wir in aller Herlichkeit, als das gebuhrlich iſt, in Eſſen und Trinken haben laſſen verſorgen, mit dem natürlichen Tode ſein Leben beſchloſſen. Gott geruhe der Seelen Gnaden und ihr ſeines böſen Vornehmens gegen unſern Orden bedacht, nicht zu ſachen.“ (rechten).

zu behaupten. Die Ordens-Chronik, nach ihr das Erländ. Preußen am angeführten Ort, ſchreibt dagegen, in Folge der umſtändlichen Nachrichten über den gewaltſamen Tod des Biſchofs: der Orden habe, um den über dieſe Nachricht heftig erzürnten Papſt zu beſänftigen, ſieben zu falſchem Zeugniß erkaufte Männer nach Rom geſchickt, die mit aufgereckten Fingern geſchworen, daß der Biſchof natürlichen Todes geſtorben wäre. Hiermit ſey die Sache in Rom abgemacht geweſen. Als aber allmählig das wahre Sachverhältniß, ſelbſt durch die Beichte der betheiligten Ordensbrüder an das Tageslicht gekommen, hätten die ſieben meineidigen Zeugen die allgemeine Verachtung ihrer Landsleute auf Samland und Nadrauen zum Lohn erhalten.

Ob nun bloß jene Notariatsinſtrumente über die Zeugenausſage nach Rom geſchickt, oder wirklich ſieben Zeugen dahin abgegangen ſind und ihre Ausſage beſchworen haben, iſt zwar nicht zu ermitteln, klar aber, wie die im Dunkeln gewiß gewaltſam verübte That, auf eine oder die andere Art, beſchönigt worden.

Uebrigens ſtarb, den obigen Nachrichten gemäß, der Biſchof Dieterich von Cuba noch vor dem 24. Auguſt des Jahres 1474 und ward in der Domkirche begraben. Er hinterließ das Bisthum in großer Armuth, und die Kirche war ihrer Kleinodien und Koſtbarkeiten zum größern Theile beraubt worden. Das chriſtliche Leben aber konnte unter ſolchen Verhältniſſen nicht gefördert werden, während ſich der Orden mit einer Schandthat befleckt hatte, von der falſche Zeugniſſe ihn nicht zu reinigen vermochten.

Alsbald nach Dieterichs Tode ward Johannes III. Rehwinkel, ein Preuße aus Stargardt gebürtig *), Ma-

*) Dieß berichtet jedoch nur Simon Grunau.

giſter, Caplan des Hochmeiſters und General-Procurator zu Rom, zum funfzehnten Biſchofe von Samland erwählt. Der Hochmeiſter Heinrich Reffle von Richtenberg meldet dies in dem eben erwähnten Schreiben vom 24. Aug. 1474 *), dem Meiſter in Deutſch- und Wälſchland, indem er ſagt: die Domherrn hätten nach ſeinem Wiſſen und Rath eine neue Wahl veranſtaltet und den Magiſter Johannes zu ihrem Biſchof gewählt. Er hoffte dabey, daß der neue Biſchof dem Orden in Rom ſehr nützlich ſeyn würde, und wenn er das Bisthum von des Papſtes Gnade erhalten ſollte, ſo würde er deshalb nicht ſofort von ſeinem Amte eilen, ſondern zur Betreibung der Ordens-Angelegenheiten in Rom verbleiben. Er ſelbſt, der Hochmeiſter, vermöge aus Dürftigkeit nicht, ihn allein auf ſeinem dortigen Poſten zu unterhalten, und das Bisthum ſey auch „durch die große Beſchwerung von dem verſtorbenen Herrn", ſo verarmt, daß es einem neuen Biſchof wenig Frucht bringen könne. Daher bittet der Hochmeiſter, der Deutſchmeiſter möge ihm mit einer Summe zum Unterhalt des Procurators in Rom zu Hülfe kommen. Hiernach ſcheint der neu erwählte Biſchof, nachdem er den Orden, in der ſeinen Vorgänger Dieterich von Cuba betreffenden Angelegenheit, in Rom vertheidigt hatte, und die Sache beygelegt worden war, die päpſtliche Beſtätigung erhalten zu haben **). Wie lange er ſich aber noch in Rom aufhielt, hat ſich noch nicht ermitteln laſſen. Erſt im Jahre 1476 ſehen wir ihn wieder in Preußen.

Nachdem er daſelbſt noch einen, zwiſchen dem Hochmeiſter und dem Biſchofe von Ermland, Nicolaus von

*) Schiebt. II. № 92.

**) Das berichtet Simon Grunau, ergiebt ſich aber auch von ſelbſt.

Thungen, über die gegenseitige Vertheidigung und Beschützung ihrer Länder gegen jeden Angriff, im Jahre 1476 geschlossenen Vertrag *) mit besiegelt hatte, begab er sich, wieder im Auftrage des Hochmeisters, nebst dem Komthur zu Osterode, Martin Truchseß, auf die Reise zum Könige von Ungarn, Matthias, um dessen Schutz für den Orden gegen den König von Polen zu erbitten, mit voller Macht, hierüber alles Nöthige mit demselben zu berathschlagen und abzuschließen **). Gegen das Ende des Jahres 1476 befand sich der Bischof schon auf der Reise, denn er berichtet an den Hochmeister aus Leipzig am T. vor Heilige drey Könige des Jahres 1477 ***), über Hindernisse, die ihm bis dahin schon entgegen getreten seyen, und wie viel Geld er bereits ausgegeben habe. Er unterschreibt sich: Euer Gnaden demüthiger Sohn und Caplan, Bruder Johannes, Bischof zu Samland.

Sein Gönner, Heinrich Reffle von Richtenberg, starb jedoch wenige Wochen darauf, am 13. Febr. 1477, und ward in der Domkirche begraben, woselbst noch sein Bild, das jetzt wiederhergestellt wird, die Erinnerung an ihn zurückruft. Er soll, wahrscheinlich in der Erinnerung an die an Dieterich von Cuba verübte Freveltat, in der Stunde seines Todes ausgerufen haben: „Auf! den Harnisch her, sattelt die Gäule, die Pfaffen haben mich vor Gottes Gericht geladen, ob ich mich erwehren könnte." Dieses mag sich, wenn es begründet ist, darauf beziehen, daß der Bischof Dieterich von Cuba, in dem Augenblicke, wo er nach seiner Gefangennehmung im Dom, den

*) Schiebade LXVI. № 91.
**) Schiebade LXVI. № 93.
***) Schiebade LXVII. № 104.

Wagen beſtieg, um nach Tapiau geführt zu werden, zu ihm geſagt haben ſoll: „Herr Hochmeiſter ich lade euch in der Stunde meines Todes vor das ernſte Gericht Gottes, da mir und meiner Kirche Antwort zu geben von aller Gewalt*).

Der Biſchof ſelbſt ging jetzt auch als Ordens-Procurator nach Rom, denn am Dienſtage nach Mariä Geburt (d. i. 8. Sept.) des Jahres 1477 ſchreibt er von da **) an des Hochmeiſters Nachfolger, daß er alles angewandten Fleißes ungeachtet noch keine Bulle (? welchen Inhalts), vom Papſte erlangen können, er hoffe aber in Kurzem Etliche auszurichten, und am Dienſtage nach Aller Heiligen, im Anfang des Novembers deſſelben Jahres ***), wünſcht er dem neuen Hochmeiſter, Martin Truchſeß von Wetzhauſen, mit dem er im Jahre 1476 die Geſandtſchaftsreiſe nach Ungarn gemacht, Glück zu ſeiner Erhebung, meldet, daß die vom Hochmeiſter gewünſchten Briefe, wegen Abweſenheit der Kardinäle während des Sommers, noch nicht zu erlangen geweſen, verſpricht zwar ſich noch ein Jahr lang, wenn es nöthig auch länger, in Rom aufzuhalten, klagt aber über die große Theurung daſelbſt. Am Sonnabend vor Oculi des folgenden Jahres (1478) ſchreibt der Biſchof nochmals aus Rom †), daß er nach des Hochmeiſters Wunſch wohl noch ein Jahr daſelbſt bleiben wolle, klagt aber, daß er von den Einkünften ſeines

---

*) Für Beydes iſt freylich nur Simon Grunau Gewährsmann, obgleich es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß der Hochmeiſter in der Stunde ſeines Todes Gewiſſensbiſſe über die begangene Gewaltthat empfunden haben mag.

**) Schiebl. LXVII. № 105.

***) Schiebl. II. № 111.

†) Schiebl. II. № 112.

Bisthums seinen Unterhalt daselbst nicht bestreiten könne, daß der Meister aus Deutschland ihm gar nichts, der Landkomthur von der Etsch nur 40 Rheinische Gulden geschickt habe. Mit Nichts könne man aber in Rom auch nichts ausrichten, und wer nichts hat, oder nichts giebt, werde noch dazu verspottet. Darum habe er auch das ganze Jahr durch vergebens sich bemüht, bey dem Papste etwas auszurichten. Er bittet, ihn durch einen andern Procurator ablösen zu lassen, damit er aus seiner übeln Lage komme.

Im Jahre 1481 war der Bischof nach Preußen zurückgekehrt. Im Jahre darauf 1482 erhielt das Domkapitel eine Summe von 96 Mark geringen Geldes zu einer ewigen Seelmesse von einem gewissen Gerdt von Radeheym *). Der Bischof selbst aber ertheilte mit dem Kapitel in diesem letztern Jahre eine Verschreibung **) über den Bau der Buden auf dem Petersplatze (jetzt Domplatz genannt). Sonst ist aus dieser Zeit wenig von ihm bekannt, und nur zu bemerken, daß am 5. Januar des Jahres 1480 der bisherige Hochmeister Martin Truchseß von Wetzhausen starb, und im Dom begraben ward, wo auch noch sein wohl erhaltenes, jetzt wiederhergestelltes Bild an ihn erinnert.

Der Bischof Johannes III. hatte noch im Jahre 1493 einen ärgerlichen Injurien-Proceß mit dem Dominikus Holstein, Pfarrer zu Bartenstein, und Sollicitator des Ordens am päpstlichen Hofe, der ihn eines unregelmäßigen Lebenswandels beschuldigte, wogegen der Bischof prote-

*) Bescheinigungs-Urkunde im Rathhäuslichen Archiv datirt: Königsberg am Sonntage nach Matthäi 1482. Copirt unter № 101.

**) Original auf Pergament im Rathhäuslichen Archiv der Stadt Königsberg datirt: Fischhausen am Sonntage nach Aller Heiligen (d. 1. Novbr.) Copirt von Faber unter № 102.

ſtirte *), und die Summe von 3000 Gulden ſeines eigenen Vermögens dagegen einſetzte, daß er dieſe Anſchuldigung zu gelegener Zeit auf rechtlichem Wege von ſich abwälzen wolle.

Im folgenden Jahre 1494 hielt der Hochmeiſter Johann von Tiefen ein großes Kapitel, in welchem eine neue Landesordnung, mit Zuziehung der Biſchöfe von Pomeſanien und Samland beſchloſſen ward **). Unſer Biſchof aber war in der letzten Zeit ſeines Lebens ſchwach und krank. Da ſeine Krankheit ſich nicht zur Beſſerung neigte, ſondern zunahm, ließ der Hochmeiſter durch die Gebietiger, die Domherrn, auch Abgeordnete von der Landſchaft und den Städten ihn erſuchen, einen Coadjutor oder „Adoptiv-Sohn" anzunehmen. Er verſprach dies zu thun, führte es aber nicht aus. In der Nacht vom 22. zum 23ſten Februar 1497, am Freytage vor Oculi, beſchloß er ſein Leben, nach 22jähr. Amtsführung, und ward am Sonntage Oculi (d. 25. Febr.) mit gehörigen Feyerlichkeiten in der Domkirche begraben ***). Und als man ſeine ſterbliche Hülle in die Gruft legte, da ertönten die ernſten und feyerlichen Töne der großen Glocke, welche er ſelbſt im Jahr 1492 hatte gießen laſſen, und die noch jetzt die Gemeinde zur Andacht ruft †).

Am nächſten Tage nach dem Begräbniſſe des Biſchofs Johannes III., am Montage nach Oculi des Jahres 1497,

---

*) In einem Notariatsinſtrument, Original auf Pergament Schiebl. LII. № 18. ausgefertigt zu Königsberg im Biſchofshofe am 16. Auguſt 1493.

**) Folianf T. Allerley Miſſiven von 1490—1498. Sie findet ſich abgedruckt in von Baczko's Geſch. Pr. Bd. 4. S. 166. ff.

***) Foliant T. Allerley Miſſiven. — Falſch iſt demnach die Nachricht, die ſich bey Hennneberger, Hartknoch und Arnoldt findet, er ſey am 1. Auguſt 1497 geſtorben.

†) Hierüber wird Abtheil. II. nähere Kunde geben.

trat das Kapitel zur neuen Wahl zuſammen, und Nicolaus II. Kreuder, Domherr zu Königsberg, Pfarrer zu Raſtenburg, des Hochmeiſters Kanzler und Caplan, ſeit dem Jahre 1493 des Ordens Procurator in Rom, ward einſtimmig zum Biſchof erwählt *). Er erhielt am Mitwoch vor Pfingſten deſſelben Jahres zu Rom ſeine Beſtätigung und Weihe **), und begab ſich alsbald nach Preußen.

Hier war eine ſeiner erſten feyerlichen Amtshandlungen das Begräbniß des am Freytage nach Bartholomäi (d. 24. Auguſt) 1497 auf einem Kriegszuge, zu dem er von dem Könige Johann Albert von Polen gegen die Türken aufgefordert war, in Lemberg verſtorbenen edlen Hochmeiſters, Johann von Tiefen. Die Leiche deſſelben kam am Freytage nach Matthäi Apoſt. (den 22. Sept.) in Königsberg an. Sie ward durch den Biſchof Nicolaus ***),

*) Folliant T. Allerley Miſſiven. — Bey Schütz S. 462. und Hartknoch, wird er Schönborn aus Thorn genannt. Es muß dieſe Benennung aber auf irgend einem Irrthum beruhen, da er überdieß nach Schütz noch im Jahre 1520 gelebt haben, und in demſelben Jahre das Schloß Schönberg den Polen übergeben haben ſoll. Beydes iſt erwieſen falſch. — Auch Arnoldt wußte noch nicht, daß Nicolaus II. Kreuder Biſchof von Samland war, er ſagt zwar, daß ein Nicol. Creudner Biſchof von Samland geweſen ſeyn ſolle, aber man finde darüber nichts als das, was in einer Mundfortiſchen Handſchrift, auf welche ſich Colb in ſeiner Presbyter. reg. zum öftern beziehe, geſagt ſey. Deshalb nimmt auch er noch an, Nicolaus II. Schönborn ſey Biſchof von Samland geweſen. Fälſchlich ſetzt er auch den Biſchof Paulus Wath, den er gar nicht zählt, was doch ſchon Henneberger und Hartknoch thaten, vor Nicolaus II. Hieraus ergiebt ſich, welche Verworrenheit bisher in der Geſchichte der Biſchöfe von Samland herrſchte.

**) Schiebl. LXVII. № 68. 69. u. 72.

***) Es ſteht in Faber's Preuß. Archiv I. Seite 45. Nicolaus Modenenſis. Nach einer wiederholten Unterſuchung, lieſt jedoch der geehrte Herr Verfaſſer jetzt die Abkürzung „modernus.“

den Statthalter und andere Ordensgebietiger, auch Abgeordnete von der Landschaft und den Städten, Frauen und Jungfrauen, feyerlich eingeholt, in die Domkirche geführt, Messe gelesen, und darnach begraben. Es war unter dem Volke eine unnütze Rede entstanden, daß die Leiche nicht des Hochmeisters wäre. Der Bischof forderte daher den auf dem Kriegszuge und bey dem Tode des Hochmeisters gegenwärtig gewesenen Doctor Wilhelm, die Secretarien Liborius und Martinus, und andere von der Dienerschaft des Hochmeisters auf, die Wahrheit zu bezeugen, um den Unglauben der bösen Menschen zu entkräften, denn durch Oeffnung des Sarges konnte dies nicht geschehen, weil dieser verpicht war, und der Doctor Wilhelm erklärte, daß durch Oeffnung desselben viele hundert Menschen vergiftet werden könnten (der Hochmeister war nehmlich an einer bösartigen Ruhr verstorben). Demgemäß bezeugten die genannten Begleiter des Hochmeisters glaubhaft, daß sie beym Tode des Hochmeisters gegenwärtig gewesen, und daß der Sarg seine Leiche einschließe. Dieser Aussage ward Glauben beygemessen und der Sarg der hochmeisterlichen Gruft übergeben *). Auch dieses Hochmeisters Bild befindet sich, größtentheils verloschen in der Domkirche, und wird jetzt wieder hergestellt.

Der Nachfolger Johann's von Tiefen, der, nach einem einjährigen Interregnum, am 29. September des Jahres 1498 zum Hochmeister erwählte Friedrich, Herzog von Sachsen, Markgraf zu Meissen ꝛc., von

---

*) Das gleichzeitige Reisejournal des Liborius Naker, aus welchem diese Nachrichten entlehnt sind, befindet sich im Geh. Arch. Foliant unter Lit. B. betitelt: Alte Händel ꝛc. und aus diesem in Fabers Pr. Archiv, 1ste Samml. Seite 3. ff.

den Gebietigern zu dieſer Würde deshalb erkoren, damit der Orden an einem angeſehenen Fürſtenhauſe in Deutſchland eine Stütze gegen die Abhängigkeit von Polen habe, ſchickte im Jahre 1501, nachdem er vom Könige von Polen ſchon wiederholentlich zur Beſchwörung des ewigen Friedens (zu Thorn im Jahr 1466), und zur Ableiſtung des Huldigungseides aufgefordert war, den Biſchof von Samland, den Komthur Ludwig von Saunsheim und den Doctor Werther an den König nach Thorn ab, und ließ durch ſie die Gründe auseinander ſetzen, weshalb er es unthunlich finde, den gedachten Friedensſchluß zu beſchwören. Die Abgeordneten berührten insbeſondere folgende drey Punkte: 1) in Rückſicht, daß der Hochmeiſter allein dem Könige von Polen unterworfen ſeyn ſolle, ſtellten ſie vor, daß dies ſeiner Pflicht gegen den Röm. Kayſer entgegenlaufe, daß er 2) auf jeden Ruf des Königs ihm in den Krieg folge, ſey unmöglich, daß 3) auch Polen in den Orden aufgenommen werden ſollten, ſey der Fundation des Ordens entgegen. Sie trugen auf eine Abänderung dieſer Bedingungen an. Es wurde dem Biſchofe im Namen des Königs geantwortet, daß dieſe drey Artikel ohne Verletzung des ewigen Friedens nicht geändert werden könnten, daß ſie nichts zu Beſchwerliches für den Hochmeiſter enthielten, u. ſ. w. Der in Thorn am 8ten Tage nach dem Frohnleichnamsfeſte erfolgte Tod des Königs von Polen, Johann Albert, endigte für diesmal die weitere Unterhandlung und der Biſchof kehrte nach Königsberg zurück *).

Der Biſchof von Samland wurde nebſt dem Biſchofe von Pomeſanien auch zu den gewöhnlichen Berathſchlagungen in Landesangelegenheiten, auf Landtagen (Tageſahrten), ſo

*) Foliant V. Inſtruction und Handlung Herzogs Friedrich.

wie zu beſondern Verſammlungen berufen und zugezogen. Solche Berathſchlagungen fanden in den Jahren 1498, 1499 und folgenden mehrmals mit ihm Statt, in der ſchon ſeit Jahren dauernden Irrung zwiſchen der Altſtadt Königsberg und dem Kneiphof, über den Bau einer neuen Brücke über den Pregel, — die Hohn- oder Honigbrücke genannt.

Ein „Herr Balthaſar" des Biſchofs geiſtlicher Sohn genannt, ward im Jahr 1500 von dem Hochmeiſter dem Saml. Kapitel zu einer erledigten Domherrnſtelle empfohlen. Er erhielt ſie und der Hochmeiſter gab dem Hauskomthur zu Königsberg den Auftrag, ſich mit dem Biſchofe eines Tages zu einigen, an welchem er den Domherrn Balthaſar in den Orden einkleiden ſollte *).

Nicolaus ſtand übrigens ſeinem Amte mit muſterhafter Treue vor, und ſuchte auch die äußern Verhältniſſe des Bisthums, welche durch die Gewiſſenloſigkeit einzelner früherer Biſchöfe und andere Unfälle in einen tiefen Verfall gerathen waren, nach Kräften wieder herzuſtellen. Und ſo kam es denn, daß, als im Jahr 1501 das Bisthum Pomeſanien, durch das Ableben des Biſchofs Johannes, erledigt war, die einſtimmige Wahl des Kapitels zuerſt auf den Biſchof von Samland, Nicolaus fiel. Jenes Bisthum war nehmlich durch die Verheerungen im letzten Kriege in den dürftigſten Zuſtand gerathen, und die neue Wahl fiel auf den Biſchof von Samland insbeſondere aus dem Grunde, weil er durch ſeine verſtändige Verwaltung binnen wenigen Jahren das Bisthum Samland aus den Schulden befreyt und die Einkünfte deſſelben vermehrt hatte. Mit vielen Lobeserhebungen empfiehlt ihn daher der Hochmeiſter dem Papſte zur Beſtätigung, in einem Schreiben ohne

*) Folianf V. betit. Allerlei Miſſiven. Von 1498 — 1503.

Datum (um Corp. Christi 1501 *). Wahrscheinlich ist aber dieses Schreiben zu seiner Bestimmung gar nicht abgegangen, denn die Wahl wurde wieder rückgängig, vielleicht weil der Bischof die Berufung nicht annahm. Ein neuer Electus, Job von Dobeneck, bisheriger Propst zu Szillen in Meissen, erhielt unter dem 28. August 1501 die päpstliche Bestätigung **), und seine feyerliche Krönung wurde hier am Sonntage und Tage Galli (im October) von den Bischöfen von Samland und Ermland in der Domkirche vollzogen ***).

Bischof Nicolaus beschloß sein Leben am T. Visitat. Mariä (den 2. July) des Jahres 1503 und ward im Dom feyerlich bestattet †). Dort erinnert an ihn noch ein kunstreich geschnitzter Beichtstuhl, den er, nach der Inschrift, erst im letzten Jahre seines Lebens 1503 hatte fertigen lassen, und der zu den beachtungswerthen Denkmalen des Doms gehört ††).

Bald nach dem Tode des Bischofs Nicolaus II. erwählte das Kapitel einstimmig den Doctor der Rechte, des Hochmeisters Kanzler †††) Dompropst zu Dorpat, Paul

---

*) Foliant V. Allerley Missiven. — Das spricht am Besten gegen Simon Grunau, dem Henneberger und Hartknoch folgen, daß Nicolaus II. ein großer Säufer gewesen sey.

**) Original auf Pergament, Päpstl. Bullen Schiebl. XV. № 5.

***) Foliant V. Allerley Miss.

†) Foliant V. Allerley Miss.

††) Abtheil. II. wird er umständlich beschrieben.

†††) Auch Simon Grunau bezeichnet ihn richtig als Kanzler des Hochmeisters Friedrich, während Henneberger, Hartknoch und Arnoldt ihn fälschlich als Kanzler des Kayſers Friedrich II. bezeichnen.

von Wath, zum Biſchofe von Samland, in deren Reihe er der ſiebzehnte iſt. Des Hochmeiſters Rath, Hans von Schönberg, begab ſich als deſſen und des Kapitels Abgeordneter, mit Briefen an den Papſt, die Kardinäle und den Procurator, verſehen, nach Rom, um die Beſtätigung des Electus zu erlangen. In dieſen Briefen, ausgefertigt zu *Königsberg am letzten July 1503* *), ſpricht der Hochmeiſter von der Perſon des Gewählten ſehr günſtig. Er nennt ihn ſeinen Lehrer von früheſter Jugend an, und ſeinen vornehmſten Rath bey der Leitung der Lande und Angelegenheiten des Ordens, und ſtellt es vor, daß namentlich die nöthige Sicherſtellung des Ordensgebietes und die Klug-

---

*) Regiſtrant V. Allerley Miſſiven. Von 1498 bis 1503. Darin finden ſich folgende Stellen: Qui a teneris annis preceptor meus fuit et quo Consiliario in gubernandis terris, rebusque ordinis mei moderandis inprimis vtor etc. und ferner: Nam cum prefate ecclesie territorium ab vna parte in qua firmiores munitiones sunt apertum mare habeat facilemque aditum in nostras terras que omnem reliquam dicti territorii partem claudunt, prebere possit, ipsa autem ecclesia in loco solite mee residencie sita sit, multum mei ordinisque mei interest, talem ei virum prefici cui non solum pro fide et integritate municiones ecclesie secure tradi possent, sed et pro vicinitate quottidiana consilia Ordinisque mei secreta tute communicari, magis autem idoneum in vtramque rem hoc viro, cuius fidem prudentiam dexteritatem doctrinam et reliquas eius virtutes et quitquid in episcopo considerari posset preteream tanto tempore expertus sum, scio neminem. — Nach Simon Grunau's Bericht ſoll der Kanzler Paul Wath bis dahin ganz weltlich geweſen ſeyn, und auf Zureden des Hochmeiſters der Uebernahme des Biſchofsamts mit der Aeuſſerung ſich unterzogen haben, daß er, nicht um weltliche Ehre zu erlangen, ſondern falls es Gottes Wille, und die Beſtätigung von Rom ihm zu Theil werde, dazu bereit ſey. Dies iſt in ſo fern unrichtig, als er, ſchon im Jahr 1498 mit dem Hochmeiſter hierher gekommen, ſeitdem die Stelle eines Dompropſtes zu Derpat erhalten hatte.

heit, Redlichkeit, Gelehrſamkeit und ſonſtigen Tugenden des Erwählten es wünſchenswerth machten, daß ihm das Biſchofsamt übergeben werde. Jedoch hat es ſich noch nicht ſicher ermitteln laſſen, ob er ſeine Beſtätigung von Rom aus noch erlebte. Nach dem, freylich nicht ſichern, Berichte Simon Grunau's *) hätte der Hochmeiſter nicht die Freude gehabt, ſeinen verehrten Lehrer und treuen Rathgeber mit der biſchöflichen Würde bekleidet zu ſehen. Er ſey, bevor ſeine Beſtätigung aus Rom ankam, geſtorben und liege im Dom begraben, jedoch nicht im Begräbniß der Biſchöfe. — Da aber unglücklicherweiſe die Regiſtranten aus der Zeit des Hochmeiſters Herzogs Friedrich, von den Jahren 1504, 1505 und der Anfang von 1506, in der Nacht vor dem Tage Antonii (d. 17. Januar) 1506 im Schloſſe zu Tapiau, in der über der Badeſtube belegenen Rathsſtube, verbrannten **), ſo iſt es nicht ſicher zu ermitteln, in welchem Jahr und zu welcher Zeit der erwählte Biſchof Paulus eigentlich mit Tode abgegangen iſt. Jedoch bewahrt das Geh. Archiv ein Schreiben des Archidiaconus von Ermland, Johann Sculteti, an den Hochmeiſter vom 1. Sept. 1505 ***), mit welchem er, auf des Hochmeiſters Verlangen, demſelben ein Epiodium und Epitaphium auf den verſtorbenen Biſchof Paulus überſendet, um ſolches als Inſchrift an deſſen Grabmal zu gebrauchen, und ihn hiermit würdig zu ehren. Hiernach ſcheint der Biſchof Paulus erſt im Jahr 1505 verſtorben zu ſeyn, was um

*) An ihn ſchließen ſich Leo p. 345. und Arnoldt an.

**) Regiſtrant Z. Allerley Brief und Händel von den Jahren 1506 und 1507.

***) Schieblade II. № 129. datirt: Heimichau am Tage Egidii 1505.

ſo glaublicher iſt, als ſein Nachfolger, Günther von Bünau, erſt im Monat December deſſelben Jahres ſeine Beſtätigung in Rom erhielt. Und wenn nun der Verſtorbene auch in einem Schreiben nach Leipzig vom Jahre 1507, ſeinen Nachlaß betreffend, nicht Electus oder Poſtulirter, ſondern „etwan Biſchof zu Samland" genannt wird *), und in einem Briefe ſeines Nachfolgers, des Biſchofs Günther, an den Hochmeiſter vom Jahr 1514 **), von fünf alten Leuten die Rede iſt, die von ihrer Kindheit ab, ſchon zu Biſchof Johannes, Biſchof Niklas, Biſchof Pauls und ſeinen Zeiten im Stifte gewohnt haben, ſo iſt es immerhin möglich, daß noch vor ſeinem Tode ſeine Beſtätigung einging. Wodurch ſie aber verzögert worden, und ob ſie überhaupt vor ſeinem Ableben wirklich noch eingegangen, oder nicht, darüber iſt, nach dem Verluſt der gedachten Regiſtranten, im Geh. Archiv ſo wenig, als ſonſt von einer Ausübung ſeiner biſchöflichen Gerechtſame durch Ertheilung einer Verſchreibung, irgend eine Nachricht anzutreffen.

An die Stelle ſeines geliebten Lehrers und Rathgebers Paulus von Wath, ward auf des Hochmeiſters, Herzogs Friedrich von Sachſen Empfehlung, Günther von Bünau, ein Doctor der Rechte und Dompropſt zu Merſeburg ***), als achtzehnter Biſchof von Samland berufen. Er war ein Meiſſener aus dem Hauſe Elſterberg, und das gleiche Vaterland mit dem Hochmeiſter mochte nicht wenig zu ſeiner Berufung beytragen. Am Aſchermitwoch des

---

*) Foliant Z. Jahr 1507. Ausländiſche Städte und Kaufleute.

**) Schiebl. LXVII. № 55. b.

***) Nach einem Briefe war er ſchon 1501 Dompropſt zu Merſeburg.

Jahres 1506 *) benachrichtigte der Hochmeiſter die Domherrn in Königsberg, daß ihm Briefe aus Rom vom December des vergangenen Jahres 1505 zugekommen wären, die Nachricht enthaltend, daß der Biſchof Günther vom Papſte beſtätigt ſey. Sie möchten dies dem Volke verkündigen laſſen und beten, daß er geſund hierherkomme.

Nachdem nun der Biſchof nach Preußen gekommen war, ſo begab ſich der Hochmeiſter, Herzog Friedrich von Sachſen, im Jahre 1507 außer Landes nach Meiſſen, und kehrte, um der Leiſtung des Lehnseides an den König von Polen überhoben zu ſeyn, nicht mehr zurück. Er ſetzte vor ſeiner Abreiſe die Biſchöfe Job von Pomeſanien und Günther von Samland, den Großkomthur Simon von Drahe und den Oberſten Marſchall, Wilhelm Grafen und Herrn zu Eiſenberg, zu Regenten während ſeiner Abweſenheit ein, und ertheilte ihnen auch aus Marienwerder am Montage nach Trinitatis 1507 **) die Macht, Briefe und Botſchaften, wenn ſie die Ueberſendung derſelben an ihn nicht nöthig fänden, in ſeinem Namen ſelbſt zu beantworten.

Im Jahr 1509 benachrichtigte der Biſchof den Hochmeiſter, wie er vom Papſte, auch von dem Könige von Polen aufgefordert ſey, durch drey Brüder des Barfüßer-Ordens, auch einen Notarius, im Stifte Samland das Jubiläum begehen, und dabey Ablaßgeld einſammeln zu laſſen, und daß er ſolches zu thun abgeſchlagen. Der Hochmeiſter dankt dem Biſchofe für ſein Verhalten und glaubt, daß die, das Jubiläum verkündigende, päpſtliche Bulle allerdings auf des Ordens Land Preußen ſich nicht erſtrecken ſolle, da

*) Regiſtrant Z. Allerley Brief und Händel.

**) Regiſtrant Z. Allerley Brief und Händel.

daſſelbe in dieſem Jahr noch, der Provinz Liefland zu gut, das Jubeljahr habe. Er erſucht ihn, wenn er nochmals deshalb angegangen werden ſollte, auf der vorigen Antwort zu beharren, auch den Biſchof von Pomeſanien aufzufordern, ein Gleiches zu thun *).

Im Jahre 1510 vollzog der Biſchof die Beſtätigung eines, dem S. Georgii-Altar in der hieſigen Altſtädtiſchen Pfarrkirche von dem Erzbiſchofe zu Riga, Jasper, als Metropolitan von Preußen, im Jahr 1509 ertheilten Ablaßbriefes **), auch war er am Anfange dieſes Jahres mit einer Reformation des Jungfrauen-Kloſters Sanct Benedictiner-Ordens in Königsberg, in welchem ein unordentliches Leben überhand genommen hatte, beſchäftigt, wozu der Hochmeiſter ſehr beyfällig ſeine Zuſtimmung gab ***).

Späterhin begab er ſich mit andern Abgeordneten auf die in Poſen anberaumte Zuſammenkunft mit den Abgeordneten des Königs von Polen, die ſich in der Hauptſache, die Ableiſtung des Lehnseides betreffend, wieder fruchtlos zerſchlug †). Von derſelben zurückgekehrt, erhielt er von dem Hochmeiſter die nachgeſuchte Erlaubniß, in ſeinen Geſchäften nach ſeinem Vaterlande zu reiſen, und er befand ſich im September bey dem Hochmeiſter zu Rochlitz, empfing von dieſem verſchiedene Aufträge und kehrte demnächſt nach Preußen zurück ††).

---

*) Regiſtrant Herzogs Friedrich unter Litt. Aa. Von 1507—1510.

**) Vgl. Erläutertes Preußen T. II. S. 74. Beyde Urkunden befinden ſich im Geh. Archiv im Original auf Pergament Schiebl. XXXIII. № 19.

***) Regiſtrant Litt. Aa.

†) Vgl. von Baczko's Geſchichte Preußens Band 4. Seite 76. auch Regiſtrant Litt. Aa.

††) Regiſtrant Litt. An.

Der Hochmeiſter Friedrich von Sachſen ſtarb zu Rochlitz am 16. December deſſelben Jahres. Die Prälaten und Gebietiger verſammelten ſich am 31. December zu Heiligenbeil und erwählten hierauf am 5. Januar 1511 den Markgrafen Albrecht, Sohn des Markgr. Friedrich von Brandenburg, zum neuen Hochmeiſter. Er nahm dieſe Würde an und beſtätigte, bis zu ſeiner Ankunft, die bisherigen Regenten *). In demſelben Jahre 1511 am Tage Galli ertheilten die Biſchöfe Job und Günther und der Großkomthur Simon von Drahe **) dem George Clementis das Zeugniß, daß er zur Stiftung eines Altars auf ewige Zeiten in der Domkirche zu Königsberg, die Summe von 500 Mark in die Hände des Hochmeiſters niedergelegt, aber noch keine Verſchreibung darüber erhalten habe, damit er auf den Grund dieſes Zeugniſſes die Confirmation der Stiftung an gehörigen Oertern nachſuchen könne. Dieſe Stiftung iſt eine der letzten dieſer Art in der Domkirche, und der Stifter hat es wahrſcheinlich noch ſelbſt erlebt, daß ſie bey der bald einbrechenden Reformation aufgehoben wurde.

Am Mittwoch nach Trinitatis des folgenden Jahres 1512 ernannten der Biſchof Günther und der Großkomthur Simon von Drahe als Regenten, in ihrem und aller übrigen Komthure, Vögte, Pfleger ꝛc. Namen, den Mitregenten, Biſchof Job von Pomeſanien, den Komthur zu Memel, Michael von Schwaben und den Licentiaten der Rechte, Georg von Polentz, (nachmaligen Biſchof) einträchtig, förmlich und feyerlichſt, als beſtändige,

---

*) Regiſtrant Markgraf Albrechts, vom Jahr 1511 und Faber's Pr. Archiv 2te Samml. S. 4. und folg.

**) Schiebl. I. VII. № 51.

bevollmächtigte Unterhändler in des Ordens Angelegenheiten mit dem Könige von Polen, neben den vom Hochmeister dazu abgeschickten Personen *). An demselben Tage stellten jedoch die Regenten noch eine andere Vollmacht in derselben Angelegenheit aus, welche bloß auf den Bischof Job von Pomesanien und den Komthur zu Memel, ohne den Licentiaten Georg von Polentz lautet, und da nun die erstere Vollmacht durchschnitten ist, so scheint bloß von der letzteren Gebrauch gemacht und Georg von Polentz von dieser Sendung zurückgeblieben zu seyn.

Der Hochmeister selbst hielt am Tage Cäciliä (den 22. November) desselben Jahres seinen feyerlichen Einzug in Königsberg, wobey ihm der Bischof Günther mit den Gebietigern und vielen Andern von Adel u. s. w. eine halbe Meile vor der Stadt entgegen geritten kam. Hierauf ward der Bischof seines Regentschaftsamtes entbunden **). Niemand aber ahnete damals welche neue und große Zeit mit dem neuen Hochmeister über Preußen kommen würde.

Im Jahre 1514 ward eine Streitigkeit zwischen dem Bischofe und dem Ordens-Pflegeramte zu Lochstädt, über die Gränzen zwischen Fischhausen und Lochstädt, besonders wegen des Lehmstichs und der Fischerey auf dem Haff, von Ordens- und bischöflichen Abgeordneten vor dem Bischofe von Pomesanien untersucht und verhandelt ***), aber auch im Jahre 1516 war sie noch nicht entschieden.

---

*) Original auf Pergament, jedoch durchschnitten, Schiebl. 71. № 2.

**) Reisebericht vom Jahr 1512 im Geh. Archiv und Faber's Pr. Archiv 2te Sammlung.

***) Schiebl. LXX. № 87. auch Registrant Markgr. Alte. vom Jahr 1514.

In dieſem letztern Jahre (1516) hatte der Biſchof mannigfaltige Unannehmlichkeiten, ſo mußte er ſich bey dem Hochmeiſter beſchweren, daß der Bernſteinmeiſter zu Lochſtädt, Leo von Waiblingen, ihn mit Worten beleidigt habe, und er bat ihn vor des Hochmeiſters Gericht zu fordern *). Um dieſelbe Zeit hatte er ſich aber auch ſelbſt gegen Anſchuldigungen eines Prieſters, Namens Hilarius Matthäi, der bey dem Hochmeiſter klagbar wurde, daß der Biſchof ihn von einer guten Pfründe in Danzig abberufen und nachher in Fiſchhauſen nicht gehörig verſorgt habe, zu verantworten **), und dazu kam endlich noch eine Irrung mit dem Hochmeiſter ſelbſt, in Betreff einer Forderung des Letztern von acht gerüſteten Pferden, welche der Biſchof ſchon am folgenden Tage nach Tapiau ſtellen ſollte. Er bezeigte dem Hochmeiſter durch eine eigne Botſchaft hierüber ſein Mißvergnügen, äußerte, daß die Erfüllung dieſer Forderung in ſo kurzer Zeit, wegen Mangels an tauglichen Pferden, Harniſch und Knechten, unmöglich, der Zweck, wozu dieſe Reuter geſtellt werden ſollten, ihm unbekannt, und ein ſolches Anſinnen von des Hochmeiſters Vorfahren an die des Biſchofs unerhört ſey. Der Hochmeiſter nahm dieſe Entſchuldigungen aber nicht an, ſondern ließ den Biſchof zum Gehorſam auffordern ***).

Dieſe Unannehmlichkeiten, und wohl noch andere nicht bekannte, waren für den Biſchof ſo betrübend, daß er, nach einer Erheiterung verlangend, im Herbſt 1516 wieder in ſein liebes Vaterland reiſete. Während ſeiner Abweſenheit

*) Schiebl. LXVII. № 64. b.

**) Schiebl. LXVII. № 27.

***) Schiebl. LXVII. № 76. b.

aber ereignete ſich gegen Weihnachten des Jahres 1516 ein ſehr unangenehmer Vorfall im Dom. Eine ſchwachſinnige Magd, Namens Elſe, beſchuldigte den Official und Domherrn Andreas Brachwagen eines vertrauten Umgangs, der nicht ohne Folgen geblieben. Ein Theil des Kapitels, der Propſt Doctor Stephan Gerdt, der Dechant Paul Blumenau und die Domherrn Johannes, Thies und Michael nahmen gegen den Angeſchuldigten, dagegen der alte Propſt, der alte Dechant, Thomas Scheunemann, und die Domherrn Balthaſar und Albrecht für ihn Parthey. Der Domherr Andreas Brachwagen betheuerte und beſchwor auf das Heftigſte ſeine Unſchuld, man riß ihm aber das Kreuz ab, nahm ihm die Schlüſſel zu ſeiner Habe und die Taſche mit dem Officialatsſiegel. Auf ſeine Klage bey dem Hochmeiſter, der dieſerhalb an den Biſchof berichtete, ward der Biſchof von Pomeſanien zur Einleitung der Unterſuchung beauftragt, Brachwagen aber ſtarb noch vorher, im Frühjahr 1517, aus Kummer über das ihm geſchehene Unrecht, und noch im Tode ſeine Unſchuld betheuernd. Hierauf erließ der Biſchof Günther aus Merſeburg am Sonntage Cantate 1517 an die Gegner des Verſtorbenen einen ſcharfen Verweis, ihnen vorhaltend, wie ſie, wenn auch der Beklagte, was nicht erwieſen ſey, wirklich ſchuldig geweſen wäre, doch billig brüderlicher und heimlicher damit hätten verfahren ſollen, zumal da ein Theil von ihnen vor dieſer Zeit unläugbar viel größere Schandthaten und Laſter begangen, was er, mit dem Hochmeiſter, unterdrückt habe. Deshalb ſolle ihr jetziges Verfahren nicht ungeſtraft bleiben, und ſeine beyden nach Preußen zurückkehrenden Vettern, Günther und Heinrich von Bünau, erhielten den Auftrag, mit dem Hochmeiſter wegen der Beſtrafung der Schuldigen zu verhandeln, worauf ſie gefänglich eingezogen wurden. Dieſer Vorfall iſt

ein deutlicher Beweis, welch ein unsittliches Leben die Domherrn führten, und wie sie so selbst den Umsturz der Dinge vorbereiteten *).

Von den Vettern des Bischofs sind noch zwey Briefe vom Jahre 1517 an den Hochmeister, der die Auslieferung in Fischhausen gefangener Bernsteindiebe verlangte, vorhanden, worin sie ihrem Vetter, dem Bischofe, ausdrücklich seine Rechte bewahren **). In dieser Zeit hatten sie auch mit dem Rath der Altstadt manche unangenehme Verhandlungen wegen der, von den Frauen zu den Seelmessen in der Altstadt aufgetragenen, Opferlichte, die bisher eine bedeutende Einnahme für den Dom, jetzt nur höchstens ein Pfund schwer geopfert werden sollten.

Günther von Bünau der Jüngere reisete im Sommer des Jahres 1517 wieder nach Meissen, und der Hochmeister ersuchte den Bischof, in einem Schreiben vom Donnerstage nach Apostel-Theilung (d. i. den 15. July), daß er in diesem Herbst in sein Bisthum zurückkehren möchte, weil er mit seinen Prälaten nöthige Sachen zu berathschlagen habe ***). Eine langwierige Krankheit machte dem Bischofe dies unmöglich, und Günther von Bünau der Jüngere überbrachte bey seiner Zurückkunft ein Schreiben des Bischofs, aus Naumburg vom Mitwoch nach Francisci (d. i. den 4. October) †), in welchem er dem Hochmeister anzeigt, wegen seiner Krankheit und Leibesschwachheit, auch

*) S. Johannes Freybergk Chronicka ubir Preußen. (Manuscript der Stadtbibliothek) S. 287. ff., und im Geh. Archiv Schiebl. LXVII. b. № 1—27.

**) Schiebl. LXVII. № 12. u. 13.

***) Registrant Markgr. Albrechts vom Jahr 1517.

†) Schiebl. LXVII. № 15.

nach der Aerzte Rath, die Reise nach Preußen nicht unternehmen zu können. Sollte es sich mit ihm nicht zur Besserung neigen, so wolle er darauf bedacht seyn, einen Coadjutor anzunehmen und sey geneigt, seinen Vetter Günther von Bünau, dem er des Stifts Regierung während seiner Abwesenheit aufgetragen, und den er des Hochmeisters Gnade empfiehlt, zum Coadjutor zu wählen. Auch den Domherrn machte der Bischof unter demselben Datum *) seine Krankheit, und den seinem Vetter gegebenen Auftrag, während seiner Abwesenheit dem Stifte vorzustehen, bekannt.

Günther von Bünau sah seinen Bischofssitz nicht wieder. Seine Krankheit hatte sich, besonders seit Ostern des Jahres 1518 gemehrt **), und der Bischof von Merseburg meldete am Sonnabend nach Apostel-Theilung (d. i. den 15. Jul.) ***), dem Hochmeister sowohl als dem Kapitel, daß der Bischof am gestrigen Tage (um 4 Uhr Nachmittags) verschieden, und am heutigen in der Stiftskirche zu Merseburg begraben sey †).

---

*) Schiebl. LXVII. № 14.

**) In diesem Jahre, wahrscheinlich kurz vor seinem Tode, stiftete er noch ein Stipendium, dessen Kapital aus tausend zweyhundert Thalern bestehet, und wovon die jährlichen Zinsen derjenige unter seinen Vettern zu genießen haben sollte, der sich dem Studium widmete und durch gelehrte Kenntnisse hervorthäte. Dieses Vermächtniß wird noch jetzt in der vorgeschriebenen Art von der von Bünauischen Familie verwaltet und zum Andenken des Stifters das Samländische Stipendium genannt. S. Johann Gottf. Trenkner Bünauischer Geschlechts- und Tugend-Adel, welches Werk in Valentin König's Genealogische Adelshistorie II. Th. S. 21. u. ff. eingerückt ist. Vgl. auch Pisanski Entwurf der Preußischen Litterärgesch. S. 128. ff.

***) Schiebl. LXVII. № 17. u. 18.

†) Simon Grunau, dem Henneberger, Hartknoch und Arnoldt folgen, schreibt noch von Günther v. Bünau: „Der Hemeister Fridericus ruste zu, vnd gab ym den Orden mit dem

Was nun über Georg von Polentz, den Nachfolger des Bischofs Günther von Bünau, bis zum Jahre 1523, dem eigentlichen Anfangsjahre der Reformation in Preußen, und sonst noch über diesen Zwischenraum zu berichten ist, das wird am Passendsten mit dem folgenden Abschnitte verknüpft werden, in welchem die Geschichte der, in Königsberg in der Domkirche beginnenden, Reformation behandelt werden wird. Denn wenn gleich das Jahr 1523, in welchem Dr. Johann Brismann, von Dr. Luther aus Wittenberg gesendet, die erste Evangelische Predigt in Königsberg in der Domkirche hielt, bisher als das Jahr des bestimmten Anfangs der Reformation in dem, dem Orden unterworfenen Preußen betrachtet worden ist, und fortwährend auch von uns betrachtet wird, so sind doch schon die Ereignisse nach dem Tode des Bischofs Günther von Bünau, bis zum Jahre 1523 als die Entwickelungszeit der Reformation in Preußen anzusehen, weil ohne

---

Bißthumb. Als aber Marggraff Albrecht Hemeister war worden, vnd dy meisner alle vor rm aus hatten, vnd an den francken alles parlament lag, so schlugk er sein gelt vnd gelt zcu hauffe vnd schicket es durch Dantzke yn meihsen. Sunder (aber) es wart dem Hemeister vorreten, vnd er nam es alles. Güntherus nam vrlaub vnd zcogk aus preussen. Auff hollant (wahrscheinlich Pr. Holland) lagk er tagk und nacht vnd man fragt yn ab er auch wolt widder kommen ynslant. Er sprach, dis sey ferne von mir, das ich yn dem lande sein wil, do ein furst ynne regirt, der des mergens das thut, das ym yn der nacht getreumet hott. vnd er quam gen Merseborg vnd lebte ein Jor vnd der schlagk schlugk yn, vnd leit zcu Merseborgk begraben." Wenn gleich Einiges in dieser Darstellung richtig ist, so fehlt es doch rücksichtlich der angeblichen Beschlagnehmung des vom Bischofe außer Landes geschickten Geldes, an jedem Beweise. Wäre dies Geld und Gold der Kirche Eigenthum gewesen, so wären darüber offenbare Klagen entstanden, wovon aber keine Spur vorhanden ist. War es des Bischofs eigenes Geld, so hätte der Hochmeister einen Raub daran begangen. Grunau's Erzählung ist nur ein Beyspiel mehr, wie wenig ihm selbst dann, wenn er als Zeitgenosse schreibt, zu trauen ist.

Zweifel ſchon vor Briesmann's Ankunft der Biſchof von Polentz ſelbſt ſein Herz der Reformation zugewandt hatte, und mit ſeiner Genehmigung in der Domkirche Evangeliſch gepredigt wurde, und weil überhaupt Georg von Polentz, obgleich noch als katholiſcher Biſchof den Samländiſchen Stuhl beſteigend, gar bald der edelmüthige Begründer und Beförderer, ja die Seele der Reformation in Preußen ward. Endlich hängen auch die Ereigniſſe hier ſo innig zuſammen, daß das, was ſich vom Jahre 1519 bis zum Jahre 1523 zutrug, nicht gut von dem Folgenden getrennt werden konnte.

II. Abſchnitt.

Von dem Beginne der Reformation in Preußen, bis zur Feyer des fünfhundertjährigen Jubiläums der Gründung der Domkirche.

1519 — 1833.

Mit Günther von Bünau ſchließt die Reihe der im katholiſchen Glauben verſtorbenen Biſchöfe von Samland, und eine neue, Alles umwandelnde Zeit bricht an. Als er im Sommer 1518 in Merſeburg ſein Auge ſchloß, da hatte ſchon die Morgenröthe der Reformation auch über jenen Theil Sachſens ihre erſten, ſchimmernden Strahlen ausgebreitet, und alsbald drangen dieſelben auch nach Preußen, und zwar ſo ſchnell und kräftig, daß ſelbſt Luther, des

gereinigten Glaubens muthiger, ehrwürdiger Herold, in herzlicher Freude darüber ausrief: Sieh dieß Wunder! In vollem Lauf, mit vollen Segeln eilt das Evangelium nach Preußen *).

So wie aber dem Chriſtenthume zuerſt durch Deutſche Männer in Preußen ein fruchtbarer Boden gewonnen worden war, ſo ward auch das große Werk der Reformation in Preußen durch Deutſche Männer vollführet. Nur mit dem Unterſchiede, daß, wenn früher der Boden, auf dem chriſtliches Leben erblühen ſollte, mit dem Schwerte gefurcht wurde, jetzt weiſe Milde die große, ſegensreiche Umwandlung friedlich vollbrachte.

Mit Ehrfurcht nennt die Nachwelt den hochſinnigen Albrecht, Markgrafen von Brandenburg, letzten Hochmeiſter des Deutſchen Ordens in Preußen, und erſten Herzog daſelbſt, der ſeit dem Jahre 1511 zum Hochmeiſter erwählt, und ſeit 1512 in Preußen ſelbſt anweſend, von der Vorſehung dazu auserſehen war, unter ſeinem fürſtlichen Schirm, die große Umwandlung, welche die Reformation über Preußen herbeyführte, ſich heilbringend entfalten zu laſſen. Denn ſo wie in Sachſen jene würdigen Beſtrebungen, des Glaubens Reinigung zu vollführen, von Friedrich dem Weiſen treulich gepflegt und beſchützt worden waren, ſo fanden ſie auch in Preußen, unter Albrecht's weiſem und kräftigen Schutze, einen wunderbar erfreulichen Fortgang. Aber ins Leben gerufen, und mit ſeltener, hochherziger Aufopferung

*) S. Deuteronomium Mose ex Ebraeo castigatum cum annotationibus D. Martini Lutheri Wittenb. 1525. Dieſe dem Biſchofe Georg von Polenz von Luther gewidmete Schrift befindet ſich in deutſcher Ueberſetzung in der Walch'ſchen Ausgabe von Luther's Sämmtlichen Schriften Thl. 3. S. 2016. ff.

und Beharrlichkeit durchgeführt ward die Reformation in Preußen unbestritten von dem Nachfolger Günther's von Bünau, von dem gefeyerten Bischof Georg von Polentz.

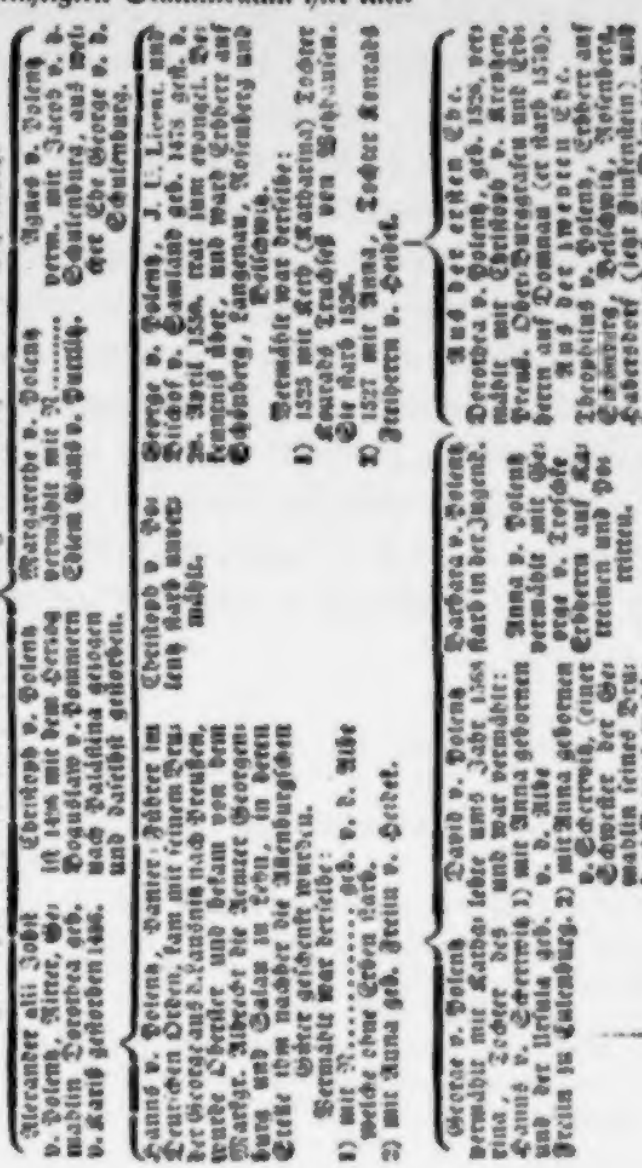
Georg von Polentz *), der erste evangelische Bischof, stammte aus einem edlen, uralten sächsischen Geschlechte her, und ward im Jahre 1477 oder 1478 in Meissnischen Landen geboren **). Ueber die früheste Jugendgeschichte und die erste Bildung des nachmals so würdig dastehenden Mannes, welche den Adel seiner Geburt auch in seine Gesinnung übertrug, ist ein undurchdringliches Dunkel ausgebreitet. Wird uns doch selbst der Name seines Vaters in dem vorhandenen ältesten, jedoch theilweise fehlerhaften Stammbaume verschiedenartig mitgetheilt, da hier ein Schwanken zwischen den Namen Alexander und

*) Neuerlichst haben wir zwey Bearbeitungen des Lebens dieses merkwürdigen Mannes erhalten. D. G. A. Böckel (jetzt in Bremen), Georg von Polentz ꝛc. Eine Vorlesung, abgedruckt im Archiv für alte und neue Kirchengeschichte von Stäudlin und Tzschirner Bd. 4. S. 555—577. Sodann: De primis sacrorum reformatoribus in Prussia Prog. IV. und V. Zwey Weihnachtsprogramme für die Jahre 1825 und 27. vom Consistorialrath und Professor Dr. Rhesa, welche das Leben des Bischofs G. v. Polentz enthalten. Für unsre Bearbeitung sind die Quellen, und namentlich die im G. Archiv vorhandenen, aufs Neue sorgfältig verglichen, und viele noch ganz unbekannte zum ersten Male benutzt worden.

**) Dieser Ursprung unterliegt, nach der Abtheil. II. S. 230. abgedruckten Inschrift seines im Dom befindlichen Denkmals, keinem Zweifel. Nur kann nicht geradezu behauptet werden, er sey in der Stadt Meissen geboren, denn fast noch wahrscheinlicher ist es, daß die Worte: Monstrans stemmata Misniae vetusta, nur anzeigen sollen, daß er aus einem alten im Meissnischen ansäßigen Geschlechte herstammte, wo noch heute dieses Geschlecht blühet. — Ueber sein Alter sagt die Grabschrift bloß, daß er am 28. April 1550, wo er starb, zwey und siebenzig Jahr alt war. Es kann daher nicht mit Gewißheit entschieden werden, ob er 1477 oder 1478 geboren wurde.

Jobſt Statt findet. Seine Mutter hieß Dorothea, eine geborne von Kariß *). Nur das wiſſen wir von ſeinem

*) Auf der von Wallenrodtſchen Bibliothek in der Domkirche befinden ſich verſchiedene Stammbäume des Geſchlechts derer von Polentz. Dr. Rhesa theilt in dem erſten der angeführten Progamme p. 5. den älteſten mit. Es iſt derſelbe jedoch an einigen Stellen zu berichtigen, und neuerdings vom Geh. Archivar Faber und von dem Oberſt v. Auer berichtiget worden. Wir theilen dieſen berichtigten Stammbaum hier mit.



Jugendleben, daß er, beseelt von einem lebendigen Eifer für Künste und Wissenschaften, wohl schon in früher Jugend nach Italien zog, dort die Rechtswissenschaft studirte, und sich wahrscheinlich auch daselbst den Grad eines Licentiaten der Rechte erwarb *), indem er sich durch seine Beredtsamkeit auszeichnete. Ebenso ward er auch in Rom zum Geheimschreiber des Papstes Julius II. ernannt, und da er auf diese Weise Gelegenheit hatte, wie Luther an Ort und Stelle den verderbten Zustand, die Laster und Greuel des päpstlichen Hofes und der Römischen Kirche kennen zu lernen, so mochten sich vielleicht damals schon die ersten, wenn auch jetzt noch unbestimmten Gedanken von der Nothwendigkeit einer Kirchenverbesserung in des edlen Jünglings Seele regen.

Als er später, wir wissen nicht aus welchen Gründen, Rom verließ, und dem Kayser Maximilian I. auf seinen Heereszügen folgend, die Feder mit dem Schwerte vertauschte, eignete er sich das Vertrauen des Kayserś dergestalt zu, daß dieser ihn in mehreren sehr wichtigen Angelegenheiten als Gesandten gebrauchte.

In den Kriegslagern des Kayserlichen Heeres in Italien hielt sich damals auch der Markgraf Albrecht von Brandenburg, als hoffnungsvoller, mit allen ritterlichen Tugenden geschmückter Jüngling auf, und dort schon bildete

---

*) Wenn ihn Leo p. 378. Licentiatus juris nennt, so könnte man noch Bedenken tragen, diesem unzuverlässigen Geschichtsschreiber Glauben beyzumessen. Aber schon im Jahre 1512 wird er, nach der oben erwähnten Urkunde Schiebl. 71. № 2. Licentiat der Rechte genannt, und als solcher wird er auch noch im Jahr 1515 bezeichnet, vgl. den in dem Regiſtranten von den Jahren 1513 – 22. befindlichen Begnadigungsbrief des Hochmeisters Albrecht für Georg von Polentz der Rechte Licentiat, datirt: Königsberg Freytags nach dem Sonntag Jubilate 1515.

ſich zwiſchen dem Markgrafen und dem ſchon erfahrenern Georg von Polentz ein inniges Verhältniß, das bis zum Lebensende des Biſchofs ununterbrochen fortdauerte. Denn als gegen das Ende des Jahres 1510 der bisherige Hochmeiſter des Deutſchen Ordens, Herzog Friedrich von Sachſen, zu Rochlitz verſchieden war, und alsbald der Markgraf Albrecht von Brandenburg am 5. Januar 1511, als ein und zwanzig jähriger Jüngling, zum Hochmeiſter erwählt ward, da legte mit ihm auch Georg von Polentz das Ordenskleid des Deutſchen Ordens an, und zog ſchon vor dem neuen Hochmeiſter, wahrſcheinlich mit beſonderen Aufträgen von ihm verſehen, nach Preußen. Wir ſehen ihn daſelbſt, ſchon am Mittwoch nach Trinitatis des Jahres 1512, mit Anderen zum beſtändigen bevollmächtigten Unterhändler in des Ordens Angelegenheiten mit dem Könige von Polen ernannt, obgleich er an dieſer Sendung wohl ſelbſt nicht Antheil nahm *). Dagegen ward er ſpäter von den Regenten mit einer Sendung an den Hochmeiſter ſelbſt beauftragt, und hatte bey ſeiner Zurückkunft verſchiedene Aufträge des Hochmeiſters in Preußen auszurichten, worüber noch die Inſtruction vorhanden iſt **).

---

*) S. die oben S. 236. erwähnte Urkunde Schiebl. 71. № 2. und das daſelbſt Bemerkte.

**) Inhalt der Inſtruction für den von Polentz. (Ohne Datum).

1) Er ſoll dem Großkomthur, Simon von Drahe, bekannt machen, der Hochmeiſter beſtimme, daß der Biſchof von Riesenburg, der Komthur von Memel, der Komthur von Oſterode, und der von Polentz, nebſt den Geſchickten aus Liefland, ſich auf den vom Könige von Polen angeſetzten Tag auf Martini, nach Petrikau begeben ſollen, wo auch der Bruder des Hochmeiſters, Markgraf Caſimir, erſcheinen würde. (Vgl. Schütz Fol. 442. b.)

Nachdem der Hochmeiſter Markgraf Albrecht am 22. November des genannten Jahres ſelbſt nach Königsberg gekommen war, erwarb ſich Georg von Polentz fort und fort, durch ſeine vielfältigen getreuen Dienſte, des Hochmeiſters inniges Vertrauen und Wohlwollen. So wurde er bereits am Sonntage nach Converſ. Pauli (d. i. d. 25. Jan.) 1513 mit dem Vogt zu Soldau, Wernher von Trachenfels, laut einer Inſtruction, zum Meiſter von Liefland ſammt einer Credenz abgefertiget. Es hatten dabey dieſe beyden Abgeordneten den Auftrag, ſich mit dem Meiſter in Liefland und ſeinen Gebietigern über die Maasregeln zu verſtändigen, wie man der Forderung des Königs von Polen, daß der neue Hochmeiſter den Huldigungseid leiſte, ausweichen, und nöthigen Falls ſich auswärtiger Hülfe verſichern wolle, um im Fall eines Krieges Widerſtand zu

---

2) Da der Biſchof v. R. (Job v. Dobeneck) dieſe Reiſe abgelehnt hatte, ſo ſoll der v. Polentz denſelben, vermöge einer Credenz, beſonders auffordern, ſich dieſem Geſchäft zu unterziehen, und ſolches dem Hochmeiſter nicht zu verweigern.

3) Er ſoll dem Großkomthur den tödtlichen Hintritt der Mutter des Hochmeiſters, Markgräfin Sophie, melden, wodurch des Hochmeiſters Reiſe nach Preußen verzögert werden, ſo wie deſſen Verhaben anzeigen, nach ſeiner Ankunft in Königsberg ihr Gedächtniß feyerlich begehen zu laſſen. Deshalb ſey er auch Willens ſeine Diener und Hofgeſinde ſchwarz zu kleiden, zu welchem Zweck der Großkomthur ſchwarz Tuch, und was ſonſt zu einem Begängniß nöthig, beſorgen ſoll.

4) Mit dieſen Vigilien und Seelmeſſen ſoll in allen Städten und Gebieten ſogleich der Anfang gemacht werden, das rechte Begängniß in Königsberg ſoll aber bis zur Ankunft des Hochmeiſters ausgeſetzt bleiben.

5) Er ſoll überall, wo er es nöthig findet, unterwegs die Anzahl der Perſonen und Pferde, mit welcher der Hochmeiſter ins Land komme, bekannt machen, damit das Bedürftige in Bereitſchaft gehalten werde.

Mit dieſen und andern Aufträgen traf Georg v. Polentz am X. Simonis und Judä (den 28. Oct.) 1512 wieder in Königsberg ein.

leiſten. Dieſe wichtige und nach der Inſtruction, beſonders insgeheim zu betreibende Miſſion, zeigt, daß Georg von Polentz bey dem Hochmeiſter in vorzüglichem Anſehen ſtand *).

Nach ſeiner Zurückkunft aus Liefland wurde Georg von Polentz mit einer neuen, noch wichtigern Sendung an den Röm. Deutſchen Kayſer, die Stände des Reichs, (insbeſondere die Erzbiſchöfe von Cöln, Mainz und Trier) und an den päpſtlichen Hof, beauftragt. An Letzterem wurden nehmlich, auf dem allgemeinen Concilium, unter Anderm auch die Streitigkeiten zwiſchen Polen und dem D. Orden verhandelt, und von Polentz ſollte, ſeiner Inſtruction vom Tage Nicolai (d. i. Dec.) zufolge **), den Kayſer und die Reichsſtände zur eifrigſten Verfechtung der Sache des Ordens vermögen, damit dieſer durch das Concilium von der Unterwürfigkeit gegen Polen entbunden und allein dem päpſtlichen Stuhl und dem Kayſer und Reiche unterworfen erklärt werde. — Dieſe Abſicht des Ordens wurde indeſſen, bey dem Widerſpruche der Polen, gänzlich verfehlt ***). Hierauf erhielt Georg von Polentz noch im Jahre 1513 das Amt eines Kornmeiſters in Königsberg †), ward aber im Jahre 1514, etwa im Monat July,

---

*) Regiſtrant des Markgraf Albrecht vom Jahr 1513. Sect. 57. Fol. 1. — Es iſt von beyden Geſandten auch noch ein auf der Reiſe nach Liefland aus Lockenheim, am Donnerſtag nach dem Faſtnachtsſonntag 1513, datirter Bericht vorhanden, in welchem ſie dem Hochmeiſter Neuigkeiten vom Kriege der Moskowiter gegen Polen melden.

**) Regiſtrant des Markgraf Albrecht vom Jahr 1513. Sect. 64. Bl. 31. u. ff.

***) Vergl. Abhandlungen der Königl. Deutſchen Geſellſchaft in Königsberg. Erſte Samml. S. 210. u. 211.

†) Regiſtrant vom J. 1514. Sect. 4. u. 44. Bl. 1.

mit dem Pfleger zu Neidenburg, Heinrich von Miltitz, abermals an den Röm. Deutschen Kayser abgeschickt, um dessen Rath in des Ordens Angelegenheiten wider Polen einzuholen, insbesondere darüber, ob der Hochmeister sich in gütliche Unterhandlungen, um einen Aufschub der Beschwörung des ewigen Friedensschlusses zu Thorn zu erlangen, einlassen, oder im Vertrauen auf einzugehende Bündnisse sich zum Widerstande rüsten solle. — Der Kayser rieth zu Letzterem, nachdem er selbst so eben ein Bündniß mit dem Großfürsten von Moskau gegen den König von Polen geschlossen hatte, und der Orden in Preußen und Liefland, der König von Dänemark, der Kurfürst Joachim und Markgraf Friedrich von Brandenburg, der Kurfürst Friedrich und Herzog Hans von Sachsen, auch der Fürst der Wallachey, als Glieder dieses Bündnisses zu betrachten waren *).

So war Georg von Polentz in mannigfaltigen wichtigen Angelegenheiten der vertraute Abgesandte des Hochmeisters, dem er seine Dienste mit unverbrüchlicher Treue gewidmet hatte. Der Hochmeister aber suchte seiner Seits auch die bewährte Ergebenheit und Treue durch Schenkungen und sonstige Erweise seines dankbaren Wohlwollens freygebig zu belohnen **). So erhielt Georg von Polentz

*) Registrant vom Jahre 1514 Sect. 64. Bl. 4. ff.

**) Dafür spricht eine Urkunde in dem Registranten von den Jahren 1513 bis 22. folgenden Inhalts:

Wir Albrecht, von gots gnaden Teutsch ordens Hochmeister Marggraue czu Brandenburg etc. Thun kunth offentlichen das wir dem Erbarn vnd gaistlichen vnsern lieben andechtigen Ehrnn Jorgen von Polenz der rechten Licenciat auf sein bittlich ansuchen auch vmbe der vielfaltigen getrewen dienst halben so er bey unserm orden willtglichen gethan mit den hundert vnd Siebenzig Mark erbgelt so auf

auch im Jahre 1515 das erledigte Amt eines Hauskomthurs in Königsberg *). Mit einer auswärtigen Sendung in des Ordens Angelegenheiten war er demnächst erst im Jahre 1518, an den Meister des Ordens in Liefland und an den Erzbischof zu Riga, beauftragt. Dem ihm anvertrauten Amte eines Hauskomthurs aber stand er ebenfalls bis zu seiner Erwählung zum Bischofe von Samland mit erprobter Treue vor **). Als Hauskomthur wohnte er auch noch am Fastnachtsdienstage des Jahres 1518 dem, von dem Hochmeister Markgraf Albrecht in Königsberg veranstalteten, glänzenden Tournier bey, und nahm selbst thätigen Antheil an demselben ***).

Andres Bandum zu Powarben im Kammeramt Schacken gelegen vns zugehorig vnd noch feilig sein gnediglichen begabet vnd Ime dieselben gegeben auch zugelassen vnd vergunt das er solch erbgelt vnser diener Bruderschaft czu Sant Maria Magdalena hinder vnserm Schloß Konigsperg fur Siebenzig Mark gering verkauft hat, czu lassen vorgonnen vnd bewilligen solchen kauff wie angezeigt in vnd mit craft dieses vnsers offenn briefs doch mit solchem bescheid das genanter Andres Bandum zu Powarben oder welcher dasselbe gut innen hat benannter vnser Bruderschaft diener auf kathedra Petri erstkumftig anzufahen vnd furt alle Jar Jerlich auf berurte Zeit czehen mark bis lang die hundert vnd Siebenzig Mark aller gefallen sein geben vnd vberraichen sol treulich vnd vngeuerlich czu vrkunth mit vnserm zuruckaufgedruckten secret besigelt vnd geben czu Königsberg freitags nach dem Sontag Jubilate Im XV^{c} vnd XVten.

*) Im Jahr 1516 und später kommt er wiederholt als Hauskomthur vor.

**) Im Geh. Archiv Schiebl. I. VII. und im Rathhäuslichen Archiv (Copiarium T. I. № 120.) befinden sich Urkunden datirt: Königsberg am Dienstag nach Jacobi 1518, in welchen Georg von Polentz noch als Hauskomthur zu Königsberg genannt wird.

***) Vgl. Faber Preußisches Archiv, 3. Samml. S. 185. ff., nach den im Geh. Archiv darüber verhandenen Nachrichten.

Als nun im Sommer des Jahres 1518 der Bischof **Günther von Bünau** in Merseburg verschieden war, da bot sich dem Hochmeister Markgrafen **Albrecht** eine erwünschte Gelegenheit dar, die vielfachen und treuen Dienste des von ihm besonders werth gehaltenen und in weltlichen und geistlichen Dingen wohl erfahrenen, hochgebildeten **Georg's von Polentz** durch Verleihung des Bisthums Samland zu belohnen, und auf des Hochmeisters dringenden Wunsch ward **Georg von Polentz** zum Bischof von Samland erwählt, und seine Bestätigung in Rom nachgesucht. So wird er auch in einem Schreiben des Hochmeisters vom Tage Kathed. Petri (d. 22. Febr.) des Jahres 1519 Postulirter von Samland genannt *), am Sonntage Invocavit desselben Jahres aber schon Bischof von Samland. Und da er bereits unterm 11. April d. J. von Rom eine Quittung über die für seine Bestätigung als Gebühren bezahlten 1488 Ducaten **) ausgefertigt erhielt,

*) Registrant des Markgraf Albrecht's vom Jahr 1519.

**) Diese Quittung, welche eine neue Probe dafür ist, wie einträglich für die apostolische Schatzkammer solche Bestätigungen waren, befindet sich auf dem Geh. Archiv. Wir theilen dieselbe hier mit:

Ad datum 11. April 1519.

Pro Episcopatu Sambiensi in persona Reverendi Domini Georgii Polentii ad communitatem S. Sedis Romanae in tara soluendam:

Pro Camera Apostolica	ducat.	800
Pro communi Collegio	ducat.	400
Pro Cancellaria	ducat.	104
Pro Sacris	ducat.	40
Pro Subdiacono	ducat.	13
Pro minutiis	ducat.	28
Pro vino et sachara	ducat.	28
Pro sigillo	ducat.	71
Pro Quitantia	ducat.	4
	sunt	1488

Et solvit Reverendus Episcopus per manum D. de Fugkere

Philippo Strozzi
Depositario.

ſo muß ſeine Beſtätigung wohl alsbald nach dem 22. Febr. d. J. eingegangen ſeyn.

In dieſer Zeit ließ der Hochmeiſter, Markgraf Albrecht, den tödtlichen Hingang ſeiner Schweſter Eliſabeth, Markgräfin von Baden, am Aſchermittwoch mit den Vigilien und am folgenden Donnerstag mit den Seelmeſſen begehen. Da hierzu eine Menge Prieſter eingeladen wurden, um dieſe kirchliche Handlung mit möglichſter Feyerlichkeit zu begehen, ſo iſt es durchaus wahrſcheinlich, daß dieſelbe in der Domkirche Statt fand. Auch der Biſchof von Pomeſanien mit dreyßig bis vierzig Prieſtern ſeines Stifts, welche Königsberg am Nächſten wohnten, und der Suffraganeus Johannes aus Heilsberg mit einigen Prieſtern wurden dazu nach Königsberg berufen, weil der Hochmeiſter nicht die nöthige Anzahl Prieſter im Stifte Samland zuſammen zu bringen wußte *). Noch iſt auch aus jener Zeit die Nachricht auf

*) Vgl. hierüber die Schreiben des Hochmeiſters im Regiſtrant Markgraf Albrecht's vom Jahre 1519, welche wir hier mittheilen.

1) Am Tage Kathedra Petri iſt dem Biſchof von Heilsberg geſchrieben:

Wir haben E. L. für dieſem geſchrieben vnd zuerkennen gegeben, das wir vff den Aſchermitwochen der Hochgebornen Furſtin vnſer lieben Schweſter vnd Freundin tödtlichen Abgang mit den Vigilien vnd folgenden Donnerstags mit den Seelmeſſen begehen zu laſſen willens, mit freundlichem Bitten Etlich von der Prieſterſchaft aus E. L. Stifft darzu zu verordnen. Dieweil Vns von Nöten ſeyn will, den Erwirdigen in Gott Herrn Johanſſen E. L. Suffraganeen dobey zu haben iſt an E. L. vnſer gantz freundlich Bethe, E. L. wollen Vns zu Gefallen, ſelbigen E. L. Suffraganeen vfflegen, wie wir ihm auch hieneben thun ſchreiben vnd bitten, damit Er ſich vff den Aſchermitwochen gewißlich hier begeben wolle, ſolch Vornehmen helffen vollbringen vnd nicht auſſen bleiben. Solches ſein wir vmb E. L. als vnſerm beſondern lieben Freund in einem groſſern freundlichen zu beſchulden geneigt. Datum Königsberg Vts.

Folgt ein Schreiben ähnlichen Inhalts an den Suffraganeum.

uns gekommen, daß bald darauf, nehmlich vierzehn Tage ſpäter, am Freytag vor Mittfaſten, in Königsberg die letzte papiſtiſche Proceſſion gehalten wurde, welcher der Biſchof von Pomeſanien, Job von Dobeneck *), der Biſchof Georg von Polentz, der Hochmeiſter Markgraf Albrecht, deſſen Bruder Markgraf Wilhelm und Herzog Erich von

---

2) Dienstags nach Valentini iſt dem Biſchof von Rieſenburg geſchrieben:

Wir geben E. L. freundlichen zu wiſſen, das wir willens ſeyn der Hochgebornen Fürſtin vnſer freundlichen lieben Schweſter vnd Freundin todtlichen Abgang, der Seelen Got vom Himmel Genaden vnd Barmherzigkeit erzeigen wollen, vff erſtkünfftige Aſchermitwochen mit den Vigilien vnd folgenden Donnerstag mit den Seelenmeſſen allhier zu Königsberg begehen zu laſſen. Dieweil wir dann faſt viel Prieſter, die wir im Stifft Samland nicht wiſſen zu wege zu bringen, nothdurfftig, Iſt an E. L. vnſer freundlich Bethe, E. L. wollen ein Mandat an die Prieſter, welche Konigsberg am negſten in E. L. Stifft gelegen, die auch von Vns vnd vnſerm Orden Lehn empfangen, ausgehen laſſen, vnd denſelben befehlen, daß ihr vngefehrlich bey dreißig oder viertzig auf benannte Zeit bei den Vigilien vnd Seelmeſſen erſcheinen vnd dieſelbigen helffen vollbringen. Das wollen wir vmb E. L. freundlichen beſchulden. Datum vts.

3) Am Tage Kathedra Petri iſt dem Biſchoff von Rieſenburg geſchrieben:

Wir haben Euer Lieb Schreiben dorin Vns E. L. vnder andern thun bitten die Ampt der Begengnus dergleichen die Prozeſſion zu erſtrecken, mit Anzeigung ettlicher Geſchefte die E. L. in ſeinem Stifft zu bleiben vrſachen, empfangen, darauf thun wir E. L. wiſſen das wir auf dieſelbe Zeit alle diejenigen die bei ſolchem von Rotten verſchrieben vnd zu vns gefordert, darzu bewegen vns auch mergliche Vrſachen, derhalben nicht leidlichen irkein (irgend ein) Erſtreckung furzunemen. Wollen derhalben hiemit an E. L. freundlichen gebeten haben, E. L. wollen in Irem Stifft ihre Geſchefte dermaßen ſchicken vnd verſchaffen, damit E. L. gewißlichen auf den Aſchermitwochen oder Donrstag darnach bei vns hier zu Konigsberg erſcheinen vnd in keinem Wege auſſen bleiben ꝛc. —

Nach dieſer wiederholten Einladung wird der Biſchof wohl erſchienen ſeyn.

*) Henneberger in der ſogleich zu erwähnenden Stelle nennt ihn fälſchlich Biſchof Jacob von Rieſenburg.

Braunſchweig *) beywohnten. Die Proceſſion ſoll ihren Anfang im Dom genommen haben, und ſodann in die Altſtädtiſche Kirche, die Kirche S. Nicolai auf dem Steindamm, und die Kirche S. Marien Magdalenen, von da auf das Schloß, darnach zum H. Kreutz, von da zu S. Barbaren, ferner in das Jungfrauen-Kloſter, endlich zum Heil. Geiſt und von da wieder in die Domkirche gegangen ſeyn, wo ſie geendet worden **). Da nun aber in dem hierbey mitgetheilten wiederholten Einladungsſchreiben des Hochmeiſters an den Biſchof von Riesenburg auch von einer, bey den Begängnißfeyerlichkeiten Statt findenden, Proceſſion die Rede iſt, ſo möchte man faſt vermuthen, daß Henneberger wohl nur, mit einer um vierzehn Tage abweichenden Zeitbeſtimmung, von derſelben Proceſſion rede, welche in Folge der eben erwähnten Begängnißfeyerlichkeiten gehalten wurde. Wenn jedoch dieſe Proceſſion ausdrücklich als die letzte bezeichnet wird, und nach der Krönung Georg's von Polentz keine weiter gehalten wurde, ſo kann man auch daraus ſchließen, wie wenig Georg von Polentz Geſchmack an ſolchen Aeußerlichkeiten fand.

Die feyerliche Krönung des neu erwählten Biſchofs Georg von Polentz fand am Tage Petri und Pauli (29. Jul.) des genannten Jahres 1519 hier in der Dom-

---

*) Herzog Erich von Braunſchweig machte ſpäter dem Hochmeiſter noch viel zu ſchaffen, ehe er die Burg Memel, die ihm anvertrauet war, auslieferte. Er ſtarb jedoch bald nach ſeinem Weggange im Herbſt 1525. Vgl. Beyträge zur Kunde Preußens. 4. Bd. 5. Heft. S. 381. ff.

**) S. Henneberger S. 212. ff. Er hat dieſe Nachricht aus einem Manuſcript des Caspar Schütze Regiment. entlehnt, und erwähnt, der Biſchof von Riesenburg ſey der Anſtifter dieſer Proceſſion geweſen, was jedoch nicht wahrſcheinlich iſt.

kirche Statt, und die Biſchöfe Job von Dobeneck von Pomeſanien und Fabian von Ermland vollzogen dieſelbe *).

Aber damals ſchon, als dieſe feyerliche kirchliche Handlung vollzogen wurde, zogen drohende Gewitterwolken gegen das Preußiſche Ordensland heran, die ſich nur zu bald über demſelben entluden. Polen war längſt der fortwährenden Weigerung des Hochmeiſters, den Lehnseid zu leiſten, über-

*) Regiſtrant Markgraf Albrecht's vom Jahr 1519. — Simon Grunau, dem wie gewöhnlich Leo und viele Andere folgen, berichtet, daß, als während der Krönung der Hochmeiſter Markgraf Albrecht mit einigen Moskowitiſchen Abgeordneten in den Dom trat, und die Biſchöfe hierauf in Gegenwart dieſer Schismatiker die feyerliche Handlung nicht fortſetzen wollten, der Hochmeiſter Albrecht zu ihnen geſagt habe: „Los ſo wollen ir Brot vordinen aber (oder) gots marter ſal ſe ſchenden", „vnd", ſetzt der lügneriſche Mönch hinzu, „mit ſolcher ſolennität quam Georgius under die Infula aber Biſchofs hutt." Nun waren allerdings damals Moskowitiſche Abgeordnete in Königsberg, doch iſt die dem Hochmeiſter aufgebürdete Redensart allem Anſcheine nach ebenſo erdichtet, als das, was nach Simon Grunau der Biſchof Günther von Bünau bey ſeiner Abreiſe geſagt haben ſoll. In ſolchen Erfindungen ganzer Redensarten iſt S. Grunau erweislich ſehr ſtark, und das iſt hier um ſo wahrſcheinlicher, wo er ſeinem papiſtiſchen Haß gegen einen Fürſten, welcher die Reformation ſo augenſcheinlich beſchirmte, Luft machen wollte. Vgl. auch Beyträge zur Kunde Preußens 3. Bd. 2. Heft. S. 122. ff. — Ebenfalls berichtet Simon Grunau daß mit dem Biſchofe Job von Rieſenburg der Suffraganeus Johannes von Heilsberg die Krönung des Biſchofs Georg von Polenz vollzogen habe. Dem widerſpricht jedoch ein hier mitzutheilendes Schreiben des Hochmeiſters aus dem Regiſtranten vom Jahre 1519, an den Biſchof von Rieſenburg, in welchem ausdrücklich erwähnt wird, daß der Biſchof von Heilsberg ſelbſt ſich zu der genannten Krönung in Königsberg einfinden werde.

Freitags nach Corporis Chriſti iſt dem Biſchoff von Rieſenburg geſchrieben: Wir haben aus E. L. Schreiben vermerkt, daß dieſelb die Zeit der Kronung vnſers Freundts von Samlandt nicht wiſſens trag, Derwegen fügen wir E. L. zu wiſſen, daß vnſer Freundt von Heilsberg vff den Abendt Petri vnd Pauli zu Konigsberg ankomen wirdt vnd am Tage Petri vnd Pauli die Kronung furzunehmen, Wellen derhalben E. L. freundlich gebeten haben, dieſelb wollen auf gemelten Abend auch zu Königsberg ankomen ꝛc.

drüßig, der Krieg gegen den Orden war bereits beſchloſſen, und würde ſicher ſchon im Sommer des Jahres 1519 begonnen haben, wenn nicht eben damals ein Einfall von 40,000 Tartaren unter ihrem Chan Mohamed alle Kräfte Polens zur Vertreibung dieſer rohen Kriegshorden in Anſpruch genommen hätte. Doch kaum waren dieſe Feinde zurückgetrieben, als bereits im December deſſelben Jahres ein, zwanzigtauſend Mann ſtarkes, Polniſches Heer mordend und brennend in das Ordensland, und zunächſt in das Bisthum Pomeſanien einfiel, und mit allen Greueln eines rohen Krieges daſſelbe heimſuchte. Wenn nun auch der Hochmeiſter am Neujahrstage 1520 mit einer kleinen Reiterſchaar und wenigem Fußvolk die ermländiſche Stadt Braunsberg ohne Schwertſtreich einnahm, und mit den unterdeß geſammelten Kriegsſchaaren noch manche andere Vortheile über die weiter und weiter vorgedrungenen Polniſchen Heereshaufen davontrug, auch in dem wiedereroberten Mehlſack, welches Böhmiſche, für Polen kämpfende, Söldner eingenommen und geplündert, ſechs Fahnen erbeutete, die nach Königsberg geſandt und in der Domkirche aufgeſtellt wurden *), ſo konnte es doch, nach abwechſelndem Kriegsglück nicht verhindert werden, daß die Polen, über Heiligenbeil vordringend, am Freytage vor Pfingſten (19. May) Brandenburg einnahmen, und die Stadt Königsberg ſelbſt, der ſie ſich, bis zu dem eine Meile entfernten Haffſtrom genähert hatten, bedroheten. Königsbergs Bürger brachen und brannten hierauf, da die herangerückten Polen immer mehr die Stadt bedrängten, den Haberberg, die S. Georgenkirche

*) Cronica vbir preußen von Johannes Freyberg (Manuſcr. in der Stadtbibliothek) S. 298. — Faber Preuß. Archiv 2. Samml. S. 47.

mit dem Hospital und alle Häuser jenseit der Zugbrücke ab *), und nun war der Kneiphof, und in demselben die Domkirche, zunächst den feindlichen Angriffen ausgesetzt. Zwar wurden hierauf Unterhandlungen angeknüpft, die Polen setzten aber auch während des geschlossenen Waffenstillstandes ihr Morden und Brennen fort, und als sie bey wiederausgebrochenen Feindseligkeiten von Königsberg zurückgedrängt wurden, da äscherten sie, so wie schon vorher, so auch auf ihrem Rückzuge, schonungslos und mit barbarischer Grausamkeit eine große Menge blühender Ortschaften ein. Noch aber war der Krieg nicht beendigt, er zog sich vielmehr bis zum Frühling des nächsten Jahres 1521 hin, wo endlich am 5. April zu Thorn ein Waffenstillestand auf vier Jahre abgeschlossen wurde, nachdem das Ordensland durch den verheerenden Krieg unglaublich erschöpft worden war.

Als vertrauter Freund und Rathgeber des Hochmeisters mußte der Bischof Georg von Polentz, gleich in den ersten Jahren seiner Amtsverwaltung, alle die Sorgen und unangenehmen Berührungen, welche eine Folge dieses beklagenswerthen Krieges waren, theilen **), und er nahm, wie die

---

*) Freyberg a. a. O. S. 320. ff. erzählt das Alles sehr ausführlich, wie namentlich, so wie oft, so auch am Freytage nach Pfingsten früh bey einem dichten Nebel ein mächtiger feindlicher Haufen mit großem Geschrey mit Pauken und Posaunen auf den Haberberg gekommen sey, und die Stadt sehr erschrecket habe. Vgl. auch Preuß. Archiv 2. Samml. S. 52.

**) So wurde auch in dieser Zeit von dem Hochmeister, mit Zustimmung des Bischofs geboten, die Kleinodien sämmtlicher Kirchen nach Königsberg in Verwahrung zu bringen, wo sie nachher vermünzt wurden. Vgl. Registrant, Allerley Missiven und Händel von 1520 bis 1525. — Die daselbst befindliche Vollmacht des Hochmeisters zur Empfangnahme der Kirchenkleinodien ist datirt: Donnerstags nach Conversionis Pauli (d. i. den 26. Januar) 1520. — Alles hierauf Bezügliche ist abgedruckt im Preuß. Archiv 2. Samml. S. 73. ff.

noch vorhandenen Briefe an den Hochmeiſter ausweiſen, mit Rath und That Theil. Er ſorgte eifrigſt für die Bewehrung ſeines Hauſes und der anderen Schlöſſer, für die Bewachung des Strandes, die Verſchanzung des alten und neuen Tiefs, u. ſ. w. Tag und Nacht war er unermüdet Kundſchafft von den Feinden einzuziehen und dem Hochmeiſter zu melden. Er ſchreibt einmal: „Was mir bey Tag vnd Nacht von Kundſchafft zukompt, will ich Ew. F. Gn. nicht verhalden vnd mich ob Gott will bey meinem Hauſe lebendig oder todt finden laſſen, als einem frommen Pfaffen von Adel zuſtehet.“ Als der Hochmeiſter am Neujahrstage 1520 Braunsberg eingenommen hatte, wobey auch des Biſchofs Reiſige mitwirkten, begab er ſich perſönlich dahin, um dieſe Eroberung in Augenſchein zu nehmen, und verweilte daſelbſt einige Tage. Auf die Nachricht, daß ein Schiff des Königs von Dänemark in Sudauen am Strande angekommen ſey, ſchreibt er am Freytage nach Reminiscere 1520, voll freudiger Hoffnung: „E. F. G. laſſe mit Freuden darin hauen, E. F. G. wird wahrlich erfaren vnd inne werden, Gott vom Himmel vnd vnſere liebe Frau, vnd der heylige Patron ſanctus Albertus werden den vnſern ſichtiglich Beyſtandt thuen vnd helffen.“ Selbſt ein Comet mußte ſeine guten Hoffnungen beſtärken. Er ſchreibt aus Braunsberg, Mitwoche nach Dorotheä 1520, „Gn. Herr! Heute frue morgens vor Tage zwiſchen 4 vnd 5 Hora hab ich ſampt meinen Reuthern einen großen Stern geſehen, den man einen Cometam nennet. Hat eyn großen langen Schwantz gehabt, kegen dem Lande von Polen

---

Laut einem Verzeichniß von dem Kirchen-Silber, welches damals vermünzt wurde, wanderte auch der Stab des Biſchofs von Samland, 38 Mark ſchwer, in die Münze.

werts, significabit mortem regis Poloniae isto anno morituri *) etc.

Obgleich Samland in diesem Kriege, noch mehr als im dreyzehnjährigen, von den Einfällen und Verheerungen der Feinde verschont blieb, so hatte der Bischof doch auch an seinem Theile die Lasten des Krieges zu tragen. Er schreibt am Sonnabend nach Mariä Heimsuchung 1520 an den Hochmeister, daß er genöthigt gewesen, von der Sanct Georgen-Capelle zu Labiau 150 Mark zu leihen, „vnd hätte ich noch mehr Geldes zu leihen können vberkommen, ich wolde es angenommen haben, denn ichs, wie E. F. G. wissentlich, wol bedorfftig. Ich hab auch seit der Zeit meine silberne Schusseln vnd ander Cleynheith müssen vorpfenden vnd vorsetzen, domit ich in diesen schweren Leufften mein Haus habe können erhalden."

Aber eine noch größere Last ward auf ihn gelegt, als der Hochmeister am Donnerstage nach dem Sonntage Judica, am 23. März des Jahres 1522, in Begleitung des Bischofs Job von Dobeneck von Pomesanien und des Oberkompan's Friedrich von Heideck, von Königsberg nach Deutschland abreiste, um dort, auf dem bevorstehenden Reichstage in Nürnberg, persönlich eine kräftige Theilnahme an den bedrängten Verhältnissen des Ordens anzuregen. Es ward nehmlich während der Abwesenheit des Hochmeisters der Bischof Georg von Polentz zum Regenten Preußens ernannt, aber eben diese Ernennung, diese Uebertragung der höchsten Macht in den weltlichen und kirchlichen Angelegenheiten, in die Hände des weisen und frommen

*) D. h.: Wird den Tod des Königs von Polen bedeuten, welcher in diesem Jahre sterben wird. — Wer mag sich über solche Aeußerungen wundern, wenn er einen Blick in jene Zeit gethan!

Biſchofs wurde ein vornehmlicher Grund, daß das Werk der Reformation in Preußen einen ſo gewaltigen und ſegensreichen Fortgang hatte *).

Wenn in Deutſchland damals ſchon die Reformation einen erfreulichen Anklang gefunden, ſo konnte die Kunde davon dem Preußiſchen Ordenslande nicht lange verborgen bleiben, denn dort eben waren eine Menge edler Männer aus den erſten und angeſehenſten Deutſchen Familien verſammelt, welche in ununterbrochener Verbindung mit Deutſchland ſtanden. Georg von Polentz ſelbſt ſtammte ja aus Sachſen, der Wiege der Reformation, und dort war ſein Geſchlecht noch eins der blühendſten, auch war ihm ein Bruder Hans von Polentz und ein Halbbruder Wolff Nuligken nach Preußen gefolgt **). Das Ordensland Preußen ſelbſt aber war durch mannigfaltige Verhältniſſe

---

*) Es iſt wiederholt von früheren Schriftſtellern und ſo auch noch von Dr. Nicolovius: Die Biſchöfliche Würde in Preußen p. 4. berichtet worden, daß der Hochmeiſter ſchon im Jahre 1521 nach Deutſchland gereiſt ſey. Aber in mehreren Regiſtranten im Geh. Archiv, und ſo namentlich in dem Regiſtrant: Allerley Händel, Verträge und Mandate Anno 1521 bis 1525, befinden ſich Verfügungen des Hochmeiſters aus Königsberg, Tapiau u. ſ. w., welche im Verlauf des Jahres 1521 erlaſſen wurden. Dann folgt a. a. O. bey dem Jahre 1522 S. 1. folgende Nachricht:

„Am Donnerstage nach dem Sonntage Judica 1522 iſt der hochwirdigſt durchlauchte hochgeborne Fürſt Marggraff zu Brandenburg vnd mein gnedigſter Herr ſambt denjenigen ſo ſein F. G. mit ſich genommen, allhier zu Konigsberg abgeſchieden, vnd ſeiner Fürſtlichen Gnaden Regiment meinem gnedigen Herrn von Samland inmehalts ſeiner F. G. Verzeichniß, ſo ſein F. G. hinder ſich gelaſſen vnd gedachtem m. gn. H. von Samland überantwort, befohlen, vnd ſeint darnach folgende Handel vnd Sachen gehandelt vnd ausgeſchrieben."

Demgemäß iſt kein Zweifel daran, daß der Hochmeiſter erſt im Jahre 1522 nach Deutſchland reiſte.

**) Vgl. die ſpäter zu erwähnende Verſchreibung über das Amt Balga vom 25. July 1525.

längſt ſchon beſonders befähiget und allſeitig dazu vorbereitet, den Saamen der evangeliſchen Lehre aufzunehmen, und zum erfreulichen Gedeihen zu bringen. Denn bey der größeren Freyheit und Unabhängigkeit, in welcher ſich der, mit beſondern Freyheitsbriefen ausgeſtattete, und unmittelbar unter dem Papſte ſtehende Deutſche Orden bewegte, bey der Entfernung von Rom, bey dem ſtets mit Erfolg durchgeführten Zurückweiſen aller hierarchiſchen Anmaßung, bey der feſtſtehenden Thatſache, daß in dem Ordenslande nur wenig Klöſter als ſichere Stützen für Römiſche Lehre und Macht vorhanden waren, und bey der nur zu unverholenen Kunde, welche die Ordensprocuratoren am päpſtlichen Hofe, von der daſelbſt herrſchenden, und mehr und mehr zunehmenden Sittenloſigkeit und Habſucht ertheilten, hatte man ſchon längſt in Preußen die kirchlichen Angelegenheiten freyſinniger als irgend anderswo beurtheilt. Da nun überdieß hier ein Zuſammenfluß von Männern aus den verſchiedenſten Ländern Statt fand, da Engliſche Ritter Wikleſitiſche, und Böhmiſche Söldner Huſſitiſche Lehren nach Preußen übergetragen, hier auch Mancher, der um ſeines Glaubens Willen daheim verfolgt wurde, das Kreuz auf ſich nehmend, eine ſichere Zuflucht fand, ſo darf man ſich nicht wundern, daß das Licht des Evangeliums hier von vielen Seiten willkommen geheißen wurde. Und ſetzt man endlich hinzu, daß der Orden ſich ſelbſt überlebt hatte, daß die Ritterbrüder, nicht minder als die Geiſtlichen Brüder des Ordens, zum größern Theile, des ihnen auferlegten Zwanges überdrüßig waren, daß offenkundig von einzelnen Biſchöfen, Domherrn und Rittern ein nichts weniger als ſittliches Leben geführt wurde *), und daß die Achtung gegen eine ſolche Geiſtlichkeit

*) Man darf nur an Heinrich von Schauenburg, an Dieterich von Cuba und an das, was wir eben S. 238. ff.

tief geſunken war, während jedoch die Sehnſucht nach edler Nahrung für Geiſt und Herz aus reinem Quell geſpendet, nur um ſo lebendiger ward, ſo liegt es klar am Tage, daß in Preußen, mehr als anderswo, auch vielſeitige Gründe nicht bloß für die Möglichkeit, ſondern auch für die Nothwendigkeit einer beſſern Umgeſtaltung der Dinge vorlagen, wie ſie durch die Reformation herbeygeführt wurde.

Und dieſe Umwandlung mußte um ſo würdiger und erfolgreicher von Statten gehen, wenn einem Manne, wie Georg von Polentz, der eben ſo ſehr durch ſeinen frommen Sinn, als durch ſeine reine Liebe zur Wahrheit und hochherzige Uneigennützigkeit ausgezeichnet da ſtand, nicht bloß die biſchöfliche Gewalt über das Bisthum, in welchem der Sitz des Ordenshauptes war, ſondern, wie gerade in jener Zeit, die unbeſchränkte Macht eines Regenten des ganzen Ordenslandes anvertrauet war.

Luthers Schriften waren bereits in zahlreichen Exemplaren nach Preußen gelangt, wo man um ſo begieriger und aufmerkſamer das las, was aus dem fernen, bey vielen nach Preußen Gezogenen, ſtets in unverlöſchlichem Andenken ſtehenden, Deutſchen Vaterlande kam, und Georg von Polentz war nicht der Letzte, der ſie eifrig las. Und wie nun in jener Zeit, nicht blos in Danzig, wo ſeit 1518 durch Jacob Knade, und ſodann durch Johann Böſchenſtein und Jacob Finkenblock die evangeliſche Lehre zuerſt verkündigt ward, ſondern auch hier und da an andern Orten Preußens das lautere Wort des, der Chriſten-

---

von dem unſittlichen und laſterhaften Leben der Domherrn berichtet haben, an die Madonnen des Herzogs Erich von Braunſchweig und des Statthalters Engelhard von Schönberg in Memel (Beiträge zur Kunde Preußens 4. Bd. 5. Heft S. 392.) und vieles Aehnliche erinnern.

heit wiedergegebenen, Evangeliums freudig vernommen wurde *), ſo fand es auch in Königsberg, alsbald und bey Einzelnen gewiß ſchon früher als man bisher gewöhnlich annahm, eine herzliche Aufnahme. Denn wenn man auch von Johann Brismann, der, von Dr. Luther aus Wittenberg ſelbſt geſendet, am 27. September 1523 zum erſten Male in der hieſigen Domkirche predigte, mit Recht ſagen mag, daß er an dem genannten Tage die erſte Evangeliſche Predigt hielt, und ſo ihn immerhin als den eigentlichen erſten Pflanzer **) der Evangeliſchen Lehre in Königsberg bezeichnen mag, da er die reine Evangeliſche Lehre zuerſt von der neueröffneten Quelle ſelbſt hierher brachte, und ein Abgeſandter des Urhebers der Reformation, Dr. Luther's war, ſo würde er doch nicht ſo ohne Weiteres haben auftreten können, wenn nicht ſchon irgend welche Vorarbeiten Statt gefunden hätten. Und ſo iſt es nicht allein im höchſten Grade wahrſcheinlich, daß ein Domherr Georg Schmidt, der ſich vor ſeinen größtentheils nicht würdigen Amtsgenoſſen rühmlichſt auszeichnete, bereits vor Brismann im Jahre 1523 Vorträge im Evangeliſchen Geiſte mag gehalten haben ***), ſondern wohl ſchon

*) Ich verweiſe hierbey auf die lichtvolle Behandlung der Reformationsgeſchichte Preußens überhaupt durch Prof. F. W. Schubert, im zweyten Abſchnitt des hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Gemäldes von Oſt- und Weſtpreußen, im Berliner Kalender für 1835. S. 35. ff.

**) Auf dem Epitaphium der Anna Camerarius Abtheil. II. S. 208. heißt es von ihm: „Johan Briesman in dieſer Stadt Gots Wort erſtlich gepflanzet hat." Auch heißt es auf ſeinem eigenen Denkmal: „Primus synceri fuit hic ubi dogmatis autor."

***) Das wird ausdrücklich berichtet in Caspar Platner's gleichzeitig niedergeſchriebener Chronik (eine Fortſetzung von Johann

früher mochte der Biſchof von Polenz, der ja überhaupt, nur aus Liebe zum Hochmeiſter Albrecht, mit ihm zugleich in den Orden getreten war, und mit Unwillen den verderbten Zuſtand ſeiner Domherrn bemerkte, welche ſelbſt Albrecht mißfällig waren, ſeine Blicke auf dieſe heilige Angelegenheit gerichtet, und ſich beſtimmt für dieſelbe entſchieden haben. Und wenn wir auch aus den Urkunden, die auf uns gekommen ſind, ſeine thätige Theilnahme an der Reformation vor dem Jahre 1523 nicht nachweiſen können, da gerade hier die Quellen ſehr mangelhaft ſind, ſo konnte doch nur mit ſeiner Bewilligung in der Domkirche Evangeliſch geprediget werden. Mit hoher Weisheit mochte er wohl auch ſelbſt nicht eher entſchieden handeln, als bis er erſt genaue und gründliche Mittheilungen und Belehrungen über das Werk der Reformatoren empfangen, um daſſelbe mit Kraft und Erfolg vertreten und durchführen zu können, aber nachdem ihm durch Brismann, den Luther in Wittenberg ſelbſt für die Reformation gewonnen, ſichere und gründliche Kunde geworden, und er des neuangezündeten Lichtes, das ihm nun ungetrübt leuchtete, ſich herzlich

---

Beler's Chronik) Manuſcript der Stadtbibliothek. Daſelbſt heißt es S. 109. b.: In dieſem Jar (1523) iſt das heilig Euangelium am Erſten in der Thumkirche durch einen Thumhern herfürgebracht und geprediget. Bald darnach quam ein loblicher berumpt Docter her, mit Namen Joannes Brißmann, der unterrichtet zum Erſten den Biſchoff auff Samlandt des werts und der hebraiſchen Zungen. Darnach wart er an des Biſchoffs ſtadt in Thum zum Prediger geſetzt, der treib das Wort mit großer Lindiekeit auch meglichem Ernſt, darob vil fromer Chriſten warn vnd ſich beſſerten, dan er war eines fromen, ertichen, zuchtigen lebens vnd guten Sitten, derhalben er von vilen geliebt vnd ſein Predigen gern gehöret wurde." Ferner S. 342: „Und nachdem mein gnädigſter Herr der Landesfürſt ſich bauſſen lands vier Jar erhilt, vnd nicht einbeymiſch gekommen, Begab ſich mitler Zeit das das gotlich heylſam Wort herfur brach. Vnd alls daſſelbe durch einen Thumhern her Jorg Smit geprediget u. ſ. w."

erfreuete, da ward er auch der eifrigſte Verbreiter deſſelben in dem jetzt glücklicherweiſe ihm allein anvertraueten Preußen.

Nach des Hochmeiſters Weggange nach Deutſchland im Jahre 1522 hatte ſich von Polentz ſicher mehr und mehr mit der evangeliſchen Lehre vertraut zu machen geſucht, und vielleicht ſchon vor dieſer Abreiſe hatte er mit Albrecht die Reformation und ihre möglichen Folgen für Preußen erwogen, wohl auch dem Begleiter des Hochmeiſters, Friedrich von Heideck, welcher auch ſpäter in Preußen ein thätiger Beförderer der Reformation war, geheime, die Reformation betreffende, Aufträge gegeben, welchen dieſer gewiſſenhaft nachkam. Aber auch das Herz des Hochmeiſters Markgraf Albrecht ſelbſt, war während ſeines Aufenthaltes in Nürnberg durch des Andreas Oſiander eindringliche Predigten zu dem gereinigten Glauben hingezogen worden, und es konnte ihm nur erwünſcht ſeyn, daß, wenn auch vorläufig ohne ſein offenes Zuthun, Evangeliſche Prediger nach Preußen wandern möchten, um daſelbſt einer nöthig gewordenen Umwandlung der Dinge vorzuarbeiten. Und ſo begegneten ſich denn zwey, nicht blos in ihrem Jahrhundert ausgezeichnet daſtehende, Männer, in der Liebe für eine groſſe und heilige Angelegenheit, die ſie ſpäter gemeinſchaftlich vollendeten. Friedrich von Heideck, der den Hochmeiſter nach Deutſchland begleitet hatte, ſcheint bald nach der Ankunft in Deutſchland mit Dr. Luther in nähere Verbindung getreten zu ſeyn, und ihn angetrieben zu haben, Evangeliſche Lehrer nach Preußen zu ſenden, welche wohl, mit den öfters nach Preußen abgehenden Boten, dahin gelangen konnten. Zum wenigſten ſchreibt Luther ſelbſt im Anfang des Jahres 1524 an Briſmann in Königsberg, Heideck habe ſchriftlich verlangt, mit ſich einen Prediger, nach Preußen zu führen (wahrſcheinlich bey ſeiner Rückreiſe

zu dem damals in Preußen ſtattfindenden Landtage), ſo wie ſchon Brismann, wohl auch durch Heideck's Vermittelung, welcher hier der treue und ganz geeignete Vermittler war, dahin geführt worden ſey *). Dieſe Verbindung aber, in welche der Hochmeiſter Markgraf Albrecht, der fortwährend ſich in Deutſchland aufhielt, vorläufig mittelbar mit Luther trat, konnte allein die Urſache ſeyn, daß Luther ſchon am 28. März des Jahres 1523 ſeine „Ermahnung an die Herren Deutſchen Ordens, falſche Keuſchheit zu meiden, und zur rechten ehelichen Keuſchheit zu greifen", von Wittenberg ausgehen ließ **), welche denn in Preußen ihre Wirkung nicht verfehlt haben wird, und in deren Folge der Domherr Georg Schmidt muthig auftrat, die Evangeliſche Lehre verkündigend. Als nun gegen Luther der Wunſch ausgeſprochen ward, Evangeliſche Prediger nach Preußen zu ſenden, da war eben der rechte Mann für das vorliegende Verhältniß vorhanden. Johann Brismann ***), geboren am 31. December 1488 in

*) Vgl. D. Martin Luther's Briefe u. ſ. w. von de Wette Thl. 2. S. 588. Der daſelbſt befindliche von Luther an Brismann gerichtete Brief, welcher in den Anfang des Jahres 1524 zu ſetzen iſt, enthält folgende Stelle: „Dominus ab Heydeck literis postulabat a me itidem concionatorem secum abducendum, sicut tu abductus es.

**) Luther's Werke von Walch Thl. 19. S. 2157. ff.

***) Vgl. über ihn: De primis, quos dicunt, sacrorum reformatoribus in Prussia. Programma I. Königsberg 1823. (Vom Conſiſtorialrath ꝛc. Dr. Rhesa). Hier ſind auch die meiſten Quellen genannt. Sodann: Erläutertes Preußen T. II. S. 297. ff. T. III. S. 180. ff. Luther's Briefe an Brismann ſind gedruckt: D. M. Lutheri epp. literae ad Brismannum Collectae a M. Andrea Voglero Pastore et Archipresbytero Weloviano. Regiomont. 1622. Wiederabgedruckt in Luther's Briefen von de Wette.

Cotbus in der Niederlauſitz, hatte ſeit 1507 in Wittenberg ſtudirt, war darauf daſelbſt in den Orden der Franziskaner getreten, hatte im Jahre 1510, nachdem er ſeine Tüchtigkeit hinlänglich erwieſen, die erſte Meſſe geleſen, und war dann am Schluſſe dieſes Jahres nach Frankfurt an der Oder in das daſelbſt befindliche Kloſter gegangen. Hier ſtudirte er hauptſächlich ſcholaſtiſche Theologie, kehrte aber 1513 wieder nach Wittenberg zurück, und betrieb dort eifrig die eben wieder aufblühenden humaniſtiſchen Studien. Er lernte nun auch Luther kennen, und ward durch ihn, bey der Diſputation mit Dr. Eck in Leipzig im Jahre 1519, welcher er zuhörte, für die Sache der Reformation gewonnen, gewann aber auch ſelbſt Luther's volles Vertrauen. Im Jahr 1521 ward er in Wittenberg Baccalaureus, und im Jahre 1522 Doctor der Theologie *), und ging hierauf nach Cotbus, daſelbſt die evangeliſche Lehre verkündigend. Er zog ſich dadurch den Haß der Franziskaner Mönche zu, und da er ſich an Luther wandte, tröſtete ihn dieſer, und rieth ihm, ſich, wenn es anginge, nach Wittenberg zu begeben **). Dieſer Einladung folgte er auch am Ende des Jahres. Als aber in Cotbus der Franziskaner Jacob Schwede-

*) Luther ſagt von ihm in einem Briefe an Spalatin, (bey de Wette 2. Thl. S. 186.) vom 24. April 1522: Ex parte Patris Joannis Brismanni, Doctoris Theologiae Minoritae, nunc in Cothusio exterris, haberem quod supplicem. Affectat enim hic Wittembergae esse, si commode alli possit, et ego promisi pro eo ad te scribere. — Theſen, die er bey einer Diſputation 1521 aufſtellte, befinden ſich in S. E. Kappe Nachleſe einiger zur Ref. Geſch. gehöriger Urkunden. Leipzig 1727. T. II. S. 595. Abgedruckt in den Act. Boruss. I. S. 819.

**) Nach einem Briefe Luther's ebendaſelbſt, (unmittelbar nach dem ſo eben erwähnten) S. 187. datirt f. 5. Paschatos 1522.

rich von Ibigau am Chriſttage öffentlich auf der Kanzel auf Brismann und die andern Franziskaner in Cotbus, welche es mit ihm hielten, auf eine unwürdige Weiſe ſchmähete, ſo gab Brismann bald darauf im Jahre 1523 eine Verantwortung heraus *).

In jener Zeit ſchrieb auch Caspar Schatzgeyer, ebenfalls ein Franziskaner, gegen Luther's Schrift von den Gelübden. Da nun Luther ſelbſt keine Zeit hatte, ſo beauftragte er Brismann, indem er ihm einige Gründe an die Hand gab, Schatzgeyer's Schrift zu beantworten, was denn auch Brismann that **). So hatte er ſich denn ſchon ſelbſt ſehr thätig bey dem Werke der Reformation bewieſen, und ſeine Tüchtigkeit bekundet. Wenn nun aber Brismann durch ſeine gründliche Bildung und ſeinen milden Sinn ganz dazu befähiget war, für die Reformation des fernen Preußens zu wirken, ſo waren ihm wohl auch die Verfolgungen, die er noch vor Kurzem erlitten, und der Wunſch, einen beſtimmten Wirkungskreis zu erhalten, ein kräftiger Antrieb, einem Rufe in ein entferntes Gebiet freudig zu folgen. Und ſo zog er denn dahin und kam am 14. September des Jahres 1523 nach Königsberg, worauf er daſelbſt am 27. September in der Domkirche vor einer großen Verſammlung ſeine erſte Predigt

*) Sie befindet ſich auf der Stadtbibliothek unter dem Titel: Unterricht und Ermanung Doct. Johannis Briesmans Barfüſſer Ordens, an die Chriſtliche Gemeyn zu Cotbus MDXXIII. Acht Blätter in 4. Schon Seckendorf (Historia Lutheranismi p. 271.) gedenkt rühmend dieſer Schrift.

**) Vgl. Luther's Brief an Brismann bey de Wette 2. Thl. S. 287. ff. Der Titel dieſer Schrift von Brismann iſt: Ad Casp. Schatzgeyri Minoritae plicas responsio per Jo. Brismannum pro Lutherano libello de votis monasticis. M. Lutheri epistola ad Brismannum de eodem. Viteb. 1523. 4., in demſelben Jahre neu aufgelegt.

hielt, welche man von Alters her die erſte Evangeliſche Predigt nennt, welche in Königsberg gehalten wurde *). Und ſie war es in der That, denn mit ſolcher Kraft und Ueberzeugung war das Evangelium hier noch nicht verkündigt worden, und da Brismann von Luther ſelbſt geſendet war, ſo empfing man ja auch durch ihn zuerſt ſichere Kunde von der Evangeliſchen Lehre.

Eine mächtige Bewegung herrſchte damals in Königsberg, wo immer dichtgedrängte Schaaren die Domkirche beſuchten, aber wie mochte auch das lautere, evangeliſche Wort wohlthuend zu den Herzen ſprechen, und eine wie viel edlere Erbauung wird die geweſen ſeyn, welche in feuriger, dem Herzen entſtrömender Rede gegeben wurde, als die, welche man bisher, vor den, an die Pfeiler der Kirchen ſich anlehnenden Altären, durch Anhören unverſtändlicher Meſſen geſucht hatte? Und da nun auch die heilige Schrift, zunächſt in dem, im vergangenen Jahre durch Luther verdeutſchten Neuen Teſtament, das alsbald auch nach Königsberg gelangt war, wieder eröffnet worden, und jeder ſelbſt an der Quelle evangeliſche Wahrheit ſchöpfen konnte, da ging das begonnene Werk herrlich von Statten. Brismann aber trieb das Wort fortwährend mit groſſer Lindigkeit, aber auch mit heiligem Ernſt, ging ſelbſt mit einem frommen Beyſpiel voran, und ward deshalb von vielen geliebt, ſeine Predigten aber wurden gern gehört.

Nun legte aber auch Georg von Polenz, der unterdeß mit bewunderungswürdigem Eifer noch im ernſten

*) Die älteſte Nachricht hierüber dürfte wohl die bey Henneberger S. 213. ſeyn, der ſie aus einem Manuſcript des Caspar Schütz Regiment. entlehnt hat. Vgl. auch die obigen Nachrichten, aus Platner's Chronick. — Nach einer im Geh. Archiv befindlichen Berechnung des Prof. der Mathem. G. H. Raſt war der 27. Sept. 1523 der 17. Sonnt. nach Trin.

Mannesalter die Grundsprachen der heiligen Schrift, namentlich auch das Hebräische, zu treiben angefangen hatte, so wie er bisher schon im Stillen der guten Sache treuer Beförderer gewesen war, so nun auch öffentlich seines frommen, auf die heilige Schrift gegründeten, Glaubens Bekenntniß ab. Am Christtag des genannten Jahres 1523 predigte er selbst in der Domkirche über das Festevangelium Luc. 2., und hatte dabey Luther's Verdeutschung zum Grunde gelegt, namentlich die Worte: „Sehet, ich vorkündige euch große freude, die allem volk widderfaren wirth, den euch ist heutte der heyland geporen, welcher ist Christus der herre, in der stadt Davids" *).

Aus dieser Predigt aber könnte man schon den Schluß ziehen, daß Georg von Polentz schon seit längerer Zeit sich nicht blos mit der heiligen Schrift, sondern namentlich auch mit dem Geiste, der die Reformatoren beseelte, vertraut gemacht, denn sie ist ganz von demselben durchdrungen, und hebt auf eine klare, verständliche Weise, mit kräftigen Worten die Grundlehren der evangelischen Kirche hervor **). Auch zeigte er in der Predigt der Ge-

*) Diese Worte sind nach der gedruckten Predigt mitgetheilt.

**) Diese Predigt, die man, während er sie hielt, nachschrieb und sodann druckte, befindet sich gleichzeitig in Königsberg gedruckt auf der hiesigen Stadtbibliothek in Rerum Prussicarum Scriptores T. IV. mit dem Titel: Ein Sermon des Hochwirdigen in got ꝛc. Georgen von Polenczk Bischoff czu Samlandt geprediget Am Christag in der Thumkirch czu Konigsberg in Preussen. Im anfang des xxiiii. jares. d. h. im Anfang des Kirchenjahres 1524 oder am Schlusse des bürgerlichen Jahres 1523. Das geht hervor aus einem sogleich zu erwähnenden Briefe des Secretarius Christoph Gattenhofer vom 26. Febr. 1524. — Wer wird nicht dem frommen Bischof beystimmen, wenn er in dieser Predigt auch Folgendes ausspricht: Euch (spricht er) vorkundige ich die frewd, denn euch ist hewte geporn der heylandt. Alles das von Christo kan odder mag gesagt

meinde an: „Demnach, solt ich wol allezeyt selbst predigen, so kan ich auß mancher vrsachen dasselbig: noch czur czeyt: nicht thun, Ich hab aber vorordnet an meine stat einen gelerten, vnd der heyligen göttlichen schrifft vorstendigen vnd erfarnen man, Doctor Johannem Brißman, welcher euch gottis Wort prediget, vnd furder predigen sol, Den wil ich auch selbst nach notdurfft vorsorgen. Diesen höret sampt den andern, die euch auch gotis wort klar on menschen thant predigen. Ich wil auch, so viel mir gott vorleyen wirt, thun."

Ebenso sprach er schon in dieser Predigt es aus: Darumb sehe ich fur gut an, vnd ist auch mein meynung vnd gantzer ernst, das man furdt an alhye dewtsch tewffe, Ich hoffe ab got will, es sol viel frucht bringen, vnd groſse

---

werden, hilft vns nichts, biß das wir hören wie es allis vns zu gutte vn czu nutz gesagt wirt." Nicht minder bekundet er hier seinen frommen Muth wenn er spricht: „Darum wil ich auch, mit göttlicher hülf vber gottis wort vnd dem Euangelio halten, solt ich gleych leyb vnd leben, gut vnd ehre, vnd allis das ich hab, daran setzen." — Ebenso spricht er es unverholen aus, wie er selbst früher in Irrthum befangen gewesen sey: „Die gröſte vrsach dieses jamers (in der Christenheit) ist, das man menschen lere vnd gutduncken der vernunft, vnd der veter spruch, ja auch den blynden heyden Aristotelem, viel höcher getriben hat denn gottis wort, wie ich auch der selben art nach, etwan geprediget hab, jetzt sehe ich aber auß gottis gnaden, das es eytel yrthum vnd vorfürung ist", und ferner: „Was sal ich aber von den winckelmessen sagen, in wilchen man mith dem leychnam vnd blut Christi hantiret hat, gleychsam Christus aufs new geopffert wurdt, vnd sey da der leychnam vnd das blut Christi ein sacrificium vnd opffer, Ist das nit widder alle schrifft vnd Euangelia. Ich hab vorczeyten diß auch alſo gehalten, aber von gottis gnaden weyß ich ytzt das es gantz falsch vnd vorfürisch ist." —

Auch die zwey Predigten, welche er im folgenden Jahre 1524 „am Ostertage" und „am Pfingsttage" in der Domkirche hielt, befinden sich, gleichzeitig in Königsberg gedruckt, an dem angeführten Orte.

beſſerung darauß kommen", und bereits im Januar des folgenden Jahres 1524 erließ er an die Geiſtlichen ein mit Umſicht entworfenes Mandat, in welchem er ſie mit Liebe, jedoch auch mit würdevollem Ernſte ermahnete, den Gemeinden die Bedeutung der heiligen Taufe zu erklären, ſodann in der Landesſprache zu taufen, namentlich da wo die deutſche Sprache üblich ſey. Er verſprach zugleich Sorge dafür tragen zu wollen, daß es auch denen, welche Litthauiſch, Altpreußiſch oder Polniſch redeten, nicht an chriſtlichem Unterrichte mangeln ſollte. Er empfahl endlich dabey, fleißig und mit frommen Sinne Luthers Schriften vorzüglich auch ſeine Ueberſetzung der heiligen Schrift zu leſen *).

Freudig und kräftig gedieh nun die ſo würdig begründete Pflanzung der Evangeliſchen Kirche in Preußen,

---

*) Luther ließ in ſeiner Freude dieſes biſchöfliche Mandat, zugleich mit einem gleichzeitigen des Biſchofs Mauritius von Ermland, von ganz entgegengeſetztem Inhalte, mit einer Vorrede und Anmerkungen in Wittenberg abdrucken, mit dem Titel: Duae Episcopales Bullae. Prior pii posterior papistici pontificis, super doctrina Lutherana et Romana. Wittembergae. in 4. In dieſer Ausgabe findet ſich bey dem Mandat von Polenz das Datum. In ecclesia nostra Sambien. vicesima octava Januarii, Anno et cet. vicesimo quarto. Vgl. Luther's Schriften von Walch T. 19. S. 2424. ff. — Bey Hartknoch S. 269. iſt es vom 18., im Erl. Pr. Bd. 1. S. 837. und bey Arnoldt S. 253., vom 15. Januar datirt. — Simon Grunau erlaubt ſich oft mit ſehr ſchmutzigen, läſternden Worten die Einführung der Reformation in Königsberg zu ſchildern, und das geſchieht namentlich da, wo er die Einführung des Taufens in deutſcher Sprache erwähnt, aber darüber darf man ſich nicht wundern, wenn man erwägt, daß er mit mönchiſchem Verdruß die Ereigniſſe bey Einführung der Reformation in Preußen beſchrieb. Er iſt, ſo wie überhaupt, ſo vorzüglich für dieſe Zeit, eine nur mit der größten Vorſicht zu gebrauchende Quelle, aber Niemand muthe uns zu, alle ſeine Irrthümer zu berichtigen.

und Georg von Polentz war der von Gott auserſehene, erfahrene Gärtner derſelben. Wiederholt predigte er ſelbſt am folgenden Oſterfeſt und eben ſo am Pfingſtfeſt des Jahres 1524, wie die auf uns gekommenen Predigten bekunden, kraftvoll und herzlich in unſerer Domkirche, griff dabey die Irrthümer der Römiſchen Kirche mit beredter Gewalt an, und that Alles, was in ſeinen Kräften ſtand, die junge Pflanzung zu erhalten, zu erfriſchen und zu mehren.

Freylich auch er hatte dabey, wie denn immer das Gute ſeinen Kampf hat, mit manchem Hinderniß, mit manchem unerwünſchten Ereigniß zu kämpfen, und das heftige und ungeſtüme Verfahren des Johannes Amandus, der ebenfalls als Evangeliſcher Prediger durch Heideck's Vermittelung nach Preußen gekommen war, und in Königsberg in der Altſtädtiſchen Kirche am 29. November 1523 zuerſt geprediget hatte, war für den Biſchof wohl nicht die einzige Widerwärtigkeit jener Tage. Amandus war durch ſeine zur Gewaltthätigkeit antreibenden Reden Schuld daran, daß zu Oſtern 1524 das Kloſter der grauen Mönche, da befindlich, wo noch jetzt der Mönchenhof ſeine ehemalige Stelle bezeichnet, gewaltthätig vom Pöbel überfallen und die Mönche vertrieben, auch die Nebenaltäre, Tafeln und Bilder im Dom und in der Altſtadt, ſo viel deren noch ſtehen geblieben waren, nicht ohne Tumult weggeräumt wurden *).

*) Vgl. die actenmäßige Nachricht von der Vertreibung der grauen Mönche aus ihrem Kloſter im Löbenicht, im Jahr 1524 in Faber's Pr. Archiv. 1. Samml. S. 205. ff. vgl. auch S. 133. ff. — Vgl. auch Abtheil. II. S. 108., wo der Biſchof Georg von Polentz, die, gewiß nicht ohne Tumult vollzogene, Abbrechung der Altäre, Tafeln und Bilder im Dom und der Altſtadt, damit zu entſchuldigen ſucht, daß man ſich dadurch, bey dem zahlreichen Beſuch der Kirchen, mehr Raum habe ſchaffen wollen.

Ein ungeſtümes, gewaltthätiges Verfahren dieſer Art konnte Georg von Polentz nicht dulden, wenn er auch, um den fernen Hochmeiſter Albrecht nicht zu betrüben, ihm ſchonende Berichte abſtattete, und Amandus, dem ſchon von dem Rath und den Aelteſten der Altſtadt Kirche und Stadt verboten worden, worauf er ſich jedoch, dem Biſchofe und milden Brismann gewiß nicht zur Freude, bey einem Bürger im Kneiphof einen beſondern Gottesdienſt eingerichtet hatte, ja auch daſelbſt aufrühreriſche Bewegungen veranlaßte, mußte nun ohne Weiteres Königsberg verlaſſen, worüber ſich ſelbſt Luther in einem Briefe an Brismann freuete *). Alle Altäre in der Altſtadt und im Dom waren übrigens bereits vor dem 26. Februar abgedeckt, das Kirchengeräth von den Gilden in Beſchlag genommen und die Altäre eines Theils abgebrochen, und es blieb wohl ſeit der Zeit in der Domkirche nur ein Altar. Demgemäß dürfte das ſo eben Erwähnte, ſich wohl vornehmlich auf die noch vorhandenen Bilder, und was ſonſt noch von den Altären ſtehen geblieben ſeyn mochte, beziehen **).

---

*) Luther's Briefe von de Wette x. 2. Thl. S. 611. Der Brief iſt vom 11. Januar 1525.

**) Vgl. den im Herzogl. Archiv: Generalia zur Pr. Kirchengeſchichte, befindlichen Brief des Secretarius des Hochmeiſters, Chriſtoph Gattenhofer's vom 26. Februar 1524, in welchem er ſeinem Herrn meldet, „daß das göttliche Wort, in Königsberg öffentlich und wohl geprediget werde, derhalben es ſich auch ereignet, daß alle Altäre in der Altſtadt und dem Kneiphof im Dom abgedeckt, das Kirchengeräth durch die Gilden in ihre Verwahrung genommen, die Altäre einestheils abgebrochen u. ſ. w. und die Götzen oder Heiligen aus der Kirche abgebrochen, alſo daß man des Tags nicht mehr denn eine Meſſe nach Einſetzung Chriſti halte, wiewohl ſich allerley Unordnung deshalben begebe, auch bisweilen ſolche That mit andrer Ordnung vorzunehmen wäre, es wolle aber niemand den Katzen die Schellen anbinden, deshalb befürchte er auch, es möchte ſich der Tag eins, ein Widerwillen erheben. Denn ſeines Erachtens ſey in dieſer

Unterdeß hatte jedoch auch der Hochmeiſter Markgraf Albrecht, der ſich fortwährend in Deutſchland aufhielt, Schritte gethan, die entſchieden für ſeine Anhänglichkeit an die Sache der Reformation ſprachen. Er ſelbſt empfahl den Amandus, ſein rohes Verfahren nicht ahnend, in einem Schreiben an den Rath der Altſtadt unterm 4. März 1524 aus Nürnberg, und ſagte geradezu: „Wir haben nicht aus gering wichtigen, ſondern aus beweglichen Urſachen uns hier auſſen um tapfere und verſtändige Leute, die das heilige Wort Gottes zu verkündigen und dem gemeinen Mann einzubilden geſchickt und erfahren, mit allem Fleiß beworben und erſtlich ſo viel erlangt, daß euch vor andern auch als den Getreuen, den wir mit allen Gnaden gewogen, ein gelehrter, erfahrner und der heiligen Schrift verſtändiger Mann, Doctor Amandus genannt, zu einem Prediger zugefertiget" *). Ebenſo ſchrieb er unterm 21. März an den Biſchof von Samland und trug ihm auf, den Amandus in ſeinen beſondern Schutz und Schirm zu nehmen, welchem Auftrage der Biſchof jedoch unter den obwaltenden Umſtänden nicht nachkommen konnte. Nicht minder war er fortwährend darauf bedacht, daß erleuchtete Prediger und Verkündiger des Wortes Gottes nach Preußen geſandt wurden, und ſo nahm er den ſchon verheuratheten Doctor

---

und anderen Sachen kein andrer Mangel, denn daß der Hausvater nicht vorhanden ſey, in deſſen Beyſeyn man manches nicht zu denken wagen würde, geſchweige mit der That zu üben oder vorzunehmen u. ſ. w." Mit dieſem Briefe ſchickte er auch dem Hochmeiſter eine Predigt, welche der von Samland am Chriſttag zu eigner Perſon gepredigt, die ihm in der Predigt nachgeſchrieben und in Königsberg gedruckt worden ſey, u. ſ. w.

*) Dieſes Schreiben iſt gedruckt im Preuß. Archiv von Faber 2. Samml. S. 103.

Paul Speratus, gegen Pfingſten 1524, zu einem Schloßprediger an, beauftragte auch aus Joachimsthal unterm 13. Jun. 1524 den Biſchof von Samland, ſo er andere gelehrte Leute, ſo dem Evangelio anhängig und deſſelben berichtet, bey ſich hätte, dieſelben aufs Land und umliegende Flecken auszufertigen, damit das göttliche Wort allenthalben, jedoch ohne Aufruhr und Zwietracht, ſondern in chriſtlicher und brüderlicher Liebe zum Heil der Seelen ausgebreitet werden möge. Dem Speratus gab er aber auch noch den beſondern Auftrag, den Aufruhr gegen die Geiſtlichkeit durch ſeine Predigten bey dem gemeinen Mann abzuſtellen *). Denn ſo ſehr nun Albrecht ſeine längſt für die Reformation gehegte Liebe an den Tag legte, ſo wünſchte er doch, daß die Einführung derſelben friedlich und ohne alle Gewalt vor ſich gehen möchte, wie ihm denn auch die ſo ſchwankenden politiſchen Verhältniſſe, „da — wie er ſelbſt ſagte **) — noch niemand wüßte, wie die jetzigen Läufte ihren Ausgang nehmen würden", geboten vorläufig noch ſelbſt mehr in der Stille zu wirken.

So mußte er am zweyten Pfingſttage 1524, nachdem er eben Speratus nach Preußen berufen, von Halle aus an George Klingenbeck ſchreiben: „Wir thun uns auch nicht wenig verwundern, daß Mandate der Lutheriſchen

*) Brief des Hochmeiſters an den Biſchof von Samland vom Pfingſttag 1524 in dem Regiſtranten: Allerley Miſſiven und Händel von 1520—25. Vgl. auch den Brief des Hochmeiſters an den Biſchof in derſelben Angelegenheit, da ſich des Speratus Abreiſe verzögerte, vom 13. Juni 1524. Beyde Briefe gedruckt in A. Nicolovius: Die biſchöfliche Würde in Preußens evangeliſcher Kirche. Königsberg 1834. S. 7. u. 8.

**) In einem Briefe an den Biſchof von Samland, datirt: Nürnberg den 22. April 1524. Gedruckt im Pr. Archiv von Faber 2. Samml. S. 105.

oder evangeliſchen Lehre ſollen (vom Biſchofe von Samland) ausgegangen, und wir doch der keines beſchloſſen. Möchten aber wohl leiden, daß damit gute Chriſten gemacht würden, denn hier in dieſen Landen, allda wir geweſen, noch wenig frommer und rechtſchaffener Chriſten geſpürt oder gefunden haben." Ja als er ſich im Herbſt d. J., wegen der Friedensunterhandlung mit Polen, in Wien befand, und ihm daſelbſt durch den päpſtlichen Cardinal Legaten Laurentius de Campegiis, wegen des von dem Biſchof von Samland im Anfange des Jahres erlaſſenen Mandats Vorſtellungen gemacht, und auf Abänderung der Neuerungen oder Abſetzung des Biſchofs gedrungen wurde, da erließ Albrecht unterm 8. November 1524 aus Wien ein öffentliches abmahnendes Schreiben an den Biſchof, von welchem er auch dem päpſtlichen Legaten Mittheilung machte, den er überhaupt zu beſchwichtigen ſuchte *). Dem Biſchof von Polentz gab Albrecht in dieſem Schreiben Nachricht von den Beſchwerden des Legaten, verwies ihm ſeine Unternehmungen, und befahl ihm, nichts wider den Papſt und die Römiſche Kirche vorzunehmen und alle unchriſtliche Gebräuche von Stund an wieder abzuſchaffen u. ſ. w. Außer dieſem von der Politik dic-

*) In einem ſogleich zu erwähnenden Schreiben des Legaten an Albrecht, datirt: Budae 15. Jan. 1525, gedruckt im Erl. Pr. I. S. 842. ff., bezieht ſich der Legat auf Albrecht's Verſprechungen in Wien, indem er ſagt: „Ego Illustr. D. V. verborum fidem sequutus, ac eorum praesertim, quae Viennae mihi dixit, spero in hujusmodi re eam ita tracturam esse, ut abunde omnes intelligere possint, Christianni Principis et Catholici officio maxime functum esse. Atque ita a malefactis et impiis cogitationibus abhorrere, ut praesidio et authoritate sua fretus, nullus deinceps futurus sit ex suis, qui de fide et Religione quicquam temere dicat, vel impie scribat aut statuat.

tirten officiellen Schreiben aber fertigte Albrecht noch an demſelben Tage an Georg von Polentz eine vertrauliche Zuſchrift ab, in welcher er ſich ausſprach, wie er zum Schein, wegen des Legaten, die erſtere Schrift an den Biſchof habe ſtellen müſſen. Der Biſchof möge alles dermaßen verantworten, daß ihm nicht mit Recht eine Beſchwerde auferlegt werde, daß auch ſeine Antwort und Thun dermaßen gegründet ſey, daß es in alleweg mit dem Wort Gottes und der Wahrheit beſtätiget werden möge. Dabey wolle er den Biſchof ſo lange ſchützen, als er von Gott jetzt und noch in Gnaden erhalten werde *). Da aber auch der Papſt Clemens VII. ſelbſt, unterm 1. December deſſelben Jahres 1524, wegen jenes Mandats des Biſchofs Georg von Polentz ein Breve an den Cardinal Legaten Laurentius de Campegiis erließ, und ſich in demſelben theils mit ſchmeichleriſch-liebreichen Worten, theils mit drohendem Ernſt über die betreffende Angelegenheit ausſprach, der Cardinal Legat aber am 15. Januar 1525 dieſes Breve mit einer eigenen Zuſchrift dem Hochmeiſter Albrecht, der ſich damals nach Ungarn gewandt hatte, um dem in Preßburg anberaumten Friedenscongreß zwiſchen Polen und dem Orden näher zu ſeyn, zuſtellte, da erwiederte Albrecht dem Legaten unterm 24. Januar 1525, daß er bey ſeiner langen Abweſenheit aus Preußen, vom eigentlichen

*) Vgl. Regiſtrant unter Litt. N. S. 255. u. S. 256. wo ſich beyde Briefe mit dem Datum vom 8. Novbr. 1524 und nicht (wie bey Nicolovius a. a. O. S. 21. bemerkt wird), ohne Datum befinden. Vgl. auch Faber Pr. Archiv. 1. Samml. S. 136. ff. Es beziehen ſich alſo dieſe Briefe nicht, wie wiederholt fälſchlich angenommen worden iſt, auf das ſpätere Breve des Papſtes vom 1. Dec. 1524, ſondern auf eine frühere mündliche Verhandlung mit dem Cardinal Legaten.

Zuſtande der Religion nicht unterrichtet wäre, daß die vorgefallene Kirchen- und Bilderſtürmung beſtraft werden ſolle, daß jedoch bey den jetzt überall in Deutſchland Statt findenden Neuerungen weiſe Milde und Nachſicht nöthig ſey, wenn man nicht Alles verderben wolle, da ja nicht ein Mal die in ihren Beſitzungen anweſenden Herrſcher den Neuerungen Schranken zu ſetzen vermöchten, um wie viel weniger er bey ſeiner Abweſenheit, daß er aber künftig bey ſeiner Gegenwart allen Unordnungen vorbeugen, und chriſtlich regieren werde. Uebrigens ſey ihm unbekannt, daß ſelbſt einige ſeiner Hofleute ketzeriſche Geſinnungen hegten, und es müßte dem göttlichen Richterſtuhl anheim geſtellt bleiben, ihre Herzen zu erforſchen *). Hier ſpricht ſich der Hochmeiſter ſchon ziemlich beſtimmt und frey aus.

In Königsberg ſelbſt fand nun, ſo wie überhaupt in dem Ordensgebiete, die Kirchenverbeſſerung einen unaufhaltſamen Fortgang. Es war nun auch der Biſchof von Pomeſanien Job von Dobeneck, am Sonnabend nach Pfingſten des Jahres 1523 verſtorben. Dieſer Biſchof ward, weil er die Gewohnheit hatte in geharniſchter Tracht ſeine Reiſen zu thun, von den Geſchichtſchreibern gewöhnlich der eiſerne Biſchof genannt, und war, wenn auch nicht ein entſchiedener Beſchützer, ſo doch auch kein Gegner der Reformation, beſchäftigte ſich überhaupt weniger mit kirchlichen als mit Angelegenheiten des Staats, ſo wie er denn auch den Hochmeiſter Albrecht, auf der im Jahr 1522

*) Das Breve des Papſtes, datirt: Romae die primo Decembr. 1524. Pontificii nostri anno secundo, das Schreiben des Cardinal Legaten, datirt: Budae 15. Jan. 1525., und die Antwort des Hochmeiſters Albrecht, datirt: Budae die 24. Januarii 1525 befinden ſich gedruckt im Erl. Preußen T. I. S. 839. ff., aber leider durch viele Fehler entſtellt. — Vergl. auch, Abhandlungen der K. Deutſchen Geſellſchaft in Königsb. I. S. 221. ff.

nach Deutſchland angetretenen Reiſe, anfänglich begleitete. Aber ſein Nachfolger Erhardt von Queis, früher Kanzler des Herzogs von Liegnitz, der, weil Georg von Polentz, den ſchon das Regentenamt vielfach beſchwerte *), die ihm angetragene Mitverwaltung des Bisthums Pomeſanien ablehnte, am Mitwoch nach Exaltationis Crucis 1523 vom Hochmeiſter zum Biſchof von Pomeſanien ernannt wurde, war wie der Biſchof Georg von Polentz der Einführung der Reformation von Herzen zugethan, ſo daß derſelben nun auch in dieſem Bisthum kein Hinderniß mehr entgegentrat.

Briſmann fuhr fort, belehrend und tröſtend zu predigen, ſo hielt er im Jahr 1524 in der Domkirche eine Predigt von dreyerley heilſamer Beichte **), welche folgendermaßen beginnt: „Wiewol ich furmals von der beycht geprediget vnd genugſam vnterricht gethan habe, ſo ſehe ich doch, das es mehr von nöten ſeyn will ezu ſagen, denn der allte wahn vnd das Bepſtiſche geſetz ſtickt gantz tieff in den hertzen, ja die hart gewonheit und der eingewurtzelt yrthum, hat die menſchen alſo gantz gefangen vnd beſtrickt,

---

*) In einem Schreiben, datirt: Fiſchhauſen am Tage Margarethe (13. Jul.) 1523, bat er den Hochmeiſter, wie er das ſchon vormals durch den Jungen von Heydeck und auch ſchriftlich gethan, ihn des Regentenamtes zu entledigen, denn ich mich — fährt er fort — ungeſchickt erkenne, ſolchem Ampt genug zu thun, vnnd vermerke auch wohl, daß man gerne einen andern Regenten hätte. Dieweil ich denn mögliche Beſchwerung und Unkoſten derhalben leyden muß, und dabey in Schuld komme, und wenig Dank bey den Leuten erlange." Dieſes Geſuch fand aber keine Gewährung.

) Ein Sermon von dreyerley heylſamer Beycht, geprediget ezu Königsberg in Preuß n durch D. Joh. Brießman. Fur die evnfeldige Layen. Anno 1524. — Dieſe gleichzeitig gedruckte Predigt befindet ſich noch auf der Stadtbibliothek. **Rerum Prussicarum Scriptores Tom. IV.

das ſich noch viel leutt der heymlichen orenbeycht halben bekümern, wie man ſich daryn halten ſoll, vnd iſt des fragens keyn end. Nu muß man ja beychten odder die ſund bekennen, wo man ſie erkennet." Später heißt es: „Syhe wen gott dein hertz alſo ynwendig rüret vnd dich rechtſchaffen mit ſeinen pfeylen trifft, ſo beginneſtu recht die ſund czu bekennen, ſo folget die rechte beycht. Denn wo dich ſolch rechtſchaffen erkenntniß der ſund begreyfft, ſo fehlet es nicht, es muß dein gewiſſen bekümern vnd betrüben, vnd die weyl du dich alſo mit ſunden beladen vnd beſchweret fülеſt, vnd wiſſeſt nicht was vnd wie du yhm thun ſolſt das dir geholffen werd, ſo iſt das der nehiſte vnd eynige rath, das du müſſeſt czu Got: widder den du geſundiget haſt: fliehen, vnd ſein gnad vnd barmhertzigkeit, dir in Chriſto vorheyſchen, ſonderlich begern vnd mit dem glawben ergreyffen, vnd alſo got alleyn ynnerlich (odder auch dazu mit dem mund, alſo doch, das hertz vnd mundt vbereyn trage) dein ſund beychten odder bekennen. Vnd freylich wo du alſo auff die ſelbige gottis barmhertzigkeit baweſt, vnd in warem glauben yhm dein ſchuld bekenneſt vnd legſt yhm fur in hertzlichem vertrawen dein ſund vnd gebrechen, ſo geſchiet dir gewißlich auch eben wie du glewbiſt u. ſ. w." — In demſelben Jahre ließ er, weil damals, bey der ſo unaufhaltſam vorwärts ſchreitenden Umgeſtaltung der kirchlichen Verhältniſſe, und dem noch fortwährenden Schwanken der äußern Angelegenheiten, viele Gemüther zagten und bekümmert waren, „Etzliche Troſtſpruche fur die Furchtſamen vnd Hertzſeygen, gehandelt durch Johan. Brießman Eccleſiaſten zu Konigsberg In Preußen" im Druck erſcheinen, und widmete ſie dem Münzmeiſter Albrecht Will zu Königsberg, deſſen Schwager Gregor Egerer ihn oftmals angegangen, ihm etzliche Troſtſprüche aus der heiligen

Schrift anzuzeigen *). Wer wird damals nicht mit Freudigkeit eine Schrift ergriffen haben, welche alſo beginnet: „Der heylig apoſtel Paulus No. 15. ſpricht. Was vns fur geſchrieben iſt, das iſt vns czur lere geſchrieben, auff das wir durch gedult vnd troſt der ſchrift, hoffnung haben. Do mit wil er klar anczeygen, das die heylige ſchrifft vns czum troſt gegeben iſt, das wir all vnſern troſt yn yhr, vnd nicht anderſtwo, ſuchen ſollen. Das yhe der troſt von Got komme vnd nicht von menſchen, eben wie die heylige ſchrift, gottis wort iſt, vnd nicht eins menſchen. Denn es iſt yha nicht müglich eine troſtloſe ſeele czu erquicken, es geſchehe dan durch gottis wort vnd werck." Ebenſo hielt Brismann im Jahre 1524 in dem Kempter der Domherrn Vorleſungen über den Brief an die Römer, die ſich auf der Stadtbibliothek in einer Handſchrift von einem ſeiner Zuhörer Namens Philipp Geisler befinden **).

Nicht minder war Georg von Polenz, der nicht wie der Hochmeiſter allerley Rückſicht zu nehmen hatte, fortwährend wirkſam für die gute Sache, und die päpſtlichen Drohungen konnten ihn nicht von dem ein Mal ſo erfolgreich betretenen Wege ableiten. Und ſo fruchtlos auch ſeine Bemühungen waren, für den in Deutſchland ſich aufhaltenden Hochmeiſter, die zur erfolgreicheren Abhaltung der Friedensunterhandlungen nöthigen Geldſummen bey den Unterthanen auszuwirken, und ſo viel Verdruß ihm auch dieſerhalb ſein Regentenamt machte ***), ſo ermüdete er

*) Unter der Dedication dieſer auf der Stadtbibliothek a. a. O. befindlichen Troſtſprüche (14. Blatt in 4.) ſtehet: Czu Königsberg 1524.

**) Erl. Preußen T. III. S. 209.

***) Vgl. den Regiſtranten, Allerley Miſſiven und Händel von 1520—25. und Faber's Pr. Archiv 2. Samml. S. 83. ff. —

doch in der heiligen Angelegenheit nicht. Schon begab es ſich an vielen Orten, daß die Mönche, deren viele ſich ebenſo wie die Nonnen alsbald verheuratheten, ſo daß damals täglich viele Traunngen Statt fanden, aus den Klöſtern liefen, wobey die Entführung der Kleinodien zu beſorgen war, deshalb erließ der Biſchof unterm 20. März 1524 ein Ausſchreiben an die Aemter, in denen Klöſter belegen waren, ingleichen an den Biſchof zu Riesenburg, und befahl alle und jede Kleinodien, nach dem ehemals aufgenommenen Inventarium, ohne Verzug aus dem Kloſter in Verwahrung zu nehmen, und nur ein ſchlecht Meßgewand und ſo viel als zu einer Meßhandlung nothdürftig, ſammt einem ſilbernen oder vergoldeten Kelche, dem Kloſter zu laſſen *). Den widerſetzlichen Mönchen in Wehlau durfte der Statthalter in Tapiau gar keinen Kelch laſſen, ſie könnten ſich mit zinnernen Kelchen wohl behelfen, und der von Kreytzen zu Domnau ſollte den, aus dem daſelbſt befindlichen Kloſter der heiligen Dreifaltigkeit ausgelaufenen Mönchen, auch nicht das Mindeſte verabfolgen **). Auch andern

---

Der Hochmeiſter Markgraf Albrecht hatte damals in der Zeit der Noth ſein eigenes Silbergeſchirr verpfändet, und wußte keinen Rath es wieder einzulöſen, ſo gern er es auch auf den Tag zu Preßburg mitgenommen, um deſtomehr in fürſtlichem Anſehen zu bleiben. Er ſchrieb deshalb an den Secretair Chriſtoph Gattenhofer aus Liegnitz vom 24. October 1524, er möchte dieſerhalb mit dem Biſchofe von Samland und Pomeſanien berathſchlagen, wie er dazu kommen möchte. Sollte es aber nicht möglich ſeyn, das Silbergeſchirr auszulöſen, ſo wünſche er, daß ihm der Biſchof von Samland ſein Silbergeſchirr, nachdem derſelbe vor Kurzem, wie er berichtet, eine tapfere Anzahl habe machen laſſen, leihen wolle.

*) Regiſtrant Allerley Händel, Verträge und Mandate, Anno 1521 bis 1525. Faber Pr. Archiv 2. Samml. S. 95. ff.

**) Verfügungen des Biſchofs vom 30. Auguſt und letzten Juni 1524, a. a. O. S. 96 u. 97.

Mißbräuchen trat der Biſchof ernſtlich entgegen. So hatten ſich die Pfarrer zu Allenau und Klein-Engelau erlaubt, die Ordensunterthanen und ihre Pfarrkinder, weil ſie ihrer Armuth halben den Decem nicht entrichten konnten, mit dem Bann zu belegen, und ihnen die Sacramente zu verweigern. Darüber äußerte der Biſchof „nicht ein geringes ſondern ein groſſes Mißfallen, und habe ſich ſolcher unchriſtlichen Grobheit und Mißbrauchs ihres Pfarramtes zu ihnen nicht verſehen.“ Er beauftragte auch den Statthalter von Tapiau, unterm 5. April 1524, den Pfarrern ungeſäumt ernſtlich zu gebieten, von ſolchen Mißbräuchen abzuſtehen, und die Sacramente denen, die es begehren, willig zu reichen, widrigenfalls ſie ſogleich ihrer Pfarrämter zu entſetzen ſeyen *). Andertheils ſuchte er, in Uebereinſtimmung mit dem oben erwähnten Auftrage des Hochmeiſters, auch die kleineren Städte, ſelbſt die am weiteſten entfernten, und die Landkirchen, ſo viel es möglich, mit Verkündigern der Evangeliſchen Lehre zu verſehen, und ſchon unterm 29. Juli deſſelben Jahres ſchrieb er an den Rath zu Neidenburg, daß er in chriſtlicher Fürſorge für das Seelenheil der getreuen Unterthanen, da Gott der Allmächtige ſein Licht in dieſen letzten Zeiten wieder ſcheinen laſſe, ihnen einen Evangeliſchen Prediger zuordne, auf daß ſie von dem alten Wege zu dem guten Chriſto wieder geführet würden **). Hier und da fand freylich auch Widerſtand Statt, und Friedrich von Heideck mußte ſogar mit 10 Pferden herumreiten, um die Widerſpänſtigen in den kleinen Städten zu beſänftigen, und ſie zu bedeuten, daß man ihnen nichts mit Gewalt aufdringen, ſondern ihnen nur Gelegenheit verſchaffen wolle,

*) A. a. O.
**) A. a. O.

die neue Lehre ſelbſt zu erkennen und zu prüfen *). Vorzüglich aber widerſetzte man ſich Anfangs in Bartenſtein, wo der dortige Statthalter Heinrich Reuß von Plauen der Reformation beharrlich entgegen ſtrebte, der Einführung eines Evangeliſchen Predigers, und der Biſchof ſahe ſich zu einem ausführlichen, wohlwollenden und belehrenden Schreiben an dieſe Stadt veranlaßt **). Kräftig beſchützte er aber auch die Verkündigung des Evangeliums, und erließ deshalb am 15. Auguſt ein nachdrückliches Mandat an die drey Städte Königsberg, in welchem er diejenigen, die ſich unterſtehen würden, öffentlich oder heimlich das Wort Gottes, und diejenigen, die daſſelbe klar und rein predigen, und ihre Zuhörer mit Schmähworten oder andern ungebührlichen Thaten anzutaſten, oder ſich ſonſt unziemliches erlaubten, ernſtlich bedrohete, daß ſie in des Fürſten Strafe und Ungnade an Leib und Gut verfallen ſeyn ſollten ***).

Bey dieſem regen und weiſen Wirken für die heiligſte Angelegenheit der Menſchheit, für Reinheit des Glaubens, für Befreyung vom Gewiſſenszwange, für Wahrheit und freyes Forſchen in der Schrift, fand ſich nun aber der ehrwürdige Biſchof nicht bloß in ſeiner nächſten Umgebung durch einen ſo erfreulichen Erfolg belohnt, denn wahrhaft reißend waren die Fortſchritte des Evangeliums, ſondern er fand auch eine Anerkennung und Ermunterung aus der

---

*) Erl. Preußen. III. S. 190.

**) Vgl. die im Geh. Archiv befindliche Verfügung des Biſchofs und Regenten, die zwar ohne Datum und Aufſchrift iſt, ſich aber ohne Zweifel auf Bartenſtein bezieht, da der von Plauen ausdrücklich als Gegner erwähnt wird. Gedruckt in: Der Tagesanbruch von J. W. Ebel. Königsberg 1824. S. 39. ff.

***) Regiſtrant, Allerley Händel, Verträge und Mandate, Anno 1521 — 1525. Faber Pr. Archiv 2. Samml. S. 95. ff.

Ferne, die ihm die belohnendſte und willkommenſte ſeyn mußte. Dr. Martin Luther, der von Anfang an mit großer Freude die ſchnelle Verbreitung des Evangeliſchen Lichtes in Preußen wahrgenommen, und dabey allezeit redlichen Beyſtand leiſtete, ſchrieb nicht bloß am 1. Februar 1524 herzlich bewegt an Spalatin, daß endlich auch ein Biſchof und zwar der Samländiſche dem Evangelio huldige *), ſondern er faßte in jener Zeit auch ſchon den Entſchluß, dem Biſchofe, dem ausgezeichneten Werkzeuge Chriſti, eine Schrift zu widmen **), und bereits am 4. Juli ſchrieb er wiederholt an Brismann, daß er ſeine Anmerkungen zum fünften Buche Moſe herausgeben und dem Samländiſchen Biſchofe widmen wolle, bisher aber, durch mannigfaltige Beſchäftigungen abgehalten, nur langſam zum Ziele komme ***).

---

*) De Wette 2. Thl. S. 473. Luther ſchreibt da an Spalatin: Sed ed Episcopus tandem unus Christo nomen dedit, et evangelisat in Prussia, nempe Sambiensis, quem fovet et erudit Joannes Brismannus, quem illuc misimus abjecto cucullo, ut et Prussia regno Satanae valedicere incipiat.

**) Er ſchreibt darüber in einem Briefe, der nur mit dem Datum 1524 verſehen, aber gewiß in den Anfang dieſes Jahres zu ſetzen iſt, (De Wette 2. Thl. S. 588.) an Brismann: Episcopum tuum, insigne illud Christi vas, ex me quaeso quam humillime salutabis. Nec omittam, ubi sese tulerit tempus et res, quin nomini ejus aliquid dicem.

***) De Wette 2. Thl. S. 525. Luther ſchreibt hier an Brismann: Annotationes in Deuteronomium edo, inscriptas et nuncupatas Episcopo Sambiensi: sed occupationibus vexatus tarde promoveo opus. Tu me illius verae gratiae fideliter commenda, et saluta Amandum omnesque fratres in Domino. (Luther kannte noch nicht des Amandus heftiges Benehmen). Am Schluſſe dieſes Briefes legt es Luther dem Brismann noch innig ans Herz, daß er für Einrichtung von Schulen für Knaben treulich ſorgen möge, wie er ſelber das thue, und Brismann ſuchte dieſem Wunſche, der ihm ſelbſt am Herzen lag, treulich nachzukommen.

Ehrfurchtsvoll und herzlich grüßt er den Biſchof in allen ſeinen Zuſchriften an Briesmann, auch noch am 11. Jan. 1525, wo ihm eben die Wiedertäufer viel Unruhe machten, und die Herausgabe des erwähnten Buches dadurch verhindert worden war *), ebenſo wie am 4. Februar, wo ſie ſchon raſcher vorwärts ſchritt **), und endlich, wahrſcheinlich im April d. J., hatte er die Genugthuung, dieſe Schrift, mit einer begeiſterten Zueignung an Georg von Polenz, zu überſenden ***). Luther rühmt hier, ſeine innige Hochachtung gegen den Biſchof an den Tag legend, vornehmlich des Biſchofs und des Hochmeiſters von Preußen Eifer für das Evangelium, preiſt den Herrn, der ihn als den einzigen Biſchof erkoren, nicht bloß das Wort zu erkennen, ſondern daſſelbe auch muthig und öffentlich zu bekennen, indem er dafür ſorge, daß es in ſeiner Diöceſe gelehret werde, und diejenigen, welche am Worte arbeiten, milde unterſtütze, bricht dann in die ſchon früher berührten Worte aus: „Siehe dieß Wunder! In vollem Lauf, mit vollen Segeln eilt das Evangelium nach Preußen", und ſchließt dann: „Der Herr aber, der alles in allem wirkt, welcher auch in dir das gute Werk angefangen hat, wolle dich erhalten und befeſtigen, auf daß du in dieſem Leben ein recht großer Biſchof in Gottes Wort werdeſt, und in dem ewigen Leben, wenn da kommen wird der Erzhirt und

---

*) De Wette 2. Thl. S. 610.

**) De Wette 2. Thl. S. 623. Saluta quaeso, heißt es da, D. Sambiensem. Deuteronomius currit.

***) Das dem Biſchof gewidmete Buch hat den Titel: Deuteronomium Mose, ex Hebraeo castigatum, cum annotationibus Martini Lutheri Wittenb. 1525. 8. Dann Jen. III. 76. Walch III. 2016. Die Zueignung, die dem Buche vorausgeſchickt iſt, befindet ſich auch bey De Wette a. a. O. S. 647.

Erzbiſchof unſrer Seelen, die unverwelkliche Krone davon tragen mögeſt. Befiehl mich ihm, wie ich dringend bitte, in deinem andächtigen Gebete, und gehab dich wohl in ſeiner Gnade."

Dieſe ebenſo ehrenvolle als kräftige Ermunterung empfing Georg von Polentz gerade in der Zeit, wo die Verhältniſſe in Preußen nun auch äußerlich eine günſtigere Geſtaltung annahmen. Der Deutſche Orden war, nach dem Beginn der Reformation in Preußen, ſo ſehr in der Achtung des Volkes geſunken, daß die Ordensmitglieder, wenn ſie ſich in ihrem gewöhnlichen Habit mit Kreutz und Mantel ſehen ließen, nur Spott und Hohn davon hatten, ſo daß ſchon der Hochmeiſter erlaubte den Mantel abzulegen *), auch hatte Luther und nach ihm Melanchthon dem Hochmeiſter Albrecht, als er im Frühling des Jahres 1524 in Wittenberg anweſend war, ſie daſelbſt zum erſten Male perſönlich ſah, und ihren Rath, ſo wie ſchon früher über kirchliche Angelegenheiten, namentlich das Papſtthum **),

*) Verordnung des Hochmeiſters M. Albrecht an den Biſchof von Samland, datirt: Nürnberg den 22. April 1524, in Faber Pr. Archiv. 2. Samml. S. 105. aus dem Buche Litt. M. Allerley Miſſiven in Deutſchland ausgegangen 1522 — 25. — In einem Briefe vom Sonntage nach Lucä 1524 im Geh. Archiv, gedruckt bei Ricelovius S. 97. ſchreibt auch der damalige Rentmeiſter des Ordens Aleophas Breuer unter Anderem Folgendes an den Hochmeiſter: „daß es ſich in Preußen vielfältig geändert habe, und die Unterthanen dem Kreuz (d. h. den Ordensrittern, welche das Ordenskreuz tragen) ganz feind, deshalb beſorge er, daß ſie es fürderhin nicht leiden, einen Erbherrn begehren, und dazu den Hochmeiſter annehmen würden, doch daß ſolches mit der Krone von Polen Bewilligung geſchehe, wo aber der Hochmeiſter auf dieſe Wege nicht trachten werde, ſey zu beſorgen, daß er mit der Zeit um Land und Leute kommen und man einen andern Erbherrn erwählen und annehmen möchte.

**) Vgl. das Antwortſchreiben Luther's an den Hochmeiſter Markgrafen Albrecht vom Januar oder Februar 1524, über mehr-

ſo jetzt über die Ordensregel einholte, den Rath gegeben, daß er die verachtete und thörichte Ordensregel, — ſo tief war das ſchon in der allgemeinen Achtung geſunken, was einſt fromme Begeiſterung geſchaffen und zu hohem Glanze erhoben, — ablegen, eine Gemahlinn heimführen und Preuſſen zu einem Fürſten- oder Herzogthum umgeſtalten ſollte. Der Hochmeiſter hatte dieſe Worte lächelnd aufgenommen, jedoch nichts darauf erwiedert, obgleich Luther es gemerkt hatte, wie ihm der Vorſchlag wohl gefallen habe*). Deshalb ermunterte nun auch Luther, glaubend daß auch Speratus vom Hochmeiſter deshalb geſandt werde, den Dr. Briſmann, er möge mit den andern Geiſtlichen auf das Volk und die Angeſehenern dahin einzuwirken ſuchen, daß man den Hochmeiſter anginge, ſich zu vermählen, und das Ordensland unter ſeiner Herrſchaft in einen weltlichen Staat zu verwandeln.

So war denn das, was der Hochmeiſter Albrecht wegen vieler, hier nicht zu berührender, triftiger Beweggründe im folgenden Jahre 1525 endlich wirklich vollbrachte, und zum Segen des Landes vollbrachte, wohl ſchon allſeitig im Lande ſelbſt ſo vorbereitet, daß es daſelbſt mit Freuden aufgenommen wurde. Am 8. April 1525 kam mit Polen ein Friede zu Stande. Der Hochmeiſter Markgraf Albrecht legte ſein Ordenskleid ab, der Deutſche Orden wurde, weil er fortwährend die Lehnspflicht verweigert, des Landes Preußen für verluſtig erklärt, und der Markgraf Albrecht empfing von dem Könige Sigismund von Polen

---

rere das Papſtthum betreffende Fragen, bey de Wette 2. Thl. S. 467.

*) Das ſchreibt Luther an Briſmann am 4. Juli 1524, bey de Wette a. a. O. S. 525. ff.

das in ein weltliches, erbliches Herzogthum verwandelte Ordensgebiet als Lehn. Am 10. April ſchon leiſtete der neue Herzog, Markgraf Albrecht, in Krakau den Huldigungseid gegen den König von Polen, und hielt ſodann am 9. May 1525, unter dem Jubel des Volks und herrlich eingeholet, ſeinen feyerlichen Einzug in Königsberg, wo er von nun an mit väterlicher Sorgfalt und Milde für das Wohl des ihm anvertraueten Landes ſorgte. Und wie er bis jetzt mehr noch ein ſtiller Anhänger und Beförderer der Evangeliſchen Lehre geweſen war, ſo ward er nun einer der edelſten und weiſeſten Beſchützer derſelben, indem er ſelbſt durch eine nie verläugnete, aufrichtige Frömmigkeit als das würdigſte Muſter für ſein Volk da ſtand. Auch ward nun zwiſchen dem Herzoge und Luther ein, auf wahrer Achtung und Zuneigung beruhendes, Verhältniß gegründet, und Luther blieb des edlen Fürſten weiſer Rathgeber bis zum Tode *). Faſt alle Ordensritter folgten dem Beyſpiele des Hochmeiſters, und empfingen theils als Beamte, theils als Gutsbeſitzer angemeſſene Verſorgungen. Einzelne, wie der Hauskomthur von Königsberg, Michael von Drahe, der am Sonntag zu Faſtnacht dieſes Jahres eine Frau heimführte, hatten ſich ſchon früher verheurathet **). Auch verließen die Domherrn den Dom, und dem größern Theile derſelben ward zum Lebensunterhalt Salau eingeräumt ***).

---

*) D. Martin Luthers Briefe an Albrecht, Herzog von Preußen. Von den Originalen im geh. Archiv zu Königsberg mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Karl Faber. Königsberg 1811.

**) Platner's Chronick S. 167.

***) Ebendaſ. S. 342. — Ob die Nachricht bey Arnoldt S. 267: daß 1529 Georg Ranglouck, ehemaliger Domherr, Pfarrer in Wehlau geworden ſey, begründet iſt, bleibt zweifelhaft, da

Am Ende des Monats May 1525 wurde ſodann in Königsberg ein Landtag gehalten, auf welchem die verſammelten Stände dem Herzoge Albrecht den Eid der Treue leiſteten. Georg von Polenz aber legte auf dieſem Landtage ein lautredendes Zeugniß dafür ab, wie es ihm bey der Einführung der Reformation nur um die heilige Sache ſelbſt zu thun geweſen, denn am dreyßigſten May, am Sonntage nach Himmelfahrt *), übergab er, auf dem erwähnten Landtage, dem Herzoge Albrecht, im Beyſeyn der anweſenden Polniſchen Commiſſarien, das Bisthum Samland mit Landen, Leuten, Städten, Schlöſſern, Strauden, Renten und Zinſſern, wie und welcher Geſtalt er und die vorigen Biſchöfe daſſelbe innegehabt, genoſſen und gebraucht, freywillig und ohne allen Zwang, indem er in Betracht genommen, daß ihm nach dem Evangelio, als einem Biſchofe, der das göttliche Wort zu predigen und zu verkündigen ſchuldig, nicht gebüre Land und Leute zu regieren, ſondern dem wahren und lautern Wort Gottes anhängig zu ſeyn, und daſſelbe allein abzuwarten. Er hielt dabey eine lange und feyerliche Rede, in welcher er, höherer Güter ſich bewußt, nun alle die vergängliche, weltliche Herrlichkeit, um welche ſich ſeine Vorfahren länger als drittehalbhundert Jahre vielfach gemühet, auf den Landesherrn übertrug, und nur darum bat, ihn weiter, als einen andern Edelmann, ſeinem Stande gemäß zu verſorgen.

---

keine Quelle dafür angegeben iſt. — In der Verleihungsurkunde des Herzogs Albrecht vom 10. May 1528 wird es ebenfalls beſtimmt ausgeſprochen, daß ſich das Domkapitel von Samland des Doms entäußert und ſich davon gewandt.

*) Vgl. Platner's Chronik p. 173 u. 176. und die Verſchreibungsurkunde des Herzogs Albrecht vom 25. Juli 1525.

Der Herzog ſagte dem Biſchofe alsbald ſeine Bitte zu, jedoch mit öffentlicher und ſolenner Proteſtation, welche der Herzog ſelbſt ausſprach, wie ſie alleſamt verſammelt angehört, daß der Biſchof von Samland frey und ungenöthigt, willig und ohn alles Anregen ſein Bisthum übergeben, wie er auch ſelbſt den Biſchof nie darum angeredet, gebeten oder dazu genöthiget, was denn auch der Biſchof mit Gott dem Allmächtigen vor Allen bezeugte. Die Abtretung des Bisthums ſelbſt ſollte zu Michael geſchehen, und der Biſchof behielt ſich blos ſeine Bücher, Kleider, Kleinodien, Baarſchaften, Silbergeſchmeid und den dritten Theil vom Vorrath und Hausrath zu Fiſchhauſen vor, auch (200) Mark zahlbar zu Michael, ſeine Diener damit abzufertigen und Schulden zu bezahlen. Anfänglich war der Herzog mit dem Biſchof darin übereingekommen, Letzterem das Schloß Neuhauſen für ſeine Lebenszeit einzuräumen, aber noch im Laufe dieſes Sommers kam man anderweitig darin überein, daß der Biſchof die berühmte, am friſchen Haff gelegene, ehemalige Ordensburg Balga, mit dem Gebiet und den Einkünften derſelben, zu ſeinem lebenslänglichen Unterhalt übernahm *). Fiſchhauſen aber, wo der Biſchof vorläufig noch wohnen blieb, ward ſpäter in eine herzogliche Domaine

*) Vgl. das auf der von Wallenrodt'ſchen Bibliothek befindliche Manuſcript des Johannes Camerarius und die auf dem Geh. Archiv befindlichen Urkunden des Herzogs Albrecht vom 25. Juli im Folianten: Verſchreibung, Handfeſten von 1525—1527., und vom 2. Auguſt 1525 im Fol. Allerley Miſſiven von 1520—25. Gedruckt in dem erwähnten Programma IV. von C. R. Rheſa p. 21. ff. und bey Nicolovius a. a. O. S. 24. ff. — In der Verſchreibungsurkunde vom 25. July 1525 wird auch beſtimmt, daß dem Bruder des Biſchofs, Hans von Polentz, das Amt Georgenburg ſo lange eingeräumt werden ſolle, bis ihn der Herzog mit einem behauſten Lehngut, das 200 Mark jährliche Zinſen trage, verſehen, auch erhielt er den Hof vor Labiau und Schafsgut, die er ſchon im Ge-

verwandelt *). Und ſo beſtand denn fortan nur noch ein Evangeliſches Samländiſches Bisthum, deſſen Biſchof nur die kirchlichen Angelegenheiten verwaltete.

In dieſen Tagen traten auch Brismann und Georg von Polentz in den Stand der heiligen Ehe **). Am 8. Juni, am Dienſtage in der Pfingſtwoche verlobte der Herzog Albrecht den Biſchof von Samland Georg von Polentz mit Fräulein Katharina, Tochter Conrad's Truchſeß von Wetzhauſen, die damals faſt dreyßig Jahre alt war, und die Ehe ward noch einige Tage früher, als die von D. Martin Luther, der am 27. Juni 1525 ſein Hochzeitsfeſt beging, in Bartenſtein vollzogen. Im folgenden Jahre 1526 gebar dem Biſchofe dieſe ſeine erſte Gemahlinn eine Tochter Dorothea, welche nachmals an den Oberburggrafen und Erbherrn Chriſtoph von Kreyhen auf Domnau verheurathet war, doch ſtarb ſie ſelbſt bald nach ihrer Entbindung. Vier Tage nach der Verlobung des Biſchofs, alſo am 12. Juni, verheurathete ſich auch Brismann mit einer Jungfrau, welche den Vornamen Eliſabeth hatte ***).

Das ſtille Glück des häuslichen Lebens hielt jedoch den Biſchof nicht ab, fortwährend für das Wohl des Landes

---

brauch hatte. Der Halbbruder des Biſchofs, Wolff Ruligken ward zu des Herzogs Diener mit zwey Pferden und 50 Mark geringer Preuſſiſcher Münze angenommen.

*) Vgl. oben S. 36.

**) Das ſchreibt Brismann ſelbſt an Luther am 15. Juni 1525. Acta Borussa. I. S. 818. Vgl. auch Platner's Chronik S. 178.

***) Vgl. Erl. Preußen T. III. S. 218., und das in der Kirche befindliche Epitaphium von Brismann's Tochter Anna (Abtheil. II. S. 208.)

in kirchlicher Hinſicht zu ſorgen, was er, ſo oft er auch in der ſpätern Zeit mit körperlichem Unwohlſeyn zu kämpfen hatte, doch ſtets mit Freudigkeit des Herzens that, mit Sorgfalt über das geiſtliche Regiment und gute Ordnung der Kirche wachend. Schon am 6. Juli 1525 hatte ſich der Herzog Albrecht in einer landesherrlichen Verordnung offen für die Evangeliſche Lehre ausgeſprochen *), der Biſchof Georg von Polentz aber und der Biſchof von Pomeſanien, Erhardt von Queis, entwarfen mit Rath der Prediger zu Königsberg, zu denen in dieſem Jahre im October noch Johann Poliander, urſprünglich Graumann genannt, vom Herzoge Albrecht als Pfarrer der Altſtadt berufen worden war **), eine Kirchenordnung, welche ſie dem Herzoge und den Landſtänden, auf dem im December des Jahres 1525 in Königsberg Statt findenden Landtage, vorlegten, wo ſie denn auch einhellig für gut angeſehen, bewilliget und angenommen ward, ſo daß ſie dann bereits im Jahre 1526 in dem ganzen Lande eingeführt ward. Dieſe Kirchenordnung bekundet auf eine würdige Weiſe den erwachten reinen Evangeliſchen Geiſt, in dem ſie verfaßt wurde, und wird, wenn ſie auch nach und nach manche Abänderung erleiden mußte, immer ein theures Denkmal jener großen Zeit bleiben ***). Nach derſelben ſollte

---

*) Geſchichte Preußens von Ludwig von Baczko. 4. Bd. S. 122 u. 173. ff.

**) Poliander iſt der gefeyerte Liederdichter, deſſen ſchönes Lied „Nun lob meine Seel den Herrn" uns auch jetzt noch herzlich erbauet. Brismann, Speratus und Poliander werden gewöhnlich die Reformatoren Preußens genannt.

***) Dieſe Kirchenordnung, wohl zum größern Theile auch eine Arbeit von Georg von Polentz, iſt ſogleich gedruckt worden, und das, auf dem Geh. Archiv im Foliant Allerley geiſtl. und weltl. Ord-

die heilige Schrift in den Kirchen vorgeleſen, der lateiniſche Kirchengeſang zum gröſſern Theile abgeſchafft, dagegen der

---

nung № 26. befindliche Original in 4. hat folgenden Titel: Artickel der Ceremonien vnd anderer Kirchen Ordnung. Sedann Abtheil. 2. Volgen die Formen vnd Anleytung yn vor angezeygter Ordnung vormeldet vnnd vorheyſchen. Wir theilen hier den Vorbericht und den 1. Artickel mit.

VOn Gots gnaden wir Georg Czu Sammland, vnd Erhardt czu Pomeſan, Biſchoffe ꝛc. Embieten allen vnd yeglichen vnnſerer Biſchthumben Chriſtlichen gemeynen odder Kirchſpilen, vnd dyenern derſelbigen, gnade vnnd fride vnn Chriſto vnnſerm herrn vnnd erhbirtten.

Lieben brüder, dieweyl vns Ampts halben gebürt mit ſorgen czu wachen vnnd auffczuſehen, auff das geyſtliche regiment, vnd gutte ordnung der Kirchen, Welchs aber darynne ſtehet, das Gots wort rechtſchaffen vnnd czur beſſerung geprediget, vnnd darauß andere eüſſerliche Kirchen ordnung formlich gefurt vnn gehalten werden. So verhoffen wir, yhr ſollet alle neben vns den fleyß haben, damit fur allen dingen das theur wort Gottis vns czu dieſen czeyten gnediglichen vnd reychlichen von Gote vorlihen, ſeynen gang habe vnd frucht bringe. Aber dieſelbigen eüſſerlichen kirchen Ordnung, darynn denn durch geyz, gleyßnerey vnnd blindheit, vil verkerter weyſe eyn czeytlang eyngefurt ſeyn, nach dem wortte Gotes ynn beſſerung czu ſtellen, Haben wir von ewern wegen, vnnd euch allen czu gut, auff vns nemen müſſen, vnnd hierynne mit rathe vnſerer mitbrüdere, der prediger czu Königßbergk, vnnd bewegung aller vmbſtende, nach volgende Ordnung begriffen, dieſelben dem Durchleüchten Hochgebornen Fürſten vnd herrn, herrn Albrechten, Marggraffen czu Brandenburgk, vnn Preüſſen, czu Stetyn, Pomern, der Caſſuben vnnd Wenden Hertzog, Burggraffen czu Nürmberg, vnn Fürſten czu Rügen, vnſerm gnedigſten herrn ſampt dem verordenten außſchus des gantzen fürſtenthumbs, auff dem Landtag zu Königßberg ym December des funffczehen hunderſten vnv fünff vnd czwentigſten ares gehalten, furgetragen. Wie dann auch alßdann ſolche vnnſere Ordnung eynhelliglich, fur gut angeſehen, bewilligt vnnd angenomen iſt. Nicht das hiemit ſo vil vnſere ordnung belanget der chriſtlichen freyheit czuentgegen eyniche nett odder gezwang gemacht, vnd alſo den gewiſſen, wie vormals durch menſchen ſatzung geſchehen, ſtricke gelegt werden ſollen, Sonder alleyne das wir hierynne als durch eynn bürgerliche wilkörliche Ordnung, formlichen vnd ordentlichen, auch ſo vil es möglichen eynerley weyſe handeln vnd gebahren mögen, Angeſehen das ſolche eüſſerliche Cerimonien vnd geberde czum teyl

deutſche eingeführt werden. Ebenſo ſollte von jetzt ab deutſch gepredigt, den Undeutſchen aber ſollten Tollen oder Dol-

---

von vnſerm heyland Chriſto ſelbſt auffgeſetzt, als nemlichen die heyligen Sacrament der Tauff vnd ſeynes leybs vnd blutes ꝛc. auch etliche ſonſt vnn der ſchrifft gegründet als ehe, vnd ehe ſcherdung darynne dann ane das nymands anders dann nach dem wortte czuhandelen macht hat. Czum theyl aber eynes vnſtrefflichen alten herkomens, vnnd den kyndiſchen ſchwachen Chriſten, wie dann der mererntheyl befunden wirt, czu gutter eüſſerlichen anreytzung dienſtlich vnnd notwendig ſeyn, vnd derhalben yhe nicht müegen gar verachtet vnnd abgethan werden. Aber doch nicht ſollen mit vnformlichen mißbrauchen behengt bleyben. Iſt derwegen vnſer gütlichs begern vnnd Chriſtlich vermanung, wöllet czu ehren dem göttlichen worte vnnd Chriſtlicher eynigkeit, vnn ſolche gutte ordenung gutwilligklichen vnnd eynmüttiglich treten, vnd, wie vns der heylige Paulus lernet, yn allen dingen ordenlich gebaren.

Artickel der Ceremonien vnnd anderer Kirchen Ordnung.

Erſtlichen damit die Bibliſche ſchrifft ſo vil bekanter vnter dem Chriſten volck werden müge, vnd ſonderlichen diejenigen, ſo yn künfftigen czeytten prediger werden ſollen, bey der heyligen geſchrifft auffgeczogen werden, ſoll die gantze Bibliſche ſchrifft yn Metten, Meſſe, vnd Veſper ordentlich Capittel weyſe eyngeteylt vnd geleſen werden an den orten do man es füglichen thun kan, denn die anderen mögen nach vermögen hynach greyffen, doch alſo das man etliche Capitel, als von erczelung der geſchlechte, aber volcker, oder ſonſt dergleychen vm alten Teſtament, ſo dem volck vndienſtlich, auſſen laſſe. Auch dieweyl ſolche bücher noch nicht alle vnn gut deütſch bracht ſeyn, muß man die weyl yn den yenigen, ſo ym druck außgangen ſein, ſich üben bißſelang die andern auch gefertiget werden.

Czum andern, dieweyl aber ſolche übung der heyligen ſchrift neben anderm ſingen vnnd leſen, welchs doch wenig ſeyn ſol, mehr dann vnn eynerley ſprach geſchehen kan, vnd beredt alhie czu Königßberg, vnn vaſt an vilen orten der mehrer theyl ſolchs leſens vnd ſingens vnn Deütſcher czungen, damit ſich es yederman am beſten gebeſſern müge, furgenomen iſt, bleybt es billich dabey das dieſe vnſere gemeyne czunge vernemlich hirynne gebraucht werde, als ſonderlich was die Capitel der ſchrifft vnd gebet oder Collecten, auch handelung vnnd rechung der Sacrament belange. Was aber Introit der Meſſe, Et in terra. Sanctus. Agnus dei. vnd Reſponſoria czur Metten vnd Veſper ſeyn, dieweyl ſolchs alles vil noten hat, vnd das deütſche darvnder nicht formlich nach vernemlich iſt,

metſcher zugeordnet werden. Es finden ſich hier überhaupt nach den Ueberſchriften, nächſt dem was von dem Leſen der heiligen Schrift und dem Kirchengeſange, wie wir es hierbey mitgetheilt haben, gleichſam Einleitungsweiſe verordnet ward, folgende Anordnungen: Von Metten, Vesper, Von Collecten oder gemeynen Gebeten, Von Predigen, Von der Meſſe *), (Vorrede zum Vater unſer), Inſonderheit von der Communion, Von gefeßen des Sacraments, Vom Tauff, Von offentlicher Buße, Von der Ehe, Ehebruch, Von

---

mag man wol lateyniſch bleyben laſſen Odder wo ſolche geſenge yetzunde bereydt deütſch gehalten werden, mit der czeyt, wo die laterniſchen ſchulen daß ynn den gang komen, widder lateyniſch halten, denn auch Paulus 1. Corint. xiiii. nicht weret ynn der Chriſtlichen gemeyne mit czungen czureden, Vnnd aber ſonderlich dieſe lande vil vndeutſcher haben, welchen man hirynne nicht wol anders dyenen kan, denn das man etwas lateyniſchs bleyben laſſe, damit doch yhr etzliche auch yhren theyl an vnnſerm ſingen vnd leſen verſtehen.

Wir haben auch fur gut angeſehen, das man das lateyniſche pſalliren nicht gantz abgehen laſſe, yn ſonderheit wo beſſere translation komen würt, vnnd die ſchulen ynn dem ſchwang gehen.

Item man muß czu ſolchem ſingen vnnd leſen bequeme bücher, czu gemeynem gebrauch ſchaffen.

*) Hier ſieht man deutlich den ſich bildenden Uebergang vom Katholicismus zu dem Evangeliſchen Gebrauch. Es ſollten nehmlich vor der Feyer des heiligen Abendmahles nicht nur abwechſelnd Geſänge, Collecten und Verleſung der Epiſtel und des Evangeliums vorausgehen, woran ſich die Vorrede und Conſecration anſchließen ſollte, ſondern es heißt auch: „Auff die volendeten Prefation vnnd Conſecration gibt man eyn czeychen mit der ſchellen, darnach ſo baldt Eleuirt der prieſter verdeteyl des ſacraments ane mittel nacheinander.“ Erſt durch die Kirchenordnung von 1544 wurde dieſe Elevation abgeſchafft. Freyberg a. a. O. S. 442 berichtet hierüber bey dem Jahre 1544: „... iſt eine Newe kirchen ordnunge jm hertzogthumb zu preußen angefangen, das man hinfurt nicht mehr vnſern her got vff hebet, wie noch jm Bepſtumb gehalten wirt, bey vns wol xx. (zwanzig) iar alſo gehalten iſt wurden.“ Der Herzog Albrecht befolgte hier Luther's Rath, den er eingeholet. De Wette 5. Thl. S. 541.

Feſten, Von Begrebnys, Viſitation oder Synodus, Beſchluß. Dieſe Kirchenordnung ward überall eingeführt, und bald darauf im Jahre 1528 war ſchon das ganze Herzogthum der evangeliſchen Kirche beygetreten.

In dieſer Kirchenordnung wird auch von den heiligen, für den kirchlichen Gebrauch im Dom und der Altſtadt beſtimmten Geräthſchaften erwähnt: daß drey kleine Kelche, zwey für die Kranken und einer für die Communicanten am Sonntage, ſodann ein großer Kelch für die großen Feſte gebraucht würden, desgleichen eine große ſilberne oder andere Kandel, die man neben dem Kelche auf ſolche Feſte zu gebrauchen habe. Das kirchliche Leben ſelbſt aber hatte nun auch in der Domkirche eine faſt gänzliche Umgeſtaltung erhalten, wie ſie der wieder erwachte reine Evangeliſche Sinn verlangte, namentlich ward die Predigt, im Gegenſatze gegen den bisher üblichen katholiſchen Gebrauch, nach welchem ſie nur als Nebenſache behandelt worden war, ein Hauptgegenſtand des Gottesdienſtes, und der Biſchof von Polentz war hierin mit dem würdigſten Beyſpiele vorangegangen.

So wie nun aber für die Ordnung des Gottesdienſtes weiſe geſorgt wurde, ſo ward nicht weniger auch für den Unterhalt der Pfarrer, die Eintheilung der Pfarrkirchen, und die Entrichtung der kirchlichen Abgaben Sorge getragen. Schon im Jahre 1526 erließ der Herzog eine mit den Biſchöfen und Räthen, und einem Ausſchuß von dem Lande und den Städten verfaßte Ordnung, welcher Geſtalt hinfort die Pfarrer ſollten erwählet und unterhalten, die Pfarrkirchen eingetheilt, auch die geiſtlichen und Pfennigzinſſer gegeben und verordnet werden *), und Adrian von

*) Gedruckt im Geh. Archiv mit dem Titel: Etliche auſſgezogen Artickel auß gemeyner Landsordnung des Hertzogthumbs ynn Preuſſen.

Waiblingen und Paul Speratus wurden von dem Herzoge und dem Biſchofe von Polentz unterm letzten März deſſelben Jahres beauftragt und bevollmächtiget, im Lande umherzureiſen, über dieſe Ordnung überall Belehrung zu ertheilen und ſie einzuführen *). Adrian von Waiblingen und Speratus haben demnach ſchon im Jahre 1526 das Land in Parochieen getheilt und den Pfarrern nach den gedruckten Artickeln die Einkünfte angewieſen. Dieſe im Jahre 1526 getroffene Anordnung wurde ſpäterhin verbeſſert und ſo erſchien im Jahre 1540 eine Schrift unter dem Titel: „Artickel von Erwelung vnnd vnderhaltung der Pfarrer, Kirchen-Viſitation, vnd was dem allem zugehörigk, jm Fürſtenthumb Preuſſen vff gehaltener Tagfart Michaelis im Jar M.CCCCC.XL. einhellig beſchloſſen.“ Nach dieſen Artickeln ſollten ebenſo wie nach den Artickeln von 1526 unter Anderem die Biſchöfe, die von den Lehnherrn zu erwählenden „tüchtigen, geſchickten, des Worts Gottes erfahrenen Männer“ examiniren, es ſollten, da an einigen Enden drey oder vier Kirchen in einer Meile Weges gelegen, hier und da einzelne Kirchen zuſammengezogen werden, damit ſich der geſchickteſte Pfarrer, der beyzubehalten wäre, erhalten könne. Jedem Pfarrer auf dem Lande ſollten vier Huben und funfzig Mark jährlich an den vermögenden Orten überwieſen werden. Aber auch an den unvermögenden Orten wurde möglichſt für das Auskommen des Pfarrers geſorgt, und ebenſo wurden zweckmäßige Vorſchriften für Erhaltung der Kirchen und Unterſtützung der Armen ertheilt u. ſ. w. **).

---

*) Dieſe Vollmachten des Herzogs und Biſchofs, in den Acten des Herzoglichen Archivs: Kirchen-Viſitationes von 1526—44, ſind abgedruckt bey Nicolovius a. a. O. S. 102. ff.

**) Auch dieſe letzte im Jahr 1540 gedruckte Ausgabe, befindet

Fortwährend blieb der Biſchof auch ein treuer Rath des Herzogs Albrecht, der noch im Jahre 1525 durch einen, glücklicherweiſe ohne beſonders traurige Folgen ſchnell vorübergehenden, Aufſtand der Bauern beunruhiget wurde, und ſo ſehen wir ihn denn auch ſchon im Jahre 1526 zur Würde eines Oberſten Kanzlers des Herzogthums Preußen erhoben *). In dieſem Jahre, am Johannistage, vermählte ſich der Herzog Albrecht mit ſeiner erſten Gemahlinn, Dorothea, der Tochter des Königs von Dänemark, und Georg von Polentz vollzog die Trauung. Der Herzog ſcheint gewünſcht zu haben, daß dieſe Feyerlichkeit mit groſſem Pomp vollzogen würde, aber der Biſchof, der ſich noch in Fiſchhauſen aufhielt, lehnte es durchaus ab, dabey eine Meſſe zu halten oder eine papiſtiſche Tracht, als

---

ſich in mehreren Exemplaren im Geh. Archiv, auch in der Stadtbibliothek **Rer. Pruss. Scr. T. III.** In der Vorrede des Herzogs iſt auch davon die Rede, daß verfloſſener Jahren etzliche Artickel, belangend die Erwählung und Verſorgung der Pfarherrn, ſammt was demſelben mehr anhängig und die Kirchenordnung beſchloſſen und im Druck ausgegangen ſeyen (1526), welche nun durch dieſe Ausgabe verbeſſert und erweitert werden ſollten. Da nun bereits 1526 das Land in Parochieen getheilt wurde u. ſ. w., ſo ergiebt es ſich, daß die Mittheilung im Erl. Preußen **III.** 206., welche auch Arnoldt Kirchengeſch. S. 283. u. A. aufgenommen, es habe der Herzog ſelbſt im Jahr 1531 mit Brismann, Poliander, Georg von Polentz und Paul Sperat das Land bereiſt und in Parochieen abgetheilt, auch den Pfarrern die Einkünfte angewieſen, falſch iſt. Auch iſt es an und für ſich ſelbſt ſchon falſch, daß der Herzog im Jahre 1531 im Lande umher gereiſt ſey, denn in dieſem Jahre herrſchte in Preußen die Peſt, und der Herzog hielt ſich den Sommer hindurch in der geſunderen Gegend von Gerdauen und Raſtenburg auf, und erſt im December 1542 fing er, nach den im Geh. Archiv vorhandenen Nachrichten, mit den Biſchöfen, hieſigen und andern Räthen, die Landes- und Kirchenviſitationen in Perſon an.

*) So wird er unter Anderem in einer Urkunde des Herzogs vom 30. Juni 1526 im Rathhäuslichen Archiv **Copiarium II. № 132.** genannt.

Kaſel, Chorkappen oder dergleichen zu gebrauchen *), und ſeine Anſicht hat gewiß auch der weiſe Herzog Albrecht gehörig begründet gefunden. Auch Georg von Polentz ſelbſt vermählte ſich im folgenden Jahre 1527 zum zweyten Male mit dem Fräulein Anna von Heideck, einer Schweſter der drey Gebrüder Georg, Friedrich und Wolffgang von Heideck, welche als Kind in einem Jungfrau-Kloſter bey Bamberg erzogen, damals bey ihrer Mutter in Franken lebte **).

---

*) Der Biſchof ſchreibt nach dem im Herzogl. Archiv: Schreiben des B. von Samland an den Herzog Albrecht von 1525—50. vorhandenen Original, welches wir hier genau mittheilen:

„G. F. vnnd Herr Nachdeme mir e. f. g. ſchreybenn, ich ſolle geſchickt ſeynn uffn tag Johannis mith eyner predig e. f. g. zu treuenn vnnd volgents das ampt ane (ohne) biſchoffliche ceremenienn zu haltenn ꝛc. Deruff gebe ich e. f. g. vnderthenigklich zuerkennen, das ich willigklich e. f. g. zu ehrenn mich darzu gebrauchenn will laſſenn e. f. g. mith Irem gemalh zu treuenn nach chriſtlicher ordenung mith eyner chriſtlichenn vorrede vom elichenn ſtande ſo viel mir goth vorleyhenn will, Aber das ampt der meſſe zu haltenn bin ich vngeſchickt, Hab mich auch deſſelbigen gentzlich abgethann, vorzigenn vnd vorgeſſenn, vnnd bey mir beſchloſſenn, ab got wil, dieſſe papiſtiſche tracht als kaſel, korkappen aber der gleichenn nymmer mher zu tragenn aber zu gebrauchenn. Es ſal michs auch widder bapſt noch keyſer nicht vermögenn, E. f. g. habenn zu Konigspergk Doctores vnnd prieſter genug die meſſe haltenn konnenn vnnd wol derzu geſchickt ſeynn, Inn ſonderheith Doctor Poliander welcher eyne feyne menliche vnnd vornemliche ſtomme hath, Was ich ſonſt e. f. g. nach meinem vormögenn dienenn ſall vnnd kann, ſollenn mich e. f. g. gannz bereytwillig erfinden. Hiemith ſey e. f. g. chriſto vnſerm heylandt befolen. Datum Fiſchhauſen ſontags nach Viti anno ꝛc. 26.

E. F. G. williger Diener vnd vnderthann
Georg vonn Polentz.

**) Der Ehevertrag, welcher ſchon am 29. Februar d. J. 1527 in Königsberg geſchloſſen wurde, ehe noch der Biſchof ſeine künftige Gemahlinn hatte kennen lernen, im Herzogl. Archiv: Biſchof von Samland 1527, iſt gedruckt bey Nicolovius a. a. O. S. 36. ff., und ein merkwürdiges Denkmal welches das vertrauliche Verhältniß des Biſchofs mit ſeinen künftigen Schwägern bekundet.

Brismann wirkte treulich fort, bearbeitete damals auch die Offenbarung des Johannes, welche 1527 in Wittenberg gedruckt wurde *), und fand in Königsberg viel Liebe aber auch Feinde. Und das mochte ihn wohl mit bewegen, daß er einen wiederholten Ruf nach Riga annahm. Im Jahre 1527 hielt er am 7. October, am Tage Marcelli, ſeine Abſchiedspredigt. In derſelben iſt ein gewiſſer Unmuth nicht zu verkennen, und am Schluſſe zeigte er an, wie er vier Jahre hier gepredigt, und ermahnete, daß man bey dem göttlichen Wort feſt bleiben ſollte. Obgleich er das lautere reine Wort Gottes zuerſt durch den Willen Gottes in dieſem Ort des Fürſtenthums gepredigt, ſo hätte er doch wenig Gunſt erlanget. Er bat jeden, den er mit dem göttlichen Wort etwa getroffen, um Verzeihung, und ſprach ſeine Bereitwilligkeit aus, daß er, wo es die Noth erfordern ſollte, und er gleich hundert Meilen von hinnen wäre, zu Fuß herlaufen und dem Irrthum wehren wollte. Darnach dankete er Allen, die ihm Gutes erwieſen, und wiewohl derſelben wenig, ſo wären doch viel chriſtliche Herzen, die es gut mit ihm gemeint in der Altſtadt und im Kneiphof. Dankte daneben allen denen, die ihm ungünſtig wären, Gott wolle ihren Muth ändern, und befahl damit beyde Theile in die Gnade Gottes, und daß ſie der Herr ſegnen und behüten, ſein Angeſicht über ſie wenden, Friede geben und gnädig ſeyn wolle durch Jeſum Chriſtum **).

---

*) Luther ſchreibt an Brismann am 6. März 1527: „Apocalypsin a te missam sub typis jam mittitur, nam is qui attulit, nunc demum sollicitavit. De Wette. 3. Thl. S. 176.

**) Hierüber haben wir einen ausführlichen Bericht in Caspar Platner's Chronik S. 600. Abgedruckt in den Act. Bor. II. Thl. S. 679. ff. Als Tag der Abſchiedspredigt wird hier aber der 29. Sep-

Brismann hatte sein Einkommen anfänglich wahrscheinlich von dem Bischofe Georg von Polentz, und nachdem dieser sein Bisthum dem Herzoge übergeben, von dem Letzteren empfangen *). Da er nun nach Riga zog und ein neuer Prediger zu berufen war, so verlangte die Gemeinde von dem Bischof, er möge nun selbst predigen oder den neuen Domprediger besolden, und man bezog sich dabey wohl auf das, was er in dieser Beziehung in seiner Predigt am Christtage 1523 geäußert hatte. Der Bischof erwiederte aber, daß er sich zwar schuldig erkenne, den Kneiphöfern, so wie allen seinen Stiftsverwandten, das göttliche Wort zu predigen, so viel ihm Gott Gnade verleihe, daß er aber den Kneiphöfern sonderlich und allein predigen solle oder einen Prediger halten, dazu halte er sich nicht verpflichtet, da er es, nach Abtretung des Bisthums nicht mehr wie früher vermöge, jedoch habe er das Vertrauen, sie würden sich als gute Christen mit einem christlichen Prediger versorgen, und ihm die gebührende Beloh-

---

tember, der Michaelistag bezeichnet. — In Georg. Colbii Episcopo - Presbyterologia Prussico - Regiomontana 1657. S. 40 wird dagegen berichtet: ... so segnete An. 1527 D. Brisman die Königsberger, am Tage Marcelli, das ist den Montag nach Francisci (das ist den 7. October) und kam wieder Anno 1531 den Dienstag nach Corporis Christi, und ist ehrlich angenommen worden von Fürstlicher Gnaden und der ganzen Bürgerschaft, spricht ein altes MS. Urbani Sommeri u. s. w. Dann findet sich ebend. noch folgende Nachricht: An. 1527 den 22. Octbr. kam D. Brisman nach Riga mit seinem Weibe und Sohn Elia u. s. w. Da nun Sommer, aus dessen Manuscript die letztere Nachricht sich herleitet, Brismann's Amtsgenosse am Dom war, so dürfte sein Bericht über den Tag der Abschiedspredigt vorzuziehen seyn.

*) In seiner Abschiedspredigt a. a. O. sagte er auch, er hätte bey seiner Gemeinde nicht das Seine, sondern ihr Wohl gesucht, denn der Herzog hätte ihm soviel angeboten, und wenn er gleich keine Hülfe von der Gemeinde empfangen, so würde er nicht verhungern.

nung ertheilen *). Und dieſe billige Forderung des Biſchofs, der jetzt nicht mehr über die Einkünfte des Bisthums zu gebieten, überhaupt aber auch den Dom ſelbſt mit dem Bisthum dem Herzog Albrecht abgetreten hatte, ſcheint bey dem Rath des Kneiphofs die gehörige Anerkennung gefunden zu haben, aber ſie war auch wohl die Urſache, daß nun Verhandlungen zwiſchen dem Rathe und dem Herzoge entſtanden, in deren Folge der Herzog dem Rath und der Stadt Kneiphof, welche nun ihre Prediger ſelbſt verſorgten, den damals mit den ihn umgebenden Gebäuden ſehr baufälligen Dom am 10. May 1528 einräumte, verlieh und verſchrieb **). So ward denn dieſes ehrwürdige

*) Vgl. den Brief des Biſchofs und Oberſten Kanzlers des Herzogthums Preußen „den erſamen vnnd weyſſen Burgemeiſter vnnd Radtmann der ſtadt Kneiphof Königsberk" datirt: Balga Freytags nach Galli (16. October) 1527, gedruckt bey Nicolovius a. a. O. S. 5. ff.

**) Die Verleihungsurkunde iſt nicht mehr im Original vorhanden, weder im Geh. Archiv noch auch im Rathhäuslichen Archiv. Nur noch zwey ältere Copien ſind aufgefunden, die eine im Geh. Archiv, Regiſtrant der Verſchreibungen von 1528—1531. S. 61., die andere in einem, jetzt auch auf dem Geh. Archiv befindlichen Heft überſchrieben: Kneiphöfiſche Kirchen- und Schul-Viſitation Anno 1585. Wahrſcheinlich hat ſie Lilienthal S. 2. aus dieſem früher der Kirche oder dem Rathe der Stadt gehörigen Hefte, oder einem ſpätern ähnlichen entlehnt. Wir theilen ſie hier wörtlich nach der erſten Copie mit:

VOn GOttes Gnaden Wir Albrecht, Marggraff zu Brandenburg in Preuſſen, zu Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden Hertzog, Burggraff zu Nürnberg, und Fürſt zu Rügen, bekennen und thun kund für Uns, Unſere Erben und Nachkommen gegen jedermänniglichen, ſo wol künfftigen als gegenwärtigen, an die diſſer Unſer offener Brieff gelanget, und denen es zu wiſſen vonnöhten. Nachdem ſich aus Verfügen des Allmächtigen GOttes durch Erleuchtung ſeines heiligen und ewig heilmachenden Worts zugetragen und begeben, daß ſich ein Würdig Capitel des Stiffts Sambland deſſelben Thums und Raumes, der umbher in Unſer

Gotteshaus, welchem in den unglücklichen Zeiten des Krieges und der Noth, und bey der treulosen Amtsverwaltung

---

Stadt Königsberg Kneiphoff gelegen, entäussert und sich davon gewandt, derwegen auch der Ehrwürdig Unser lieber Freund Herr Georg von Polentz, Bischoff daselbst, uns solchen Thumb guttwillig und mit freyem guten Gewissen auffgetragen und übergeben, und aber gerürter Thumb und andere dazu gehörende Gebäu an Bollwercken, Dachungen, Mauren, und andern, so gantz baufällig, also, wo solchem allen ins fürderlichste mit Erbesserung und stattlicher Versehung nicht Vorkommung und Hülff beschicht, daß dieselbige gar in Grund einfallen, und ohne Befestigungen, obgedachter Stadt merckliche Zerrüttung, unüberwindlicher Schade, und Verschüttunge ihrer Flüsser, und Gewässer daraus erfolgen werde, wedurch auch die Thum-Kirche, welche obberürter Stadt Pfarre ist, nicht erhalten kunt werden, daß Wir angesehen die getreue Dienste, so uns ein Ehrsamer Raht und gemeine Stadt Kneiphoff in vergangenen Kriegen und sonst geleistet, auch künfftiglich thun sollen und können, daß auch oberzehlter Fahr und Zerrüttunge niemands besser und bequemer, dann sie ihnen selbst zu gut rahten, die Thum-Kirchen und Diener in Gebäuden und anderer Nohtdurfft wesentlich erhalten können, und also aus sondern Gnaden mit reiffem Raht und wolbedachtem Muht für Uns, Unser Erben und Nachkommen eingeräumt, verliehen und verschrieben haben. Einräumen, verleihen und verschreiben auch hiemit gegenwärtiglich einem Ehrsamen Raht, und gantzer Gemein Unser Stadt Kneiphoff obberührten Thumb mit allen desselben Gebäuden, Räumen, bebauten und unbebauten Plätzen und Garten, wie er binnen der umbgestreckten Mauer am Pregel an einem Orth, dem Peter-Platz anfahend und Zirckweiß umbher, wie sich der Pregel erstrecket, samt den Mauren und Bollwercken, biß wieder an den Pregel, und den andern Ort des Peter-Platzes zu Enden begriffen, solches alles zu derselben Unser Stadt Kneiphoff, und gemeines Nutz Besten, und wie ihnen solches am füglichsten und nützlichsten seyn mag, (doch Uns, Unsern Erben, Nachkommen und den andern Städten Königsberg Obrigkeiten, **Privilegien** und Begnadigung unschädlich) zu Cöllmischen und denen Rechten, wie sie die itzo in der Stadt haben, zu besitzen, zu geniessen, inne zu haben und zu gebrauchen, dabey auch Wir Unsere Erben und Nachkommen sie neben ihrer Zuthat schützen, schirmen und vertheidigen helffen sollen und wollen, ausgenommen den Peter Platz, welchen Wir den Armen ins Hospital zugeordnet, desgleichen den Bischöfflichen Hoff, wie der von ihnen dem jetzigen und künfftigen Bischoffe zum Besten zu ihrer Residentz gebauet zu

einzelner Biſchöfe, nicht die nöthige Aufmerkſamkeit geſchenkt worden war, das Beſitzthum einer Stadt, welche alsbald und fortwährend in den folgenden Jahrhunderten, in denen der Handel und die Gewerbe blüheten, mit frommen Sinne, nicht bloß ſeiner Baufälligkeit gründliche Abhülfe that, ſondern auch auf mannigfaltige Weiſe für den Glanz und die Ausſchmückung deſſelben treue Sorge trug *). Auch auf ſolche Weiſe brachten Königsberg's, und namentlich des Kneiphof's chriſtliche Bewohner, dem Allgütigen, der ihren Handel geſegnet, ihren frommen Dank dar, und ſo war denn, mit der Reformation nicht bloß das gottesdienſtliche Leben erneuert worden, ſondern auch der äußere Zuſtand der Kirche.

An Briesmann's Stelle ward Jacob Mülner zum Pfarrer im Dom ernannt, der vorher Prediger zu Danzig an St. Barbara geweſen **), auch hatte bereits bald

---

werden, abgeredt und bewilliget, darzu nehmen Wir auch hiemit aus folgende Plätze, bebauet und unbebauet, wie die gelegen, und ein jeder mit ſeinem Raum und Gerechtigkeit begriffen, die Wir Uns wollen vorbehalten haben, Wir auch derſelben Beſitzern, als Dietrich von Bobenhauſen, Unſern Cammer-Meiſtern, Merten Cocherer, und Criſpinen Schönberger, in GOtt verſtorben, laute Unſerer Brieff und Siegel darüber gegeben, nicht ohne ſondere bewegliche Urſachen eingeräumt und verſchrieben.

Deßgleichen nehmen Wir auch aus den Raum von Unſers Cammer-Meiſters Platze, biß an den Thumb und Stadt-Mauer, welchen wir Uns in allwege vorbehalten haben. Alles treulich und ungefährlich zu Uhrkund mit Unſerm anhangenden Inſiegel beſiegelt und eigener Hand unterſchrieben. Gegeben zu Königsberg den 10. Maji, N. C. G. 1528. Jahr.

Albrecht Marggraf zu Brandenburg,
in Preuſſen Hertzog.

*) Hierüber wird Abtheilung II. ausführlich geſprochen werden.

**) Vgl. Arnoldt kurzgefaßte Nachrichten von allen ſeit der Reformation an den Lutheriſchen Kirchen in Oſtpreußen geſtandenen

nach Brismann, vielleicht ſchon im Jahr 1523, ein Diakonus oder Caplan mit Namen Urban Sommer an der Domkirche ſeine Wirkſamkeit begonnen *), dem bald noch ein Gehülfe, Georg Reich, zugeſellt ward.

Brismann ſelbſt aber arbeitete in Riga, bald nach ſeiner Ankunft daſelbſt, eine Ordnung des Gottesdienſtes der Stadt Riga, nach Art der Verfaſſung der Wittenbergiſchen Kirche aus **), und wirkte vier Jahre lang ſegensreich daſelbſt. Jedoch war das rauhere, nördliche Klima ſeiner Geſundheit nachtheilig, auch hatte er mit mancherley Widerwärtigkeiten zu kämpfen, war wie er unter Anderem ſchreibt, Liefland ganz und gar müde, und da man ſeine Rückkehr nach Königsberg verlangte, wohin er ſich ſelbſt zurückſehnte, wohin ihn Familienverhältniſſe zogen, ſo kehrte er im Jahre 1531 dahin zurück ***), ward herzlich empfangen, da auch der Herzog Albrecht ſeine Rückkehr gewünſcht hatte, und nahm ſeine Stelle als Pfarrherr an der Domkirche wieder ein, während Jacob Möller, der unterdeſſen dies Amt verwaltet, Pfarrherr des eben damals gegründeten großen Hospitals wurde.

Predigern. Königsberg 1777. S. 46., und ſpäter die Nachrichten über Jacob Mütner.

*) Vgl. Episcopo Presbyterologia Prussico-Regiomontana sqq. a Georgio Colbio. M.DC.LVII. p. 49. sqq.

**) Vgl. L. A. Gebhardi, Geſchichte von Curland und Liefland S. 486. — Gadebuſch, Liefländiſche Bibliothek Thl. 1. S. 121.

***) Vgl. die in dieſer Zeit geſchriebenen Briefe von Luther und Speratus an Brismann in der Sammlung von Andreas Vogler, die erſtern auch bey de Wette, ebenſo wie Brismann's Briefe aus dem Jahre 1530 an den Herzog Albrecht und den Biſchof von Polenz u. A. im Herzogl. Archiv. — Vgl. auch das angeführte Programm I. von C. R. Rheſa S. 14. — Brismann's Frau hatte Preußen auch nur mit Schmerz verlaſſen.

Unterdeſſen hatte der Herzog Albrecht wiederholt und zuletzt am 24. April 1528 ein Mandat an beyde Biſchöfe erlaſſen, die Kirchen zu viſitiren, das Wohl derſelben zu befördern und jährliche Synoden in beyden Bisthümern zu halten *). Im Jahre 1530 den 11. Januar erging ein Ausſchreiben des Herzogs an alle Aemter, daß die Pfarrer und Capläne ſich zu Provinzial-Synoden einfinden ſollten, und zwar am Tage Purif. Mariä zu Königsberg, am 16. Februar zu Raſtenburg, am Montage nach Invocavit zu Marienwerder. Auf dieſen Synoden ſollten die geiſtlichen Gebrechen verhöret, davon aus der Schrift gehandelt und gebeſſert, auch chriſtliche Statuta Synodalia publiciret und ausgegeben werden. Dieſe Synoden wurden gehalten, und in Folge derſelben erging am 1. May an den Biſchof von Samland ein Befehl, daß, weil die Synode zum Theil gehalten, darin aber nicht alle Artickel beſchloſſen wären, ſolches noch geſchehen ſolle.

Die Frucht dieſer Synodalverſammlungen war nun die ſogenannte zweyte verbeſſerte Kirchenordnung vom Jahre 1530, welche im Jahre 1530 mit einer Vorrede des Herzogs Albrecht und der Biſchöfe Georg von Polentz und Paul Speratus, erſchien, da der Letztere, nach dem im Jahre 1529, an der damals in Preußen wüthenden Engliſchen Schweißkrankheit, erfolgten Tode des Biſchofs Erhardt von Queiß, das Bisthum Pomeſanien erhalten **). Es

*) Dieſes Mandat iſt gedruckt bey Nicolovius a. a. O. S. 104. ff.

**) In lateiniſcher Sprache verfaſſet, führt dieſe Kirchenordnung von 1530 den Titel: Articuli ceremoniarum e germanico in Latinum versi et nonnihil completi, und es iſt ein lateiniſches Büchlein hinzugefügt von dem, was man glauben ſoll. Am ausführlichſten haben von derſelben gehandelt Hartknoch Kir-

ward von dieser Kirchenordnung wiederum im Jahre 1544, nachdem der Herzog selbst, in Begleitung der Bischöfe, nebst etlichen vornehmsten Theologen und Predigern, seit dem December im Jahre 1542, einen Umzug durch das Land gemacht um überall selbst zu sehen und das Bedürfniß zu erforschen *), durch die beyden Bischöfe vornehmsten Theologen und Prediger eine neue Bearbeitung in Deutscher, Lateinischer und Polnischer Sprache veranstaltet **). Nicht

---

chenhist. S. 281. ff., und Hennig (Consist. R. u. Pfarrer im Löbenicht) in dem Programma I. zu Pfingsten 1803: De constitutionibus ecclesiasticis, worin er auch eine lange Stelle der Vorrede des Herzogs Albrecht anführt. Wir haben nirgends ein Exemplar dieser Kirchenordnung finden können. Wenn sich bey Mislenta Manuale Prutenicum d. 5. folgende Stelle findet, in der vom Herzog Albrecht die Rede ist: „Modum, formulamque docendi, vivendi, nec non omnia recte curandi promulgando A. 1530 in praefatione constitutionis Synodalis Georgio a Polentz, Sambiensi, et Paulo Speruto Pomezaniensi Episcopis Praesidibus die Magorum", so ist diese Stelle nicht allein dunkel, sondern es scheint auch der Tag der heil. 3 Könige irrig angegeben zu seyn, wenn hier überhaupt von der Kirchenordnung von 1530 die Rede ist. Richtiger scheint der Zeit nach die Angabe bey Bock a. a. O. S. 199., daß diese Kirchenordnung auf einer allgemeinen Synode am Tage der heil. Dreyeinigkeit 1530 allen Predigern anzunehmen befohlen sey. Hartknoch a. a. O. und Arnoldt S. 270. sagen, diese Schrift habe man auch Constitutiones Synodales genannt.

*) Das sagt er selbst in der Vorrede zu der sogleich zu erwähnenden Kirchenordnung von 1544. Vgl. auch Arnoldt K. Gesch. S. 285. Es sind hierüber auch im Herzogl. Archiv sehr genaue Nachrichten. So war der Herzog am 19. December in Uderwangen, am 21. in Friedland, am 6. Jan. 1543 in Creuzburg u. s. w. und erst am 22. März wieder in Königsberg.

**) Auf der hiesigen Stadtbibliothek in dem Vol. Rerum Prussicarum Scriptores T. III. befindet sich die Deutsche Ausgabe unter dem Titel: Ordenung vom äusserlichen Gotsdienst vnd artickel der Ceremonien, wie es inn den Kirchen des Hertzogthumbs zu Preussen gehalten wirt. MDXLIIII. Das vorausgeschickte Mandat des Herzogs ist datirt: Königsberg den andern tag Junii 1544.

weniger wurde auch auf Befehl des Herzogs die Augsburgische Confession durch die beyden Bischöfe den Predigern mitgetheilt, und geboten derselben gemäß zu lehren, wie denn überhaupt Wittenberg und Sachsen das Muster der Kirchenordnung in Preußen und vornehmlich in Königsberg waren. Schon im Jahre 1539 hatte auch der Herzog ein Mandat an beyde Bischöfe, wegen der Heurathen in verbotenen Graden, welche damals aus Mißverstand der evangelischen Freyheit sehr häufig Statt gefunden, erlassen, und auch der Bischof von Polentz selbst fertigte in dieser Beziehung ein Mandat am 1. May desselben Jahres aus *). Die verschiedenen Verhandlungen aber mit den auch nach Preußen gewanderten, hier bald aus dem Lande gewiesenen, jedoch von Friedrich von Heideck beschützten Wiedertäufern, welche mit einem förmlichen Colloquium in Rastenburg im December

---

Sodann folgt eine Vorrede der Herrn Prälaten. — Die Lateinische Ausgabe ebendas. in dem Vol. Miscellan. Pruss. T. XVI. hat den Titel: Ordinacio de externo dei cultu deque articulis Caeremoniarum, quemadmodum in Ecclesiis Ducatus Borussiae servantur. Auch der Domkirche und der in derselben üblichen Kirchlichen Gebräuche wird in dieser Kirchenordnung wiederholt gedacht.

*) Episcopale Mandatum. In prohibitis olim consanguinitatis et affinitatis gradibus, etiamnum sine vrgente caussa, non esse nubendum, libertatis evangelicae praetextu. MDXXXIX. In der Vorrede schreibt sich der Bischof: Georgius a Polentz, Dei gratia Episcopus Sambiensis, Palgae et Schonbergae Dominus. Gleichzeitig gedruckt und mit dem bischöflichen Siegel versehen auf der Stadtbibliothek Rer. Pruss. Scr. T. III. Das Mandat des Herzogs, auch ein erhaltenes Concept „der herren Doctern vnnd Predigern, Brismanni vnd Poliandri ꝛc. welcher Massenn an alle Pfarrhern, in Nemen der herrn Bischeffen von wegenn der verpetenen gradnum zu schreiben 1539", und das Mandat des Bischofs, gedruckt bey Nicolevius a. a. O. S. 122. ff.

1531 begannen und auch ſpäter noch fortdauerten, und an welchen die Biſchöfe und die drey höheren Geiſtlichen Königsbergs, Brismann, Poliander und Michael Meurer (Pfarrer im Löbenicht), Theil nahmen, ſind für unſern Zweck von weniger Bedeutung *).

Georg von Polentz wohnte nun für gewöhnlich in Balga, hatte auch das Amt Schönberg und Roſenberg erworben **), und ſuchte und fand im ſtillen Familienkreiſe Erholung von einem bewegten und mühevollen Leben. Wenn er aber ſchon früher, als er noch in Fiſchhauſen wohnte, und auch ſpäter gemäß den Beſtimmungen der Kirchenordnung von 1525, ſich namentlich für die Eheſachen, und andere vor das geiſtliche Gericht gehörende Angelegenheiten, einen Official, der in der Nähe Königsbergs wohnte, gehalten, welcher wöchentlich auf einen beſtimmten Tag in die

---

*) Vgl. Acta des Raſtenburgiſchen Colloquii, ſo zwiſchen den Evangeliſchen und denen Wiedertäuffern A. 1531 iſt gehalten worden ex Macto. im Erl. Preußen. T. I. S. 266. ff. 448. ff. — Historiae Anabaptistarum et Sacramentariorum in Prussia, e documentis adhuc incognitis adumbratae, initia. Programma I. Festo Pentec. MDCCCXXXIV. propositum. (Vom Conſiſtorialrath Dr. Rheſa).

**) Im Fol. der Verſchreibungen von 1532—37. S. 69. ff. befindet ſich eine Verſchreibung des Herzogs Albrecht für den Biſchof von Samland Georg von Polentz über das Amt und Schloß Schönberg zu Lehnrecht, datirt: Königsberg den 13. November 1532. Der Biſchof erhielt dies Gut wie es in der Verſchreibung heißt: „vmb ſeiner vielfeltigen Freundſchaft, Dienſt, Liebes und Guts, ſo er Vns, vnſern Erben vnd Nachkommen zugefügt, bewieſen vnd erzeigt hat .. ſonderlich aber in Vergebung des Biſthumbs Samlandt . . . darzu er vns auch auſſerhalb deſſelbigen mit einer tapffern Summe Geldes hulfflich erſchienen. Ebendaſelbſt unter demſelben Datum, Verſchreibung für Anna von Heydeck, des Biſchofs Ehefrau, daß ſie ihr Leibgeding aus dem Amte Schönberg, in Roſenberg aber ihre Behauſung haben ſoll. ff.

Stadt kam *), und daselbst mit mehreren ihm Beygeordneten im Dom ein geistliches Gericht hielt, das man als das erste Consistorium betrachten kann, so war dieses Amt doch von Zeit zu Zeit nicht besetzt gewesen, und der Bischof hatte dann, da er durch Krankheit verhindert wurde, öfters selbst nach Königsberg zu kommen, diejenigen, welche mit ihm zu verhandeln hatten, nach Balga geladen. Das hatte Beschwerden herbeygeführt, selbst der Herzog hatte am 9. Januar 1545 an ihn geschrieben und seinen Wunsch ausgesprochen, er möge Balga verlassen und nach Königsberg ziehen, oder wenn er in Balga bleiben wollte, zu Königsberg einen Official anstellen **), und so wurde denn in der That in den spätern Jahren des Bischofs, bey seiner weiten Entfernung von Königsberg und bey seinem zunehmenden Alter und Schwachheit, das Bedürfniß einer fortwährenden Stellvertretung mehr und mehr fühlbar. Der Herzog aber hatte in der am 18. November 1542 erlassenen Regimentsnottel angeordnet, daß fürderhin zwey Bischöfe seyn und bleiben, alljährlich Visitationen halten und für das Heil der Kirche sorgen möchten, auch nicht minder in demselben Jahre für die Versorgung der Bischöfe die nöthigen Anordnungen erlassen. Es war bestimmt worden, daß zu dem Samländischen Bisthum die Aemter Königsberg, die Voigtey Schaaken, die Voigtey Fischhausen, Lochstedt,

*) Nach Arnoldt K. G. S. 328 war der erste Official der Pfarrer in Arnau bis 1536. Der nachherige Official ward 1538 im Nov. Pfarrer in Quednau, zog aber 1541 nach Königsberg. Sodann versahe 1543 Herman Schulz diese Stelle, ward jedoch im November desselben Jahres Pfarrer in Schaaken. Im Jahre 1544 aber dankte der Official um deswillen ab, weil der Bischof ihm nichts abgeben wollte.

**) Arnoldt a. a. O. S. 328 u. 329.

Sudauen, Tapiau, Taplacken, Georgenburg, Insterburg, Ragnit, Tilse, Labiau, Memel, Brandenburg, Balga, Preußisch-Eylau, Bartenstein, Schippenbeil, Gerdauen und Barten, zu dem Pomesanischen Bisthum Riesenburg, Marienwerder, Preußisch-Mark, Holland, Morungen, Osterode, Deutsch-Eylau, Liebemühl, Hohenstein, Neidenburg, Gilgenburg, Soldau, Ortelsburg, Johannisburg, Lyck, Stradaunen, Angerburg, Rhein, Rastenburg, Sehesten, Lötzen und Schönberg gehören sollten. Der Samländische Bischof sollte seine Residenz zu Königsberg im Kneiphofe im Bischofshofe am Dom haben. Zu dem Bischofshofe sollte der Spittelhof mit aller Zu- und Eingehörung geschlagen werden, der Bischof sollte einen freyen Keutel im Frischen Haff, dazu die Fischerey mit allerley Gezeug durch das ganze Frische Haff haben, auch den Pregel ganz frey, mit Ausnahme des Lachs- und Hausenfangs. Ferner wurden dem Bischof vier Last Korn, sieben Last Malz, zwanzig Last Haber, sechs Tonnen Honig zugewiesen, endlich ein jährlicher Gehalt von Eintausend fünfhundert Mark aus der Herzoglichen Rentkammer vierteljährlich zahlbar *). Dafür sollte er aber nicht bloß seine Familie, sein Gesinde, seinen Official und Caplan erhalten, sondern auch die Kosten auf den Visitationsreisen selbst bestreiten, ebenso auch die nöthigen Baue an dem Bischofshof im Dom und in Spittelhof besorgen. Jedem Bischofe sollte über seine Diener, Pfarrer und Seelsorger die Gerichte und Jurisdiction zustehen, unter der Voraussetzung, daß er darin des Christenthums eingedächtig seyn würde. Eine ähnliche Ausstattung erhielt der Bischof

*) Diese Besoldungen der Bischöfe wurden später noch erhöht.

von Pomesanien, dem seine Residenz im Dom zu Marienwerder angewiesen wurde, wo er sich bereits aufhielt *).

Im Jahre 1543 am 3. May, begann nun der Bischof von Polentz seine Visitationsreisen, und hat dieserhalb nach Schaaken, Fischhausen, Lochstedt, zu schreiben, und ebenso sehen wir ihn im folgenden Jahre in dieser Beziehung thätig. Doch scheinen die neugetroffenen Anordnungen noch nicht sogleich ins Leben getreten zu seyn, während man andern Theils an den Bischof allerley Anforderungen machte, denen zu genügen er nun auch Bedenken trug, so daß daraus mancherley Unterhandlungen entstanden. Es wurde im Jahre 1542 gemäß den erwähnten Bestimmungen, der Bau eines Bischofshofes, da wo derselbe noch jetzt steht, nördlich von der Domkirche, und gleichfalls daneben östlich von dem Bischofshofe und nördlich von der Domkirche, wo früher die alte, im Jahre 1333 in den Dom verlegte Schule gestanden, der Bau eines academischen Gymnasiums, das zuvörderst Particulare genannt, bald darauf in eine Universität überging, beschlossen, zu welchem Zwecke die alte Schule **), die Sacristeyen, die Firmaney und Keller unter derselben, die Kreutzkapelle auf dem Kirchhofe, der Gang vor der Sacristey, bis an den alten Rempter der früheren Bischofswohnung abgebrochen, die Mauersteine und Dachziegel aber, ebenso wie sechzig Tausend Mauersteine und sechzig Last Kalk, die in zwey Jahren von dem Kneiphöffschen Rath zu liefern wären u. s. w., zu den neu zu

*) Die hier berührten Verordnungen sind gedruckt bey Nicolovius a. a. O. S. 138.

**) Dieselbe lag wohl nördlich vom Dom am Pregel, da wo die Dombrücke über denselben führte, vgl. die Urkunde S. 88. ff.

errichtenden Gebäuden benutzt werden sollten *). Hierbey wurden nun auch an den Bischof im Jahr 1543 wegen des neu zu erbauenden Bischofshofes Anforderungen gemacht, über welche er sich beschwerte, jedoch vereinigte man sich bald, und wir sehen ihn später auf verschiedene Weise den Bau unterstützen und dazu nöthige Gegenstände liefern **). Ferner fanden im Jahre 1545 verschiedene Unterhandlungen wegen der, seinem Stellvertreter zu zahlenden, Entschädigung von drey hundert Mark, wegen des Baues des Hauses Balga, des Bischofshofes, Besoldung seines Officialamtes und Officials Statt. Manche Unannehmlichkeiten scheinen dadurch für den Bischof herbeygeführt worden zu seyn, während er jedoch, soviel er irgend vermochte, fortwährend sein Amt treulich verwaltete, worüber mehrere Berichte vorliegen.

In dieser Zeit ward nun nicht bloß am 24. October 1541 das erwähnte Particulare von dem Herzoge gegründet ***),

---

*) Vgl. die Urkunde Original auf Pergament im Geh. Archiv: Verzleich des Kneiphöffschen Raths mit dem Herzog Albrecht wegen der Dörfer Budainen und Weneseld, des Waldes Wonneberg, einiger Plätze und Gebäude an der Domkirche zur Erbauung des Bischofshofes und Particulars ꝛc. datirt: Kneiphof den 27. May 1542. Abgedruckt bey Lucas David IV. Bd. Anhang S. 33. ff.

**) Hierüber, wie über einige folgende Nachrichten, sind die Originalschriften nicht mehr vorhanden, wohl aber befindet sich im Herzogl. Archiv ein Heft mit den Inhaltsangaben vieler Briefe des Bischofs, bald ausführlicher bald gedrängter, welche wir hier berücksichtigen.

***) Die Stiftungsurkunde siehe bey Arnoldt Historie der Königsbergischen Universität 1. Thl. S. 9. ff. — Joh. Freyberg's Chronick S. 433. b. berichtet: In der fasten hott man angefangen zubrechen an des Bischoffs hoffe im Thumb gelegen, vnd daselbst ein teil des particulars oder Schulen hin gebawet den Sommer vbir.

ſondern auch bald darauf erließ der Herzog am 20. Juli des Jahres 1544 ein die Gründung der Univerſität ſelbſt betreffendes Diplom *), und es erhob ſich dieſelbe neben dem Dom, wo ſie nun faſt ſeit drey Jahrhunderten, zum Segen nicht bloß des Vaterlandes geſtanden, und ward bereits Sountags den 17. Auguſt des Jahres 1544 eingeweihet **). Die Domkirche aber vertrat nun auch die Stelle einer Univerſitätskirche. Wenn aber der Herzog Albrecht, der weiſe Stifter dieſer Hochſchule war, und ſeine fromme, hochherzige Gemahlinn Dorothea ihn hierbey würdig unterſtützte, ſo darf doch auch nicht vergeſſen werden, daß Georg von Polentz, der ja ſeine biſchöflichen Einkünfte dem Herzoge abgetreten, und Briſmann, bey ihrer regen Theilnahme an der Bildung des Volkes, einen weſentlichen Einfluß auf den ſo heilſamen Entſchluß des Herzogs äußerten. Briſmann, deſſen Grabſchrift dies geradezu ausſpricht, hatte, ſo wie ſchon vor ſeinem Weggange nach Riga, ſo auch nach ſeiner Zurückkunft Vorleſungen über verſchiedene Theile der Theologie gehalten, und ein Gleiches hatte auch der ehrwürdige Poliander gethan ***). Auch war unter Briſmann's Leitung bereits am Donnerstage in Pfingſten, den 28. May 1534, im Dom in dem alten Rempter, auf derſelben Stelle, wo eben jetzt des Königs Gnade im Jahre 1834 eine neue Schule zu erbauen begonnen, eine Schule eröffnet, (die am Pregel gelegene, im Jahre 1542 ganz abgetragene alte Schule ſcheint demnach, wahrſcheinlich wegen Baufälligkeit eingegangen geweſen zu

*) Gedruckt ebendaſelbſt S. 22. ff.

**) Das berichtet Freyberg a. a. O. S. 442.: Suntag vur Bertolomei oder den 17 tag Auguſt iſt das particular alhie zu Kongsperg zu einer vniuerſitet mit großer ſolennitet beſtetiget ꝛc.

***) Erl. Preußen T. II. S. 439. T. III. S. 209.

ſeyn), und der Schulmeiſter derſelben wird Eberhard Rogge genannt, welchem Chriſtoph als Cantor, Johann von Thorn als Coadjutor und bald darauf noch zwey andere junge Coadjutoren zugeordnet wurden *). Die Kirche ſelbſt aber war in dem Stiftungsjahre der Univerſität in groſſer Gefahr, da am 23. März 1544 ihr Thurm durch Feuer zerſtört ward **).

So wie nun Brismann anfänglich auf dem Particular ſelbſt mit lehrte, ſo trat er auch mit der Univerſität in nähere Verbindung und ward mit dem Oberburggrafen Martin von Kannachern und Johann von Kreyhen J. U. D. und Kanzlern, zum Ephorus der Univerſität verordnet. Demnach war er Procancellarius Academiae ***). Dem Biſchofe von Samland aber ward die Oberaufſicht über die Univerſität anvertraut und er zum Conſervator derſelben ernannt †). Noch iſt auch zu erwähnen, daß Brismann im Jahre 1542 zwey Predigten drucken ließ, die er im Jahr zuvor in der Domkirche gehalten und ſie nebſt einem Troſtbrief an die chriſtliche Gemeinde in Roſtock ſchickte, wohin er ſchon während ſeines Aufenthaltes in Riga, und ſodann auch nach ſeiner Rückkehr nach Preußen, wiederholt als Superintendent und Ordinarius der theologiſchen Facultät der dortigen Univerſität, berufen worden war. Auf ähnliche Weiſe war er

---

*) Episcopo - Presbyterologia Prussico - Regiomontana sqq. A Georgio Colbio. 1657. p. 51.

**) Abtheil. II. S. 95. ff.

***) Ecl. Pr. T. III. S. 210.

†) Constitutiones Acad. Regiomontanae de a. 1546. gedruckt in Arnoldt's Hiſtorie Th. 1. Beylagen. S. 115.

nach Lübeck berufen worden, ohne doch dieſen beyderſeitigen Berufungen zu folgen *).

Im Jahre 1545 ward der Biſchof von Polenz auf das Concil zu Trident geladen, und er ſchrieb dieſerhalb am 5. May an den Herzog, und bat um Rath, was er dem Erzbiſchofe von Riga wegen dieſer Vorladung antworten ſolle **), es läßt ſich aber abſehen, daß der Herzog ihm die Reiſe dahin verweigerte. Doch fühlte der treue Arbeiter im Weinberge des Herrn, der nun ſchon in das Greiſenalter eingetreten war, und ein zwar reich geſegnetes, aber auch unter mannigfaltigen Bewegungen und Stürmen vollbrachtes Leben hinter ſich liegen ſah, mehr und mehr, daß es mit ſeiner Laufbahn zu Ende ging. Er konnte dem, mancherley Beſchwerden mit ſich führenden, Amte nicht mehr ſo vorſtehen, wie er einſt in den Tagen der Jugend den verſchiedenartigſten Geſchäften ſtets mit Erfolg obgelegen, und ſehnte ſich nach Ruhe am ſpäten Abend des Lebens. Er klagte wiederholt in ſeinen Schreiben an den Herzog über ſeine Schwachheit, und bat ihn am 29. März 1546 um eine Erquickung durch ein Legel Momme und etliche Maaß geringen Wein, fuhr aber deſſenungeachtet

*) Dieſe Predigten ſind noch gedruckt vorhanden auf der Stadtbibliothek Rer. Pruss. Script. T. 8. und haben folgenden Titel:

Zwo predigt aus dem IIII. Capit. Gene. Eine wie Adam geprediget vnd Cayn ſampt Abel geopfert haben. Die ander Ermanung an den Cain, Vnd die hohe treffliche erſte prediget, vom künfftigen gericht durch Doctor Joan. Brießman. jn der Cathedral kirchen zu Königsberg geprediget. Sampt einem Troſtbrieff widder allerley Ergernis vnd trübſal der Chriſtenheit, An die Chriſtliche Gemeyn zu Roſtock jm 42. Jare.

**) Vgl. die erwähnten Inhaltsangaben mehrerer Briefe vom Jahr 1541 — 1550. im Geh. Archiv.

fort, ſeine Berufsarbeiten, ſoviel als er vermochte, zu vollziehen. Doch führte, wie ſchon erwähnt, ſein gewöhnlicher Aufenthalt in Balga, und ſeine Abweſenheit von Königsberg, öfters Verzögerungen der Geſchäfte, und Beſchwerden für die Partheyen herbey, und ſo er entſchloß ſich im Jahre 1546 die Verweſung ſeines Amtes an Brismann abzutreten. In einer Notel, die dieſerhalb von ihm im genannten Jahre in Balga ausgeſtellt iſt, ſpricht er es ſelbſt aus, daß er, ſo gern er ſeinen Pflichten ſtets nachgekommen, doch bey ſeiner Schwachheit und ſeinem Alter zuweilen nicht alle Dinge zur gebührenden Zeit beſtellen könne, und deshalb, damit nichts in dem biſchöflichen Amte verſäumet werde, den Doctor Johann Brismann zu ſeinem Präſidenten beſtellt und angenommen, welcher an ſeiner Statt predigen, viſitiren, auf die Kirchen und den Gottesdienſt ſehen, auch alle geiſtliche Jurisdiction verweſen und verſorgen ſolle *). Dagegen wolle er dieſem ſeinem Präſidenten jährlich dreyhundert und vierzig Mark an baarem Gelde, eine Laſt Korn, eine Laſt Malz, und acht Achtel gutes Holz verabreichen laſſen, desgleichen ſollte ihm die Wohnung im Biſchofshofe zu Königsberg angewieſen werden, und der Biſchof behielt ſich nur ſein Gemach vor, um darin nach ſeiner Gelegenheit zu wohnen. Auch wollte der Biſchof zu den Viſitationen Pferde, Wagen und Knechte zur freyen Benutzung ſchicken. Endlich ſollte Brismann den Namen Präſident führen, im Namen des Biſchofs alle Geſchäfte deſſelben vollziehen, und mit dem Siegel, das zuvor der Propſt gebraucht, die Händel ꝛc. beſiegeln,

*) Arnoldt a. a. O. S. 328. berichtet, dieſes ſey am 12. September 1546 von den Kanzeln bekannt gemacht worden.

den Beſchlüſſen des Präſidenten aber ſollte ebenſogut wie denen des Biſchofs Folge geleiſtet werden *).

Nachdem der ehrwürdige Biſchof ſo ſein Amt niedergelegt, behielt er jedoch fortwährend die Angelegenheiten ſeines Sprengels im Auge. So nahm er ſich im Jahre 1548 der ſich in Preußen einfindenden, vertriebenen Böhmiſchen Brüder an, zugleich einigen derſelben im Amt Balga ihren Sitz anweiſend **). Nicht weniger richtete er ununterbrochen ſeine Aufmerkſamkeit auf die Amtsverwaltung ſeines Stellvertreters Brismann, der jetzt das Predigtamt am Dom an Peter Hegemon abgetreten, aber leider war er gar bald mit Brismann nicht mehr zufrieden. Er ſchreibt dieſerhalb am 10. Juni 1547 an den Herzog, daß er mit Johann Brismann, ſeinem Präſidenten, nicht wohl zufrieden ſey, und ihn in ſeinem Amte ſäumig vermerke. Nicht weniger ſchreibt er am 18. Juli 1548, daß Brismann's Viſitation jetziger Zeit, im Sommer nehmlich, unbequem ſeyn würde. Ja am 5. October deſſelben Jahres ſpricht er es aus, daß mit Brismann's Viſitation nicht viel ausgerichtet ſey und will ſelbſt viſitiren, und endlich am 7. November begehret er, daß der Herzog den Präſidenten abſchaffen möge, er wolle ihm nicht mehr denn das Quartal auf Martini geben, und ſich ſeines Amtes wiederum anmaßen. Wohl iſt es zu beklagen, daß zwey Männer, die längere Jahre ſo erfolgreich mit einander gewirkt, und ſo Großes vollendet hatten, noch in den letzten Tagen ihres Lebens in ein ſolches Verhältniß traten, jedoch mildern ſich

*) Dieſe Nottel im Herzogl. Archiv: Vernotelungen wegen der Biſchöfe. Actum Balga 1546. Concept ohne Datum iſt gedruckt bey Nicolovius a. a. O. S. 145.

**) Bock Leben Albrecht's S. 320.

die ſich daran knüpfenden trüben Betrachtungen, wenn wir von der einen Seite an des Biſchofs hohes Alter und Kränklichkeit, und an ſeine ſtrenge Geſchäftsordnung, von der andern nicht bloß ebenfalls an Brismann's ernſtliches Unwohlſeyn *), ſondern auch an die mancherley Streitigkeiten denken, welche damals ſchon die kaum ins Leben getretene Univerſität heimſuchten, und rückſichtlich welcher Brismann vielſeitigen Verdruß hatte, ja ſogar genöthiget war, am 9. Juni 1547 den, nach dem im Jahre 1545 erfolgten Tode des erſten Profeſſors der Theologie, Rapagellanus, einſtweilen theologiſche Vorleſungen haltenden, und mit den übrigen Profeſſoren in Streit gerathenen Guilielmus Gnapheus zu excommuniciren **), was immerhin auf ſeine Gemüthsſtimmung und die Verwaltung ſeiner andern amtlichen Beziehungen nachtheilig einwirken mochte. Doch ſcheint er mit dem Biſchofe bald wieder in das alte freundliche Verhältniß getreten zu ſeyn, zum Mindeſten verwaltete er ſein Präſidentenamt bis zu ſeinem bald darauf erfolgenden Tode, denn auch ſeine Geſundheit war durch die letzten Unruhen und vielfachen Arbeiten, ſo wie durch ſein ganzes, vielbewegtes Leben, untergraben worden, und ſchon im Jahre 1549, in welchem eine peſtartige Seuche Preußen verheerete, neigte er im ein und ſechszigſten Jahre

*) In einem Schreiben des Magiſtrats vom April 1546 an den Herzog, das in einer Samlung von Excerpten die Domkirche betreffend, auf dem Geh. Arch. befindlich, bittet der Magiſtrat um Petrus Hegemon als Pfarrer, dieweil D. Brismann nicht predigen könnte, es wäre denn Sache, daß man ihn der Tage eins von der Kanzel tragen müßte. Daher ſie D. Petrum einſtimmig erwählet und berufen.

**) Vgl. Hartknoch Pr. Kirchen-Hiſt. S. 295. ff. Daſelbſt iſt auch S. 302. ff. die Excommunication, die unter Brismann's Namen ausging, abgedruckt.

ſeines Lebens am 1. October das müde Haupt, und nahm ein ſeliges Ende *). Seine ſterbliche Hülle fand in dem Dom eine friedliche Ruhe, in welchem er ſo oft das Wort des Friedens verkündet, und das Licht des Evangeliums zuerſt in ungetrübter Klarheit hatte leuchten laſſen. Drey Töchter und zwey Söhne wurden ihm geboren **), aber nur von der einen Tochter Anna iſt die Nachricht übrig geblieben, daß ſie an Johann Camerarius, einen Sohn des gelehrten Joachim Camerarius, der 1531 geboren wurde, verheurathet war, und ihm einen Sohn mit Namen Johann Joachim gebar ***).

Zwey Jahre vorher ſchon am 11. April, am Oſtermontage 1547, war die erſte Gemahlinn des Herzogs Albrecht, die Herzogin Dorothea, die wahrhaft eine Muttter des Vaterlandes geweſen war, verſchieden, und ward am 21. April in der Domkirche, in der von dem Herzoge Albrecht daſelbſt neu errichteten Fürſtengruft, wo früher die Biſchöfe und die Hochmeiſter beygeſetzt worden waren, beſtattet. Sie ruhete dort neben den ihr ſchon vorausgegangenen, im zarten Alter verſtorbenen Kindern †).

---

*) In dieſem Jahre 1549 ſuchte von Faſtnacht an bis nach Martini eine peſtartige Seuche das Land heim, und allein in Königsberg ſtarben 16,000 Menſchen. Henneberger Landtafel S. 179.

**) Das meldet uns ſein im Dom befindliches Denkmal (Abtheil. II. S. 245. ff.), welches wir, weil es gänzlich einzuſtürzen drohete, in ehrfurchtsvoller Erinnerung an ihn, den erſten Evangeliſchen Pfarrherrn am Dom, zur Zeit der 500 jährigen Jubelfeyer der Gründung der Kirche haben wiederherſtellen laſſen.

***) Vgl. ihr im Dom befindliches Epitaphium Abtheil. II. S. 207. ff. Erl. Preußen T. III. S. 218.

†) Auch der im Jahre 1545 verſtorbene, und von dem Herzoge hochverehrte und geliebte erſte Profeſſor der Theologie D. Staniſlaus Rapagelanus war ſchon dort beygeſetzt worden. Abtheil. II. S. 271.

Mit großer Feyerlichkeit ward ihr Begräbniß vollzogen, und auch Sabinus, der erſte Rector der Univerſität und Schwiegerſohn Melanchthon's, hielt ihr eine Trauerrede, und verfertigte auf ihren Tod ein Gedicht *). Der Herzog Albrecht war ſelbſt mit dem Biſchofe Georg von Polentz bey dem Begräbniß in der Domkirche, und ſein Herz war von tiefer Trauer erfüllt, da er in der Hingeſchiedenen eine heißgeliebte Gemahlinn und innige Freundinn und Gefährtinn des Lebens verloren. Er gedachte auf dem Rückwege aus der Domkirche mit dem Biſchof der vergangenen glücklichen Zeiten, und der treue und vertraute Polentz ſprach ſeinem erſchütterten Gemüthe Troſt zu **).

Doch auch der ehrwürdige, hochverdiente Biſchof ſelbſt, ſollte ſeinem treuen Mitarbeiter Johann Brismann bald aus dieſem zeitlichen Leben nachfolgen. Unter den Theologen in Königsberg waren, nach der Ankunft des vom

---

*) S. Bock Leben Albrecht's S. 308. ff. — Faber Pr. Archiv 1. Samml. S. 120. ff. S. 196. ff. Das Gedicht iſt die dritte Elegie des ſechſten Buches in Sabinus Gedichten. Die Grabſchrift, die er auch verfertigte, iſt die vierte Elegie deſſelben Buches. Die Trauerrede befindet ſich in der Sammlung: **In honorem divorum Principum Borussiae Brandenb. Pars I. Academicorum scriptorum edita a M. Samuele Fuchsio Regiomont. 1628.** — Gleichzeitig gedruckt im Geh. Archiv: **Oratio habita a Georgio Sabino in funere sqq. Dorotheae, addita sunt et carmina de eiusdem obitu. In Academia Regiimontis.**

**) Der Herzog hatte in ſeiner Trauer, und bey einem, wie es ſcheint, ſchon damals geſchwächten Gedächtniſſe, das Jahr ſeiner Vermählung vergeſſen, und befragte deshalb den Biſchof auf dem Rückwege aus der Kirche. Doch auch dieſer wußte das Jahr, in welchem die Herzoginn nach Preußen gekommen, nicht auf der Stelle anzugeben, denn er benachrichtigte den Herzog erſt davon, nachdem er ſein Verzeichniß nachgeſehen hatte. Dieſer Brief iſt noch verhanden im Herzogl. Archiv: Schreiben des Biſchofs von Samland an den Herzog Albrecht von 1525—50.

Herzog geliebten und begünſtigten Oſiander's im Jahre 1549, heftige Zänkereyen ausgebrochen, und Georg von Polentz ward von dem Herzoge am 15. Juni eingeladen, den 3. Juli in Königsberg einzutreffen und Frieden zu ſtiften *). Er kam aber nicht, und entſchuldigte ſich unterm 8. Juli, daß er ſich nicht nach Königsberg begeben, denn ihm waren ſolche Streitigkeiten durchaus verhaßt, er ſahe voraus daß hier alle Bemühungen fruchtlos ſeyn würden, und mochte ſeine letzten Lebenstage nicht auf ſolche Weiſe verbittern. Im folgenden Jahre 1550 mußte er am 5. Februar, nach dem Wunſche des Herzogs, die zweyte Gemahlinn deſſelben Anna Maria, eine geborne Prinzeſſinn von Braunſchweig, mit zwölf Hauptleuten und vielen von Adel auf der Grenze empfangen, und ſie bis nach Königsberg begleiten **), und unterm 10. Februar ſchreibt er an den Herzog, daß er die Trauung übernehmen wolle ***), welche auf den Sonntag zu Faſtnacht Eſtomihi (den 16. Februar) feſtgeſetzt war, und in Gegenwart vieler Fürſtlichen Perſonen und anderer vornehmen Gäſte Statt fand. Am 21. März beklagte ſich der Biſchof gegen den Herzog wegen ſeiner Leibesſchwachheit, und daß er kein Getränk, das ihm dienlich, bekommen könne, und bat zur Erquickung um etliche Maaß geringen Wein. Das war die letzte Er-

---

*) Arnoldt Kirchengeſch. S. 415. Bock a. a. O. S. 346. ff.

**) Bock a. a. O. S. 327.

***) In den erwähnten Inhaltsangaben mehrerer Briefe ꝛc. heißt es: A. 1550. D. X. Febr.: ſchreibet alle Gelegenheit der fremden Fürſten und Herrn, ſonderlich das gn. Fräulein der Braut und wie Ihre Fürſtliche Gnaden ſo fröhlich und leichtſinnig ſeyn. Will ſich auch der Trauung übernehmen. Sehr umſtändliche Nachricht über dieſe Vermählungsfeyer hat der Geh. Archivar Faber mitgetheilt in den Preuß. Provinzial-Blättern 1832 Mayheft S. 451. ff.

quickung, um die der Biſchof bat, und die der Herzog dem, ihm ſeit den Tagen der Jugend befreundeten und ſtets innig geliebten, Freunde reichte *), denn ſchon am 28. April deſſelben Jahres 1550 ging Georg von Polenz, als ein zwey und ſiebenzig jähriger Greis, in die Wohnungen des Friedens ein. Er ſtarb in Balga, und ſein Fürſtlicher Freund ließ ihn in der Domkirche, in welcher während ſeiner biſchöflichen Amtsverwaltung, unter ſeinem edelmüthigen Schutze, und durch ſein eigenes frommes Wirken, eine ſo große Umwandlung der kirchlichen Verhältniſſe des Landes Preußen ins Leben getreten war, nicht nur feyerlich begraben, ſondern wohnte ſelbſt mit dem ganzen Hofe dem Begräbniß bey. Noch jetzt erinnert im Dom ſein Denkmal an ſeine Tugenden und Verdienſte **), aber ein unvergänglicheres Denkmal hat er ſich ſelbſt geſetzt, durch des heiligen Glaubens Reinigung, die er in Preußen muthig angeregt und würdig vollführet. Dies Denkmal wird nicht untergehen.

---

*) Das Antwortſchreiben des Herzogs hat ſich erhalten in dem Preußiſchen Regiſtranten vom Jahre 1550:

Erwirdiger Freundt, Rath vnd Lieber Getreuer, Euer Schreiben haben wir empfangen vnd daraus Euer Leibesſchwachheit mitleidlich, das ſichs aber mit gotlicher Verleihung ein wenig wiederumb gebeſſert, in Gnaden gern vnd erfreulich vernehmen, verhefflich der liebe Goth werde euch zu vollkomner geſundheit gnedigklich verhelffen vnd zu langen tagen friſten vnd erhalten. Als Ihr vns aber in demſelben eurem ſchreiben wes gebrechen vnd mangel Ihr des getranks halben, ſo euch itziger Zeit dienlich, traget, anzeigen vnd vmb geringen Wein vnd Rhumen bitten thut, welchen wir euch gern etzlichen Gubiner Wein zugeſandt, Dieweil wir aber deſſelben itzo nicht haben, ſo überſenden wir euch hiemit ein halb thonne leichten Reiniſchen Wein vnd etzliche Rhumen, ſo gut wir ſolchs beides itzo in vnſerm Keller gehapt, von Goth wunſchende das Ihr ſolchs mit geſundtheit austrinken muget, dann ſo wir euch auch in mererm gnedigen Willen zu beweiſen wuſten, weren wir gewogen ꝛc. Datum Konigsbergk den 21. Marcii 1550.

**) S. Abtheil. II. S. 230.

Tief betrübt meldete die Bischöfinn dem Herzoge das, bey vollem Bewußtseyn erfolgte, selige Ende ihres verklärten Gemahls, und bat um fernere Fürstliche Gnade. Ein würdiges und herzliches Trostschreiben erfolgte hierauf am 1. May, im Namen des Herzogs, seiner Gemahlinn und Tochter, das unverkennbar des Herzogs christliche Frömmigkeit, seine Treue in der Freundschaft, und sein dankbares Wohlwollen an den Tag legt, und als ein Muster fürstlichen Edelmuths hingestellt werden kann. Der Herzog übernahm selbst die Obervormundschaft über die Bischöfinn und ihren Sohn, und verhieß seinen und der Seinigen fortwährenden Schutz und Gnade *).

---

*) Dieses denkwürdige im Geh. Archiv: Folant Preuß. Registrant vom Jahre 1550 befindliche Schreiben, das man nicht ohne Rührung lesen kann, theilen wir hier, als eine von Fürstlicher Freundeshand auf des Bischofs Grab gestreuete schöne Blume mit:

Ann die Bischoffin zu Samblandt.

In meines gnedigen Herrn, Frauen vnd Freulein Namen.

Wir haben euer Schreiben, des vns euer Sohn vnd Tochtermann der Ehrnueste vnser Oberster Burggraf zu Königsberg vbersandt empfangen, vnd daraus den totlichen abgank vnsers geliebten Freunds Rats vnd Dieners euers Herrn, Dargegen hohe bekommernuß vnd betrubnus die ihr derhalben das ihr also nach gotlicher ordnung vnd der Natur Lauf euren Herrn verlassen mussen, traget verstanden Nun tragen wir mit Euch inn bedacht das wir gedachten vnsern Freundt vngerne verloren vnd ime sein zeitlichs leben mit gnaden gerne gegonnet, ein gnedigs hohes mitleiden. Doch weil ehr, wie wir des aus eurem Schreiben vermerken, also Christlich mit guter Vernunft ein seliges ende vnd abschiedt aus diesem elende vnd Jammerthal genommen, sagen wir dem allerhöchsten goth fur seine gotliche gnaden, die er eurem herrn dermassen mitgeteilt das er von den Menschen das lob eines seligen abschiedts erlangt, hohen danck, Seindt auch der Hoffnung ehr nhumer mit allen gleubigen der herlichen Zukunft vnsers Herrn Jhesu Christi erwartet wirt auch ohne Zweifel bei seinem Leben treulich darumb gebethen haben wie dann auch wir von Herzen darvmb bitten vnd der vnczweiflichen Zuversicht sein der liebe gott werde vnd wolle vns allen zu seiner Zei-

So waren ſie nun beyde heimgegangen, die frommen Glaubenshelden Brismann und Polenz, und ruheten im geweiheten Dom. Mit Wehmuth ſieht man an den

---

auch ein ſeliges ende vnd abſchiedt aus dieſem leben vnd elende in die Ewigen ſeligkeit geben vnd verleihen, das wir alſo mit eurem herrn vnd allen gleubigen auferſtehen werden zum ewigen leben. Nit zweifelnde Ihr alſo die durch gottes hulff Inn gottlichem Wort dermaſſen beternt das ſie wiſſe wir alle durch den zeitlichen todt inn vnſer vaterlandt des vns Chriſtus bereit hat eingehen muſſen, ehr auch in vnſer armes fleiſch daſſelbe zu ſeligen vnd nit zuuerdammen kommen, vnd das er alle die ſein gotlichs wort an genemmen bekant vnd dabei verharret, den todt nit ſehen wolle laſſen ewiglich, werdet euch vmb ſo viel mehr ſelbſt zu tröſten wiſſen vnd eurem herrn gonnen das er ſo ſeliglich in gott ruhet vnd euer betrubnuß, derhalben meſſigen vnd dahin ſtellen, das es zu freuden werde, dann wir Ihe durch das heilig Evangelion geternt werden, das alle die wie inn Chriſtum getaufft ſein Ihn angenemmen erkennen vnd bekennen, Inn traurigkeit ſein muſſen doch daneben die Zuſag haben das vnſer traurigkeit inn freuden ſol gewandt werden, Derwegen Ihr dann wir wir nicht zweifelen euch zufrieden geben werdet. Wie Ihr auch letzlich mit bekommernuß anzeigt, das Ihr alhie freundtloß vnd alſo euren hochſten troſt nechſt goth vff vns ſetzt auch euer vnd euers ſohns oberſter vormundt zu ſein vnd euch in gnaden zu ſchutzen ſchirmen vndt handt zu haben bittet, als ſollet Ihr euch des genczlich zum vns verſehen vnd getroſten, das wir weil wir eurem herrn Ihe vnd allwegen bey leben nun auch in ſeiner Ruhe geliebet vndt lieben auch vmb euer Bruder vnd freundſchaft willen den wir in allen gnaden gewogen dieſe euer bith wie wir des auch vnſerm tragenden furſtlichen Ampt nach ſchuldig nit abſchlahen wollen, vnd euern bitten nach, euer vnd euers Sohns oder vormundt ſein euch in allem billichen Inn gnaden ſchutzen vnd ſchirmen vns auch in aller billichkeit gegen euch die gnedige herrn vnd gnedige furſtinnen finden laſſen wollen, damit Ihr vndt euer Sohn zuſpuren, das wir euer gnediger Herr frau vnd Freulein ſein. Vnd dieweil es nun der liebe gott alſo geordenth vnd Ihr euren lieben Herrn vff nehiſten freytag zur erden beſtatten zu laſſen geſinneth vns auch ſampt dem gantzen frauenzimmer zu ſolchen loblichen bruderlichen vnd ſchweſterlichen werk bithen thut, wollen wir vns euch vnd eurem ſohne zu gnaden hierinne vnbeſchwert erzeigen. Euch hiemit ſampt eurem ſohne den Ihr von vnſernt wegen mit dieſem vnſern ſchreiben auch troſten ime von vnſertwegen viel gnediges willens anzeigen wollet, dem lieben goth beuhelende. Datum Neuenhaus den erſten May 1550.

Gräbern dieſer Männer, aber auch mit dem erhebenden Bewußtſeyn, daß das wahrhafte Gute, mit chriſtlichem Sinne angeſtrebt, nicht untergeht, ſondern immer herrlicher ſich entfaltet. Und weil eben das Wirken dieſer Männer würdig in ſeinem Beginnen und geſegnet in ſeinem Fortgange, ſo ausgezeichnet da ſteht in der Geſchichte des Vaterlandes, ſo konnten wir es uns nicht verſagen, daſſelbe ſo ausführlich zu beſchreiben. Mit chriſtlicher Milde hatten ſie gewirkt. Aber ſchon in ihren letzten Tagen regte ſich in Königsberg, eine gegenſeitige unwürdige Zank- und Streitſucht der Theologen, welche auf eine empörende Weiſe ausartend, mit der Zeit mehr und mehr an Heftigkeit zunahm, und des frommen Herzogs ſpätere Jahre eben ſo verbitterte, wie der chriſtliche Sinn ſeiner beyden heimgegangenen redlichen Rathgeber und Freunde ſeine früheren Regentenjahre erheitert und verſchönert hatte. Eine in der That beklagenswerthe Zeit bricht an, denn je ruhiger und ungeſtörter von Außen man ſich der wiedererrungenen Evangeliſchen Freyheit erfreuete, deſto mehr wüthete man nun in der Evangeliſchen Kirche in Preußen ſelbſt gegen einander, und auch mehrere der nachfolgenden Geiſtlichen der Domkirche waren dieſer Verfolgungswuth nicht fremd.

Es iſt aber hierüber von den Preußiſchen Kirchenhiſtorikern, namentlich von Hartknoch und Arnoldt, ebenſo wie von den Preußiſchen Geſchichtsforſchern überhaupt, zum Theil ſchon umſtändlich gehandelt worden. Auch gebietet uns der Raum im Folgenden nur eine gedrängte Ueberſicht der Geſchichte zu geben, welche wir an das Leben der Pfarrherrn des Doms nach der Reformation anknüpfen wollen, unter welchen uns, ebenſo wie unter den ſodann zu erwähnenden Diakonen, auch ſehr würdige Männer entgegen treten. Uebrigens verweiſen wir auch auf Abtheilung II.,

wo theilweiſe auch die Geſchichte der Kirche nach der Reformation, namentlich was die baulichen Angelegenheiten betrifft, erörtert worden iſt.

Zur Vervollſtändigung der Geſchichte des Samländiſchen Bisthums, ſey hier nur noch kurz bemerkt, daß nach dem Tode des Präſidenten Briesmann und des Biſchofs von Polentz, da der Herzog die Bisthümer einziehen wollte, zunächſt dem Profeſſor der Theologie Dr. Melchior Iſinder die Verwaltung des Samländiſchen Bisthums am 11. Juni 1550 aufgetragen wurde, und ſo wird er denn auch in einem Reſcript vom 11. September d. J. Präſident, und vom 9. October Vicepräſident genannt *). Da er aber im Jahre 1551 in Schwermuth verfiel, ſo ward in demſelben Jahre dem Oſiander das Amt eines Vicepräſidenten anvertraut, und nach ſeinem am 17. October 1552 erfolgten Tode war dieſe Stelle bis zum Jahre 1554 unbeſetzt. In dem letztern Jahre ward Dr. Johann Aurifaber ein Freund Melanchthon's, der ſeine theologiſche Laufbahn in Wittenberg begonnen, und jetzt Profeſſor der Theologie und Pfarrer in Roſtock war, zum Vicepräſidenten ernannt, und dazu in der Domkirche eingeweihet. Er legte ſein Amt im Jahre 1566 nieder, und übernahm die Adminiſtration des Bisthums Pomeſanien, worauf, jedoch nur für wenige Monate, in demſelben Jahre Matthäus Rösler, Doctor und Profeſſor der Medicin, auch Syndicus in Roſtock, an ſeine Stelle trat **). Da nun die Stände auf die Wiederbeſetzung der biſchöflichen Stellen drangen, ſo ward im Jahr 1567 Dr. Joachim Mörlin zum Samländiſchen Biſchofe ernannt und am 6.

*) Arnoldt Zuſätze zu ſeiner Hiſtorie der Königsb. Univerſität. S. 218. Kirchengeſch. S. 330.

**) Vgl. Arnoldt Kirchengeſchichte S. 332.

September 1568 inveſtirt *). Nach ſeinem am 23. May 1571 erfolgten Tode ward wider den Willen des Herzogs Albrecht Friedrich, der Profeſſor der Theologie Dr. Thilemann Heshuſius in Jena, zum Biſchof erwählt. Da ihm aber der Herzog von Weimar den Abſchied verſagte, ſo verwaltete der Pomeſaniſche Biſchof von Venediger zwey Jahre lang das Samländiſche Bisthum, bis endlich, nach dem Tode des Herzogs von Weimar, Heshuſius, ſeines Amtes in Jena entſetzt, im September des Jahres 1573 das Amt eines Biſchofs von Samland antrat, und feyerlich im Dom geweihet wurde. Er entſagte, nachdem er durch den von ihm angeregten heftigen Streit, in welchem die Worte abſtract und concret eine ſo bedeutende Rolle ſpielten, unendliches Unheil über Preußen gebracht, am 27. April 1578 ſeinem Amte, und nun ward das Samländiſche Bisthum nicht weiter beſetzt. Vorläufig übernahm zwar der Biſchof von Pomeſanien, Johann Wigand, auch die Verwaltung des Samländiſchen Bisthums, aber nach ſeinem am 21. October 1587 erfolgten Tode wurden beyde Biſchofsämter aufgehoben, und an die Stelle derſelben traten zwey Conſiſtorien, in Königsberg und Salfeld **). Die Präſidenten und Biſchöfe ſtanden zwar mit der Domkirche in keiner unmittelbaren Verbindung, doch pflegten einzelne derſelben, namentlich Aurifaber, Mörlin und Heshuſius von Zeit zu Zeit in derſelben zu predigen ***).

*) Vgl. die ſogleich mitzutheilenden Nachrichten von ihm.

**) Vgl. Arnoldt Kirchengeſch. S. 344. ff. Nicolovius a. a. O. S. 67. ff. S. 208. ff.

***) Vgl. Colbe a. a. O. S. 45. Acta Bor. I. S. 107. S. 726. ff.

Von den Pfarrherrn bey der Domkirche, nach den Zeiten der Reformation.

1) Dr. Johann Brismann trat sein Amt an am 27. September 1523, ging im Herbst 1527 nach Riga, kehrte zurück im Jahr 1531 den Tag nach Corporis Christi, ward im Sommer 1546 Präsident des Samländischen Bisthums, und starb am 1. October 1549. Sein Leben ist im Vorhergehenden ausführlich erzählt *).

2) Jacob Mülner auch Möller, früher von 1525 bis 1526 Prediger zu Danzig an S. Barbara **), verwal-

*) Ueber die Besoldung der Prediger nach der Reformation, haben sich einzelne Nachrichten erhalten. Die beyden ersten Capläne Urban Sommer und Georg Reich hatten jährlich nur 50 Mark fixirte Besoldung, Reich sogar in den ersten zehn Jahren nur 40 Mark. Im Jahre 1560 hatten die Capläne jeder 80 Mark, 1568 aber 100 Mark jährlich, und der Bischof Heshusius verwandte sich für sie am 19. Juli 1576, jedem von ihnen noch 50 Mark zuzulegen, da sie selbst um Zulage und freye Wohnung für ihre Wittwen gebeten. Dabey hatten sie jedoch freye Wohnung, Holz und die Stolgebühren. Die Besoldung der ersten Pfarrherrn ist nicht bekannt, aber der Pfarrherr Vogel hatte im Jahre 1560 eine fixirte Besoldung von 200 Mark, freye Wohnung, Holz u. s. w. Vgl. Kneiphöfische Kirchensachen im Geh. Archiv, wahrscheinlich von Liedert, Stadtrath in Königsberg, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, dem viele Quellen auf dem Städtischen Rathhause, die sich nicht mehr vorfinden, zu Gebote gestanden haben.

**) Prätorius Danziger Lehrer Gedächtniß. S. 75. der zweyten Ausgabe. — Excerpte die Domkirche betreffend im Geh. Archiv, wahrscheinlich von Liedert. Hier befinden sich zwey Schreiben des Herzogs Albrecht, datirt Ortelsburg den 30. Oct. 1527 und 23. Nov. 1527 an den Rath im Kneiphof. In dem erstern bittet der Herzog, den Jacob Mülner, der in Danzig proscribirt wäre, nicht anzunehmen, da der König von Polen das verboten. Da der Rath ihn aber unterdessen schon angenommen, so genehmigt es der Herzog im zweyten Schreiben, ihn einstweilen, jedoch nicht bleiblich, zu behalten.

tete das Pfarramt am Dom während Brismann's Aufenthalt in Riga, und ward im Jahre 1531 Pfarrer des hiesigen großen Hospitals, sodann 1544 Pfarrer im Löbenicht *).

3) Dr. Petrus Hegemon (Herzog), geboren in Franken im Jahr 1512 oder 1513, zuerst Rector der Domschule, ward im Jahre 1545 am 3. Juli unter Dr. Luther's Präsidium in Wittenberg Licentiat, und am 17. September unter Luther's Dekanat und von Dr. Georg Major promovirt, Doctor der Theologie **). Der Herzog Albrecht, der viel auf ihn hielt, hatte ihm, da er im Jahre 1544 nach Wittenberg ging, 20 fl. zur Reise, und 50 fl. zur Promotion geschenkt, wie er ihn denn auch in einem Schreiben vom Jahre 1558 „Lieber Herr Gevatter" nennt ***). Im Jahre 1546 ward er, nachdem Brismann zum Präsidenten ernannt war, Pfarrer am Dom, und erhielt am Schlusse dieses Jahres auch den Auftrag, wöchentlich zwey Stunden theologische Vorlesungen bey der Universität zu halten, so daß er der erste außerordentliche

*) S. Geschichte der Löbenichtschen Kirche von G. E. S. Hennig S. 24.

**) Vgl. überhaupt Episcopo-Presbyterologia Prussico-Regiomontana sqq. A Georgio Colbio Symmysta Cniphoviano. 1657. — Hartknoch Preußische Kirchenhistoria ꝛc. p. 41. — D. D. H. Arnoldt, Kurzgefaßte Nachrichten von allen seit der Reformation an den Lutherischen Kirchen in Ostpreußen gestandenen Predigern. Herausgegeben von F. W. Benefeldt. Königsberg 1777. S. 46. — Vgl. auch D. D. H. Arnoldt ausführliche und mit Urkunden versehene Historie der Königsb. Universität. 2. Thl. S. 195. — Script. acad. Witeb. 1. Bd. S. 136. — Arnoldt Kirchengesch. — Excerpte die Domkirche betreffend im Geh. Archiv.

***) Hennig a. a. O. S. 24.

Professor der Theologie war, und dafür seit Reminiscere 1547 vierteljährlich 25 Mark erhielt. Da er aber einen größern Gehalt verlangte, und nicht erhielt, so hörte er 1549 wieder auf zu lesen. Im Jahre 1550 wurde er vom Herzoge als Pfarrer an die Löbenichtsche Kirche versetzt, erhielt dort, weil er im Kneiphofe eine höhere Besoldung verlassen, eine ansehnliche Zulage, und war bey der Gemeinde sehr beliebt. Auch er war in die Osiandrischen Händel verwickelt, und soll später im Jahre 1556 sogar eine Zeitlang vom Herzoge gefänglich eingezogen worden seyn. Er starb 1560 am 26. März.

4) Dr. Joachim Mörlin, geboren zu Wittenberg, wo sein Vater Professor der Metaphysik war, am 6. April 1514 und von dem Churfürsten aus der Taufe gehoben, war Luther's, Melanchthon's und A. fleißiger Zuhörer, ward im Jahre 1536 Magister, im Jahre 1539 den 17. August Luther's Caplan, verheurathete sich in demselben Jahre, und ward 1540, am Tage Euphemiä, Doctor der Theologie. Hierauf kam er als Prediger nach Arnstadt in Thüringen, und von da, 1543 um Martini vertrieben, ging er nach Göttingen, wo er sechs Jahr und sechs Wochen bis zum Jahre 1550 Superintendent war. Er mußte am 13. März 1550, weil er gegen das Interim predigte, auf welches der Herzog Erich von Braunschweig streng hielt, Göttingen verlassen, und kam am 13. September mit Empfehlungsbriefen der Herzoginn von Braunschweig, der Mutter von Herzog Albrecht's zweyter Gemahlinn, nach Königsberg. Anfänglich als Superintendent nach Pr. Holland bestimmt, behielt ihn jedoch der Herzog Albrecht, der Wohlgefallen an seinen Predigten hatte, in Königsberg, versetzte den Dr. Hegemon mit Gehaltserhöhung an die Löbenichtsche Kirche, und Mörlin ward Pfarrer am Dom,

an welchem, wie er in der zu erwähnenden Schrift ſelbſt ſagt, zwey Capläne neben ihm im Dienſte des Herrn arbeiteten. Anfänglich vom Herzog zum Friedensvermittler, zwiſchen dem zum Präſidenten des Bisthums Samland und zum Profeſſor der Theologie erhobenen Pfarrer der Altſtadt, Andreas Oſiander, und ſeinen Gegnern, in dem, namentlich über die Lehre von der Buße und der Rechtfertigung beginnenden, und von Tage zu Tage heftiger werdenden Streite, ernannt, bemühete er ſich, mit Oſiander freundlich verhandelnd, die Gemüther zu verſöhnen, aber bald zerfiel er ſelbſt mit Oſiander, ward ſein erbittertſter Gegner, wollte in der Domkirche keinen Oſiandriſchen Gevatter ſtehen laſſen, verſagte denſelben die Sacramente und alle Seelſorge im Leben und im Sterben, ja lehnte ſich ſelbſt auf der Kanzel wider den Herzog auf, maßte ſich eigenmächtig die Ordination der Candidaten zu adlichen Stellen an u. ſ. w. Er ward hierauf vom Herzoge aus dem Lande verwieſen und ging am Sonntag Invocavit am 19. Februar 1553 von Königsberg nach Danzig. Nicht die Bitten von vierhundert Frauen, Jungfrauen, Knaben und kleinen Mädchen, welche am Montag Palmarum, den 27. März um acht Uhr des Vormittags, aufs Schloß zogen, und den Herzog, der zu Schlitten aus der Predigt vom M. Funck in der Altſtadt kam, welcher, nach dem im vergangenen Jahre erfolgten Tode Oſiander's, das Herz des Herzogs gewonnen, in zwey Reihen geſtellt, fußfällig um die Zurückberufung Mörlin's baten, konnten den ein Mal gefaßten Entſchluß des hart beleidigten Herzogs ändern, und die Bittenden zogen mit dem Geſange: „Ach Gott vom Himmel ſieh darein, und laß dich das erbarmen", und andern Liedern, nach Hauſe. Mörlin ging ſodann nach Braunſchweig, wo er noch in demſelben Jahre das

Amt eines Superintendenten antrat. Er pflegte dort immer in ſeinen Predigten auch „für das alte graue Haupt in Preußen“ zu beten, und ward vom Herzoge ſelbſt, der ſich mit ihm gern verſöhnen wollte, am 30. November 1566, und wiederholt am letzten Januar 1567, nach Preußen zurückberufen, um mit M. Martin Chemnitius, als ſeinem Coadjutor, der Kirche in Preußen vorzuſtehen, und kam auch im April 1567 mit Chemnitius wieder nach Königsberg, woſelbſt ſie die Repetitio Corporis Doctrinae verfertigten. Es ward hierauf dem Mörlin das Samländiſche Bisthum angetragen, welches er denn auch, nachdem er zuvor noch ein Mal nach Braunſchweig zurückgekehrt war, auf wiederholte dringende Einladung des Herzogs und der Stände annahm, während ihn die Braunſchweiger ungern ziehen ſahen. Er kam im Herbſt 1567 wieder nach Preußen, hielt ſich wegen der Peſt, auf des Herzogs Wunſch, vorläufig in Brandenburg auf, ging aber ſchon im Anfang des Decembers nach Königsberg, woſelbſt er im folgenden Jahre 1568 am 6. September inveſtirt wurde. Doch ward ihm nur noch ein kurzes Wirken vergönnt, denn er ſtarb ſchon am 23. May 1571 am Tage Deſiderii, und ward am 26. May in der Domkirche begraben, wo ihm ein Denkmal, neben dem des Biſchofs Georg von Polentz, errichtet worden iſt *).

*) Abtheil. II. S. 228. ff. — Ueber Mörlin vgl. ſeine eigene gedruckte Schrift: Historia Welcher geſtalt ſich die Oſiandriſche ſchwermerey im Lande zu Preuſſen erhaben, und wie dieſelbige verhandelt iſt, mit allen actis, beſchrieben durch Joachim Mörlin D. vnd Superintendent zu Brunſchwig. Die Vorrede hat die Unterſchrift: Datum Brunſchwig den 27. Januar 1554. Auf der Stadtbibliothek in dem Vol. Rer. Pruss. Script. T. IV. — Acta Borussica T. I. S. 149. ff. S. 551. ff. T. II. S. 477. ff. — Colbe a. a. O. S. 42. Hartknoch und Arnoldt a. a. O. Nicolovius a. a. O. S. 71. ff. S. 192. ff. S. 200.

Es iſt rührend zu leſen, wie liebreich ihm der hochbejahrte Herzog Albrecht entgegenkam, und ihn ſelbſt bat nach Tapiau zu kommen, wo ſich der Herzog eben aufhielt, um daſelbſt in ſeinem Gemach am Sonntag zu predigen, und dieſe herzliche Verſöhnung iſt um ſo erfreulicher, weil der chriſtliche faſt acht und ſiebenzigjährige Fürſt, bald nach Mörlin's Rückkehr, am 20. März 1568 zu Tapiau, an einem Tage mit ſeiner Gemahlinn, ſein irdiſches Auge ſchloß. Als nun am 5. May deſſelben Jahres beyde erlauchte Entſchlafene, von einem groſſen Leichengefolge begleitet, in der Fürſtengruft im Dom, deſſen der Herzog auch in ſeinem Teſtament gedacht *), beygeſetzt wurden, wobey der Biſchof Mörlin die Trauerrede hielt, da konnte er mit Recht den wahrhaft chriſtlichen Sinn des heimgegangenen Herzogs rühmen, der mit ſeltenen Tugenden geſchmückt, als Chriſt lebte und als Chriſt ſtarb **).

Noch vor dem Begräbniß des Herzogs am 14. April 1568 ward auf den wieder hergeſtellten kleinen Thurm der Kirche ein neuer Knopf aufgeſetzt, in welchen man eine kleine kupferne Platte mit den hierbey folgenden, eingeſchla-

---

*) S. Abtheil. II. S. 268. — Auch hatte Albrecht der Domkirche im Jahre 1567, gegen Abtretung der Wohnungen oder Buden auf dem Peterplatz (über welche ſchon früher und noch ſpäterhin weitläuftige Proceſſe geführt wurden), das neu angelegte Dorf Gebſanowa von 44 Huben, im Amte Stradaun belegen, zu Lehnrecht verſchrieben, datirt: Königsberg den 28. April 1567. Original im Rathhäuslichen Archiv Copiarium II. № 178. Dieſes Dorf muß ſpäterhin zurückgekauft worden ſeyn.

**) Ueber das ihm im Dom geſetzte koſtbare Denkmal vgl. Abtheil. II. S. 179. und S. 262. — Als der berühmte Oberbaudirector Schinkel am 29. Juli 1834 in Königsberg anweſend war und die Domkirche beſuchte, erkannte ſein Kennerblick ſogleich dieſes Denkmals hohen Werth, und er betrachtete es als eines der würdigſten unſeres erhabenen Regentenhauſes.

gnen Worten und verſchiedene Münzen legte, welches Alles man fand, als man im Jahre 1752 am 3. Juni die Thurmſpitze, die durch den Sturm im Jahre 1745 ſehr gebogen war, abbrechen mußte. Nach einer dabey gefundenen Denkmünze von Silber war Johannes Jaske, 37 Jahr alt und Rath des Herzogs Albrecht, der Erbauer dieſes Thurmes *).

5) M. Matthäus Vogel, geboren zu Nürnberg am 7. September 1519, ſtudirte in Wittenberg, war Luther's und Melanchthon's Zuhörer und ward in Wittenberg Magiſter. Er wurde 1545 Prediger in Lauffen bey Nürnberg, 1548 in Nürnberg ſelbſt, und ging von da wegen des Interims nach Preußen. Hier ward er 1550 Pfarrer in Wehlau, ſodann 1554, nach Mörlins Vertreibung, als ein Anhänger von Oſiander, wider den Willen der Gemeinde, Pfarrer am Dom und 1557 zugleich zweyter Profeſſor der Theologie. Er konnte ſich nie die Liebe der

*) Dieſe Nachricht befindet ſich auf dem Geh. Archiv in einer Sammlung verſchiedener Notizen: Kneiphöffſche Kirchenſachen (von Liedert). Die Inſchrift auf der Kupferplatte iſt folgende: Anno 1568 die 14. Aprilis erecta est hec turris regnante Sigismundo Augusto Polonie rege etc. Alberto Mar. Brand. I. duce Prussie pie defuncto cum uxore eodem die 20. Martii nondum humatis relicto filio Alberto Friderico 2 duce Prussie aetatis 15 cui det deus pacificam gubernationem Amen. Bey dieſer Inſchrift liegt noch folgende, welche bey der erfolgten Erneuerung in den Thurmknopf gelegt wurde: Turris hujus fastigium ruinam minans III. Jun. A. MDCCLII. destructum tabulam aeneam in epistylio servavit additis III. Denariis Pruss. I. Solid. Pruss. II. Semigross. Pol. 1 Litu. 1 Gross. Pr. II. Litu. 1 Gr. Tripl. Pr. 1 Litu. et 1 Numo memoriali.

Instaurato sub regimine Friderici II. regis Pruss. fastigio appositae sunt monetae hoc anno Regiomonti cusae VI. Solidi III. Gross. III. Gr. Dupl. III. Gr. Tripl. III. Gr. Sextupl. I. Gr. VIII. Decupl.

Gemeinde erwerben, welche, ſo oft er die Kanzel beſtieg, die Kirche verließ, und ging nach heftigen Streitigkeiten im Jahr 1566 von hier weg, ward in Horberg im Würtembergiſchen Prediger, dann in Göpfingen Superintendent, und ſtarb 1591 den 3. December als Abt und Generalſuperintendent zu Albersbach *). Er war Verfaſſer der neuen Kirchenordnung von 1558, nach Anleitung der Loc. commun. des Melanchthon, und in Albersbach vollendete er ſeinen Thesaurus locorum sacrorum, an dem er vierzig Jahr gearbeitet. Es fand auch während ſeiner Amtsverwaltung am 29. September 1561, in der Domkirche, die feyerliche Publication der Polniſchen Beſtätigung der Univerſität Statt **).

Die ledige Pfarrſtelle verwaltete von 1567—68. M. Aegidius Löbel, Erzprieſter in Tilſit ***).

6) M. Benedict Morgenſtern, geboren zu Stolpe in Pommern, im Jahre 1525, von wo ſein Vater noch in demſelben Jahre mit Speratus nach Preußen zog und Pfarrer in Rieſenburg ward, empfing ſeine Bildung in Königsberg. Schon ſein unaufhöriiches Wechſeln in ſeinen Aemtern läßt auf ſeinen Charakter ſchließen. Er war zuerſt Rector in Rieſenburg, dann Prediger in Eylau, ſeines Amtes entſetzt ging er nach Deutſchland, ward hierauf Pfarrer zu Schöneck im Polniſchen Preußen. Von Schöneck kam er nach Danzig, von Danzig nach Thorn, von Thorn nach Königsberg. Hier ward er 1568 Pfarrer am Dom,

---

*) Vgl. Colbe a. a. O. Hartknoch Kirchenhiſtorie S. 362. ff. Arnoldt a. a. O. — Excerpte im Geh. Archiv mit ſehr ausführlichen Nachrichten.

**) Arnoldt Hiſt. d. Königsb. Univ. 1. Thl. S. 61.

***) Ert. Pr. V. S. 750.

ſodann 1577 Pfarrer bey der Altſtädtiſchen Kirche. Er ging endlich im Jahre 1588 nach Graudenz, und von dort wiederum vertrieben kam er nochmals nach Königsberg, konnte keine Anſtellung wieder erhalten, ſtarb in Verachtung nach langwieriger Krankheit am 13. April 1599, und ward in der Altſtädtiſchen Kirche begraben *).

Er war einer der unruhigſten und ungeſtümſten Geiſtlichen ſeiner Zeit, und ward, aus einem frühern Genoſſen des Biſchofs Heshuſius, zuletzt ſein heftigſter Gegner, indem er den von Heshuſius aufgeſtellten Gebrauch der Worte abſtract und concret in dem Artickel von der Perſon Chriſti gewaltig angriff **). Dieſer Streit nahm eine ſehr betrübte Wendung. Es fand nicht nur jeder ſtreitende Theil ſeinen Anhang unter den Geiſtlichen, man eiferte nicht bloß auf eine rohe Weiſe auf den Kanzeln gegeneinander, ſondern ſelbſt das Volk ſtritt über die Ausdrücke

---

*) Das Letztere melden Peter Michel's Annalen im Erl. Pr. T. III. S. 236. Die Beſoldung des Morgenſtern war vom Jahre 1574—77. jährlich 300 Mark. Kneiph. Kirchen-Sachen im G.h. Archiv.

**) Heshuſius hatte nehmlich ein Buch geſchrieben unter dem Titel: Assertio SS. Testamenti Jesu Christi contra blasphemam Calvinistarum exegesin und in demſelben behauptet, man könne nicht allein ſagen: Der Menſch Chriſtus iſt allmächtig, allwiſſend und anzubeten, ſondern man könne auch ſagen: Die menſchliche Natur Chriſti, welche perſönlich mit dem Logos vereiniget, iſt allmächtig, allwiſſend und anzubeten. Er brauchte dabey die Ausdrücke abstractum und concretum, und behauptete, man könne nicht allein in concreto ſagen: Der Menſch Chriſtus iſt allmächtig, allwiſſend und anzubeten, ſondern es ſey auch recht wenn man in abstracto ſage: Die menſchliche Natur Chriſti iſt allmächtig, allwiſſend und anzubeten. — Vgl. Hartknoch Kirchenhiſt. S. 463. ff. Arnoldt S. 451.

abſtract und concret, und brauchte dieſelben bey den gemeinſten Schimpfreden. Morgenſtern ſelbſt war bey der Domgemeinde nicht beliebt *), wohl aber die beyden Capläne Laurentius Curſor und George Mowius, welche zur Parthey des Heshuſius gehörten. Dieſen ward deshalb am 28. Auguſt 1577, nachdem Morgenſtern bereits das Pfarramt in der Altſtadt angetreten, vom Herzoge, auf Betrieb des Biſchofs Wigand von Pomeſanien und Morgenſtern's, der vornehmſten Gegner des Heshuſius, die Kanzel verboten, ja ſie ſollten ſogar die Stadt räumen, was auch am 23. October d. J. gegen den Willen der Gemeinde geſchah, welche andern, ihr von Wigand zugewieſenen Predigern, die Kirche nicht öffnete. Die Capläne gingen, nachdem ihnen noch die Beſoldung ausgezahlet worden, nach Elbing. Fünf Wochen lang war damals, mit Ausſchluß der Polniſchen Predigt, nicht im Dom geprediget worden, und erſt am 3. November wurde wieder zur Predigt geläutet, indem man einſtweilen einen gewiſſen Gregorius Schütz (Sagittarius) von Danzig, predigen und das Abendmahl reichen ließ. Erſt im folgenden Jahre 1578 ſind die beyden Capläne durch den Markgrafen Georg Friedrich, der noch im Jahre 1577 die Curatel des gemüthskranken Herzogs Albrecht Friedrich übernommen, und den Streitigkeiten mit Ernſt entgegentrat, zurückberufen worden, und ſie wurden am 2. April von Einigen eingeholt **).

Nachdem Morgenſtern im Jahre 1577 Pfarrer in der Altſtadt geworden war, ſo verwaltete das erledigte Pfarramt des Kneiphofs eine Zeit lang M. Joh. Olea-

---

*) Acta Bor. I. S. 88.

**) Acta Bor. II. S. 830. ff. Excerpte im Geh. Archiv

rius, Professor der Hebräischen Sprache, und der folgende Pfarrer Artomedes *).

7) M. Sebastian Artomedes, geboren zu Langenzee in Franken im Jahre 1544, ward im Jahre 1567 zu Wittenberg Magister, verheurathete sich daselbst, und übernahm nach einigen Jahren die Rectorstelle der Schule zu Crailsheim. Durch die Gabe der Dichtkunst und Beredtsamkeit ausgezeichnet, wurde er dem Markgrafen Georg Friedrich zu Anspach bekannt und 1572 dessen Hofprediger. Mit ihm kam er im Jahre 1578 nach Preußen, hielt daselbst in der Domkirche am Palmsonntage die Leichenpredigt bey der Bestattung der Markgräfinn Elisabeth **), und predigte sodann ebendaselbst vor dem Markgrafen und einer großen Menge Volks am 30. März am Ostertage, auch Montags darauf, wobey er sich den Beyfall der Gemeinde erwarb, die ihn auch von dem Markgrafen zum Pfarrer erbat, welches Amt er am 24. May 1579 antrat. Er war nicht nur ein hochgebildeter, sondern auch ein würdiger und frommer Mann, der, sich fern haltend von den theologischen Zänkereyen, das Wohl der Kirche und der Domschule zu befördern suchte, für welche Letztere er im Jahre 1580

*) Erl. Pr. V. S. 750. Auch in der Sammlung von Excerpten, die Domkirche betreffend, im Geh. Archiv, wird aus einer Kirchenrechnung von 1578 berichtet, daß M. Otearius in Mangelung eines Pfarrers in der Domkirche geprediget, und ihm dafür auf Befehl der Herrschaft 15 alte Thaler verehret worden seyen.

**) Diese „Leichenpredigt. Bey Christlicher Bestattung ꝛc. der Hochgeb. Fürstin und Frawen Elisabeth geb. Marggrefin zu Brandenburg ꝛc., gethan zu Königsberg in Pr. in der Thumbkirchen der Stadt Kneiphof am Palmsonntage durch Sebastianum Artomedem Hoffpredicanten. Anno 1578. Gedruckt zu Königsberg in Pr. bey Georg Osterbergern", befindet sich auf der Stadtbibliothek Rer. Prussic. Script. T. 8. — Ueber das Denkmal der Markgräfinn Elisabeth S. Abtheil. II. S. 189. ff. 259. ff.

treffliche Geſetze entwarf, wodurch die Schule ſehr gehoben ward. Sein Nachfolger Pouchenius giebt ihm das Zeugniß: „daß er mit vielem Segen geſchmücket und mit vielen herrlichen Gaben begnadiget, und mächtig geweſen, zu ermahnen durch die heilſame Lehre des göttlichen Wortes.“ Der Markgraf belohnte ſeine Dienſte durch ein Geſchenk von 500 Mark und wieß ihm auch zur beſſern Unterhaltung neben ſeinem Gehalt noch 100 Mark jährlich an. Die kirchlichen innern und äußern Verhältniſſe waren zu ſeiner Zeit ſehr geregelt *). Er ſaß nicht nur im Conſiſtorio, ſondern

*) Wir haben hierüber ſehr ausführliche Nachrichten in einem auf dem Geh. Archiv befindlichen Heft vom Jahre 1585, überſchrieben: „Kneiphöfiſche Kirchen- und Schul-Viſitation Anno 1585, auch Fundation der Haberbergiſchen Kirche.“ Dieſe Kirchenviſitation ward auf Befehl des Markgrafen und Herzogs Georg Friedrich, dem damals, bey der Gemüthskrankheit des Herzogs Albrecht Friedrich die Curatel übertragen war, veranſtaltet, und iſt von den Viſitatoren eigenhändig unterſchrieben, desgleichen iſt ſie auch von dem Markgrafen Georg Friedrich ſelbſt eigenhändig vollzogen und mit ſeinem Siegel verſehen. — In dieſem Hefte befinden ſich auch die von Artomedes verfertigten Geſetze der Domſchule. Ebenſo wird in demſelben eine Ueberſicht über die Einnahme und Ausgabe der Kirche von 1557—1584. mitgetheilt. Die früheren Kirchenrechnungen waren verloren gegangen. So war z. B. im Jahre 1557 die Einnahme 927 Mark, die Ausgabe 769 Mark. Im Jahre 1558 die Einnahme 2314 Mark, die Ausgabe 2298 Mark. Im Jahre 1559 die Einnahme 1003 Mark, die Ausgabe 924 Mark. In den folgenden Jahren bis zum Jahre 1567 ſchwankt die Einnahme zwiſchen 800 bis 900 Mark, in den Jahren 1568 bis 1571 zwiſchen 1400 bis 1800 Mark, in den Jahren 1572 bis 1583 zwiſchen 1700 bis 2400 Mark. Im Jahre 1584 endlich war die Einnahme 2291 Mark, die Ausgabe 2318 Mark. Die meiſten Einkünfte floſſen der Kirche zu von den Buden auf dem Peterplatze, von andern Haus- und Pfenniginſſern, aus den Klingſäckelgeldern, dem Jahrgroſchen, welchen jede erwachſene Perſon bis zum Jahre 1585, und von da an doppelt geben mußte. Auch wurden damals ſchon die Kirchenſtühle, wie es ſcheint, lebenslänglich vermiethet, nicht minder hatte die Kirche Einnahmen durch Glocken- und Erdgeld und viele Geſchenke. Endlich waren der Kirche damals auch die Einnahmen des abgebrannten Antonius-Hospitals zugeſchlagen

hatte auch ſchon 1580 das jus ordinandi auf Samland und Natangen, welches auch ſeinen Nachfolgern Pouchenius und Mylius verblieb. Nächſt mehreren Predigten und lateiniſchen Gedichten hat man von ihm auch das Neujahrslied: Nachdem die Soun beſchloſſen ꝛc. Auch ſind von ihm die Verſe an der Kanzel, die in ſeiner Zeit im Jahre 1589, ebenſo wie 1591 der Altar und 1595 die Taufe errichtet wurde *). Er ſtarb im Jahre 1602 am 11. September an der Peſt **). Bis zu den Tagen des Artomedes gehörten auch die Bewohner der hinteren Vorſtadt, des Haberbergs und des Alten- und Naſſengartens zur Domkirche, und empfingen in derſelben die Sacramente, während die im Jahre 1562 auf dem Haberberge erbauete Capelle nur zur Abhaltung von Predigten gebraucht wurde. Im Jahre 1601 wurde dieſe Capelle, da die Bewohner des Haberbergs ꝛc. ſich gemehret, erweitert, und der bisherige unordinirte Prediger an derſelben, George Tauſt, ward ordinirt, und von dem Pfarrer Artomedes eingeführt. In der am 19. Juni 1601 von dem Kneiphöfſchen Rath, mit Zuziehung des Pfarrers Artomedes und ſeiner Diakonen

---

werden, und blieben auch ſpäterhin bey derſelben. — Merkwürdig iſt noch die Stelle S. 41.: „Die Kirche im Thumb bis ans Chor, welches von der herrſchafft erhalten wirdt, iſt undern Dache etzlicher maßen Baufellig, vnnd Nöttig das das Dach beſtiegen vnnd mit Kalg verſtrichen ꝛc. — Schen in einem Schreiben vom 31. October 1562 an den Präſidenten wird erwähnt, daß der Fürſt wegen des Kirchenbaues im Dom ſich entſchloſſen, auf eigene Unkoſten den Chor zu bauen, das andere aber ſolle die Stadt und Commun fortſetzen. Kneiphöfſche Kirchen-Sachen im Geh. Archiv.

*) Vgl. Abth. II. S. 321. 316. 120. ff. 82.

**) In demſelben Jahre ſtarb auch der Caplan Halbach am 11. October an der Peſt, die im Auguſt wöchentlich über 600 Menſchen in der Stadt hinraffte. — Ueber Artomedes vgl. das im Geh. Archiv befindliche Heft: Nachrichten von Sebaſtian Artomedem.

ausgefertigten Haberbergſchen Kirchenfundation ward feſtgeſetzt, daß der Haberbergſche Prediger zugleich der dritte Kneiphöffſche Diakonus ſeyn, die Predigt auf dem Haberberg abhalten und daſelbſt die Sacramente verwalten, aber auch den Kneiphöffſchen Diakonen aſſiſtiren und die Mittags- oder Geſinde-Predigt in der Domkirche halten ſollte, während jedoch nach wie vor die Bewohner der genannten Stadttheile ſich zu ihren alten Seelſorgern im Kneiphofe halten, von ihnen Krankenbeſuche und Ertheilung des heiligen Abendmahles, auch Leichenpredigten verlangen könnten, welches Alles der Haberbergſche Prediger gutwillig geſchehen laſſen müßte, auch ſollte die Kneiphöffſche Schule bey den Begräbniſſen den Geſang abhalten *). Anfänglich ward in der neu fundirten Kirche nur Vormittags geprediget, ſpäterhin aber wurde nicht bloß auch eine Nachmittagspredigt eingeführt, ſondern es wurden auch zwey Geiſtliche angeſtellt und die Verhältniſſe des kirchlichen Lebens überhaupt wurden ſelbſtſtändiger. Fortwährend aber gehört die Haberbergſche Kirche zur Kneiphöffſchen Diöceſe **).

8) Dr. Andreas Pouchenius ***), geboren zu Braunſchweig den 11. September 1553, ward 1576 den

*) Vgl. den von Artomedes durchgeſehenen und eigenhändig corrigirten Entwurf, datirt: Kneiphoff Königsberg am 19. Juni 1601 in dem auf dem Geh. Archiv befindlichen Hefte, Kneiphöfiſche Kirchen- und Schul-Viſitation Anno 1585.

**) Vgl. Kurzgefaßte hiſtoriſche Nachricht von der Haberbergiſchen Kirche ſeit ihrer Fundation von 1562—1775. Königsberg (1775).

***) In einer Kirchenrechnung vom Jahre 1603 wird er Doct. Andreas Buchenius genannt. In denſelben wird auch berichtet, daß er als Pfarrherr 500 Mark fixirte Beſoldung, verſchiedene Nebeneinkünfte, freye Wohnung, Holz (wahrſcheinlich 15 Achtel) u. ſ. w. empfing. Jeder der beyden Capläne hatte 150 Mark fixirte Beſoldung, freye Wohnung, Holz (wahrſcheinlich 12 Achtel) und andere zufällige Einnahmen. Die Einnahme der Kirche belief ſich in dieſem Jahre auf 4348 Mark.

10. April zu Roſtock Magiſter, bald darauf Prorector am Gymnaſium zu Lübeck, von da ging er nach Tübingen, ward daſelbſt 1586 Doctor der Theologie, und erhielt ſodann die zweyte theologiſche Profeſſur in Königsberg. Im Jahre 1590 übernahm er die Pfarrſtelle im Löbenicht, und nach dem Tode des Artomedes im Jahre 1603 die bey der Domkirche, erhielt 1612 die erſte theologiſche Profeſſur, ſaß im Conſiſtorio und ſtarb 1613 den 14. October.

9) M. George Mylius oder Möller, wie ſein Vater hieß, geboren am Donnerstage nach Pfingſten 1567 zu Heiligenbeil, ſeit 1598 Profeſſor der Hebräiſchen Sprache, 1600 Beyſitzer des Conſiſtorii, 1609 Caplan an der Domkirche, 1613 am 20. November als Pfarrer eingeführt, und 1614 nach niedergelegter Profeſſur der Hebr. Sprache, zweyter Profeſſor der Theologie. Er diſputirte 1624 den 26. Januar allhier pro licentia und ſtarb 1626 am 1. März. In ſeiner Zeit am 6. Februar 1619 ward der Herzog Albrecht Friedrich, der Sohn des Herzogs Albrecht, in der Domkirche feyerlich begraben *).

---

*) Dr. Johann Behm, Hofprediger und Profeſſor hielt dabey die Leichenpredigt, welche noch auf der Stadtbibliothek verhanden iſt Miscell. Pruss. T. V. Herzog Albrecht und ſein Sohn und Nachfolger regierten das Land während eines Zeitraums von 106 Jahren von 1512 bis 1618, der Herzog Albrecht allein von 1512 bis 1568 alſo 56 Jahre. Merkwürdig iſt der Schluß dieſer Leichenpredigt:

„Du haſt geheiſſen Friederich oder Frieden- und Freudenreich. Nun biſtu voll der ewigen Freuden, die kein Menſch auch der Teuffel ſelber nicht von dir nehmen wird. Du biſt im Hauſe des Friedens, du wohneſt in ſicherer Wohnung und in ſtetzer Ruhe. Ewige Freude und Wonne ſchwebet über deinem Haupt. Du biſt geweſen ein Marggraff von Brandenburg: Nun biſtu ein Himmliſcher Graff der Stadt des lebendigen Gottes, und des Himmliſchen Jeruſalems das droben iſt. Du biſt ein Irrdiſcher Hertzog und Fürſt geweſen: Nun biſtu aber in deinem Ertzhertzogen Chriſto Jeſu ein Himmliſcher Hertzog und Fürſt über Sünde, Tod, Teuffel, Hölle, die du

10) Dr. Cöleſtin Miſlenta *), ein merkwürdiger Mann, geboren den 27. März 1588 in Kutten bey Angerburg, wo ſein Vater, aus einem adlichen Poluiſchen Geſchlechte herſtammend, Pfarrer war, beſuchte die Schulen zu Angerburg und Friedland, ſodann das hieſige Pädagogium, ſtudirte dann ſechs Jahre auf der hieſigen Univerſität, ſetzte ſeine Studien in Wittenberg fort, wohin er im Jahre 1609 reiſte und ſich ſchon durch ſeine Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit im Disputiren auszeichnete. Ueber Leipzig ging er im Jahre 1615 nach Gieſſen, woſelbſt er, ausgezeichnet vornehmlich durch ſeine Kenntniß der orientaliſchen Sprachen, welche er, wie überhaupt acht Sprachen, fertig redete, eine Hebräiſche Disputation unter Dr. Chriſtoph Helvicius auf eine glänzende Weiſe hielt, und die, ihm opponirenden Rabbiner aus Frankfurt geſchickt abfertigte. Im Herbſt des Jahres 1616 ging er nach Frankfurt a. M., um ſeine Kenntniß der Talmudiſchen und Rabbiniſchen Sprache durch den Umgang mit den Juden noch mehr auszubilden. Er kehrte nach Gieſſen zurück, hielt daſelbſt theologiſche und philologiſche Vorleſungen, promovirte auch auf Koſten der Preußiſchen Regierung am 21. Januar 1619 als Doctor der Theologie, reiſte ſodann durch Jena, Tübingen, die Pfaltz, Bayern, die Schweitz, Holland u. ſ. w., knüpfte überall Bekanntſchaften mit den ausgezeichnetſten Männern

---

nunmehr Ritterlich überwunden haſt. Ja, welche zum Schemel deiner Füſſe gelegt ſind. Du geweſener Erbherr des Landes, du haſt nunmehr dein irrdiſches Preuſſenlandt hinder dich verlaſſen, Aber du biſt hergegen worden ein hochſeliger und unüberwindlicher Erbherr, des ewigen hochgelobten Preiß und Vaterlandes, da Freude die Fülle iſt, und lieblich Weſen zu der Rechten Gottes immer und ewiglich. So ruhe nun ꝛc.

*) Excerpte im Geh. Archiv.

an, und kehrte hierauf nach Königsberg zurück, wo er in demſelben Jahre außerordentlicher Profeſſor der Theologie ward. Im Jahre 1621 erhielt er die ordentliche Profeſſur der Hebräiſchen Sprache, 1622 ward er Beyſitzer des Conſiſtorii in Stelle des Löbenichtſchen Pfarrers Hempel, und 1626 ordentlicher Profeſſor der Theologie, legte bald darauf die Hebräiſche Profeſſur nieder, und übernahm das Kneiphöffſche Pfarramt, zu welchem er am 3. May d. J. eingeführt wurde. Eine Miturſache der Uebernahme dieſes Amts war ſein bisheriger ſchlechter Unterhalt, aber der Anfang ward ihm, der ſich mehr für das academiſche Lehramt ausgebildet, ſehr ſchwer, zumal ihm die Deutſche Sprache nicht geläufig war, ſo daß er, in der erſten Zeit, jede Woche eine Predigt aus Dr. Mart. Chemnitius Poſtille, mit vielen Thränen, auswendig lernte, bis er endlich dieſer Sprache mächtig ward. Er war ein Mann von ſeltener Energie, aber auch ausſchweifender Heftigkeit. Beſonders machte er ſeine Orthodoxie in dem Movianiſchen, Latermann'ſchen und darauf folgenden ſyncretiſtiſchen Streite durch ſehr kräftige Oppoſitionen und Schriften, und zum Theil auf eine ſehr gewaltſame Weiſe geltend *). Er gerieth dabey auch wegen ſeines Nachfolgers im Dekanat Dr. Michael Behm, dem er am 30. April 1650, namentlich wegen Verraths an der Religion, die Statuten und das Facultätsſiegel nicht übergeben wollte, mit dem Senat in einen heftigen Streit und ward aus demſelben excludirt. Er verweigerte hierauf dem am letzten Auguſt d. J. verſtorbenen Behm das Begräbniß in der Domkirche, ward, weil er

*) Ausführlich wird hierüber berichtet von Hartknoch S. 547. ff. 605. ff. 623. ff. Arnoldt S. 499. ff. 511. ff. Hier ſind auch ſeine Schriften aufgeführt.

dabey beharrte, bey der Universität und dem Consistorio durch harte Rescripte der Regierung in September ab officio suspendirt, ohne daß er sich von seinem Verfahren ableiten ließ, vielmehr vertheidigte er sich unverzagt, und ward selbst von dem Consistorio und dem Städtischen Ministerio, als treuer alter Diener, und aufrichtiger reiner Lutherischer Theolog in Schutz genommen. Endlich wurde dieser verdrießliche Streit am 25. November 1651 verglichen. Der Senat erklärte, daß Mislenta niemals pro realiter exeluso gehalten worden, auch anjetzt und hinführo er nicht anders als für ihren lieben Herrn Collegen allermaß solle gehalten werden, und von beyden Seiten wurde Alles zurückgenommen und gütlich beygelegt *). Nachdem er im Jahre 1653 am letzten Ostertage noch geprediget, verfiel er in Krankheit, worauf er am nächsten Sonntage am 20. April 1653 vom Rectorate der Universität, das er zum siebenten Male verwaltete, durch Dr. Beckher abdankte, aber noch in derselben Nacht gegen 11 Uhr, sechs und sechszig Jahr alt, starb. Er ward feyerlich begraben, in Gegenwart aller Prediger Königsbergs, an welche sich mehr als dreyßig Fremde anschlossen, so wie denn auch eine unabsehbare Menge Menschen zugegen war **). Auch im Auslande ward sein Andenken gefeyert, und Calov in Wittenberg hielt ihm zu Ehren im Jahre 1654 an seinem Sterbetage

*) Der Vergleich ist vollständig abgedruckt Act. Bor. III. S. 288. ff. Nächst dem Rector Daniel Beckher und Mislenta, auch den andern Professoren, hat ihn auch Simon Dach als Dekan der Phil. Facultät unterzeichnet. Mislenta unterschreibt sich: Coelestinus Myslenta D. P. P. Ord. Eccl. Cath. Past. Cons. Samb. Ass., und war also auch in seine Stelle im Consistorio wieder eingerücket.

**) Colbe a. a. O. S. 48.

eine Gedächtnißrede, ebenso wie der nachmalige Doctor der Theologie Christian Colbe am 10. April 1654 zu Gießen. In der Domkirche erinnert an ihn noch sein Bild, welches einen kräftigen Mann darstellt *).

In seiner Zeit feyerte die Universität ihr erstes Jubiläum am 27. August 1644, wobey Mislenta des Vormittags in der Domkirche vor einer sehr volkreichen Versammlung die Jubelpredigt hielt **), auch fanden damals am 1. September, so wie schon früher und auch später, in der Domkirche mehrere feyerliche Doctorpromotionen Statt.

Es erhielt auch in seiner Zeit die Kirche eine Uhr, welche zum ersten Male am 26. October 1640 auf die große Glocke des stumpfen Thurmes und ohne die Viertel zu schlagen anfing. Im Jahre 1647 am 20. October fing es allererst recht an zu schlagen ***). Bald nach seinem Tode am 2. August 1653 fing man an die Vorbereitung der Constenten zum heiligen Abendmahle Sonnabends Nachmittags zu halten †).

11) M. Jacob Bolius, geboren zu Bartenstein im Jahre 1619, studirte in Königsberg, ward 1644 am 8.

---

*) Abtheil. II. S. 348.

**) Sie befindet sich gedruckt (70 Seiten in 4., mag also ziemlich lange gedauert haben) in der Stadtbibliothek. Miscell. Pruss. T. IX. und ist ein in vieler Beziehung sehr merkwürdiges Denkmal.

***) Erläutertes Preußen T. III. S. 862.

†) Unter den Schriften des Mislenta ist besonders zu bemerken sein Manuale Prutenicum seu repetitio corporis doctrinae ecclesiarum Prutenicarum Commentario explicata; ac praemissa dissertatione prooemiali historico-chronologica sqq. Regiomonti 1626. — Die hier gegebenen früheren geschichtlichen Nachrichten, welche den folgenden 18 Disputationen vorausgehen, sind jedoch nur mit Vorsicht zu gebrauchen.

September in Folge des Jubiläums Magiſter, ging hierauf nach Wittenberg, war daſelbſt Adjunctus der philoſophiſchen Facultät, 1646 Subinſpector in Königsberg, 1647 Profeſſor der griechiſchen Sprache, 1650 Pfarrer im Löbenicht und Beyſitzer des Conſiſtorii, worauf er 1651 die Profeſſur niederlegte. Im Jahre 1654 ward er Pfarrer im Kneiphof und am Sonntage Septugeſimä durch den Altſtädtiſchen Pfarrer M. Wolder eingeführt. Er ſtarb 1670 den 28. Juli. Nach ſeinem Tode waren ſehr langwierige Streitigkeiten über die Beſetzung der Stelle bis zum Jahre 1673 *).

12) M. Jacob Sahme, geboren zu Königsberg am 28. May 1629, ſtudirte in Königsberg, Wittenberg und Roſtock, ward 1655 am 3. April in Königsberg Magiſter, reiſte hierauf nochmals nach Deutſchland, ſodann nach Holland und England, und ward nach ſeiner Rückkehr 1658 Profeſſor der griechiſchen Sprache, 1662 Profeſſor der Beredtſamkeit, 1666 Erzprieſter in Bartenſtein, und 1673 Pfarrer im Kneiphof, als welcher er am 15. October eingeführt wurde, wobey er wie gewöhnlich die Stelle im Conſiſtorio erhielt. Er ſtarb 1680 am 23. November. Sein Bildniß befindet ſich noch in der Kirche **).

13) Dr. Melchior Zeidler, geboren zu Königsberg am 16. Februar 1630, ward in Jena Magiſter, 1658 in Königsberg Profeſſor der Logik und Metaphyſik und zweyter Hofprediger, 1663 zweyter Profeſſor der Theologie, 1675 am 18. Juli Doctor der Theologie und 1681 zum Pfarrer am Dom ernannt, wurde er durch den Pfarrer in der Altſtadt Dr. von Sanden, am Palmſonntage eingeführt und

*) Excerpte ꝛc. im Geh. Archiv, in denſelben werden die Verhandlungen wegen Wiederbeſetzung der Stelle ausführlich beſchrieben.

**) Abtheil. II. S. 349.

dabey zugleich Beyſitzer des Conſiſtorii. Er beſchäftigte ſich viel mit der peripathetiſchen Philoſophie und der kirchlichen Rhetorik. Sein Leben beſchloß er im Jahre 1686 am 10. December *).

14) M. Gottfried Stein, geboren zu Königsberg am 19. December 1656, ward 1682 zu Jena Magiſter, 1686 Pfarrer zu Liebſtadt in Preußen, noch in demſelben Jahre bey der Haberbergſchen Kirche und 1687 am Dom, und zugleich Beyſitzer des Conſiſtorii. Eingeführt ward er am Sonntage Vocem Jucundit. von dem Pfarrer der Altſtadt und ſtarb am 17. October 1695 **).

15) Dr. Paul Pomian Peſarovius, geboren zu Nicolaicken am 18. Februar 1650, woſelbſt ſein Vater 71 Jahre lang Prediger war und 103 Jahr alt ſtarb. Er ward am 1. October 1676 allhier Magiſter und 1678 Subinſpector, that ſeine orthodoxen Anſichten in Disputationen gegen die Syncretiſten ſo eifrig kund, daß er 1682 vom Senat ſeines Amts entlaſſen wurde. Hierauf hielt er ſich längere Jahre theils auf deutſchen Univerſitäten, theils in Holland, England, Schweden und Dänemark auf, erregte dabey namentlich in Roſtock viele Streitigkeiten, ſo daß er dieſen Ort im Jahre 1686 verlaſſen mußte. Er ſöhnte ſich jedoch, nachdem er unterdeß aufs Neue vielfältige Reiſen unternommen, im Jahre 1693 mit den Profeſſoren in Roſtock wieder aus und bewarb ſich daſelbſt um die theologiſche Doctorwürde, hielt auch dieſerhalb in Roſtock im

---

*) Seine Schriften ſind verzeichnet bey Arnoldt Hiſtorie d. K. Univ. 2. Thl. S. 179. 383. Zuſ. S. 34. 67. Vgl. auch über ihn Arnoldt Kirchengeſch. S. 600. ff.

**) Arnoldt Hiſt. d. K. U. 2. Thl. S. 558. und die Unterſchrift ſeines in der Kirche befindlichen Bildes. Abtheil. II. S. 350.

Jahre 1694 seine Disputation, und ward im [illegible] 1696 promovirt. Unterdessen hatte er sich, weil er [illegible] eine Anstellung in seinem Vaterlande wünschte, [illegible] Berlin zu empfehlen gesucht, und ward bereits am 23. [illegible] 1695 zum außerordentlichen Professor an der Universität zu Königsberg ernannt. Im folgenden Jahre erhielt er die Pfarrstelle am Dom, und ward am Sonntage Quinquagesimä eingeführt, zugleich wurde er Beysitzer des Consistoriums. Während seiner Amtsverwaltung fand am 18. Januar 1701 die feyerliche Krönung Friedrich's I., Königs von Preussen, in der Schloßkirche Statt, und Pesarovius war nächst den zwey Bischöfen und fünf andern Geistlichen nach dem Königlichen Befehl ein Zeuge derselben. Die Gemeinde hatte seine Ernennung selbst gewünscht, doch erlaubte er sich sehr bald selbst auf der Kanzel allerley Ausfälle, und gab Veranlassung zu mannigfaltigem Zank und Streit, so daß er endlich nach wiederholten gegen ihn ausgefertigten Erlassen, für eine gewisse Zeit seines Amtes enthoben ward. Er verließ hierauf am 17. August 1707, ohne irgend Jemandem darüber etwas zu eröffnen, seine Gemeinde und das Land, begab sich nach Hamburg, und entsagte von dort, obgleich der König ihn durch die Regierung noch nach fünf Monaten aufforderte zurückzukehren, unterm 17. Februar 1708 schriftlich seinem Amte *). Hierauf ging er nach Schweden, blieb daselbst bis zum Jahre 1717, und gab mehrere Schriften heraus. Da das dortige Klima seiner Gesundheit nachtheilig gewesen war, so ging er zu einer Brunnenkur nach Deutschland und starb endlich am 3. Dec.

*) Vgl. Das gelehrte Preußen 3. Thl. 4. Stück S. 203., wo die desfallsigen gewechselten Schreiben abgedruckt sind.

1723 in Dresden *). In der Zeit ſeiner Amtsverwaltung ward der Altar erneuert, wozu, ſo wie im Allgemeinen im Jahre 1696 reiche Geſchenke beygeſteuert wurden. Auch verehrte im genannten Jahre Herr Chriſtoph Schulz, Kauf- und Handelsmann, auch Kirchenvorſteher, am heiligen Oſterfeſt der Kirche ein vollſtändiges Kirchenbuch in ganz ſilbernem und vergoldeten Schalenbande von ſchöner getriebener Arbeit, welches damals 450 Gulden gekoſtet hab ſoll **).

16. Dr. Bernhard von Sanden, ein Sohn des Biſchofs von Sanden, geboren in Königsberg am 4. Mai 1666, ward, nachdem er hier ſeine Studien begonnen, am 27. Januar 1686 zu Leipzig Magiſter, reiſte ſodann durch Deutſchland und Italien, wo er 1689 in die Geſellſchaft der Recuperatoren zu Padua aufgenommen ward, ferner durch Holland und England, wurde dann 1695 in Königsberg außerordentlicher Profeſſor und Licentiat der Theologie, 1696 Doctor und 1699 ordentlicher Profeſſor der Theologie, 1703 Pfarrer im Löbenicht und Mitglied des Conſiſtorii,

---

*) Vgl. über ihn Excerpte im Geh. Archiv: Arnoldt Hiſt. d. K. Univ. 2. Thl. S. 211. Zuſ. S. 43.

**) Die Einnahme der Kirche betrug im genannten Jahre 15,161 Mark 29 Sch. 3 Pf., die Ausgabe 16,739 Mark 9 Sch. $3^3/_{20}$ Pf., ſo daß der Vorſteher Kaufmann Schulz 1577 Mark 40 Sch. $0^3/_{20}$ Pf. vorgeſchoſſen hatte. Dieſes Deficit wurde durch mehrere außerordentliche Ausgaben, namentlich bey dem Amtsantritt des Pfarrers Peſarovius herbeygeführt. Der Pfarrer Peſarovius erhielt eine jährliche Beſoldung von 1200 Mark, 15 Achtel hartes Holz und außerdem floſſen ihm noch verſchiedene andere Einnahmen zu. Ein Jeder der beyden Diakonen erhielt 600 Mark, 12 Achtel Holz, wozu außer den Stolgebühren ebenfalls noch einige andere Einkünfte kamen. Jede der damaligen vier Prediger-Wittwen erhielt 100 Mark und 150 Mark Wohnungsmiethe und Holz. Das geht hervor aus der Kirchenrechnung von 1696.

ſodann 1708, ſeit dem Sonntage Jubilate, Pfarrer im Kneiphof, endlich 1709 Oberhofprediger, und ſtarb am 22. Januar 1721 *).

17) Dr. Michael Schreiber, geboren zu Königsberg im Jahre 1662 am 25. September, ward daſelbſt 1690 zum ordentlichen Profeſſor der Beredtſamkeit ernannt, trat jedoch dieſe Stelle erſt im Jahre 1691 an, nachdem er zuvor am 18. November 1690 in Jena Magiſter geworden war. Dabey ward er 1694 von Wallenrod'ſcher Bibliothekar, 1701 ordentlicher Profeſſor der Geſchichte, hielt im genannten Jahre am 25. Januar, in Gegenwart des neugekrönten Königs Friedrich I., die Einweihungsrede der Univerſität als einer Königlichen, und erhielt dafür eine jährliche Penſion von 100 Thalern. Im Jahre 1709 wurde er Pfarrer im Kneiphof, und als ſolcher von ſeinem Vorfahren am Mittwoch vor dem 20. Sonntage nach Trin. in der Domkirche ordinirt und am gedachten Sonntage eingeführt. Zugleich ward er Conſiſtorialrath, welches Prädicat den Beyſitzern des Samländiſchen Conſiſtorii durch ein Reſcript vom 20. September 1707 ertheilt worden war. Hiernächſt erlangte er am 27. Februar 1710 die Würde eines Doctors der Theologie, ward auch ordentlicher Profeſſor der Theologie, und legte nun die Profeſſur der Beredtſamkeit und Geſchichte nieder. Er ſtarb im Jahre 1717 am 9. October **). In dem Jahre ſeines Amtsantrittes 1709 wüthete in Königsberg die Peſt, und es ſtarben in dieſem Jahre daſelbſt 18,000 Menſchen, in mancher

*) Seine Schriften bey Arnoldt Hiſt. d. Königsb. Univ. 2. Thl. S. 166.

**) Seine Schriften erwähnt Arnoldt a. a. O. S. 184. 1'B. 410.

Woche 600. In dieſer Zeit der Noth war die Kirche faſt immer überfüllt, und die Herzen waren zur Wohlthätigkeit geſtimmt *).

18) Dr. Chriſtian Maſecowius, geboren zu Königsberg am 6. März 1673, ward, nachdem er ſich einige Zeit in Holland aufgehalten, in Königsberg am 15. April 1700 Magiſter, 1703 Subinſpector der Alumnen, 1708 Conſiſtorialrath und Pfarrer im Löbenicht, 1710 am 27. Februar Doctor der Theologie, nachdem er zuvor zum außerordentlichen Profeſſor derſelben ernannt war. Im Jahre 1717 ward er ordentlicher Profeſſor, auch noch in demſelben Jahre, während die Löbenichtſche Gemeinde ihn ungern entließ, am erſten Weihnachtstage als Pfarrer der Domkirche eingeführt, und ſtarb am 7. Auguſt 1732 **). Er beſaß ein heiteres, ſanftes Gemüth und zeigte einen ſeltenen Amtseifer. Während ſeiner Amtsverwaltung erhielt die Kirche im Jahre 1718 das Junkerchor, und 1721 die große Orgel, welche noch jetzt als ein vorzügliches Meiſterwerk bewundert wird ***), und am 18. Sonntage nach Trin. 1723 wurde das Reformationsjubildum Preußens in der Domkirche gefeyert †).

---

*) Das Grubiſche Diarium, vom Jahre 1702 — 1711 im Erl. Pr. T. V. berichtet auch S. 399: Im Kneiphof iſt manchen Sonntag von den Kantzeln für ſo reiche Wohlthaten gedancket, die mehr als 500 Rthlr. importiret. Arme Leute haben nach Vermögen viel in den Klingſeckel eingeleget und die Umgänge mit Schaalen haben auch reichlich getragen.

**) Sein Leben iſt ausführlich beſchrieben Acta Bor. III. S. 762., ebendaſelbſt auch ſeine zahlreichen Schriften. Vgl. auch Arnoldt a. a. O. S. 169.

***) Abtheil. II. S. 327. ff.

†) Der Diakonus an der Domkirche M. Zacharias Reginus ließ ſeine am genannten Tage in der Domkirche gehaltene Pre-

19) Dr. Georg Friedrich Rogall, geboren zu Königsberg am 14. April 1701, begann ſeine Bildung auf der hieſigen Altſtädtiſchen Schule und Univerſität, ſtudirte ſodann auch ſeit 1722 in Halle, hörte daſelbſt den berühmten Wolff, Joh. Michaelis, Gotthilf Aug. Francke und J. A. Freylinghauſen, vornehmlich aber ſchloß er ſich an Auguſt Hermann Francke an. Er erwarb ſich in Halle am 18. Januar 1718 den Magiſtergrad, ward ſodann im Jahre 1725 in Königsberg ordentlicher Profeſſor der Philoſophie, und nachdem er ſich am 30. Auguſt die theologiſche Doctorwürde erworben, außerordentlicher Profeſſor der Theologie. Im Frühjahr 1727 übernahm er die Vormittagspredigten und Katechiſationen im Collegium Fridericianum, und verwaltete zugleich die Inſpection deſſelben bis zum Jahre 1729, wo ihm die Direction übertragen ward. Schon im Jahre 1728 wurde er zum Conſiſtorialrath erhoben, am 13. Juli zum ordentlichen Profeſſor der Theologie und Aufſeher des Litthauiſchen Seminars, hierauf legte er die Profeſſur der Philoſophie am 3. May 1732 nieder, ward ferner noch in demſelben Jahre zum Pfarrer des Doms ernannt, am 3. November ordinirt und am 22. Sonntage nach Trin. am 9. November von Dr. Quandt eingeführt. Doch er konnte ſich der, ſeinem Verdienſte wiederholt und ſchnell gewordenen, Auszeichnungen nicht lange erfreuen, denn ſchon im folgenden Jahre ſtarb er, zwey und dreyßig Jahr alt, am 5. April 1733, am zweyten

digt mit dem Titel: Die Evangeliſche Gnaden-Lehr von der Vergebung der Sünden ꝛc. aus 1. Joh. 1, 9. drucken. Auf dem Titelblatt meldet Regius, daß am 18. Sonnt. nach Trin. vor 200 Jahren die erſte Evangeliſche Predigt in hieſiger Domkirche gehalten worden, und S. 8 u. 9 ſagt er, daß ſolches im J. 1523 am 27. Sept. geſchehen ſey. Es hielt jedoch Brismann ſeine erſte Predigt im Dom im J. 1523 am 17. Sonnt. nach Trin. am 27. Sept. S. oben S. 270.

Oſtertage. Nur wenige Monate hatte er das Pfarramt verwaltet, aber die dankbare Gemeinde ließ deſſenungeachtet ſein Bildniß in der Kirche aufſtellen *). Unter ſeiner Aufſicht ward 1731 eine wohlfeile und brauchbare Ausgabe eines Geſangbuches veranſtaltet, von der bereits 1738 funfzig Tauſend Exemplare verbreitet waren **).

20) Michael Leberecht Cleinow, geboren in Zieſer in der Mittelmark am 10. Juni 1701, ſtudirte in den Jahren 1719—20. in Jena, und war daſelbſt im Hauſe des berühmten Danz, unter deſſen Leitung er ſich vornehmlich auf das Studium der orientaliſchen Sprachen legte. Nachher beſuchte er auch noch die Univerſität Halle, wurde vom Reichsgrafen und Feldmarſchall von Finkenſtein zum Feldprediger bey ſeinem Regiment berufen, und dieſerhalb im Jahre 1728 am 17. Sonntage nach Trinit. in Berlin ordinirt. Im Jahre 1732 ward er Paſtor und Präpoſitus in Stolpe in Pommern, 1734 im Januar Paſtor und Superintendent in Gardelegen, und noch in demſelben Jahre Pfarrer in Königsberg am Dom, zu welchem Amte er vom Dr. Quandt am 7. Sonntage nach Trin. eingeführt wurde. Er ward zugleich Conſiſtorialrath und bey Stiftung des Kirchencollegii Kirchenrath, und ſtarb im Jahre 1762 am 28. May.

21) Dr. Theodor Chriſtoph Lilienthal, geboren in Königsberg am 8. October 1717. Sein Vater, der bekannte M. Michael Lilienthal, war damals Diakonus an der Domkirche, und hat außer einer Menge anderer Schriften auch eine Beſchreibung des Doms herausgegeben. In Königsberg erzogen, und ſchon frühzeitig ausgezeichnete

*) Abtheil. II. S. 351.

**) Arnoldt Kirchengeſch. S. 718. Hiſt. d. K. Univ. 2. Thl. S. 186. Excerpte im Geh. Archiv.

Fähigkeiten an den Tag legend, ward er ebendaſelbſt ſchon in ſeinem dreyzehnten Jahre am 25. Juni 1730, während der zweyhundertjährigen Jubelfeyer der Augsburgiſchen Confeſſion, unter die Zahl der Studirenden aufgenommen. Nachdem er ſechs Jahre lang in Königsberg ſtudirt hatte, ging er am 13. Auguſt 1736 über Danzig, Berlin, Wittenberg, Leipzig, nach Jena, ward daſelbſt von dem gefeyerten Theologen Joh. Georg Walch inſcribirt, und fand an ihm einen wohlwollenden Lehrer und Freund, ſo wie er nächſt philologiſchen und anderen Vorleſungen auch fleißig namentlich bey Hamberger Phyſik und Mathematik hörte. Er beſuchte von Jena aus die merkwürdigſten Orte Sachſens und Thüringens, und wohnte auch der feyerlichen Eröffnung der neugeſtifteten Univerſität Göttingen bey, indem er mit ſeinem Landsmann Joh. Heinrich Ohlius von dem Senat in Königsberg den Auftrag erhalten, deſſen Glückwünſche zu überbringen. Nach Jena zurückgekehrt ward er daſelbſt am 13. März 1737 Magiſter und vertheidigte dabey ſeine gelehrte Abhandlung de Pelagianismo ante Pelagium. Er ging hierauf nach Tübingen, woſelbſt er ein Jahr lang den Studien oblag, und ſodann die Schweitz, die Rheingegenden, Holland und England beſuchte. Am 15. Juni 1739 kam er nach London, ſah auch Oxford und kehrte nach Holland zurück, wo er die Univerſitäten Leyden, Utrecht, Franecker und Gröningen beſuchte. Nachdem er noch das nördliche Deutſchland durchreiſt, ging er zuletzt über Halle, Berlin, Frankfurt an der Oder, nach Königsberg zurück, und traf daſelbſt am 13. Juli 1740 wieder ein. Am 5. October deſſelben Jahres habilitirte er ſich hier, begann philoſophiſche und mathematiſche Vorleſungen zu halten, und ward im Jahre 1744 Subinſpector des Convictoriums, noch in demſelben Jahre außerordent-

licher Professor der Theologie, worauf er sich bey Gelegenheit der zweyhundertjährigen Jubelfeyer der Gründung der Universität am 31. August die theologische Doctorwürde erwarb. Im Jahre 1746 ward er Pfarrer der Neuroßgärtschen Kirche, 1751 ordentlicher Professor der Theologie und am 9. Januar 1763, am ersten Sonntage nach Epiphanias, ward er als Pfarrer des Kneiphofs eingeführt, dabey seit 1773 Kirchen- und Schulrath. Dem Pfarramte bey der Domkirche stand er bis zum 17. März 1782, wo er sein frommes und segensreiches Leben beschloß, mit musterhafter Treue vor. Lilienthal ist unbedingt den ausgezeichnetsten Theologen des vorigen Jahrhunderts beyzuzählen, für seine gründliche Gelehrsamkeit sprechen seine zahlreichen Schriften, unter denen besonders sein größeres Werk „Die gute Sache der in der H. Schrift alten und neuen Testaments enthaltenen göttlichen Offenbarung, wider die Feinde derselben erwiesen und gerettet", das zuerst in 16 Theilen 1750—80. erschien, sich auszeichnet, und ihn als einen frommen, wohlmeinenden und geschickten Vertheidiger der heiligen Schrift und des auf dieselbe gegründeten christlichen Glaubens bekundet. Schon im Jahre 1766 wurden die von diesem Werke bis dahin erschienenen Theile in Amsterdam in das Holländische übersetzt. Er nahm sich aber auch des Kirchlichen Lebens in seiner Gemeinde mit warmem Eifer an, wofür seine noch auf uns gekommenen Acten zeugen, und sein noch in der Kirche befindliches Bildniß ist ein für die Gemeinde theures Andenken an einen der würdigsten Pfarrherrn des Kneiphofs, an den sich noch jetzt einzelne hochbejahrte Mitglieder der Kirchengemeinde gern erinnern *).

*) Abtheil. II. S. 352. — Ausführliche Nachrichten über sein Leben und seine Schriften befinden sich in der Schrift: Promo-

22) Dr. Johann Hartmann Chriſtoph Gräf, geboren zu Tennſtädt in Thüringen am 6. Januar 1744, wo ſein Vater Oberpfarrer war, empfing ebendaſelbſt ſeine Vorbildung zum akademiſchen Studium, und bezog ſodann im Jahre 1763 die Univerſität zu Leipzig. Am 18. December 1767 ward er zum Nachmittagsprediger und Rector in Pförten in der Niederlauſitz ordinirt, von wo er nach drey Jahren, als Feldprediger, bey dem in Landsberg an der Warthe garniſonirenden Dragonerregimente von Ezettritz berufen wurde, welches er auch im Bayeriſchen Erbfolgekriege begleitete. Nach Lilienthal's Tode wurde er zum Profeſſor der Theologie an der hieſigen Univerſität und zum Pfarrer bey der Domkirche ernannt, und zu letzterem Amte im Jahre 1783 am Sonntage Rogate vom Oberhofprediger Dr. Schulz eingeführt. Im Jahre 1786 am 21. März ward er Conſiſtorialrath. Die Beſchwerden des Alters bewogen ihn, im Jahre 1808 die letztgedachte und im Jahre 1816 die Pfarrſtelle und Superintendentur niederzulegen. Die Profeſſur behielt er aber bis zu ſeinem Lebensende bey. Er hielt am erſten Weihnachtstage 1816 ſeine letzte Predigt, nachdem er ſeit neun und vierzig Jahren das Predigtamt verwaltet. Schon im Jahre 1790 am 18. Juli,

---

ritum honoris monumentum viro S. R. sqq. Theodoro Christophoro Lilienthalio sqq. d. XVII. Mart. MDCCLXXXII. ad coelestia evocato sacratum a Rectore Canc. ac. Dir. et Senatu Reg. Ac. Reg. (Von Chr. Piſanski). — Kant ſchrieb folgende Denkverſe bey Lilienthal's Tode:

Was auf das Leben folgt deckt tiefe Finſterniß;
Was uns zu thun gebühret, das und wir nur gewiß.
Dem kann, wie Lilienthal, kein Tod die Hoffnung rauben,
Der glaubt um recht zu thun, recht thut um froh zu glauben.

Auch mehrere der andern Profeſſoren, wie F. S. Bock, W. P. Jeſter, G. Chr. Reccard, C. D. Reuſch, C. J. Kraus, widmeten dem Heimgegangenen Denkverſe.

als dem 7. Sonntage nach Trin. veranſtaltete Gräf die funfzigjährige Amtsjubelfeyer des Archidiakonus bey der Domkirche George Nicolai, und hielt dabey ſelbſt nach der Vesper eine Rede vor dem Altare, welche ſodann mit der Jubelpredigt des Jubilars ſelbſt gedruckt erſchien, aber ihm ſelbſt auch ward das ſeltene Glück zu Theil, im Jahre 1817 am 18. December die funfzigjährige Jubelfeyer ſeiner rühmlichen Amtsverwaltung zu begehen, wobey er mannigfaltige Beweiſe wohlverdienter Liebe und Achtung empfing und von Sr. Maj. dem Könige mit dem rothen Adlerorden dritter Claſſe geſchmückt wurde. Er ſtarb ſanft am 28. December 1820. Als Prediger ein Geiſtesverwandter Spalding's, ließ er ſich angelegen ſeyn, durch ſeine Vorträge in gleichem Maaße Licht *) und Wärme zu verbreiten, und beſonders in den beyden erſten Jahrzehnden ſeiner hieſigen Wirkſamkeit fanden ſeine Kanzelvorträge auch außerhalb ſeiner Gemeinde eine ausgebreitete Theilnahme **).

Da, durch die 1783 ergangene Königliche Verordnung, das Begraben der Leichen in den Kirchen auch in Königsberg verboten wurde, ſo legte die Kneiphöffſche Gemeinde nach vielem erfolgloſen Widerſpruch von Seiten der Haberbergſchen Gemeinde, einen neuen Begräbnißplatz auf dem Haberberge, zwiſchen dem Wittwenſtift und dem Branden-

---

*) Ein eben nicht rühmlich bekannter College der Domſchule verklagte ihn bald nach ſeinem Amtsantritt beym Conſiſtorio, daß er der Jugend Socinianiſche Irrthümer beybrächte.

**) Von ſeinen literäriſchen Arbeiten ſind wenige gedruckt, ſo ſeine beyden Disputationen de methodo oeconomica, einige Feſtprogramme, beſonders exegetiſchen Inhalts, einige Predigten und Schulreden, und ſein Handbuch zur Erklärung des Preuß. Landescatechismus. Ueber ſein in der Kirche befindliches Bild S. Abth. II. S. 352.

burgſchen Thore, an. Es ward dieſer neue Kirchhof umzäunt, und am 9. December 1785 erfolgte die feyerliche Einweihung deſſelben, indem der Kneiphöffſche Kunſtmaler Späth an dem genannten Tage zuerſt daſelbſt begraben wurde. Die ſämmtlichen Schüler der Domſchule begaben ſich paarweiſe, nebſt den neun Lehrern und den vier Predigern der Kirche, dorthin, woſelbſt der Pfarrer Gräf die Einweihungsrede hielt, welcher auch vier Deputirte vom Magiſtrat, die Kirchenvorſteher, und die Abgeordneten von den Zünften und Gewerken beywohnten. Beſonders wichtig aber iſt die in ſeiner Zeit begonnene und vollendete Wiederherſtellung des Doms, wovon ſpäter noch ausführlich zu reden ſeyn wird. Nach ſeinem Tode blieb die Pfarrſtelle, weil die Kirche durch den Neubau in groſſe Schulden gerathen war, noch bis zum Jahre 1825 unbeſetzt, und die beyden Domprediger Anders u. Zippel verſahen die Kirchlichen Amtsgeſchäfte des Pfarrers, der Biſchof Dr. Borowski aber verwaltete die Kneiphöffſche Superintendentur.

23) Dr. Carl Heinrich Friedrich Giehlow, geboren in Cotbus am 2. Juni 1788, ſtudirte in Leipzig, ward ſodann Prediger in Freyſtadt, und im Jahre 1826 nach Königsberg als ordentlicher Profeſſor der Theologie, und als Superintendent und Pfarrer bey der Domkirche berufen, zu dem letzten Amte am 9. October 1825, am 19. Sonntage nach Trin., von dem Biſchofe Dr. Borowski eingeführt. Am folgenden Sonntage am 20. October hielt er ſeine Antrittspredigt. Er fand durch ſeine herzlichen Predigten viel Liebe bey der Gemeinde, ward aber im Jahre 1828 als Conſiſtorialrath und Pfarrer nach Marienwerder berufen und hielt am 14. December d. J. ſeine Abſchiedspredigt.

24) Dr. Auguſt Rudolph Gebſer, geboren in Tauchardt in Thüringen am 19. Januar 1801, empfing ſeine

früheſte Jugendbildung in Reinsdorf bey Artern in der goldenen Aue, wohin ſein Vater, der Amtmann und Rittergutsbeſitzer Auguſt Friedrich Gebſer, im Sommer des genannten Jahres zog. Seit dem 16. October 1809 der Erziehungsanſtalt des Diakonus Pietzſch in Naumburg an der Saale anvertraut, beſuchte er zugleich ſeit dem Jahre 1811 die dortige Domſchule, und vollendete von Neujahr 1813 ab ſeine Schulbildung auf der Kloſterſchule zu Roßleben. Zu Oſtern des Jahres 1818 bezog er die Univerſität Halle, von wo er im Frühjahre 1820 nach Göttingen ging. Nach vollendetem akademiſchen Studium, und nachdem er bey dem Conſiſtorio in Magdeburg die Theologiſchen Candidaten-Prüfungen beſtanden, promovirte er am 9. Auguſt 1823 in Jena als Doctor der Philoſophie, am 20. September d. J. ward er daſelbſt Baccalaureus der Theologie, am 24. Juni 1824 disputirte er pro venia docendi über ſeine Diſſertation: De explicatione scripturae sacrae praesertim novi testamenti e libro Zend-Avesta, und eröffnete hierauf ſeine Vorleſungen. Am 19. März 1827 wurde ihm nach vorausgegangener Disputation: De Caji Vettii Aquilini Juvenci Vita et Scriptis, unter dem Dekanat von Baumgarten-Cruſius, die Würde eines Licentiaten, und am 16. Februar 1829 die Würde eines Doctors der Theologie ertheilt. Im Jahre 1828 gab er die Schrift heraus: „Der Brief des Jakobus. Mit genauer Berückſichtigung der alten griechiſchen und lateiniſchen Ausleger überſetzt und ausführlich erklärt. Berlin 1828.“, und ward zum außerordentlichen Profeſſor in Jena ernannt, ſodann im folgenden Jahre 1829 am 28. Januar als Superintendent und Pfarrer bey der Domkirche, durch die von Sr. Majeſtät dem Könige Allerhöchſtſelbſt vollzogene Beſtallung, und als außerordentlicher Profeſſor der Theologie

nach Königsberg berufen, am 1. May deſſelben Jahres von dem faſt neunzigjährigen Biſchofe Dr. Borowski ordinirt, und am 3. May am Sonnt. Miſeric. Dom. von demſelben in ſein Amt eingeführt, worauf er am letztgedachten Tage zugleich ſeine Antrittspredigt hielt. Am 22. Januar 1830 zum ordentlichen Profeſſor der Theologie ernannt, disputirte er am 30. und 31. Auguſt d. J. über ſeine Diſſertation: De oratione dominica, und trat hierauf in die Facultät ein. Im Winterſemeſter 1834—35. verwaltete er das Prorectorat.

Von den Diakonen bey der Domkirche, nach den Zeiten der Reformation *).

1) Urban Sommer, über deſſen Herkunft nichts bekannt iſt, trat wahrſcheinlich bald nach Brismann, wohl

*) Vgl. überhaupt Arnoldt kurzgefaßte Nachrichten ꝛc. herausgegeben von Benefeldt S. 50. Urſprünglich führten die Diakonen den Namen Caplan, ſeit dem achtzehnten Jahrhundert wurde daneben der Name Diakonus üblicher, und der älteſte hieß Archidiakonus. Im Jahre 1817 am 18. April beſtimmte das Conſiſtorium, daß ſich die Capläne der Domkirche zweyte oder dritte Domprediger nennen ſollten. Anfänglich waren zwey Diakonen angeſtellt, ſpäter drey, nach Nicolai's Tode im Jahre 1794 ward das dritte Diakonat nicht mehr beſetzt, und da ſich immer mehr fremde Glaubensgenoſſen im Kneiphofe angeſiedelt hatten, ſo ward nach des Archidiakonus Anders Tode im Jahre 1827 auch das zweyte Diakonat nicht mehr beſetzt, und der Pfarrer übernahm auf den Wunſch der Gemeinde auch einen Theil der Verwaltung der ſpeciellen Seelſorge. Früher wurde auch, bis zum Anfange des vorigen Jahrhunderts im Dom in den Mittagsſtunden des Sonntags alle vierzehn Tage Polniſch gepredigt, und es erhielt ein Polniſcher Pfarrer und Caplan, ja auch ein Litthauiſcher Pfarrer Beſoldung.

ſchon im Jahre 1524 ſein Amt an, und ſcheint am 12. April 1545 geſtorben zu ſeyn *).

2) M. Georg Reich (auch Plutus), geboren zu Sagan in Schleſien, trat ſein Amt zur Zeit der Schweiß-krankheit, alſo wohl 1529, an, ging im Jahre 1548 als Pfarrer nach Tilſit, 1551 am 5. May nach Roſtock, woſelbſt er Pfarrer ward und am 2. October 1565 ſtarb **).

(3) Johann Frobel erhielt vom Kneiph. Rath 1540 freye Wohnung auf drey Jahre von Oſtern 1541 an, gegen

*) Nach Colbe a. a. O. S. 49 ſoll er ſein Amt von 1526 bis zum 12. April 1543, wo er nach der Unterſchrift ſeines von Colbe mitgetheilten Epitaphiums ſtarb, verwaltet haben. Beydes ſcheint falſch zu ſeyn. Wahrſcheinlich hat auf dem Epitaphio nicht 1543 ſondern 1545 geſtanden, denn da ſich in dieſem Epitaphium, das leider nur noch bey Colbe vorhanden, folgende Stelle findet:

Christicolas docuit suavissima dogmata Christi
Bregela pisciferas hic ubi volvit aquas;
Pontificum fatnos carpebat jure furores,
Cumque aliis subiit dulce laboris onus.
Sic ubi jam docuit dulcissima voce Komerus
Dogmata sincera bis duo lustra fide,
Hen mihi tunc obiit sqq.

woraus hervorgeht, daß er zwanzig Jahre an der Kirche lehrte, und zwar ſeit der Zeit wo man ſich vom Papſtthum losſagte. Da er ferner in einem alten von ihm gefertigten Manuſcript, das Colbe noch hatte, ſagt, er habe im Jahre 1539 ſeinen Sohn David in die Schule gethan, als Dominicus Holl Pädagogus war, darnach aber wieder 6 Jahr daheim gehalten, weil da keine Geſellen vorhanden waren und kein Studium, ſo muß Sommer noch bis zum Jahre 1545 gelebt haben, da aber mit dieſer letzten Nachricht das Manuſcript geſchloſſen zu haben ſcheint, ſo ſtarb er wohl in demſelben Jahre 1545 am 12. April, und hätte dann ſeit 1524 volle zwanzig Jahre ſein Amt verwaltet. Im Jahre 1545 ward ſodann im September Paul Grünwald berufen.

**) Vgl. Excerpte im Geh. Archiv mit verſchiedenen Nachrichten über ihn. — Wiederholt klagte er über ſeine Noth und viele Mühe. Vgl. auch: Colbe a. a. O. S. 53. ff. Arnoldt Zuſätze ꝛc. S. 178. Fortgeſ. Zuſ. S. 66. — Im Jahre 1536 hielt er dem Friedrich von Heideck eine Leichenpredigt mit vieler Beſchimpfung, und ward deshalb gefänglich eingezogen. Ert. Pr. T. III. S. 213.

die Verpflichtung, daß, wenn ein Caplan krank würde oder ſtürbe, er ſich zu ſolchem Amte mit Predigen und Krankenbeſuchen wolle gebrauchen laſſen *).)

4) Paul Grünwald war vorher Pfarrer in Tapiau, und ward im September 1545 Caplan an der Domkirche, wahrſcheinlich bis zum Jahre 1559. E.

5) Martin Lembcke ward im Jahre 1544 vom Rector Sabinus immatriculirt, 1545 im September Hofprediger in Memel, ſodann 1551 Caplan an der Domkirche, wo er, als Gegner Oſiander's, wiederholt des Letztern Anhänger als Taufzeugen nicht zuließ. Er mußte 1554 ſeine Stelle niederlegen, ging ſodann als Prediger nach Marienburg, wo er am 12. März 1573 ſtarb. E.

6) Heinrich Coppius, früher Caplan in Wehlau, kam von dort mit dem Pfarrer M. Vogel zugleich im März 1554 nach Königsberg, wo er bis zum Jahre 1567 ſein Amt verwaltete, und wahrſcheinlich vor Oſtern mit dem Folgenden zugleich reſignirte. E.

7) Johann Steger trat ſein Amt im Jahre 1559 an und verließ die Gemeinde, nachdem er viel Zank erregt, am Mittwoch vor Oſtern 1567, ward ſodann Diakonus zu S. Joh. in Danzig und ſtarb daſelbſt am 1. Juni 1585. E. **).

(8) Abel Birckhan ſcheint in dieſer Zeit vorübergehend als Adjunct oder Stellvertreter bey der Kirche geweſen zu ſeyn. E.)

---

*) Excerpte im Geh. Archiv. — Um Raum zu erſparen wollen wir dieſe Quellen fortan durch ein E., das dem Texte beygefügt iſt, bezeichnen. Es enthalten dieſelben theilweiſe viele Nachrichten, die wir jedoch hier nicht alle mittheilen können.

**) Weil damals weder ein Pfarrer noch Diakonen an der Kirche waren, ſo vertrat alsbald Aegidius Löbel von Tilſit ihre Stellen. S. oben S. 339. Colbe a. a. O. S. 52.

9) Michael Jungheulein aus Schneeberg in Sachſen, von 1567 bis zum Februar 1569, wo er nach Freyenwalde in der Mark ging. E.

(10) Bartholomäus Sontag (auch Loripes, und mit dem dicken Beine genannt), war vorher von 1559 bis 1563 Pfarrer in Petersdorf, ſodann Hospitalprediger von 1563 bis 1566, und ſcheint nur als Vicarius vom Jahre 1567 ab bey der Domkirche geweſen zu ſeyn. Am 24. Juni 1567 verordnete er die Vesper, und fing dieſelbe mit Auslegung von 1 Moſ. 1., und Matth. 1. an, ging ſodann zu Michael 1569 als Pfarrer nach Heil. Kreuz, und ſtarb in Königsberg am 29. April 1570. E.)

11) Chriſtoph Zeller, aus Weſſelburg in Franken, von 1565 bis 1567 Prediger zu St. Marien in Danzig, predigte ſchon am 29. Juni 1567 hier im Dom, und trat daſelbſt 1567 am 1. Advent ſeinen Caplansdienſt mit einer Predigt an, ſodann 1568 am 13. October Pfarrer im Löbenicht, von wo er nach eilf Monaten 1569 nach Deutſchland ging.

12) Thomas Mencowius (Meinicke) ward von dem Biſchofe Mörlin am 7. April 1568 im Dom als Caplan ordinirt, und ging im Jahre 1570 als Pfarrer nach Liebſtadt.

13) Johann Aſcenſius (Steiger) auch Barbaroſſa, wegen ſeines rothen Bartes genannt, geboren in Arnſtadt in Thüringen, wurde am 14. April 1558 in Königsberg immatriculirt, war ſodann Pfarrer zu Peſtlin im Stumſchen, und ward am 25. May 1569 zur Kneiphöffſchen Caplanſtelle berufen. Er war ein Schwager des Pfarrers Morgenſtern, verſtieß ſogar den Bürgermeiſter Hans Loh von der Taufe, und ward im Jahre 1572 abgeſetzt, dankte am 19. December d. J. ab, und ward ſodann

Pfarrer in Schönwalde, 1577 Pfarrer des großen Hospitals in Königsberg, und ſtarb 1579 am 22. October.

14) M. Laurentius Curſor (Läufer), geboren zu Nauden in Niederſchleſien im Jahre 1539 am Tage Laurentii, ſtudirte in Wittenberg und Königsberg, war ſodann hier an der Domſchule als Conrector, und ſeit 1561 als Caplan und Rector zu Wehlau angeſtellt. Im Jahre 1570 nach des Mencowius Abgang, ward er zum Kneiphöfſchen Caplansdienſt berufen, 1572 am 27. März Magiſter, und mit ſeinem Collegen George Mowius, als Anhänger des Heshuſius, im Jahre 1577 vertrieben *), beyde kamen aber am 2. April 1578 zurück, und wurden am 4. October wieder in ihre Amtsverrichtung eingeſetzt, durften aber erſt zu Weihnachten d. J. wieder predigen. Er ſtarb 1609 am 20. März. E.

15) M. Johann Pius (Fromm), ſeit 1569 Rector an der hieſigen Domſchule, 1570 Prediger in Graudenz, 1572 adjungirter Caplan an der hieſigen Domkirche bis zum Jahre 1573, ſtarb an der Peſt in Graudenz im Jahre 1588.

16) M. George Mowius, geboren zu Parchim im Mecklenburgſchen, früher Rector im Löbenicht, ward im Januar 1573 zur Domkirche berufen, am 3. April 1576 Magiſter, hatte mit Laur. Curſor gleiches Schickſal, ſtarb 1585 am 22. Februar.

(17) Gregorius Schütz (Sagittarius), von 1567 bis 1576, wo er entlaſſen wurde, Pfarrer zu St. Barthol. in Danzig, war, während Curſor und Mowius vertrieben waren, vom 3. November 1577 bis zum 8. November 1578 Vicarius derſelben, worauf er Pfarrer im großen

*) S. oben S. 311.

Hospital und endlich in Arnau ward, und daſelbſt im Jahre 1592 ſtarb. E.)

18) M. Chriſtoph Benicius (Benicke), ſeit 1579 Diakonus im Löbenicht, zur Caplansſtelle am Dom berufen am 21. März 1585, ſodann am 12. März 1589 Pfarrer in der Altſtadt, woſelbſt er am 22. October 1601 ſtarb.

19) Gottſchalk Halbach, geboren zu Lennep am 23. September 1548, kam im September 1573 von Jena, wo er Heshuſius hatte kennen lernen, mit Olearius nach Preußen, hier ward er 1574 Rector in Friedland, 1576 Caplan in Schippenbeil, 1581 Pfarrer in Laptau, 1598 am 3. April Caplan am Dom, und ſtarb an der Peſt am 11. October 1602. E.

20) George Tauſt, aus Spiegelberg in Schleſien, ſeit 1598 Prediger auf dem Haberberge, 1601 ordinirter Pfarrer daſelbſt und dritter Kneiphöffſcher Caplan, am 14. October 1602 zur Kneiphöffſchen Caplanſtelle berufen, ſtarb am 4. Februar 1618.

21) M. George Mylius oder Möller, ſeit 1609 Caplan. S. oben S. 346.

22) M. George Schönwald, geboren in Seligenfeld 1579, ſtudirte in Königsberg und Wittenberg, ward 1609 Caplan in Memel, 1614 am 6. Januar Caplan am Dom, und ſtarb in demſelben Jahre am 16. Juni. E.

23) M. Johann Grund, geboren zu Lübeck am 4. November 1586, ſtudirte in Roſtock und ſeit 1608 in Königsberg, ward 1611 am 1. October Magiſter, zeigte, ſtreng rechtgläubig, viel Liebe zur Wiſſenſchaft, und war gekrönter Dichter *). Er ward 1614 am 8. Sonntage nach

*) In das Taufbuch ſchrieb er am Tage ſeiner Einführung: Hoc ipso introductionis et ordinationis meae die baptismatis functus ministerio.

Trin. eingeführt und ſtarb am 14. Auguſt 1620 an der Peſt. Er gründete die Kirchenbibliothek und ſtiftete auch ein von der Univerſität verwaltetes Stipendium von 800 Fl., vornehmlich für die Prediger-Söhne an der Domkirche.

24) Johann Vogelerus, geboren zu Kroppſtädt bey Wittenberg im Jahre 1569, beſuchte die Schulen in Naumburg und Brandenburg, ſtudirte ſeit 1592 in Königsberg, ward 1595 Cantor in Memel, 1598 Cantor an der Domſchule, 1602 am 28. October Pfarrer des Haberbergs, und, wiederholt vom Rath in Vorſchlag gebracht, endlich am 20. Februar 1618 nach Tauſt's Tode Caplan am Dom, eingeführt am Sonntage Reminiſcere, trat er dieſe Stelle am Sonntage Palmarum d. J. an, und ſtarb 1625 am 19. May.

25) M. Joachim Babatius, geboren am 31. Auguſt 1590 zu Waren in Mecklenburg, ſtudirte in Roſtock, ward 1615 Schulcollege und 1617 Prorector der Löbenichtſchen Schule, am 24. September d. J. Magiſter, und 1620 am 20. Auguſt als Caplan an den Dom berufen. Nach dem Tode des Pfarrers Mislenta wünſchte die Gemeinde, die ihn liebte, er möchte die Pfarrſtelle annehmen, er blieb aber Caplan und ſtarb am 26. Juni 1656. E. Ueber ſein in der Kirche befindliches Bild vgl. Abtheil. II. S. 348. ff.

26) M. Georg Cruſius, geboren zu Elbing im Jahre 1597, ſtudirte in Königsberg, ward hier 1617 am

---

Alme deus, noſtros tu fortunato labores
Nam ſine te noſter nil labor alme deus.
IIX. Trin. M. Joh. Grund. Lub.

Er taufte zuletzt am 7. Trin. 1620, und ſchrieb ins Kirchenbuch:

Dominic. VI. Trinitatis
Nemo fuit ſacro baptismi flumine lotus,
Efferit hoc dirae peſtis acerba lues.

26. September Magiſter, bis 1619 Hypodidascalus im Pädagogio, worauf er nach Wittenberg ging. Im Jahre 1621 ward er in Königsberg Profeſſor der Logik und erſter Inſpector über die Alumnen, 1625 im Juni zugleich Caplan im Kneiphof, ſtarb jedoch ſchon nach 10 Wochen am 25. Auguſt an der Peſt. E.

27) Georg Colbe, geboren zu Neuhauſen am 27. Januar 1594, ſtudirte in Königsberg, ging 1613 nach Deutſchland, durchwanderte zu Fuß Sachſen, die Schweiz, Oeſterreich, Böhmen, und hielt ſich dann längere Zeit in Wittenberg auf. Nach ſeiner Rückkehr ward er 1621 Rector im Löbenicht, 1625 am 18. Sonntage nach Trin. als Caplan am Dom eingeführt, 1661 pro emerito erklärt, und ſtarb am 25. October 1670. Er iſt Verfaſſer der mehrmals erwähnten Presbyterologie.

28) M. Joh. Chriſtian Iſing, geboren zu Steyer in Oberöſterreich am 14. October 1617, von wo ſein Vater als Evangeliſcher Pfarrer vertrieben ward, und nach Nürnberg ging. Er ſtudirte ſeit 1637 in Königsberg, ward 1642 am 27. April Magiſter, 1646 Erzprieſter in Schaacken, 1652 Pfarrer des Haberbergs, 1656 am 22. Auguſt zum Caplansdienſt am Dom berufen, ſtarb am 4. Juli 1684. Er ſtiftete im Jahre 1684 ein, vom Magiſtrat zu verwaltendes Stipendium, das urſprünglich 1500 Mark betrug, für Söhne der Diakonen bey der Domkirche, wenn ſie Philoſophie oder Theologie ſtudiren. Jetzt iſt daſſelbe bedeutend erhöhet, und trägt 61 Rl. 20 Sgr. 2 Pf. jährliche Intereſſen. Ueber ſein in der Kirche befindliches Bild vgl. Abtheil. II. S. 349. E.

29) Jacob Tilheim, aus Preußiſch-Holland, ſeit 1660 Prediger zu Stallen in dem Marienburgſchen Werder, wurde 1661, am 13. Sonntage nach Trin., als Adjunctus

Colbe's eingeführt, empfing, bis er deſſen Nachfolger ward, 1500 fl. jährlich aus dem dritten Klingbeutel. Im Jahre 1675 wurde er, bey ſonſtiger Geſundheit, ſprachlos, erhielt den Conrad Göritz zum Adjunct, dem jährlich 1000 fl. angewieſen wurden, während Tilheim ſeine ganze Beſoldung, freye Wohnung und alle Accidenzien behielt. Er ſtarb 1676 am 5. September. E. Ueber ſein in der Kirche befindliches Bildniß vgl. Abtheil. II. S. 349.

30) Conrad Göritz, geboren in Königsberg am 19. Juni 1637, ſtudirte in Königsberg, Erfurt und Jena, beſuchte Gießen, Tübingen und durchreiſte Deutſchland, ward 4 Jahre lang Rector an der adlichen Schule derer von Schlitzen in der Fuldaiſchen Abtey, ging 1668 nach Königsberg zurück, ward Pfarrer in Starkenberg, ſodann 1675 am 13. Sonntage als Adjunctus des Tilheim eingeführt, erhielt er nach deſſen Tode die Stelle eines Caplans, und ſtarb am 5. Auguſt 1690. E.

31) George Roſchey, geboren zu Friedland auf Natangen am 28. Jan. 1652, ſtudirte in Königsberg unter vielen Mühen und Sorgen, wurde am 21. Sonntage nach Trin. 1683 als Iſing's Adjunct eingeführt, ſuccedirte und ſtarb am 20. Juli 1695.

32) M. Heinrich Golz, geboren zu Balga am 7. December 1653, ſtudirte in Königsberg, Leipzig und Jena, hier ward er am 3. December 1677 Magiſter, kehrte nach Königsberg zurück, eröffnete daſelbſt philoſophiſche Vorleſungen, ward 1684 Caplan im Löbenicht, 1690 am 17. September als Caplan am Dom eingeführt, und ſtarb 1715 am 6. April. E.

33) M. George Funck, geboren zu Königsberg am 20. May 1665, ſtudirte in Königsberg und Jena, ward am letztern Orte am 23. September 1686 Magiſter, be-

ſuchte mehrere deutſche Univerſitäten, woſelbſt er wiederholt diſputirte, ward 1694 am Sonntage Exaudi Erzprieſter in Raſtenburg, und 1695 am 15. Sonntage nach Trin. als Caplan am Dom eingeführt. Er ſtarb am 8. März 1704. Sein Bildniß bewahret die Kirche. Abtheil. II. S. 350.

34) M. Theodor Schrödter, geboren zu Königsberg am 1. Juli 1658, ward als Feldprediger 1686 am 9. Auguſt in der Altſtadt ordinirt, 1688 Prediger der Feſte Friedrichsburg, 1696 am 26. April Magiſter, 1704 am 2. Sonntage nach Trinit. als zweyter Caplan im Kneiphof eingeführt, ſtarb 1719 am 22. December.

35) M. Reinhold Stürmer, geboren zu Königsberg am 3. December 1677, ward daſelbſt am 15. April 1700 Magiſter, und als dritter Caplan am Dom zugleich mit dem Vorigen eingeführt, er ſtarb am 31. Januar 1708.

36) M. Chriſtian Flottwell, geboren in Königsberg am 31. März 1681, ſtudirte in Königsberg, ward ſodann am 20. December 1705 in Wittenberg Magiſter, 1707 Caplan im Löbenicht, 1708 am Himmelfahrtsfeſte als Caplan am Dom eingeführt, ſtarb am 25. April 1727.

37) M. Michael Lilienthal, geboren zu Liebſtadt am 8. September 1686, ſtudirte ſeit 1700 in Königsberg, reiſte am 4. Auguſt 1706 nach Deutſchland, ward in Jena am 21. October d. J. Magiſter, und hielt ſich fünf Jahre abwechſelnd in Deutſchland und Holland auf, kehrte ſodann nach Königsberg zurück, diſputirte ſich am 2. December 1711 in die Philoſophiſche Facultät ein, und eröffnete hierauf akademiſche Vorleſungen, ward 1713 Subinſpector der Alumnen, und 1715 am 30. Juli am 2. Sonntage nach Trin. als Diakonus am Dom, 1719 aber am 3. Advent

in gleicher Stellung in der Altſtadt eingeführt. Er ſtarb am 20. Januar 1750 *).

38) M. Zacharias Regius, geboren zu Königsberg am 3. November 1684, ward 1710 Pfarrer zu Wargen, 1713 am 10. April Magiſter, 1720 am Sonntage Eſtomihi als Diakonus am Dom eingeführt, ſtarb 1750 am 13. October. Vgl. S. 356.

39) M. Joh. Heinr. Kreuſchner, geboren zu Königsberg am 22. October 1693, ward 1714 zu Jena Magiſter, durchreiſte Deutſchland und Holland, hielt ſodann an der hieſigen Univerſität Vorleſungen und ward mit dem Vorigen zugleich eingeführt. Er ſtarb am 5. Januar 1730.

---

*) Er hat, freylich größtentheils nur als unkritiſcher Compilator, eine Maſſe von Schriften herausgegeben, darunter auch: Hiſtoriſche Beſchreibung des Thums oder der Cathedral Kirchen der Stadt Kneiphoff. Königsberg 1716. Wie ſehr er noch von dem Aberglauben ſeiner Zeit befangen war, dafür ſpricht in dieſer Schrift unter Anderem folgende Stelle Seite 8.: „In der Sacriſtey zeiget man außer dem pretieusen Kirchenornat ꝛc., zwey Meſſer, welche der Satan zweyen Menſchen, die ſich ihm ergeben hatten, zugeſtecket, und ſie zum Selbſt-Mord gereitzet haben ſoll. Wie denn auch ihre unſeelige Handſchrifften in originali zu ſehen ſind, welche der böſe Geiſt, nachdem Gott durch das Gebeht der Gläubigen darumb angeruffen worden, hat wiedergeben müſſen.“ ?? Am meiſten Werth für die Preußiſche Geſchichte haben die unter ſeiner Leitung erſchienenen fünf Bände des Erleuterten Preußen, drey von den Act. Boruss. und drey von den Preuß. Zehnden. Sein Leben von ihm ſelbſt beſchrieben: Acta Boruss. T. III. S. 787. Er hielt am 31. October am 23. S. n. Trin. 1717 am zweyten Evangeliſchen Jubelfeſt, bey damaliger Vacanz des Paſtorats die Hauptpredigt im Dom mit folgendem Titel: Suum cuique das iſt gründlicher Beweiß daß Lutherus durch die Reformation wieder gegeben habe dem Kayſer was des Kayſers und Gott was Gottes iſt. 54 S. 4., mit vielen Hebräiſchen und Lateiniſchen Floskeln, aber ohne alle Weihe. Gedruckt auf der Stadtbibliothek. Varia Prussica. T. XLVI. — In ſeinen Zeiten fing man an die Capläne Diakonen zu nennen, und er ſelbſt nennt ſich ſchon ſo.

Ueber ſein und des Vorigen in der Kirche befindliche Bildniſſe vgl. Abth. II. S. 351.

40) M. Gottfried Heinrich Goltz, ein Sohn des oben erwähnten Heinrich Goltz, geboren zu Königsberg am 12. Juli 1689, ſtudirte in Königsberg, und ſeit 1713 in Jena, ward am letztern Orte im April 1714 Magiſter, eröffnete im Jahre 1716 in Königsberg akademiſche Vorleſungen, ward als Diakonus am Dom am Sonntage Cantate 1727 eingeführt, und ſtarb am 12. Januar 1758. E.

41) M. Chriſtoph Schöneich, geboren zu Königsberg am 18. März 1696, ward am 15. Juni 1720 zu Jena Magiſter, 1724 Feldprediger in Wehlau, 1729 Pfarrer zu Darkehmen, und 1730 am 4. Sonntage nach Epiph. als Diakonus am Dom eingeführt, ſtarb am 14. April 1762.

42) George Nicolai, geboren zu Königsberg am 22. März 1714, ward 1740 Feldprediger, 1747 Diakonus des Haberbergs, 1750 am 26. Sonntage nach Trin. als Diakonus am Dom eingeführt, war zuletzt Archidiakonus, feyerte im Jahre 1790 am 18. Juli am 7. Sonntage nach Trin. ſein funfzigjähriges Jubiläum, und ſtarb am 5. Juni 1793. Ueber ſein Bild vgl. Abtheil. II. S. 352. Er ſtiftete ein Stipendium von 1000 Rl. für Söhne des Pupillenrath Nicolai, des Tribunalsrath Nicolai, des Geh. Secret. Haſſel, des Raths und Taxators Olias, des Commerzienraths Meyer, des Kriegsraths Toeppen und für Prediger-Söhne im Kneiphof, die Theologie ſtudiren, das jetzt mit 43 Rl. 29 Sgr. jährlich gezahlt wird.

43) Johann Carl Grohnert, geboren zu Königsberg am 6. April 1726, ward 1755 Pfarrer in Grünhagen, 1761 am 15. März, am Sonntage Palmarum, als Diakonus am Dom eingeführt, ſtarb am 17. April 1776. Ueber ſein Bild vgl. Abth. II. S. 351.

44) Johann Friedrich Braudt, geboren in Groß-Peisten im Jahre 1731, ward 1757 daſelbſt Pfarrer, und 1763 am 6. Sonntage nach Trin. hier eingeführt, er ſtarb 1789 am 15. Auguſt.

45) Johann Peter Reſch, geboren zu Bartenſtein im Jahre 1725, ward 1755 Pfarrer in Dollſtedt, 1776 am 20. Sonntage nach Trin. hier vom Kirchenrath Lilienthal eingeführt, und ſtarb am 8. Juni 1794.

46) Emil Chriſtian Benjamin Anders, geb. am 22. May 1759 zu Jauer in Schleſien, ſtudirte in Frankfurt und Königsberg, ward Pfarrer in Puſchdorf bey Wehlau im Jahre 1786, und am 7. Juli d. J. ordinirt. Am 2. Advent 1789 ward er wegen Krankheit des Conſiſtorialrath Gräf vom Archidiakonus Nicolai eingeführt, und ſtarb am 9. May 1827.

47) Chriſtian Stephani, geboren in Königsberg am 19. Novbr. 1748, ſtudirte in Königsberg, ward ſodann Feldprediger beym Dragonerregiment von Werther hieſelbſt, als Diakonus am Dom am 3. Advent 1794 vom Conſiſtorialrath Gräf eingeführt, und ſtarb am 12. May 1815.

48) Samuel Theodor Zippel, geboren zu Niebudzen bey Gumbinnen am 15. April 1777, ſtudirte in Königsberg, ward 1805 Präcentor in Bilderweitſchen, ſodann Cantor in Kaukehnen, 1811 als ernannter Diakonus in Pillkallen ordinirt, trat dieſe Stelle jedoch nicht an, ſondern ward hieſelbſt als Feſtungs-Garniſon- und Litthauiſcher Prediger am 15. Sonntage nach Trin. d. J., und im Jahre 1815 am 24. Sonntage nach Trin. als Diakonus am Dom, vom Conſiſtorialrath Gräf eingeführt. Im Jahre 1830 verfiel er in eine Krankheit, welche ihn behinderte, ſein Amt ferner zu verwalten, ſo daß ihm, ſeinem Wunſche gemäß, ein Adjunct beygeordnet wurde.

49) Chriſtian Gottlieb Burſch, geboren zu Conitz am 16. December 1804, beſuchte das dortige Gymnaſium, ſtudirte in Königsberg von 1827—30., ward am 23. März 1832 ordinirt, und am Sonntage Palmarum am 15. April d. J. als Adjunctus des Dompredigers Zippel eingeführt, an welchem Tage er zugleich ſeine Antrittspredigt hielt *).

Neuere Geſchichte der Domkirche.

Wenn früher der dritte Theil des ganzen Bisthums Samland dem Biſchofe und Domkapitel zugehörte, und auf dieſe Weiſe, bey einer geordneten Verwaltung, ſehr bedeutende Mittel zum Bau und zur Erhaltung der Kathedrale zu Gebote ſtanden, ſo ward nicht minder nach der Reformation, als die Einkünfte des biſchöflichen Theiles von Georg von Polentz dem Herzoge Albrecht übergeben worden waren, für die Erhaltung der Kirche dadurch geſorgt, daß ſie der Stadt Kneiphof anvertraut wurde, deren Bürger in jenen und den nachfolgenden Zeiten, bey der

*) Die Beſetzung der Pfarrſtelle ſteht ſchon ſeit der Reformation dem Landesherrn zu, und es wird jetzt die Beſtallung des Superintendenten und Pfarrers von Sr. Majeſtät dem Könige Allerhöchſteigenhändig vollzogen. Bey Erledigung einer Diakonus- oder Dompredigerſtelle, werden von dem Magiſtrat drey wahlfähige Candidaten oder Prediger präſentirt, über welche jedoch vorher das fidele consilium des Pfarrers einzuholen iſt, welches die Verordnung vom 25. October 1735 ausführlich und darnach das Provinzialrecht beſtimmt. Fällt das fidele consilium des Pfarrers günſtig aus, ſo werden die drey präſentirten Candidaten oder Prediger zur Probepredigt zugelaſſen, worauf die ſtimmberechtigten Gemeindemitglieder, nach Mehrheit der Stimmen, einen von den drey Präſentirten erwählen, der hierauf ſeine Vocation vom Magiſtrat ausgefertigt erhält.

Blüthe des Handels, ſich in groſſem Wohlſtande befanden, während der Herzog ſelbſt den Chor der Kirche erhielt.

Aber nicht bloß für die Erhaltung der Kirche wurde, während eines Zeitraums von mehr als zweyhundert Jahren, von der wohlhabenden Gemeinde treulich geſorgt, ſondern auch reiche Geſchenke und wohlthätige Stiftungen wurden derſelben zugewandt. Mit dankbarer Erinnerung nennen wir die Namen Witt und Wagner *), nicht minder die des Kaufmann's Röttger von Tieffenbruch, der Kaufmannswittwe Dorothea Werner, gebornen Gerlach, des Bauſchreibers Johann Salomon Reichard, der Rathsverwandten der Stadt Kneiphof, George Weſſel und Johann Schimmelpfennig, des Kneiphöfſchen Bürgermeiſters Friedrich Montfort, des Hofapothekers Daniel Fabricius, des Kaufmanns Johann Heinrich Stolz, des Rechnungsführers Johann Samuel Prentzlow und ſeiner Schweſter Johanna Wilhelmine Prentzlow, und der Frau Oberförſter Baronin Thereſia von Stein, gebornen Anderſch, welche der Kirche zum Theil ſehr bedeutende Vermächtniſſe zugewandt haben, deren Intereſſen für die Kirche ſelbſt, für den Wein bey dem heiligen Abendmahl, für die Prediger und deren Wittwen, für die Cantoren, für die Kirchenbibliothek, für Wittwen und Waiſen und für Arme überhaupt beſtimmt ſind, und durch die Kirchenkaſſe verwaltet werden **).

*) Noch hat es nicht ausfindig gemacht werden können, wer dieſe mildthätigen Stifter waren, obgleich die Stiftungen noch vorhanden.

**) Von dieſen Legaten, die früher faſt ſämmtlich auf Häuſern eingetragen waren, wurden ſpäterhin einzelne ausgezahlt, auch wurden ſie in Zeiten der Noth theilweiſe für die Erhaltung der Kirche verwandt. Neuerdings hat man ſie nach den beſtehenden Vorſchriften faſt ſämmtlich in Preußiſchen Staatspapieren angelegt.

Aber die höchſte Blüthe Königsbergs ging vorüber, die gröſtentheils im Kneiphofe wohnende Kaufmannſchaft hatte mit Zeiten zu kämpfen, in denen der Handel immer mehr ſank, und in denen dieſer Stadttheil außerdem von allerley Unglücksfällen heimgeſucht wurde. Dazu kam, daß ſich immermehr fremde Glaubensgenoſſen daſelbſt anſiedelten, wodurch die Einkünfte der Kirche beträchtlich geſchmälert wurden, während die Erhaltung des umfangreichen Gotteshauſes alljährlich bedeutende Summen erforderte, welche auf dem gewöhnlichen Wege nicht zu erſchwingen waren. So war es denn gekommen, daß ſchon länger als ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts dem baulichen Zuſtande nicht die nöthige Aufmerkſamkeit war geſchenkt worden, und die Kirche faſt in allen ihren Theilen einer umfaſſenden aber auch koſtbaren Wiederherſtellung bedurfte, wenn ſie den kommenden Geſchlechtern erhalten werden ſollte. Vornehmlich war die faſt gänzliche Erneuerung des ſehr beſchädigten Daches nothwendig. Zur nothdürftigen Sicherſtellung des innern Kirchengewölbes waren, nach den Befreyungskriegen, von der Gemeinde ſelbſt gegen Viertauſend Thaler verwandt worden, aber die zum ferneren, ſo koſtbaren Bau, der nach einem ſo ſparſam als möglich gefertigten Anſchlage 14,802 Rl. betragen ſollte, nöthigen Koſten, vermochte die Gemeinde nicht durch gewöhnliche Beyträge aufzubringen. Mit hoffnungsvollem Vertrauen näherte ſich daher die Kneiphöffſche Kirchengemeinde durch ihre Stellvertreter und Seelſorger am 4. September 1816 Sr. Majeſtät dem Könige Friedrich Wilhelm III., welcher ſchon in frühern Jahren, bey der Anweſenheit des Hofes, mit der hochſeligen Königinn Louiſe die Domkirche wiederholt gerne beſucht hatte, mit der unterthänigſten Bitte, daß Sr. Majeſtät geruhen möchten, die Erhaltung der Kirche und mit derſelben der Landes-

herrſchaftlichen Gruft durch eine auſſerordentliche Beyhülfe aus dem Staatsfond möglich zu machen. Hierauf erlieſſen Allerhöchſtdieſelben folgende huldreiche Cabinetsordre:

„Ich will auf die Vorſtellung der Kneiphöffſchen Kirchengemeine vom 4. d. M. die zum Neubau des Daches der Dom-Kirche im Kneiphofe erforderlichen Koſten für dieſesmal auf die Staats-Caſſe übernehmen laſſen und habe den Finanz-Miniſter auctoriſirt, nach Feſtſetzung des Anſchlags, den Koſten-Betrag anzuweiſen.“

Teplitz den 18. September 1816.

Friedrich Wilhelm.

An die Kneiphöffſche Kirchen-Gemeine zu Königsberg in Preuſſen.

Sogleich wurde nun der erwähnte Koſtenanſchlag revidirt, und auf 11,519 Rl. ermäſſiget, welche Summe von der Staatskaſſe ausgezahlt und zu dem alsbald begonnenen Bau verwandt wurde. Unterdeſſen aber wüthete am 17. Januar 1818 ein mit einer Erderſchütterung begleiteter heftiger Sturm, welcher das Dach der Domkirche faſt ganz abdeckte, überhaupt aber wurde der Neubau weit koſtbarer als er veranſchlagt war, und die Koſten ſämmtlicher Reparaturen betrugen über 20,000 Rl. Zwar brachte die Gemeinde durch freywillige Beyträge noch 2000 fl. auf, nicht weniger wurde ein von dem Bäcker Lehmann aus treuer Anhänglichkeit für die Kirche vermachtes Legat von 600 fl. zu dem Neubau verwandt, doch reichte dieſes Alles nicht aus, und die Kirchenkaſſe muſſte ſich durch Anleihen helfen, wodurch ſie, und weil überdieß mehrere Grundſtücke, die der Kirche zugehörten, für die Gläubiger der Letztern ſequeſtrirt wurden, in die gröſſte Noth gerieth.

Doch hielt man das Vertrauen feſt, daß fernere Hülfe nicht fehlen würde, denn es war ja doch der betrübendſten Noth abgeholfen, es war das ehrwürdige Gotteshaus wiederhergeſtellt worden. Außer dem Kirchendache, welches neu verſchalt und gedeckt worden, war auch die Kirche ſelbſt weſentlich erneuert, ſie ward neu abgeputzt, die äußern Anbaue derſelben wurden weggeſchafft, die Orgel gereiniget und völlig hergeſtellt, der Altar neu beſchlagen und um denſelben eine neue Gallerie gezogen. So beging denn die Gemeinde am 10. December 1820, am zweyten Adventsſonntage, mit frommen Sinne das feyerliche Dankfeſt, wegen des glücklich vollendeten Reparaturbaues, und der ehrwürdige Evangeliſche Biſchof Dr. Borowski hielt, dazu aufgefordert, weil der Pfarrer der Kirche Dr. Gräf damals ſchon längere Zeit in Ruheſtand verſetzt worden war, mit der ihm eigenthümlichen Würde die Dankpredigt.

Drückend laſtete freylich die ſich von Jahr zu Jahr mehr aufhäufende Schuldenmaſſe der Kirche auf der Gemeinde, und ſchon war es ſo weit gekommen, daß die Kirchenkaſſe, obgleich die bisherigen Abgaben der Gemeindemitglieder bereits wiederholt erhöhet waren, die nöthigen Ausgaben nicht mehr beſtreiten konnte. Da wendete ſich der Kirchenvorſtand nochmals vertrauensvoll an den gnädigen König, und nach einer Allerhöchſten, an den Staatsminiſter Freyherrn von Altenſtein am 25. März 1831 erlaſſenen Cabinetsordre, verwilligten Se. Majeſtät der Domkirche, in Bezug auf den früheren großen Reparaturbau und zur Erfüllung des etatsmäßigen Bedarfs aufs Neue ein Gnadengeſchenk von 9132 Rl. *).

*) Wir theilen die desfallſige Allerhöchſte Cabinetsordre hier mit:

So war denn die Kirche äußerlich auf das Beſte wieder hergeſtellt worden, die Gemeinde erfreuete ſich dankbar des ihr erhaltenen Gotteshauſes, und das um ſo mehr, da nun auch die drückenden Sorgen, welche der Neubau herbeygeführt, ſo huldreich beſeitiget worden waren, und fromme Gebete wurden für den Vater des Vaterlandes zum Himmel emporgeſandt.

Aber auch den andern Kirchlichen Verhältniſſen ſelbſt ſtand in der neueren Zeit eine mehrfache wohlthätige Erneuerung bevor. Es wurden nehmlich ſeit dem Jahre 1814 nach den geſetzlichen Vorſchriften, von der Gemeinde Repräſentanten derſelben erwählt, die das Recht erhielten, über das Kirchliche Vermögen Beſtimmungen zu treffen, und überhaupt in äußerlichen Kirchlichen Angelegenheiten durch ihre Beſchlüſſe die Gemeinde, die ſie repräſentiren, zu verpflichten. Nicht minder trat im Jahre 1818, nach den erlaſſenen höheren Beſtimmungen, ein Presbyterium der Kirche ins Leben, zu deſſen Mitgliedern, außer dem Pfarrer, welcher den Vorſitz in demſelben führt, und dem zweyten Domprediger, auch die drey Kirchenvorſteher und andere achtbare Männer der Gemeinde gehören, die ſich das Vertrauen ihrer Mitbürger erworben haben. Schon am 25. November 1818 hielt das

---

Auf Ihren weitern Bericht über die Schuldenlaſt und Bedrängniß der Kneiphöfſchen Kirchen-Caſſe in Königsberg bewillige Ich derſelben, Ihrem Antrage vom 15. d. M. gemäß, zur Tilgung ihrer Bauſchulden, und zur Deckung ihres Deficits, die bei dem Baufonds der dortigen Provinzial-, Geiſtlichen- und Schul-Caſſe ſeit dem Jahre 1823 aufgeſammelten Erſparniſſe, welche nach Ihrer Anzeige, mit Einſchluß der Bankzinſen bis zu Ende v. J. 9132 Rt. 13 Sgr. 1 Pf. betragen, als ein Gnadengeſchenk, und überlaſſe Ihnen die weitere Verfügung. Die Vorſtellung des Kirchen-Vorſtandes erfolgt abermals zurück. Berlin d. 25. März 1831.

Friedrich Wilhelm.

An den Staats-Miniſter Freiherrn v. Altenſtein.

neugewählte Presbyterium ſeine erſte Zuſammenkunft, und wiederholt haben ſich die wohlthätigen Folgen dieſer neuen Einrichtungen, und nicht bloß rückſichtlich der äußern Kirchlichen Angelegenheiten gezeigt.

Wiederholt wurden auch am Anfange dieſes Jahrhunderts in der Domkirche Jubelfeſte begangen, welche ganz dazu geeignet waren, die Gemüther zu ergreifen und ein religiöſes Leben anzufachen. So ward am 31. October 1817 das dreyhundertjährige Jubelfeſt der durch Dr. Luther begonnenen Reformation, ſo wie in allen Evangeliſchen Kirchen, ſo auch in der Domkirche feyerlich begangen. Die Domkirche war Vormittags zur gottesdienſtlichen Feyer der Univerſität eingeräumt. In dem nahe gelegenen Gebäude des Albertinums verſammelten ſich früh Morgens der Curator der Univerſität, Landhofmeiſter und Oberpräſident von Auerswald, der Prorector Dr. Schweigger, die Dekane, Profeſſoren und Studirenden, und zogen in die Kirche. Vor der Predigt ward von dem Cantor Gladau eine vom Profeſſor Dr. Rheſa gedichtete Cantate aufgeführt, und die Feſtpredigt hielt der Conſiſtorialrath und Profeſſor Dr. Wald über Röm. 13, 12. Den Nachmittagsgottesdienſt hielt der Domprediger Anders *). Ebenſo wurde im Jahre 1823 eine beſondere Königsbergſche Reformationsfeyer, zur Erinnerung an die am 27. September 1523 von Brismann in der Domkirche gehaltene erſte Evangeliſche Predigt veranſtaltet. Am 27. September ſelbſt Sonnabends hielt der Dekan der Theologiſchen Facultät, Profeſſor Dr. Auguſt

*) Vgl. Geſchichte der dritten Jubelfeyer des Reformationsfeſtes, wie ſolche zu Königsberg in Preußen begangen worden iſt. Mit Programmen, Predigten ꝛc. herausgegeben von Dr. K. L. Struve. Königsberg 1819.

Hahn, im großen Auditorio der Univerſität eine lateiniſche Rede: De jure reformandi S. S. doctoribus haud derogando und proclamirte die Namen von fünf von der Theologiſchen Facultät zu Doctoren der Theologie erhobenen Gelehrten, des Superintendenten C. F. Breſcius, des Conſiſtorialraths F. Th. Gerhard, des Profeſſors Chr. F. Illgen, des Profeſſors H. Olshauſen und des Superintendenten W. J. A. H. Wald. Am darauf folgenden Sonntage am 28. September, ward nach dem Befehle Sr. Majeſtät des Königs in der Dom- und Univerſitätskirche ebenfalls eine beſondere Feyerlichkeit mit Feſtgeſängen veranſtaltet, und der Biſchof Dr. Borowski hielt die Jubelpredigt *).

Als aber im Jahre 1830 am 25. Juni auch in der feſtlich geſchmückten Domkirche, die auf Allerhöchſten Befehl angeordnete dritte Säcularfeyer der Uebergabe der Augsburgiſchen Confeſſion begangen wurde, da ward dieſer Feſttag noch dadurch erhöhet, weil an demſelben die Einführung der erneuerten Agende Statt fand. Schon im Juni des Jahres 1829 hatte die Gemeinde durch das Presbyterium gegen das hohe Miniſterium den Wunſch ausgeſprochen, daß die erneuerte Agende eingeführt werden möchte, und als dieſe Behörde unterm 6. May 1830 ein Prachtexemplar der neuen Agende, mit beſondern Beſtimmungen und Zuſätzen für die Provinz Preußen überſandte, da ward ſogleich

*) Von der Univerſität ward zu der akademiſchen Feyerlichkeit eingeladen durch das vom Profeſſor Dr. Rheſa, über das Leben des Paul Speratus verfertigte Programma quo festum reformationis Prussicae saeculare in memoriam primae evangelicae concionis Regiomonti habitae die XXVII. et XXVIII. Sept. A. MDCCCXXIII. pie celebrandum Civ. Ac. Alb. indicunt Prorector aqq.

der Beſchluß gefaßt, die Einführung auf das bevorſtehende Jubelfeſt zu verlegen. Der zeitige Superintendent hielt an dieſem Tage zuerſt ſelbſt die Liturgie, und nach derſelben die Jubelpredigt *). Die von dem Cantor Gladau mit den Schülern der Dom- und Elementarſchule, welche noch von andern Sängern unterſtützt wurden, eingeübten Chöre der Liturgie, erklangen erhebend im hochgewölbten Dom, und verſetzten, ſo wie dieſe ganze neue Anordnung des Gottesdienſtes, die Gemeinde in eine feyerlich ernſte Stimmung, wie denn auch fortwährend die Andacht derſelben dadurch erhöhet wird. Auch trat in Folge der Einführung der erneuerten Agende die Gemeinde der Union bey, zu welcher ſie ſich am 17. Sonntage nach Trin. am 3. October deſſelben Jahres, dem für das Erndtefeſt beſtimmten Tage, feyerlich bekannte.

Doch auch trübe Tage blieben nicht aus. Der im Jahre 1785 eingeweihete neue Kirchhof an dem Brandenburger Thore war bereits gänzlich mit Gräbern bedeckt, und ſo ſahe ſich die Gemeinde genöthiget, einen nördlich angrenzenden Garten hinzuzukaufen, welcher am 10. September 1830 früh 8 Uhr, bey Gelegenheit des Begräbniſſes der Frau Cantor Gladau von dem zeitigen Superintendenten in Gegenwart des Presbyterii und der Repräſentanten der Gemeinde und vieler Gemeindemitglieder eingeweihet wurde **). Ach und nur zu bald ſollten dort Viele ihre

*) Dieſelbe behandelte über 1. Petri 3, 15 das Thema: „Daß unſere evangeliſche Kirche keinen größern Ruhm kennen muß, als den, im Geiſte der Reformatoren fortzubeſtehen", und erſchien gedruckt.

**) Ueber den neuen Eingang vom Untern Haberberge wurde folgende Inſchrift geſetzt:

Hemmet die Klagen, ſie gingen zum Vater, deren Aſche hier in Frieden ruhet.

ſtille Ruheſtätte finden. Denn als im folgenden Jahre 1831 die längſt gefürchtete Cholera am 23. Juli im Kneiphöfſchen Bezirk, im Dey'ſchen Hofe auf der Holzwieſe, wirklich ausbrach, und alsbald täglich viele Menſchen hingerafft wurden, da mußte auch die Domgemeinde um viele ihrer hingeſchiedenen Mitglieder trauern, und in dem Zeitraume vom 23. Juli 1831 bis zum 4. Jan. 1832, an welchem Tage die beyden letzten Kranken genaſen, hatten ſich viele Grabeshügel auf dem neuen Friedhofe erhoben, auf die wir nur mit Wehmuth blicken konnten, als wir, nach einer durch Aufruhr und Krieg mächtig erregten Zeit, den Neujahrsmorgen des Jahres 1832 begrüßten *), und am 29. Januar d. J. am 4. Sonntage nach Epiphanias das Dankfeſt nach dem Aufhören der Cholera in der Kirche feyerten.

Von der Feyer des fünfhundertjährigen Jubiläums der Gründung der Domkirche.

So war denn das Jahr 1832 herangenahet, in welchem, nach der bisherigen Meinung, daß der Hochmeiſter Luther von Braunſchweig den Dom im Jahre 1332 zu bauen angefangen habe, fünfhundert Jahre ſeit der Gründung deſſelben vergangen ſeyn ſollten, doch war nirgends eine Spur davon zu finden, daß, obgleich viermal ſchon das Jubeljahr eingetreten war, ein ſolches Jubelfeſt begangen wäre, ja es hatte ſich überhaupt nur eine falſche Ueberlieferung über die Erbauung des Doms erhalten **).

*) Die im Bezug auf die ernſte Vergangenheit am Neujahrstage 1832 von dem Herausgeber in der Domkirche gehaltene Predigt: „Der Kranz des Lebens und der Chriſt" ward auf Verlangen dem Druck übergeben.

**) S. das oben S. 105. in der Note Bemerkte.

Deshalb war es ein sehr günstiges Zusammentreffen, daß, einige Jahre vor dem Jubelfeste, durch die sorgfältigen Nachforschungen der zeitigen Herren Vorsteher des Geheimen Archivs, des Herrn Professors Ritters Dr. Voigt und des Herrn Geheimen Archivars Faber, die bis dahin daselbst verborgenen, sehr ausführlichen Urkunden, über die Erbauung des Doms aufgefunden worden waren, nach welchen, wie bereits nachgewiesen, der 13. September des Jahres 1833 mit Recht als der Tag von mir bestimmt wurde, an welchem die Jubelfeyer, der vor 500 Jahren geschehenen, urkundlich nachgewiesenen, Gründung des Doms zu begehen wäre *). Sogleich wurde nun beschlossen, Alles vorzubereiten, daß am genannten Tage, zum ersten Male nach einem halben Jahrtausend, dieses Jubelfest würdig könnte begangen werden.

Aber kaum konnte wohl ein so seltenes Fest, das so eindringlich an die Wohlthaten erinnerte, welche seit fünf Jahrhunderten aus dieser Kirche hervorgegangen waren, würdiger begangen werden, als durch Gründung einer wohlthätigen Anstalt, welche auch noch über die kommenden Geschlechter ihren Segen verbreiten, und denselben eine dauernde, erfreuliche Erinnerung an die fünfte Jubelfeyer der Kirche seyn würde. Da nun die Domschule, welche als höhere Stadtschule seit dem Jahre 1818, zu einer hohen Blüthe gelangt war, und im Jahre 1827 am 10. October ein neues, zweckmäßiges Gebäude erhalten hatte, am 21. August 1831 zu einem Gymnasium erhoben, und am 1. November 1831 feyerlich dazu eingeweihet wurde, so fehlte den Bürgern der Domgemeinde, welche ihren Kindern, die

*) S. oben S. 114. ff.

namentlich für den Bürgerſtand nöthige Bildung ertheilt wiſſen wollten, eine dazu geeignete öffentliche Unterrichtsanſtalt, da die Elementarkirchſchule, in ein enges gemiethetes Local eingezwängt, hierzu keine durchaus genügende Gelegenheit darbot. Und ſo traten denn das Presbyterium und die Repräſentanten der Gemeinde dem von mir ausgeſprochenen Wunſche bey, das fünfhundertjährige Jubiläum durch Erbauung eines geräumigen Hauſes für die Elementarkirchſchule, welche einen höhern Standpunkt als bisher einnehmen ſollte, zu verherrlichen. Noch fehlte es uns freylich an Mitteln, und jedenfalls würden dieſelben ohne außerordentliche Beyhülfe immer gering geblieben ſeyn, doch hielten wir die Hoffnung des Gelingens feſt, da eben, doch leider nur für eine kurze Zeit, die Bewohner Königsbergs und beſonders des Kneiphofs, ſich eines Aufſchwungs ihres Handels erfreueten, und von ihrem Wohlthätigkeitsſinne milde außerordentliche Beyſteuern zu erwarten waren *). Und ſo beſtimmten wir denn eine, am Dankfeſte nach der Befreyung von der Cholera am 29. Jan. 1832 eingeſammelte Kirchencollecte, zur erſten Grundlage der zu dem Baue aufzuſammelnden Geldmittel **). Auch die Herausgabe dieſes Werkes, zum Beſten der zu erbauenden Schule, ward beſchloſſen,

*) Namentlich verſprach der Kaufmann F. R. Häbler, als Repräſentant der Gemeinde, ſo wie er oft ſchon ſeinen frommen Sinn im Kirchlichen Leben dargethan, auch hierbey nicht bloß ſelbſt beyzuſteuern, ſondern auch rüſtig für Herbeyſchaffung anderer Beyträge zu wirken. Er ſtarb aber zu allgemeinem Bedauern ſchon im Sommer des Jahres 1832, von einer Badereiſe nach Marienbad zurückkehrend, in Dresden, ehe er noch thätig für dieſen Zweck hatte wirken können.

**) Der Ertrag war 88 Rt. 10 Sgr. 1 Pf. und es ſollen nun die Zinſen einen Beytrag zu dem Gehalte der neuanzuſtellenden Lehrer bilden.

der Herr Professor Hagen sagte gütigst seine Theilnahme zu, es wurden sogleich, wegen der zu liefernden Abbildungen, von ihm und dem ersten Vorsteher und Rendanten der Kirchenkasse, Kaufmann Mutzenbecher, der seit dem Jahre 1829, wo er sein Amt antrat, eine innige Theilnahme an allen die Kirche, die Wiederherstellung des Doms, und jetzt auch das Jubelfest betreffenden Angelegenheiten bezeigte, die nöthigen Anordnungen getroffen. Da aber die erforderlichen Kosten nicht unbeträchtlich waren, so wendete ich mich mit dem genannten ersten Vorsteher, am 19. October 1832, an Se. Majestät den König, mit der vertrauensvollen Bitte, daß Allerhöchstdieselben geruhen möchten, die zu dem herauszugebenden Werke gehörigen Abbildungen auf Allerhöchste Kosten im Königl. Lithographischen Institute anfertigen zu lassen. Aber der gute König gab mit christlichem Sinne mehr als wir baten, denn alsbald erhielten wir folgende Allerhöchste Cabinetsordre:

„Ich habe die Absicht, der Gemeinde der Domkirche das Dankfest des 500jährigen Bestehens dieser Kirche durch die Erbauung eines Hauses für die Elementar-Kirchschule zu bezeichnen, und billige es, daß zur Vermehrung der Mittel dazu die Herausgabe und der Verkauf einer Beschreibung und Geschichte der Domkirche veranstaltet werde, will auch die dem Werke beizufügenden Abbildungen, Ihrem Antrage vom 19. v. M. gemäß, in dem hiesigen Lithographischen Institut auf Meine Kosten anfertigen lassen und habe den Vorsteher dieser Anstalt, Major Kurts deshalb mit Auftrag versehen. Berlin den 2. November 1832." Friedrich Wilhelm.

An den Superintendenten Dr. Gebser und den Kirchenvorsteher und Rendanten Mutzenbecher zu Königsberg in Preußen.

So hatte Gott des Königs Herz gelenkt, daß er aufs Neue der Wohlthäter der Gemeinde und ihrer Kinder ward, er wollte sein Wohlthun krönen, und wie er schon die Kirche erhalten, uns nun auch die Schule bauen. Alsbald ward nun der Anschlag zum Bau entworfen, zwey alte der Kirche gehörige Gebäude, die einst den Rempter des Domkapitels umschlossen, und mit der Kirche zusammen erbauet, jetzt baufällig geworden waren, wurden zum Bauplatze bestimmt, und die wegen des Baues nöthigen Berichte wurden bey den betreffenden Behörden eingereicht.

Unterdessen war durch das früher erwähnte Programm der Universität zu Weihnachten 1832, bey dem Uebergange in das Jubeljahr, die Geschichte des Ursprungs der Domkirche nach den vorhandenen Urkunden beschrieben, und auf das im Jahre 1833 bevorstehende Jubelfest aufmerksam gemacht worden. Des Königs Majestät aber ertheilte unterm 21. Juni 1833 die Genehmigung, daß das Fest in der vorgeschlagenen Art am 13. September, einem Freytage, begangen werden sollte. Und so kam denn der längst ersehnte Tag, auf den sich Viele gefreuet, für welchen von vielen Seiten mannigfaltige Vorbereitungen getroffen waren, und den man nicht mit äußerm Prunke, sondern mit andachtsvoller Erinnerung an die Zeiten der Einführung des Christenthums in Preußen, und frommen Danke zu dem Allgütigen, der fünf Jahrhunderte lang das Gotteshaus beschirmt, begehen wollte. Doch auch äußerlich wurde das Fest durch eine sinnige und erhebende Feyer geschmückt, und eine seltene allgemeine Theilnahme sprach sich an demselben aus.

Außer den eigentlichen Mitgliedern der Gemeinde waren alle Behörden und Collegien zu der kirchlichen Feyer eingeladen worden, und es war auch jedem frommen Gläubigen,

der ſich mit der Gemeinde des Andenkens an die Gründung der Hauptkirche Königsbergs erfreuen wollte, der Zugang zu derſelben offen, ſo daß ſowohl Vormittags als Nachmittags die weiten Hallen der Kirche den Tauſenden der zuſtrömenden Andächtigen nicht genügten. Viele waren auch von fernen Orten der Provinz gekommen. Der freye Platz vor der Kirche war mit Reihen von friſchen Tannenbäumen geſchmückt, ein ſinnvolles Zeichen der Freude über den blühenden Zuſtand des würdig wieder hergeſtellten Gotteshauſes, auch war der Eingang deſſelben mit Gewinden von Eichenlaub umzogen. Der innere Raum der Kirche war einfach aber geſchmackvoll mit Guirlanden und Kränzen aus Eichenzweigen und Eichenblättern geziert. Die dazu nöthigen Bäume und Zweige hatte der Magiſtrat, als Patron der Kirche, aus den der Stadt angehörigen Waldungen angewieſen. Auch noch viele andere thätige Beweiſe der freundlichen und frommen Theilnahme an dieſem Feſte hatte die Kirche erhalten. Mehrere achtbare Frauen der Gemeinde hatten reiche Beyträge für eine neue koſtbare und geſchmackvolle Bekleidung der Kanzel und des Altars geſpendet. Dreyßig Jungfrauen aus der Zahl meiner lieben Schülerinnen, innig befreundet ſeit dem feyerlichen Tage der Einſegnung, bezeigten ihre Theilnahme, indem ſie für den Altar, an dem ſie das Gelübde des Chriſtenthums ausgeſprochen, einen ſeidenen, violettfarbenen Altarumhang von ſeltener Schönheit, mit einem goldenen Kreutze, das mitten unter goldenen, von einer Guirlande von Eichenlaub umgebenen, Sternen ſtrahlet, ſtickten, wozu einige derſelben noch eine weiße mit Spitzen eingefaßte Decke arbeiteten. Eine von ihnen, welche durch zufällige Abweſenheit von Königsberg verhindert ward, an dieſer gemeinſchaftlichen Arbeit Theil zu nehmen, hatte in

gleicher Weiſe für das Pult der großen Altarbibel eine reich mit Gold geſtickte Bekleidung gefertiget. Zu dem neuangefertigten Pulte ſelbſt, ſo wie den Unterſätzen der großen ſilbernen Altarleuchter hatte der erſte Vorſteher der Kirche, Kaufmann Mutzenbecher das Mahagoniholz geſchenkt, die Arbeit hatte der Tiſchlermeiſter Schöneberg unentgeldlich geliefert. Auf den Altarleuchtern prangten zwey koſtbare Altarlichte von ausgezeichneter Größe, ein Geſchenk der Mitglieder des Magiſtratscollegii. Das im Dom befindliche ganz zerfallene Denkmal Brismann's *) hatte ich ſelbſt wieder herſtellen, ſo wie in den, erſt im Sommer 1833 wieder aufgefundenen Grabſtein des Hochmeiſters Luther von Braunſchweig, zur ferneren ſicheren Bezeichnung eine neue Inſchrift einhauen laſſen **). Ebenſo ließen die Nachkommen des Oberburggrafen Wolff von Wernsdorff die Denkmäler ihrer Vorfahren wiederherſtellen ***). Ueberhaupt war für die Erneuerung der Denkmäler der Kirche, und der Bilder der Hochmeiſter auch von Seiten des Kirchenvorſtandes mannigfaltig geſorgt worden. Endlich waren auch von ehemaligen die Kirche liebenden Gemeindemitgliedern, zwey reiche Legate ausgeſetzt worden, indem der Rechnungsführer Johann Samuel Prentzlow und deſſen Schweſter Johanna Wilhelmine Prentzlow der Kirche ein Capital von 333 Rl. 10 Sgr. vermachten, deſſen Zinſen die jedesmaligen Predigerwittwen erhalten ſollten, ebenſo wie die Frau Oberförſter Baronin Eleonore Thereſia von Stein geb. Anderſch, der Kirche ein Capital von 425 Rl. vermacht hatte.

---

*) Vgl. Abtheil. II. S. 245. ff.

**) Abth. II. S. 255.

***) Abth. II. S. 242. ff.

Das Feſt ſelbſt wurde am Vorabende am 12. September von 5 bis 6 Uhr eingeläutet, und da eilte man ſchon aus allen Theilen der Stadt herbey, um die getroffenen Anordnungen in Augenſchein zu nehmen. Auch der feyerliche Morgen des Feſtes ward von 6 bis 7 Uhr mit dem Geläute aller Glocken begrüßt. Der Himmel begünſtigte die ſeltene Feyerlichkeit. Ein erfriſchender Regen hatte in der Nacht und am frühen Morgen die drückende Schwüle des vorigen Tages abgekühlt, doch bald verzogen ſich alle Wolken, und eine heitere Sonne ſtrahlte auf die zahlreichen, ſchon in der erſten Frühe zum Gotteshauſe wallenden, an der Feſtfreude Antheil nehmenden Gläubigen herab. Zwiſchen acht und neun Uhr verſammelten ſich das Presbyterium und die Repräſentanten der Gemeinde in meiner Wohnung, und in Gegenwart derſelben hatte ich die Freude, dem erſten Vorſteher und Rendanten der Kirchenkaſſe, Kaufmann Mutzenbecher, den ihm, wegen ſeiner treuen Sorgfalt für das Kirchengut von Sr. Majeſtät dem Könige, zur Erhöhung der Feyer dieſes Tages, durch eine Cabinetsordre aus Teplitz vom 7. Auguſt d. J. verliehenen Rothen Adlerorden vierter Klaſſe zu überreichen. Dem Bauvorſteher Hochhauſen, der die Kirche feſtlich geſchmückt, ward ein ſilberner Pokal verehrt. Hierauf zogen wir, die Prediger, das Presbyterium und die Repräſentanten der Gemeinde, die Lehrer der Kirchſchule, die Schüler und Schülerinnen, welche Letztere alle in weißen Kleidern erſchienen und mit Eichenkränzen geſchmückt waren, unter dem Geläute der Glocken um 9 Uhr in die Domkirche. Die Schüler und Schülerinnen erhielten ihren Platz in der Nähe des Altars, ſo wie die Lehrer und Schüler des Domgymnaſii auf dem Schülerchor verſammelt waren. Rings um den Altar waren das Hochwürdige Königliche Conſiſtorium mit ſeinem Chef,

dem Oberpräſidenten von Schön Excellenz, die Geiſtlichkeit der Stadt, das Presbyterium und die Repräſentanten der Gemeinde verſammelt, die Profeſſoren der Univerſität hatten in ihrem Stande, die Regierung, das Tribunal, das Oberlandesgericht, die Generalität, der Magiſtrat, das Stadtgericht, die Stadtverordneten, die Kaufmannſchaft, und die anderen Behörden und Collegien die ihnen beſtimmten Plätze eingenommen, und Tauſende frommer Chriſten füllten in dicht gedrängten Schaaren den weiten Raum der Kirche, in welcher nun um 9 Uhr der Gottesdienſt in folgender Ordnung begann. Beym Eintritt des Presbyterii mit der Kirchſchule wurde das Lied „Nun danket alle Gott" geſungen, und nachdem hierauf mein lieber Herr Amtsbruder, der zweyte Dompredigter, Burſch, die Liturgie mit einem auf die Feſtfeyer bezüglichen Altargebete abgehalten hatte, ſo ward als Cantate das Hallelujah von Händel, mit einem paſſenden für das Jubelfeſt gedichteten Texte, unter Leitung des Cantors Ritters Gladau, von 170 Sängern und Muſikern ausgeführt, wobey der Muſikdirector Riel mit ſeinem Singverein und mehrere andere Kunſtfreunde erfolgreich zuſammenwirkten. Die Gemeinde ſang hierauf das Hauptlied: „O heil'ger Geiſt, kehr bey uns ein", worauf ich nach Lucas 19, 9. die Jubelpredigt „Die heiligen Tage des Lebens" hielt *). Unter der Predigt wurde ein für dieſen Tag von mir gedichteter Wechſelgeſang des Chors und der Gemeinde, nach einer neuen erhebenden Melodie des Liedes „Wer nur den lieben Gott läßt walten" geſungen. Die Bedeutung des heiligen Feſttages ward namentlich auch der Jugend ans Herz gelegt, welcher der König das Feſt, durch Verheißung der Erbauung

*) Dieſe Predigt iſt ſogleich gedruckt worden.

einer Schule, beſonders ausgezeichnet. Nach der Predigt wurde, nach einer zweyten Cantate, „Herr Gott dich loben wir" mit tiefer Rührung von der ganzen Gemeinde geſungen.

Nachmittags um halb drey Uhr begann ein zweyter Gottesdienſt in folgender Ordnung. Nachdem die Schulkinder in derſelben Weiſe wie Vormittags in die von Andächtigen wieder ganz erfüllte Kirche geführet, und nachdem als Eingangslied „Lobe den Herrn" und als Hauptlied „Mit Singen dich zu loben" geſungen worden, beſtieg der zweyte Dompredigер Burſch die Kanzel, und hielt nach Pſalm 106, 1. die Jubelpredigt über das Thema: „Danket dem Herrn" *), worauf mit einer Collecte vor dem Altare, und dem Liede „Nun danket alle Gott" mit demſelben Gefühle frommer Dankbarkeit gegen Gottes des Allmächtigen 500 Jahre lang bewieſenen Schutz, mit welchem der Vormittagsgottesdienſt begonnen, die Kirchliche Feyerlichkeit geſchloſſen wurde. Unvergeßlich wird das ſeltene Jubelfeſt nicht bloß der Domgemeinde ſeyn. Es war ein heiliger Tag. Möchten der wahrhaft heiligen Tage viele über die theure Domgemeinde aufgehen, und die heranblühende Jugend, wenn ſie nach ſpäten Jahren den Nachkommen von dieſem Jubelfeſte erzählt, wir aber längſt heimgegangen ſind, dann auf unſern Gräbern ſtehen, mit dem frohen Bewußtſeyn, daß in ihr ein frommes Geſchlecht über die Erde wandelt, und ſich ſagen können, die Erinnerung an dieſen heiligen Tag durch heilige Geſinnungen und Thaten fortgepflanzt zu haben.

*) Auch dieſe Predigt erſchien ſogleich im Druck.

Von der Gründung der neuen Domkirchſchule.

Bald nach dem unter Gottes Beyſtande glücklich gefeyerten Jubelfeſte ging am 17. Septbr. 1833 von dem Hohen Miniſterio der Geiſtlichen ꝛc. Angelegenheiten dem Presbyterio die Benachrichtigung zu, daß des Königs Majeſtät, mittelſt Allerhöchſter Cabinetsordre vom 6. September 1833 zu beſtimmen geruhet, daß zur Erbauung der neuen Schule die Koſten, welche an der veranſchlagten Bauſumme von 8,901 Rl. 24 Sgr. 4 Pf., nach Abzug der vorhandenen Mittel, noch fehlten, auf Staats-Caſſen übernommen werden ſollten. Hierauf ward ſogleich die Einleitung getroffen, daß noch im Laufe des Jubeljahres 1833 der Grundſtein zu der zu erbauenden Schule gelegt werden könnte.

Kein ſchönerer Tag aber konnte hierzu ausgewählt werden, als der 15. October, das hohe Geburtsfeſt Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen. Denn wenn die Gemeinde durch die Wahl dieſes Tages zugleich ihre innige Liebe und ihren herzlichen Dank gegen den Königlichen Vater ausſprechen wollte, ſo konnte ſie dieſes Tages Feyer auch nicht würdiger begehen und verherrlichen, als dadurch, daß ſie an demſelben den Grund zu einer Stiftung legte, welche noch über die kommenden Geſchlechter ihren Segen ausbreiten ſoll.

Die Feyer ſelbſt wurde durch den freundlichſten Sonnenſchein begünſtigt, und der der Bauſtelle naheliegende Domplatz war mit den dahin führenden Straßen von freudig bewegten Schaaren erfüllt. Um 11 Uhr des Vormittags verſammelten ſich die Herren Deputirten des Königl. Conſiſtorii, der Königl. Regierung und des Magiſtrats, ebenſo wie das Presbyterium und die Repräſentanten der Gemeinde in

meiner Wohnung, und wir wurden daſelbſt von den Lehrern, den Schülern und Schülerinnen der Domkirchſchule, unter feyerlichem Glockengeläute abgeholt, um uns mit denſelben auf die Bauſtelle zu begeben. Dieſe letztere war mit grünen Tannenbäumchen geſchmückt, in deren Mitte der aus Granit ſorgfältig gearbeitete große Grundſtein lag, mit der in denſelben gehauenen, den Geburtstag Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, und den Tag der Grundſteinlegung bezeichnenden Inſchrift:

DIE XV. M. OCTOBRIS
A. MDCCCXXXIII.

Nachdem die Schulkinder um denſelben einen großen Kreis gebildet hatten, wurden zwey paſſende Liederverſe geſungen, worauf, nach einer auf die Feyer bezüglichen Rede über 2. Tim. 2, 19., die Grundſteinlegung mit den üblichen Gebräuchen Statt fand. Mit Gebet, mit dem Segen und dem angeſtimmten Liede: „Nun danket alle Gott“ ward die Feyerlichkeit beſchloſſen. Die Schülerinnen aber ſchmückten den Grundſtein noch mit einem grünen Kranze und ſtreueten Blumen auf ihn.

Möge er denn feſt liegen, und nach Jahrhunderten noch der Träger eines der chriſtlichen Bildung der Jugend gewidmeten Hauſes ſeyn, aus dem Schulhauſe aber treue Bürger hervorgehen, welche Gott fürchten und den König ehren *).

Schluß.

Indem ich nun dieſes Werk mit frommen Danke gegen den Allgütigen beſchließe, muß ich noch der freudigen

*) Ausführliche Nachrichten über das Jubelfeſt ſind in einem Manuſcript auf der Kirchenbibliothek niedergelegt.

Ereigniſſe des letzten Jahres 1834 gedenken *). Am 18. Juni geruheten Ihre KK. HH. der Kronprinz, die Kronprinzeſſin und der Prinz Adalbert von Preußen, bey Höchſtihrer beglückenden Anweſenheit in Königsberg, mit Ihrem Gefolge die Domkirche zu beſuchen, und ihre Merkwürdigkeiten, namentlich die Denkmäler Ihrer Ahnen zu betrachten. Auch ſtieg der Prinz Adalbert in die Fürſtengruft hinab, wo ein am 30. Auguſt 1809 hier todtgeborner Bruder Sr. Königl. Hoheit beygeſetzt worden iſt. Und als am 26. Auguſt 1834 Se. Majeſtät der König, bey Gelegenheit der großen Truppenübungen, mit dem größeren Theile der Königlichen Familie Königsberg beſuchten, da nahmen nicht nur am 28. Auguſt Ihre Königl. Hoheit die Gemahlinn des Prinzen Wilhelm (Sohnes Sr. Majeſtät), geborne Prinzeſſinn von Sachſen-Weimar und Eiſenach, und Ihre Durchlaucht die Frau Fürſtinn von Liegnitz die Domkirche, mit immer ſteigender Theilnahme und Hoher Huld in Augenſchein, und ſtiegen auch in die Fürſtengruft hinab **), ſondern auch Se. Majeſtät den König konnten wir am 3. September in der Mittagsſtunde in unſerer lieben Domkirche begrüßen,

*) Die erſten acht Bogen der erſten Abtheilung waren, ebenſo wie die Vorrede, bereits vor dem Jubelfeſte 1833 gedruckt und ausgegeben, doch konnte das Ganze, weil der urſprüngliche Plan erweitert ward, erſt im März des Jahres 1835 vollendet werden. Es ſey mir erlaubt, hier noch meinen innigen Dank gegen meinen hochgeehrten Herrn Collegen, den Profeſſor Dr. E. A. Hagen auszuſprechen, der ſich um dieſes Werk, als Verfaſſer der zweyten Abtheilung, und auch bey der Anordnung der Abbildungen, ein bleibendes Verdienſt erworben. Herr Major Kurts in Berlin hat, als Vorſteher des Lith. Inſtituts, ſo wie er es mir im Sommer 1832 perſönlich verſprach, gütigſt für die würdige Ausführung der Lithographieen geſorgt, wofür ich auch ihm danke.

**) Der Dom bewahrt auch das erneuerte Bild des vorletzten Hochmeiſters Herzogs Friedrich von Sachſen, Vgl. S. 226. ff., der im Dom zu Meißen begraben iſt, was für die Prinzeſſinn aus Sächſiſchem Stamme eine ſchöne vaterländiſche Erinnerung war.

und unſern ehrfurchtsvollen Dank, für die vielen der Kirche und der Gemeinde erwieſenen Wohlthaten, perſönlich ausſprechen. Se. Majeſtät ſtiegen ebenfalls in die Fürſtengruft hinab, und ſprachen mit wahrhaft Königlichem Wohlwollen, nach einer längern und genauen Beſichtigung des Doms, Ihr beſonderes Wohlgefallen über die neuerlichſt der Wiederherſtellung und Verſchönerung deſſelben, und die der Erforſchung ſeiner Denkwürdigkeiten gewidmete Sorgfalt aus, verſprachen auch, aus Allerhöchſteigener Bewegung, ein großes Crucifix für den Altar der Kirche, zum Andenken an Allerhöchſtihren Beſuch zu ſenden, und ſchieden mit der gnadenvollen Zuſicherung, auch fernerhin für die Kirche huldreichſt ſorgen zu wollen. „Ich will gern auch ferner das Meinige für die Kirche thun", waren des frommen Königs eigene Worte. Se. Majeſtät geruheten auch, eben ſo wie ſchon früher die Höchſten Herrſchaften, Allerhöchſtihren Namen in das ſeit dem 13. Septbr. 1833 angelegte Fremdenbuch einzutragen.

Schon am Weihnachtsabend des Jahres 1834 traf das verheißene große, durch edle Arbeit und reiche Vergoldung ausgezeichnete Crucifix, als ein wahrhaft Königliches Chriſtgeſchenk für die Gemeinde, ein, und ſchmückte bereits am erſten Feyertage die ihm beſtimmte heilige Stelle. Eine allgemeine Rührung that ſich kund, als es von geweiheter Stätte der Gemeinde verkündet ward, wie zart des Königs Huld das Weihnachtsfeſt gewählt, um ihr ein theures und würdiges Andenken zu verleihen.

Es prangt nun auf dem geweiheten Altar, das große Wahrzeichen des Chriſtenthums, und über ihm wölbt ſich herrlich und hehr der heilige Dom. Fünf Jahrhunderte zogen an ihm hinrauſchend vorüber, und er ſtand in dem Schutze des Herrn, der wird ihn ferner ſchirmen.

Verbeſſerungen und Nachträge.

S. 5. Note. Das zum Andenken des H. Adalbert's errichtete hölzerne Kreuz iſt bereits im Jahre 1831 abgetragen, und an der Stelle deſſelben, ein eiſernes Kreuz 28 Fuß hoch am 14. September 1831 errichtet, welches die Inſchrift erhielt:

Biſchof St. Adalbert ſtarb hier den Märtyrertod
um für das Licht des Chriſtenthums.
Wietopolska 1831.

Vgl. Nachricht über das bei Tenkitten zum Andenken St. Adalberts errichtete eiſerne Kreuz. Vom Superintendenten Lange zu Fiſchauſen. Pr. Provinz. Bl. 1831 S. 411. ff.

S. 10 u. 11. Ueber die Abſtammung der alten Preußen aus Skandien ſind neuerdings andere Anſichten ausgeſprochen worden. Die S. 10 ff. gegebene Darſtellung ſchließt ſich an Voigt's Anſicht an, welche auch mein gelehrter Freund jetzt theilweiſe ſchon geändert hat. Alſo mag nun auf die Herleitung der Abſtammung aus Skandien Verzicht geleiſtet werden.

S. 36 Note *) Z. 6 lies 19. Auguſt, Statt 19. Septbr. Vgl. S. 61.

S. 99 Z. 23 lies 19. December.

S. 116 Z. 9 ſind die Worte — 1357 oder — zu ſtreichen, da Jacobus beſtimmt 1358 ſtarb.

S. 131 Z. 1 fehlen nach Esmiten die zwey Ortsnamen — Wovaditen, Biskopniken.

S. 183 Z. 16 lies Ablaß.

Der

Dom zu Königsberg

in Preußen.

Eine kirchen- und kunſtgeſchichtliche Schilderung

von

Dr. A. R. Gebſer und Dr. E. A. Hagen,
ordentlichen Profeſſoren an der Univerſität zu Königsberg.

Mit acht lithographiſchen Abbildungen.

Der Ertrag iſt zu der Erbauung einer Elementarſchule für die Domgemeinde beſtimmt.

Zweite Abtheilung.

Königsberg 1833.
Gedruckt in der Hartungſchen Hofbuchdruckerey.

Beſchreibung
der Domkirche zu Königsberg

und

der in ihr enthaltenen Kunſtwerke,

mit einer Einleitung

über

die Kunſt des deutſchen Ordens in Preußen, vornämlich über den älteſten Kirchenbau im Samlande,

von

Dr. Ernſt Auguſt Hagen,
ordentlichem Profeſſor der Kunſtgeſchichte an der Univerſität zu Königsberg.

Königsberg 1833.
Gedruckt in der Hartungſchen Hofbuchdruckerey.

Herr, ich habe lieb die Stäte deines Hauſes und den Ort, da deine Ehre wohnet.

Pſ. 26, 8.

Die ältere Geſchichte Preußens iſt die Geſchichte der Deutſchen, die die düſteren, unwirthbaren Wälder des Vaterlandes lichteten, um mit dem Schwert dem Chriſtenthum Bahn zu brechen und mit dem Blut der Ungläubigen den widerſtrebenden Boden geſchickt zu machen zur Aufnahme beſeligender Wahrheit. Die gewappneten Bekehrer verläugneten nicht ihre Heimat, indem ſie theils die Erinnerung an ſie durch Namen, die ſie den Ordenshäuſern gaben, wie Brandenburg, Oſterode lebendig zu erhalten ſuchten, theils mit dem Ruhme der umherwandernden Apoſtel zurückkehrten, woher ſie gekommen waren. So zeigt ein Denkmal in der Veitskirche in Prag die Stelle, wo der Erbauer Königsbergs, der Böhmen-König Ottokar ruht, ſo ward der Herzog Friedrich von Sachſen, einer der letzten Hochmeiſter, neben ſeinen Ahnen im fürſtlichen Erbbegräbniß des Meißner Doms begraben. Dennoch hat Preußens ältere Geſchichte eine durchaus eigenthümliche Färbung, die in der Abgeſchloſſenheit des Landes, in dem ernſten Weſen des Ordens, in der beſtändigen Verfolgung Eines Zwecks ihre Erklärung findet. Wenn auch leuchtende Thaten der Helden häufig das einförmige Treiben unterbrechen, ſo müßten die Wiederholungen bei einer weniger umſtändlichen Erzählung, als der Geſchichtſchreiber zu geben im Stande iſt, ermüden. Mehr

als genügend iſt das wichtigere durch eine Fülle von Urkunden beglaubigt. Abgeſehen von der vaterländiſchen Theilnahme muß es für jeden einen ſeltenen Reiz haben, gleichſam in das innerſte Getriebe der Weltenuhr zu blicken, wie es hier nur möglich iſt, in der Werkſtatt ferner Jahrhunderte jede Wirkung vorbereitet zu ſehn, die uns ſonſt nur als auffallende Erſcheinung entgegentritt.

Wenden wir das Geſagte auf die Kunſtgeſchichte des älteren Preußens an, ſo ſtellt ſich das Verhältniß leider ganz anders. Auch die Kunſt kam nach Preußen von Deutſchland her. Von einer heidniſch-preußiſchen Kunſt iſt keine Spur vorhanden *). Alle Nachtheile, die eine ſtrenge Abſonderung, eine entſchieden kirchliche Richtung der Kunſt bringen können, nehmen wir zur Genüge an den ſpärlichen Werken der Malerei und Bildnerei aus der Ordenszeit wahr. Wir kennen nur die Namen weniger Bildſchnitzer und Maler, und wiſſen nicht, welche Werke ihnen beizulegen ſind. Baumeiſter ſind uns ganz unbekannt. Und vorzugsweiſe gebührt ihnen Ruhm, da die preußiſchen Baue eine Selbſtſtändigkeit darthun, die ſie auffallend von den deutſchen Münſtern unterſcheidet. Die Nachrichten ſind unerheblich und reichen eben aus, um uns zu lehren, daß eine Zeitbeſtimmung vom Charakter der Kunſtwerke herzuleiten faſt unmöglich iſt, da wir verſucht ſind, ſie für ein Jahrhundert älter zu halten, als die gleichzeitigen in Deutſchland.

Preußen erhielt erſt eine weltgeſchichtliche Bedeutſamkeit, als der Markgraf Albrecht von Brandenburg das Hochmeiſter-

*) Wenn gegen Schubert's Beweisführung, im Gemälde von Oſt- und Weſtpreußen im Berliner Kalender 1834, daß die Aeſtyer nicht deutſchen Urſprungs geweſen ſeyen, ein Zweifel erhoben werden ſollte, ſo wäre es der, daß die preußiſchen Todtenkrüge, nebſt den in ihnen enthaltenen Geräthſchaften, gar zu ähnlich denen ſind, die man in Deutſchland überall aus heidniſchen Gräbern ans Licht fördert.

ſchwert mit dem weltlichen Zepter vertauſchte. Wie Luther ſeine Handlungen in Welt und Kirche beſtimmte, ſo empfing, wie es ſcheint, durch ihn die Kunſt in Preußen eine friſche Belebung durch den mittelbaren Einfluß eines Albrecht Dürer und Lukas Cranach. In ihrem freudigen Aufſchwung ermattete bald die Kunſt aus Mangel an Unterſtützung, als mit Albrecht Friedrich, dem Sohne Albrechts I., der markgräflich-brandenburgſche Stamm erloſch im Anfange des 17. Jahrhunderts. Die Künſtler am Hofe Albrechts waren entweder aus Deutſchland zu ihm gekommen oder in Deutſchland gebildet. Das Andenken bewahren koſtbare Grabdenkmäler im Dom, die von Deutſchen in den Niederlanden gearbeitet ſind. Dem mittelalterlichen Geſchmack entſagend wählte man dazu, ſtatt des ſchwediſchen Sandſteins, den italieniſchen Marmor, der vielleicht bis dahin in Preußen durchaus unbekannt war, und gab ihm, als wenn es ſich für ihn nicht anders ſchickte, antike Formen. Auch die Künſtlergeſchichte dieſer Zeit beſteht aus vereinzelten Bruchſtücken und viele wichtige Fragen bleiben ungelöſt.

Wenn die Kurfürſten auch wenig für die Verſchönerung Königsbergs thaten, obgleich Georg Wilhelm einen großen Theil ſeines Lebens hier verbrachte und hier ſtarb, und der König Friedrich I. hier geboren wurde, ſo beſchäftigte dennoch der reiche Adel und die wohlhabenden Zünfte eine große Zahl von Künſtlern. Im 17. Jahrhundert wollte, wie es ſcheint, ſich die heimiſch gewordene Kunſt kurz vor ihrem Erlöſchen auf eine eigenthümliche Weiſe geltend machen. Wie mehreres andere mögte dafür die Verſchiedenheit zweier Marmor-Werke zeugen, die zu gleicher Zeit im Chor der Domkirche errichtet ſind, von denen eines in Amſterdam, das andere in Königsberg entſtand.

Nicht Beruf zur Sache, denn der forſchenden Mühe gelang es bis jetzt noch nicht, mit ihr vertraut zu werden, ſon-

dern eine ehrenvolle Aufforderung bewog den Verfaſſer durch folgende Beſchreibung ſeine Theilnahme an dem Feſte zu bethätigen, das das einzige bemerkenswerthe Kunſtdenkmal in Königsberg betrifft.

Wo das Licht der Geſchichte fehlt, mögen Annahmen erlaubt ſeyn, die nicht durch Verſchweigung von Gegengründen als Wahrheit hingeſtellt werden ſollen.

Mangel an Nachrichten und die Verſchiedenartigkeit vereinzelter Gegenſtände muß es entſchuldigen, wenn allein das, was von der Gründung der Kirche bis zu Ende der markgräflich-brandenburgſchen Regierung entſtanden iſt, in geſchichtlicher Reihenfolge geſchildert wird, das übrige dagegen in der Ordnung, wie es derzeit in der Kirche aufgeſtellt iſt. Des Lokal-Intereſſe wegen, welches bei Abfaſſung gegenwärtiger Beſchreibung nicht unberückſichtigt bleiben durfte, wird manches minder wichtige mit aufgenommen werden.

Ueber die Kunſt des deutſchen Ordens in Preußen, vornämlich über den älteſten Kirchenbau im Samlande.

Erwin von Steinbach fing 1277 den Straßburger Münſterthurm zu bauen an und 1322 ward der Chor des Cölner Doms durch Aufführung einer Nothmauer gegen Weſten geſchloſſen und als Kirche eingeweiht. Jener Thurm und dieſer Chor ſind die vollendetſten Werke der gothiſchen Baukunſt. Die erſten Kirchen Samlands können nicht früher als 1255 errichtet ſeyn, denn in dieſem Jahre wurde daſſelbe durch Ottokar dem Chriſtenthum gewonnen. Wenn wir die Kirche in Juditten bei Königsberg, die aus dem 13. Jahrhundert, und unſeren

Dom, der aus dem 14. Jahrhundert herrührt, mit den erſtgenannten Gebäuden vergleichen, ſo ſollten wir glauben, daß ſie einer Zeit angehören, in der die gothiſche Baukunſt noch nicht ihre Ausbildung *) erreicht hatte. Eine genauere Erörterung wird indeß lehren, daß die deutſche Ordensbaukunſt, in ſelbſtſtändiger Entwicklung aus den Elementen der gothiſchen hervorgegangen, wenigſtens eben ſo viel abweichendes als gemeinſames zeige. Die gothiſchen Kirchen unterſcheiden ſich von den preußiſchen Ordenskirchen, um geringeres unerwähnt zu laſſen, durch die vieleckige und erhabene Anlage des Chors, durch die Kreuzgeſtalt des Grundplans, durch die geſchickte Anwendung der Strebepfeiler und durch das Spitzbogengewölbe.

1. Der Chor, der öſtlichſte Theil der Kirche, ward als der heiligſte angeſehn und als die eigentliche Prieſterkirche von derjenigen unterſchieden, in der ſich das Volk zur Andacht verſammelte. Gewöhnlich ſteigt man viele Stufen zum Chor hinauf, und, im Umfange kleiner, ragt er meiſt hoch über dem Dach der Kirche empor. Die hohen Verhältniſſe bedingt der Umſtand, daß ſich unter ihm nicht allein Grüfte befinden, ſondern auch eine unterirdiſche, von Kellerfenſtern erleuchtete, Kirche, in der die Seelenmeſſen für die Verſtorbenen gehalten wurden. Murphy ſagt, daß die Kirchen nichts anderes als Aegyptens Pyramiden darſtellen, nämlich Gräber. Wenn

*) Der Begriff der oft gebrauchten Benennung Vorgothiſch findet, wenn wir nur die Formen in Betrachtung ziehn, nirgend mehr Anwendung als bei den Bauwerken des deutſchen Ordens. In der Reihenfolge der Formen, wie die Rundbogen allmählich ſich in Spitzbogen verwandeln, füllen ſie, wider die geſchichtliche Wahrheit, eine Lücke aus. — Um ein Gleichniß anzuführen, erinnere ich, wie das römiſche Capitell, obgleich es erſt ſpät entſtanden iſt, in der Geſchichte der Formbildungen den Uebergang von der ioniſchen zur korinthiſchen Baukunſt bezeichnet.

dieſe Aeußerung ſich weit über die Grenzen der Wahrheit verſteigt, ſo iſt es doch durchaus glaubwürdig, daß ſich an den Chor der Münſter die Erinnerung an jene Zeiten knüpfte, da in Rom die erſten Gebethäuſer der Chriſten unterirdiſche Todtenkammern waren*). Die Altarniſche der Conſtantiniſchen Baſiliken gegen Oſten erhielt ſich lange in runder Geſtalt, bis man in gothiſchen Münſtern mit entſchiedener Abneigung gegen runde Gewölbe, dem Chor einen viereckigen Schluß gab, gewöhnlich in der Form eines halben Achtecks. — Eine Abſonderung des Chors finden wir in den Kirchen Saulands beinahe ohne Ausnahme, in kleineren wird ſie wenigſtens durch einen breiten Gurtbogen bewirkt. Eine unterirdiſche Kirche iſt nirgend und daher hat der Fußboden in der Kirche gleiche Höhe. Selten iſt der öſtliche Theil um ein Paar Stufen höher gelegen. Das Handwerker-Wahrzeichen eines der Münſter **), daß der Altar höher ſey als die Kirche ſelbſt, findet bei keiner preußiſchen Kirche Anwendung, in denen der Chor gewöhnlich niedriger iſt. Der fünfſeitige, mit einem Walmdach verſehene, Chorſchluß kömmt bei mehreren Kirchen vor, aber wohl nicht vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Gewöhnlich, wie es vordem ſtets der Fall

---

*) **Murphy, Plans of the church of Batalha.** London 1795. S. 15.

Ein Kupfer in **Agincourt, Histoire de l'art.** Paris 1823. IV. Pl. 12. mit der Unterſchrift: **Le tombeau d'un saint homme est son prémier autel**, ſtellt die Begräbnißgrotte des h. Hermes, eines Märtyrers aus Hadrians Zeit, dar, deſſen Steinſarkophag als Altar benutzt worden iſt. Röſtell, Roms Katakomben in: Platner, Bunſen, Gerhard und Röſtell, Beſchreibung der Stadt Rom. Stuttg. u. Tüb. 1830. I. S. 366, 378. Nach Röſtell S. 379, waren die unterirdiſchen Kapellen ſchon vor Conſtantins Zeit nicht Kirchen im Allgemeinen, ſondern Gruftkirchen insbeſondere.

**) in Breiſach.

war, endigt ſich das Gebäude gegen Oſten mit einer einfachen Giebelmauer. Der Hochmeiſter Dietrich von Altenburg, da er die Hauptkirche in Marienburg in einen gothiſchen Bau 1335 umwandelte, gab wahrſcheinlich das erſte Beiſpiel der Neuerung, denn was Straßburg, rückſichtlich der Kirchenbaue für die oberdeutſchen Lande war, das war Marienburg für das preußiſche Ordensland. Dietrich von Altenburg erweiterte die Kirche, die mit der öſtlichen Mauer des Hochſchloſſes, von dem ſie einen Theil bildet, ſonſt abſchloß, durch einen fünfſeitigen Chorſchluß bis zum Burggraben, gab ihr ein neues höheres Gewölbe und legte unter ihr eine unterirdiſche Kirche und eine Hochmeiſter-Gruft an *).

Die Kirche in Juditten bei Königsberg, die innerhalb des Zeitraums von 1288 bis 1298 entſtand und ſich durch ihre Bauart als die älteſte im Samland verräth, zeigt freilich auch einen fünfſeitigen Chorſchluß, allein derſelbe iſt von ſpäterer Zeit, wie dieß ein Ueberreſt der abgebrochenen Giebelmauer deutlich zeigt und noch mehr das verſchiedene Gewölbe. Wie in Marienburg eine koloſſale Marienſtatue in der Niſche, von der Morgenſonne beleuchtet, den Wanderer ſchon von ferne lehrt, wem die Hauptkirche in Marienburg geheiligt ſey, ſo zeigte ſich wahrſcheinlich an der bis zum Wege verlängerten Judittен-Kirche in einer Blende ein Bild der h. Jutta **). Wäre ein vieleckiger Chor damals Sitte

*) Voigt, Geſchichte Marienburgs, Königsberg 1824. S. 123. Gegen den Ausſpruch von Stieglitz, Von Altdeutſcher Baukunſt, Lpz. 1820. S. 59., daß vom 13. Jahrhundert ab, keine unterirdiſche Kirchen angelegt ſeyn, mögten ſich wohl noch viele Einwendungen machen laſſen.

**) Aus folgender Stelle des Treßlerbuchs (Ausgabebuchs des hochmeiſterlichen Schatzmeiſters) vom J. 1399 bis 1408 im K. Geheimen Archiv, könnte man vielleicht ſchließen, daß 1402 ſchon der Chor gebaut war: „2 Sc off die Tafel bei dem Wege als man ritt von Judynkirchen gen Königsberg.“

geweſen, als das Mittelſchloß in Marienburg zwiſchen 1306—1309 errichtet wurde, ſo hätte ohne Zweifel die hochmeiſterliche Kapelle darin ein anderes Anſehn erhalten, in der durch ein verſchiedenes Gewölbe die beiden Theile, der Chor iſt hier ausnahmsweiſe der größere, abgeſondert ſind. Die Kapelle ragt gegen Oſten mitten im Hofraum über einer Halle (der Thorbude oder der Thorwächterſtube) hervor, und der Baumeiſter würde daher nichts unſchickliches begangen haben, wenn er hier einen fünfſeitigen Vorſprung angeordnet hätte. Im Schloſſe in Lochſtädt, neben dem Städtchen Fiſchhauſen, wo die Kapelle die nordöſtliche Ecke eines Flügels einnimmt, konnte ein ſolcher Vorbau nicht ſtattfinden. Der Hochmeiſter Friedrich von Sachſen, von dem der bilderreiche Altaraufſatz herrührt (urſprünglich für die Adalbertskapelle daſelbſt beſtimmt) und von dem hier Baue unternommen wurden *), gab der Kapelle wahrſcheinlich die gothiſchen Formen. Ungeachtet der viereckigen Geſtalt des Chors, nimmt man einen künſtlichen Gewölbſchluß wahr, wie ihn die gothiſchen Chorenden zeigen **). Ein alter Plan von Königsberg von 1613 lehrt, daß eben ſo wenig, als die abgebrannte Löbenichtſche Kirche, die Poluiſche oder Nicolaus-Kirche einen

*) Faber, Preußiſches Archiv. Erſte Sammlung, Königsb. 1809. S. 63. In der Aufführung des ungefähren jährlichen Einkommens des genannten Hochmeiſters, der von 1498 bis 1507 regierte, heißt es: „Lochſtät giebt nichts, verbaut alles.“ Da Orte, wie Balga und Schaken, 500 Mark an Steuern erlegten, da der Börnſtein einen Gewinn von 4400 Mark brachte, ſo wird die Abgabe Lochſtädts wahrſcheinlich bedeutend geweſen ſeyn. Von der Wichtigkeit des Börnſteins an dieſem Orte zeugt die, Abtheilung I. S. 35., abgedruckte Urkunde.

**) Merkwürdiger Weiſe ſieht man in der Kirche in Arnau bei Königsberg einen ſolchen Gewölbſchluß vor dem Chor am Scheidbogen (oder Triumphbogen), dem Bogen, der die Kirche vom Chore trennt. Die architektoniſche Ungereimtheit wird durch die Veſtigkeit des Mauerwerks gerechtfertigt.

fünfſeitigen Chor hatte *). In den alten Ordenskirchen war der Chor demnach ein einfach ſchmuckloſer Theil der Kirche, während er in den gothiſchen Münſtern von überreicher Pracht den Inbegriff der Heiligkeit darſtellen und nach ihm ſich alle Bauglieder richten ſollten. Daher wurden die Regeln der gothiſchen Baukunſt von den Steinmetzen des Chores Maaß und Gerechtigkeit benannt **).

2. Die Kreuzgeſtalt des Grundplanes vermiſſen wir bei wenigen gothiſchen Kirchen. Coſtenoble's Werk voll unhaltbarer Hypotheſen giebt die Erklärung, daß die für nöthig befundenen Seiteneingänge, die man mit Vorhallen verſah, die Kreuzgeſtalt des Grundplans entſtehen ließen ***). Die Annahme, wie ſie ſich auch durch Wahrſcheinlichkeit empfehlen mag, hat dennoch keinen rechten Grund. Mehrere

*) Der genannte, an 4 F. lange, mit in Vogelperſpective gezeichneten Häuſern, merkwürdige Plan von Königsberg befindet ſich im Beſitz des K. Geheimen Regierungsraths Müller. Er hat die Ueberſchrift: Eigentlicher Abris und Contrafactur der Weit Berumten Churfürstlichen Sehe Stadt Koningsberg in Preussen wie dieselbe Anno 1613. mit allen Vorstedten erbauwet gewesen. Joc. (Jochim?) Bering inven. et exc. Der Verfertiger ſcheint mehr Maler, als Kupferſtecher geweſen zu ſeyn. In einem breiten Rande unten ſind Frauen der Stadt abgebildet von verſchiedenem Beruf und von verſchiedenem Stande. Männer in gleicher Art befanden ſich wahrſcheinlich in einem oberen jetzt fehlenden Rande. Eine Abbildung vom Schloß und der nächſten Umgegend, als ein Theil des Planes, iſt in einem verfehlten Steindruck Fol. erſchienen. Zeiller, Topographia Prussiae et Pomerelliae, verlegt durch M. Merians Erben 1652. Fol. S. 31. enthält eine verkleinerte, erweiterte und theilweis veränderte Copie des großen Planes. Auch hier endigt die Nicolaus-Kirche mit der geraden Oſtmauer. Der ſpäter angebaute Vorſprung des Chors, an den ſich das Gewölbe im Innern ungeſchickt anfügt, iſt mit Eiſenſtäben beveſtigt.

**) Stieglitz, Von Altd. Bauk. S. 241.

***) Coſtenoble, Ueber altdeutſche Architectur. Halle 1812. S. 19. Nach S. Boiſſerée, Denkmale der Baukunſt am Niederrhein, München 1833. S. 5. entwickelte

Münſter, wie der Dom von Meißen, zeugen dagegen, in deren Kreuzvorlagen ſich keine Thüren befinden. Alle Symbolik abzuweiſen, iſt eben ſo wenig räthlich, als alles, wozu kein Aufwand von Scharfſinn erforderlich iſt, auf ſymboliſche Weiſe erklären zu wollen. Wenn wir die Kirchen Danzigs ausnehmen, die mehreres eigenthümliches zeigen*), ſo finden wir die Kreuzgeſtalt ſonſt nirgend in Preußen. Ein alter Seiteneingang mit gemauerter Vorhalle kömmt verhältnißmäßig ſelten vor. In den gothiſchen Kirchen nehmen wir über der Stelle, in der ſich die Kreuzarme durchſchneiden, einen Thurm wahr, oder wir erkennen in der Anlage die Abſicht, einen Thurm aufzuführen. Bei den Ordenskirchen fehlt mit der Kreuzgeſtalt des Grundplans auch der Thurm und auf dem Kirchendach ragt bisweilen nur das Thürmchen zur Metteuglocke empor.

3. Die geſchickte Anwendung der Strebepfeiler machte es möglich, jeden Theil des Münſters als Thurm empor ſteigen zu laſſen. Gewöhnlich erhebt ſich das Mittelſchiff über die Nebenſchiffe und der Seitendruck ſeines Gewölbes wird durch Strebebogen zu den äußerlichen Strebepfeilern hingeleitet. In der Kunſt, den Druck der Maſſe auf einzelne Punkte wirken zu laſſen, die werkverſtändig geſichert und unterſtützt wurden, beſteht das Wunderbare der Münſter. Bei den Ordensbauen erkennen wir ein ſolches Streben nicht, und daher ſuchen wir bei den Kirchen in

---

ſich die Kreuzgeſtalt „aus dem Bedürfniß, den Raum in der Nähe des Altars zu vergrößern.“ Beſchreibung der Stadt Rom I. S. 423: „Die erſte Nachweiſung des Kreuzbaues in den Conſtantinopolitaniſchen Kirchen findet ſich unter Juſtin II. (g. 570.)“

*) So hat die Pfarrkirche mit der Sophienkirche in Conſtantinopel, nach der ſie gebaut ſeyn ſoll (t), das Quadrat des Grundplans gemein, ſo befinden ſich bei den meiſten Kirchen daſelbſt die Thüren unmittelbar unter den Spitzbogenfenſtern, die alſo nichts anderes als eine bis zum Boden verlängerte Fenſteröffnung ſind.

Preußen vergeblich die kühnen hochragenden Verhältniſſe. Die Thürme ſind insgemein niedrig und die Schiffe der Kirche ſtehen gewöhnlich unter Einem Dache *). Wenigſtens zeigt nie das Mittelſchiff als ein höherer Bau Fenſterreihen. Oft vermiſſen wir Strebepfeiler und nie kommen Strebebogen vor, die ſchon vor Karls des Großen Zeit in Deutſchland angewandt wurden **). Da man in Preußen zur Aufführung der Mauern im Anfange die Feldſteine benutzte, ſo brauchte man nicht das Material zu ſparen, und die Schwierigkeit, vortretende Ecken darzuſtellen, ſo wie die Meinung, durch die Dicke der Mauern den Druck der Gewölbe unſchädlich zu machen, war Grund, die Anordnung der Strebepfeiler zu verabſäumen. Die Strebepfeiler an Feldſtein-Mauern verrathen ſich meiſt als ſpätere Anfügungen. Da man in Preußen ſchneller in größerer Einheit und Regelmäßigkeit baute, als in Deutſchland, da man es nur ſelten über ſich gewinnen konnte, die Gebäude anders als mit rechtwinklichen Ecken anzulegen, ſo gab ſich die Nothwendigkeit eines künſtlichen Gegenhalts nur ſelten zu erkennen. Wenn wir in Marienburg die Hauptkirche, die, wie geſagt, ein gothiſches Bauwerk iſt, ausnehmen, ſo finden wir Strebepfeiler nur am Mittelſchloß, und auch hier haben ſie keine Aehnlichkeit mit denen der deutſchen Münſter. An der Vorlage, in der ſich der Hochmeiſterrenter befindet, ſteigen ſie zwiſchen den Fenſtern von unten bis zum Zinnenkranz empor, deſſen Un-

*) Bei der Domkirche in Kulm ſind die Nebenſchiffe von an einander ſtoßenden Giebeldächern überdeckt.

**) Neuerlichſt iſt freilich die Kirche der Plectrudis in Cöln für ein Werk des 11. oder 12. Jahrhunderts ausgegeben in Kugler's Muſeum 1833, No. 39. Sollten die Gebäude des Niederrheins nicht neben einer „eigenthümlich abgeſchloſſenen Bauweiſe" auch eine ſelten frühe Entwicklung der Baukunſt, die hier ſtattgefunden, darthun? Es iſt zu viel und zu viel verſchiedenartiges, als daß alles binnen drei Jahrhunderten entſtanden ſeyn könnte.

termauerung ſie tragen. Bekanntlich gehören dieſe, mit bewundernswürdiger Kühnheit mitten abgebrochen, und durch untergeſetzte Pfeilerchen wieder mit einander verbunden, zu den charakteriſtiſchen Schönheiten des Schloſſes, da ſie einzig in ihrer Art ſind. Die Strebepfeiler, die an anderen Ordenshäuſern ſich befinden, ſind einfach und kunſtlos. Im fünfzehnten Jahrhundert vertraten bisweilen Anbaue von Vorhallen und Treßkammern, welche letzteren in früherer Zeit weder in gothiſchen *) noch in Ordenskirchen angelegt wurden, die Stelle der Strebepfeiler, ſo an der Nordſeite der Kirche in Quedenau bei Königsberg.

4. Die Spitzbogengewölbe, die in Ordenshäuſern oft gar nicht, oft theilweis vorkommen, während ſie in gothiſchen Gebäuden mit ängſtlicher Strenge in allen Theilen ausgeführt ſind, bilden den Hauptunterſchied. Büſching, da er nach Marienburg kam, um daſſelbe als ein Muſterbild der gothiſchen Baukunſt zu preiſen, gerieth nicht in geringe Verlegenheit, als er im Hochmeiſterſchloß, nicht allein in den untern Räumen, ſondern in den hochmeiſterlichen Zimmern ſelbſt Tonnengewölbe fand und zwar in einem Gemach (dem mit dem Mauerſchrank), das bei ſeiner unverhältnißmäßigen Länge ſich gerade für ein Spitzbogengewölbe eignete. Büſching, um mit einem Mal der Mühe überhoben zu ſeyn, an dem auffallend Abweichenden wiederholt Anſtoß zu nehmen, that den Ausſpruch: es zeige „die Kunſt des Mittelalters (d. i. die gothiſche Baukunſt) bei feſtſtehenden Grundzügen die höchſte Freiheit in dem Gebrauch älterer Formen und

*) Wenn es auch in Boiſſerée, Geſchichte und Beſchreibung des Doms von Köln, Stuttg. 1823. S. 29 heißt: „Die ganze Sacriſtei iſt in demſelben Styl, wie die Domkirche, eben ſo einfach als reich gebaut", ſo darf doch dieſer, im Aeußeren alle Regelmäßigkeit aufhebende, Bau nicht als ein Werk deſſen angeſehn werden, der den Plan des trefflichſten Münſters vorzeichnete.

Weiſen"*). Coſtenoble fand unter dem Conventsremter in einem ſpitzbogigen Kellergewölbe, in dem kein Theil ſenkrecht iſt, in freudiger Ueberraſchung ſeine luſtige Theorie von den gothiſchen Gebäuden beſtätigt, daß das ganze Innere nichts als Gewölbe ſey, welches ſich in einzelnen Punkten, den Pfeilern nämlich, zur Erde herabneige **). Namentlich aber in der Verſchmelzung der Pfeiler mit dem Gewölbe, die in vielen Münſtern ſo bewunderswürdig gelungen iſt, unterſcheiden ſich dieſe von den Ordenshäuſern, bei denen ſich Mauer und Gewölbe in der Regel ſtreng abſondert. Pfeiler, die aus lauter übermäßig hohen und ſehr dünnen Säulen ***) zu beſtehen ſcheinen, deren runde Schäfte man in den Gewölbrippen verlängert zu ſehen glaubt, ſind in keinem Ordensgebäude anzutreffen. Hier iſt meiſt jeder Pfeiler ein achtſeitiges Prisma. In Schlöſſern zeigen die ſchönen Granitpfeiler (bisweilen runde Säulen) gefälligere Formen, die in gothiſchen Gebäuden vergeblich geſucht werden mögten. Die Spitzbogengewölbe, bei denen auch manches eigenthümliches zu bemerken iſt, ſind in Marienburg im Verhältniß zu den rund- und flachbogigen Gewölben, welche letzteren nirgend in Deutſchland gefunden werden, ſelten. Etwas gewöhnliches ſind in den Ordensbauen viereckige Fenſter und flachbogige Thürſturze. Die in Münſtern ſorgſam vermiedene Form des Quadrats ſtößt uns hier überall auf. Das gleichſeitige Dreieck dagegen, die Grundform der gothiſchen Kunſt, zeigt ſich beinahe gar nicht oder doch nirgend bedeutſam. Man

*) Büſching. Das Schloß der deutſchen Ritter zu Marienburg. Berlin 1823. S. 42.

**) Coſtenoble, S. 31. will die Gewölbpfeiler als Gurtfortſetzungen betrachtet wiſſen.

***) Nur eine entfernte Aehnlichkeit mit ſolchen Pfeilern hat der Pfeiler in des Meiſters kleinem Remter. Büſching S. 66.

wird einwenden, daß der Baumeiſter eines Schloſſes nicht die Grundſätze, auf denen der Kirchenbau beruht, geltend machen könne. Allein die Ordenskirchen ſind es eben, die ſich am auffallendſten vom gothiſchen Styl unterſcheiden. Die Fenſter ſind häufiger rund- als ſpitzbogig. Wir ſehen nichts anderes als die Gewölbe der byzantiniſchen oder vorgothiſchen *) Kirchen in Deutſchland in einer anmuthigen Veredlung. Die Maſſen ſind leichter geworden und machen daher den Eindruck der gothiſchen Gewölbe, gleichſam als wenn ſie die Vermittler geweſen wären zwiſchen den niederdrückenden Rundgewölben und den emporſchwebenden Spitzgewölben. Die wahrſcheinlich älteſte Kirche in Samland iſt die bereits genannte Kirche in Juditten, urſprünglich ohne Thurm und ohne Chorvorſprung mit ſpitzbogigen Fenſtern, die allein gegen Süden gerichtet ſind. Sie hat ein Gewölbe, welches Büſchings Meinung wiederlegt, daß „die nach einem Halbkreisbogen entworfenen Gewölbe keine Rippen verdrängen“ **). Durch ſpitze Ausſchnitte (Ohren), die bis zur Scheitelhöhe des Gewölbes reichen für die Fenſter der Südſeite und durch ähnliche auf der entgegengeſetzten Seite, die ſich zwiſchen jene einſchieben, durch Rippen an den Kanten der Ausſchnitte, die vom Vereinigungspunkt einfach bis zur andern Seite ſich hinüberziehen, durch Rippen, die zwiſchen den Ausſchnitten laufen, hat die Maſſe des einförmigen Tonnengewölbes die größte Leichtigkeit und Mannigfaltigkeit erhalten und iſt, da es an den Mauern auf Kragſteinen aufſteht, einem Kreuzgewölbe ähnlich geworden ***). In ſpäteren Kirchen nehmen

*) oder romaniſchen nach Boiſſerée, oder vorgermaniſchen nach v. Rumohr.

**) Das Schloß Marienburg. S. 7.

***) In Oberweſel ein gewölbter Gang, der von N. her in die Liebfrauenkirche führt, zeigt etwas ähnliches.

wir ſtets ein Kreuzgewölbe in Form von Spitzbogen wahr, deren Höhe aber nur ein weniges mehr als ihre halbe Breite beträgt, ſo daß ſie beinahe die Form eines Halbkreiſes darſtellen. Das Gewölbe in dünnen Rippenvereinigungen ruht auf Kragſteinen, die an den Pfeilern oder den Mauern befindlich ſind. Wer darf ſolche Gewölbe Werke der gothiſchen Baukunſt nennen, wenn man nicht die Baukunſt einer beſtimmten Zeit unter dieſem Namen begreift *)?

„Die Bauart, welche unter uns die gothiſche genannt wird, ſagt v. Rumohr **), der ſie lieber die germaniſche als die deutſche genannt wiſſen will, unterſcheidet ſich von den andern des Mittelalters durch die Anwendung von ſpitzzulaufenden Bogen, durch eine entſchiedene Hinneigung zum Pyramidalen und Schlanken ſowohl im Hauptentwurf als in den Nebenformen, endlich auch durch eine größere Eigenthümlichkeit in den Verzierungen aller Art“ ***).

Die byzantiniſchen (vorgothiſchen) Dome in Deutſchland mit den rundbogigen Kreuzgewölben ſtehen ohne Zweifel den preußiſchen Ordenskirchen näher, als die gothiſchen. Die Bauart, in dem jene Dome aufgeführt ſind, war noch nicht

---

*) Daher der Widerſpruch, wenn Schöler im Berliner Kunſtblatt 1829. S. 47. vom Charakter der Bauwerke Danzigs ſagt: „daß er in ſeinen Grundformen derſelbe iſt, wie ihn das Mittelalter überhaupt in ſeinen beſten Bauhervorbringungen darſtellt.“ Dagegen Kretſchmer, der ebend. S. 112 die Domkirche in Marienwerder neben die Pfarrkirche in Danzig ſtellt, jene „ein herrliches im byzantiniſchen Geſchmack errichtetes Gebäude“ nennt.

**) Italieniſche Forſchungen, Berlin und Stettin 1831. III. S. 166.

***) In den alten preußiſchen Bauwerken kommen nie geſchweifte Spitzbogen (wenn nicht in Holzſchnitzarbeiten) nie Spitzgiebel über Spitzbogen, nie die Verzierung des ſogenannten Frauenſchuhs vor.

vergeſſen *), als der deutſche Orden nach Preußen kam, und aus ihr entſproſſen als Schweſtern die gothiſche und die deutſche Ordens-Baukunſt. Bei vielen byzantiniſchen Gebäuden ſehen wir verſchiedenartige Theile verſchmolzen, denn ſie vereinigen die Tribune (Altarniſche) und das Langhaus der Conſtantiniſchen Baſiliken mit der Kuppel und der Kreuzgeſtalt der berühmten Sophienkirche und endlich mit den Thürmen und Wehrgängen (innerhalb der Dicke der Mauern) die von alten Caſtellen und Ritterburgen entlehnt zu ſeyn ſcheinen. Manches Gotteshaus diente zugleich als Veſtung und als Kirche, und die Biſchöfe ſahen ſich oft genöthigt, ſich in ihren Domen zu verſchanzen. Einiges iſt als eine Uebertragung von den byzantiniſchen Domen bei den gothiſchen Münſtern, anderes bei den preußiſchen Ordenskirchen anzuſehen. In den gothiſchen Münſtern, denen die ſyſtematiſche Anwendung des Spitzbogens den ſelbſtſtändigſten Charakter von bewundernswürdiger Einheit gab, finden wir die Kreuzgeſtalt, anſtatt der Kuppel den Thurm an der Stelle, wo ſich die Schiffe durchſchneiden. In den Ordenskirchen dagegen erhielten ſich das flache Ge-

*) v. Rumohr, Forſchungen III. S. 224. „Die Gründung der wichtigſten Gebäude in ganz ausgebildetem germaniſchen (gothiſchen) Styl fällt bekanntlich in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts", vielleicht ſogar erſt gegen das Ende. Der Meiſter Gerhard (Gerard von St. Trond) mag der Gründer des Cölner Domes geweſen ſeyn, doch iſt es fraglich, ob er mit Paſſavant, Kunſtreiſe durch Belgien. Frankf. a. M. 1833. S. 428. der Erfinder des Plans, nach dem der Bau ausgeführt wurde, genannt werden könne. Nur durch die Annahme, der Dom ſey anders gebaut, als urſprünglich beabſichtigt war, wird es erklärlich, daß der Erzbiſchof Conrad von Hochſteden 1248, in dem Jahre, da der Dom von ihm begründet wurde, die Kunibertskirche in Cöln einweihte, die in einem durchaus älteren Styl gebaut iſt. Vergl. Boiſſerée, Denkmale am Niederrhein. S. 39.

wölbe in wenig veränderter Geſtalt, die meiſt viereckigen Veſtungsthürme und zum Theil die Umgänge mit den Zinnen.

„Der Künſtler, welcher das Werk, das Schloß Marienburg entwarf und ausführte, ſagt Büſching *), war ein Meiſter in höchſter Kraft und Bedeutung des Namens, und wenn es ein Ritter, ein Hochmeiſter des Ordens ſelbſt war. Eingeweiht war jener Baumeiſter gewiß, ſo glaube ich (!), in die Geheimniſſe der wiſſenſchaftlichen Verbindung freier Maurer, er war ein Mitglied der Bauhütten, von denen die Baukunſt als eine tiefe und geheimnißvolle Kunſt geübt ward. Die größten Männer der Zeit waren Mitglieder. Erzbiſchöfe, Biſchöfe und viele andere bedeutende Männer nennt uns die Vorzeit, welche einſt die größten Baumeiſter ihrer Zeit waren (Bernward von Hildesheim, Meinwerk von Paderborn, Otto von Würzburg, alles Biſchöfe und in den Wiſſenſchaften tief erfahren). So iſt denn auch wohl gewiß anzunehmen, daß viele Ritter des Ordens den Bauhütten verbunden waren. War der Baumeiſter ein Ritter, oder ein Geiſtlicher, oder auch allein nur Baumeiſter, er war einer der größten Künſtler aller Zeiten und ein Deutſcher.“

Aus dieſem Gewirre von Angaben läßt ſich nur entnehmen, daß Büſchings Meinung, die er nicht geradezu auszuſprechen wagte, dahin ging, daß Marienburg von einem Geiſtlichen erbaut ſey, der in die Regeln der Steinmetzen-Brüderſchaft eingeweiht war, jener älteſten und merkwürdigſten Innung, deren erfindungsreicher Geiſt den gothiſchen Münſtern das Daſeyn gab. Die genannten Biſchöfe, die unter vielen als Baumeiſter bekannt ſind, lebten vor Ent-

*) Schloß Marienburg. S. 13.

ſtehung der Steinmetzenbrüderſchaft. Wie im Mittelalter lange die Klöſter der Sitz alles Wiſſens waren, ſo auch die Heimat der Künſte. Unter den Mönchen befanden ſich Künſtler jeder Art die zum Bau gehörten *). Die byzantiniſchen Kirchen in Deutſchland ſind von Geiſtlichen errichtet und oft werden Biſchöfe als die Erbauer genannt. Die Kunſt trennte ſich als eine weltliche Beſchäftigung von den Klöſtern und veränderte ſich in ihrem Weſen ganz und gar. Jetzt erſt, in der Mitte des 13. Jahrhunderts, treten Baumeiſter auf, die nichts anderes als ſolche waren. Ihre Namen ſind mit denen der Parlierer (fälſchlich: Polierer) zum Theil auf unſere Zeit gekommen.

Dergleichen Steinmetzen haben die Ordenshäuſer und alten preußiſchen Kirchen nicht gebaut.

Die Steinmetzen widmeten ſich vornämlich **) dem Kirchenbau und durften niemand, der nicht ihres Handwerks war, im Steinwerksgebrauch unterweiſen ***). Ueberall, wo

---

*) Tritehemii Chronicon monasterii Hirsaugiensis, Ordinis S. Benedicti. Basileae 1559. p. 99. „Coepit abbas Wilhelmus monasterium maius construere 1082 et in 9 annis totum aedificium perfecit. Non alios artifices habuisse credendus est, quam monachos suos, quippe cum ferme ducenti essent numero, erant inter eos latomi, fabri, lignarii, ferrariique et architecti in omni arte et scientia architecturae procul dubio expertissimi, qui totum opus sine adiutorio secularium artificum egregio tabulatu, ut hodie cernitur ecclesia, consummarunt."

**) Boisserée, Geſchichte des Doms von Köln S. 7. ſagt ſogar ausſchließlich. Leider iſt nicht angeführt, worauf ſich der Ausſpruch gründet. Die Steinmetzzeichen, von denen ſpäter die Rede ſeyn wird, an Wohnhäuſern und Stadtthoren ſcheinen dagegen zu ſprechen. Stieglitz. Von Altd. Bauk. S. 185.

***) Heldmann, Die drei älteſten Denkmale der teutſchen Freimaurerbrüderſchaft. Aarau 5819. (1819.) S. 213.

ein Bau von Wichtigkeit von Steinmetzen geführt wurde, beſtand eine Bauhütte. Einer ſolchen geſchieht weder in Marienburg, noch ſonſt irgendwo in Preußen Erwähnung. Der Steinhof, in dem der Steinmeiſter die Aufſicht über Maurer, Steinhauer, Büchſenſteinhauer, Ziegelſtreicher und Kalkbrenner führte *), kann nicht dafür gelten. Die Steinmetzen verſahen jeden Stein, den ſie bearbeiteten, mit Zeichen, die als die älteſten Künſtlermonogramme anzuſehen ſind. Wenn die Ordenshäuſer auch aus Ziegeln beſtehen, ſo iſt theilweiſe der Sandſtein angewendet und alſo eine dergleichen Bezeichnung möglich, die aber nirgend entdeckt wird **), eben ſo wenig als in den Kirchen Deutſchlands, die im 11. und 12. Jahrhundert gebaut ſind. In der Straßburger Steinmetzordnung vom J. 1459 heißt es: „Wenn ein Meiſter ein Werk verdinget (d. i. vertragsmäßig übernimmt, wie der Zuſammenhang lehrt) und eine Viſierung (Zeichnung) dazu giebt: dem Werk ſoll er nicht abbrechen an der Viſierung, ſondern er ſoll es machen, wie er die Viſierung den Herren, Städten oder im Lande gezeigt hat ***). Dergleichen Bauriſſe, die in den Archiven der Bauhütten ſorgſam aufbewahrt wurden †), ſind in nicht geringer Zahl vorhanden. Dagegen wird vergeblich in der großen Maſſe von Pergamenten, die der ſorgſam regiſtrirende Orden hinterließ, ein

---

*) Voigt, Stillleben des Hochmeiſters in v. Raumers hiſt. Taſchenbuch. Leipz. 1830. S. 226.

**) Ein Leichenſtein in der hieſigen Domkirche wird Veranlaſſung geben, dieſen Gegenſtand noch einmal zu berühren.

***) Heldmann, S. 211. In der Reviſion der Ordnung von 1563. S. 259. ſteht, daß der Meiſter auf den Wunſch der Herren von der Viſierung abweichen könne.

†) Man drang mit Strenge auf Zurücklieferung der bisweilen von Baumeiſtern entführten Viſierungen. Paſſavant; Kunſtreiſe S. 440, 445.

Bauriß geſucht. In Verträgen mit Maurern wird nie Bezug auf einen ſolchen genommen. Man lieſt: „Nach dieſem nachgeſchriebenen ſoll ſich Hannes richten und darnach bauen.“ Veränderungen, die oft während des Baues an den Häuſern vorgenommen wurden, kommen überall vor. Von einem Maurer heißt es in einem Contract: „Auch ſoll er Thore und Fenſter, die unbequem ſind, wieder abbrechen und die wiedermachen und bereiten zur Bequemlichkeit.“ So ſoll eine Mauer in einem Remter abgebrochen werden, um die Steine anderweitig zu benutzen. Wenn das Geſetz auch nicht, wie Stieglitz ſagt *), die Steinmetzen um Tagelohn zu arbeiten verpflichtete, ſo ſuchte es mit aller Kraft die Arbeit um Tagelohn gegen den Mißbrauch der verdungenen aufrecht zu erhalten **), damit dem Steinwerksrecht und Herkommen kein Abbruch geſchehe. Der Hochmeiſter Conrad von Jungingen verdung dagegen die Arbeit an den Maurer Nicolaus Follenſtein, an den Maurer Georg Beſcheiden. — Die Steinmetzen, vielleicht weil ſie von einzelnen Geiſtlichen Anfeindungen erfuhren darüber, daß ihre Brüderſchaft ein vorherrſchendes Anſehn gewann ***) und den Klöſtern den Erwerb entzog, erlaubten in den Kirchen ſelbſt ſich ſatiriſche Abbildungen gegen die Geiſtlichkeit anzubringen, ſo hoch ihnen ſonſt chriſtliche Ordnung ſtand. Das Aergerniß, das der Geiſtlichen Unwiſſenheit oder laſterhaftes Leben gab, geht aus vielen Steinbildern hervor: der Papſt wird in die Hölle getrieben, ein Eſel lieſt die Meſſe, ein Prieſter hält anſtatt des Breviers ein Bretſpiel in der Hand, ein Mönch umarmt

*) Von altd. Bauk. S. 177.

**) Heldmann. S. 207. 209. 256. 257.

***) Kein Geſell ſollte bei einem Bauunternehmer arbeiten, der nicht zur Steinmetzenzunft gehörte. Heldmann. S. 212.

eine Nonne u. ſ. w. *). Die bildlichen Verzierungen in Marienburg, ſo ähnlich ſie auch denen in den gothiſchen Kirchen ſind, enthalten Fratzenhaftes, aber nie Anſtößiges.

So viele Baue in Preußen vorhanden waren und noch ſind, ſo genaue Rechnungen in den Ordenshäuſern geführt worden, ſo iſt der Name keines Baumeiſters zu ermitteln. Von wandernden Geſellen, Parlierern iſt nie die Rede. Auffallend iſt es, daß obgleich in der Ordenszeit der Name Meiſter überflüſſig, oft gebraucht wurde, wie Börnſteinmeiſter (Börnſteinſchnitzer) Malmeiſter (Maler), ſo kommt in den Rechnungen, wie Zimmermann und Tiſchler gewöhnlich nur Maurer vor, ſelten Maurermeiſter, ein Zeichen, daß die Zimmerleute und Maurer damals nicht ſelbſtändig Baue führten **). Dagegen leſen wir in dem bereits angeführten Treßlerbuch, daß ein Herr Arnold den Ausbau der hochmeiſterlichen Kapelle, 1399 führte, der daneben auch ein Rechtbuch ſchreiben ließ. Der Name Herr zeigt, daß Arnold ein Ordensbruder war, der noch näher als Capellan bezeichnet wird und dem der Titel Magiſter in Bezug auf ſeinen Schüler Chriſtian zukam. Der eigentliche Werkmeiſter iſt der Hochmeiſter, von dem wenigſtens dem Namen nach alle bauliche Beſtimmungen im ganzen Ordensgebiet ausgehen. Ein Komptur (1445) fragt ihn, ob man ſtatt der mangelnden Dachziegel Schindeln nehmen ſolle. Der Hochmeiſter ſchickt bald den Marſchall ***), bald einen Diener, um in verſchiedenen

*) Heldmann. S. 297 u. fgg.

**) Werkmeiſter, ein Namen, den man ſelten antrifft und wofür es in der Steinmetz-Ordnung gewöhnlich Werkmann heißt, ſcheint oft nicht mehr zu ſeyn, als der beaufſichtigende Baubeamte.

***) „Zum erſten, als uns der Marſchall nach Deinem Vorgeben unterrichtet hat, ſo iſt unſere Meinung und Wille wohl, daß Du die Kirchen und Remter darin bringſt, als der Marſchall

Ordenshäuſern und Kirchen Bauliches nachzuſehn und verhandelt dann mit den Hauskomturen über Neu- und Ausbeſſerungs-Bauten.

So befremdend es auch immer klingen mag, ſo bleibt nichts anderes anzunehmen, als daß die deutſchen Ritter in Preußen ſelbſt ihre Häuſer und Kirchen bauten *), daß die Kunſt von den Klöſtern, in denen die Baukunſt noch bis zu der Zeit, da der Orden das Werk der Bekehrung übernahm, geübt wurde, ſich auf die Männer vererbte, die Kotzebue Edelmönche nennt, weil ſie die drei Gelübde ablegten. Wie es keinen Zweifel hat, daß ein erfahrner Gutsbeſitzer ſich die Wirthſchaftsgebäude ohne Zuziehung eines Baumeiſters, ohne geometriſche Zeichnung, zweckdienlich anlegen könne, ſo iſt es glaublich, daß bei den überreichen Mitteln, die den Hochmeiſtern zu Gebote ſtanden, bei dem Streben, die Ordensſchlöſſer, wie nur immer möglich, zu vervielfältigen, bei dem Verfahren, nicht ohne Noth von den üblichen Formen abzuweichen, daß unter dieſen Umſtänden architektoniſche Kenntniſſe, wo ſie vorhanden waren, lebendig erhalten, und, wo ſie fehlten, durch die Wiederholung der Baue erworben werden mußten. Unter den an der Geſchäftsverwaltung theilnehmenden Rittern konnte demnach es nicht leicht an Baukundigen mangeln. Auf den Namen von Künſtlern thaten dieſelben Verzicht, da die Regeln mehr auf Erfahrung als Erfindung beruhten.

---

mit Dir hat gelaſſen und ſieh danach, daß Du deſto mehr Raum zwiſchen Remter und Kirche mogeſt behalten.“ Aus einem Brief im K. Geheimen Archiv.

*) Nach ungenügenden Zeichnungen zu urtheilen, haben die Kirchen in Liefland viel ähnliches mit denen in Preußen. Aus der Vereinigung des Schwertbrüder-Ordens mit dem deutſchen Orden ließe ſich dies erklären. Einer der Hochmeiſter war Heermeiſter in Liefland geweſen. Ein anderes fand bei den Tempelherren ſtatt, denen ein Laienbruder Anaſtaſius mehrere Kirchen erbaute. Stieglitz, von Altd. Bauk. S. 178. 208.

Es iſt jetzt noch die Frage zu erörtern, woher die Verſchiedenheit in den Werken, wenn zwiſchen den Erbauern der byzantiniſchen (vorgothiſchen) Kirchen und den Erbauern der preußiſchen Ordenskirchen eine geiſtige Verwandſchaft war. Bei jenen finden wir Kuppel, Kreuzvorlage, vielſeitigen Chor, was wir alles bei dieſen vermiſſen. Das verſchiedene Baumaterial und das verſchiedene Bedürfniß iſt der Grund. Um ſchnell zu bauen, bediente man ſich wahrſcheinlich Anfangs noch mehr als in ſpäterer Zeit der unbehauenen Feldſteine, deren Anwendung Ausbaue nicht leicht geſtattete. Außer ihnen war man auf Ziegel gewieſen, wodurch gleichfalls eine Veränderung der Formen herbeigeführt wurde *). Durch das kunſtreiche Streichen derſelben brachte man eine Zierlichkeit der Gewölbe zuwege, hinter der die Behandlung des Sandſteins (in Deutſchland beſtehen aus ihnen die Gewölbrippen) wenigſtens in den byzantiniſchen Gebäuden zurückbleibt. Die rautenförmigen Verzierungen an Mauern von buntbeglaſ'ten Ziegeln, ſo wie die Thonformungen in bilderreichen Ornamenten ſind für die Ordensbaue eigenthümlich. Mit dem Kalk kamen aus Schweden Sandſteine und Granitblöcke **). Die Größe der letzteren gab Veranlaſſung die Pfeiler der Remter aus einem Stein darzuſtellen und an der

*) Hierauf iſt aufmerkſam gemacht in folgender Stelle in Scherns Kunſtblatt 1833. No. 50. „Für die Entwicklungsgeſchichte der ſogenannten gothiſchen Bauſyſteme haben ſie (die alten Bauwerke der Altmark) noch das beſondere Intereſſe, daß ſie mit gebrannten Steinen aufgerichtet ſind, ein Bau, der zufolge ſeiner bedeutenden Verſchiedenheit vom Sandſteinbau eine eigenthümliche Ausbildung des mittelalterlichen Bauſtyls zur Folge gehabt hat.“ Demnach darf es nicht befremden, daß die Kirchen der Altmark ähnliches mit den alten preußiſchen haben.

**) Bisweilen kamen auch ſchon bearbeitete Steine aus Schweden, ſo heißt es im Treßlerbuch: „ein Handfaß (Waſchbecken) aus Gottland.“

Bearbeitung des Granits zeigt ſich eine Fertigkeit, die bis auf die neueſte Zeit, in der noch größeres geleiſtet wird, Bewunderung verdient. — Für die eigenthümliche Geſtaltung der Ordensbaue war aber noch bedeutſamer ihr von anderen abweichender Zweck. Wie in Deutſchland die gothiſchen Kirchen das Muſter für Rathhäuſer, Wohnungen und Stadtthore waren, ſo wurden in Preußen nach den Sälen der Ordensſchlöſſer die Kirchen gebaut. Die älteſten Gotteshäuſer waren gewiß die Kapellen in den Schlöſſern, in deren zweitem Stockwerke (wie in den deutſchen Ritterburgen) ſie ſich befanden, indem die unteren Räume zu Verwahrung von Vorräthen aller Art benutzt wurden. Die Anlage einer unterirdiſchen Kirche verbot ſich demnach, wie denn auch die Erweiterung durch Kreuzarme und Chorausbaue die durchgehende viereckige Raumeintheilung nicht zuließ. Da die Säle in den Ordensſchlöſſern in Stockwerken übereinander waren, ſo waren die gothiſch hochſtrebenden Verhältniſſe unpaſſend und man behielt ein Kreuzgewölbe bei, das denen in den vorgothiſchen Kirchen ähnlich iſt. Beim Anblicke der hieſigen Schloßkirche mögte man ſagen, daß die Ordensſäle noch am Ende des 16. Jahrhunderts Vorbilder für Kirchen waren, denn wie in einem Remter wird hier das Gewölbe mitten der Länge nach von drei Pfeilern unterſtützt.

Als Uebergang zu den anderen Künſten, die außer der Baukunſt an den Ordensrittern eifrige Pfleger hatten, wird es nicht unpaſſend ſeyn, ein Bild vom Innern der hochmeiſterlichen Capelle zu entwerfen. Eine ſolche Schilderung wird uns über den Reichthum des Kirchenſchmucks belehren, von dem wir uns aus den ſpärlichen Ueberbleibſeln keine Vorſtellung machen können. Die Capelle des Meiſters oder die Kirche auf dem Hauſe, ſo wird ſie abwechſelnd genannt, wurde, wie dieß aus dem Treßlerbuch hervorgeht,

zur Zeit des Hochmeiſters Conrad von Jungingen um 1399 und in den folgenden Jahren ausgebaut. Sie wurde mit neuen Bänken und Pulten verſehen. Die Breter eines Altars wurden mit neuem Tuch überzogen. Ein Mönch ſetzte die Orgel *) in Stand. Die Glasfenſter wurden ausgebeſſert und von einem Glasmacher gereinigt. Die Fenſter waren wahrſcheinlich gemalt, denn von Marienburg aus wurden nach einem Schloß 4 Ellen Glas mit Bildwerk, nach einem andern 7 Ellen mit Bildwerk geſendet. Der Capellan Herr Arnold, dem vielleicht ſeine Schüler Chriſtian und Lorenz behülflich waren, beſorgte Bau und Einrichtung. Ein Bild von Prag, wo damals im Schutze Kaiſer Carls IV. die Kunſt eine erfreuliche, aber kurze Blüthenzeit genoß und die Maler Kunz, Dietrich von Prag, Wurmſer aus Straßburg und Thomas von Mutina (Modena) wetteifernd Werke ſchufen, wird die Hauptzierde der Capelle geweſen ſeyn. Der Hochmeiſter verdankte das Bild, für das drei Schock böhmiſche Groſchen erlegt wurden, einem ſeiner Diener, deſſen Neffe ſich zur Zeit in Prag befand. Zur Aufſtellung, da es groß war, ward ein hölzernes Gerüſt gefertigt und eiſerne Stangen geſchmiedet. Eine Tafel **), ein Gemälde auf Holz, ward aus Königsberg hieher gebracht. Die Altartafel auf des Meiſters oder dem großen Altar, die 3 Mark koſtete, muß ſehr geſchätzt worden ſeyn. Sie befand ſich in einem Rahmen und zu ihrem Schutz diente eine Decke, die mit Oelfarbe gemalt war. Ein im Solde des Hochmeiſters ſtehender Maler und Vergolder war Peter. Die Peter Malerin, die dem Hochmeiſter Fahnen malte, war wahr-

*) Das Orgelmechte (?) war gemalt.

**) Tavola, ſpäter durch Blatt überſetzt, Altarblatt, Tiſchblatt, damals durch Altarbret.

ſcheinlich ſeine Frau, ſeine mitarbeitenden Schüler hießen Knechte *). Dieſer Peter malte ſehr viel und das meiſte in der Kapelle. Er malte ohne Zweifel auf einem Goldgrunde, denn für ein Gemälde der Capelle das 7 Mark koſtete, wurde ihm das Gold mit 6 Mark vergütigt. An dem (großen) Altar befanden ſich von ihm zwei Gemälde auf Holz. Ein Kreuz oder Crucifix, in der Kunſtſprache des Mittelalters wird auch ſo das Werk eines Malers genannt, und andere Gemälde in der Kapelle ſcheinen Wandgemälde geweſen zu ſeyn, die 6 Mark koſteten, obgleich die Farben eigends berechnet wurden. Heilige waren an den Wänden gemalt, die Peter 1407 ergänzen mußte, da des Hochmeiſters Affen, die in die Capelle gekommen waren **), ſie zerkratzt und Stücke vom Mauerüberzug abgebrochen hatten. Der Königsberger Börnſteinſchnitzer Johann verfertigte eine Tafel zu des Meiſters Altar, die 13 Mark koſtete und wozu noch zwei Börnſteinbilder gehörten. Für die Künſtlichkeit der Arbeit mögte der Umſtand zeugen, daß der Künſtler ſelbſt ſie nach Marienburg brachte, weil entweder die Verſendung oder die Aufſtellung ſchwierig war. Johann ſetzte ſeine Börnſteinbilder theils in Holztafeln, ſo eins mit fünf Engeln theils in Silbertafeln, ſo das Bild einer Veronica. 1 Mark erhielt Meiſter Jacob, der Bildhauer (Bildemacher) da er ein Bild in der Capelle aufſtellte. Auf dem Altar befanden ſich drei eherne Leuchter und eine vergoldete Monſtranz, die der Goldſchmid Wilhelm (Willam) in Elbing gearbeitet hatte für 6 Mark, das Metall ungerechnet, ein vergoldeter

*) So heißen Michael Wohlgemuths Schüler Knechte. Reliquien von A. Dürer. Nürnb. 1828. S. 7.

**) Voigt in v. Raumers hiſt. Taſchenbuch 1830. S. 196.

Kelch und vergoldete Ampeln. Herr Arnold ließ eine Abſchrift des Ablaßbriefes in einem Rahmen aufhängen. In einem neuen Schaff (Schrank) befand ſich ein Sangebuch, in dem die gepageuirten Buchſtaben (Pagina = d. h. Anfangs-Buchſtaben der Seiten) Peter gemalt hatte, ein Brevier, das Jacob, Herrn Davids Schreiber, geſchrieben hatte. Zu dieſen und andern Büchern war das Pergament auf dem Domnik (Dominicus-Jahrmarkt) in Danzig gekauft. Herr Niclas hatte ſie gebunden und ein Kleinſchmid ſie beſchlagen und mit Spangen zum Verſchließen verſehen.

Aus dem Erzählten erhellt, daß die Malerei in durchaus andern Verhältniſſen ſich entwickelte, als die Baukunſt. Jene ward von Weltlichen betrieben und konnte ſich daher freier entfalten, denn Geiſtliche hangen am Herkömmlichen, als dem Ehrwürdigen. Die Maler ſtanden mit den Leiſtungen in Deutſchland in Verkehr, denn wie ein Gemälde von Prag nach Marienburg, ſo kam eins von Marienburg nach Ungarn, von dem Näheres angeführt werden ſoll. Alles, was die Baukunſt in Preußen betraf, ging von Marienburg aus. In Angelegenheiten der Malerei und Sculptur wandte ſich dagegen der Hochmeiſter oft an Männer, die ihrer Kunſt in anderen Städten lebten. Ein Gemälde kam von Königsberg nach Marienburg, ein berühmter Maler befand ſich in Elbing, die Börnſteinſachen wurden ihm aus Königsberg, die Goldarbeiten aus Elbing geliefert. — Die älteſten chriſtlichen Gemälde waren wie überall, ſo auch in Preußen jene uralten byzantiniſchen Bilder, deren Verfertigung dem Evangeliſten Lucas zugeſchrieben wurde. Ein ſolches bewahrte die Schloßkirche in Königsberg in einem vergoldeten Kupferkäſtchen, dem die Auszeichnung der Indulgenzenertheilung von einem päbſtlichen Legat zu Theil

geworden war *). Dieſes und ähnliche ſcheinen verworfen zu ſeyn, nachdem man ſie von den Perlen entkleidet hatte **), mit denen ſie fromme Einfalt geziert: Dergleichen Bilder, meiſtens von geringer Größe, mögen aus Italien durch Wallfahrende nach Preußen gekommen ſeyn, wenn nicht in Deutſchland ſynonyme Copien gemacht wurden. Italieniſche Gemälde ſcheinen bis zum 17. Jahrhundert ſonſt nicht zu uns gekommen zu ſeyn. Das ſchätzbare Oelgemälde, Maria mit dem Kinde darſtellend, in der Hauptkirche in Marienburg iſt nicht italieniſchen, ſondern deutſchen Urſprunges ***) und bedeutend jünger, als man gewöhnlich annimmt. Oelfarben wurden ſchon 1390 als etwas gewöhnliches angewendet nach einer kunſtgeſchichtlich merkwürdigen Nachricht im Treßlerbuch, da das älteſte Oelgemälde von Johann von Eyk 1420 gefertigt iſt. Eine neue Beſtätigung, daß die Oelmalerei ſchon früher bekannt und wegen ihrer Dauerhaftigkeit geſchätzt war, aber erſt zur Kunſt gedieh, als ſie durch die Behandlung des erfindſamen Flamländers die höchſte Ausbildung gewann. In des Hochmeiſters Capelle in Marienburg war

---

*) Faber Pr. Archiv I. S. 67., II. S. 278.

**) Henneberger, Erclerung der Preußiſchen Landtaffel. Königsb. 1595. S. 171 meint wahrſcheinlich daſſelbe Marienbild in der Schloßkirche.

***) Büſching, Marienburg S. 29 hält es für ein italieniſches, Schöler, Berliner Kunſtbl. 1829 S. 50 für ein altkölniſches Werk aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts. Welches altkölniſche Werk (das wahrſcheinlich ſpäteſte vom J. 1410) iſt mit Oelfarbe gemalt? Alte italieniſche Gemälde in Kirchen kommen in Preußen wohl nirgend vor, ſo häufig auch Annahmen der Art durch oft wiederholtes Erzählen Glauben gewonnen haben. Das Abendmahl in der ſamländiſchen Kirche in Germau, das für ein italieniſches Werk gilt, iſt nach einem Kupferſtich von J. Sadeler und dieſer nach der Erfindung des Peter de Witte oder Candito (geb. 1548) gearbeitet. Das Bild in der Kirche in Fiſchhauſen iſt ihm ähnlich.

das Altarblatt ſelbſt nicht mit Oelfarbe gemalt, ſondern die Decke darüber, die Schirmtafel, die an Feſttagen entfernt wurde. Das vorhin erwähnte Marienbild iſt eben ſo wenig auf Goldgrund gemalt, als irgend ein anderes, das aus den Bilderſtürmen der Reformation uns geblieben. Nach dem Treßlerbuch beſteht im Golde oft zur Hälfte der Werth der Bilder und ohne Zweifel waren, wie bei den byzantiniſchen und altkölniſchen Werken, die Farben auf eine mit Gold überzogene Tafel getragen. Aus dem großen Verbrauch von Pergament könnte man auch folgern, daß die zu malenden Tafeln, wie dies oft in alter Zeit geſchah, mit Pergament überzogen wurden. Aus dem erſten Grund ſcheint es unwiderleglich hervorzugehen, daß ſich Werke vom Marienburger Peter*) und ſeinen Zeitgenoſſen nicht erhalten haben. Einer derſelben war Meiſter Johann, der 1397 vom Hochmeiſter 121 Mark für ein Gemälde empfing, das für den König von Ungarn beſtimmt war**). Als Geſchenk für denſelben beſſerte Peter Maler eine Tafel für 1 Mark. Die dem Anſehen nach älteſten Kirchen-Bilder in Samland befinden ſich in der Kapelle in Lochſtädt. Es ſind die auf der Rückſeite bemalten Altarthüren, die ein vergoldetes Schnitzwerk verſchließen und das Martyrium des h. Adalberts (Albrechts), des erſten preuſſiſchen Apoſtels, zum Gegenſtande haben. Sie ſind mit einem Kreidegrund verſehen***) und mit Oelfarben gemalt. Der Hintergrund iſt vergoldet. Die Jahrzahl 1504 und die Wappen

---

*) Das ſchlecht gemalte Wappen im Hausflur des Mittelſchloſſes in Marienburg (Büſching. S. 58) kann wohl nicht in Betracht kommen.

**) v. Raumers hiſt. Taſchenb. 1830. S. 236.

***) Dürer würde ſagen: von einem Zubereiter geweißt. Reliquien. S. 36.

lehren, daß der Altar von Herzog Friedrich von Sachſen, drei Jahre vor Niederlegung der Hochmeiſter-Würde, geſtiftet ſey. Nach ſeiner Alterthümlichkeit ſollte man auf eine frühere Zeit ſchließen. Bei den ſpätern Altären ſind gewöhnlich die Thüren auf beiden Seiten bemalt und es iſt von außen die Grundfarbe blau, von innen golden. Das Gold bedeckt aber nicht urſprünglich die ganze Tafel, ſondern iſt an den gehörigen Stellen aufgetragen. Der Einfluß der Malerſchulen in Nürnberg und Wittenberg, da Markgraf Albrecht an ſeinen Hof Schüler von Albrecht Dürer und Lucas Kranach zog, iſt unverkennbar. Die ſamländiſchen Landkirchen enthalten manches bemerkenswerthe Denkmal der Art. Ueber die Maler zu des Markgrafen Albrechts Zeit ſoll ſpäter geſprochen werden.

Aus der Ordenszeit haben wir vortreffliche Bildnereien aufzuweiſen, wieviel auch immer zerſtört ſeyn mögen. Zu denſelben bediente man ſich in Marienburg des ſogenannten ſchwediſchen Marmors, eines harten Kalkſteins, wie an den Eingängen in die Annengruft, außerdem des Thons, des Stucks und des Holzes. Die bildlichen Ornamente in den Ordensſchlöſſern aus gebranntem Thon ſind vortrefflich, namentlich in der Kirche in Lochſtädt und in der Hauptkirche in Marienburg. Die ſogenannte goldene Pforte in der letztern rührt vom Jahr 1276 her und es ſind folglich die ſchönen Thonbildereien als eine eigenthümliche Erfindung, nicht Entlehnung anzuſehen *). Der künſt-

*) Büſching, Marienburg S. 82. Nach ſeiner Meinung überkamen dieſe Kunſt die Schleſier von den deutſchen Rittern in Preußen. Nirgend ſonſt als in Preußen, wie am Schloß Bürgel und Lochſtädt, ſind die erhabenen Buchſtaben auf gebrannten Steinen, aus denen Inſchriften zuſammengeſetzt ſind. Büſching ſagt: Buchſtaben-Gebäck.

lich behandelte Stuck — in dem Ordensſchloſſe Marienburgs ſind von dieſer Maſſe Basreliefs, die Fenſterverzierungen, das Stabwerk in Blenden u. ſ. w. — iſt härter und dauerhafter als Sandſtein. Nicht die Thonformung und Stuckatur, wohl aber die Holzſchnitzkunſt wurde noch im 16. Jahrhundert mit Erfolg geübt. Zur Thonformung iſt endlich noch das koloſſale, unförmliche Madonnenbild zu ziehn, eine plaſtiſche Moſaik, deren Oberfläche aus Glasſtücken *) zuſammengeſetzt iſt, die zum Theil bunt, zum Theil vergoldet und wieder überglaſ't ſind. In Marienwerder befindet ſich über dem Eingange in die Schloßkirche ein Moſaikbild von gleichem Stoff, das wahrſcheinlich zu einer Zeit mit der Madonnenſtatue entſtanden iſt. Kretſchmer erklärt es für vorzüglicher, Büſching dagegen für ſchlechter als dieſe. Moſaikbilder kommen in den alten Baſiliken und an byzantiniſchen Gebäuden, aber nirgend in einer gothiſchen Kirche vor.

Von den drei ſamländiſchen Dombauen im Allgemeinen.

Der Böhmenkönig Ottokar gründete mit Königsberg 1225 zugleich ein ſamländiſches Biſchofsthum, das früher nur dem Namen nach beſtand. In der Altſtadt Königsbergs wurde außer der Kirche auf dem Steindamm, die für eine Gemeinde, die auf die Seefahrt gewieſen war,

*) Kretſchmer im Berliner Kunſtblatt 1829. S. 114. meint aus gefärbten glaſirten und vergoldeten Thonſtücken.

paſſend zu Ehren des Biſchofs Nicolaus *), des Schutzheiligen der Schiffsleute, ſich erhob, eine Ordenskirche im Schloſſe angelegt, die von verſchiedenen Schriftſtellern als erſter Dom bezeichnet wird **). Demnach fand eine viermalige Verlegung des Biſchofſitzes ſtatt.

Um ſelbſtſtändiger aufzutreten, erbauten die beiden erſten Biſchöfe Samlands ſich eine Burg mit einer Kathedrale unmittelbar am Haff, an einem Orte, der Schönewick, Biſchofshauſen und zuletzt Fiſchhauſen genannt wurde. Dieſes wird nicht ohne Vorwiſſen des Hochmeiſters geſchehen ſeyn, da derſelbe ſogar über die Anſtellung von Geiſtlichen dem Biſchof Vorſchriften machte. Obgleich in der Nähe, wie zur Schutzwehr des anzulegenden Biſchofſitzes, damals das Ordensſchloß Lochſtädt emporſtieg, ſo wurde jener dennoch mit Gräben und Wällen umgeben. Die Beveſtigungswerke ſind noch ſichtbar, ſo wie ſich auch die Umfaſſungsmauern der Kirche ***) erhalten haben, die wahrſcheinlich Preußens erſtem Apoſtel, dem hier erſchlagenen Biſchof Adalbert zugeeignet war. Der Bau iſt nach 1264 und vor 1294 †) ausgeführt.

---

*) Erläutertes Preußen. Königsb. 1724. II. S. 40. „Nicolaus iſt ein Patron der Seefahrenden, darum die vornehmſten Kirchen derer Seeſtädte z. B. in Hamburg, Lübeck, Roſtock, Stralſund u. ſ. w. dem h. Nicolas ehemals ſind gewidmet worden.“ Auch in Elbing führte eine Kirche dieſes Heiligen Namen, Fuchs Beſchreibung der Stadt Elbing. Elbing 1818. II. S. 203.

**) Simon Grunau (Abtheil. I. S. 39) ſpricht von dem Thum auf dem Schloſſe, in welchem kein Begräbniß geweſen. Henneberger S. 209: „welcher Thum auch zuvor ist ein (Druckfehler für: im) Schloß geweſen. Die alte Schloßkirche beſtand noch im J. 1519.

***) Abtheil. I. S. 36.

†) Die Abſicht der Errichtung des biſchöflichen Sitzes iſt in der Urkunde von 1264 ausgeſprochen. Abtheil. I. S. 35. —

Unterdeſſen war in Königsberg eine anſehnliche Pfarrkirche errichtet, da die ältere für die ſich vergrößernde Zahl der Gläubigen als zu enge befunden ſeyn mogte. Durch eine hochmeiſterliche Beſtimmung erhielt der ſamländiſche Biſchof das Patronat über die in der Altſtadt gelegene Pfarrkirche und zugleich die Genehmigung, eben daſelbſt eine neue Domkirche anzulegen. Wohl nicht ohne Abſicht wurde zum Bau der letzteren eine Stelle gewählt, die zur Wehrbarmachung geeignet war. Sie ſtellt ein ſpitzwinkliches Dreieck dar, deſſen kurze Baſis der Pregel iſt, und deſſen andere Seite, der die Holzgaſſe entſpricht, durch den in den Pregel ſich ergießenden Katzbach vom Löbenicht getrennt wird. Wie dies aus der Zuſammenſtellung mehrerer Urkunden hervorgeht, lag auf dieſem an und für ſich beſchränkten Orte bereits ein vom Orden geſtiftetes, mit einer Kirche verbundenes Spital *). Daſſelbe ward nach dem heiligen Geiſt genannt und die Heiligegeiſt-Gaſſe, zwiſchen der Holzgaſſe und dem Katzbach, bewahrt bis heute ſein Andenken. Noch jetzt, wie es ſcheint, unterſcheidet man in

---

In einer Urkunde vom zweiten ſamländiſchen Biſchof von 1294 heißt es: In castro nostro Schonewic, in quo ecclesiam et sedem nostram Kathedralem collocavimus. Ebendaſelbſt S. 48.

*) Faber, Taſchenbuch von Königsberg. Königsb. 1829 S. 37 berichtigte zuerſt die irrige, oft wiederhohlte Nachricht, daß der Thum in der Altſtadt die Heiligegeiſt-Kirche geweſen ſey. (Hartknoch, Alt und Neues Preußen, Frankf. und Leipz. 1684. S. 393: der Thum, „ſo vorhin in der Alten Stadt zum H. Geiſt an dem Löbenichtiſchen Thor geweſen.") Das Spital zum heiligen Geiſt war gemäß den ſpäter anzuführenden Urkunden längſt vorhanden. Der Name war mehreren Ordens-Spitalen eigen. Löſchin, Geſchichte Danzigs. Danz. 1820. I. S. 84. Fuchs, Beſchreibung der Stadt Elbing. Elb. 1818. II. S. 149. Auch in den meiſten Städten Deutſchlands gab es Spitäler zum heiligen Geiſt.

dem winklich verbauten Stadttheile den Bezirk, den das Spital einnahm von dem größern des Domes, der von der Seite des Pregels und von der des Löbenichts jenes einschloß. Die Domkirche ward am Pregel errichtet nach 1297 und vor 1302 *). Dieselbe war dem h. Adalbert, der h. Elisabeth und allen Heiligen **) gewidmet. Aehnlich, wie die Verehrung des Bischofs Nicolaus von der ältesten Kirche Königsbergs auf die Pfarrkirche in der Altstadt übertragen wurde, scheint auch der Dienst des Bischofs Adalbert von Fischhausen nach der neugegründeten Domkirche verpflanzt zu seyn. Die thüringische Landgräfin Elisabeth, die, wegen ihrer Barmherzigkeit gegen die Armen heilig gesprochen, Krankenhäuser baute und zu deren Andenken Krankenhäuser entstanden ***), ward von dem, der Krankenpflege sich widmenden, Orden besonders seit der Zeit verehrt, da der Thüringer Hanno von Sangershausen an seine Spitze trat †). Aus dem Umstande, daß die Domkirche ihrem Schutz anvertraut war, kann man auf eine Verbindung derselben mit einem Spital schließen, welche Annahme durch eine Urkunde von 1333 vollkommen ge-

---

*) Abtheil. I. S. 61. Der Hochmeister Conrad von Feuchtwangen, dessen die Urkunde vom J. 1302 als eines Seligen gedenkt, starb 1297.

**) Ebendas. S. 62. 85. Ert. Pr. III. S. 354.

***) Thon, Schloß Wartburg. Eisenach 1815. S. 73. 138.

†) Der Hochmeister Luderus von Braunschweig sang in der Kirche oft das Lob der h. Elisabeth. Abtheil. I. S. 96. — Ein St. Elisabeth-Spital befand sich im 16. Jahrhundert auf dem Sackheim. (War dasselbe vom Kneiphof etwa dahin verlegt?) Copia der Fundation des Hospitals. 1531. Gedruckt in Fol. — In Danzig und Elbing gab es Elisabeth-Spitäler. Löschin, Danzig. I. S. 84. Fuchs, Elbing. II. S. 530.

rechtfertigt wird *). Das Auffallende der Erſcheinung zwei dicht an einander liegender Spitäler dringt ſich uns um ſo mehr auf, wenn wir weiter ſehen, daß das alte Ordensſpital zum heiligen Geiſt als ein Theil des Doms betrachtet wurde. Der von Waſſer und Mauern eingeſchloſſene Raum, der, als ein Ganzes vereinigt, Schutz gegen feindliche Einfälle gewähren konnte, lag wie eine Veſtung zwiſchen der Altſtadt und dem Löbenicht. An eine mögliche Vertheidigung („durch der Wehre willen") wird in einer Urkunde gedacht. Es iſt hier von der Errichtung von Mauern und Plankenzäunen die Rede, als, nach der Verſetzung der Domkirche nach dem Kneiphof, das Spital zum heiligen Geiſte wieder Selbſtſtändigkeit gewann.

Für die Geſchichte des Doms oder Thums, unter welchem Namen alle zu der Domkirche gehörende Häuſer und Räume begriffen wurden, und des Heiligengeiſt-Spitals läßt ſich folgendes urkundlich begründen. Das Spital war dem Altſtädtſchen Dom, ſo lange derſelbe beſtand, einverleibt. In dem Dombezirk befand ſich eine Schule, die, vielleicht weil ſie die erſte war, die alte genannt wurde. Die Kirche ward wahrſcheinlich abgetragen zur Gewinnung von Baumaterialien für die gegenwärtige Kathedrale — welches lange vor 1351 geſchah — und mit ihr hörte auch die Schule auf. Ein in dem genannten Jahre mit der Altſtädtſchen Bürgerſchaft eingeleiteter Erbpachts-Vertrag kam erſt 1360 zu Stande. Gegen einen jährlichen Zins von 18 Mark erhielt ſie vom Samländiſchen Domkapitel den alten Thum mit allem, was die Domherrn auf dem Lande und im Pregel beſaßen. Sie verpflichtete ſich an

*) Abtheil. I. S. 90. Hier wird von der Verlegung des zum Thum gehörigen Spitals nach dem Kneiphof gehandelt.

dem Orte kein Gefängniß oder ſonſt unziemliches Haus zu errichten. Was die Einſchließung deſſelben durch Mauern und Planken anbelangt, ſo ſollten dieſe nicht 5 Fuß nahe den Grenzen des Spitals geſetzt und es ſollte ein Weg in den Hof deſſelben frei gelaſſen werden, eine Ruthe lang von den Pfeilern der Heiligengeiſt-Kirche ab *). Im J. 1395 trat das famländiſche Domkapitel freiwillig das Spital zum heiligen Geiſt ſammt Kirche, Kirchhof und den dazu gehö-

*) „Wan ſal wiſſen, daß die Thumherren mit den Burgern zu Kungisberg berichtet han umme den alden Thum, alſo daß ſich die Thumherren aller Dinge des alden Thumes vorzigen haben, ane (ohne) das, das zu deme heiligen Geiſte beſcheiden iſt, alſo daß die Thumherren mit deme heiligen Geiſte den Planken oder den Muren 5 Fuße nah nicht buen ſullen, doch mogen ſie uff die Siten ehren Zun doran leſen (laſſen) gan, ab es not geſcheh, daß man den offene durch der Wehre wille. Unde vor den alden Thum und das (da) die Schule geweſet iſt, do ſullen die Burger den Thumherren geben alle Jahr 18 Mark. Daß ſie uf die vorgenannte Statt keine Timinitze (Gefängniß) oder kein unziemlich Hus buen ſullen. Dieſe Ding ſind gegeben von der Geburt unſers Herren Jeſu Chriſti 1351." (1352)

„Dorumme ſullen wiſſen alle, die nu ſind unde her noch kommen mogen, daß wir Rathmanne der alten Stadt zu Kungisberg mit den ehrbaren Thumherren der Kirchen Sameland mit Willen unde mit ganzem Jewerte ehres garzen Capitles in ein kommen ſind, alſo daß wir die ganze Hofeſtatt, do der alde Thum uffe geſtanden hot mit alme Rume, beide die Länge unde die Breite, beide in deme Pregor und uffe deme Lande in alter Wis, als es dieſelben Thumherren vor beſeſſen haben mit deme Rume, das (da) die alte Schule iſt geweſt, haben genommen zu eime Erbe ewiglich der Aldenſtadt Kungisberg das Jahr umme 18 Mark ewiges Zinſes, ſunder (ohne) das, das zu deme heiligen Geiſte usgenommen iſt, mit einem Wege einer Ruthen breit, der in den Hof des heiligen Geiſtes gehen ſoll, die Ruthe an deme Pfeilern der Kirchen anzulegen unde quer ober zu meſſen. Anno Domini 1360." Zeiſt, Urkunden zur Geſchichte der Stadt Königsberg in: Lucas David's Preußiſche Chronik von Hennig. Kgsb. 1812. IV. Anhang. S. 11. 10. — Eine theilweis gleich lautende Urkunde, wodurch der Biſchof Bartholomäus den Vergleich 1360 beſtätigt, befindet ſich, wie die früher angeführte, im K. Geh. Archiv. Hier heißt es von der abzutretenden: „Hofeſtatt, die dar iſt der alte Thum genannt."

rigen Räumen an den Hochmeiſter Conrad von Jeuchtwangen und das Ordenshaus Königsberg ab. Ausgenommen wurden das der Altſtädtſchen Bürgerſchaft in Erbpacht ausgegebene Gebiet des alten Doms, Wieſen in der krummen Grube u. ſ. w. *). Im J. 1404 ward durch den Hochmeiſter Conrad von Jungingen das Domgebiet, deſſen Beſitz mit dem darauf haftenden Jahreszins die Altſtadt auf ihn übertragen hatte, dem Spital als Eigenthum verliehen. Der Abtretung lag die Bedingung zu Grunde, daß das Spital nicht Wohnhäuſer, Buden und Keller anlegen und keinen freien Durchgang durch die Abgrenzungsmauer ſtattfinden laſſen ſollte, die von der Heiligengeiſt-Kirche zum (neuen) Thor der Holzbrücke (ehemals Thumbrücke) zu zie-

*) Wir Bruder Albertus Probſt, Johannes Dechant, Jacobus Cuſtos und das ganze Capitel, durch merklicher Sachen willen, als der Fromme und der Nutz unſers Capitels, beſunder der Pfarrkirchen der Aldenſtadt zu Konigisberg und ein ſtäter Frede, Freundſchaft und einer minniglichen Liebe zu folgen, auch zu meiden ſchädlicher Infälle, do do mochten entſtehen in zukunftigen Zeiten uns und unſrer Pfarrkirchen ehgenannt, geben uff das Hospital, genannt des heiligen Geiſtes, gelegen in der Aldenſtadt Konigisberg, do etwan (ehedem) gelegen hat der alde Thum, als Kirche, Kirchhof mit allem Rume, der do anſtößet und dorzu geboret von Alters, dem ehrwürdigen Herren Herrn Conrad von Jungingen, Homeiſter des Ordens S. Marien und dem Huſe der Bruder zu Konigisberg des deutſchen Ordens, dem ouch daſſelbe Spital von Alders hat zugehort und von dannen an uns was kommen †) mit ſeinem Zugehoren. Nehme wir bei Namen us und wellen, daß das bliben ſal bi unſerm Kapitel: zum Erſten der Rum, dovon uns die Burger der Aldenſtadt alle Jahr zinſen 18 Mark, item 9 Morgen Weſen, die do legen in der Burger-Weſen in der krummen Gruben u. ſ. w. Gegeben in der Hauptkirchen zu Sameland in dem 1395ten Jahre. Im K. Geheimen Archiv.

†) Eine Urkunde über die Uebernahme des Heiligengeiſt-Spitals von Seiten des Domkapitels ſcheint nicht mehr vorhanden zu ſeyn.

hen wäre; denn die Altſtadt wollte einmal, die Miethspreiſe nicht herabdrücken laſſen, und ferner eine Störung in den Betriebsverhältniſſen zwiſchen der Altſtadt und dem Löbenicht verhindern, die bei der Nähe des Pregels leicht eine Veränderung hätten erleiden können *).

Die Heiligegeiſt-Kirche mit dem Spital erhielt ſich bis zur Reformation und ſpäter in altem Anſehen. Als 1519 die letzte Prozeſſion gehalten wurde, in der ſich der Biſchof von Poienz und der Markgraf Albrecht von Brandenburg befanden, ſo ging der Zug von der Kneiphöfiſchen Domkirche nach der Altſtädtſchen Pfarrkirche, nach der Nicolauskirche auf dem Steindamm, nach S. Marien Magdalenen auf dem Münzplatz, nach der Kirche im Schloſſe,

---

*) Wir Bruder Conrad von Jungingen Homeiſter thun kund, daß wir einen Reum, do etliche Erbe offe logen, gelegen hinder deme Spital zu Koningisberg kegen der Mauer (der Stadt Löbenicht) wärt, geannahmt haben von unſern lieben getruwen Burgermeiſtern, Rathmannen und Gemeine der Aldenſtadt Koningisberg, alſo daß wir denſelben Reum gänzlich von der Stadt geſundert durch Gottes Wille zu Troſte und zu Hulfe den armen Siechen zu dem vorgenannten Spital gegeben haben, ewiglich dobi zu bleiben und ſint (weil) daß derſelbe Reum etwen zu der Thumkirchen zu Koningisberg gehort hat und von den Thumherrn, doſelbes an die Aldeſtadt kommen war, ſo ſey (ſind) wir mit den vorgenannten oberein kommen, daß wir die achtzehn Mark, die ſie den Thumherren jährlichen goben, off uns und unſern Orden genommen haben. Auch ſoll man's mit demſelben Rume alſo zu ewigen Zieten halden, daß das Spital keine Wohnhuſer, Buden oder Keller ſall haben oder buen laſſen an die Straße, ſonder einen Zuen oder eine Muwer mog das Spital legen von der Kirchen bis an das nuwe Thor der Holzbrucken, alſo daß die Stadt und das Spital domitte gänzlichen geſcheiden werden und beiderſit an ihre Freiheit unverſehrt bleiben. Auch ſoll durch denſelben Zuen oder Muwer nicht me, wenn eine Thöre gehn in den Hof des Spitals und keine Pforte noch Thore ſall me ſeyn an der Siten, wenn die eine, dodurch man in den Hof gehn oder kommen moge. Gegeben off unſerm Huſe Marienburg noch der Gedurt Chriſti im 1404ten Jahre. Lucas David. IV. Anhang. S. 14.

nach der zum h. Kreuz neben dem Kollegium Fridericianum, nach der Kirche zu St. Barbara auf dem Berge oder der Löbenichtſchen Kirche, nach dem Frauenkloſter im Löbenichtſchen Hospital, nach der Kirche zum h. Geiſt und zurück in die Domkirche *). Im J. 1521 ward noch der Spittler zum heiligen Geiſt bevollmächtiget, den Verkauf eines Kirchengutes abzuſchließen **). Die Heiligegeiſt-Kirche ging vielleicht erſt 1531 ein, als Albrecht I. dem Spital eine neue Beſtimmung gab und daſſelbe zum Pokkenhauſe (einer Krankenanſtalt zur Heilung der mit der Luſtſeuche Behafteten) einrichten ließ ***).

In der Zeit, als Johannes, der vierte ſamländiſche Biſchof, von 1320—1344 regierte, ward im Kneiphof, einer der Altſtadt gegenüber liegenden Pregelinſel, eine neue Domkirche gebaut. Der Kneiphof †), früher Pregelmünde, Voigtswerder, der ſich zu einer der drei Städte Königsbergs erhob, gehörte zur Hälfte dem ſamländiſchen Biſchof,

---

*) Henneberger S. 212. Sollte die Nicolaus- oder polniſche Kirche auf dem Steindamm, wie es hieß, abgebrochen werden, um auf ihrem Platze eine größere Kirche aufzuführen, ſo wäre außer der Domkirche keins von den genannten Gebäuden vorhanden.

**) Rathhäusliches Archiv. Nr. 125. Durch die Mühe des Geheimen Archivarius Faber iſt die Benutzung des Rathhäuslichen Archivs auf eine dankbar anzuerkennende Weiſe erleichtert, indem derſelbe im Auftrage des Magiſtrats von den Urkunden eigenhändige Abſchriften lieferte, die zu zwei Bänden vereinigt ſind.

***) Copia der Fundation des Hospitals.

†) Erl. Pr. III. S. 462: „Das Fundations-Privilegium, darin die Stadt Knipab genannt wird, vermuthlich daher, weil ſie durch den Pregel von den andern Städten abgekniffen und abgeſondert iſt.“ Ein durch Gräben abgeſchnittener Theil der Veſtung Danzig heißt Kneipab. Hennig ſagt: Lucas David. IV. S. 75: „Dieſen Namen führen mehrere Inſeln oder Werder in verſchiedenen Städten unſerer Oſtſee-Gegenden.“

wie der Orden 1322 unter andern Bestimmungen in einer Urkunde erklärt, zur Beseitigung der Beschwerde wegen willkührlicher Beeinträchtigungen des bischöflichen Territoriums. Bevor der Kneiphof das Stadtprivilegium 1327 erhielt, war derselbe schon längs der westlichen Seite bebaut und war durch zwei Brücken mit der Altstadt und dem Natangischen Theile der Stadt, der Vorstadt, verbunden. Von der Altstädtschen Pfarrkirche führte nämlich ein gerader Weg bis zu dem St. Georg-Hospital über die Krämerbrücke *), Kneiphöfische Langgasse und die Grüne Brücke. Der Bischof, dem die östliche Hälfte der Insel zugehörte, war Anfangs genöthigt, fremdes Gebiet zu betreten, wenn er sich in die Altstadt begeben wollte und ihm ward urkundlich die Erlaubniß ertheilt, von der Grenze seines Bezirks ab sich einen Fahrweg bis zu der entfernteren Brücke, der Krämerbrücke, anzulegen **). Um die Verbindung mit der Altstadt zu erleichtern, ward zur Zeit der Errichtung des Kneiphöfischen Domes eine neue Brücke, die Schmiedebrücke angelegt. Dieselbe, deren Bau das Domkapitel 1333 auf eigne Kosten ausführte, zeigt uns an, daß sich bis dahin der bischöfliche Theil erstreckte ***). Dem ihr zum Schutz dienenden Brückenthor entsprach auf der entgegengesetzten, der südlichen Seite, ein achteckiger Thurm neben dem Gemeindegarten. Nach Berings Plan †) hieß

*) Nach einer Urkunde von 1379 ehemals Koggenbrücke. Kogge d. i. Kaufartheischiff. (Reimann, Koggengasse in Königsberg. Königsb. 1760.)

**) Abtheil. I. S. 78.

***) Abtheil. I. S. 89. — Eine Urkunde im Rathhäusl. Archiv vom J. 1579, wo unter der Neuen Brücke die Schmiedebrücke verstanden zu seyn scheint, ist undeutlich.

†) Vergleiche Copia der F. des Hospitals.

er, wie jetzt der Gefängnißthurm an der südöstlichen Ecke, der Blaue Thurm *). Wenn bis dahin der bischöfliche, von einer Mauer umschlossene, Theil des Kneiphofs ein ödes Ansehn hatte, so ward er, seit der Bauplan zur Domkirche, die an 300 F. lang sich beinahe bis zum Pregel hin erstreckte, abgesteckt war, mit mancherlei Gebäuden besetzt. Noch mehr fand dieses statt, als die Domherren 1404 sich aller Ansprüche auf die Altstadt begaben. Von dem Vorhandenseyn dieser Gebäude, die, da 1458 die Honigbrücke und die Domstraße angelegt, da zur Zeit des Markgrafen Albrecht der Bischofshof eingerichtet wurde, keine Schonung fanden, zeugen allein die Urkunden. Aus ihnen läßt sich folgendes über die Umgebungen der Domkirche ermitteln.

Das Thor der Schmiedebrücke war mit dem bezeichneten Blauen Thurm durch eine Grenzmauer verbunden. Längs derselben erstreckte sich vor der Domfacade hin der sogenannte Petersplatz. Die Endpunkte des Petersplatzes im N. und S. wurden, gemäß dem alten Sprachgebrauch,

---

*) Der Name Blaue Thurm, auch in Kopenhagen giebt es einen von ähnlicher Bestimmung, bezieht sich wohl nicht auf die Farbe des Abputzes, sondern lehrt, daß daselbst mit Gefängnißstrafe, um einen Ausdruck des Nibelungenliedes, Av. 15., zu gebrauchen, ein Zerbläuen verbunden war. In der Stadt-Willkühr von 1394 heißt es: „Wird jemand versehret mit Blau oder mit Blut." Faber, Taschenb. S. 296. Der Gute Montag, ebendas. S. 313. verwandelte sich wohl darum im Munde der Handwerker passend in einen Blauen Montag. — Nahe dem Thurme lag die Küttelbrücke, (ihr Name von Kutteln d. i. Eingeweide. Erl. Pr. III. S. 473: „die Kettelgaasse, für Küttelgasse, welche vom Kettel- oder Schlachthofe den Namen hat, wohin sie führt.") die 1377 gebaut wurde. Zu ihrer Gründung gab der Ordensmarschall den Einwohnern der Stadt die Erlaubniß, ein Beweis, daß der bischöfliche Bezirk nicht bis dahin reichte.

Ort (Ende) genannt *). Nur der zwiſchen Brücke und Kirche gelegene Theil war wahrſcheinlich gepflaſtert, der darum als Steindamm unterſchieden wurde **). Weiterhin war der Weg durch einen langen hakenförmigen Teich gehemmt, der urſprünglich als Wehrgraben die Kirche von W. und S. her ſchützen mogte ***). Aus der Altſtadt waren 1333 nach der Pregelinſel verlegt die Schule, die neben der Schmiedebrücke eine Stelle fand, und das Spital, das nicht unmittelbar am Fluſſe lag, da von einem

---

*) In der angeführten Urkunde wird der Petersplatz genannt ein „Rume, das do leit zwiſchen deme Thume und unſer Stadt" (Stadt Kneiphof.) In der Urkunde, wodurch der Markgraf Albrecht den Thum der Stadt Kneiphof 1528 übergiebt, leſen wir: „Verſchreiben hiemit einem ehrſamen Rath vorberührten Thum mit allen deſſelben Gebäuden, Räumen, bebauten und unbebauten Plätzen und Gärten, wie er binnen der umgeſtreckten Mauer am Pregel an einem Ort dem Peterplatz anfahend und zirkweis umher, wie ſich der Pregel erſtrecket, ſammt den Mauern und Bolwerken, bis wieder an den Pregel und den andern Ort des Peterplatzes zu Enden begriffen, ausgenommen den Peterplatz, welchen wir den Armen ins Hospital zugeordnet." Lilienthal, Hiſtoriſche Beſchreibung des Thums der Stadt Kneiphof-Königsberg. Königsb. 1716. S. 3. „Wir verſchreiben dem Hospital den Peterplatz am Thum gelegen von dem Blauen Thurm an bis wieder an den Pregel bei dem Convent der Nonnen (Siehe eine der folgenden Anmerkungen) wie ſolchen Peterplatz etwa (vordem) die Tumherrn des Stifts Samland gebraucht. Copia d. F. des Hospitals 1531.

**) „Die fumff oder ſechs neuen Buden von einem Orte des Petersplatz gegen der alten Stadt oder, zwiſchen der Mauwer und Steindamme bei der Schulen und auch die zwu Buden bei dem Glockthorme, ſo breit und weit derſelbige Glockthorm kehret bis an den Steindamm, als man durch das Thor in den Thum will gehen bei dem Schotefer. (Das letzte unbekannte Wort iſt in der Urkunde ſehr deutlich.) Die andern Buden entlang dem Waſchhauſe neben dem Steindamme. 1482. Lucas David IV. Anhang S. 32.

***) Verſchreibung für Gattenhofen in einer folgenden Anmerkung.

unterirdiſchen Abzugsgraben die Rede iſt. Daſſelbe hieß wahrſcheinlich jetzt Firmanei (Krankenhaus)*). An der Südſeite der Domkirche war der biſchöfliche Platz (Curia ecclesiae). Hier baute zugleich mit jener der Biſchof Johannes das Reſidenzſchloß (Domus episcopalis), deſſen Remter (alter Remter, Refectorium) durch einen gemauerten Kreuzgang mit dem Chor (nachmals Sacriſtei genannt) der Domkirche in Verbindung ſtand**). An den Kreuzgang der Kirche ſtießen wohl die Kloſtergebäude an, von denen die Urkunden von 1333 melden. Ein Reſt des Reſidenzſchloſſes hatte ſich in dem Hauſe, Domſtraße Nr. 6, erhalten. Die Grundmauern von außerordentlicher Veſtigkeit ruhten auf Roſten von dicht neben einander eingerammten Birken-Pfählen***). Ueber einem gewölbten Kellerge-

---

*) Abtheil. I. 10. — Lucas David. IV. Anhang. S. 35.

**) Matricula Vischhusiana. pag. 67. Im K. Geheimen Archiv. Eine Urkunde, Lucas David IV. Anhang S. 16, iſt ausgeſtellt 1376 „in Refectorio dominorum canonicorum Sambiensis ecclesiae apud ecclesiam cathedralem.“ — Eine Urkunde, ebendaſ. S. 25. iſt ausgeſtellt 1384 „in dem Cruzegange unſer Haubet-Kirchen.“ — In der Urkunde von 1542, ebendaſ. S. 35. iſt die Rede vom „Gange vor der Sacriſtia bis an das alte Rempter.“ Sacriſtei wurde damals der Chor genannt, da er die ehemalige Beſtimmung verloren. Den Anbau einer beſondern Sakriſtei anzunehmen, mögte nicht ſtatthaft ſeyn.

***) Als das Haus 1833 abgetragen wurde zum Erbau der neuen Elementarſchule, wurden die Birkenſtämme vollkommen erhalten angetroffen. Die Entdeckung iſt um ſo merkwürdiger, da einem oft wiederholten Vorgeben nach, alle alte Häuſer im Kneiphof auf Roſten von Ellern ſtehen ſollen. Erl. Pr. III. S. 46. „Die ganze Stadt ſtehet auf Ellern Pfählen, welche durch die langwährige Zeit ſo feſt wie Eiſen worden ſind.“ — Einer Beſtimmung, die das Haus früher hatte, iſt die Bauſtelle jetzt nur wiedergegeben. Colbii Episcopo-Presbyterologia regiomontana. 1657 S. 51 enthält folgende Stelle: „Reliquit Urbanus

ſchoß erhob ſich die Hälfte des Remters, deſſen Gewölbe nach dem Schwung der ſpitzen Bogen zu urtheilen, ehemals auf einem freiſtehenden Pfeiler aufſtand. Die Gärten, die im 16. Jahrhundert neben der Kirche ſtattfanden, mogten aus jener Zeit herrühren und zur Verſchönerung der Domherren-Wohnungen gedient haben. Der Biſchof Jacobus, der Nachfolger von Johannes, baute auf dem biſchöflichen Platz ein Kornhaus (granarium) *). Mehrere Baue wurden zur Zeit des Biſchofs Bartholomäus ausgeführt, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. In der Nähe oder wahrſcheinlicher an der Kathedrale (apud ecclesiam) war die Kapelle, die er zu Ehren des Apoſtels Andreas errichtete und für ſich zum Begräbniß beſtimmte. Aus dem Ertrage ſeines Landſitzes Medenau ſollte die Beſoldung eines eignen Capellans für ſie beſtritten werden **). Andere Anbaue, Sakriſteien (Sacariſten) ***) genannt, mögen um die nämliche Zeit entſtanden ſeyn. Zu den 1378 aufzuführenden Häuſern wurde der Lehm zu den Ziegeln beim Dorfe Tragheim, einem jetzigen Stadttheil, gegraben †).

Zugleich mit Zuſtimmung des Hochmeiſters und Zuſtimmung der Rathleute der Stadt Kneiphof baute der Biſchof zur Vermehrung der Einkünfte auf dem Petersplatze Häuſer, 34 Fuß lang und 20 Fuß breit. Der Zins derſel-

---

Sommer (Diakonus an der Domkirche, ſtarb 1546) **vetustissimum M. S. in quo memoranda consignavit sequentia: Anno 1534** (d. 28 Mali) iſt die Schul im Thum angegangen in dem Remter u. ſ. w." (Früher docirte hier Brismann. Erl. Pr. III. S. 208.)

*) **Matric. Vischh.** pag. 67.
**) Ebendaſ. pag. 66. vor dem J. 1362.
***) Lucas David IV. Anhang S. 35.
†) Rathhäusl. Archiv Nr. 23.

ben ſollte zum Vortheil der Kirche verwendet werden, namentlich zur Inſtandſetzung der Dächer, Mauern und Fenſter und zur Anſchaffung von Büchern. Das Sonderbare der Vorſchrift, in welcher Art gebaut werden ſollte, wird durch ihre Undeutlichkeit noch vermehrt. Die Häuſer, mit Fenſtern und Thüren gegen die Stadt gekehrt, ſollten ſich an die vorerwähnte Grenzmauer anlehnen, die ſo gezogen war, daß hinter ihr noch ein zum biſchöflichen Theil gehöriger Raum verblieb. Dieſe, mit einem Thor und zwei Pforten verſehn, ſollte, bis auf die Durchbrechung von einzelnen Fenſtern zur Erhellung der Anbaue, ſonſt unverſehrt bleiben *). Auf dem Petersplatz, da gewöhnlich neben der

---

*) „Wir Rathleute der Stadt Knipaf bekennen in dieſem Briefe, daß mit Rathe unſers gnädigen Herrn des Hochmeiſters Winrichs von Kniprode, der ehrbar Herr Bartholomäus Biſchof zu Samelande mit Rathe ſeines Capitels ſall und mag buwen Huſer bei 34 Fußen lang und bei 20 Fußen wiet uff irme Rume, das do leit zwiſchen dem Thume und unſer Stadt und die Thören und Fenſter von den genannten Huſern ſullen gekehrt werden zu unſer Stadt, und von denſelben vorgenannten Huſern ſall der Dechant und der Pfarrer und der Cuſtos den Zins uffheben zu der Kirchen Nothdurft als zu Dachen und zu Muren und zu Fenſtern und Buchern, beide in Koufe und in Miethe, und daſſelbe Geld ſullen die genannten drei Herren unter drei Schloſſen behalden. Thäte es noet, ſo ſullen die ſelben Inwohner der Huſer den Thum helfen wehren vor Fienden und vor Fuyer und euch Schiff us dem Waſſer und in das Waſſer zu bringen und Gebuede zu heben und ſolen (ſolche) Ding, die den glich ſind. Und ouch alſo beſcheiden, daß dieſelben ehgenannten Lute, die in denſelben Huſern wohnhaftig ſind, ſullen thun alle gewohnlich Burgerrecht unſer Stadt, ouch ſullen ſie Burgerrecht gewinnen von uns in unſer Stadt, ouch ſo ſall der Huskumtur des Huſes von Koningesberg ſien Gerichte haben ober dieſelben vorgenannten Lute und der Rath und der Schultheiß unſer Stadt ſullen ouch ober ſie richten glich unſern Inwohnern. — Und fort die hinderſte Muewere neiſt (nächſt) dem Thume ſall gemueweret werden und gehn von den eine Muewere bis zu der andere, die neiſt dem Pregor ſteit und dieſelbe Muewere ſall ganz und unverſehret bliben, ſunder (außer daß) alſo viel Fenſter ſullen doran ſeyn, daß die Inwohner mogen Licht gehahn und auch

Kirche der lebhafteſte Verkehr ſtattfindet, waren einträgliche Buden errichtet. Neben ſie, nächſt der Schmiedebrücke, wurde für unbeſtimmte Zeit einem Nonnenconvent 1424 ein Platz lehnsweiſe abgetreten *). In dieſer Gegend lag auch wohl das in einer Urkunde erwähnte Waſchhaus **), das vielleicht auf dem Pregel ſtand. Der oft vorkommende Raumenplatz („Raum"), deſſen Grenzen nicht beſtimmt anzugeben ſind, ſtieß an den Gottesacker, der an der Nordſeite der Domkirche lag. Einer möglichen Erweiterung des letzteren durch den erſten geſchieht Erwähnung ***). Wie in Marienburg die Hochmeiſter in der Annenkapelle ihre Ruheſtätte erhielten, während die gewöhnlichen Ordensbrüder neben dem Gotteshauſe unter freiem Himmel begraben wurden, ſo wird ein ähnlicher Unterſchied in der Beſtattung der Vornehmen und Geringen auch hier beobachtet ſeyn. Statt des Crucifixes, das ſonſt auf katholiſchen Kirchhöfen

---

ein Thör und zwee Pforten ſall dordurch geihn. Das Thore ſullen die ehrbare Thumherren ſchlieſen uff und zu und die Pforten ſulle wir Rathleute der ehgenannten Stadt uff- und zuſchlieſen." Urkunde ohne Datum im Rathhäusl. Archiv. Nr. 22. Eine beinahe gleichlautende Urkunde iſt vom Biſchof 1378 ausgeſtellt. Nr. 21.

*) „Wir Burgermeiſter und Rathmanne in der Stadt Knipafe bezeugen, daß die ehrſamen Thumherren des Capitels der Kirchen zu Sameland haben geliehen den togendlichen Schweſtern des Convents der verberuhmten Stadt das Rume bußen ihrer Muvre in dem Pregor gelegen zwuſchen dem Convente (Stieß der abgetretene Platz an das Nonnenconvent der Stadt Kneiphof?) und der Thumherrn näheſte Bude uff dem Petersplatze, das dem ehgenannten Capitel zugehoret zu ihrer Notdurft." Urkunde von 1424 im Rathhäusl. Archiv. Nr. 49.

**) Lucas David. IV. Anhang. S. 32.

***) Ebendaſ. S. 32. Vergleiche S. 35, wo vom Biſchofshof gehandelt wird. In der Verſchreibung für Gattenhofen (Siehe unten) heißt es Raumenplatz. Der letztern zufolge in der Abtretungs-Urkunde des Thums vom J. 1528 „Raum von unſers Cammermeiſters Platze." Lilienthal. S. 3.

ſteht, war hier eine Kreuzkapelle *). — Nach einem erhaltenen Verzeichniß **) zählte man nach und nach 63 Buden und Keller auf dem Petersplatz ***) und neben dem Glokkenthurm, die von Handwerkern gemiethet (wie etwa „Kannegießers Keller") dem Domkapitel beträchtliche Zinſen trugen. Eine Bude („die erſte zunächſt dem Caplan") brachte jährlich 54 Mark. Die Einkünfte der Stadt wurden dadurch bedeutend geſchmälert und es erhoben ſich, wie es ſcheint, unabweisliche Klagen, ſo daß 1482 das Domkapitel, um die Betheiligten wegen Kränkung ihrer Gerechtſame zu beruhigen, in einer Verſchreibung erklärte, die Buden ſollten nicht mehr der Stadt zum Schaden benutzt und darin Handwerke und bürgerliche Nahrung getrieben, ſondern lediglich zu Wohnungen für Prieſter und verwittwete Perſonen eingeräumt werden, der Raumenplatz ſollte ewig unbebaut bleiben †). — Die Abgeſchloſſenheit verbürgte vordem die Sicherheit des Thums. Die erſten Einſaſſen, die das Domkapitel in ſeinen Bezirk aufnahm, mußten ihre Wohnungen außerhalb der Grenzmauer anlegen, dieſelben übernahmen die Verpflichtung, dem Thum Beiſtand in der Noth zu leiſten und namentlich ihn zu ſchützen bei feindlichen Anfällen. Da die Domherren durch vermiethbare Gebäude den größten Nuzzen von ihrem Beſitz zu ziehn beſtrebt waren, ſo war eine Abſchließung deſſelben nicht möglich. Die erwähnte Verſchreibung hatte wohl nur den Zweck, für den Augenblick

*) Lucas David. IV. Anhang. S. 35.

**) Im K. Geheimen Archiv.

***) „Buden und Wohnungen neben der Schule" werden in einer Urkunde von 1482 genannt. Rathhäusl. Archiv. Nr. 101.

†) Lucas David. IV. Anhang. S. 35.

die Gemüther zu beſänftigen, da der Markgraf Albrecht als Verwalter des Thums frei über die Buden ſchaltete. Im Bürgerkriege hatte die Kirche durch die feindlichen Geſchütze ſehr gelitten, die, wie in einem Bittſchreiben bemerkt wird, zur Hälfte von Ciſternen, Pforten und Ausgängen *) umgeben, nicht abgeſperrt werden konnte. Die Erhaltung des Thums drängte ſich um ſo nothwendiger auf, als die vertriebenen Domherren allein „dem äußerlichen Schein und der Pracht" geopfert und nur „zur Erhaltung ihres Abgottes, des Bauches" die Einkünfte verwendet hatten, um welche 1524 der Rath der Stadt Kneiphof den Markgrafen zu bitten ſich gedrungen fühlte **). Durch eine Verſchreibung vom J. 1527 werden von demſelben einem Kammermeiſter (Aufſeher des Börnſtein-Geſchäfts) mehrere Buden neben der Kirche, die, „wie andere Häuſer und Buden im Kneiphof ihren Handel, Wandel und Gebrauch haben", der Raumenplatz und der blaue Thurm als Eigenthum verliehen ***). Es war demnach nur Form, wenn, wie aus

---

*) Die Ausgänge waren, wie man lieſt durch Gräben („Graben innerhalb des Thumthors". Siehe die folgende Verſchreibung) geſchützt, welche letzteren, von Roſten überlegt, keinen andern Zweck hatten, als Thieren das Eindringen in den eigentlichen Kirchenplatz unmöglich zu machen. Dieſe Einrichtung, die man noch oft auf dem Lande findet, hatte ſich bis 1651 erhalten. Bericht von dieſem Jahr über die Erweiterung des Kirchhofs um die Thumkirche, wozu der unten anzuführende Plan von Biwel gehört. Im K. Geheimen Archiv. Hier heißt es: „Die neue Mauer iſt fertig, bis auf den Roſt, der unten an der Pforte gelegt werden ſolle."

**) Brief im K. Geheimen Archiv. Dat: „Kneiphof zu Königsberg, Sonnab. nach Luciä. 1524."

***) Wir „haben aus Macht fürſtlicher Obrigkeit dem Cammermeiſter Chriſtoph Gattenhofen und ſeinen Erben die Behauſungen und Buden unter einem Dach, welche Doctor Brismann ingehabt, uff der rechten Hand nächſt beim Ther, als man in Thum geht, an-

dem Kirchen-Privilegium hervorgeht, dem Markgrafen Albrecht der Thum abgetreten wurde, über den ihm, als Hochmeister, das oberherrliche Recht zustand, so daß er ihn nach Aufhebung der bisherigen kirchlichen Verhältnisse als freies Eigenthum ansehn konnte. Im J. 1528 übergab der Markgraf das bischöfliche Gebiet der Stadt Kneiphof, jedoch unter mancherlei Beschränkungen, indem er den Petersplatz dem Pockenhaus (dem ehemaligen Heiligengeist-Spital) in der Altstadt verlieh, indem er den jetzt noch unter dem Namen bekannten Bischofshof, einen Theil des frühern Kirchhofs, und andere Bauplätze ausnahm, die vorher verschiedenen Kammermeistern als Geschenk überwiesen waren *).

---

zuheben vom Graben innerhalb des Thumthors, (Siehe oben!) und was darinnen begriffen nichts ausgenommen bis über den Teich, also daß ein geraumer Gang zwuschen den Teich nach dem Petersplatz und den mittelsten drei Buden bleiben thue, dortzu den Raumenplatz von dem obgemeldten Graben anzufahen bis über den Teich beilängst dieser zweier Ort aus bis an die Mauer nächst dem Pregel, mitsammt dem Thurm darinnen begriffen, den er zu seinem Besten erbrechen und wiederum nach seinem Gefallen erbauen mag, eingeräumt, (Offenbar ist hier der Blaue Thurm am Gemeindegarten gemeint, der noch auf dem Zeilerschen Plan von 1652 abgebildet ist.) wie dieselbigen Buden und Behausungen itzund erbaut, auch zu den Räthen, wie andere Häuser und Buden in der gemeldten Stadt Königsberg-Kneipheff ihren Besitz, Handel, Wandel und Gebrauch haben. Verleihen dem gedachten E. G. solche Buden, Behausungen und Raumenplatz, auch den Thurm. Deßgleichen soll gedachter E. G. durch die Mauer nächst dem Pregel an obgemeldten Ort eine kleine Pforte, zu Notdurft Holz und Wasser dadurch zu bringen, auch ein Rinne zu legen und zu erbauen ohne jedermännlichs Verhinderung" u. s. w. Die Urkunde vom J. 1527, im K. Geheimen Archiv. In einer Urkunde von 1542 wird gesprochen vom „Platz des ehrbaren Herrn Christoph Gattenhoves Cammermeisters Garten bis an den Thum." Lucas David. IV. S. 34.

*) Lilienthal. Anhang. S. 2. und 3. Einer derselben, in dem daselbst abgedruckten Privilegium, hieß Crispin Schönberger, nach dem wahrscheinlich die Schönberger-Straße genannt

Als der Biſchof Polenz nach Annahme des neuen Glaubens nicht den hierarchiſchen Glanz ſeiner Vorgänger theilen mogte, bat er den Markgrafen, ihn weiterhin nur als Edelmann, ſeinem Stande gemäß, verſorgen zu wollen. Die Anlegung des Biſchofshofes indeß, wozu wahrſcheinlich die angrenzenden Gebäude gehörten, beweiſt, daß die biſchöfliche Würde im äußern Anſehn nicht geſchmälert werden ſollte. Mit dem Gefühl, mit dem der Alterthumsfreund in Rom diejenigen Paläſte betrachtet, deren Größe auf den zerſtörungsſüchtigen Raub ehrwürdiger antiker Gebäude gegründet iſt, muß uns die Kunde erfüllen, daß zur Errichtung des Biſchofshofs, worüber ſchon 1528 Verabredungen getroffen waren, laut einer Urkunde von 1542, die alte Schule, die Sakriſteien, die Firmanei, die Kreuzkapelle auf dem Kirchhof und der Gang zwiſchen dem Chor und dem alten Remter der alten biſchöflichen Reſidenz abgetragen wurden. Eben daſelbſt iſt auch von der Veränderung der Straßen und der neuen Bebauung von Plätzen um die Domkirche die Rede *).

Ein Grundplan der Kirche und ihrer nächſten Umgebung von 1651 zeigt **), daß ſich damals der Kirchhof längs der Südſeite der Domkirche erſtreckte und daß, wo ſich jetzt das Kneiphöffſche Gymnaſium befindet, die Widdem (damals von D. Miſlenta bewohnt) und die Schule ſtand.

---

wurde. Auf Berings Plan iſt ſie wohl durch ein Verſehn des Setzers als Schenkbergſche Gaß aufgeführt.

*) Lucas David. IV. Anhang. S. 33. fgg.

**) Im K. Geheimen Archiv. Der unſorgfältige Zeichner, der ſich Conrad Biwel, Land-Con(ducteur), nennt, entwarf dem Plan bei Gelegenheit des an der Südſeite zu erweiternden Kirchhofs.

Die Domkirche

in Kneiphof - Königsberg.

Schon in einer Urkunde vom J. 1327 *), die der vom heiligen Eifer beſeelte Biſchof Johannes ausſtellte, iſt in beſtimmten Ausdrücken davon die Rede, daß im Verlaufe der Zeit die Kathedrale, ſo bald ſich ihre Umſtände verbeſſern würden, von der Altſtadt an einen paſſenderen Ort zu verlegen ſey. Johannes ſchenkte zu dem Ende dem Kapitel 300 Mark mit der Beſtimmung, ſie nicht anders, als zur Aufführung des Chors anzuwenden. Der beabſichtigte Bau ſollte vor ſich gehn, wie beſonders bemerkt wird, unter Genehmigung des Herrn oder Hochmeiſters. Das Werk war im September 1333 nicht allein begonnen, ſondern auch ſo weit vorgerückt, daß die Beſchaffenheit der zu errichtenden Kirche erkannt werden konnte, als der Hochmeiſter kraft der ihm zuſtehenden Macht ſich veranlaßt ſah, gegen die Fortſetzung des Unternehmens Einſpruch zu thun. Der Hochmeiſter fürchtete Eingriffe in ſeine Rechte, da er ſah, daß die zur Beveſtigung wohl geeignete nordöſtliche Ecke der Inſel zur Bauſtelle gewählt war und daß die Kirche das Anſehn einer Burg erhielt. Aus der Erklärung, die der Hochmeiſter in demſelben Jahre machte, „der Erhabenheit und dem Stande der Geiſtlichen ſey es unangemeſſen, die Vertheidigung gegen die Feinde auszuführen" **), geht hervor, daß die Erſcheinung nicht ungewöhnlich war, die hier vorbereitet wurde. Vielleicht beſorgte der Hochmeiſter bei der ſchnell zunehmenden Größe des Biſchofs und

*) Abtheil. I. S. 86. **) Ebendaſ. S. 90.

bei deſſen perſönlichem Unternehmungsgeiſt, daß er unter dem Vorgeben, ſich vor eindringenden Natangern, Litthauern und Polen ſichern zu wollen, die Möglichkeit einleite, der oberherrlichen Macht Trotz zu bieten. Johannes mußte nachgeben. Der Biſchof Bartholomäus, wie erzählt iſt, gab es im 14. Jahrhundert auf, die Abgeſchloſſenheit des Dombezirks beizubehalten, und nahm Einwohner der Stadt auf, deren Häuſer aber durch eine Mauer abgeſchieden wurden. Sie verpflichteten ſich, den Thum vor Feinden zu ſchützen.

In dem für die Geſchichte des Domes ſehr wichtigen Brief vom J. 1333 erklärt der Biſchof Johannes, daß, nachdem eine Uneinigkeit wegen des Baues ausgebrochen wäre, er ſich mit dem Hochmeiſter freundſchaftlich verſtändigt hätte. „Well Wir, wie er ſagt, nicht wollen, es verſprechen und gleichfalls ſo beabſichtigen, daß Wir auf der genannten Inſel nicht eine Burg oder eine Beveſtigung erbauen; ſondern einen Chor, ein Kloſter und eine Kirche, ſchön und geziemlich nach unſerer Macht, in Geſtalt einer Kathedralkirche, eines Kloſters und der Wohnung frommer Leute mit Mauern und Gewölben bauen werden.“ „Wir wollen auch und geloben im Bau des Kloſters ſo fortzuſchreiten, daß die Mauern von außen und innen, vom Fußboden bis zur Höhe derſelben, 24 F. im Mauerwerk ſich erheben, aber die Mauern, die gegen die Stadt Kneiphof gekehrt ſind, ſind Wir von Bauholz zu errichten verpflichtet und wollen ſie innerhalb des Holzes in einer Dicke von einem und einem halben Ziegel beveſten (?).“ „Wir verſprechen, daß unſere genannte Kirche mit ihren Gebäuden keine beſondere Beveſtigung oder Schutzwehr auf der Inſel haben, ſondern zugleich mit dem Theil der Stadt Kneiphof, der auf der Inſel neben unſerer Kirche gelegen iſt, von

denſelben Beveſtigungswerken umſchloſſen werden ſollen.“ „Nicht wollen und dürfen Wir denſelben Ort mit Mauern und Gräben oder andern Schutzwehren ſonſt beveſtigen ohne Geſtattung und Erlaubniß des oberherrlichen Hochmeiſters und der Brüder“ *).

In dieſen Vorſchriften, deren genaue Befolgung der Biſchof gelobt, iſt geſagt, was der Hochmeiſter durch ſie zu verhüten ſtrebte. Der Biſchof durfte ſein Territorium nicht durch Verſchanzungen von der Stadt Kneiphof abſchneiden, die Kloſtergebäude mußte er zum Theil von Holz und niedrig errichten, um jeden Verdacht der Aufführung von Wehrmauern zu entfernen, und endlich noch das Verſprechen geben, ſich gegen den Angriff von Feinden nicht anders als mit Hülfe der Ordensbrüder zu vertheidigen. Die Betrachtung des Baues beſtätigt, was die angeführten Beſtimmungen enthalten, nämlich das aufgegebene Vorhaben des Biſchofs, dem Dom eine veſtungsähnliche Beſchaffenheit zu verleihen.

Der Biſchof von Cujavien hatte 1331 ein Bethaus auf der Wahlſtatt bei Plowcze erbaut zum Andenken an den Tod der 4000 Helden, die die Ehre des Ordens wieder gewonnen hatten gegen den ſiegestrunkenen Polenkönig und die daſelbſt von jenem beſtattet waren **). Es ſcheint, daß die preußiſchen Chroniſten ſich eine Verwechslung zu Schulden kommen laſſen, wenn ſie berichten, daß Luderus von Braunſchweig, ſo hieß der damals regierende Hochmeiſter, die Domkirche in Königsberg gebaut hätte, um dem Himmel für den Sieg bei Plowcze ſeinen Dank darzubringen. Dieſe Kirche und jenes Bethaus entſtanden beinahe zur ſel-

*) Abtheil. I. S. 109.

**) Voigt, Geſchichte Preußens. Königsb. 1827. IV. S. 499.

den Zeit. Es wird das Jahr 1332, als das der Erbauung der Domkirche angegeben. Aus zwei beinahe gleichlautenden Urkunden vom Biſchof und vom Hochmeiſter, durch die der Zwieſpalt beigelegt wurde *) und aus denen bereits einiges angeführt iſt, iſt gegen das Zeugniß der Chroniſten gefolgert worden **), daß die Gründung der Kirche nicht in das Jahr 1332, ſondern 1333 falle, daß der Bau vom Biſchof Johannes und nicht vom Hochmeiſter Luderus geführt ſey, welcher letztere keinen Theil daran genommen, und endlich, daß ſich der erwähnte Streit erhoben habe, weil bei der ungenauen Landestheilung es ungewiß war, „ob auf der Inſel Kneiphof der Biſchof von Samland oder der Orden als eigentlicher Eigenthümer zu betrachten ſey.“ — Einer, das Territorium betreffenden, Streitigkeit wird in den Urkunden mit keinem Worte gedacht, dagegen bekundet der öſtliche Theil des Chores, wie dieſes ſpäter ausführlich beſprochen werden ſoll, was den Hochmeiſter bewog, ſeine Rechte geltend zu machen.

Wenn es gleich in der Urkunde vom 9. September 1333 nicht anders heißt, als daß der Bau „ſchon einigermaßen“ begonnen, daß der Fußboden der Kirche ſo hoch anzuordnen ſey, als bereits die Feldſteine zur Umfaſſungsmauer des Chores gelegt ſind, ſo lehrt doch die Art, wie die Oſtmauer aufgeführt iſt, daß dieſelbe ſchon früher, gleichſam als Bollwerk des ganzen Baues gegen die ankämpfenden Stürme der Feinde, errichtet war. Wäre aber auch bis zu dem angegebenen Tage nur die Grundſteinlegung

*) Abtheil. I. S. 108 und 113.

**) Voigt, Ueber die Zeit des Aufbaues der Domkirche zu Königsberg in: Preußiſche Provinzial-Blätter. Königsb. 1829. VII. S. 74.

vollführt, ſo mußte dieſe zu einem ſo groſſen Gebäude auf einem feuchten Erdreich viel Zeit erfordern. In dem Privilegium der Stadt Kneiphof vom Jahre 1327 (in dieſer Zeit war erſt eine kleine Strecke des weſtlichen Theils bebaut, dagegen für die Entwäſſerung und Beveſtigung des öſtlich liegenden Dombezirks nichts geſchehn) wird auf die Schwierigkeit, auf dem unſicheru Boden Häuſer anzulegen, beſondere Rückſicht genommen *). Genugſam iſt es bekannt, welcher Aufwand von Kraft in der Ordenszeit den unterirdiſchen Arbeiten gewidmet wurde. Die alten Baue in Preuſſen ſind allerdings mit einer Schnelligkeit emporgeſtiegen, für die in Deutſchland ſich kein Beiſpiel findet. Aus Mangel an Mitteln ſcheint indeß der Dombau weniger raſch von ſtatten gegangen zu ſeyn. Derſelbe, zur Zeit des vierten Biſchofs Johannes begonnen, war nach dem, freilich unzuverläßigen Zeugniß eines Geſchichtſchreibers noch nicht vollendet, als der ſeit 1359 regierende Biſchof Bartholomäus in Italien ſtarb, wohin er gezogen war, um in Rom eine Verlängerung der Ablaßbegünſtigungen zu bewirken, die ihm zur Förderung des Unternehmens ertheilt waren **). Wenn es möglich iſt, daß Bartholomäus für den Miterbauer der Domkirche nur darum gilt, weil er für ſich neben derſelben, wie oben berichtet iſt, eine Begräbnißkapelle aufführen ließ, ſo kann aus der nicht unwahrſcheinlichen Annahme, ſie ſey ein Anbau der Kirche geweſen, nicht mehr gefolgert werden, als daß damals der Chor und nicht das ganze Gotteshaus vollendet war. Die Verſchiedenheit in

*) Erl. Pr. III. S. 466.

**) Leo, Historia Prussiae, Amstelodami 1726. S. 146. — Derſelbe folgt dem Simon Grunau. Abtheil. I. S. 116.

der Bauart zwiſchen dem Chor und der eigentlichen Kirche ſpricht für eine ungleiche Entſtehungszeit. Der Hochmeiſter Luderus hatte ſich den Chor des Domes zur Ruheſtätte erſehn und ward hier 1335 begraben. Wahrſcheinlich war damals der Chor bereits durch eine Nothmauer gegen W. geſchloſſen, um als Prieſterkirche zu dienen, wie Beiſpiele der Art in Deutſchland mehrere vorkommen. Da ein ſolches Verfahren indeß nur bei einem weit ausſehenden Ziel angewendet ſeyn wird, ſo iſt man berechtigt zu ſchließen, daß die Vollendung der ganzen Kirche beträchtlich ſpäter, als die Abſchließung des Chores ſtatt hatte. Urkundlich kann über die Zeit des Baues nichts mehr beſtimmt werden, als daß derſelbe zwiſchen 1333 und 39 *) betrieben wurde; über Anfang und Beendigung ſchweigt die Geſchichte.

Wenn auch bei der Stellung des Hochmeiſters, als eines Repräſentanten der weltlichen Macht, es ſchon nicht glaublich iſt, daß der Biſchof aus eigner Machtvollkommenheit habe eine Kathedrale erbauen können, wodurch unfehlbar die beſtehenden Verhältniſſe eine große Veränderung erlitten, ſo ſprechen dagegen auch die Urkunden auf mehrfache Weiſe **). Die Theilnahme am Bau der Kneiphöfiſchen Kirche von Seiten des Hochmeiſters Luderus, kann, abgeſehen von dem früher berührten Streit, bei Berückſichtigung des folgenden nicht geläugnet werden. Er wollte nicht in den Domkirchen in Marienwerder und Culm, wie ſeine Vorgänger, ſondern in der zu ſeiner Regierungszeit entſtande-

*) Abtheil. I. S. 117.

**) Wenn der Biſchof ein Vorhaben ausſpricht, ſo fügt er als bedingend hinzu: „concedente domino.“ „nisi indulto et licentia Magistri et fratrum de super preobtentis.“ Von der Abhängigkeit des Biſchofs zeugt eine ſpäter anzuführende Urkunde, die Bartholemäus 1378 ausſtellte.

nen Domkirche, der er reiche Almoſen ſpendete, beerdigt werden; er beſtimmte zu ſeinem Grabe die Mitte des Chors, wo für beſtändig eine Wachskerze darüber brennen ſollte; er verordnete alljährlich an ſeinem Todestage die Feier von Vigilien und Meſſen, eine Gedächtnißmahlzeit für das Collegium und machte eine Stiftung zur Lieferung des Sakramentsweines in der Kirche für ewige Zeit *).

Die Domkirche war geweiht „dem hochheiligen Leichnam unſeres Herrn Jeſu Chriſti und der glorreichen Jungfrau, ſeiner Mutter Maria und allen Heiligen" **). Es befanden ſich in der Kirche viele Altäre (einer war den eilftauſend Jungfrauen gewidmet ***), die zur Zeit des Markgrafen Albrecht I. entfernt, aber nicht zerſtört wurden †).

---

*) Abtheil. I. S. 120.

**) Ebendaſ. S. 121. Lilienthal. S. 1.

***) Lucas David. IV. Anhang. S. 22.

†) Ein Brief im K. Geheimen Archiv vom 4. Juni 1575, worin ein Hauptmann auf Rheden (Heuke von der Dameraw) den Herzog Friedrich Albrecht bittet, der durch den Brand zerſtörten Kirche in Rheden einige im Dom in Verwahrung gehaltene Altäre mit ausgeſchnitzten Bildern und Figuren, die wie etliche in Heiligenbeil nicht gebraucht wurden, käuflich zu überlaſſen. Die Kirche in Rheden beſaß vier Altäre, die ihr wiedergeſchafft werden ſollten, von denen einer mit einem Crucifix verſehn, die übrigen der h. Dreifaltigkeit, der h. Anna und den h. drei Königen geheiligt waren. Vielleicht waren vier Altäre der Art im Dom oder ſollten nach dem Bedürfniß umgeändert werden.

Erſter Abſchnitt.

Die Kirche mit den vornehmſten Kunſtwerken

aus der Zeit des Ordens und der Markgrafen von Brandenburg. Von 1332 bis 1618.

Die Domkirche gewährt, da ſie auf keiner Anhöhe ſteht, einen bei weitem weniger großartigen Anblick, als andere Kirchen unſerer Stadt. Wenn wir in der Ferne einen Standpunkt wählen, von dem der Bau ſeiner ganzen Länge nach geſehen werden kann, ſo ſtellt ſich uns der Thurm, obgleich von gefälliger Form, als unverhältnißmäßig klein und unpaſſend dar. Wenn wir uns nähern, ſo giebt uns der unziemliche Abputz ein Aergerniß, denn die Mauern, die vor dem J. 1820 ſchwarz mit weißen Blenden ein ehrwürdiges Anſehn hatten, ſind jetzt lehmfarbig mit blaugrauen Blenden. Es liegt auch noch nicht ſo fern, als eine Kirchhofsmauer als Rückwand von innerhalb angelegten Arkaden *) das Heiligthum von S. und W. her in ſich abſchloß (urſprünglich lag der Kirchhof auf der Nordſeite), als zum Theil von ihr verdeckt die Kirche daraus hervorragte und die Täuſchung größerer Erhabenheit hervorbrachte; jedenfalls nahm ſich die Kirchhofsmauer beſſer aus, als die Abzäunung in der jetzt gekappte Pyramidalpappeln ſtehn **).

*) Vergleiche in Lilienthal die Abbildung, geſtochen von M. C. Hetſch.

**) Da die Kneiphöfiſche Schule abgebrochen war und das daneben ſtehende Pauperhaus einem gleichen Schickſal entgegenſah, welch ein ſchöner Platz hätte durch Verlegung der erſteren damals vor der Kirche gewonnen werden können! Das 1827 erbaute Schulgebäude ſteht jetzt iſolirt, ein Vorzug, den in großen Städten nur Paläſte genießen dürfen.

Wenn wir uns vor die Weſtfaçade ſtellen, ſo wird uns der Mangel an Ebenmaaß unangenehm auffallen, das rieſenhafte Spitzbogenfenſter über dem unſcheinbaren Portal, die kleine Thüre links, der auf der andern Seite ein Fenſter entſpricht. Wenn wir in die Kirche treten, ſo umfängt uns, namentlich Nachmittags, ein unerfreuliches Dunkel, denn jenes Fenſter über dem Portal wirft keinen Stral in die Kirche und eine Emporkirche, deren Boden nur 10 F. hoch iſt, ragt 30 F. weit in die Kirche hinein. Wenn wir uns vorwärtsſchreitend dem Schatten entziehen, ſo müſſen wir bedauern, daß die Pfeiler mit den ſchönen Gliederungen durch angeheftete Bilder und Gedächtnißtafeln verdeckt oder, um einen mehr bezeichnenden Ausdruck zu borgen, beſchweret ſind *) und daß durch das vergoldete Schnitzwerk des Altars der Einblick in den hinteren Chor verhindert iſt. Wie ganz anders war der Eindruck, den die Kirche in der Vorzeit auf den Beſchauer machte!

Die Kirche, die in Urkunden die Hauptkirche genannt wird, zeichnete ſich unter allen andern Kirchen in Königsberg als die vornehmſte aus. Sie allein ſollte mit zwei Thürmen an der Weſtſeite prangen. Sie hat die Länge von 286 F., wogegen die Altſtädtſche Pfarrkirche, die größte nach ihr, nur 196 F. maaß, wenn dieſe ſie auch in der Breite und der Höhe übertraf. Die Breite der Pfarrkirche betrug 110 F. und die Dachhöhe 107 F., die Breite der Domkirche 93 und ihre Dachhöhe 98 F. Nach einer Beſtimmung in dem oben genannten Jahre ſollten, ſo bald

---

*) Erl. Pr. II. S. 718: „Die Fenſterlichter, heißt es von der Kirche zu Labiau, ſind gar zu klein und die Wände nebſt den Pfeilern mit vielen Chören, Bildern, Bildnißtafeln und Leichenkränzen beſchweret, dahero es in der Kirchen ziemlich finſter ausſiehet.“

der Biſchof in eigner Perſon den Gottesdienſt verſähe, die Schüler aller drei Städte bei den Meſſen und Abendandachten gegenwärtig ſeyn *). Den Reichthum der Domkirche lernen wir aus der Geſchichte des Biſchofs von Cuba kennen, dem der Ablaß an einem Tage ſo viel brachte, daß wie es in der Chronikenſprache lautet: „er mögt denken, wann der Tage im Jahr viel kämen, wollte er viel lieber Biſchof zu Samland ſeyn, dann Cardinal zu Rom". Der Kirche entführte Cuba an heiligem Geräth und anderem Eigenthum ſo viel, daß die Summe ſich ungefähr auf 201,020 Mark belief **). Wenn auch 1520 alles überflüſſige Silber aus der Kirche in die Münze wanderte, ſo ward doch noch nach der Reformazion die erſtere reichlich bedacht. Als das St. Antonius-Hospital in der vordern Vorſtadt 1550 abbrannte, ſo fielen ſeine Einkünfte, da es nicht wieder erbaut wurde, der Domkirche zu ***). Man fand es 1601 für nöthig, daß die Tochterkirche auf dem Haberberg erweitert würde aus mehreren Gründen, unter welchen einer in folgenden Worten enthalten iſt: „Blieben viel Leute von Anhörung des göttlichen Worts und Gebrauchung des Abendmahls (in der Thumkirche) zurück, weil ſie ſich ſcheueten mit ihren geflickten Kleidern darin zu erſcheinen" †).

I. Architectur.

Die Domkirche iſt ähnlich der in Culm, nach einem noch einfacheren Plan gebaut. An der Weſtſeite ſollten ſich

*) Abtheil. I. S. 90. **) Ert. Pr. I. S. 473. 477.
***) Ebendaſ. III. S. 492.
†) Ebendaſ. III. S. 499.

zwei Thürme erheben, von denen nur einer ausgeführt iſt. In dem Zwiſchengebäude befindet ſich der Haupteingang. Die eigentliche Kirche wird durch zwei Reihen Pfeiler der Länge nach in ein Mittelſchiff und zwei halb ſo ſchmale Nebenſchiffe getheilt. Der ungewöhnlich tiefe Chor hat beinahe die Breite des Mittelſchiffes, als deſſen Fortſetzung er angeſehen werden kann.

Wenn die Domkirche mit einem der gleichzeitigen groſſen Münſter in Deutſchland in ihrer Anlage verglichen werden ſollte, ſo würde ſich dazu am füglichſten die Stephanskirche in Wien eignen. Die Nebenſchiffe und das weniger höhere Mittelſchiff ſtehen bei ihr unter Einem Dach, der Chor iſt etwas niedriger als jenes und urſprünglich fehlten ihr die Kreuzvorlagen. Wie bei unſerer Domkirche Kirche, Chor (Dom) und Fürſtengruft (der öſtlichſte Theil des Chors) unterſchieden wird, ſo ſondern ſich auch dort drei Theile ab, in deren mittlerem die Domherrenſtühle ſtehn.

Die innere Bauart unſerer Domkirche ſcheint, nach einer Abbildung *) zu urtheilen, mit der Jacobikirche in Stettin übereinzukommen, welche letztere ſchon 1187 gebaut ſeyn ſoll **).

1. Der Chor.

Höhe 40 F. 5 Z. Länge 114 F. Breite am weſtl. Theil 25 F., am öſtlichen 32 F. — Länge des vordern Theils des Chors an der nördl. Wand gemeſſen 63 F. 6 Z. — Länge der Fürſtengruft 48 F. Mauer am Altar dick 13 F., breit 11 F., dick 4 F. — Dicke der Ostmauer am nördl. Ende 9 F., am ſüdlichen 10. F. — Dicke der Südmauer 4 F. 6. Z. — Fenſter breit 6 F., hoch 20 F.

*) Steindruck in Fol. von L'Oelliot bei Rocca. Das Unterſcheidende der Seitenſchiffe beſteht darin, daß die Jacobikirche von außen her wahrſcheinlich keine Strebepfeiler hat. Motraye, von ihm ſpäter, vergleicht wiederholt die Bau- und Kunſtwerke Königsbergs mit denen in Stettin.

**) Bernoulli, Reiſen durch Brandenburg, Pommern, Preußen. Leipz. 1779. II. S. 85.

An der Südſeite von außen her befanden ſich zwiſchen ſechs Strebepfeilern fünf Spitzbogenfenſter. Das mittlere, unter dem ſich ſeitwärts ein alterthümlicher Eingang zeigt, iſt vermauert. Anbaue ſind die Treßkammer und daneben ein zierliches wohlerhaltenes Erbbegräbniß. Merkwürdig iſt die Untermaurung des Daches, die in einer Reihe von Spitzbogen beſteht, von denen ſich immer drei Schenkel an der Mauer veſtſetzen, der vierte aber ſich bis zum Strebepfeiler herabſenkt, merkwürdig iſt ferner die Dicke der Oſtmauer, die mit dem letzten Strebepfeiler zu einer Maſſe vereinigt, an 13 F. beträgt. Die Oſtſeite, die ſich nicht in rechten Winkeln an die Längenſeiten anſchließt, iſt ſchmucklos. Ueber fünf hohen Spitzbogenblenden nimmt man Spuren von kleinen vermauerten Fenſtern wahr. Mit dem ſpäter aufgeſetzten Walmdach büßte ſie die Giebelſpitze ein *). Die Oſtſeite war von je her unregelmäßig, da das Dach gegen N. tiefer herabreicht, als gegen S. Die Nordſeite des Chors hat ſich von allen Theilen am beſten erhalten und gewährt uns eine Erinnerung des ehemaligen Anſehns. Die Schmiegen der Fenſter ſind zierlich gegliedert, die ſich verjüngenden Strebepfeiler zeigen über und unter dem Abſatz ſpitzbogige Blenden. Die Untermaurung des Daches unterſcheidet ſich von der der Südanſicht dadurch, daß ſie rundbogig **) iſt. Zu beiden Seiten des bis zu den Stre-

*) Auf Berings Stadtplan von 1613 fehlt noch das Walmdach. Der vielſeitige Chorſchluß gab dem Walmdach die eigentlich ſchickliche Anwendung, das darum bei alten preußiſchen Bauen ſelten verkommt.

**) Dieſe Untermaurung kömmt in Königsberg an einem, ehemals innerhalb der Ringmauer der Altſtadt befindlichen, Thurme vor. Sie war ohne Zweifel für einen Zinnenaufſatz berechnet und aus ihr entwickelte ſich in Deutſchland die ſogenannte neugriechiſche Simsverzierung, (Stieglitz, Von Altd. B. S. 52.) die in Preußen nirgend gefunden wird.

bepfeilern herabreichenden Schenkels ſind in den Bogen kleine Luken. Auch hier gewährt die vorragende Dicke der Oſtmauer einen auffallenden Anblick, die ſich im ſtumpfen Winkel anſchließt. Von den fünf großen ſpitzbogigen Fenſtern ſind zwei vermauert, um im Innern für die aufzuſtellenden Grabdenkmäler Wandfläche zu gewinnen. Aus demſelben Grunde iſt zwiſchen zwei Strebepfeilern ein Theil der Mauer verſtärkt. Das Profeſſoren-Begräbniß mit den ſieben Arkaden oder die Stoa Kantiana verräth ſich auf den erſten Blick als ein ſpäterer Anbau *).

Vor Unterſuchung des Innern iſt es nöthig die Anlage des Chors den oberen Theilen nach unter dem Dachgeſperre zu betrachten.

Wenn man in der nordweſtlichen Ecke der eigentlichen Kirche durch eine kleine Thüre in das, von außen her ſichtbare, Treppenthürmchen ſich begiebt und auf den Balken des Dachſtuhles, die (ohne das, nur einen Ziegel ſtarke, Gewölbe zu beſchweren) auf den Pfeilern und der ſie verbindenden Mauer ruhen, nach Oſten ſchreitet, wenn man fünf Stufen zu dem niedrigeren Gewölbe des Chores herabſteigt und immer weiter vordringt, ſo hat man die Ueber-

---

*) Von zwei an der Nordſeite vorragenden Ziegeln berichtet Hartknoch, Alt und Neues Preußen. Frankf. und Leipz. 1684. S. 393 folgendes: „Wie ſtark zu derſelben Zeit (da die Domkirche erbaut wurde,) das Mauerwerk geweſen, hat man noch an gedachter Thumkirchen ein Wahrzeichen, wann man in der Academie nach dem alten Collegio zugehet. Daſelbſt iſt an der Kirchenmauer ein Ziegel an den anderen gelegt, ſo daß man auf demſelben ſtehen kann. Davon hat man dieſe Tradizion. Als man den Arbeitsleuten das Eſſen hat hinaufreichen wollen und kein Gerüſt, darauf man ſteigen könnte, daſelbſt geſetzet war, hat der Maurer etwas Kalk an die Mauer geworfen und einen andern Ziegel darauf gelegt, welcher bald dergeſtalt angeklebt und ſo feſt gehalten, daß von Stund an einer hat aufſteigen und den Arbeitsleuten das Eſſen hinauf reichen können."

raſchung hinter der Mauer, die man für das äußerſte Ziel gehalten, einen nicht geahnten, abgeſchloſſenen Raum zu finden. Kleine Lichtöffnungen verrathen allein von außen ſein Daſeyn. Er befindet ſich, 6 F. tiefer als das Chorgewölbe, in der Dicke der öſtlichen Mauer, die nach S. und N. vorragt, und hat eine Länge von 43 F. zu einer Breite von 7 F. an der einen und 5 F. an der andern Seite. Die Mauer, die den beſchriebenen Raum vom Dachboden trennt, ſollte offenbar nach dem urſprünglichen Plan als äußerer Giebel emporſteigen. In einer Höhe von 12 F. zeigen ſich in ſymmetriſcher Ordnung zwiſchen gegliederten Wandpfeilern ſchmale Fenſter. Die Wandpfeiler ſchloſſen urſprünglich Blenden ein, in denen die mit einem gedrückten Bogen überdeckten, jetzt vermauerten Fenſter befindlich waren. Zwei rundbogige Pforten, von denen jetzt nur eine offen iſt, ſollten von beiden Seiten den verborgenen Raum mit Umgängen *) längs der Kirche in Verbindung ſetzen. Unten gegen N. führte auf den Raum eine gemauerte Treppe, die von der zwölften Stufe ab verſchüttet iſt. Deutlich wird ein vermauertes Fenſter erkannt, das von O. her zu ihrer Erleuchtung diente. Bei Anlegung der Stoa Kantiana ward wahrſcheinlich ein Treppenthürmchen abgebrochen, das einen Aufgang von der Seite her darbot. Dafür, daß dergleichen Thürmchen ehemals vorhanden waren, ſpricht eine alte, wenn auch nicht ganz untrügliche

*) Sie waren nicht ungewöhnlich. Kretſchmer, Berliner Kunſtbl. 1829. S. 115., berichtet von der mehrfach angeführten Domkirche in Marienwerder: „Schloß und Kirche waren ſtark befeſtigt, letztere ward 1384 bei den Einfällen der Litthauer unter dem Dach mit Umgängen verſehn, damit man ſich auch noch von dort wehren könnte. Die Schießſcharten ſind deutlich zu ſehen und ihre Form zeigt, daß ſie für Bogenſchützen (!) eingerichtet waren.“

Kunde *). Aus dem, was theils ſchonungslos zerſtört, theils offenbar unfertig iſt, können wir nur errathen, wie der Bau war und wie er werden ſollte. Vor der beſchriebenen öſtlichen Giebelmauer, deren oberer Theil abgenommen iſt, damit ſie als Unterſtützung des Walmdachs benutzt werden konnte, lief offenbar in der Vorzeit ein zur Vertheidigung gehöriger Umgang, der an den Längenſeiten des Chors, worauf die rundbogigen Pforten an der Ecke hindeuten, fortgeſetzt werden ſollte. Der Hochmeiſter that Einſpruch gegen ein Gebäude der Art, der außer den Ordensveſten keine andere aufſteigen ſehen wollte. Um ihn zu begütigen, wurde da, wo den öſtlichen Gang Zinnen begrenzen ſollten, die äußere unzierliche Giebelmauer errichtet **). Dieſelbe nimmt ſich um ſo widerwärtiger aus, da die ſüdliche Mauer des Chores 8 F. höher iſt, als die nördliche. Wenn auch nicht für jede Unregelmäßigkeit in Gebäuden des Mittelalters ein Grund anzugeben ſeyn mögte, ſo könnte er hier in folgendem beſtehn. Der Chor ſollte offenbar breiter werden, ſo daß wie an der nördlichen, ſo an der ſüdlichen

---

*) In einem Exemplar des Lilienthal im Domkirchen-Archiv wird in alterthümlicher Schrift folgende Randbemerkung (S. 13.) geleſen: „Die Tradition von dem unterirdiſchen Gang, ſo oben um dem Dache der Kirche nach Oſten ſeinen Anfang nehmen ſoll, iſt nicht mit Grund zu behaupten, denn es haben an dieſem Kirchengiebel nach Oſten in den alten Zeiten auf jeder Ecke ein Aufgang-Thurm geſtanden, wie aber der Obergiebel abgebrochen iſt worden, ſo ſind die Spitzen der zwei Thürme auch mit abgebrochen und die Aufgänge verſchüttet worden und das Collegium (zwiſchen der Oſtmauer der Kirche und dem Auditorium Maximum, ſeit 1825 abgetragen) angebaut worden iſt.“

**) Es darf nicht verſchwiegen werden, daß Zinnen in der Regel nicht vor ſenkrecht aufſteigenden, ſondern vor abgewalmten Giebeln angelegt ſind. Die Facade der großen Kirche in St. Denis, eines Gebäudes von vergothiſcher Bauart, giebt ein Beiſpiel des ſeltneren Falles.

Seite eine rundbogige Pforte in den Wehrgang führte. Die Pforte ward vermauert, da man die Südmauer weiter hineinrückte, die, wie es deutlich erkannt wird, nach einer Abänderung im Bauplan an die innere Giebelmauer angefügt, nicht mit ihr anfänglich verbunden ist. Um bis zum Dach hinanzureichen, mußte sie um so viel höher aufgeführt werden, als sie eingerückt war. An der nördlichen Seite befand sich ein Wehrgang oder es war wenigstens alles zu einem solchen vorbereitet. Die Zinnen ruhten hier auf der rundbogigen Untermaurung. An der Südseite ist die Untermaurung nur der Gleichmäßigkeit wegen angebracht und zwar in spitzbogiger Form, um schicklich den größeren Raum über den Fenstern auszufüllen. Zinnen auf Kirchen waren im Mittelalter nicht ungewöhnlich. Mehrere Kirchen Danzigs zeigen, wenn nicht Zinnen, so doch eine Verzierung, die an die alte Zinnenbekrönung erinnert. Die alte Löbenichtsche Kirche *) hatte Zinnen und auf dem Leichenstein Cubals in der Domkirche stehen **) die Bischofsfiguren in bezinnten Gebäuden, durch die ohne Zweifel ihre Kirchen bezeichnet werden sollten. An der Kirche in Germau im Samlande erkennt man deutlich, daß zur Sicherheitsstellung gegen feindliche Macht nicht allein Vestungsgräben an der Süd- und Ostseite gezogen waren, sondern daß auch ein Wehrgang um die ganze Kirche umherlief. Gemauerte Wendeltreppen, von denen eine noch möglichst erhalten seyn soll, führten wahrscheinlich von außen her zu ihm hinauf ***).

*) Auf Berings Stadtplan von 1613.

**) Auf dem Grundplan der Domkirche Nr. 8.

***) Wegen der unverkennbaren Vertheidigungswerke ward die Kirche wahrscheinlich Schloß genannt und so entstand die Sage, daß das Gebäude in der Vorzeit halb Schloß, halb Kirche gewesen sey. Auch hier wird erzählt, daß die genannten Wendeltreppen mit einem

Der Sitz des samländischen Bischofs im Städtchen Fischhausen war durch Vestungsgräben geschützt und der Sommeraufenthalt der samländischen Domherren in Neuhausen bei Königsberg zeigt alle Befestigungswerke, die an den Ordensschlössern wahrgenommen werden *).

Das Innere des Chores, jetzt zur Hälfte Fürstengruft genannt, der wegen seiner Grabdenkmäler interessanteste Theil ist auch, rücksichtlich der Bauart, am meisten der Beachtung werth. Ehemals wurde der Chor von fünf spitzbogigen Fenstern auf jeder Seite erleuchtet, von denen jetzt drei ganz vermauert, die andern unterwärts verkleinert

---

unterirdischen Gang in Verbindung gestanden hätten. Die Wiederholung dergleichen Angaben macht sie noch zweifelhafter. So wird von der vergrößerten Rosgärtschen Kirche dasselbe erzählt, was von der Haberbergischen zu lesen ist, Erl. Pr. III. S. 504. „Die alte Kirche blieb eine geraume Zeit stehen und wurde von dem neuen Gebäude, als einem Futteral umschlossen, bis sie endlich u. s. w."

*) Henneberger. S. 334. „Neuhaus auf Samland ist der Thumherren von Königsberg Lusthaus gewesen und gestanden im Garten, da nun der Finkenheerd ist. Gebauet Anno 1292. Liegt aber nun an einem andern Orte, nicht weit darvon und haben F. Durchl. daran einen herrlichen Thiergarten neben einem lustigen Würzgarten." Die Annahme, daß das jetzt noch vorhandene Schloß ein Bau des Markgrafen Albrecht sey, Preuß. Provinzial-Bl. VII. S. 597., ist nur halb wahr. Im älteren Theil des Schlosses sind herrliche Säle, deren Gewölbe auf einem Pfeiler ruht, einer zur ebenen Erde, zwei im zweiten Stockwerk, ein schön gewölbtes Zimmer, das zur Bewahrung des blödsinnigen Markgrafen Albrecht Friedrich, der hier geboren und hier unheilbar krank wurde, eingerichtet seyn soll, unerschütterliche Kellerräume, welche ähnlich den Gemächern in Marienburg sind, und, wenn nicht dem 14., so doch dem 15. Jahrhundert angehören. Was hier von Albrecht I. hinzugefügt wurde, verräth sich leicht als solches, wie ein Camin in einem der Pfeilersäle, der rothe Gypsboden in dem sogenannten Trinksaale. Möchte ein günstiges Geschick über die Erhaltung dieses Schlosses walten, das einem schön gelegenen Landsitze zur wesentlichen Zierde gereichen könnte!

ſind *). Zwei gemauerte Fenſterſtöcke befinden ſich in jedem. Ein halbzirklicher Bogengurt am Gewölbe ſondert die Fürſtengruft, die außerdem durch ein eiſernes Gitter getrennt iſt, von dem größeren Theil des Chors, welcher letztere an die eigentliche Kirche grenzt. Das Gewölbe, wie dies früher erörtert wurde, iſt, wenn es auch der Zeit nach der gothiſchen Bauart angehört, eher byzantiniſch als gothiſch. Die Rippen des beinahe rundbogigen Kreuzgewölbes vereinigen ſich in zierliche Bündel, die auf prismatiſchen Halbpfeilern an den Ecken und zwiſchen den Fenſtern aufſtehn. Dieſe Halbpfeiler mit unſcheinbarer Capitellverzierung endigen ſich in kunſtreichen Bilddächern, unter denen kleine Heiligenbilder ſtehn. Sie ſollten hier, wie in ſo vielen gothiſchen und preußiſchen Kirchen, gleichſam die ewigen Stützen des Baues vorſtellen oder die Gemeinſchaft der Frommen mit den Heiligen vergegenwärtigen **) und ſind hier ſo ungeſtalt, als an andern Orten. An den Attributen unterſcheidet man die mit dem Heiligenſchein Gekrönten, als Paulus, Bartholomäus, Petrus, Stephan, den Täufer Johannes, heilige Biſchöfe. Auch die Kragſteine oder Fußgeſtelle der Heiligenfiguren ſind bilderreich, ſo ſieht man auf dem, der eine Jungfrau, wahrſcheinlich Margarethe, trägt, ein Ungeheuer, auf dem einer andern Jungfrau den Sündenfall mit der menſchenköpfigen Schlange ***).

---

*) Ein Fenſter iſt eines Riſſes wegen verſchloſſen, das Uebrige iſt theils wegen der Anbaue von außen, theils wegen der Aufſtellung von Denkmählern im Innern geſchehn.

**) Offenb. J. 3. 12: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes.“ Epheſ. 2. 19: „So ſeyd ihr nun nicht mehr Gäſte und Fremdlinge, ſondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenoſſen.“

***) Wegen der Grabdenkmäler ſind auch manche dieſer Kragſteinfiguren entfernt. Zwei derſelben mit Bilddächern (dieſe

Die Domherren, die in ihre Kirche, den Chor nämlich (Chorus Canonicorum) aus dem Kreuzgange *) von Süden her durch eine kleine Thüre eintraten und die hier stehenden, mit Schnitzwerk gezierten, Stühle einnahmen, hatten ihren beſonderen Altar, der an der Oſtſeite in einer großen Spitzbogenblende errichtet war, deren Umriß, der Vermauerung ungeachtet, noch deutlich erkannt wird.

Eine der Beſtimmungen, in der ſich der Biſchof Johannes und der Hochmeiſter Luderus geeinigt hatten, iſt die, „daß eine Wand zwiſchen dem Chor und der Kirche ſich vom Fußboden eine Meßruthe erhebe in einer Dicke von vier Ziegeln, in welcher Wand zum Eintritt in den Chor zwei Zugänge anzuordnen ſind, zwiſchen denen der Altar gebaut wird und darüber (dahinter) ein auf Säulen ruhendes Gewölbe (eine unterwölbte Empore) errichtet werde, deſſen Höhe (Decke) ſich zur Verleſung des Evangeliums, zur Aufſtellung der Orgel und zum Predigtſtuhle eigne. Nach ſolcher Einrichtung verbauen wir dieſelbe Wand mit keiner anderen Mauer bis zur Höhe des Chorgewölbes hin **)". Es kann keinem Zweifel unterlegen ſeyn, daß

---

unterſcheiden ſich merklich von der Form der andern) ſind aus keinem andern Grunde, als um ſie zu erhalten, an die Südwand der Fürſtengruft verpflanzt.

*) Siehe oben.

**) Abtheil. I. S. 109. „Promittimus et taliter disponendum duximus (Nos frater Johannes) quod — — paries inter chorum et ecclesiam unius virgae mensuralis altitudinem a pavimento habeat et quatuor laterum spissitudinem obtineat, in quo etiam parieto ad introitum chori duo locabuntur ostia, inter quae altare construetur et desuper per columnarum sustentationem testudo erigetur, cuius summitas pro lectura evangelii, organorum locatione remaneat et ambone. Quibus sic dispo-

mit dem beſchriebenen Bau ein ſo genannter Lettner gemeint iſt. Während die höhere Geiſtlichkeit, der Biſchof und die Domherren, ungeſehn vom Volk, im Chore eignen Gottesdienſt *) hielten, befanden ſich die Diakone auf einer zwiſchen der Kirche und dem Chor querlaufenden Empore, verlaſen auf der einen Kanzel das Evangelium und predigten auf der andern **). — Der altchriſtliche Ritus, wenn auch mehrere jetzt übliche Gebräuche ihm fremde waren, war bei weitem mehr zuſammen geſetzt. Die innere Einrichtung der Baſiliken, die in der Clemenskirche in Rom vollkommen erhalten iſt, könnte ſchon allein davon zeugen. Der Lettner ſtellt etwas ähnliches dar. Boiſſerée ſagt ***): „Es war Sitte beim feſtlichen Gottesdienſt, von hier aus dem im Schiffe verſammelten Volke die Epiſtel und das Evangelium vorzuleſen, weßhalb denn auch dieſer bühnenartige Abſchluß des Chors, den aus der lateiniſchen Benennung: Lectorium (Lectura evangelii) abgeleiteten Namen Lettner trug. Zudem wurde oben in der Mitte der

---

aliis eundem parietem nulla alia elevatione muri usque ad summitatem chori testudinis obstruemus.“ Vergleiche ebendaſ. S. 114. Die beiden mit den lateiniſchen Briefen gleichzeitigen Ueberſetzungen tragen wenig zur Erklärung bei. Ebendaſ. S. 111. 112.

*) Für eine fromme, der Kirche gewidmete, Stiftung ertheilt daher das Domkapitel einem Rathmann der Stadt Kneiphof und ſeiner Familie die Vergünſtigung, daß ſie theilhaftig ſeyn ſollen „aller guten Werke, die in unſer Haubet-Kirchen geſchehn in Gebeten in allen Gezieten, die offenbar geſungen oder heimlich geleſen werden.“ Lucas David. IV. Anhang. S. 24.

**) Die Kanzeln Ambones waren einander ganz ähnlich. Hier, da die Lectura von der Ambo (Predigtſtuhl) unterſchieden wird, mögte auch in der Form der Kanzeln eine Verſchiedenheit anzunehmen ſeyn.

***) Dom von Köln. S. 29.

Bühne häufig die Orgel, als ein freiſtehendes mit Thurmwerk verziertes Gebäude aufgeführt, wie man es noch in mehreren engliſchen Domkirchen ſieht. Neben der Thüre des Lettners pflegte man jederſeits einen Altar zu errichten, damit hier an gewöhnlichen Tagen und Stunden für die im Schiffe verweilenden Andächtigen Gottesdienſt gehalten werden konnte." Stieglitz *): „In vielen mit Einem Chor verſehenen Kirchen war häufig dieſer für die Domherren und Geiſtlichen beſtimmt und von dem Schiffe (der eigentlichen Kirche) durch einen Lettner abgeſondert, an welchem gegen das Schiff zu ein Altar zum allgemeinen Gottesdienſte aufgeſtellt war, der Laienaltar (Kreuzaltar) genannt." — Im Meißner Dom iſt der Lettner, Schwechten nennt ihn Mittelbau, vollkommen erhalten. Derſelbe, 1350 erbaut, ruht auf einem Gewölbe, das von ſieben freiſtehenden und vielen Halbpfeilern getragen wird, da er ſich in die Kreuzvorlagen hinein erſtreckt. Zu beiden Seiten des Kreuzaltares, der ſich an der, die eigentliche Kirche öſtlich abſchließenden, Mauererhöhung befindet, führen zwei ſpitzbogige Eingänge in den Chor. Die Kanzeln ſind nicht mehr vorhanden, auch nicht mehr die Orgel, deren Stelle indeß erkannt wird **). Auch der Lettner in unſerem Dom wird auf Pfeilern und nicht auf Säulen geſtanden haben, denn die Alten nannten auch die eckige Stütze Säule ***).

*) Geſchichte der Baukunſt. Nürnb. 1827. S. 338.

**) Schwechten, der Dom von Meißen. Berl. 1826. Erklärung zur Tafel 10.

***) In einem bekannten Briefe vom J. 1486. werden die Pfeiler des Mittelſchiffes im Mailändiſchen Dom „die fürnemen Süten" genannt. Sebaldus, Summum Argentoratensium templum. Straßb. 1617. Vorrede. — In den angeführten Briefen iſt das Wort columnae durch Pfeiler überſetzt.

Die Ungleichheit des Mauerwerks vorn im Chor auf beiden Seiten rührt vielleicht von dem sich hier ehemals anlehnenden Lettnergewölbe her und ist neben dem Mauerstück am Altar als Merkmal der beschriebenen Anlage anzusehn *).

Eine Merkwürdigkeit des Chores besteht in dem unterirdischen Gang, in den eine kleine Thüre an der nördlichen Wand neben dem zierlichen Beichtstuhl vom J. 1503 (auf dem Grundplan Nr. 1.) führt. Der Sage nach ging er in schräger Richtung unter dem Pregel, unter dem in ihn strömenden Rathbach hinweg, bis zum Münchenhof, wo er in einem Kloster endigte. Um das Wunderbare möglichst noch über das Unglaubliche zu erheben, ward der Anfang des unterirdischen Gangs unter das Kirchendach verlegt und in Verbindung mit dem Kloster zum h. Kreuz gesetzt in der Gegend des Collegium Fridericianum. Lilienthal schenkt indessen dem von ihm Berichteten keinen Glauben und ist der Meinung, daß der unterirdische Gang bis zum Pregel geführt habe, um bei entstandener Feuersbrunst das Wasser mit leichter Mühe auf die Kirche zu schaffen **). Unter-

*) Auch in andern Ordenskirchen werden Lettner stattgefunden haben. In der Domkirche in Marienwerder bestand ein solcher muthmaßlich bis zum 16. Jahrhundert. Kretschmer, Berliner Kunstbl. 1829. S. 114: „Jetzt stehen die Gemälde (Bischofsfiguren in Fresco im hohen Chor) hoch an der Wand, man sieht aber deutlich, daß die Kirche noch ein Gewölbe hatte und das eigentliche hohe Chor sich in dem ersten Stockwerk und so hoch befand, daß die Bilder mit den Zuschauern auf gleicher Höhe standen. Vielleicht war zu ebner Erde das große Grabgewölbe der Bischöfe und Ritter oder die großen Kirchen-Sacristeien." Die ältern Ordenskirchen zeigen aber nur Todtengrüfte. Die, bei deren Erbau auf die Anlegung von Sacristeien Rücksicht genommen ist, deuten dadurch auf das Ende des 15. Jahrhunderts hin.

**) Lilienthal, S. 13. v. Baczko, Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Königsberg.

irdiſche, unter Flüſſen weit abwärts führende, nunmehr aber verſchüttete Gänge werden in Deutſchland an vielen Orten und in Preußen beinahe in jedem Ordensſchloſſe gezeigt. Die Sage von Schätzen, die hier verborgen lagen, mag Grund haben, namentlich in Kirchen. Die Treßkammern waren ehemals vermuthlich unter der Erde, in denen neben den heiligen Geräthen auch der Abendmahlswein aufgehoben wurde. Da die Geiſtlichen wahrſcheinlich nie den Schlüſſel zu dem unterirdiſchen Gange aus den Händen gaben, ſo bot ſich dem wundergläubigen Volk ein bequemer Stoff dar, das Geheimnißvolle in allerlei Fabeln zu hüllen *). Der unterirdiſche Gang in unſerer Kirche führt einige Stufen hinab. Auch hier iſt von Schätzen, die noch zu heben ſeyen, manches Mährchen im Munde des Volkes **).

Von der Mauervertiefung, die das Grabmal des Stifters Luderus von Braunſchweig ſeyn ſoll und von den Todtengrüften wird ſpäter geſprochen werden.

Kgsb. 1787. S. 169: „Einige behaupten, daß der Keller auf dem Platze des Collegii Friderieiani mit dieſem Gange zuſammen gehangen."

*) Die Worte in einer Urkunde, Abtheil. I. S. 91: **Indulgemus, quod pro commodo infirmorum hospitalis unum privatum in locis subterraneis permeatum facere valeant**, könnten auch die Meinung entſtehn laſſen, daß dergleichen unterirdiſche, zu den Flüſſen führende, Gänge bisweilen die Beſtimmung gehabt haben, wenn bekanntlich die Ordensritter Werke des größten Kraftaufwandes errichteten.

**) Eine 1809 bewirkte Nachgrabung, wodurch den Träumereien zweier Bürger zu viel Ehre widerfuhr, hatte keinen Erfolg. In einer Tiefe von 3 F. war Waſſer. Sowohl in der Kirche als von außen auf dem Hof des Collegium Albertinum wurde die Arbeit bald eingeſtellt. Kirchen-Akten.

2. Die eigentliche Kirche.

Von außen breit 93 F. — Die Mauer dick 4 F. — Die Fenſter breit 3 F., hoch 20 F. — Das Mittelſchiff, breit am weſtl. Theil 28 F., am öſtlichen 31 F., hoch 58 F. — Nördliches Seitenſchiff, breit am weſtl. Theil 18 F., am öſtlichen 19 F., lang 138 F., 9 Z. — Südliches Seitenſchiff, breit 11 F., lang 139 F., 6 Z., hoch 49 F. — Die Pfeiler, dick 6 F., breit 7 F., 6 Z., bis zur Wölbung hoch 24 F. — Die Taufkapelle, lang 26 F., 9 Z., breit 7 F. 3 Z., hoch 28 F., 6 Z.

Das Aeußere zeigt nichts bemerkenswerthes. Vier einfache bis beinahe zum Dach hinaureichende Strebepfeiler bezeichnen an der Südſeite die Stellen, wo im Innern die Pfeiler ſtehn. Zwiſchen je zwei Strebepfeilern wird wie bei der hieſigen polniſchen und mehreren ſamländiſchen Kirchen ein ſpitzbogiges Fenſter zwiſchen zwei ſchmaleren Blenden wahrgenommen. Bei den beiden äußeren Räumen findet ſich in den Blenden unregelmäßiges, da ſie wegen der innerhalb angebrachten Halbpfeiler größer ſind. Neben dem Thurm iſt eine kleine Pforte, die auf das Orgel- und Kaufmannschor führt. Durch das Hinwegbrechen der Erbbegräbniſſe, die ehemals den unteren Theil der Kirche verdeckten, hat man es ſich zu erklären, daß hier das Mauerwerk oben ſtärker, als unten iſt. Der erwähnte Eingang, ſo wie zwei größere Eingänge an der Südſeite, ſcheinen ſämmtlich erſt ſpäter angelegt zu ſeyn. Ein Eingang dagegen mit einer Vorhalle, die ſo alt, wie die Kirche war, ſcheint von Süden her mitten in dieſelbe geführt zu haben. Er iſt eingegangen und nur bildliche Verzierungen (kaum iſt es glaublich, daß dieſe durch die Laune eines neuern Baumeiſters hieher verſetzt ſeyn ſollten,) erhalten ſein Andenken. Ein wenig erhobener Chriſtuskopf in einer ſchildförmigen Vertiefung mögte die Höhe der Pforte anzeigen, über der er ſtand, und die Kragſteinfigur an der einen Ecke, den Punkt, wo das Gewölbe der Vorhalle anhob. Berings Stadtplan von 1613 ſtellt die Vorhalle dar, aber in

einer Geſtalt, die nicht die urſprüngliche iſt. Sie reicht nämlich ungewöhnlicher Weiſe bis zum Kirchendach hinauf. Wahrſcheinlich ward der Vorbau, deſſen Dach ſich ehemals unmittelbar über dem Hallen-Gewölbe erhob, wie bei den Kirchen in Rudau, Powunden und andern Orten Samlands, durch eine Empore erhöht. Die Vorhalle hatte keine Thüre nach S., wie dies der Stadtplan ausweiſt, ſondern wahrſcheinlich zwei Thüren gegen W. und O. Der ungenaue Grundriß der Kirche vom J. 1651 zeigt nicht die Vorhalle, aber noch den Eingang zwiſchen dem zweiten und dritten Strebepfeiler an der ſüdlichen Längenſeite *).

Die Nordſeite unterſcheidet ſich in manchem. An den unfertigen Thurm lehnt ſich ein Treppenthürmchen, in das der Eingang von innen führt. Zu Seiten der Fenſter ſind hier nicht einfache, ſondern je zwei Blenden über einander angebracht. In der Anordnung der Blenden wird mancherlei Ungleichheit erkannt. Die nordöſtliche Ecke ſtützt ein Eckſtrebepfeiler. Der Raum zwiſchen den beiden mittleren Strebepfeilern iſt zur Anlegung der Taufkapelle benutzt. Eine Thüre, die zu Todtengrüften führte, iſt vermauert. Ein Bretterverſchlag bildet die Vorhalle zu einer Thüre, die vom Albertinum in die Kirche führt. In drei Epitaphien beſteht die Zierde der Nordſeite.

Auf dem ſchmuckloſen Dache, das höher als die Mauer iſt, erhebt ſich ein Thürmchen. Daſſelbe ſteht über der Stelle, wo im Innern der Altar befindlich iſt, und in ihm hing die Glocke, die vor 300 Jahren die Zeit der Frühmeſſe verkündigte. Die Metteuthürmchen, jetzt meiſt als unnütz

*) Der erwähnte Grundriß von Nivel im K. Geheimen Archiv.

abgebrochen, ſind eigenthümlich für die preußiſchen Kirchen. Sie ſind die ſchwächlichen Stellvertreter der Kuppeln und Vierungsthürme, die über der Mitte der Kirchen Deutſchlands, Italiens und Frankreichs, wo ſich die Kreuzesarme durchſchneiden, emporragen. Auf Berings Stadtplan von 1613 zeigt ſich ein Mettenthürmchen auf der polniſchen, altſtädtiſchen und der Domkirche. Das auf der altſtädtiſchen beurkundet durch die Geſtalt ſein Alterthum. Es iſt achtſeitig und zuoberſt erhebt ſich aus einem Kranz von gemauerten Zacken die pyramidale Thurmſpitze *). Das Mettenthürmchen der Domkirche (die Spitze ſeines Kreuzes erhebt ſich vom Boden 140 F.) iſt wahrſcheinlich zugleich mit dem großen Thurm zur Zeit des Markgrafen Albrecht I. errichtet. Es iſt achtſeitig in antiken Formen mit einer ſogenannten welſchen Spitze bekrönt. Unter welſcher Spitze verſtand man eine Thurmbedachung, die aus einer kleinen Kuppel beſteht, über der aus einer, meiſt kuglichen, Anſchwellung die ſchlanke Spitze emporſteigt **).

Eine Linie, mitten durch den Chor gezogen, trifft verlängert nicht die Mitte der eigentlichen Kirche, welche ſich nicht regelrecht anſchließt, wenn auch der Beſchauer die Ungleichheit nicht wahrzunehmen vermag.

---

*) Huhn's Abbildung der Altſtädtſchen Kirche in Faber's Taſchenb. S. 36.

**) Hennenberger, S. 233: „Anno 1592 haben die Knelphöfer den neuen (grünen) Thurm oder welſche Spitze am Langen-Gaſſen-Thor gebauet." Der Gebrauch der beliebten Thurmart könnte durch italieniſche Baumeiſter nach Königsberg gekommen ſeyn. In einem lateiniſchen Briefe, Petrikau 3. Jan. 1549, wird eines italieniſchen Baumeiſters Camilus gedacht, der auf ſeiner Rückreiſe aus Polen in Königsberg angehalten ſey. Im K. Geheimen Archiv.

Im Innern ſondern vier Pfeiler und zwei Halbpfeiler auf jeder Seite das Mittelſchiff von den halb ſo großen Abſeiten. Das Gewölbe des Mittelſchiffes iſt 5 F. höher, als das des Chores, ſonſt ihm ganz ähnlich. Hier ruhen die Gewölbrippen auf Halbſäulen (nicht Halbpfeilern), die in Bilddächern endigen und ſich zum Theil an den Pfeilern, zum Theil an den Umfaſſungsmauern befinden. Die Kragſteinfiguren werden vermißt. Ueberhaupt bemerkt man namentlich an den Fenſtern, daß auf die Kirche des Volkes nicht ſo viel Sorgfalt verwendet iſt, als auf die der Geiſtlichkeit. Wahrſcheinlich iſt jene, wie dies bereits bemerkt wurde, ſpäter als dieſe gebaut oder wenigſtens vollendet. Merkwürdig iſt das eigenthümliche Gewölbe der Seitenſchiffe. Die Rippen laufen hier nicht vom Mittelpunkt der überwölbten Theile aus, ſondern zwei Kappen neben einander reichen von der einen Seite bis zu der entgegengeſetzten hin. Das Unſymmetriſche dringt ſich um ſo mehr auf, da die Diagonalkappen in dem einen, wie in dem andern Seitenſchiff eine nordöſtliche Richtung haben *). Das Schönſte im Innern ſind die Gliederungen der Pfeiler. Jeder Pfeiler ruht auf einer viereckigen Kalkſteinplatte **) und iſt achteckig. Die ſchrägen (den Kirchenmauern nicht parallelen Seiten) zeigen ſenkrechte Gliederungen, von denen die Hälfte ſich an den Spitzbogen fortſetzt, die die Pfeiler mit einander verbinden, die andere Hälfte ſich aber bis zu der Höhe des Mittelſchiffes fortzieht, wo das Gewölbe anhebt. Es

*) Die nordöſtliche Ecke der Kirche hat ein Kreuzgewölbe und deutet dadurch, ſo wie durch das rundbogige Fenſter gegen O. auf eine viel ſpätere Entſtehung hin.

**) Bei einigen Pfeilern ſind die vorſtehenden Ecken der Platten wohl in ſpäterer Zeit abgeſchnitten.

wird auf dieſe Weiſe ein gefälliger Uebergang von den Pfeilern zu den Bogen, von dem Ruhenden zu dem Schwebenden gebildet *).

Was ehemals der Lettner im Oſten, war das Singechor **) im Weſten, das mit der darunter liegenden Vorhalle ſich zwiſchen den Mauern der Thürme befand. Durch eine Bretterwand, die von der ungeheuern Orgel verdeckt wird, iſt der Raum dermalen von der Kirche getrennt. Mehr als durch die Beſchränkung hat ſie dadurch verloren, daß das Fenſter über dem Hauptportal verborgen iſt, welches vormals von Abend her Heiterkeit im Mittelſchiff verbreitete.

Henneberger erzählt: „1595 iſt der ſchöne Taufſtein im Thum in einer neuen Kapellen gemacht und gebauet worden von einer Rathsperſon im Kneiphof, Peter Reſekirch genannt“ ***). Der ſchwerfällige Taufſtein von Granit, mit eben ſo plumpen, als phantaſtiſchen Reliefbildern von Thieren und Pflanzen an der Außenſeite, iſt uralt. Der Stein iſt achteckig †). Was

---

*) Ein ausgezeichneter Architekt, der über dem Anblick der erhabenſten Münſter nicht die prunkloſe Einfalt der heimiſchen Domkirche vergaß, ſchreibt folgendes: „Es will mich bedünken, daß die Gewölbe etwas eigenthümliches haben, indem die geraden Wandflächen über den Pfeilern des Schiffes den geſchweiften Feldern des Gewölbes ähnlich begrenzt und gehalten ſind und durch dieſe Verbindung der geraden und gekrümmten Flächen ein außerordentlicher Effekt hervorgebracht iſt, den ich ſonſt geſehn zu haben, mich nicht erinnere.“

**) Der Name Singechor, wie in andern Kirchen, war auch hier der gebräuchliche. In den Kirchen-Akten lieſt man vom 13. April 1666: „E. E. Rath ordnet, daß jährlich — — das Poſitiv auf dem Singechor zu ſpielen, 50 Mark — — gegeben werden ſoll.“

***) Seite 236.

†) Die achteckige Geſtalt der Taufſteine ſoll eine ſymboliſche Bedeutſamkeit haben. v. d. Hagen, Briefe in die Heimat. Breslau 1818. IV. S. 293. Wahrſcheinlich entſprang ſie aus

die im angegebenen Jahr errichtete Taufkapelle betrifft, ſo gab wahrſcheinlich die Eingangs-Vorhalle an der Südſeite den Gedanken, in einem ihm entſprechenden Raum zwiſchen zwei Strebepfeilern, jene anzulegen, um dadurch der Kirche die fehlenden Kreuzvorlagen zu verſchaffen *). Im Innern wurde zu dem Ende das mittelſte Fenſter an der Nordſeite durch Sprengung eines großen Rundbogens zu einem geräumigen Eingang erweitert. Die Taufkapelle hat ein breites rundbogiges Fenſter und ein flaches Gewölbe, deſſen Gratrippen eitler Zierrath ſind.

In der nordweſtlichen Ecke der Kirche führt eine Pforte auf das früher genannte Treppenthürmchen, das 78 F. hoch ſich großentheils in der Dicke der Mauer befindet. Die Treppe iſt zierlich aus gebrannten Steinen konſtruirt. Jede Stufe ruht auf einem flachen Bogen, der ſich auf die Thurmmauer und auf die gleichfalls gemauerte Spindelſäule ſtützt. Der untere Theil der Treppe iſt vielfach beſchädigt. Man zählt 103 Stufen.

3. Die Thürme und das Zwiſchengebäude.

Die Mauern dick 8—9 F. — Die Nemiſen lang 18 F., 8 Z., breit 11 F., 6 Z., hoch 18 F., 4 Z. — Das Hauptportal im lichten breit 8 F., hoch 12 F., 9 Z. — Das große Fenſter breit 9 F., hoch 22 F. — Die Thürme hoch bis zum erſten Abſatz 18 F., bis zum zweiten Abſatz 21 F., 8 Z., bis zur letzten Blendenreihe 70 F., bis zum Giebel des unvollendeten Thurmes 83 F., bis zur Giebelſpitze des Zwiſchengebäudes 100 F., bis zum dritten Abſatz des vollendeten Thurmes 79 F., bis zum Zwölfeck 85 F., 6 Z., bis zum Thurmdach 120 F., bis zur höchſten Spitze 184 F.

---

der Form der iſolirt ſtehenden Baptiſterien, deren Mittelpunkt das Taufbecken bildete und welche, wie viele Gebäude im klaſſiſchen Alterthum, gewöhnlich ein Achteck zum Grundplan hatten.

*) Vielleicht war urſprünglich hier, wie an der Südſeite ein Eingang, wodurch die Aehnlichkeit der Domkirche mit der in Kulm noch größer würde. Von der letzteren in einer ſpätern Anmerkung.

„Die Glockenthürme unſerer Kirche werden wir nach der Geſtalt und Anordnung der Kirche in Kulm bauen“ ſagt der Biſchof Johannes in dem oft angeführten Brief *). Mit wenigen Kirchen Preußens theilt unſere die Eigenthümlichkeit der doppelten Thürme an der Weſtſeite **). Sonſt iſt die Aehnlichkeit nicht bedeutend und beſteht gegenwärtig in Dingen, an die der Biſchof nicht dachte. Wie bei der Kathedrale in Kulm ward auch bei der in Königsberg nur einer der Thürme ausgeführt, dort der nördliche, hier der ſüdliche, und auch hier büßte der vollendete durch Feuersgewalt den oberſten Theil ein und erhielt ſpäter eine unpaſſende Spitze ***).

---

*) Abtheil. I. S. 109.

**) Erl. Pr. III. S. 667. Hier heißt es von der Pfarrkirche in Raſtenburg: „Sie hat zwei ſehr hohe, viereckige, ſteinerne Thürme, welche in Preußen nicht leicht bei einer Kirche zu bemerken ſind.“

***) Nicht als ungehörig dürfte hier eine Beſchreibung der Kathedrale oder Seminarienkirche in Kulm erachtet werden, wie ich ſie freundſchaftlichem Wohlwollen verdanke. Ein Aufriß der nördlichen Längenſeite, gezeichnet von Henning, der architektoniſche Aufnahmen der genannten Kirche als Prüfungsarbeit an die Ober-Baudeputazion in Berlin 1822 abgeſendet hat, wurde mir von Kulm aus mit folgenden Zeilen zugeſtellt:

„Gleich beim erſten Blick wurde ich von der Uebereinſtimmung der Grundplane beider Kathedralen, der in Kulm und in Königsberg überzeugt. Das Nichtübereinſtimmende beſteht in der Länge des Chors (die Kirche zeigt, wie die in Königsberg, fünf, der Chor dagegen nur drei Fenſter) und in dem Anbau der Seitenkapellen gegen N. und S. die (mit der Sacriſtei der Domkirche in Königsberg zu vergleichen) im 17. Jahrhundert entſtanden ſind. Der Chor iſt nicht niedriger, als die dreiſchiffige Kirche, denn das Gewölbe des mittleren Schiffs läuft mit dem des Chors ſtätig und ununterbrochen fort. Auch iſt jener von ihr nicht in der Art abgegrenzt, daß der Hauptaltar im Chor und ein anderer Altar zwiſchen Chor und Kirche ſteht, ſondern nur dadurch, daß man in den erſten zwei Stufen aus der letzteren hinaufſteigt. Der Hauptaltar ſteht wenigſtens bereits ſeit zwei Jahr-

Die Thürme unſerer Domkirche ſind ſchmucklos, wie der ganze Bau. Sie ſind viereckig, aber haben nicht ein Quadrat zum Grundplan, indem ſie ſich an der Weſtſeite breiter darſtellen, als an der Längenſeite. Häufig nimmt man an den alten oſtpreußiſchen Kirchthürmen bis zur Bedachung in der Anordnung der Blenden und in der Verringerung der Mauerdicke vier Horizontal-Abſchnitte wahr von ungleicher Größe. Der untere *) in der Höhe der Thürme iſt größer, als der folgende, der dritte dagegen iſt außer Verhältniß hoch und der vierte iſt der kleinſte. Eine ſolche Eintheilung finden wir bei der Kirche in Neuhauſen und zunächſt bei unſerer Domkirche. Ueberall beinahe ſind hier ſpitzbogige Formen ſichtbar, obgleich die neuere Zeit ſich manche Veränderung erlaubte. Drei Eingän-

---

hunderten dicht an der Oſtwand, ſie mit ihren ſchönen bemalten Fenſtern ganz bedeckend. Außer dem Haupteingange auf der Weſtſeite führen noch zwei andere in die Kirche, der eine an der Nord-, der andere gegenüber an der Südſeite unter dem mittelſten Fenſter. Die jetzige Verengung derſelben und Ueberbauung mit einem Ziegeldach iſt erſt aus jüngerer Zeit, wie jedermann an der Innenſeite leicht und deutlich wahrnimmt. (Sollte nicht der nördliche Vorbau mit dem Spitzbogenthor, wenigſtens in den unteren Theilen, alt ſeyn?) Die beiden Glockenthürme an der Weſtſeite ſind in urſprünglicher Geſtalt, aber nicht vollſtändig erhalten. Nach einer alten Tradition hat der Blitz die pyramidaliſche Spitze des Thurmes an der Nordecke herabgeſtürzt und erſt mehrere Jahre darauf iſt der jetzige hölzerne und verkürzte Stellvertreter aufgebaut; der Thurm an der Südecke iſt nie fertig geworden und darum um ein Stockwerk kleiner. Spuren eines unterirdiſchen Ganges im Chor und in der Nähe deſſelben ſind öfters und wieder vor einigen Jahren bei Gelegenheit einer Brunnengrabung aufgefunden, ſo wie ſich auch im Andenken der Leute erhalten hat, daß man vordem in Zeiten der Belagerung und Noth unter der Erde aus der Stadt und in die Stadt gegangen ſey."

*) Da zwei Thürme ſelten vorkommen, ſo wird ein dreifacher Eingang ſelten geweſen ſeyn. Wahrſcheinlich war ein ſolcher vormals an der Südſeite der Altſtädtſchen Kirche.

ge *), wie dies der Grundriß unwiderleglich zeigt, zwei pfortenähnliche in den Thürmen, der Haupteingang in dem Zwiſchengebäude, führten ehemals in die drei Schiffe der Kirche oder vielmehr in deren Vorhallen. Im zweiten Horizontal-Abſchnitt ſind an den Seiten der Thürme **) je drei breite Blenden, im dritten ſind ſchlanke hohe Blenden, von denen an der Vorderanſicht je ſechs, an den Seitenanſichten je fünf gezählt werden. Im vierten Horizontal-Abſchnitt endlich waren kleine Blenden mit den letzteren in gleicher Breite und gleicher Zahl. Der Umbau, aus deſſen Zeit ſich der Giebel des Nordthurmes herſchreibt, hat vieles anders geſtaltet.

Das Hauptportal zeigt an den Schmiegen Pfeiler-Reihen, über deren Kämpferlinie dieſelben als Gliederungen ſich bis zur Gehrung des Spitzbogens fortziehn. Das Zwiſchengebäude bildete unten mit den Thürmen Eine Maſſe. Die Abſonderung entwickelte ſich in den oberen Theilen des zweiten Horizontal-Abſchnitts aus dem Fenſter über dem Hauptportal. In unförmlicher Größe zerſtört daſſelbe jetzt alles Ebenmaaß und alle Ordnung. Wahrſcheinlich war das Fenſter vor dem Brande kreisrund ***), deſſen Mittelpunkt in der Linie des dritten Horizontal-Abſchnittes lag. Daſſelbe theilte unterhalb die Reihe der breiten Blenden, fünf auf jeder Seite ab, unter ihm mogte zur paſſenden Ausfüllung des Raums und zur ausdrucksvollen Bezeich-

---

*) Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß das Erdreich um die Kirche erhöht iſt, ſo daß man jetzt in dieſelbe eine Stufe hinabſteigt.

**) Die Nordſeite macht eine Ausnahme.

***) Der Name für ein ſolches rundes Fenſter, das die Beſtimmung hatte, von W. her das Mittelſchiff zu erhellen, war Katharinenrad in der Sprache der Münſter-Baumeiſter.

nung der Mitte Heiligenbilder aufgeſtellt geweſen ſeyn *). Vom dritten Horizontal-Abſchnitt an unterſcheidet ſich auffallend die Anlage des Zwiſchengebäudes von der der Thürme. Wir ſehen oberhalb der Mitte des runden Fenſters auf beiden Seiten je drei kleine flachbogige Blenden. In der Stärke der Mauer über dem Fenſter ragen zwei Wandpfeiler bis zur Höhe des Giebels empor, die zuoberſt eine Spitzbogenblende **) einſchließen. Von dem vierten Horizontal-Abſchnitt der Thürme hebt der Giebel an, mit Blenden in verſchiedener Größenabſtufung geziert.

Auf die ſchicklichſte Weiſe iſt ſo an der Weſtfacade das Verſchiedene verſchieden charakteriſirt und dennoch in Uebereinſtimmung geſtellt. Unten ſind mit dem eigentlichen Kirchengebäude die Thürme innigſt verſchmolzen, die dann der Verbindung ungeachtet durch die hohen ſchlanken Verhältniſſe in der Raumeintheilung das Streben, emporzuſteigen, deutlich bekunden, während die Verzierungen des Kirchengebäudes, gleichſam aus dem wirkſam bezeichneten Mittelpunkt hervorgehend, die Ruhe in ſich darſtellen. Dem genauen Beobachter wird in der Anordnung manches unregelmäßige nicht entgehn, allein dieſes, wie ſpäter gezeigt werden wird, giebt uns den Maaßſtab, den Scharfſinn des Erbauers zu würdigen.

*) Etwa eine Pietà (Maria, auf deren Schooß der Leichnam des Heilandes,) oder eine Krönung Mariens (wie auf Siegeln des ſamländiſchen Domkapitels,) zwiſchen dem h. Adalbert und der h. Eliſabeth. Vielleicht waren auch über dem runden Fenſter Heiligenbilder. Beim Frauenburger Dom ſieht man wenigſtens hoch über dem Portal in einer ſchmalen Blende die Eiſen, mit denen die Steinfiguren beveſtigt waren.

**) Sie iſt in der Höhe kleiner Blenden, die innerhalb der hohen ſchlanken Blenden an den Thürmen ſtehn, wagrecht abgeſchnitten.

Was über den eigentlichen Thurm, an deſſen Statt der zwölfſeitige gekommen iſt, geſagt werden kann, beruht allein auf Muthmaaßung. Der nördliche Thurm, der mit einem, das Kirchendach wenig überragenden, Giebel verſehn iſt, iſt noch ſtärker gebaut, als der ſüdliche, und nur Mangel an Mitteln konnte daran Schuld ſeyn, daß er unausgeführt blieb. Da in Henneberger *) nur von Einem Thurm die Rede iſt, ſo ſcheint die Domkirche mit den größten Münſtern das Schickſal der Nichtvollendung gemein zu haben. Außer den vier nachgewieſenen Horizontal-Abſchnitten, die gewöhnlich die Höhe des ganzen Thurms ausmachen, erhoben ſich wahrſcheinlich hier noch mehrere dergleichen Abtheilungen und zwar in der Art der letzten. Jedenfalls ſtieg der Thurm vierſeitig empor. Vier bethürmte Erker, ähnlich denen der Wartethürme, mogten an den vier Ecken hervortreten, wie ſich dergleichen an den Hauptkirchen der beiden andern Stadttheile, der Altſtadt und des Löbenichts **), befanden. In Königsberg kommen jetzt Eckthürmchen nur noch am großen Schloßthor vor, die aber derzeit unter Einem Dach mit dem ganzen Thorgebäude ſtehn. Unter den ſamländiſchen Kirchen nimmt ſich der Thurm in Powunden am ſchönſten aus und bietet uns ein würdiges Bild dar, wie wir uns den alten Thurm der Domkirche zu denken haben. Die Eckthürmchen ahmen dort die Form des großen Thurmes

*) S. 213. Er wußte indeß, daß die Anlage zwei Thürme erforderte, wie S. 219. lehrt: „ward auch der eine Thumthurm wiederum gebauet."

**) Bering's Stadtplan von 1613. Die löbenichtſche Kirche, die 1764 abbrannte, hatte eben ſo wenig als die altſtädtſche, die vor Kurzem abgetragen wurde, den ehemaligen Thurm.

nach, deſſen Helm in einer hohen achtſeitigen Pyramide beſteht *).

Was die ehemalige innere Einrichtung des weſtlichen Baues betrifft, ſo iſt folgendes anzuführen. Die drei Eingänge führten in drei Vorhallen, die mit einander in Verbindung ſtanden und zu den drei Schiffen der Kirche gehörten. Die ſeitwärts gelegenen Hallen wurden durch ein Fenſter an der Nord- und Südſeite erleuchtet. In der Dicke der Mauern, die die Hallen von einander und von der Kirche ſcheiden, ſtanden in tiefen Blenden, deren man zuſammen zehn zählte, Standbilder von Heiligen. Es war Sitte, in den Vorhallen viele derſelben aufzuſtellen, gemäß dem Spruche: „Die gepflanzet ſind in dem Hauſe des Herrn, werden in den Vorhöfen unſers Gottes grünen.“ Pſ. 92. 14.

Auf das Singechor, vom runden Fenſter erleuchtet, über der mittleren Vorhalle, führte vordem die Steintreppe in der nordweſtlichen Ecke der Kirche **).

Nach Einführung des Lutherthums und noch mehr nach dem Brande gewann alles eine andere Geſtalt. Die Heiligenbilder wurden aus den Vorhallen entfernt und die Blenden, in denen ſie ſtanden, halb vermauert. Die beiden Seitenhallen wurden zu Gemächern abgeſchloſſen, denn der ſpätere Gottesdienſt heiſchte dergleichen abgetheilte Raume,

---

*) Der ungenaue Stadtplan von F. Hohenberg in: Braun, Contrafaktur und Beſchreibung von den vornembſten Stetten der Welt. 1574. III. könnte nach einer vor 1544 gefertigten Zeichnung geſtochen ſeyn. Hier iſt der Domthurm viereckig, aber ohne Erkerthürme.

**) Bei dem Umbau, den der weſtliche Theil der Kirche erfuhr, darf es nicht befremden, wenn die Thüre, die in den nordweſtlichen Thurm ging, verſchwunden iſt.

wie Tauf- und Treßkammern, die in alten Kirchen nicht als urſprüngliche Anlagen vorkommen. Die Flammen, die den Thurm in Aſche legten, ſcheinen der Veſtigkeit des ganzen weſtlichen Baues gefährdet zu haben, und man ſuchte ſie durch die Aufführung von Strebepfeilern wieder herzuſtellen.

Da ein Theil der Domkirche, der ſich in Form und Styl weſentlich von den andern unterſcheidet, aus der Zeit des Markgrafen Albrecht I. herrührt, ſo iſt ein Blick auf den damaligen Betrieb der Baukunſt nicht ungehörig.

„So man nur Königsberg anſiehet, lieber Gott! welch ein Veränderung iſt nun in vierzig Jahren da geworden und währet noch von Tag zu Tag, wie gewaltige Gebäud ſind da aufgerichtet, wie ſind alle Winkel ausgebauet!" ſo ſchrieb Henneberger im J. 1595 *). Weniges iſt aus jener Zeit auf unſere gekommen und dieſes nicht in ſolcher Erhaltung, daß ein Urtheil über das Geſchick der damaligen Baumeiſter uns zuſtünde. Heimatlich eigenthümliches werden wir nirgend finden. Wie überall, ſo auch hier, ward das Mittelalterliche verſchmäht und das Antike in meiſt mißverſtandenen Formen an ſeine Stelle geſetzt, denn dem frommen Eifer erſchien das Heidniſche ſelbſt mehr dem Chriſtenthum angemeſſen, als das Katholiſche. Die Baukünſtler dieſer Zeit waren, ſo weit wir ſie kennen, Deutſche. Die Werkmeiſter der Markgrafen hatten mit denen des Ordens nur das gemein, daß ſie ſich neben den friedlichen Künſten auch auf die des Krieges verſtanden. Selbſt die Maler, wenn ſie nicht im Veſtungsbau erfahren ſind, müſſen wenigſtens, wie wir ſehen werden, Zeichnungen von Kriegsge-

---

*) S. 387.

räthen entwerfen. Albrecht I. ſah das Heil Preußens in einer innig geiſtigen Verbindung mit Deutſchland. Mit Gelehrten und Künſtlern in großer Zahl trat er in Briefwechſel und bot alles auf, um ausgezeichnete Männer in den beſchränkten Kreis ſeines Gebiets zu ziehn *). Um zur ferneren Ausbildung ihres Talentes den Künſtlern Gelegenheit zu geben, vergönnte er denen, die er für ſeinen Dienſt gewonnen, Reiſen ins Ausland zu machen. In der Beſtallung eines Baumeiſters heißt es: „Aus beſondern Gnaden vergönnen wir und laſſen zu, daß er, wenn wir ſeiner nicht bedürfen, ſich an fremde Orte, damit er etwas ferner ſehn und lernen kann, begeben möge.“ Die Baumeiſter mußten dem Markgrafen Viſirungen von auswärtigen Gebäuden mitbringen. Er ſtand nicht an, ſogar ſeine Einwilligung zu geben, wenn Künſtler für fremde Herren, Arbeiten übernehmen ſollten, deren Ausführung eine mehrjährige Entfernung von ſeinem Hof erforderte.

Ausgezeichnet ſcheinen folgende Baumeiſter geweſen zu ſeyn, die zu den Hofbedienten Albrechts I. gehörten **).

---

*) Voigt, Albrecht und das gelehrte Weſen ſeiner Zeit. in: Raumer: Hiſt. Taſchenb. II. S. 364: „Herzog Albrecht wird gewöhnlich nur als Stifter ſeiner Landesuniverſität und als Beförderer der wiſſenſchaftlichen Bildung in Preußen gewiß wohl mit Recht geprieſen, allein er iſt als Beförderer der Wiſſenſchaften überhaupt und als Gönner und Freund der größten Gelehrten ſeiner Zeit weit über die Grenzen ſeines Landes hinaus bisher gewiß noch viel zu wenig bekannt.“ — Es mögte gewiß ſeyn, „daß es zu ſeiner Zeit wenige Fürſten gab, die ihm in dieſer Hinſicht gleichzuſtellen ſind, zumal wenn man bedenkt, wie klein im Vergleich zu vielen andern Regenten der Umfang des Gebiets war, aus dem ihm die nöthigen Mittel zu ſolchen Opfern und Spenden dargeboten wurden.“

**) Die Nachrichten ſind aus Briefen im K. Geheimen Archiv gezogen.

Auf Empfehlung Leonhard Hellig's (Held's) in Nürnberg ward **Friedrich Nussdorffer** als Baumeiſter in Preußen angeſtellt. Der letztere ward 1531 vom Markgrafen laut einem Briefe, „in deutſche Lande abgefertigt, etliche Gebäu zu beſichtigen und abzureißen und die Viſirung davon zu bringen.“ Insbeſondere ward ihm aufgetragen, nach Nürnberg zu gehen. „Ihm iſt, berichtet der erwähnte Leonhard, an meiner Herren Gezeuge nichts verhalten blieben, ſondern alles geweiſt worden.“ Nußdorffer führte 1534 den Titel eines oberſten Baumeiſters und Hoffelierers.

Chriſtoph Römer (Romanus, Ramer), zugleich Maler und Baukünſtler*), der dem Markgrafen ſchon früher Dienſte geleiſtet, erhielt 1538 für fünf Jahre eine Anſtellung als „Baumeiſter, Zeugwart und Büchſenſchütz“ mit einem Gehalt von 100 Mark und ward 1555 zum „bleibenden Baumeiſter“ erhoben. Auch er ſtand mit Nürnberg in Verkehr, wie das aus einem Brief des nürnbergiſchen Goldſchmiedes Schultheiß (des fleißigſten Correſpondenten von Albrecht) von 1549 hervorgeht**). Er beſaß das Vertrauen ſeines Herrn, der ihm den Krug zum Einſiedel bei Braunsberg ſchenkte und denſelben ſpäter 1550 gegen ein neugebautes Haus in der Altſtadt eintauſchte, damit jener beſſer ſeine Geſchäfte

---

*) Cernitii, Decem e familia Burggraviorum Nuremb. Electorum Brandenb. eicones. Berlini 1626. p. 62: „Circa haec tempora (1555) Joachimus II. castrum Spandoviense munitissimum per Christophorum Roemer, picturae ac architectonicae peritissimum extruere coepit.“

**) Nicolai, Nachricht von den Künſtlern, welche in Berlin ſich aufgehalten. Berlin und Stettin 1786. S. 17: „Ich vermuthe, daß er ein Deutſcher von der Familie der Römer im Voigtlande oder in Nürnberg geweſen.“

wahrnehmen könne. Römer baute seit 1542 alle Gebäude des Hauses oder der Vestung Memel. In seiner ersten Bestallung wird folgendes bemerkt: „Wo Meister Christoph, wann die fünf Jahr verflossen, uns darüber länger nicht dienen und sich außerhalb unsers Fürstenthums begeben wollt, so soll er alsdann alle Heimlichkeit und Erfahrung der Gebäude unsers Hauses Mimmel und, was er alldo gesehen und ihm wißlich, niemal zu offenbaren, sonder bei sich in Geheim und stille zu behalten; auch wider uns, noch berührt Haus in keinen Weg weder mit Rathe noch mit Thate sich gebrauchen zu lassen." In Königsberg führte Römer die Aufsicht über die Mühlen und hieß deßhalb Mühlmeister. Vielleicht waren es seine Söhne David und Tobias Ramer, die seit 1557 und 58 dem Markgrafen als Zeugmeister dienten. Sie mogten die Stelle Christoph Römer's vertreten, der von dieser Zeit ab Beschäftigung in der Mark und in Pommern fand. Im J. 1557 fing er die Bevestigung von Spandau an und 1571 lebte er in Stettin *).

Nicht unbedeutend muß **Friedrich von der Grun** gewesen seyn, an den Albrecht I. 1548 folgender Maaßen schrieb. Wir haben erfahren, „daß ihr sammt Enderlein Hessen zu Danzig ankommen. Ihr wollet euch ins Förderlichst und, so es euch thunlich, angesichts des Briefs erheben und zu uns herüber begeben und den Enderlein Hessen mit euch bringen." Grun entschuldigte sich, nicht kommen zu können, da er für die Danziger einige Baue unternommen.

Mehr als von ihm, wissen wir von **Andreas** (Enderlein) **Hess** (Hesse), der wie die genannten Meister mit dem Vestungsbau vertraut war und sich auch auf Lustfeuerwerke

*) Ebendas. Vergleiche S. 14.

verſtand. Seine Beſtallung iſt vom J. 1547, in der unter mehreren vergünſtigenden Bedingungen ihm ein Jahrgehalt von 200 Mark beſtimmt wird. Er war ſo lange im Dienſt des Herzogs Johann Friedrich von Sachſen geweſen. Das Anſehn, in dem er bei Albrecht I. ſtand, erhellet daraus, daß er von dieſem, als in Poſen ein Baumeiſter von ausgezeichneter Geſchicklichkeit einen Altan errichten ſollte, dorthin geſchickt wurde, daß er den Markgrafen um ſein Bildniß zu bitten wagen durfte, um es ihm zu Ehren zu tragen und ſtatt deſſelben eine Schaumünze empfing mit folgenden Zeilen: „Wir thun dir einen Schaupfennig unſeres Gepräges*), den du uns zu Ehren tragen wolleſt, überſenden.“ Der Künſtler vergalt dem Herrn die Liebe durch Pflichtvergeſſenheit. Er erhielt die Erlaubniß im J. 1553 nach Gotha zu reiſen, um bei einem Veſtungsbau behülflich zu ſeyn. Es vergingen Jahre über Jahre, während der Markgraf Briefe mit eben ſo freundlichen, als dringenden Ermahnungen, nach Preußen zurückzukehren, vergeblich an ihn abfertigen ließ. Er baute die Schlöſſer in Coburg und Gotha und ſchrieb 1556, daß er in drei Sommern nicht fertig zu werden hoffen dürfe. Jetzt wird er erinnert, daß er als Albrechts Diener die Zuſage gethan habe, alles liegen zu laſſen und zurück zu kommen, ſo bald es gewünſcht werde. Ihm wird Undank vorgeworfen. — In einem andern Briefe, gleichfalls von 1556, als er vorgab, ſich in eignen Geſchäften nach Pommern begeben zu müſſen, heißt es: „Du wolleſt dein Ehr, Eid und Pflicht bedenken und keineswegs außen bleiben.“ Alles ohne Erfolg. Heß nahm die Stelle eines ſächſiſchen Zeugmeiſters an. Durch ſeine Untreue ward indeß bei Albrecht nicht der Glaube an ſeine

*) Wahrſcheinlich eine Arbeit von Jacob Binck. Siehe unten!

Tüchtigkeit erschüttert, und dieser wandte sich 1563 und 64 in freundlichen Briefen an ihn, zur Beſorgung von Röhren oder Flintenläufen *).

Der Dom mit seinen Gründen befand sich theils in vernachläßigtem, theils in baufälligem Zuſtande, als Albrecht I. ihn und zugleich die Sorge für seine Erhaltung der Stadt Kneiphof 1528 übergab **). Noch ein Gröſseres muſste ins Werk gestellt werden, als der westliche Theil der Domkirche ein Raub der Flammen wurde. Das Feuer entstand in einem Brauhause an der Honigbrücke am 23. März 1544 Abends um 10 Uhr, das zwei Häuser und einige Buden in Asche verwandelte und von einem Sturmwinde fortgeführt den ganzen Kneiphof, die Vorstadt und die Altstadt in Gefahr setzte. Der Thurm der Domkirche ward binnen sechs Stunden vernichtet ***). Die ganze westliche Facade erfuhr bei dem Neubau eine Veränderung. Der Thurm war 1548 wahrscheinlich wieder aufgebaut. In diesem Jahre schreibt nämlich ein Graf von Gorka aus Posen an den Markgrafen und bittet ihn, ihm einen gewiſſen Baumeister schicken zu wollen, den er nicht nennt, aber folgender Weise bezeichnet: „ein sehr kunstreicher und erfahrner Meister, welcher auf Pflasterung der flachen Dächer und Altanen über die Maaß geschickt und erfahren seyn sollte. Sein Arbeit auch standhaft und wierig, wie dann solches aus dem Thurme, so er Durchl. Fürstl. Gnaden zubereitet, zu ersehn wär." Der Meister war aber bereits todt und da der Graf jetzt

*) Die Röhre werden in dem Schreiben von den Büchsen oder Kanonen deutlich unterschieden.

**) Lilienthal. S. 2.

***) Henneberger. S. 213. Faber, Taschenbuch. S. 43.

um einen anderen bat, der vom verſtorbenen die Kunſt erlernt hätte, ſo wurde der Zeugmeiſter Andreas Heß nach Poſen geſchickt. Wenn nicht mit Sicherheit, ſo doch mit Wahrſcheinlichkeit haben wir in dem verſtorbenen ungenannten Meiſter den Erbauer des neuen Domthurmes zu ſehen, eines Werkes, welches Aufmerkſamkeit zu erregen geeignet war. Die Sackheimſche Kirche mit dem ſechsſeitigen Thurmaufſatz *), die 1764 abbrannte, das grüne Thor, deſſen Thurm unten vier- und oben achtſeitig iſt, ſcheinen Nachahmungen einer bis dahin in Preußen unbekannten Bauform zu ſeyn. Die Thürme, die der Markgraf am Schloß baute, waren jedenfalls bei weitem unbedeutender. — Kühner wäre die Annahme, daß das Vorbild des Domthurmes in einem ſchwäbiſchen Kloſter zu finden geweſen, nämlich in dem zerſtörten, ſchon früher erwähnten kunſtſchützenden Hirſchau. Jacob Friſchlin giebt bei der Beſchreibung einer Kirche Hirſchau's, die nach 1524 gebaut war und in der ſich in Wandgemälden außer anderen die Abbildungen der vier Hauptmonarchien bis auf Kaiſer Karl V. befanden, die Nachricht: „daß Markgraf Albrecht von Brandenburg, Herzog in Preußen, ſie abconterfehen laſſen, vorhabens zu Königsberg eine gleichförmige Kirche zu errichten" **). Wahrſcheinlich lag es Albrechten, der eifrig bemüht war, ſich die Bildniſſe aller Regentenfamilien zu verſchaffen, nur an dieſen und mit dem Vornehmen, eine Kirche zu bauen, da deren nach Aufhebung der Klöſter in genugſamer Zahl vor-

---

*) Der Stadtplan in: **Zeiler, Topographia Prussiae.** S. 31.

**) Aus Friſchlin's ungedruckten Sammlungen zur Wirtembergiſchen Geſchichte in der Wolfenbüttler Bibliothek in: Leſſing's ſämmtliche Schriften, Berlin 1825. IX. S. 136.

handen waren, konnte es ihm nicht Ernſt ſeyn. Wenn jener Nachricht etwas wahres zum Grunde liegt, ſo ſind wir anzunehmen genöthigt, daß in dem Domthurme jener Bau in Hirſchau nachgeahmt ſey. — In Henneberger lieſt man, daß der Domthurm 1552 angefangen und 1553 beendigt ſey. Daß acht Jahre lang der Theil der Kirche, in dem der Haupteingang ſich befindet, der den Städten Kneiphof und Altſtadt zugekehrt iſt, in Trümmern gelegen habe und daß nachmals der Thurm in einem oder zwei Jahren gebaut ſey, iſt unglaublich. Vielleicht ward 1552 der Knopf aufgeſetzt, der 85 Stof Waſſer faſſen ſoll.

Der Haupteingang der Domkirche befindet ſich auffallender Weiſe nicht in der Mitte. Dem Erbauer gelang es, das Unſymmetriſche dadurch zu verhehlen, daß er unten keine Theilungen anordnete und darüber eine Reihe von Blenden anbrachte, die der ganzen Quere nach in gleicher Höhe, aber in ungleicher Breite von den Ecken bis zu dem großen Fenſter gehn. Zur Sicherung des durch das Feuer beſchädigten weſtlichen Baues war die Aufführung von Strebepfeilern nothwendig. Es wurden die ſechs plumpen, beinahe 30 F. hohen Strebepfeiler gebaut, von denen vier an der Weſtſeite geſehn werden und zwar die beiden äußeren in diagonaler Richtung. Es erforderte einiges Nachdenken, damit ſie nicht alle Symmetrie aufhöben oder als zwecklos erſchienen. Man muß der Einſicht des Baumeiſters alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, der die Strebepfeiler weniger dick darſtellte, als es die Mauern ſind, und die beiden, die das mehr ſüdlich gelegene Hauptportal einſchließen, ſoviel, als es möglich war, nach Süden hin rückte. So ſtrebte man eines Theils das Ebenmaaß zu erhalten, das man anderen Theils durch die unförmliche Vergrößerung des Fenſters über dem Hauptportal zerſtörte. Ein rieſenhaftes ſpitz-

bogiges Fenſter an der Stelle des kreisrunden ſchneidet eine halbe Blende ab und verunſtaltet die Weſtanſicht auf das Widerwärtigſte.

Noch eine größere Freiheit erlaubte man ſich beim Thurmbau. Wie der nördliche Thurm, deſſen Giebel und Dach zur Zeit des neuen Thurmes entſtand, zeigte der ſüdliche an der Stelle der ſechs flachbogigen, ſechs ſpitzbogige Blenden, von denen die zweite und fünfte als Schall-Luken geöffnet waren. Dieſe wurden vermauert, indem man im Innern in die vier Ecken des Thurmes gothiſche Bogen einwölbte, um darauf einen zwölfſeitigen Aufſatz zu errichten. Der ungeübteſte Blick erkennt jene ſpätere Vermaurung und Einwölbung. Am neuen Thurm hat alles ein antikes Anſehn. Die Ecken der zwölf Seiten treten, mit Baſen verſehen, als Pilaſter vor. Die Streifen unter dem Dach erinnern an die wagrechten Gebälklagen. An die Pilaſter ſchließen ſich in zwei Stockwerken kleine Pfeilerchen an, auf deren Kämpfern Rundbogen mit vorragendem Schlußſtein aufſtehn. Auch das in hoher Spitze ſich endigende Dach iſt zwölfſeitig, deſſen Flächen gebrochen ſind und oben ſteiler als unten zulaufen. Die ungeſtalte Sirene über dem Thurmknopf, die man in der idealiſirten Veränderung auf der Lithographie nicht wieder erkennt, iſt wohl ein Ueberbleibſel des alten Baues *).

Da man bedacht war, durch das größere Fenſter für größere Pracht des Singechors zu ſorgen, ſo genügte nicht

*) Wie das Schiff an der Wetterfahne der altſtädtſchen Pfarrkirche daran erinnerte, daß der Schutzpatron derſelben, der h. Nicolaus, zugleich der der Schiffer war, ſo mag die Sirene der, dem h. Adalbert, gewidmeten Domkirche den Ort ſeines Martyriums vergegenwärtigen, nämlich das Ufer der Oſtſee.

mehr der frühere beſchwerliche Aufgang. Man baute eine Wendeltreppe von gebrannten Steinen in der mittleren Vorhalle, die an der nördlichen Seite eine bequeme Stelle fand. Indem das Hauptportal außer der Mitte liegt, ſo ward der Eingang durch das Hervorragen der Treppe nicht unangenehm beengt. Nicht in die Ecke zunächſt dem Portal, ſondern in die entgegengeſetzte ward der Treppenthurm, der 7 F. im Durchmeſſer hat, geſetzt, und da deſſen ungeachtet das Licht, das er durch die Thüre und die obere Treppenöffnung empfing, nicht für hinreichend erachtet wurde, ſo hatte der Baumeiſter die Kühnheit, durchbrochene Wände darzuſtellen. Acht freiſtehende Pfeiler, drei über dem Thürſturz, bilden den Thurm, die um ſo ſchlanker erſcheinen als ſie, im Grundriß quadratiſch, mit einer ſcharfen Kante vorſpringen. Durch Bogenverſchlingungen in der Höhe der Thüre und unter dem Gewölbe, wo die Pfeiler abbrechen, ſind ſie mit einander verbunden. Halbkreiſe nämlich vereinigen die gerad- und ungerad-zahligen Pfeiler. Jetzt iſt der Thurm am oberen Theile verſehrt. Die Spindel ſowie die Treppe ſind jetzt von Holz. Die Stufen haben die entgegengeſetzte Richtung der noch erhaltenen Steinſtufen. Das beſchriebene Treppenthürmchen gehört zu den originellſten Theilen der Kirche und kann als eines der ſchönſten Denkmale aus des Markgrafen Albrecht I. Zeit angeſehen werden. Die Meinung, daß aus der Zeit des Ordens daſſelbe herrühren und ſeinetwegen der Haupteingang nicht in die Mitte geſetzt ſeyn mögte, läßt ſich nicht begründen, wenn auch bei dem Fehlen aller Nachrichten keine dagegen zeugt. Die viereckigen ſcharfkantigen Pfeiler, die Rundbogen, die nur durch die Verſchlingung Spitzbogen darſtellen, der Mangel an künſtlich vermittelnden Verzierungen, da

hier die Glieder alle schroff an einander stoßen, weisen wohl auf das sechzehnte Jahrhundert hin.

II. Malerei.

1. Bilder aus der Ordenszeit.

Auf eine ungeschickte Weise, wie es scheint, allein für die Ansicht aus der Ferne berechnet, war der ganze Chor gemalt. Die Grundfarbe war, nach einzelnen Spuren zu urtheilen, unten blau und am Gewölbe roseuroth. Der roseurothe Anstrich, den man neuerlichst einer Kirche gab, wird als geschmackvoll gerühmt *). Bei der Erneuerung des Denkmals von Brismann, an der Südmauer des vordern Chors, kamen auf blauem Grunde Heiligenbilder zum Vorschein, die gleichzeitig mit der Kirche entstanden seyn mögen und sich in den Formen nicht von den plumpen Kragstein-Figuren unterschieden. Dicht neben einander in stehender Stellung in bedeutender Höhe über dem Fußboden umgaben sie wahrscheinlich den ganzen Chor **). Da die Kirche allen Heiligen gewidmet war, so konnte der Maler wegen Figuren nicht verlegen seyn. Vom Lettner aus gesehen mußten sie sich dem Auge in mannichfaltigem Farbenschimmer als eine reiche Verzierung der Mauern darstellen. Eine gekrönte Jungfrau, etwa 4 F. hoch, die die Rechte auf die Brust legt, ward deutlich auf einer vom Kalküberzug entblößten Stelle erkannt.

*) Kretschmer, Ueber die Marienkirche in Stargard im Berliner Kunstbl. 1828. S. 300.

**) Wenn gleich der Versuch, an anderen Orten Figuren der Art ans Licht zu fördern, unbelohnt blieb.

Bildniſſe der Hochmeiſter. Es war Sitte, wenigſtens im 15. Jahrhundert, daß die Hochmeiſter durch Bildniſſe in Kirchen oder Reutern das Andenken ihrer Vorgänger zu erhalten ſuchten. Ulrich von Jungingen ließ vom Peter Maler das Bild ſeines Bruders, der vor ihm die Hochmeiſterwürde getragen, im kleinen Reuter in Marienburg malen, wo von demſelben Künſtler vier Jahre vorher die früheren Hochmeiſter verewigt waren *). Henneberger **) ſagt von Heinrich Reuß von Plauen: „Auch wurde ihm lang kein Bildniß in die Kirche gemacht, wie man ſonſten pfleget, doch letzlich um Nachrede willen ließ ihm Herr Märten Truchſeß eins machen.“ Nicht war es eben nothwendig, daß die Hochmeiſter in der Kirche begraben waren, ſo befindet ſich das Bild des Hochmeiſters Heinrich von Plauen in der Domkirche in Marienwerder ***) und das des Hochmeiſters Friedrich von Sachſen in unſerer Domkirche, obgleich jener in Marienburg, dieſer in Meißen ſeine Ruheſtätte gefunden.

Die ſechs lebensgroßen Bildniſſe in der Fürſtengruft hat die Feuchtigkeit der Mauern, an die die Tafeln angeheftet waren, beinahe vertilgt. Dennoch ſind wir im Stande fünf zu beſtimmen. Henneberger enthält nämlich übereinſtimmende Holzſchnitte, die von Caspar Felbinger †) nach den Bildern gefertigt ſind. Sie ſtellen fünf Hochmeiſter

*) Voigt, Geſchichte Marienburgs. S. 245.
**) Seite 200.
***) Berliner Kunſtbl. 1829. S. 114.
†) Der Formſchneider Caspar Felbinger lebte wahrſcheinlich in Königsberg. Er arbeitete 1561 und ſtarb vor 1595. Jene Jahrzahl finden wir auf einem Holzſchnitt in Henneberger, S. 369. und im letztgenannten Jahre erſchien das Werk, in dem Henneberger S. 7. ſagt: „mein Formſchneider ſeliger.“ Er hatte ſich früher nicht in Landkarten verſucht, als er die ſogenannte größere Landtafel

dar, die in Königsberg reſidirten. Sie ſind ſämmtlich gewappnet. Wie jeder andere Bruder tragen ſie den weißen ärmelloſen Ordensmantel mit dem ſchwarzen Kreuz an der linken Schulter. Daran befindet ſich oben ein rothes ſackähnliches Tuch, das wahrſcheinlich als Mütze heraufgezogen werden konnte und die in den Ordensſtatuten vorkommende Gugel war *). Auf dem künſtlich gearbeiteten, ſtählernen

---

oder Mappe im J. 1576 ſchnitt, wenn gleich auf ihr ſelbſt das Jahr 1595. vermerkt iſt. Der Formſchneider wechſelt in der Wahl des Monogramms. Auf der Mappe ſteht das F im größeren C, worunter ein Schnitzmeſſer. Gewöhnlich iſt C F neben einander, bisweilen mit Beifügung des Schnitzmeſſers. Auf dem Holzſchnitt S. 295. werden, außer dem Schnitzmeſſer neben der Chiffre, noch zwei Schnitzmeſſer im Kreuz bemerkt. Die Holzſchnitte mit den Hochmeiſterbildern (die anderen rühren offenbar von einer ungeübteren Hand her) ſind nicht ohne Verdienſt. Die geſchmackloſen Zierleiſten kommen nicht auf Rechnung des Formſchneiders, indem ſie vom Drucker angeſetzt ſind. — Bei vielen Hochmeiſtern iſt die Aehnlichkeit in Zweifel zu ziehn, da aus Hennebergers Berichtigung (S. 288, 300, 305.) hervorzugehn ſcheint, daß der Formſchneider oft ohne beſtimmte Vorbilder arbeitete. Nur durch die Verlegenheit deſſelben, die Geſtalten zu erfinden, iſt es zu erklären, daß für Heinrich von Plauen, den Retter Marienburgs, und für Heinrich Reuß von Plauen (S. 200 und 300.) dieſelbe Platte benutzt wurde. Die älteren Hochmeiſter mögen ſämmtlich zur Vervollſtändigung der Reihenfolge nur aus der Idee hinzugefügt ſeyn.

*) Hennig, Die Statuten des deutſchen Ordens. Königsb. 1806. S. 184: „Ein jeglich Bruder ſall haben einen Rock (Wappenrock), ein Jope (Wams), ein Kappen (?), einen Mantel oder zwene.“ S. 51: „Wir ſetzen, daß ein jeglich Bruder an Mänteln, an Kappen, an Wappenrocken ein ſchwarz Kruze träge, damite er uswendig bezeige, daß her ſey ein ſonderliches Gelid dieſes Ordens.“ Der Gugel, Kugel (von cucullus), wie ſie die Bettelmönche tragen, wird S. 130. gedacht. „So ſullen die Brudere tragen Rocke nicht allzu enge unde ahne Knofeln (Knöpfe); unde Kugeln nicht zu weit noch zu lang. Unde die Brudern ſullen auch gemeinlich tragen Kleider von geiſtlicher Farbe unde ſullen keine Taſchen tragen.“ Der Rezenſent in der Jenaiſchen Allg. Lit.-Zeitung. 1807. hat wohl die Stelle mißverſtanden, wenn er meint, daß „verboten wird Röcke mit Kugeln“ zu tragen. — B. de Wal, Recherches sur

Bruſtharniſch oder Wappenrock, ſo wie auf dem Schilde iſt das große Kreuz, das ſie als Hochmeiſter kenntlich macht. Daher heißt es in den Statuten *) vom Bruder, der zu Zeiten die Stelle des Hochmeiſters vertritt: „Des Meiſters Schild und Wappenrock ſoll er nicht führen.“ Am Hochmeiſterkreuz nehmen wir die auszeichnenden Ehrenverzierungen wahr, mit denen Kaiſer und Könige daſſelbe ſchmückten. Im ſchwarzen Kreuz blinkt ein goldenes Kreuz als Wappen des Königreichs Jeruſalem, an den Ecken befinden ſich die franzöſiſchen Königslilien und in der Mitte der kaiſerliche deutſche Reichsadler **). Zu dem Wappenanzug ge-

---

l'ancienne constitution de l'ordre Teutonique. Mergenth. 1807. I. p. 285: „Si l'on examine les portraits des Grands-Maîtres, qui nous ont été transmis par Henneberg et Hartknoch, on voit que, presque tout ceux des premiers siècles, portoient de grands capuchons; en même-tems que le manteau; mais que détachés de tout vêtement, ils étoient probablement liés par des cordons, qui ne sont pas répresentés dans ces gravures. Ces capuchons, qui étoient fort amples, ont une forme singulière: c'est une espèce de sac, dont le bout fermé se trouve communément sur l'épaule gauche, tandis que celui qui est ouvert, se montre sur la droite: dans plusieurs de ces portraits, il ne paroît rien de capuchons sur l'épaule droite.“ P. 288: „Comme les Templiers avoient deux manteaux, l'un avec, et l'autre sans le capuce, on peut conjecturer, que les chevaliers Teutoniques, qui les avoient d'abord imités, auront trouvé plus commode de porter toujours le manteau sans capuce et d'en avoir un séparé, qu'ils prenoient et laissoient, selon le temps, en quelque saison de l'année que ce fut.“

*) Hennig. S. 7.

**) De Wal. I. p. 295: „La croix n'étoit point entourée anciennement d'un galon, ou d'une broderie d'argent comme elle l'est aujourd'hui. On voit cependant dans les portraits des Grand-Maîtres, qui nous ont été transmis par Henneberg et par Hartknoch, que plusieurs

hören Knielinge oder Knieſchienen, Wapenhantzken oder Eiſenhandſchuhe, Gurtele oder Gürtel *).

Die bärtigen Häupter der Hochmeiſter ſind unbehelmt. Stehend ſtützen ſie ſich mit der Linken auf den Schild und halten in der Rechten das geſenkte Schwert, als Zeichen, daß ſie dem polniſchen König den Lehnseid geleiſtet. Ein Bild des älteſten Sachſenſpiegels wird folgender Maaßen erklärt: „Das Abhängigkeits-Verhältniß iſt durch das abwärts ſtehende Schwert, das Oberherrlichkeits-Verhältniß iſt durch Aufrechthaltung des Schwertes ausgedrückt" **). Henneberger ſetzte daher über die Bilder einzelner Hochmeiſter in Marienburg, die aus Verſehn mit geſenktem Schwerte dargeſtellt ſind: „Soll das Schwert auf-

---

d'entre eux avoient une bordure blanche, non à la croix de leur manteaux, mais à celles qui étoient peintes sur leurs cuirasses. Cette bordure aura été imaginée pour rendre leurs croix plus visibles, parcequ'ils avoient probablement l'usage de faire brunir, ou noircir leurs cuirasses." De Wal hat offenbar die Begrenzung des ſchwarzen Kreuzes um das goldene für eine weiße Einfaſſung gehalten. Die Hochmeiſterbilder in Hartknoch ſind meiſt nichts anderes als ſchlecht gezeichnete Copien der bei Henneberg, wenn auch der Kupferſtecher bemüht war, ihnen durch willkührliches Abändern ein neues Anſehn zu geben.

*) Hennig. S. 183.

**) Batt, v. Babo, Ettenbenz, Mone und Weber, Teutſche Denkmäler., Sächſiſches Land- und Lehnrecht. Heidelb. 1820. Tafel I. Nr. 12. Fiorillo, Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland. Hannov. 1815. III. S. XVIII: „1650 ließ Petrus Scriverius die Bruſtbilder der (holländiſchen) Grafen in Kupfer ſtechen. Es wird angemerkt, daß die Bildniſſe aller der Grafen, die auf dem Bette der Ehre geſtorben ſind, mit aufgehobenen Schwertern, und die Bildniſſe derer, welche eines natürlichen Todes geſtorben waren, ſich auf ein Schwert ſtützend vorgeſtellt ſind." Ob die Deutung richtig ſeyn mag?

warts führen *). Mit Abſicht und mit Grund iſt dagegen einem der Hochmeiſter in Königsberg ein aufrechtſtehendes Schwert gegeben.

Obgleich auf einer der ſechs Tafeln das Bild gänzlich verloſchen iſt, ſo zeigt dennoch der durch die verſchwundene Geſtalt auf der Grundfläche zurückgebliebene Umriß, daß hier nicht Ludwig von Erlichshauſen dargeſtellt ſey, wie vermuthet worden iſt. Die Abbildung in Hennеberger iſt ganz abweichend **). Auf dem Gemälde befanden ſich zu beiden Seiten des Kopfes Wappen. An dem zur linken Hand glaubt man zwei Elephantenrüſſel und mitten inne einen Kopf mit ſpitzer Mütze zu erkennen.

Heinrich Reuss von Plauen. Hennеberger S. 200. Es iſt beinahe allein der Kopf, ein feiſtes Mönchsgeſicht, erhalten. Zu beiden Seiten des Kopfes befanden ſich zwei Wappen. Das Bild ließ, wie oben geſagt iſt, Truchſeß von Wetzhauſen malen.

Heinrich Reffle von Richtenberg. Hennеberger S. 201. Auch hier ſah man zu beiden Seiten Wappen.

Martin Truchsess von Wetzhausen. Hennеberger S. 202. Dieſes gut erhaltene Bild iſt auf Leinwand gemalt, die über Bretter geſpannt iſt. Ueber dem Kopf eine länglichen Schrifttafel: „Martin Truchſeß von Wetzhauſen Hochmeiſter des — — — der Ritterbrüder des Hoſpitals S. Marien deutſchen Hauſes zu Jeruſalem regierte in Preußen zu das zwölfte Jahr ſtarb zu Königsberg und wardt daſelbſt im Thum begraben Anno 1489.“ Die Art der Malerei zeugt eben ſo entſchieden als die Schrift

*) Bei Werner von Orſeln S. 285. iſt es nicht geſchehn.
**) Seite 199 und 307.

dafür, daß das Bild, wie wir es ſehen, einer viel ſpäteren Zeit ihr Daſeyn verdankt. Dem Bilde und dem Holzſchnitt in Henneberger liegt wahrſcheinlich Ein Original zu Grunde. — Der Bruſtharniſch iſt ſilbern mit reichen Goldverzierungen. So wie das Gugeltuch iſt die Schleife, die über der Bruſt den Mantel zuſammenhält, roth. Drei Wappen ſind neben dem Kopf.

Hans von Tieſen. Henneberger S. 204. Groſſentheils verloſchen.

Friedrich Herzog von Sachſen. Henneberger S. 205. Das Bild iſt mit Oelfarben auf Holz gemalt. Dem Umſtande, daß bei der Feuchtigkeit zwiſchen den zuſammengefügten Bretern Zwiſchenräume entſtanden, iſt ſeine gute Erhaltung zu danken. Da dieſer Hochmeiſter dem polniſchen König die Huldigung verweigerte, ſo ward ihm als Auszeichnung ein erhobenes Schwert in die Rechte gegeben. Eigenthümlich iſt die ſilberne Halskette und die Schulterrüſtung. An der rechten Seite iſt ein aufrechtſtehender Theil von der Schulterrüſtung ſichtbar, die vielleicht durch das Wort Spaldeniere (von spalla Schulter) in den Ordensſtatuten *) bezeichnet wird. Auf dem kleinen Schilde, das der Hochmeiſter trägt, befinden ſich neben dem großen Kreuz in den Ecken die Wappen ſeines Geſchlechts und ſeines Herzog-

*) Hennig. S. 183: „Wappenrocke. Spaldeniere. Knielinge.“ S. 298: „Die lateiniſchen Abſchriften haben dafür im plur. spallarin, ein mir ebenfalls unbekanntes und wahrſcheinlich aus dem Orient ſtammendes Wort.“ Zu der Tempelherren-Kleidung, nach der die des deutſchen Ordens zugeſchnitten zu ſeyn ſcheint, gehört auch die Schulterrüſtung. Münter, Statutenbuch des Ordens der Tempelherren. Berlin 1794. I. S. 175: „Waffenkittel und Schulterrüſtung.“ S. 182: „Jeder Bruder ſoll Waffenhandſchuhe tragen, wenn er ſeine Schultern bewaffnet hat.“

thums*) (Herzogthum Sachsen, Landgrafschaft Thüringen, Pfalz Sachsen und Markgrafschaft Meißen). Links zu des Hochmeisters Füßen steht ein offener Helm, rechts ein spitzer Fürstenhut mit Pfauenfedern. Der Name Wappenhaube (Wapenhuben), in den Ordensstatuten für Helm gebraucht, paßt sich vorzugsweise für ihn, denn die kegliche Kopfbedeckung ist mit der Raute und den Farben des sächsischen Wappens geziert. Sie führt den Namen des sächsischen Helms. Unter dem Bilde ist folgende Inschrift: „Friderich von Gots Gnaden Tewschs Ordens Homeister, Koadjutor der erzbischöfliche Kirchen zu Magdeburg, Herzog zu Sachsen — — — — Doringen, Marggraf zu Meißen ist auf — — — fürstliche Begräbniß" **). Dem untern Streifen mit der Inschrift entspricht auf drei Seiten die in eilf Wappen bestehende Randeinfassung. Oben in der Mitte das Wappen vom Herzogthum Sachsen, links: 1. Herrschaft Ballenstädt,

*) Dasselbe nehmen wir in Henneberger beim Bilde des Hochmeisters Markgrafen Albrecht wahr, nicht aber beim Landgrafen Conrad von Thüringen oder Herzog Ludcrus.

**) Der Inschrift ungeachtet war man dennoch der Meinung, daß die sechs Bilder die sechs in der Domkirche begrabenen Hochmeister darstellten. Lilienthal S. 42. sagt von den Hochmeistertafeln, es habe „Namen und Wapen die Langwierigkeit der Zeit ganz ausgelöschet. Sonst weiß man aus der Historie, daß außer Alberto, nach folgende Hochmeister allhie begraben liegen: Luderus, Ludwig von Erlichshausen, Heinrich Reuß von Plauen, Heinrich Reffle von Richtenberg, Martin Truchseß von Wetzhausen und Johann von Tiefen". Dasselbe ist in einem Auszuge der Beschreibung von Lilienthal: Nachrichten vom königsbergischen Thum. in v. Baczko's Preußischem Magazin Königsb. und Leipz. 1783. Heft II. S. 185. wiederhohlt. Dasselbe in v. Baczko's Königsberg. I. S. 168. In (Velhagen), Historische Beschreibung der Domkirche in Königsberg. Königsb. 1820. geschieht des Bildes vom Markgrafen Friedrich zuerst Erwähnung. — Die Bilder werden von J. W. Loschin restauriert. Was hier von denselben gesagt ist, bezieht sich auf den früheren Zustand derselben.

2. Pfalz Sachſen. 3. Markgrafſchaft Meißen. 4. Herzogthum Engern. 5. fehlt. rechts: 1. Landgrafſchaft Thüringen, 2. Pfalz Thüringen, 3. Herrſchaft Orlamünde, 4. Herrſchaft Pleißen, 5. fehlt.

2. Bilder muthmaaßlich von Lukas Cranach und ſeinen Schülern.

Die beſchriebenen Tafeln blieben allein der Domkirche, als 1524 die neue Lehre auf die Verbannung der Kirchenbilder drang. Wahrſcheinlich wurden dieſe nicht mit dem Eifer zerſtört, als die Chroniſten melden, die der Erzählung Simon Grunau's folgen, eines Ordensgeiſtlichen, der durch den neuen Umſchwung der Dinge ſich empört fühlen mußte und fabelhafte Beiſpiele berichtete, wie ſich plötzlich die Bilderanbetung in Bilderverſpottung verwandelte. Die Wuth des Pöbels ſcheint nur gegen die Mönche und deren Reichthümer gerichtet geweſen zu ſeyn und darum mogten auch die Kloſterkirchen manches Ungebührliche erfahren haben *). Wie Al-

*) Der Biſchof Polentz ſchrieb folgendes an den Markgrafen: „Von neuen Zeitungen weiß ich Ew. F. G. nichts ſonderlichs zu ſchreiben, denn daß gottlob das Evangelium Chriſti und Wort Gottes gewaltiglich überhand nimmt und bei Menſchen Gedenken ſolcher Zulauf zu den Predigern nicht geweſen iſt, wie jetzund, daß auch das Volk in den allergrößten Kirchen nicht wohl Raum hat, derhalben auch Herr Omnes [der Pöbel] wiewohl ohne Wiſſen und Befehl der Herrſchaft und der Räthe die Altaria und Taffel ſammt den Bildern im Thum und in der Altſtadt abgebrochen, damit ſie mehr Raum in der Kirche haben mögen, Predigt zu hören. Aus dieſen Fürnehmen ſind die Mönche erſchrocken und haben ſich gefurcht, die Zech mögt an ſie auch kommen, das ſie nicht haben wollen erwarten, ſind ungeſegnet ausgetreten. Da ſolches die Meinen inne worden, iſt das Jung [junge Volk] von Knaben, Frauen und Jungfrauen hinein in das Kloſter (der grauen Mönche im Löbenicht) am Oſter-Dinstage gelaufen und darnach die Alten auch hinnach gefolgt, das Kloſter viſitirt und übrig genug gefunden von Vitalien und Getränk, welches denn

brecht im Tone der größten Mäßigung in einer Urkunde ſagt, daß ein würdig Capitel des Stifts Samlands ſich des Thums entäußert und davon gewandt habe, werden ohne Tumult die Zeichen ihres Gottesdienſtes und die Altäre bis auf einen entfernt ſeyn. Von den Geiſtlichen der Domkirche wenigſtens gingen nicht unmittelbar die Bilderſtürme aus und der deſshalb angeſchuldigte Doctor Paul Speratus hat daran keinen Theil gehabt *). Die unbrauchbar gewordenen Altäre wurden verwahrt und 1575 erging an den Markgrafen die Bitte, ſie der Kirche in Rheden abzutreten, wie dies bereits erzählt iſt. Daſelbſt mögen ſich Altarbilder befinden, die ehemals unſere Domkirche ſchmückten.

Unter den Gemälden, die jetzt in derſelben angetroffen werden, können wir keines mit Beſtimmtheit einem Maler zuſchreiben, wenn wir auch dem Umſtande, daß die meiſten

---

mehren Theils faſt alles den Armen und in das Pockenhaus geführt worden iſt. Mit dem großen holzenen Francisco haben ſie die Paſſion geſpielt und endlich verbrannt". Albrecht ſchrieb dagegen an Polentz aus Halle 1524: „Da Wir in Ew. L. und andern Schriften, ſo uns jetzo zukommen, vermerken, daß Herr Omnes ganz ungeſtüm und ungeſchickt gegen die Geiſtlichen handelt, wollen Wir Ew. L. freundlich gebeten haben, ſie getreulich zu beſchützen". Faber, Pr. Archiv I. S. 212. II. S. 105. Anders als im Löbenichtſchen Kloſter ging es in der Löbenichtſchen Pfarrkirche zu, wo man anſelben Oſterdinstage das Bild der h. Barbara, in der man ſo lange die Schutzheilige des Gotteshauſes verehrte, aus einer Kapelle brachte und auf den Hochaltar ſtellte, um es zu erhalten. Hennig, Geſchichte der Löbenichtſchen Kirche. Königsb. 1705. S. 18.

*) Arnoldt, Kirchengeſchichte des Königreiches Preuſſen. Königsb. 1769. S. 255. Von Albrecht war Paulus Speratus eben erwählt, durch ſeine Predigten den gemeinen Mann von einem Aufruhr gegen die Geiſtlichkeit abzuhalten. Faber Pr. Archiv, II. S. 102. Hennebergers Worte, S. 113: „Die Altar-Tafeln brachten die Handwerker, ſo ihnen gehörig, bald beiſeits durch Rath D. Pauli Speratt." laſſen auch wohl eine mildere Deutung zu, als man ihnen gegeben.

Zierden von Begräbniſſen ſind, es verdanken, die Zeit ihrer Entſtehung angeben zu können. Eine nicht geringe Zahl iſt während der markgräflichen Regierung aufgeſtellt. Schon die Weiſe, in der dieſe Bilder gemalt ſind, zeugt davon, daß die Kunſt durch die Sorgſamkeit Albrechts I. aus Deutſchland nach Preußen verpflanzt wurde. Da derſelbe von allen Potentaten getreue Bildniſſe zu haben wünſchte, ſo war es nothwendig, ſich an fremde Maler zu wenden. Die um dieſe Zeit beliebte Bildnißmalerei brachte eine Annäherung der Maler an die regierenden Häupter zuwege und die Zunftpflichtigen erhoben ſich nicht ſelten zu der Würde von Hofmalern. Bei dem Verkehr, in den Albrecht mit den auswärtigen Malern trat, konnte es nicht fehlen, daß ihr Einfluß für die Kunſtbildung Preußens beſtimmend wurde. Folgendes ſchrieb der Markgraf an einen Geſchäftsträger in Nürnberg: „Wir geben dir gnädiglichen zu erkennen, daß Wir gerne alle hohen Potentaten und fürſtliche Perſonen mit ihren Gemahlen und Geſchlechten, ſoviel möglich, zuſammen bringen wollten; und aber die Pfalzgräfiſchen, Bayeriſchen und der umher geſeſſenen Fürſten allhie nicht wohl zuwege bringen können, ſo iſt an dich unſer genädiges Begehren, du wolleſt Fleiß vorwenden, ob du derſelben Fürſten Conterfeiung zuwege bringen und uns beſtellen mögteſt" *). Beinahe der nämliche Auftrag iſt in einem Brief an einen fränkiſchen Kanzler enthalten. Albrecht ſtand in Briefwechſel mit dem Bildnißmaler (Conterfeier, Conterfecter) **Hans Krell** in Leipzig. „Wir überſchicken euch, lautet es in einem Brief von 1546, eine Verzeichnuß etlicher Fürſten und Herrn Con-

*) Voigt, Des Markgrafen Albrecht Briefwechſel mit den beiden Malern Lucas Cranach. in: Beiträge zur Kunde Preußens. Königsb. 1817. III. S. 250.

terfeiung, genädiglichen begehrende, ſo ihr andere Conterfeiungen mehr von Herrn, Fürſten und Königen zuwege bringen könnt, dieſelben auf's ſauberſte und reinlichſte ab [zu] malen" *). Albrecht ließ in Hirſchau die fürſtlichen Bildniſſe, die in einer Kirche waren, abzeichnen, wie oben berichtet iſt. Der Wunſch, des Markgrafen Bildniß zu beſitzen, ſprach ſich überall, wohin die Kunde von ſeinem ſegensreichen Wirken drang, eben ſo aufrichtig, als lebhaft aus. Wie freigebig er auch aufgefordert ſeinen Verehrern und Verehrerinnen ſein Bildniß ſchenkte, ſo mußte er doch manches Geſuch der Art ablehnen, denn nicht allein Vornehme, ſondern auch Bürgersleute ſprachen ihn darum an. „Mit den begehrten Abcontrafeten, ſchreibt er einmal, wollten Ew. L. gern willfahren. Wir haben aber itziger Zeit keines fertig und wollen dieſe Verordnung thun, daß etliche ſollen vollendet und alsdann Ew. L. überſendet werden **)."

Ein ausgezeichneter Künſtler, der des Herzogs Bildniß malte, in deſſen Dienſt er lebte, war Jacob Binck, von welchem, ſo wie von andern Schülern Dürers in Königsberg, ſpäterhin des Weiteren geſprochen werden ſoll.

*) Ebendaſ. S. 254. Ein Conterfeier zu Leipzig, wahrſcheinlich Krell, erhielt für jedes Bildniß 2 meißniſche Gulden, nach einem Brief, von 1545, im K. Geheimen Archiv.

**) Brief an die Gemahlin des Grafen Georg Ernſt von Henneberg von 1562 ebendaſelbſt. Auf einen Brief von Ramels Hausfrau, worin ſie den Markgrafen um ſein Bildniß bittet, da ſie das früher ihr verehrte verloren, von dem ſie ſich weniger gern, als von andern Kleinoden trennte, erfolgte 1567 die Antwort: „Wir wollten euch anſtatt des verlorenen aus beſonderen milden Gnaden wieder mit einem andern, das ihr zu unſeren Gedächtniß haben und tragen möget, verehren. Nun wäre der hohen Dankbarkeit nit nöthig geweſen, anerkennend, daß es eine geringe Verehrung." Der Bau- und Zeugmeiſter Heſſe, von dem früher die Rede war, bat um des Herzogs Bildniß. Die bezüglichen Briefe ebendaſelbſt.

Bei Albrechts Vorliebe für Bildnißmalerei mußte, wie man dies ſchon folgerungsweiſe annehmen könnte, ein Verhältniß zwiſchen ihm und **Lukas Cranach** ſtattfinden, einem Manne, der eine Stelle unter den Reformationshelden verdient, die er in ſeinen Werken verherrlichte. Luther ſoll ein ſolches geſtiftet haben, allein umgekehrt könnte man vielleicht mit größerer Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß Lukas Cranach, an den ſich Albrecht wandte, um Bilder und ſeltene Bücher, die in Wittenberg feil waren, zu erhalten, die Freundſchaft zwiſchen dem Markgrafen und Luthern eingeleitet habe. Aus einem Briefe Albrechts an den genannten Maler vom J. 1526 erhellet wenigſtens zur Gnüge, daß dieſer längſt mit ihm in Geſchäftsverbindung ſtand und ſein volles Vertrauen genoß. Albrecht erinnert ihn bittend 1546: „Ihr wollet die Conterfeien des Hochgebornen Fürſten, des Kurfürſten zu Sachſen ſammt ſeiner Gemahel und derſelben dreien Söhnen, wie wir mit euch verlaſſen [übereingekommen ſind], auf Tücher [Leinwand] fertigen und uns förderlichen überſenden.“ Was von dem Briefwechſel zwiſchen Albrecht und Lukas Cranach erhalten iſt, betrifft leider nicht Angelegenheiten der Kunſt *).

---

*) Beiträge z. K. Pr. III. S. 244. 250. In mehreren Briefen im K. Geheimen Archiv wird ſeiner gedacht. In einem nicht auf rühmliche Weiſe, wo ſeine Leiſtungen mit denen eines nürnbergiſchen Malers verglichen werden. Unentſchieden bleibt indeß, ob der ältere oder jüngere Cranach gemeint ſey, welche Maler oft mit einander verwechſelt werden. Von dieſem Briefe ſpäter. Ein Cranach iſt es ohne Zweifel, den ein wittenbergiſcher Magiſter in einem Brief an Albrecht nennt. „Mitto T. C. veram effigiem clariss. virorum D. Martini Lutheri et Philippi Melanchthonis magno artificio a celeberrimo pictore nostro Lucen Granapfel expressam. Intellexi se T. C. eam expetere, etc. Vitebergae 24 Apr. an. 1540. Christophorus Jonas.“ Im K. Geheimen Archiv. In den Briefen des

Um ſo merkwürdiger ſind die Briefe, die Albrecht mit dem **jüngeren Cranach** wechſelte, der ſich „Lucas Cranach der mittler Maler" unterzeichnet, vielleicht zur Unterſcheidung von ſeinem Vater und ſeinem Bruder *). Es war des Markgrafen Abſicht, im J. 1552 einen talentvollen Jüngling beim älteren Cranach als Schüler unterzubringen, damit nach ſeinem Ausdruck: „ein guter contrafeiſcher, künſtlicher Maler" aus ihm würde. Jener war damals nicht in Wittenberg anweſend, ſondern theilte mit dem Kur-

---

Buchdruckers Hans Luft in Wittenberg, dem der Markgraf 1549 ein Privilegium über eine in Königsberg anzulegende Druckerei ertheilte, geſchieht des Malers Lukas Erwähnung. Hans Luft, der für den Markgrafen eine Bibel auf Pergament druckte und ſie durch die Kunſt des Illuminiſten, eines Predigers zu Meißen, verſchönern ließ, (das zweibändige Prachtwerk befindet ſich auf der Univerſitäts-Bibliothek) fragt 1560 den Beſteller an, ob er nicht den Titel der Bibel und die Rückſeite mit ſeinem Wappen und Bildniß wolle ſchmükken laſſen, wie es der Kurfürſt von Sachſen für ſein Exemplar angeordnet. „— — ſo Ew. F. D. deßgleichen willends iſt, bitte ich unterthäniglich, Ew. F. D. wolle mir die Wapen und Ew. F. D. rechte Abcontrafeitung auf's erſte ſchicken, ſo will ich's dem Lukas Maler überantworten und ihm angeben, wie groß er ſie ſoll auf's Holz reißen und darnach auch ſchneiden laſſen. Es wäre auch gut, daß Ew. F. D. ſelben dem Lukas Maler deshalben ſchriebe und dieweil ſolche Stücke auf Ew. F. D. Unkoſten geriſſen und geſchnitten werden, will ich ſie, nachdem ich ſie auf Ew. F. D. Biblium gedruckt habe, wohl bewahrt Ew. F. D. zuſchicken." Der Markgraf ſchickte ihm das Verlangte. Von Hans Luft wird ihm um einige Zeit gemeldet: „Lukas Maler iſt noch nicht fertig mit der Abcontrafeitung und Leiſte." Beiträge z. K. Pr. III. S. 268 fgg. — In der ſamländiſchen Kirche St. Lorenz hat das Abendmahl am Altar einen Cranachſchen Charakter und iſt gezeichnet: C. pinx. 1540.

*) Die Meinung, daß auch des alten Cranach Sohn Johann, der in Bologna 1538 ſtarb, ſich der Malerei befliſſen habe, ſcheint dadurch an Wahrſcheinlichkeit zu gewinnen, wenn derſelbe gleich ein älterer Bruder des jüngern Lukas war. Heller, Lucas Cranachs Leben und Werke. Bamberg 1821. S. 15. — (Reimer) Abhandlung über L. Cranach. Hamb. und Leipz. 1761.

fürſten von Sachſen die Gefangenſchaft mit derſelben Liebe und Treue, mit der er in Worten innigſter Trauer vordem, im J. 1547, ſeines Herrn Unglück dem Markgrafen gemeldet hatte. Der jüngere Cranach ſtand nicht an, den Unterricht des nach Wittenberg geſchickten Jünglings zu übernehmen, und die Genehmhaltung, deren er ſich für verſichert hielt, blieb nicht aus. Folgender Brief iſt in Königsberg 1552 geſchrieben. „Wir wollen euch in Gnaden nit bergen, daß weiland unſer oberſter Tromether-Muſikus und lieber Getreuer Veit Königswieſer etzliche Knaben, die wir in unſere gnädige Vorſehung genommen, hinter ſich verlaſſen, unter welchen gegenwärtiger Zeiger ſonderlichen erſpüret, daß er von Natur zu der löblichen Kunſt des Conterfeiens und, was deme anhängig, geneigt, denn was er von ſich ſelbſt und ohne einigs Kunſtners Bericht mit Reißen und Stechen gelernt, das werdet ihr aus ſeinen Stücken zu ſehen haben, welches unſers Ermeſſens nach Gelegenheit ſeines Alters nicht zu verachten. Weil wir dann ſolchs vermerkt, wollten wir den Knaben in ſeiner Jugend nit gerne verſäumet, ſondern vielmehr in Gnaden dermaaßen verſehen wiſſen, damit er deß, dazu er ſonderliche Begier hat, gründlich lernen und bericht werden mögte. So wir aber ihme zu ſolchem in deutſcher Nazion nirgend füglicher zu helfen wiſſen, denn durch eure Perſon u. ſ. w.“ Der jüngere Cranach berichtet von ſeinem Schüler **Heinrich Königswieser** (Kinigswiſer) folgendes 1553: „befinde ſo viel, daß er wohl tüchtig, auch etwas für andern zu lernen geneigt iſt und ich ſollte ſolchs Ew. F. G. vorlängſt unterthänig vermeldet haben, aber es iſt mittler Zeit ein Sterben zu Wittenberg eingefallen, daß ich mich mit Weib und Kindern allhie gen Weimar begeben und meine Malerjungen mit mir anher genommen. Nun habe ich den Heinriche

angenommen auf drei Jahr lang. Daran will ich kein Fleiß sparen, ihn zu unterweisen nach meinem Vermögen, hätte auch gerne gesehen, daß er etwas gemalet hätte und solchs Ew. F. G. zugeschickt, aber itzt hat sich's diesmal nicht schicken wollen, bin aber mit Gottes Hülf willends auch künftig Fastnacht mich wieder gegen Wittenberg zu begeben, aldo soll er etwas machen, solchs soll Ew. F. G. förderlich zugeschickt werden." In einem andern Brief aus Wittenberg vom selben Jahre sagt er: „bin der gänzlichen Hoffnung, so der Knabe noch dermaaßen fortfähret und mir gehorsamlich folget, als er sich dann diese Zeit, so er bei mir gewesen, wohl angelassen, es werde ein guter Maler an ihm zu erhoffen seyn. Und damit Ew. F. G. seinen Fleiß zu spüren hätten, hab' ich ihm vor wenig Wochen befohlen, daß er ein Gemälde verfertigte und dasselbe Ew. F. G. zuschickte, welchs er dann treulich gethan. So viel auch fort an mir gelegen, will ich mit ihm keinen Treu und Fleiß sparen oder etwas verborgens*) halten; bin auch hinwieder der unterthänigen Zuversicht, Ew. F. G. werden solchs von mir mit gnädigem Willen erkennen." Heinrich Königswieser schrieb zweimal an seinen hohen Gönner. „Will mir gebühren, heißt es in einem Brief von 1553, Ewren Gnaden was sehen zu lassen, was ich die Zeit gelernet hätt bei Meister Luxen (Lukas); schicke ein geringes Tuchlein, welchs zwar nicht werth ist, vor Ew. F. G. zu kommen,

*) Der Probst M. Georg Müller (Mylius) sagte in der Predigt, die er am Sarge des jüngern Cranach hielt und in der er die Kunst von Vater und Sohn rühmte: „welche edele Gabe sie nicht neidischer Weise versteckt, wie sonst gemeiniglich, was Künstler sind, ihre eigene Köpfe und seltsame Getirne haben, sondern ihre Kunst haben sie wohl unter die Leute kommen und andern zu Theil werden lassen." Heller, Cranach. S. 73.

bitt aber ganz unterthänig, Ew. G. wolden solch Tuchlein gnädiglich annehmen, als von einem, der es besser zu lernen begehrt; will aber Ewren Gnaden einmal etwas fleißiges (wenn ich's besser gelernet) sehen lassen. O gnädigster Herr und Fürst, es wird mir schwer zu behelfen, denn ich keinen Lohn oder Kleidung von meinem Meister hab, ohn was sich Ew. G. meiner annehmen und helfen; hab derhalben auf solch mein Nothdurft Hieronymus (Schürstab) angesucht und gebeten, er wolde mir zehn Gulden geben, welches er dann gethan hat. Hoffe aber und bitte, Ewer Gnaden werden solchs wieder erlegen lassen, denn ich solch Geld zu meiner Nothdurft und an Kunst legen will, auf daß ich desto fleißiger lernen könnte und will auch solch Unkostung, die Ewer Gnaden auf mich wenden, einmal alle verdienen." Ein Brief von 1554 enthält ähnliches. „Nachdem mir Ew. F. G. itzo ein Kunstbuch aus Genaden geliehen, daß ich mich desselben zu bessern und daraus zu üben geflissen seyn sollte, will ich mein besten Fleiß ankehren und Ew. F. G. solch künstlich Buch nicht schadhaftig machen und thu mich in Unterthänigkeit auf fleißigst bedanken. Gnädigster Herr, dieweil mich Ew. G. bis hieher bei dem Meister gehalten und lange nicht gesehen, was mich mein Meister lernet, oder wie ich mich besser', schicke ich Ew. F. G. ein kleines Täfelein, welchs ich gemalet, bitte Ew. F. G. aufs unterthänigst, Sie wolden solch geringe und schlecht Gemälde in Gnaden annehmen und zum besten erklären. Ewer Gnaden ist wohl bewusst, daß ich nichts von meinem Meister zu gewarten und mich schwer ankommt zu erhalten mit aller Nothdurft. Bitte derhalben Ew. F. G. in Unterthänigkeit, Sie wolden mich nicht lassen und mir was zuschicken, aus Gnaden mein Bestes bedenken, dann ich solch Unkosten nicht vergeblich oder unnütz anlegen

will; das will ich um Ew. F. G. und die Ihren allezeit willig verdienen." Da Königswieser die Lehrzeit von vier und einem halben Jahre überstanden, so schrieb sein Meister 1555 folgendes dem Herzog: „bin der unterthänigen Hoffnung, er werde so viel gelernet haben, daran Ew. F. G. genädiges Gefallen tragen sollen, dann er in Conterfacten-Malen dermaaßen, daß er für ein jungen Gesellen wohl bestehen wird und wird noch auch besser werden, so er also fortfähret. So hat er sich auch bei mir als ein ehrlicher, ereulicher, gehorsamer und fleißiger Diener gehalten, deß ich ihme Zeugniß geben will. Wiewohl mir Heinrich angezeigt, daß ich Ew. F. G. schreiben wollten, was ich die Zeit, so er bei mir gewesen, haben will: so will ich solchs in Ew. F. G. genädiges Gefallen gestellet haben. Ew. F. G. werden mir ein Verehrung thun, dabei ich Ew. F. G. unterthänig und in Ruhm gedenken und in Dankbarkeit, do Ew. F. G. meiner bedürfen, nochmals ferner verdienen will." Der Markgraf ließ von ihm die Bilder Luthers und Melanchthons in ganzer Gestalt malen, um sie zu einem Grabmal anzuwenden, das er sich zu errichten beabsichtigte *). Im J. 1558 empfing er vom jüngeren Cranach Bildnisse von den beiden Gottesdienern, vielleicht die eben genannten, wofür ihm, so wie für andere Bestellungen der Art 100 Gulden in 30 doppelten Dukaten und später wieder 40 Thaler als Belohnung zugestellt wurden. Es ist ein Dankschreiben des Malers vom J. 1560 verhanden **).

*) Siehe unten!

**) Die vollständig und die nur namentlich angeführten Briefe sind vollständig abgedruckt in: Beiträge z. K. Pr. III. und zwar die ersteren S. 257. 260. 259. 261. 262. Das Siegel des jüngeren Cranach an den Briefen im K. Geheimen Archiv stimmt nicht mit der Abbildung überein in Heller's Cranach S. 420, denn

Heinrich Königswieſer, der einzige Schüler des jüngern Cranach, deſſen Namen wir kennen, verließ Wittenberg, um nach ſeiner Vaterſtadt zurückzukehren und in den Dienſt ſeines Beſchützers zu treten. Im J. 1559 ward er zu gleicher Zeit und in gleicher Weiſe mit einem gewiſſen Adam Lange zum Hofmaler ernannt. In der Beſtallung, durch die ihm, außer Lebensmitteln, einem Hofkleide, der Entſchädigung für die Wohnung, ein Jahrgehalt von 20 Mark zugeſichert wird, wird ihm als beſondere Bedingung geſtellt, „daß er alle Arbeit, ſo ihme von unſernt, deßgleichen der hochgebornen Fürſten und Fürſtinnen wegen überantwort und befohlen wird, keine Ueberſetzung darin gebrauchen, ſonder die Arbeit, wie billig, gleich taxiren und anſchlahen ſolle" *).

Ein Madonnenbild, auf Holz gemalt, ein vorzügliches Werk, befindet ſich neben dem Altar an einem Pfeiler in einer phantaſtiſchen, reich vergoldeten Architektur-Einfaſſung mit korinthiſchen Pilaſtern. Der verſtorbene Profeſſor Büſching erkannte daſſelbe im J. 1820 als eine Schöpfung des ältern Cranach. Das Epitaph, das gleichſam aus zwei Stockwerken beſteht und, außer dem Bilde, oben ein Wappen einſchließt, iſt dem Andenken zweier Knaben geſtiftet, den Söhnen des erſten Univerſitäts-Rectors Sabinus, die ihm Anna, die Tochter Melanchthons, gebar. Das Bild iſt im J. 1553 aufgeſtellt, aber wohl unbedenklich bei weitem früher gemalt. Schon lange mogte es ein

---

dert vermißt man ſowohl Helm als Helmdecken. Im angeführten Buch iſt folglich die Angabe in Betreff des Siegels, S. 488, zu berichtigen.

*) Im K. Geheimen Archiv.

theuer gehaltenes Beſitzthum des Vaters geweſen ſeyn, der es der Kirche übergab, um würdig die Ruheſtätte der Lieben zu ſchmücken. Lilienthal *) nennt das Bild „ein feines Gemälde, welches nach einiger Meinung Annam, geb. Melanchthonin, nach anderer Meinung aber die Mutter Gottes präſentiren ſoll.“

Das nackte Kind, das auf dem Schooß der ſitzenden Mutter ſteht, zeigt weniger ſchöne Formen, als ſie, die in halber Geſtalt ſichtbar, mit inniger Zärtlichkeit daſſelbe mit beiden Händen umfaßt und mild die Wange an die des Lieblings anlegt. Sie iſt offenbar idealer Bildung, wenn auch der Heiligenſchein um ihre Scheitel vermißt wird. Auffallend, namentlich auf einem Cranachſchen Bilde, iſt die nur zu einfache Wahl der Farben. Weiß iſt das Kleid der Jungfrau und weiß der Mantel, über den die Fülle des blaßgelben Haares niederfließt. Der Strich über der Stirne, wenn er ſich nicht über die des Kindes fortſetzte, mögte als zurückgebliebene Spur des durchſichtigen Schleiers angeſehen werden **).

Das Bild gewinnt dadurch ein beſonderes Intereſſe, daß es eine unverkennbare Aehnlichkeit mit dem weltberühmten Mariahilfbilde darthut, einem Werke des alten Lukas Cranach, das in der Jacobskirche in Innsbruck an Feſttagen in einer mehr, als prachtvollen Silber-Dekorazion prangt und das überall in Tyrol und in Bayern in unzähligen Nachbildungen wiedergefunden wird ***). Leider weiß

---

*) Seite 53.

**) Das Bild iſt neuerlichſt von J. W. Löſchin gereinigt.

***) Das Bild, bekannt unter dem Namen Maria-Hilf, (Mariahilf-Kirchen erhoben ſich über Copien deſſelben) befand ſich anfänglich in der Gemäldeſammlung des ſächſiſchen Kurfürſten Johann Georg in Dresden. Als der Erzherzog Leopold V. daſſelbe

man nicht, wann das Mariahilf- und wann unſer Bild entſtanden iſt, um der ſich aufdringenden Vermuthung, jenes ſey eine glücklich veränderte Wiederhohlung von dieſem, mehr Glaubwürdigkeit zu verſchaffen. Das in Innsbruck entfaltet mehr Heiterkeit und Bewegung als das unſere. Nicht ſteht das Chriſtkind auf beiden Füßen, ſondern es hat den rechten über den linken Arm der Mutter gelegt; nur ſein linker Fuß ruht auf ihrem Knie. Die Gewänder der Mutter ſind von lebhaften bunten Farben.

Der Altar nimmt in der Kirche wegen ſeiner koloſſalen Größe vornämlich die Aufmerkſamkeit des Hereintretenden gefangen. Luther ſagte: „die Altär ſind gebauet, nicht daß es für Gott etwas ſei oder gelte, man ſtehe hie oder dort, oder daß es zum Glauben etwas thäte: ſondern darum vonnöthen, daß die Perſonen offentlich geſehen und erkennet werden.“ Deſſen ungeachtet ſtrebte man dahin, dem neu einzuweihenden Altar, damit ſeine Pracht Erſatz gäbe für die durch den Ruin der Seiten-Altäre herbeigeführte Verödung, ein majeſtätiſches Anſehn zu verleihen. Auf eine Verherrlichung ſeiner Selbſt dachte Luther wohl am wenigſten bei Aufſtellung eines alleinigen Altars, wie die Gläubigen es zu bewirken befliſſen waren.

---

vom Kurfürſten zum Geſchenk erhielt, ſo ward es in Paſſau und ſpäter in ſeiner Hofkapelle in Innsbruck aufgeſtellt. Es „ward noch bei ſeinem Leben ein berühmtes Wallfahrtbild, wobei es den an Bildern dieſer Art ſeltenen Vorzug hatte, ein wahrhaft ſchönes Werk von der Hand eines Meiſters in der Malerei zu ſeyn.“ Im J. 1650 ward das Bild der Bürgerſchaft von Innsbruck geſchenkt und empfing über dem Hauptaltar der Pfarrkirche eine Stelle. Ein eigner Kaplan ward für das Bild angeſtellt und ſpäter eine Mariahilf-Brüderſchaft errichtet. Das Bild iſt oft, am beſten von dem Augsburger M. Küſel, geſtochen. (Gottfr. Primiſſer,) Denkwürdigkeiten von Innsbruck. Innsbr. 1816. Stück I. S. 9. 32.

„Unter dem Triumphbogen der älteſten Baſiliken war, gemäß neuerer Forſchung, gewöhnlich ein quer durchgehender Balken, auf dem ein Crucifix ſtand *)." Als wenn eine Erinnerung ſich bis in ſpäten Zeiten erhalten, ſehen wir in unſerer Kathedrale unter dem Bogen, der die Kirche vom Chor ſcheidet, ein rieſiges Crucifix über dem Altaraufſatz bis zur Höhe der Gehrung emporragen. Unter dem Crucifix zeigt ſich in zirkelrunder Einfaſſung das Bruſtbild Luthers, leider viel zu hoch, um über den Werth der Malerei beſtimmt zu entſcheiden **). Wahrſcheinlich iſt es das Werk eines Cranach und zwar des jüngern, da der Vater ſchon 1553 ſtarb. Es wäre vielleicht nicht zu kühn, die ganze Anordnung des Altars für eine Erfindung Cranachs anzuſehn, der auf dem berühmten Altarbilde in der Stadtkirche zu Weimar 1555 ***) das Bild Luthers verewigte. Soviel ſich durch die umhüllende Uebermalung erkennen läßt, ſprechen die bibliſchen Gemälde unſeres Altars nicht gegen die Annahme, die füglich nach Cranach's Zeichnung gefertigt ſeyn können. Daß Albrecht ſich bei dem Wittenbergiſchen Maler Raths erhohlte bei Ausführung öffentlicher Kunſtwerke, erſehen wir aus der ſpäter zu beſprechenden Nachricht von dem beabſichtigten Grabmahl, auf dem das Bildniß des Markgrafen, des Selbſtſtifters, zwi-

---

*) Platner in: Beſchreibung der Stadt Rom. I. S. 429.

**) Daſſelbe wurde 1791, nach der Angabe in einem Kirchen-Aktenſtück, vom akademiſchen Maler Fiſcher für „ein vortreffliches Werk" erklärt.

***) Dieſe Jahrzahl befindet ſich auf dem Bilde und mögte ungezwungener auf die Vollendung deſſelben als, wie es geſchehn iſt, auf die Aufſtellung zu beziehn ſeyn.

ſchen denen von Luther und Melanchthon prangen ſollte. Wenn es auch keine geſchichtliche Kunde ausſpricht, ſo haben wir die Anlage des Altars in der Domkirche für das Werk eines ausgezeichneten Meiſters zu erachten, da für viele Altäre in ſamländiſchen Kirchen der unſere das Muſter war. Dadurch, daß derſelbe erſt 1591, nach dem Tode Albrecht's und Cranach's — beide ſtarben im J. 1586 — errichtet wurde *), wird nicht die Glaubwürdigkeit des Geſagten aufgehoben.

Der Altartiſch, der ehemals kleiner war, iſt aus Steinplatten zuſammengeſetzt und lehnt ſich mit dem hölzernen Aufſatz an eine 20 F. hohe Mauer, die vielleicht ein Reſt des ehemals hier befindlichen Lettners iſt. Lange mogte man ſich mit dem Altar begnügt haben, wie er aus der katholiſchen Zeit geblieben war. Der Haupttheil des vergoldeten Schnitzwerks ſcheint ſogar bei einer Vergleichung mit dem an den Innenſeiten der Altarthüren von ihm herzurühren. In der Mitte thront Gott Vater mit Krone und Weltkugel, über ihm ein Chor muſicirender Engel, zu beiden Seiten befinden ſich je ſechs Apoſtel, immer zwei nebeneinander, in dreifacher Höhe. Die Bilderlauben in der Mitte ſowohl, als an den Seiten haben durch zierliche Bogenverſchlingungen, die auf gegliederten Pfeilern ruhen, ein mittelalterliches Anſehn. Das Schnitzwerk an den Thüren zeigt vier Propheten, von denen jeder in einem Tempel von antiker Form ſteht. Wenn auf dieſe Weiſe die Ungebun-

*) Henneberger. S. 233. — Ohne freigebige Theilnahme der Markgrafen mögte die Gemeinde wohl nicht im Stande geweſen ſeyn, binnen acht Jahren eine Orgel, die Kanzel, den großen Altar und den Bau der Taufkapelle zu beſorgen.

gen der Figuren ungleiches darstellen, so stimmen auch die Borten, die die Felder umkränzen, an dem mittleren Theil und an den Thüren, keineswegs überein und noch größere Verschiedenheit nehmen wir an den Figuren wahr. Die Apostel sind alle von löblicher Bildung, während uns bei den Propheten das Rohe der Gesichter, das Unverstandene in der Gewandlegung sich als mißfällig aufdringt. Derselben Zeit gehören auch mit den Aposteln darüber in einem schmalen, wagrechten Streif die vier liegenden Evangelisten an mit den symbolischen Thieren, noch höher in zwei Nischen, zu beiden Seiten eines Gemäldes, die Statuen von Moses und dem Täufer Johannes und endlich über dem geschnitzten Fronton mit Luthers Bilde das ungeheure Crucifix. Der Altar sollte in riesiger Größe und in reicher Pracht die Kirche von dem Chor abschließen, welcher letztere seit der Reformazion allein zur Wohnung für die Todten bestimmt war. Im J. 1696 ward die Breite des Altars durch eine geschmacklose durchbrochene Seitenverzierung von Blättern und Ranken, in denen schwebende Engel die Passionswerkzeuge halten, beträchtlich vergrößert und durch ein hölzernes Gitter von überladener Architektur eine gänzliche Abtrennung der Kirche bewirkt. Alles dieses ähnelt mehr oder weniger den widerwärtigen Beichtstühlen mit gewundenen Säulen und ungeschlachten Figuren, die zur Seite des Altars stehen. Das Kostbare besteht in der Vergoldung. Was das Empfindlichste ist, so erstreckte sich die Erneuerung des Altars leider auch auf die Gemälde. Es scheint, daß der Maler es dem Bildhauer gleich thun wollte. Durch ein keckes Nebeneinanderstellen der grellsten Farben suchte er Effekt hervorzubringen und übermalte die Bilder dermaaßen, daß das ursprünglich Schöne nur aus der Erfindung und theilweis aus der Zeichnung her-

vorleuchtet. Luther's Portrait ſcheint verſchont geblieben zu ſeyn *).

Der Gemälde zählen wir zwölf, nämlich acht an den Außenſeiten der Thüren, zwei unter denſelben und zwei darüber. Wie Moſes und der Täufer Johannes als Vertreter des Juden- und des Chriſtenthums in den Niſchen aufgeſtellt ſind, ſo ſtehen neben einander Darſtellungen aus dem alten und dem neuen Bunde, die ſich in ihrer Bedeutung entſprechen. Zwei lang- und ſchmale Bilder unter den Thüren bilden den ſogenannten Altarſchemel (predella) und enthalten das Paſſahfeſt und das Abendmal. Die acht Felder der Altarthüren und der, bei ihrer Oeffnung ſie deckenden, Flächen ſind mehr hoch als breit, von denen ſich die oberen auf das alte, die unteren auf das neue Teſtament beziehn. Jene wollen wir durch 1—4, dieſe durch 5—8 bezeichnen, zur Benennung der unregelmäßigen Reihefolge, die offenbar nur beobachtet wurde, um die Kreuzigung und Auferſtehung in der Mitte, als Schlußſtein des ganzen Werkes, erſcheinen zu laſſen. - 1 und 5. der Sündenfall und die Verkündigung. In alten Gedichten findet man unter andern ſinnvollen Wortſpielen **), wie

*) Die Arbeit, deren Koſten durch milde Beiträge der Gemeinde beſtritten wurden, ward nicht beſtimmten Künſtlern übergeben, ſondern, wie dieſes aus einem Kirchenbuche erhellt, bei einem Zünftigen verdungen, deſſen Geſellen darüber herkamen. In dem Buch: Geld-Einnahme und Ausgabe der Thumkirchen. Anno 1696. heißt es: „Der Frau Bildhauerin Irain auf Rechnung des Schnitzwerks am Altar.“ „Den beiden Malern als Chriſtian Winter (derſelbe beſorgte auch Anſtreicher-Arbeit) und der Frau Wittiben Bergmannin auf Rechnung des Malens des Altars laut Contrakt gezahlet.“ Für die Bildhauer-Arbeit, das Vergolden wohl mit inbegriffen, wurde 1500 Mark, für die Maler-Arbeit 150 Mark entrichtet.

**) Conrads von Würzburg Goldene Schmiede. in. Brüder Grimm, Altdeutſche Wälder. Caſſel 1813. II.

das Unheil, das Eva der Menschheit brachte, durch das Ave (den rückwärts geleſenen Namen) wieder in Heil verkehrt ward. - 4 und 8. Die Beſchneidung und die Taufe des Heilandes. Mit beiden iſt eine Namengebung, Luc. 1. 59., verbunden. - 2 und 6. Moſes, der die eherne Schlange errichtet, 4 Moſ. 21. 8—9., und der Gekreuzigte. Den mit Uebeln und Sünden Behafteten wurde geholfen. Beide Gegenſtände findet man oft neben einander geſtellt, wie auf einem Holzſchnitt, ſo auf dem genannten Weimaraniſchen Altarblatt *). - 3 und 7. Jonas, der lebendig dem Rachen des Ungeheuers entrinnt, und die Auferſtehung. Matthäus, 12, 40. vergleicht Jonas mit dem auferſtehenden Heiland. — Zwiſchen den Bildern der Altarthüren und dem Portrait Luthers iſt eine größere Vorſtellung des jüngſten Gerichtes.

Ohne Zweifel ſind es die Gemälde des Altars, welche Motraye **) rühmt, indem er ſie denen in einer lutheri-

---

S. 233. Hiezu die Bemerkung S. 201: „Maria wird auch wie Eva als die Mutter aller Welt (Hardegger Man. II. 120.) betrachtet und ſo nannte ſie der Engel, als er ſie mit ave grüßte. Rückwärts heißt Eva ave; auch im röm. Breviar kommt das vor und über dem geſchnitzten Bild der Jungfrau auf der Kanzel im Dom zu Brüſſel ſteht noch jetzt: eva, ave.“ Die Zuſammenſtellung des erſten Menſchenpaars mit Marias Verkündigung enthielt auch ein Gemälde des bekannten Johann von Fieſole. Vasari, Opere. Firenze 1822. II. S. 236: „Adamo ed Eva, che furono cagione che della Virgine incarnasse il Redentore.“

*) Becker, Holzſchnitte, geſammelt von v. Derſchau. Gotha 1808. Lieferung I. C. 12. Aaron hält hier ein aufgeſchlagenes Buch, deſſen eine Seite die Errichtung der Schlange, die andere die Errichtung des Kreuzes zeigt. — Fiorillo, Geſch. d. zeichnenden K. in Deutſchland. II. S. 372.

**) A. de la Motraye, Voyages en diverses provinces et places de la Prusse, Russie, Pologne etc. A la Haye 1732. S. 104.

ſchen Kirche in Stettin an die Seite ſtellt, welche letzteren er nicht genug zu erheben weiß. Motraye bezeichnet nämlich als die beſten in unſerer Domkirche, „einen Sündenfall *), ein Abendmal, eine Kreuzigung und die Taufe des heiligen Johannes.“ Nirgend finden wir ſonſt die beiden erſten Vorſtellungen, als an dem Altar, welcher alle vier genannte vereinigt zeigt.

Das Anſehn, in dem der Altar ſtand, leuchtet insbeſondere daraus hervor, daß ihm in mehreren ſamländiſchen Kirchen die Altäre nachgebildet ſind, wie in Fiſchhauſen und in Germau, wo man gleichfalls an der Spitze des Aufſatzes in einem Kreiſe das Bruſtbild Luthers ſieht, in Pobethen, wo die Altarbilder dieſelben acht paralleliſirenden Vorſtellungen, in der nämlichen auffallenden Reihenfolge, aber von anderer Erfindung, zeigen **).

Ein Epitaphbild: **Gebet auf dem Oelberge**, das wegen der ihm angewieſenen Stelle über dem Orgel-

---

*) „Une création.“ Daß Motraye unter dieſem Wort den Sündenfall verſteht, lehrt der Zuſammenhang. In Stettin ſah er eine création, an der er die Nacktheiten der von der Schlange verführten Eva als unbeſcheiden tadelt.

**) Der Altar in Fiſchhauſen iſt vom J. 1606. Die Rückwand des ihm ſehr ähnlichen Altars in Germau enthält eine merkwürdige Quittung, die mit großen ſchwarzen Buchſtaben auf eine weiße Tafel gemalt iſt, nämlich über die milden Beiträge, aus denen die Koſten des Werkes beſtritten wurden. Der Altar ward „1610 gezeugt, den 15. März 1611 anhero gebracht.“ Er koſtete über 900 Mark. Die das Schnitzwerk deckenden Bilder ſind aus der Paſſion von J. de Ghein und Z. Dolendo, die Mander geſtochen, entlehnt. Da, wo bei uns ein jüngſtes Gericht, wird dort eine Grablegung geſehn. Vielleicht ſind auch in Pobethen die acht Bilder nach Kupferſtichen gemalt, wie es das darunter befindliche Abendmal iſt.

chor keine Beachtung finden kann, verdient ſie vorzugsweiſe. Die Inſchrift iſt großen Theils verloſchen und wir wiſſen nicht, wem die Gedächtnißtafel geſetzt ward *). Wohl erhalten zeigt ſich aber das Gemälde. Das Monogramm des Malers mit der Jahrzahl 15 IIK 71 erhebt uns über allen Zweifel. Es war der Königsberger Heinrich Königswieſer, der, wie es oben erörtert iſt, in Wittenberg gebildet, als markgräflicher Hofmaler das Bild fertigte. Wenn wir ſowohl in der ganzen Anlage, als im Einzelnen, namentlich den roth und gelb ſchillernden Gewändern **), die Schule Lukas Cranach's deutlich erkennen, ſo erinnert die Erfindung in etwas an Albrecht Dürer. Da in Königsberg gleichzeitig Schüler von Dürer und Lukas Cranach arbeiteten, ſo iſt eine, vielleicht unbewußte, Annäherung leicht zu erklären. Affektvoll, ganz in der Stellung, wie auf einem Kupferſtich des erſtgenannten Meiſters ***), hebt der Heiland betend die Arme empor, zu dem Engel blickend, der mit Kreuz und Kelch erſcheint, während die Juden durch das Thor heranſchleichen. Von den drei ſchlafenden Jüngern iſt die Figur des Johannes verzeichnet. Vornean kniet derjenige, dem das Denkmahl geſtiftet wurde. Königswieſer bediente ſich des Goldes beim Heiligenſchein, beim Kelch u. ſ. w.

---

*) Das Wappen iſt in Friedrich Raben, Sammlung der Wappen derer Adelichen Familien in dem Königreich Preußen auf der „v. Wallenrodtſchen Bibliothek" nicht aufgeführt.

**) Die Weiſe ſchreibt ſich vielleicht von den Illuminiſten her, welche rothe Gewänder mit Gold höhten, eine Sitte, die noch im 16. Jahrh. beſtand.

***) Bartsch, Peintre Graveur. Vienne 1803. VII. S. 34.

Reimers Epitaph, mit der **Darstellung des Christkindes im Tempel**, vom J. 1549 *) an der Südseite der Kirche unfern dem Orgelchor. Die Anordnung des Gegenstandes, Luc. 2, 22., ist von der üblichen Vorstellungsweise verschieden und scheint von der der Beschneidung hergenommen zu seyn, wofür man beim ersten Anblick das genannte Bild zu halten geneigt ist. Denn wie auf der ersterwähnten Beschneidung am Altar liegt hier das Christkind auf einer weißgedeckten Tafel im Tempel, das vom h. Simeon in stiller Andacht betrachtet wird, umgeben von einer Menge Volks. Davor kniet Maria. Der Jüngling, der im Vorgrunde die Kerze trägt, ist wie aus einem Gemälde des Meisters Cranach entlehnt, so wie auch viel eigenthümliches in der Farbenstellung an seine Weise erinnert, so daß wir berechtigt sind, das Werk einem Schüler desselben beizulegen. Der untere Theil mahnt an die niederländische, später allbeliebt werdende Art, Nebenfiguren im Vorgrunde, als nahe stehende, über die Gebühr groß zu zeichnen, so daß sie, oft als kolossale Büsten, dermaaßen vortreten, daß man über ihnen die eigentliche Bedeutung des Bildes übersieht.

3. Verschiedene Epitaphien.

Man hat von der mit prangenden Grabdenkmälern erfüllten Basilica St. Peter in Rom gesagt: daß „die geschmacklose Eitelkeit der Päpste diesen unermeßlichen Tempel der ganzen Christenheit in einen Putzsaal verwandelt hat." Wenn wir einen sehr verjüngten Maaßstab anlegen, so gilt

---

*) Die Inschrift vom J. 1629 ist, wie dies deutlich bemerkt wird, später an einer dazu eigends freigelassenen Stelle der Tafel hinzugefügt.

ein Aehnliches von dem Chor der Domkirche, denn auch hier haben die Vornehmen gewetteifert, durch Epitaphien aus Stein und Holz mit Wappen und viel ſagenden Inſchriften ihre Würden zur Schau zu ſtellen. An dem Orte, wo jeder Unterſchied von Geburt und Rang vergeſſen ſeyn ſollte, iſt demſelben ein prahleriſches Andenken geſtiftet. Hennеberger ſpricht von gar ſtattlichen, herrlichen und theuern Epitaphien, mit denen die Domkirche zu ſeiner Zeit geſchmückt wurde *). Rings umher ſind die Mauern mit ihnen bedeckt, und die Kunſt der Maler und Bildhauer ward in Anſpruch genommen, mit dem Heiligenſchein, der ſonſt Märtyrer zierte, den Namen von Männern zu krönen, deren Anſehn oft ein verdienſtloſes Erbe und deren Tod ſo gewöhnlich war, als es ihr Leben geweſen. Dennoch können wir in der Pracht der Todesſtäte keineswegs das Gepräge der Heiligkeit verkennen. Die Fülle der alterthümlichen Denkmäler, die, wenn nicht alle mit Geſchmack, ſo doch mit Liebe und Fleiß gearbeitet ſind und die die Erinnerung an des Vaterlandes Vorzeit wekken, die herabhangenden gemalten Begräbnißfahnen, an denen der Zahn der Zeit ſchonungslos genagt **), da-

*) Seite 209.

**) Gemalte Fahnen waren ſchon frühe in Preußen beliebt. Das Treßlerbuch lehrt uns, daß in Marienburg 1401 fünf Banner gemalt wurden, die auf des Hochmeiſters Gezelt aufgeſteckt werden ſollten, 2 Fahnen zu dem Gehäuſe (Gehuſe) zu St. Eliſabeth auf dem Schloß. Im J. 1404 malte der Maler Peter auf ſechs Fahnen des Hochmeiſters Wappen mit Geld. Im J. 1408 iſt von zwei großen ſeidenen Fahnen die Rede, auf denen das hochmeiſterliche Wappen mit Geld gemalt war u. ſ. w. — Es läge nahe, den Gebrauch der ſeidenen Begräbnißfahnen aus der Ordenszeit abzuleiten, denn auch auf ihnen ſchimmern große, reich mit Geld verzierte Wappen, allein, da die Sitte der Aufſteckung von Begräbnißfahnen am Ende des 16. und noch mehr im 17. Jahrhundert überall in Deutſch-

neben die Helme, Wappenhandschuhe und Rüſtungen, die auf ſchwarzen mit Sammet bedeckten Tafeln prangen — es iſt nicht zu läugnen, daß dieſes alles auf den Beſchauer einen erhebenden Eindruck macht.

Nicht alle ſind in der Domkirche begraben, deren Epitaphien in derſelben aufgeſtellt ſind, wie dies die Inſchrift auf dem des Rechtsgelehrten Culvenſis darthut *). Manche errichteten ſie ſich bei Lebzeiten, ſo ein Hofrath Reyer. Wenn die Inſchrift: Optimum epitaphium est auf dem Denkmal des Rechtsgelehrten Heilsberg auf die Vorſtellung des Bildes, einer Kreuzigung, zu beziehen iſt, ſo mögte der Ausdruck: Operosum sepulchrum in der Art, wie er in den Verſen vorkömmt, die dem Andenken der Söhne des Sabinus gewidmet ſind, wohl die Koſtbarkeit ihrer Begräbnißſtätte bezeichnen **). Das Pomphafte der

---

land üblich war, ſo mögte ſie wohl erſt nach der Reformazion mit den Epitaphien auf Preußen übertragen ſeyn. — Der Glaube, daß in unſerer Domkirche die Fahnen Militairfahnen ſeyen, die den Kriegshelden zum Andenken aufgehängt wären, wie Helme und Rüſtungen, hat keinen Grund, wenn auch Stellen aus Chroniken dafür anzuführen ſind. So heißt es in einer Ordenschronik, v. Wallenrodtſche Bibliothek Nr. 42. S. 421: „Am Montag nach Lätare (nach der am Neujahrstag 1520 erfolgten Eroberung von Braunsberg) wurden die Gefangenen nach Königsberg mit 6 Fahnen, den Böhmen gehörig, eingebracht; ſtehen in der Thumkirche.“ Daß die vorhandenen keine Kriegsfahnen ſeyen, welche Behauptung auch auf die Menge der ihres Schmuckes beraubten Fahnenſtangen auszudehnen iſt, lehrt der Augenſchein. In alten Beſchreibungen der Grabmähler wird nur von Begräbniß- und Gedächtniß-Fahnen geſprochen. Lilienthal. S. 47. Erl. Pr. I. S. 98. Vergl. ebendaſ. S. 103, 104, 109.

*) Es lautet ein Vers:
Ossa tegit tristis, genuit quae Littava, tellus.

**) Indicat infelix operosi cura sepulchri,
Quanta mihi misero spes sit adempta patri.

Inſchriften verräth die Zeit ihrer Entſtehung, ſo heißt es auf dem Denkmahl, das dem Gerichtsrath Behm die Wittwe ſetzte, daß ſie Artemiſiens Nebenbuhlerin ſey, nicht in der Größe des errichteten Werkes, aber in der Trauer *).

Auffallend iſt es, auf mehreren Epitaphien Monogramme, ähnlich den Steinmetzzeichen, deren im Eingange Erwähnung geſchah, zu entdecken, wie ſolche auch auf einem Leichenſtein von 1381 und auf einer Glocke von 1492 wahrgenommen werden. Es ſind einfache Linien, bei denen eine ſenkrechte von kleineren, bald in rechten, bald in Winkeln von 45 Grad, durchſchnitten wird. Als goldene Zeichen prangen ſie auf den Epitaphien der Männer H. Karſten, M. Reimer, L. Weidenhammer, C. Maraun, J. von Loh, welche ſämmtlich im 16. Jahrhundert ſtarben, ebenſo auf dem Schülerchor, zum Andenken an den Erbauer, den Bürgermeiſter Michel, der 1620 eine Beute der Peſt wurde. Die genannten Perſonen waren ohne Zweifel Kaufherren (Junker), wenn es auch in den Inſchriften nicht bemerkt wird. Wie die Künſtler, als Mitglieder von Zünften, ſich durch Monogramme kenntlich machten, ſo auch ſie. Der Gebrauch mag ſich wohl aus der Nothwendigkeit in früheren Zeiten entwickelt haben, da das Schreiben zu den ſeltenen Künſten gehörte und ein Zeichen die Stelle der Unterſchrift vertrat. Die Kaufleute nannten es Signeth. So heißen in einer Urkunde von 1455 die vier Marken, mit denen ſie nebſt Siegeln von vier Kaufleuten verſehen iſt **).

*) Conjux relicta, Artemisiae aemula, non in operis magnitudine, sed in affectu.

**) Rathhäusl. Archiv. Nr. 77. Die Kaufmanns-Monogramme, die ſich auf Petſchaften lange erhielten, bekamen ſpäter bedeutungsvollere Formen. Gewöhnlich ſtellten ſie einen Anker dar.

Wer in der Stadtkirche in Wittenberg Gelegenheit hatte, die Epitaphien zu sehn, wird nicht zweifeln, daß wie von hier die Kirchenverbesserung nach Preußen kam, so auch die Art der Kirchenverzierung. Die ältesten Gedächtnißtafeln (die früheste vom J. 1520) sind von der einfachsten Anordnung. Ein Wappen mit schlichter Inschrift genügte. Durch architektonische Einfassungen und Gliederungen wurden später verschiedene Abtheilungen gebildet, so daß ein Feld für die Inschrift, ein anderes für des Verstorbenen Wappen, ein drittes für ein Gemälde benutzt werden konnte. Gewöhnlich tragen Säulen oder Karyatiden, zu welchen letzteren ein unten zu beschreibendes Denkmal in der Domkirche stets das Muster lieh, ein wagrechtes Gebälk, darüber bisweilen einen Giebel. Innerhalb der freistehenden Stützen stehen Pilaster, die durch einen Bogen verbunden das Gemälde einschließen. Familienwappen prangen über der Bekrönung des Denkmahls und längs der senkrechten Streifen von außen her. Gegenstand des Gemäldes ist meistens der gekreuzigte oder der auferstehende Heiland. In Verbindung damit stehen die Bildnisse der Beerdigten und ihrer ganzen Familie.

Man kann die hölzernen gemalten und geschnitzten Epitaphien — sie machen die bei weitem größere Zahl aus — nach fünf Kunst-Gattungen abtheilen, die zugleich eine chronologische Reihenfolge darstellen. Für alle finden wir Beispiele im Chor. Die erste zeigt allein ein Wappen oder eine Inschrift, so das Denkmahl von Sabinus Gattin und das eines Herrn von Skrinetzki von 1547 und 1563. — Die zweite ist durch ein Gemälde eines heiligen Gegenstandes bereichert, auf dem wir zugleich die Figur des Verstorbenen mit dem Wappen daneben wahrnehmen. Wie sich ehemals die Stifter der Altarbilder auf ihnen durch die Ma-

ler verewigen ließen, ſo finden wir auf einem Denkmahl von 1564, mit der Vorſtellung von Chriſti Himmelfahrt, die Figur des Seligen. Es iſt ein Herr von Kitlitz, der kniend ernſt aus dem Bilde herausſchaut. — Die dritte Gattung begnügt ſich nicht mit einem Bildniß, ſondern der ganze Vorgrund iſt mit den Bildniſſen der ganzen Familie angefüllt. Sämmtlich knien barhaupt mit gefalteten Händen, die Männer links, die Frauenzimmer rechts. Alle blikken mit einer ſeitwärtſen Stellung des Kopfes zu dem Beſchauer. Sie ſind in ſchwarzen Gewändern, die Männer bisweilen in Rüſtung. Eine Ausnahme machen die jüngeren, wie es angenommen werden darf, noch nicht eingeſegneten Kinder, die weiß gekleidet ſind und zwar mit rothen Kreuzen an der Schulter, ſobald ſie die Taufe empfangen haben *). Die bereits geſtorbenen Frauen ſind bisweilen daran kenntlich, das ein um den Kopf gebundenes Tuch ihnen Mund und Kinn umhüllt. Ein Denkmahl der Art iſt dasjenige, das 1574 dem Hofmarſchall v. Bort geſetzt wurde. — Vielleicht weil man das Ungehörige einſah, den unteren Theil eines hiſtoriſchen Bildes auf ſolche Weiſe zu bevölkern oder weil man durch eine Vervielfältigung der

*) Schadow, Wittenbergs Denkmäler. Wittenb. 1825. S. 100. Hier wird ein Epitaphbild des jüngern Cranach, das Chriſtus zwiſchen den Schächern darſtellt, beſchrieben. Es heißt im Verfolge: „Voran kniet der würdige Vater (Georg Crakow) mit gefalteten Händen, das Haupt entblößt, hinter ihm vier Söhne, von denen (die jüngſten) der dritte und vierte ein (weißes mit Kreuzen verſehenes) Ordenskleid tragen, wodurch ſie als oblati, einem geiſtlichen Orden geweihte, bezeichnet ſind, was aber wohl nur ein von dem Maler ihnen gegebenes Coſtüm war, da der Vater längſt ſchon Proteſtant war. Die Mutter gegenüber hat ihre drei Töchter vor ſich u. ſ. w.“ Die Annahme von der Ordenstracht mogte wohl durch den, vom Berichterſtatter ſelbſt angegebenen Grund, aufgehoben werden.

Felder das Epitaphium zu verſchönern glaubte, kam eine vierte Gattung in Gebrauch. Wie die Predella (Gradinobild) unter dem eigentlichen Altarbilde, iſt hier in einem Streifen die trauernd anbetende Familie von der Hauptvorſtellung getrennt. Ein ſolches ſehen wir am Denkmal des Ober-Marſchalls Pudewels vom J. 1604. Die Figuren waren zu klein, um, wenn der Maler auch genug Geſchicklichkeit und Gewiſſenhaftigkeit beſaß, Bildnißähnlichkeit hervortreten zu laſſen. — Die Aufgabe ward ſchicklich beſchränkt und einfacher dem Künſtler in der fünften Gattung geſtellt. Nicht die Darſtellung der oft ſehr zahlreichen Glieder einer Familie, ſämmtlich in ganzer Geſtalt, ward verlangt, ſondern allein die Bruſtbilder von Mann und Frau, die beinahe lebensgroß unter dem großen Mittelbilde eine Stelle fanden. Ein Beiſpiel iſt das Epitaphium des Ober-Burggrafen Wolf von Wernsdorff, nach 1619 geſetzt, von dem ſpäter weitläufiger gehandelt werden wird.

Drei Epitaphgemälde an der Nordſeite des Chors ſcheinen von Einer geſchickten Künſtlerhand herzurühren. Sie gleichen ſauber ausgeführten Temperabildern und ſind zwiſchen den Jahren 1571 und 75 gefertigt.

Auf dem Denkmal des Hofmarſchalls **J. v. Borken**, ſehen wir eine Himmelfahrt. Der Heiland, deſſen Hüfte ein weißes Tuch verhüllt, ſchwebt, von rothem Mantel umwallt, leicht empor. Cherubimköpfe um ihn. Ein Engel faßt an ſeinen Mantel, als wenn er den Erlöſer tragen wollte. Unten knien zwei männliche und zwei weibliche Figuren von großer Naturwahrheit.

Auf dem, gleich jenem, viereckigen Gemälde des Denkmals des Landhofmeiſters **A. v. Borken**, ſehen wir den Gekreuzigten, neben dem Gatte und Gattin knien. Der Gatte iſt hart am Rande links und gleicht

auffallend der an derselben Stelle befindlichen Figur im erstgenannten Werke. Die sieben Kinder sind schwarz gekleidet bis auf das jüngste, das im weißen Anzuge außer allem Verhältniß klein gezeichnet ist. Ist dasselbe ein noch nicht getauftes, ein etwa vor der Taufe gestorbenes Kind?

Denkmahl des **Bischofs Mörlin.** Das Gemälde mit oberwärts abgerundeten Ecken hat Vorzüge vor dem früheren. Unter den Figuren, die ebenfalls hier neben dem Kreuzesstamm des Heilandes knien, außer Gatten und Gattin, eilf an der Zahl, befinden sich auch hier zwei weiße Figürchen.

Das Epitaphgemälde des **Rechtsgelehrten Weilsberger,** der 1600 starb, an der Nordseite der Kirche unfern dem Orgelchor, ist auf eine durchaus verschiedene Weise behandelt. Der nachgedunkelten Oelfarben ungeachtet durchdringt es wohlthuend Harmonie. Die Erfindung des einfachen Gegenstandes verräth eine tüchtig geprüfte Eigenthümlichkeit. Das gesenkte Haupt des an das Kreuz gehefteten Heilandes strahlt goldnen Schimmer aus. Andächtig betend kniet Mann und Frau, zwei ehrwürdige Bildnisse. Man sieht in der Ferne Reiter und die Ansicht einer Stadt.

Das Epitaph des **Ober-Burggrafen M. v. Wernsdorff,** der in einem Brief „fußknechtischer Hauptmann" genannt wird, wird als das vornehmste gerühmt. Dasselbe ist nach dem J. 1619 gestiftet *).

Einen heitern Anblick gewährt das bunte, reich vergoldete Schnitzwerk, das eben so phantastisch als schnörkelvoll angeordnet ist. Zum Theil gleicht es mit den geschwelf-

*) Neuerlichst restaurirt von J. W. Löschin

ten Windungen den baroquen Zimrahmen, in die ehemals die Spiegel eingesetzt waren. Die Figuren zeigen eine leichte, darum aber nicht ungekünstelte Grazie. Zuoberst steht der Heiland, der den Satan mit einem Stabe (ehemals Kreuz) zu Boden streckt. Eine kolossale Architekturmaske trägt die Gruppe und ihr zu beiden Seiten ragen Kandelaber-gleiche Spitzen empor. Aehnliches finden wir in dem alten Zierrathenbuch eines Schreiners *). Engel musiciren, Engel stoßen gewaltig in die Posaune, den Auferstehungstag zu verkündigen. Unter einer kleinen runden Inschrifttafel befindet sich das Gemälde. Durch Säulen ist dasselbe getrennt von zwei weiblichen Figuren, die in Bernini's Weise einen nackten Fuß aus dem hochgeschürzten Gewande vorsetzen. Die Namen Virtus und Pietas bezeichnen sie als die Tugenden, aus denen sich der Stamm Wernsdorff und seiner Gemahlin entwickelt, daher sehen wir aus ihrem Herzen Stämme emporstarren und von ihren erhobenen Armen Streifen herabwallen, gleich Spruchbändern, auf denen Wappen gemalt sind. Trauernde Genien stehen neben den Brustbildern der Verstorbenen. Zwei sitzende allegorische Figuren, vielleicht die Kraft und die Klugheit (die letztere in altdeutscher Gewandung nimmt sich am gefälligsten aus) halten an Fähden den Hund, den Löwen und das Lamm, als die Sinnbilder der Treue, der Stärke und der Frömmigkeit, die, in allerlei Schnörkeln versteckt, die untere große Inschrifttafel von kolossaler Kleeblattform umgeben.

Das Hauptbild, dessen oberer Theil von einem Bogen eingeschlossen wird, ist für den unten stehenden Beschauer

---

*) Unteutsch, Neues Zieratenbuch. Frankf. a. M. Seite 16. 17.

berechnet. Es ſtellt die Kraft dar, die, mit Tugend ausgerüſtet, ſiegreich über die ſieben Todſünden dahin ſchreitet, dem Teufel zum Trotz. Die Darſtellung der Allegorie wird näher beſtimmt durch die oben am Rahmen befindliche Bibelſtelle: Ad Ephesios 6., wo es heißt: „Brüder ſeyd ſtark in dem Herrn und in der Macht ſeiner Stärke. Ziehet an den Harniſch Gottes, daß ihr beſtehen könnet gegen die liſtigen Anläufe des Teufels und das Feld behalten möget. Ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöſchen könnet alle feurige Pfeile des Böſewichts und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geiſtes, welches iſt das Wort Gottes.“ In goldglänzender Rüſtung ſehen wir, wie ein Jüngling gegen die Laſter und Leidenſchaften anſtürmt, die vergeblich ihm den Weg vertreten wollen. Auf dem Schilde des Ritters, mit dem Bilde des Gekreuzigten geſchmückt, ſteht Fides, auf dem Helm Salus und auf dem Schwert Verbum Dei. Drei Jungfrauen ſtehen als Schutz zur Seite, der Glaube neben ihm, Liebe und Hoffnung hinter ihm. Auch ſie, von denen die erſte am Kelch genugſam kenntlich iſt, die letzte an den Flügeln, ſind mit den lateiniſchen Namen bezeichnet. Der Schildknapp der Sünden dagegen iſt der Böſe, ein ſcheuſeliger Popanz, der drei glühendrothe Pfeile vergeblich abſendet, ſie ſind die Praesumtio, Securitas und Desperatio. Unter den ſieben Todſünden vermißt man die Trägheit, die nicht füglich in der entſchloſſenen Kampfſzene eine Rolle ſpielen konnte, dagegen wird die Unkenſchheit von zwei Figuren repräſentirt von der Caro und Libido. Jene hält als die verbotene Frucht, den Apfel entgegen. Der Neid führt Geißelſchnüre und blickt ſeitwärts durch ein großes Glas, der Zorn wüthet, der Geiz drückt Gierde aus, ſo daß er des, ihm ſonſt als Attribut gegebenen, Geldſacks entrathen

kann. Vorne an als große Büſten, gegen die ſelbſt die Hauptfigur verſchwindet, machen ſich als beſonders ausdrucksvoll bemerkbar, der Stolz in prunkender Tracht mit toupirten Locken und Spitzenkragen, mit dem Blaſebalg gewaffnet, die Schwelgerei (Gula), der ein blanker Blechtrichter als Kopfbedeckung dient und die einen Braten in der Rechten hält, die Wolluſt endlich, die ganz nackt die ſchwellenden Brüſte drückt und dem Kämpfenden Milch entgegenſpritzt. In den Wolken ſchwebt über dem Sieger ein Engel, deſſen Spruchzettel lateiniſch aus der Offenb. Joh. 2. den Vers enthält: „Sey getreu bis an den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Die unter der beſchriebenen Vorſtellung befindlichen Bruſtbilder von Wolf Wernsdorff und ſeiner Gemahlin Eſther, geb. Polenz, ſind als ausgezeichnet hervorzuheben.

Wenn über die Erfinder der vorher genannten Bilder keine Vermuthung gewagt wurde, ſo iſt ſie hier am Orte. Der Maler vergaß leider! auf dem, an einer Ecke des Hauptbildes gemalten, Zettel, der offenbar für das Monogramm beſtimmt war, daſſelbe hinzuſetzen, dennoch wird durch das Eigenthümliche einer durchwaltenden Allegorie, zu deren beſſerem Verſtändniß lateiniſche Namen beigefügt ſind, durch die Liebe zu ganz oder halb nackten Figuren, die im Vorgrunde ſtehn, durch die blaue Schattengebung des Nackten, durch die Art der Compoſizion, bei der die Vorderfiguren, nur halb ſichtbar, ſich unbeſcheiden gegen den Hauptgegenſtand geltend machen, wie auf ſo vielen Werken der Niederländer, und am meiſten durch den Vergleich des Weltgerichtes im Artushof in Danzig *) die Annahme ge-

*) Schöler, Kunſtgeſchichte Danzig's. im Berliner Kunſtblatt, 1829. S. 50. führt in der Beſchreibung des

rechtfertigt, daß **Anton Müller** oder ein geiſtesverwandter Schüler der Erfinder des Wernsdorffiſchen Epitaphs ſey. — Leicht wäre es aus dem Widerſprechenden der Nachrichten über ihn, ſeine Perſon, wie es jetzt Sitte iſt, geradezu wegzuläugnen. Der Name Anton Müller, auf dem Bilde in Danzig Antonius Möller dürfte nichts anderes bedeuten, als Maler Anton, wie Lucas Moler, (ſo nennt ſich Cranach,) fälſchlich als Lukas Müller erklärt wurde. Auf einer Handzeichnung mit der Beiſchrift: In Oſtrowiſe 1597 8 Junii nocte. AM., wo er ſich ſelbſt inmitten eines luſtigen Gelages in Oſtrowick (einem Dorfe bei Danzig) gezeichnet hat, lieſt man neben ſeiner Figur Anto Moll *).

Gemäldes folgendes an: „der Engel Michael, mit dem Harniſch angethan, in der Hand das Schwert vor ſich gleichſam niederſtürmend die ſymboliſchen (koloſſal gehaltenen) Geſtalten der Weltlichkeit (mundus), der Erbſünde (peccatum originale) des Neides (invidia) der Leichtgläubigkeit (credulitas) u. ſ. w." — Eine ähnliche Compoſizion, mit Recht dem Danziger A. Müller zugeſchrieben, die Laſter um den Thron der Venus mit einer Fernſicht der Stadt Danzig, befand ſich auf der hieſigen vierten Kunſt- und Gewerbe-Ausſtellung Nr. 60. Das Portrait, das die mit den Künſten verſtoßene Malerei trägt, iſt vielleicht das Bild des Malers.

*) Auf einer anderen ſchöneren Handzeichnung mit dem Monogramm: 1606 AM iſt unter andern allegoriſchen Figuren in der Mitte der Regent der Welt „Sanctus Denarius." Folgende Verſe auf der Rückſeite dienen zur Erklärung:

Kommt Kunſt gegangen vor ein Haus,
Man ſagt, der Wirth ſei gangen aus.
Kommt Lieb und Treu, wollt gerne ein,
So will niemand ihr Pfortner ſeyn.
Kommt Zucht und Ehr in ſolcher Maaß,
Sie muß bald wieder gehn die Straß.
Kommt Wahrheit auch und klopfet an,
Sie muß lang vor der Thüren ſtahn.
Kommt Gerechtigkeit auch vor dem Thor,
So findt ſie Schloß und Riegel vor.
Kommt aber der Herr Pfennig glauffen,
So ſteht ihm Thür und Thor weit offen.

Das Weltgericht in Danzig iſt vom J. 1603. „Das Altar, heißt es im Erläuterten Preußen, in der Kirche (auf dem Steindamm) iſt 1673 ausſtaffiret und mit künſtlichen Gemälden vom jüngſten Gericht, der Hölle und des Himmels ausgezieret. Der Maler hat Antonius Müller, von Danzig gebürtig, geheißen *)." Bernoulli verwunderte ſich „über die große italieniſche Manier der Figuren" im Weltgericht und erfuhr, daß Miller (sic) in Italien geweſen und ſich nach Raphael und andern großen Meiſtern der römiſchen Schule gebildet habe **). Löſchin nennt ihn einen Schüler Raphaels, der ſein Bild des jüngſten Gerichts 1601 vollendete ***). Schöler will, „daß er ſich nach der Rubensſchen Schule gebildet." „Gewiß iſt es nicht ohne Grund, ſagt derſelbe, wenn Kenner dieſes Werk (das Weltgericht) zu dem Beſten rechnen, was die Rubensſche Art hervorgebracht hat †). — Anton Müller lebte zwiſchen dem 16. und 17. Jahrhundert. Er war, wie wir wiſſen, mit der Aufnahme, die die Kunſt zu ſeiner Zeit erfuhr, nicht zufrieden. Dennoch ward ſeinem Verdienſt Anerkennung. Sein Werk im Artushof in Danzig nahm wenigſtens die Hälfte des Ruhmes in Anſpruch, die dieſer, bei blühendem Handel einſt ſo wichtigen, Börſe, gezollt wurde. Die wunderlichen Geſchichtchen, die das Volk zur Erklärung einzel-

---

*) Theil II. S. 345. Es wird hinzugefügt: „Vor einigen Jahren hat ein italieniſcher, allhier durchreiſender Maler für dieſe Gemälde viel Geld geboten, man hat ihm aber dieſelbe nicht überlaſſen wollen." Die Jahrzahl 1673 iſt eben ſo wenig als der Werth der Bilder zu bezweifeln, die in der Manier Anton Müller's gemalt ſind.

**) Bernoulli, Reiſen durch Brandenburg, Pommern, Preußen u. ſ. w. Leipz. 1799. I. S. 155.

***) Geſchichte Danzigs. I. S. 390.

†) Berliner Kunſtbl. a. a. O.

ner Gruppen im Weltgericht erfand, verrathen ein hohes Alter. Die Manier, in der Anton Müller malte — ſeine Erfindungen athmen Groſsartigkeit, ſeine Allegorien zeichnen ſich durch Deutlichkeit aus — verpflanzte ſich durch Schüler auf ſpätere Zeit. Weltkinder, die durch die ſtrenge Richtung der moraliſchen Gemälde ſich unangenehm berührt fühlen konnten, wurden durch die verführeriſche Schönheit einzelner Figuren entſchädigt. Den Darſtellungen der Wahrheit, der Lüſte fehlte kein ſinnlicher Zauber. Man erkennt in ſeinen Gemälden nicht Raphaelen, nicht Rubens, wohl aber eine Verſchmelzung der ſpäteren italieniſchen (florentiniſchen) mit der niederländiſchen Schule und hierein allein mögte die Aehnlichkeit mit Rubens zu ſetzen ſeyn, der allerdings oft gleiche Gegenſtände darſtellte, wie dies der Geſchmack der Zeit mit ſich brachte und der Haſs gegen die ehemalige, als erfindungsarm verachtete Kirchenmalerei. Rubens ſoll auch einen Michael gemalt haben, der über die ſieben Todſünden dahinſchreitet. Namentlich in der Behandlung der nackten Figuren, die bei Rubens und ſeiner Schule ſo charakteriſtiſch iſt, weicht Müller ganz von ihm ab. Wenn dieſem auch das gründliche Naturſtudium des Niederländers abgeht, ſo war er in der Wahl der Modelle, namentlich bei weiblichen Weſen, bei weitem glücklicher. Bei unverkennbarem Streben nach Effekt vermiſſen wir nicht leicht Haltung und Geſchmack.

III. Bildnerei.

Unter dem verſtehenden Titel mögten Gegenſtände wie der Altar und die Mehrzahl der Epitaphien geſucht werden,

die aber, da die auf ihnen befindlichen Gemälde als Hauptsache betrachtet wurden, bereits früher beschrieben sind. Es bleiben demnach nur einige Werke der Schnitzkunst und die Denkmahle von Stein übrig. Von jenen mögen manche bereits im 14. Jahrhundert gefertigt seyn, diese rühren aus dem 16. Jahrhundert her. Sie sind sämmtlich im Chor der Kirche aufgestellt.

1. Schnitzwerke im mittelalterlichen Styl.

„Griechheit, was war sie? Verstand und Maaß und Klarheit." Wenn dieser Ausspruch unbestrittene Wahrheit enthält, so kann im Gegensatz von der romantischen Kunst (Stieglitz nennt die gothische Baukunst passend die romantische Baukunst) gesagt werden, sie war Phantasie und Fülle und Mystik. Jene höhere Mystik ist gemeint, die durch die Form, als solche, uns mit geheimnißvollem Zauber berührt, nicht jener symbolische Aberwitz, der großentheils erst von den Erklärern der Kunst des Mittelalters angeheftet ist. — In einer weisen Beschränkung, wenn sie nicht die Farbe der Armuth trägt, kann sich der schaffende Genius erhaben zeigen; aber nicht weniger in einem überströmenden Reichthum, wenn diesem nicht die Furcht der Erschöpfung zur Seite geht. Die würdige Einfachheit bedingt Ruhe, die heitere Mannichfaltigkeit will überraschen durch beständigen Wechsel. Neben der Kunst des Alterthums kann der des Mittelalters nicht der Ruhm der Selbstständigkeit streitig gemacht werden, da bei der letzteren, die durchaus eigenthümlich sich in den Grundformen zeigt, das Unterscheidende in den kleinsten Theilen wahrgenommen wird. Der kaleidoskopischen Verschiedenheit ungeachtet, die sich uns in den Ornamenten eines Münsters darstellt, würde bei ihnen ein

Mäander ſchwerlich eine Stelle finden. Das Seltſame der Erſcheinung, worauf Kunſttheoretiker aufmerkſam gemacht haben, daß oft im gothiſchen Fenſter die Anordnung des ganzen Gebäudes wieder erkannt werde, daß ferner derjenige, der in einen Münſter tritt, auf gleiche Weiſe zum Staunen erregt werde durch die namenloſe Kühnheit der Erfindung als durch Verſtändigkeit der Anlage, daſſelbe können wir auf die kleinſten Schnitzwerke ausdehnen. In der ſcheinbaren Regelloſigkeit verkennen wir nirgend Ordnung. Wenn die Kunſt des Mittelalters in Darſtellung vegetabiliſchen Schmucks, in Ranken und Blättern, ſich auszeichnete und denſelben ein wirkungsreicheres Anſehn, als auf antiken Monumenten, zu geben verſtand *), ſo entfaltete ſie die höchſte Schönheit in Erfindung geometriſcher Verzierungen. Nicht iſt um die Hauptformen das Uebrige zur Raumerfüllung hinzugefügt, ſondern jeder, auch der kleinſte Theil, nimmt durch einen gefälligen Umriß unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Indem das Auge das verborgene Syſtem zu entziffern ſtrebt, gehen an ihm immer neue Formen vorüber. Vielfach verſchlingen ſich Bogen mit einander, verſchweben ſanft und löſen ſich vielfach wieder auf. Dadurch entſteht Bewegung und Lebendigkeit und eine einfache Linienverſchränkung bietet uns ein heiteres Spiel der lieblichſten Formen dar.

---

*) Schwechten, Dom zu Meißen. S. 12: „Die Blattverzierungen der deutſchen Bauart zeichnen ſich vor den griechiſchen beſonders dadurch vortheilhaft aus, daß ſie ſchräg hinterbauen und die Zwiſchentheile tief eingebohrt ſind, wodurch die Seitenanſichten ganz wegfallen und tiefe Schatten erzeugt werden, ſo, daß die Verzierungen auch in bedeutender Entfernung, noch immer deutlich und in ſcharfen Conturen geſehen werden können.“

Der aus Eichenholz geschnitzte **zweisitzige Beichtstuhl** *), dessen Rückwand sich an die hinter dem Altar befindliche Mauer anlehnt, ist ein Meisterwerk der Schnitzkunst mit seinen zierlich geschweiften Leisten und tief unterhöhlten Gliederungen. Die reichen Verzierungen sind zum Theil in Relief, zum Theil, wie an der einen Seitenwand und an den Giebeln, in durchbrochener Arbeit. Ein Beichtstuhl in der Kirche des Schlosses Lochstädt, wo die Seitenwand nur in einem kleinen Felde durchbrochenes Schnitzwerk zeigt, wodurch der Priester, wie durch ein Gitter, sprechen konnte, scheint auf den Grund der Sitte zu führen, bei den Kirchenstühlen (wie dies noch in späterer Zeit geschah,) die Kunst des Bildschnitzers in Anspruch zu nehmen. Für die schönsten Werke der Art gelten die Chorstühle im Ulmer Dom, von Georg Sürlin 1468 verfertigt.

In der ganzen Anordnung wird die zwiefache Abtheilung des Beichtstuhles mit den doppelten aufzuklappenden Sitzen erkannt. Wo die Seitenlehnen durch Ausschnitte an Vestigkeit verloren zu haben scheinen, werden sie durch rund gearbeitete Figürchen und Säulchen gestützt. Die Reliefiguren der Lehnen und die des weit davon abstehenden Pultes, worin ein Bücherbehältniß, vergegenwärtigen theils durch launige Erfindung, theils durch ihre bedeutsame Wahl die Zeit, da das Kunstwerk entstand. An den Lehnen zeigen sich Karikaturfiguren; ein Drache, ein Greif, ein Mann mit Kuhohren, aus dessen Nase Blumen, wie Tulpen, hervorsprießen, wie auch seine spitze Mütze in ihnen endigt; au-

*) Ein Ausländer, der auf der hiesigen Universität studirte — im Anfange dieses Jahrhunderts — erschoß sich in diesem Stuhle während der Sonntagspredigt. Den Abend vorher hatte derselbe auf einem Balle zugebracht.

ſterdem die ſinnbildliche fünfblättrige Roſe und die franzöſiſche Lilie *). An den Seitenwänden des Pultes, die als Lehnen über die wagrechte Decke emporragen, befindet ſich ein Hochmeiſterſchild mit dem Adler und ein gewöhnliches Ordensſchild. Die Vorderſeite enthält Schnörkel in flachem Relief. In bunter Verſchlingung entwickeln ſich Bogen aus einzelnen Punkten, bei denen man aber eine quadrate Eintheilung der Fläche erkennt. Die mehr als 10 F. emporſteigenden Seitenwände des Beichtſtuhles ſind ſehr verſchieden gearbeitet und nur darin ähnlich, daß das Schnitzwerk oben ſich halbkreisförmig abſchließt. An der Nordſeite, wo der obere Theil mit einem koloſſalen Kopf ſich als ſpätere Ergänzung zu verrathen ſcheint, iſt die Verzierung einförmig und maſſig. Drei Quadrate über einander, in deren Mitte Vollmondsgeſichter (von innen fünfblätterige Roſen), beſtehen aus wenig durchbrochenem Blätterwerk. Auf der Südſeite dagegen verſchlingen ſich zwei dünne Weinreben zu drei Kreiſen übereinander, in denen leicht und gefällig einzelne Blätter und Trauben ſchweben in Verbindung von Larven und Thieren. Ehemals ſtiegen an den Seitenwänden Giebel als gleichſeitige Dreiecke auf, wie deren zwei neben einander am Baldachin emporragen zwiſchen drei ſpitz zulaufenden Pfeilern. Ueber den gleichſam von der Decke herabhangenden, frei gearbeiteten Schnörkeln nehmen ſich die durchbrochen geſchnitzten Giebel trefflich aus, in denen Kreiſe und mannichfach geſchwungene Zirkellinien die reinſten Formen mittelalterlicher Ornamente darſtellen. Die Rückwand iſt bis auf eine kleine Weinborte glatt. Die oft vorkommende Verzierung der Traubengewinde hatte eine

*) Jene ſoll das Sinnbild der Verſchwiegenheit ſeyn. Stieglitz, Von altd. Bauk. S. 134, dieſe ziert das Hochmeiſterkreuz.

heilige Bedeutung. Chriſtus vergleicht ſich mit dem Weinſtock und die Gemeinde mit Reben (Joh. 15. 1.), im Tempel von Jeruſalem wurde ein goldener Weinſtock gefunden und der Wein ward als ein Zeichen des Märtyrerbluts erklärt *).

Die **Domherrenstühle** verdienen weniger Aufmerkſamkeit, wenn gleich die letztgenannte Weinborte, die ſich in derſelben Art bei ihnen wiederhohlt, auf Eine Zeit der Entſtehung hinzudeuten ſcheint. Sie ſind nicht ſo gut erhalten, namentlich fehlt der Baldachin. An der Nordſeite des vorderen Chores ſteht ein Domherrenſtuhl mit achtzehn Sitzen, die zwei hohe Seitenwände und in der Mitte eine Scheidewand haben, jene mit flach erhobenem, dieſe mit durchbrochenem Schnitzwerk in geometriſchen Formen. Davor ſtehen zwei lange Pulte, an deren Vorderſeite in Relief ein einfaches Muſter wahrgenommen wird. An einem Pult befindet ſich ein ſtarker Eiſenring zur Aufſteckung einer groſſen Wachskerze.

Der Domherrenſtuhl an der Südſeite iſt nur ein Reſt des alten, der wahrſcheinlich damals, als das v. Wallenrodtſche Denkmahl hier errichtet wurde, ſeinen Untergang fand. Der jetzige ward in neuerer Zeit aus verſchiedenen vorgefundenen Theilen zuſammengefügt.

Die **geschnitzte Thüre** an der Südſeite, durch die die Domherren aus dem Kreuzgang in den Chor traten, iſt ohne Zweifel ſo alt, als die genannten Kirchenſtühle. Nach Abbrechung des Kreuzganges hatte man zur Abſchneidung des Zugwindes einen widerwärtigen Vorbau von Holz davor aufgeſtellt, wie auch damals das daneben befindliche ei-

*) Visconti, Museo Pio-Clementino. Roma 1782. VII. S. 22.

ferne Gitter, das den vordern Chor von der Fürſtengruft trennt und das durch die ſich wiederhohlenden Formen von Lilien ſeine Abkunft aus der Ordenszeit verräth, durch Zwiſchenſtellung von ioniſchen Pfeilern und Giebeln ein jener Zeit entſprechendes Anſehn erhalten haben wird. Wie dem Gitter die wahrſcheinlich ehemalige Einfachheit wiedergegeben iſt, iſt die Thüre aus dem Schatten zum Vorſchein gebracht. Die Thüre, in der eine für den täglichen Gebrauch beſtimmte Pforte ſich öffnet, iſt, da dieſe mehr als die Hälfte beträgt, von unregelmäßiger Anordnung. Dadurch ward die Eintheilung des obern Raumes bedingt, in dem in hohem Relief ſechs Kreiſe, die ſogenannten gothiſchen Roſen, mit mannichfaltigen, überaus gefälligen Schnörkellinien ſich befinden; je zwei Kreiſe haben gleiche Größe.

Das vermeintliche **Grabmal des Hochmeiſters Luderus** an der Südſeite und zwar in der Mauer der Fürſtengruft iſt eines der ſonderbarſten Denkmäler der Kirche. Schon die hohe Blende darüber, zum Theil eines Epitaphs wegen vermauert, erlaubt keine Erklärung. Bekannt iſt es, daß Luderus in der Mitte des Chores begraben werden wollte. Der aufgefundene Grabſtein neben dem v. Kospothſchen Mauſoleum, der nur etwas ſeitwärts verrückt ſeyn mag, geſtattet keinen Zweifel, daß der Hochmeiſter, wie ſeine Nachfolger begraben ſey. Nur durch den Anſtrich iſt der ſchlecht gearbeitete Reliquienkaſten, auf dem die hölzerne Figur des Hochmeiſters liegt, mit dem alten Schnitzwerk der Mauerniſche in Uebereinſtimmung gebracht. Simon Grunau führt von Luderus an: „er ſtarb den Freitag nach Oſtern (1335), ward zu Königsberg in die neue Thumkirche begraben, in die Chormauer.“ Meinte Simon Grunau, er ſey auf heidniſch preußiſche Weiſe verbrannt? Und zwar wie er es ſelbſt angeordnet hatte? Denn auf die Stelle,

wo die gesammelten Gebeine aufgehoben werden sollten, war schon im Anfange des Baues Rücksicht genommen. An der Sage, daß beim Tode des Hochmeisters die Kirchenmauern nur bis zur Höhe der Mauernische, etwas mehr als 4 F. über dem Fußboden, geführt gewesen seyen *), ist Simon Grunau unschuldig. Aus der von ihm mitgetheilten Erzählung, daß der Hochmeister im Gefühl des herannahenden Todes sich habe in die Kirche führen lassen und dort die Messe lesen **), geht hervor, daß damals der Chor bereits als Kirche eingeweiht war. Wenn es wahrscheinlich ist, daß man bei Bereitung neuer Grabmäler die aufgefundenen Gebeine, weil man sie für die des Stifters der Kirche hielt, in der 2 F. tiefen Nische in einem Kästchen mit Drathgitter niederlegte, so ist es unbegreiflich, daß Simon Grunau, der vor Lucas David schrieb, nicht vom rechten Stand der Dinge unterrichtet war. Die mittelmäßige Figur des bärtigen Mannes, ohne die hochmeisterlichen Zeichen, zeigt sich in einer befremdenden Tracht. Unter dem weißen Mantel, der mit dem Kreuz geziert ist, befindet sich ein schwarzer Priesterrock. Die Kappe ist roth und vierkantig, in der Art, wie sie die Kardinale tragen ***). Auffallend

---

*) Lilienthal. S. 41: Die Kirche ist „bei seinem Tode nicht höher aufgeführt gewesen, als etwa Manneshoch von der Erden: drum man denn nachgehends seine Gebeine in die Mauer, so hoch sie damals gewesen, verwahret hat."

**) Abtheil. I. S. 123.

***) Nach den Statuten des deutschen Ordens S. 184. sollten die Brüder tragen „einen Rock, eine Jope, ein Kappen, ein Mantel", S. 130. „Kleider von geistlicher Farbe." Ein schwarzes Kreuz sollte sich befinden nach S. 52 „an Mänteln, an Kappen, an Wappenrocken." — Der Rock mag als gerechtfertigt erscheinen, aber auch die Kappe ohne Kreuz? Schon die angeführten Stellen zeigen, daß unter Kappen keine Mütze zu verstehen sey.

iſt es, daß wir das fürſtliche Wappen vermiſſen. Nur die goldene Inſchrift: Hic conduntur ossa Ludori etc., die ohne Zweifel ſchon Simon Grunau las, lehrt uns, wer in dem Standbilde vorgeſtellt werden ſollte *). Schwierig iſt die Frage zu beantworten, wozu urſprünglich die Mauervertiefung diente, die, mit Holz bekleidet, einen vortretenden, auf zwei Halbſäulen ruhenden Sims zeigt mit einer fortlaufenden Reihe kleiner Spitzbogen, worin der bekannte Zierrath von zirkellinigen Ecken. Wir können eben ſo wenig an der Echtheit des alterthümlichen Schnitzwerkes zweifeln, als daran, daß die Säulchen, die jetzt mit der untern Linie der Mauervertiefung abbrechen, ehemals auf einem hölzernen Unterſatz aufſtanden. Es iſt möglich, daß das, was wir ſehen, die Lehne eines Biſchofsſitzes iſt, mit mehr Grund aber können wir daſſelbe als Ueberreſt eines Mauerſchrankes erklären, der zur Aufbewahrung der Hoſtie benutzt wurde und den Namen Ciborium führte. Sakramentsſchränke ſtellen ſich in mehreren Kirchen als Prachtſtücke der Plaſtik dar. Im Dom in Meißen, wo der Chor gleichfalls in der Mitte getheilt iſt und wo in der vordern Hälfte die

---

Lachmann, über die urſpr. Geſtalt des Nibelungenliedes, Berl. 1816. S. 103: „Eigentlich war es ein Mantel. Denn dies bezeichnet das Wort Kappe nicht nur noch jetzt in mehreren germaniſchen Sprachen, ſondern die Bedeutung iſt auch in früheren und unſerm Gedicht gleichzeitigen Schriften nachzuweiſen.“ Außer dem Helm wird in den Statuten keiner andern Kopfbedeckung gedacht, als der Gugel, die wir an den Hochmeiſter-Bildern entdecken. Siehe oben!

*) Alles Befremdende wäre auf einmal abgethan, wenn man erweiſen könnte, daß die nachſchleppenden Worte: „in die Ebermauer.“ eine andere Hand vervollſtändigend in Grunau's Chronik eingetragen habe. Figur und Reliquienkaſten würden alsdann für ein ſpäteres Fabrikat erklärt werden.

Domherrenſtühle ſtehn, befindet ſich in der hinteren, in der Dicke der Mauer, das Ciborium.

2. Bildwerke des 16. Jahrhunderts.

Nicolaus Beichtstuhl im vordern Chor an der Nordſeite, zunächſt dem eiſernen Gitter, bildet paſſend den Uebergang zu dem folgenden. Er ſcheint für die Stelle urſprünglich beſtimmt geweſen zu ſeyn, die er einnimmt, wenn es gleich auffällt, daß die Rückwand gegen O. gekehrt iſt. Von einem gothiſchen Kirchenſtuhl in Marienwerder wird geſagt, daß er kein Beichtſtuhl, ſondern der Biſchofsthron geweſen ſeyn müſſe, da er mit den biſchöflichen Inſignien geziert ſey *). Hier nehmen wir daſſelbe wahr, indeß läßt ein noch wohl zu öffnendes Thürchen an der Seitenwand des Stuhles keinen Zweifel übrig, daß er eigends für einen Beichtiger aufgeſtellt war. Unter der Biſchofsmütze befindet ſich ein quadrirter Schild mit Schwert und Krummſtab und zwei herzförmigen Blättern. Auf einem wagrechten Streifen die Worte: **Secretu (Secretum) Dni (Domini) Nicolai Episcopi Sambiensis.** Ferner an der Querleiſte über der Thüre: 1503. Aus dem Vergleich mit Siegeln der Biſchöfe Samlands ergiebt ſich, daß der Biſchof auf deſſen Koſten, Anordnung oder zu deſſen Zeit der Beichtſtuhl geſchnitzt wurde, Nicolaus Creuder **) hieß, der zwiſchen 1497 und 1503 regierte. Das Schnitzwerk iſt frei und durchbrochen ausgeführt, doch ſind in den viereckigen Feldern Füllungen eingeſetzt, die theils roth, theils blau, theils grün angeſtrichen ſind. Eine dergleichen Verkleidung

*) Berliner Kunſtbl. 1829. S. 115.

) Vielleicht iſt das Wappen ein redendes und es ſind wegen der Aehnlichkeit von Creuder mit: **Kräuter die Blätter gewählt.

vermiſſen wir an der Seitenwand, durch die der Prieſter ſehn und geſehn werden ſollte. Was den Geſchmack anbetrifft, ſo macht ſich uns ein großer Unterſchied zwiſchen dem zuerſt beſchriebenen Beichtſtuhl und dieſem bemerkbar. Dort iſt die Anordnung der Verzierungen eins mit der des ganzen Werkes, hier dagegen erſcheinen die erſteren, ungeachtet des Kunſtaufwandes, nur als entbehrliche Zuthat, dort ſind ſelbſt in Blättern und Ranken geometriſche Formen und architektoniſches Ebenmaaß die bedingenden Grundſätze, hier ſoll ſich alles, obgleich von höchſt phantaſtiſcher Erfindung, als Naturerzeugniß darſtellen, dem die Kunſt Regelmäßigkeit giebt.

Viel gegliederte Leiſten ſchließen ſowohl am Pulte, als am Beichtſtuhle viereckige Räume ein. Stäbe, die längs den Seiten hinlaufend angebracht ſind, dienen als Spaliere der Ranken, die aus einem abgebrochenen Aſt ſich entwickeln. An den Ranken hangen in den verſchiedenen Feldern verſchiedene Blätter, Blumen und Früchte, bald Trauben, bald Dolden, bald Diſtelköpfe. Durch Einbiegungen und ſtumpfe Ecken iſt bei den Windungen der Gewächſe abſichtlich die Kreisform vermieden. An kleinen lächerlichen Thiergeſtalten fehlt es nicht, ein Haſe handhabt den Dudelſack, ein Löwe trägt eine Krone. Sehr künſtlich iſt die Verzierung, die über der Decke des Beichtſtuhles emporſteigt. Nur an wenigen Punkten berührt das durchſichtige Schnitzwerk die ihm zum Halt dienenden, ſechs ſpitz zulaufenden Pfeilerchen, von denen je drei an der Vorder- und Rückſeite als Verlängerungen der ſenkrechten Leiſten anzuſehn ſind. An der Seitenwand finden wir ſtatt des Giebels einen Spitzbogen mit geſchweiften Linien, worüber zwei Dolden, wie Krebsſcheren in einander greifen. Der arabiſche Bogen iſt eine Form, die an Werken aus der Ordenszeit

ſehr ſelten vorkömmt. Hier erſcheint die Anwendung darum als beſonders ſchicklich, da die geſchweiften Linien mit den Umriſſen der darunter geſchnitzten Biſchofsmütze gleichlaufend gezogen ſind. An der Vorder- und Rückſeite ſind zwiſchen je zwei Pfeilerchen zwei mit einander regelmäßig verſchlungene Ranken, die aus einer Blüthe in der Mitte entſpringen.

Früher iſt auf den Einfluß hingedeutet worden, den die Kunſt in Nürnberg auf die in Preußen äußerte. Auf Blättern von Albrecht Dürer entdecken wir, als Schmuck der Thüren, die Einfaſſung von Stäbchen *), die ſich an dem Beichtſtuhl um die geſchnitzten Felder befinden. Die Darſtellung der Diſteln mit den hohl gekrümmten, zackig ſtachlichen Blättern (bei Schloſſer-Arbeiten erhielt ſich das Eigenthümliche ihrer Form am längſten in Anſehn) finden wir auf Holzſchnitten von Dürer **), wie an einem der Schnitzwerke. Das eine und das andere, häufig nachmals wiederhohlt, kann mit zu charakteriſtiſchen Zeichen der deutſchen Kunſt gezählt werden, die im 16. Jahrhundert eine abgeſchloſſene Eigenthümlichkeit behauptete. Die ſpäter zu ſchildernden Denkmäler, von denen eines erweislich von einem Schüler oder Kunſtgenoſſen Dürers herrührt, erfordern eine umſtändliche Darlegung des Einwirkens der nürnbergiſchen Kunſt auf die heimiſche. Unter den Gemälden

---

*) Leben Mariens: auf der Vermählung. Große Paſſion: auf dem Ecce Homo.

**) Leben Mariens: auf der Flucht. Große Paſſion: auf der Kreuztragung.

in der Domkirche finden wir dafür kein Beiſpiel *), weßhalb erſt an dieſem Orte neben den Bildnern auch der nürnbergiſchen Maler, die in Königsberg arbeiteten, gedacht werden ſoll.

---

*) Wohl aber in andern Kirchen. In der famländiſchen Kirche in Thierenberg ſind die Altarthüren, die ein vergoldetes Schnitzwerk †) verſchließen, von beiden Seiten im Styl der nürnbergiſchen Schule gemalt. Das quadrirte biſchöfliche Wappen am Altar lehrt uns, von wem (oder wann) derſelbe geſtiftet iſt. Der Stifter war der Biſchof Günther von Bünau, der um 1507 regierte. Auf den Innenſeiten der Thüren des Marien-Altars ſehen wir, wie Anna und Joachim ſich unter der goldenen Pforte umarmen, die Geburt Mariens (die Hebamme ſchläft wie auf dem dürerſchen Blatt im Leben Mariä,) der Kirchgang und die Vermählung Mariens. Auf den Außenſeiten verſchiedene Heiligen. — In der Kirche in Medenau iſt der Annenaltar mit weniger guten Bildern merkwürdig. Hier das Monogramm des Malers, das in einem Anker und den Buchſtaben A. S. auf weißem Wappenſchilde beſteht. Auf den Innenſeiten: die Verſtoßung Joachims aus dem Tempel, Joachim in der Wüſte, Joachim und Anna umarmen ſich und Kirchgang Mariens. Auf den Außenſeiten Heilige. Die Malerei iſt nicht ohne Geſchick behandelt, wie man dies beſonders aus den Köpfen Anna's und Joachim's erkennt, die in verſchiedenen Stellungen auf den vier Feldern dennoch dieſelben Züge haben. Der Engel, der dem h. Joachim die göttliche Urkunde überreicht, iſt Dürern beinahe abgeborgt. An der goldenen Pforte iſt die Stabverzierung angebracht, von der oben die Rede war. Die Altarthüren befanden ſich auf der hieſigen, dritten Kunſt- und Gewerbe-Ausſtellung 1833.

---

†) Daſſelbe iſt hier ſo ungeſtalt als an den Altären anderer famländiſchen Kirchen. Wahrſcheinlich war bei uns dieſelbe Sitte, als in Deutſchland, wo dem Maler für einen beſtimmten Preis die Beſorgung des ganzen Altars übertragen wurde. Um Vortheil zu ziehn, wird derſelbe ſich nicht an den geſchickteſten Bildſchnitzer gewandt haben und daher kömmt es, daß die Gemälde und das Schnitzwerk im Werthe ſehr ungleich ſind. In einem Contrakt zwiſchen Richael Wohlgemuth und dem Rath von Schwabach vom J. 1507 heißt es: „daß er (Wohlgemuth) ſolche Tafeln von ganzen geſchnitzten vergulten Bilden in die Engel nach aller Nothdurft mit Vergoldung und Farben ausgewirchen machen ſoll.“ Meusel, Neue Miscellaneen artiſtiſchen Inhalts. Leipz. 1795. S. 476.

Wenn der Kunſtverkehr mit Nürnberg auch ſchon früher beſtand, ſo können wir ihn erſt ſeit der Säkulariſazion Preußens durch geſchichtliche Zeugniſſe nachweiſen. Früher als in Königsberg hatten in Nürnberg Oſiander und Gleichgeſinnte durch Religionsfehden und Verfolgung eine Verwirrung und Muthloſigkeit zuwege gebracht, wodurch die Gemüther allen höhern Lebensgenüſſen entfremdet wurden. Dürers gelehrter Freund und Luthers Anhänger ſchrieb: „Die Papiſten ſind doch zum mindeſten unter ihnen ſelbſt eins, ſo ſind die, ſo ſich evangeliſch nennen, mit dem Höchſten unter einander uneins und in Sekt zutheilt. Gott behüt alle fromme Menſchen, Land und Leut für ſolcher Lehr, daß wo die hinkommt, da kann kein Fried, Ruhe noch Einigkeit ſeyn" *). Eingeſchüchtert durch die Zeitläufte wandten ſich die Künſtler, deren Wirken nur im Frieden gedeiht, an den Markgrafen Albrecht in Preußen und ſcheuten nicht die Entfernung, da er mit Recht für den größten Beſchüzzer von Kunſt und Wiſſenſchaft galt. Ein anderer Gelehrter Nürnbergs äußerte ſich gegen ihn alſo: „Ich höre von Allen, Gelehrten und Ungelehrten, die zu mir kommen, daß Ew. F. G. den Preis hat vor allen andern Fürſten, die Künſte zu erhalten und zu fördern" **).

Paul Vischer aus Nürnberg bot dem Markgrafen Albrecht ſeine Dienſte an, wie aus folgendem Antwortſchreiben ***) hervorgeht.

---

*) Reliquien. S. 170. W. Pirkheimers Brief an den Baumeiſter Tſcherte.

**) v. Raumer, Hiſt. Taſchenb. 1831. S. 309.

***) Im K. Geheimen Archiv. Von den fünf Söhnen des berühmten Peter Viſcher (Fiſcher), mit Namen: Peter, Herr-

„An Paul Viſcher, Peter Viſchers des Rothgießers (Selbgießers) Söhne zu Nürnberg. 8 Marci 1528.“

„Lieber Beſonder! Wir haben dein Schreiben, wie du bericht, daß wir etzlich Geſchütz zu gießen laſſen bedacht, darzu wir eines Meiſters bedorfen werden, und dieweil du dann geeignet wäreſt, dieſe Lande und mancherlei zu beſehen und auch die Arbeit deines Vaters müßig wäre *), hören leſen und geben dir darauf zu vernehmen, daß nicht ohne (daß es nicht ohne iſt, daß) wir etzlich Geſchütz zu gießen laſſen bedacht und nachdem wir deinen Vater mit ſeiner Arbeit kunſtreich hören rühmen, wollen wir uns vorſehen, du habeſt von demſelben, deinem Vater, auch etwas geſehen und begriffen, können wir wohl leiden, daß du dich allhand zu uns verfugeſt; ſo wollen wir deine Arbeit anſehen und alsdann mit dir reden und handeln laſſen.“

Criſpin Herranth (Heraut), ein Schüler Dürers, kam nach Königsberg, was wir von Paul Viſcher nur anzunehmen berechtigt ſind. Wir wiſſen von ihm nichts mehr, als was in fünf Briefen enthalten iſt.

„Nachdem an uns gelangt, ſchreibt der Markgraf Albrecht, daß Meiſter Albrecht Dürers in Gott verſtor-

---

mann, Hans, Paul und Jacob ſind die beiden letzten, die unbekannteſten, denn es finden ſich keine Werke, die ihnen zuzuſchreiben ſind. Sandrart a. a. O. ſagt S. 223: es waren auch fleißige, aber nicht ſo geſchickte Leute.

*) Dieſe Nachricht iſt merkwürdig, da der alte Peter Viſcher bis zu ſeinem Tode 1530 thätig war. Auf dem Bildniß des Kurfürſten Friedrich in Wittenberg ſehen wir die Jahrzahl 1527. Schadow, Wittenb. Denkm. S. 112. Das kunſtvolle Gitter, das aus dem Rathhaus in Nürnberg 1806 nach einem Garten in Lyon wanderte, war ſein letztes Werk, über deſſen Ausführung ihn der Tod überraſchte. Die nürnbergiſchen Künſtler. Nürnb. 1822. Heft IV. Peter Viſcher. S. 47.

ben Geſell uns dienen wollt, demnach iſt an Dich (einen Geſchäftsträger in Nürnberg) unſer gnädigs Sinnen, wo er das noch willends, Du wollſt ihm anſagen, daß wir ihn zu einem Diener wohl leiden und haben mögen und daß er ſich aufs fürderlichſt alher verfügen wolle und ſo er ſelbſt nit mit Geld vorſehen, daß er nothdürftige Zehrung bis zu uns haben mogt, ihm von unſertwegen ſo viel Zehrung fürſtrecken; zudem auch von unſertwegen anzeigen, daß wir an ihm begehren, wo er ſich zu uns begeben werde, er wolle uns Gebäu und Panel- oder Wälſchtäfelwerk, die etwas künſtlich ſeyn, auch ob die von Nürenberg etzliche neu Geſchütz gegoſſen, daſſelbig alles conterfeidiſch von ihm abgeriſſen und abgetheilt mitbringen; an dem thut er uns ſundern Gefallen. Königsberg, den letzten Februar 1529."

Aus einem Brief vom 10. Mai 1529 lernen wir, daß Criſpin Herranth bereits zum Diener und Maler aufgenommen war und daß er ſich Gold und Farben, im Werthe von etwa 25 Gulden, von einem ſonſt nicht bekannten Maler in Nürnberg, Hans von Speier, beſorgen ließ. In einem anderen Brief vom 16. Juli 1529 werden für jenen, des Markgrafen „Hofmaler", neue Malerfarben verſchrieben *). In einem Briefe des Biſchofs Johannes von

---

*) Kunde Preußens. III. S. 248—49. Die Farben wurden bei Caſpar Nützel in Nürnberg beſtellt, der mit Albrecht Dürer befreundet war und von ihm in einem Briefe genannt wird. Reliquien. S. 55. Häufig wandte ſich der Markgraf in Aufträgen an Hieronymus Schürſtab in Nürnberg, deſſen Bildniß der bekannte Steinmetz Adam Kraft auf einem Relief verewigte. Siehe Neudörffer. Nicht konnte es bei ſo bewandten Umſtänden fehlen, daß die Künſtler Nürnbergs auf den Markgrafen Albrecht aufmerkſam wurden.

Culm, 9. Okt. 1534, wird in der eigenhändigen Nachschrift der fürstliche Maler-Meister Crispin genannt, bei dem wir wahrscheinlich an Herrauth zu denken haben. Der Brief ist an den Markgrafen Albrecht gerichtet. Es heißt:

„Ew. F. D. wollt nicht dawider seyn, daß er (Crispin) aus Ew. F. D. Bilden etlich Stück mir thät ausmalen, das ich um Ew. F. G. freundlich zu vordienen allweg will schuldig seyn."

Aus einem Schreiben Albrechts an den Bischof von Samland geht hervor, daß Herrauth untergeordnete Gegenstände malte und daß die Kunst damals eine verbreitete Theilnahme fand.

„Uns hat der ehrsame, unser Hofmaler und lieber Getreuer, Crispinus Herrauth in Unterthänigkeit klagende zu erkennen gegeben, wie er Hansen Schultissen, Krügern zum Einsiedel (bei Braunsberg), auf sein Anregen und gewißlich Vertrosten vor der Zeit etliche Schild und Wappen, dafür er bisher auf vielfältiges Ansuchen, keine Bezahlung von ihm erlangen hat mogen, gemalet und uns darauf, damit er vermittelst Euer Hülf zu solcher Bezahlung kommen mogt, unterthänigst gebeten u. s. w. 8 März 1540" *).

Jacob Binck (Pink) ist der berühmteste Künstler, der in Königsberg gelebt. Er war Maler, Kupferstecher, Formschneider **), Stempelschneider und verstand sich

---

*) Beide Briefe im K. Geheimen Archiv.

**) Man hat es in Zweifel gestellt, ob Lucas Cranach Formschneider gewesen (Heller, S. 88. 494.), auf gleiche Weise könnte aus folgender Urkunde gefolgert werden, daß auch Binck nur die Zeichnung auf die Holzplatten getragen und sie von Formschneidern habe ausführen lassen. Wahrscheinlicher ist indeß die Annahme, daß die Meister bei untergeordneten Arbeiten bisweilen die Hülfe Anderer in

auf Bildhauerei und Baukunſt. Er war in Cöln 1490 oder 1504 geboren. Sein umfaſſendes Talent bildete er in Nürnberg aus. Ob er Dürers Schüler geweſen, iſt ungewiß, noch ungewiſſer, ob er in Rom von Mark Anton erwählt wurde, ihm beim Stich von Raphaels Zeichnungen Beiſtand zu leiſten *). Das in der Domkirche befindliche Werk ſcheint indeß unfehlbar von Studien zu zeugen, die Binck in Italien gemacht hatte.

Aus einem Briefe **) der Herzogin Dorothea von Preußen an ihren Bruder, den König Chriſtian III von Dänemark, vom 18. Mai 1544, erfahren wir, daß Jacob Binck däniſcher Hofmaler war und ſich damals in Königsberg befand. Dorothea fühlt ſich zum höchſten Dank gedrungen,

---

Anſpruch nahmen. Der König Chriſtian III. von Dänemark ſchrieb an Binck, der damals (1549) in Antwerpen ſich aufhielt: „Nachdem die Bibel itzo zu Kopenhagen gedruckt wird, begehren wir, du willt unſer Conterfect auf beiliegend Holz aufs beſte, wie du weißt zu thun, abreißen, auch unſer Wapen uf daſſelb ſchneiden laſſen, achten, daß der Ort Leute dazu zu bekommen.“ Meuſel, N. Miscellaneen. S. 1029. 1039. Es iſt die erſte, höchſt ſeltene, däniſche Bibel gemeint: At er den gantske hellige Scrifft, uſaet paa Danske, L. Dietz, 1550, fol. mit Holzſchn. Ebert, Allgemeines bibliogr. Lexicon. Leipz. 1821. I. S. 174.

*) Ohne Zweifel war Binck ein Nacheiferer Dürers. Getreu kopirte er mehrere Holzſchnitte nach ihm und ſetzte ſein Monogramm an die Stelle, wo auf den Originalen ſich das des Erfinders zeigt. Heller, Das Leben Albrecht Dürers. Leipz. 1831. II. S. 411. Die Verbindung zwiſchen Binck und Mark Anton (Raimondi), von der Sandrart, Teutſche Academie. Nürnb. 1774. VII. S. 227 redet: „Marc Antonio gab unter ſeinem Namen viele Stücke heraus, welche Binck nach Raphael gezeichnet hat.“ ſcheint ſich allein auf einen Kupferſtich zu begründen. Er enthält zwei Figuren, die Binck von einem Blatte des italieniſchen Kupferſtechers entlehnte. Bartsch, Le Peintre Graveur. VIII. S. 256. 279.

**) Im K. Geheimen Archiv.

„seintemal Ew. K. M. unsern freundlich vielgeliebten Herrn und Gemahl zu freundlichen Gefallen ihren Conterfekten Jacob Bincken bis anhero überlassen. Danach nun Ew. K. M. zu spüren, daß er allhie nit gefeiert, so thun wir zwene Schaupfennig, die er einen auf unseres Herrn und Gemahls Conterfekt gemach, den andern aber, den wir aus kindlich schuldiger Treu auf unsers Herrn und Vaters seliges Gedächtniß Bildniß verfertigen zu lassen, nicht nachlassen haben können *), überschicken, verschnlich, sie sollen euch nicht übel gefallen; bitten auch ganz freundlichen, Ew. K. M. geruhen, solche zu einem Gedächtniß brüderlich von uns anzunehmen. Dieweil aber bemeldter Jacob Binck über seinen Willen bisher von hinnen nicht kommen können und itzund noch etlich Arbeit unter Händen hat, so bitten wir abermals schwesterliches Fleißes, Ew. K. M. wollen ihme seines Außenbleibens entschuldigt haben und derhalben kein ungnädiges Mißfallen auf ihm werfen."

Von Seiten des Königs von Dänemark erfolgten Mahnbriefe, um den Künstler zur Rückkehr zu bestimmen. Sie sind aus den Jahren 1546 und 47. Als der Markgraf Albrecht seinen Schwager um „Ew. K. M., deßgleichen ihrer geliebten Gemahl und aller Ew. K. M. und jungen Herrn und Fräulein wahrhafte Abconterfeitung" bittet, als er wenige Monate darauf einen ähnlichen Wunsch im Namen des Königs Sigismund August von Polen ausspricht, der „einen stattlichen Bau zur Wilna in Litthauen angefangen und darzu allerlei Königl. Cur- und Fürsten,

*) Die Schaupfennige waren zu Geschenken bestimmt. Einen mit dem Bilde Albrechts erhielt 1553, wie oben erzählt ist, der Zeugmeister Hesse, um ihn zu Ehren des fürstlichen Gebers zu tragen.

sonderlich aber Ew. K. M. derselben Gemahel, jungen Herrschaften, Brüdern Ew. K. M. Eltern und ganzes Geschlechts Conterfeiung gerne haben wollt", so erhält der Markgraf das eine, wie das andere Mal den Bescheid, daß man sich außer Stand sehe, dem Begehren zu genügen, da der königlich dänische Conterfeher noch nicht zurückgekehrt sey, um dessen baldige Zurücksendung gebeten wird. Folgendes Schreiben des Königes von Dänemark, 10 Juni 1547, ist an Jacob Binck selbst gerichtet:

„Lieber Getreuer, nachdem Wir dich zum ostern Mal, daß du dich wieder anhero an uns begeben solltest, verschreiben lassen, also hatten Wir uns wohl versehen, du solltest dich in Ansehung, daß wir dir nicht so lange vorlaubt, vorlängsten an uns verfugt haben, so ist doch dasselbe anhero von dir unterlassen, welchs uns nicht wenig befremden thut. Und ist bi dem allen nochmals an dich unser ernster Befehl und Meinung, du wollest dich stracks ohne längere oder weitere Ausflucht und Entschuldigung erheben und förderlich an uns verfügen und keinesweges außen bleiben."

Unterdeß war die Markgräfin Dorothea verschieden und ihr Gemahl hatte den Künstler beauftragt, ein Epitaphium zu erfinden. Ein Brief, 13. Jul. 1547, schließt mit den Worten:

„so bald es (des Denkmals Anfertigung) geschicht, soll er länger von uns nicht aufgezogen, sonder förderlich wiederum an Ew. K. M. geschickt werden, mit angehestem freundlichem und fleißigem Bitten, Ew. K. M. wollen deßfalls uf ihren Conterfeier kein Ungnad werfen oder denken, daß er vorsätzlich oder mit Willen so lang bei uns verzogen, sonder aus angezogenen Ursachen und um unseret willen gnädigst entschuldigt halten."

Der König Chriſtian änderte ſeine Willensmeinung, denn in einem Briefe vom 6. Okt. 1547 dankt ihm der Markgraf für die Gewährung ſeiner Bitte, ihm die Anweſenheit des Künſtlers bis zur Beendigung der angefangenen Arbeit zu vergönnen *).

Unangenehm wird unſer Gefühl berührt, wenn wir erfahren, daß dem Könige für alle Nachſicht und Gefälligkeit kein anderer Dank wurde, als daß Binck in die Zahl der Hofbedienten des Markgrafen Albrecht trat. Die Anſtellung erfolgte d. 25. Nov. 1547, ward aber geheim gehalten, weil man wahrſcheinlich fürchtete, den König durch das Stattgefundene zu erbittern. Um ihn in argloſer Ruhe zu erhalten, ſchrieb der Markgraf d. 1. März 1548, daß nun endlich Binck nach Kopenhagen zurückkehren werde. Mit der Meldung verband er aber die, ihm nicht abzuſchlagende, Bitte, es zu geſtatten, daß der Meiſter, wenn er die nöthigſten Arbeiten für Seine Majeſtät beendigt haben würde, nach den Niederlanden gehn könne, um dort die Ausführung des genannten Epitaphium zu beſorgen. Nach zwei Monaten bat er von Neuem um die Ertheilung des Reiſeurlaubs, welche nicht ausblieb. Im Oktober 1548 ging Binck nach Dresden, um, als vermeintlicher däniſcher Hofbediente,

---

*) Mehmel, Einige Nachrichten von Binck, aus dem Däniſchen im 11. Heft des Nye Danske Magazin. in: Meuſel, Neue Miscellaneen. S. 1023 — 27. In der Ueberſetzung ſind leider nicht alle, in der däniſchen Abhandlung mitgetheilte, Briefe abgedruckt. Am Anhang ſieht man bei Meuſel neben dem Facſimile des Künſtler-Namens, das bekannte Monogramm, in dem man J. H. B. C., nämlich Jacob Hans (?) Binck Colonienſis zu erkennen glaubt, das bezweifelte Monogramm I. B. und eines, das einem Zunftzeichen (oben iſt von den Kaufmanns-Signethen die Rede geweſen) durchaus ähnlich ausſieht. Auch iſt ſein Siegel mit einem kleinen Minervenkopf beigefügt.

Zeuge eines fürſtlichen Beilagers zu ſeyn: und von dort wahrſcheinlich nach Antwerpen *).

Was die Anſtellung in Preußen betrifft, ſo ſind die Bedingungen in Vergleich mit den gleichzeitigen Künſtlern am Hofe Albrechts ſehr günſtig geſtellt. Binck war nur zur Fertigung höherer Kunſtwerke, wozu ihm die Materialien, ſelbſt Farben, beſonders bezahlt wurden, verpflichtet, nicht — wie es ausdrücklich heißt — zu gemeiner Malerei und grober Arbeit. Das Jahrgehalt betrug 200 Mark. Außer dem erhielt er freie Wohnung, eine Hofkleidung und für ſeinen Gehülfen Kleider und Koſt. Ihm ward ein Geſchenk von 500 Mark in Geld oder liegenden Gründen und eine Penſion mit vollem Gehalt zeitlebens verheißen **).

---

*) Ebendaſ. S. 1027—28.

**) Unter den vielen Künſtler-Beſtallungen im K. Geheimen Archiv mag folgende hier eine Stelle finden:

„Von Gottes Gnaden Wir Albrecht Markgraf zu Brandenburg in Preußen und Herzog cum titulo — bekennen und thun kund gen jedermänniglichen, dieſes unſers offenen Briefes anſichtigen, ſonderlich den es zu wiſſen vonnöthen, daß wir den ehrſamen, unſern lieben getreuen Meiſter Jacoben Pincken zu unſerem Diener folgender Maaßen beſtätigt und angenommen haben, beſtellen und nehmen ihn auch hiemit in Kraft dieſes unſers Briefes für uns zu unſerm Diener, Conterfeten und Könſter an, nämlich, daß er unſer, deßgleichen den Unſern, nichts weniger unſerer Lande und Leute beſtes zu wiſſen, ferneren Nutz, Ehr und Gedeihen zu finden, Schaden und Nachtheil ſeines beſten Verſtands und Vermögens zu wenden und ſich zu allem in ſeinen, von Gott verliehenen, Geſchicklichkeiten, es ſei in Conterfeten oder in waſerlei Konſten und was Könſt belangend iſt (als er ſich das daheimer fleißigſt und unbeſchwert zu erzeigen erboten), ausgenommen die gemeine Malerei und andere grobe Arbeit, darzu er denn nicht verpflicht ſeyn ſolle, getreulichen gebrauchen zu laſſen und ſich ſonſten, wie einem ehrliebenden und getreuen Diener eignet, zu beweiſen ſchuldig und verbunden ſeyn ſolle.“

„Deretwegen und ſolcher ſeiner Dienſtwaltung halben wollen wir berürten Meiſter Jacoben Pincken jährlichen und jedes Jahr beſonder, alſo lang er unſer Diener ſeyn und bleiben wird, zwei

Jacob Binck diente fortan zweien Herren, ſelbſt nachdem im Juli 1551 von Seiten des Königes Chri-

---

hundert Mark, je zweinzigſte Groſchen preußiſcher gangbaftiger Münz für eine Mark gerechnet, zur Beſoldung von Quartal zu Quartal, davon er ſich ſelbſt beköſtigen ſolle, überreichen, eine freie Wohnung, Hofkleidung auf ſeiner Perſon als unſern Räthen und einem Jungen †) die gewöhnliche Hofkleidung, nicht minder demſelben Jungen den Tiſch zu Hof geben laſſen. Da aber bemeldter Meiſter Jacob Binck umher uns dleidlichen zu ſern bedacht, ſolle er von uns, unſern Erben und nachkommender Herrſchaft, laut dieſer unſerer mit ihm aufgerichteten Beſtallung, ſonder einigen Abbruch und Verminderung der Beſoldung und ander, wie oben erzählt, welches alles auf künftigen Quartal Luciä, dieſes ſieben und vierzigſten Jahres angehen ſolle, die Zeit ſeines Lebens, er ſei vermögend oder unvermögend zu dienen, gnädiglich unterhalten werden und daneben fünf hundert Mark, benennt Wohnung, Gnadengeld oder alſo viel an andern Geldes Werth von erbhaften, liegenden Gründen und was des Namen haben mag, überliefert und zugeſtellt. Deßgleichen ſo oft ihm eine Reiſe ſeiner Nothdurft und in fremden Landen fürfallen würde (wenn ihm auch eine Reiſe in einem oder anderthalb Jahren aus unſerm Fürſtenthum zu thun vorfiele ††) ſolle ihm daſſelbige erlaubt ſeyn, doch daß es mit unſerer und unſrer Erben und nachkommender Herrſchaft Wiſſen und Verlaubung beſchehe. Zu dem, do auch etwan durch unſern und der Unſern Befehl oder ſein ſelbſt Angabe ein Arbeit zu unſerer Nothdurft, dazu er Hülf und Leut bedürfte und ihm daſſelbige allein zu thun beſchwerlich verfallen würde, ſolle vergunnt und daneben, was zu unſerm, unſrer Erben und nachkommender Herrſchaft Dienſt an Materie von Farben und Werkzeug verbraucht, von uns und den Unſern, auch nachkommender Herrſchaft erhalten und bezahlt werden. Alles treulich und ohne Gefährde."

„Zu Urkund mit unſerm anhangenden Secret wiſſentlich beſiegelt. Geben zu Königsberg den 25 Tag Novembris nach Chriſti Geburt 1547."

„Principi sic placuit.
probat. Chriſtian a. Dodenderff.
Caspar Lehenderff.
und Erhard Henkelmann."

---

†) Lucas Cranach d. j. nennt ſeine Schüler Malerjungen. Siehe oben!

††) Die Künſtler wurden während der Urlaubreiſen nicht von ihren Herren beſoldet. Die Gewiſſenloſigkeit jener mußte uns ſonn

ſtian ihm eine förmliche Dienſtentlaſſung ertheilt wurde *).

Während ſeines Aufenthalts in Antwerpen, der die erwähnte Beſtimmung hatte, zeichnete er, wie er in einem Briefe an Chriſtian III., d. 15. Jul. 1549, erzählt, die dortigen Kunſtgegenſtände, ſchöne Gebäude, Veſtungen, Wälle, Graben, Luſtgärten und Springbrunnen, wodurch er dem Könige bei ſeiner Zurückkunft einen angenehmen Dienſt zu erweiſen hoffte. Auch ſchickte der Künſtler Arbeiten von dort nach Kopenhagen. Er lieferte zwei Zeichnungen zu Holzſchnitten, mit denen die prachtvolle däniſche Bibel geſchmückt werden ſollte im Okt. 1549 und erhielt, laut Quittung vom ſelben Jahr, den Betrag von 25 Thalern **). Neben dem Epitaphium der Markgräfin Dorothea beſchäftigte den Meiſter die Anordnung eines Denkmals für ihren Vater, Friedrich I. von Dänemark, welches vom regierenden König und deſſen Brüdern beſtellt war. Die Arbeiten waren ſo zweckmäßig eingeleitet, daß die Zeichnungen den Aufſeher entbehrlich machten und Binck einſtweilen Antwerpen verlaſſen konnte. Auch jetzt war ſeine Thätigkeit dem däniſchen Herrn gewidmet. Er beſuchte in Holſtein die Stadt Crempe, die beveſtigt werden ſollte, und machte vielleicht man-

---

nicht weniger Wunder nehmen, als die Liberalität der Fürſten. Wenn auch in den Beſtallungen nur geſagt wird, daß den Künſtlern, ſobald ſie daheim nicht gebraucht wurden, geſtattet ſeyn ſollte, ſich auf Reiſen zu begeben, ſo können wir das Angenommene mit Beſtimmtheit daraus folgern, daß einem Zeugmeiſter eine Beſoldung während ſeiner Abweſenheit in Geſchäften des Herrn zugeſichert wurde. In der Beſtallung des mehrgenannten Andreas Heſſe ſind die Worte: „Wann er aber von uns in Kriegsgeſchäften gebraucht, wollen wir ihn mit Beſoldung und ſonſt nach Gelegenheit ſeines Amts unterhalten.“

*) Menſel, N. Misc. S. 1033.

**) Ebendaſ. S. 1038. — 1029-1028-1039.

ches, was er bei Aufnahme der Lokalitäten in Antwerpen gelernt, geltend. Ein Brief Christians III. vom 11. Mai 1550, an den Rath in Crempe lautet also:

„Ehrbar lieber Rath und Getreue! Du hast dich zu berichten, was wir des Baues zur Crempe halben, jüngst verabschiedet. Nu haben Wir die Gelegenheit durch unsern Baumeister Marten Bussart und unsern Conterfeder Jacob Bincken allenthalben besichtigen lassen, die auch ein Muster entworfen, wie du hiebei zu sehen, wie die Veste soll angelegt seyn" *).

Von Neuem drang jetzt der Markgraf Albrecht in seinen königlichen Schwager, den Künstler zur Vollendung des Epitaphium nach den Niederlanden zu senden. Ihm ward unter d. 29. Okt. 1550 ein abschlägiger Bescheid zu Theil. Albrecht schrieb wiederum. Binck ging nach Antwerpen zurück. Im J. 1552 ward das Epitaphium durch ihn von Lübeck nach Königsberg verschifft. Damals war auch das andere vollendet, zu dessen Aufstellung er seine Dienste dem Könige Christian erbietet. Von Lübeck aus meldete er demselben, daß dem Münzmeister in Kopenhagen die, von ihm auf höchsten Befehl besorgten, Flaschen, „darin zu geißen (gießen)", abgeschickt wären.

„Auch schick ich E. M., schreibt derselbe, de silbern Platten, darauf Ew. K. M. Bildnuß ausgestochen mit dem gegenwärtigen (Ueberbringer), welcher ein Stuck von Tapissereien bei sich hat, Ew. K. M. zu weisen, das ganz schön ist" **).

Nach einem langen Zwischenraum 1559 bat Christian III den Markgrafen ihm für eine kurze Zeit den Mei-

*) Ebendas. S. 1030.
**) Ebendas. S. 1036.

ſter Binck zu überlaſſen. Als Antwort ward ihm die Erklärung des letztern mitgetheilt, daß, da er ſeit einiger Zeit in Königsberg völlig anſäſſig ſey und Weib und Kinder habe, ihm längere Reiſen fernerhin unmöglich würden, daß er indeſſen, um dem Könige zu willfahren, künftiges Frühjahr die Reiſe nach Kopenhagen noch einmal unternehmen wolle *). Es blieb beim Vorhaben.

Binck ſtarb wahrſcheinlich im J. 1568 **), und überlebte vielleicht ſeinen Beſchützer, den in dieſem Jahr verſchiedenen Markgrafen Albrecht. Einer Herzogin von Mecklenburg, welche „das in Gyps gegoſſene Bild" dieſes hochſeligen Fürſten und ſeiner Gemahlin zu haben wünſchte, ward d. 26. Aug. 1569 folgender Beſcheid ***):

„So viel unſers, in Gott verſtorbenen, Fürſten und Fürſtin Bildniß in Gyps berühret, mögen Ew. F. D. wir gehorſamlich nicht bergen, daß, wie Ew. F. D. vielleicht vorhin gehöret, der Bincke, der die Dinge unter Handen gehabt, unlängſt von dieſem Jammerthal abgeſchieden. Wir wollen aber mit allem Fleiß Nachforſchung pflegen, ob wir einen andern, der von ſolcher Kunſt Beſcheid und Wiſſenſchaft hat, kriegen" u. ſ. w.

In zwei Diſtichen bei Sandrart wird Binck als Bildhauer bezeichnet. Aus den Briefen indeſſen erhellet nicht, ob die von ihm ſelbſt ausgeführten plaſtiſchen Arbeiten ſich über die Stempel-, Formſchneide- und Kupferſtecherkunſt hinaus erſtreckten. In der letzten leiſtete er Unerreichbares und der Lobſpruch erſcheint als gerechtfertigt, „daß die

---

*) Ebendaſ. S. 1034.

**) Sandrart, a. a. O. Seite 237: „Binck ſtarb nach 1560. Man weiß aber nicht, wo er ſich aufgehalten.

***) Im K. Geh. Archiv.

Kunſt ihm viel von ihrer Verbeſſerung in Deutſchland zu danken hat" *).

Der Nürnberger Gregor oder **Georg Pentz** gehörte, wie bis dahin unbekannt war, gleichfalls zu des Markgrafen Albrecht Hofbedienten. Wegen der kleinen und feinen Kunſtblätter, die ſie lieferten, wird ſowohl Binck, als Pentz zu den Kleinmeiſtern gezählt. Volltönender, als das Lob bei Bartſch, iſt dasjenige, welches ihm v. Quandt ertheilt **). „Seine Blätter, ſagt der letztere, vereinen Schönheit der Formen mit Charakter, ſo daß er in Hinſicht der Zeichnung ſeinen Lehrer Dürer bei weitem übertraf und im Vortrag ſelbſt ſeinen Meiſter Raimondi überflügelt." Pentz war ein trefflicher Maler, glücklich im Bildniß, ausgezeichnet in der Behandlung der Farben (wie ſich ſolches vornämlich in den Wiederſcheinen zeigte) und erfahren in der Perſpektive. Dieſes Urtheil eines alten Schriftſtellers iſt eben ſo richtig, als es die Angabe ſcheint, daß er 1550 geſtorben ſey ***). Beſtätigung giebt ein Brief vom J. 1550, in dem der Künſtler Pentz ein Seliger genannt wird, der, wie dies aus dem Zuſammenhang hervorzugehen ſcheint, nicht vor lange Nürnberg verlaſſen und ſich auf Reiſen begeben habe †). Pentz ſtarb aber wohl nicht in Breslau, wie

---

*) Sandrart a. a. O.

**) Bartsch, Peintre - Gr. VIII. S. 320. v. Quandt, Entwurf zu einer Geſch. d. Kupferſtecherkunſt. Leipz. 1826. S. 53.

***) Neudörffer, Nachrichten von Künſtlern in Nürnberg, nebſt der Fortſetzung von Gulden. Nürnb. 1828. S. 39. Hier heißt es von Pentz: „Starb zu Breslau 1550 im Monat October ſammt ſeinem Sohn Egidius (der kein ungeſchickter Maler geweſen ſeyn ſoll) auf einen Tag."

†) Im K. Geheimen Archiv. Der Brief, Montag nach Nicolai (6. Dez.) 1550, iſt von der Frau des, in Nürnberg

häufig auch diese Nachricht wiederholt ist, sondern in Königsberg, und zwar früher, als diese Stadt seines Talentes froh werden konnte. Wenn bereits geleistete Dienste sonst durch die Bestallung belohnt zu werden pflegten, so trat bei einem Meister, wie Georg Pentz, eine Ausnahme ein. Wahrscheinlich ward jene, sogleich nach seiner Ankunft in Preußen ertheilt am 5. Sept. 1550 und derselbe zum markgräflichen Conterfeier und Hofmaler erhoben. In der Bestallung sind folgende Bestimmungen enthalten:

„Wir bestallen ihn, daß er sich zu allerlei Malwerk, es sei mit Conterfeien, Visirungen, Gebäuden und wie es Namen hat, gebrauchen lasse." Wir „wollen ihm jährlich, so lang er unser Diener seyn wird, reichen lassen 45 Mark Besoldung, deßgleichen 20 Mark für den Tisch, zudem ein gewöhnlich Hofkleid und freie Wohnung; so solle ihm auch die Arbeit, was er uns dessen verfertigt, stückweis zur ziemlichen Gebühr bezahlet werden." Er „soll bei seinen Pflichten und Treuen die Arbeit dermaaßen anschlahen, auf daß wir damit nicht übersetzt."

Im Vorstehenden ist bereits erzählt, wie ein Künstler aus Königsberg nach den Niederlanden reiste, um ein Werk

---

26. März 1549 verstorbenen, Theologen Veit Ditrich an den Markgrafen Albrecht gerichtet. Sie wolle nicht, sagt die Wittwe, ihn durch unnöthig Schreiben in Betreff des Bildes von ihrem geliebten Ehewirth beschweren, „bis man mit Verfertigung des Contrafakts, so Ew. F. G. begehrt haben, etwas ausgericht hätt; hab mich darauf, weil Jorg Pentz, seliger, von hinnen verreiset war, neben Ueberschikkung der abgegossenen Bildniß bei Meister Lukas Cranacher zu Wittenberg um solche Contrafakt beworben, welcher vor wenig Tagen mir eine zugeschickt, doch solcher Unform, daß sie weiter zu schicken nit würdig u. s. w."

im Auftrage des Markgrafen Albrecht I. daselbst ausführen zu lassen. Es ist darauf hingedeutet, daß die Maler, um die geschichtlichen Gegenstände durch eine wirksame Perspektive zu heben, in den Vorgrund unverhältniß große Figuren, gleichsam als Zuschauer, hinstellten in der Art, wie es die Niederländer liebten. Um die Elemente zu erschöpfen, die in den in Preußen entstandenen Kunstwerken zu erkennen sind, darf die Einwirkung der niederländischen Kunst nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Wenn in Deutschland an einzelnen Punkten die Kunst eine weit umher leuchtende Bedeutsamkeit gewann, so vermogte sie diese nicht lange nach der Reformazion zu behaupten, während in den Niederlanden der lang bestandene Kunstverkehr sich nicht nur erhielt, sondern sich auf ungemessene Weise erweiterte. Dürers Tagebuch allein von seiner Reise nach den Niederlanden, wohin er es für vortheilhaft hielt sich zum zweiten Mal, kurz vor seinem Tode, zu begeben, giebt dazu reichhaltige Belege, obgleich damals die Heroen der niederländischen Kunst noch nicht einmal geboren waren.

Von Antwerpen aus, dem großen Stapelplatze der Kunst, kamen die Bildhauerarbeiten, die man an den verschiedensten Orten in Kirchen findet. Die Marmor-Werke von Arthur Quellinus, Vater und Sohn, wurden nach England, Schweden, Dänemark u. s. w. versandt *). Das Denkmal eines Herrn von Sparre in Berlin aus dem 17. Jahrhundert soll von Arthur Quellinus seyn **). Früher noch wurde, wie es scheint, ein einträgliches Geschäft mit

---

*) Füßli, Allgem. Künstlerlexikon. Zürch 1810. I. S. 544.

**) Nicolai, Beschreib. von Berlin u. Potsdam. Berlin 1786. II. S. 858.

alabaſternen Epitaphbildern getrieben, die in Antwerpen entſtanden und in den Kirchen Deutſchlands eine ehrenvolle Stelle fanden. Dieſelben kommen in Berlin, Elbing und Königsberg vor. Es ſind Reliefs mit Geſchmack und mühſamem Fleiß gefertigt. Ohne eine ſtörende Wirkung zuwege zu bringen, iſt einzelnes durch Roth, Schwarz und Gold mehr hervorgehoben. So pflegt das Auge, der Mund gefärbt, die Waffen, die Säume der Gewänder vergoldet zu ſeyn. Was den Styl anbetrifft, ſo mögte er als der des Antwerpers Franz Floris zu bezeichnen ſeyn, eines Malers, der zwiſchen 1520 und 70 lebte, und der, zu einer Bildhauer-Familie *) gehörend, ſich Anfangs ihrer Kunſt befliß und Statuen und Denkmäler für Kirchen arbeitete.

Die Alabaſterbilder wurden nicht einzeln bei den Künſtlern beſtellt, ſondern von deutſchen Kaufleuten in großer Anzahl in den Niederlanden eingehandelt, um ſie in fernen Gegenden wieder zu verkaufen. So hatte ein Kaufmann aus Magdeburg Albrecht Werner „in den Niederlanden, in Antdorf (Antwerpen) oder an andern Orten [alabaſterne] Kirchentafeln gekauft, um ſie in Polen oder Moskau zu verkaufen.“ Ein merkwürdiger Brief**), Cotbus 15. Juli 1562, in dem dieſe Nachricht enthalten iſt, lehrt zugleich, daß das Unternehmen mißlang und die Kirchentafeln Ruprechten Gockel (Göckel, Jäckel), Steinſchneider zu Königsberg im Kneiphof, in Verwahrung gegeben waren. Ein beigefügtes Verzeichniß zeigt, daß ſie eigends für proteſtantiſche Kirchen beſtimmt waren, indem es ſie folgender Maaßen benennt:

---

*) Sein Bruder war Bildhauer und Architekt, ſein Vater Steinmetz (bei Sandrart Steinſchneider), ſein Oheim und erſter Lehrer Bildhauer. Fiorillo, Geſch. d. z. K. in Deutſchl. II. S. 450.

**) Im K. Geh. Archiv.

„Ein groß Epitaphium, darinne unten in Alabaſter fleißig gearbeitet die Taufe Chriſti, die Gefängniß und Enthauptung Johannis, in der Mitte die heilige Dreifaltigkeit, zwei Geiſter (?) zur Linken und zur Rechten, oben Gott der Vater, der Sohn, darüber eine Krone haltend die Engel. 600 Thaler — Ein Stein, darinne die Geburt Chriſti, oben der Salvator. 150 Thaler. — Ein Stein, darinne die Auferſtehung, oben der Salvator. 150 Thaler. — Ein Stein, darinne der verlorne Sohn, oben der Salvator. 110 Thaler. — Ein Stein, darinne Joſeph ſammt Marien. 110 Thaler — *).

Die zuletzt genannten Gegenſtände ſcheinen kleine Statuen geweſen zu ſeyn.

„Ein Samſon, wie er dem Löwen das Maul aufbricht. Kunſtreich und ſehr fleißig gearbeitet. 35 Thaler. — Mars und Venus. Fleißig und kunſtreich gearbeitet. 30 Thaler. — Moiſes Gebet zu Gott vor die Kinder Iſrael. 12 Thaler. — Sankt Hieronymus."

Denkmal des **Biſchofs Polentz.** Seine Zierde beſteht in drei Alabaſterbildern, von denen die größte, im Quadrat, die Anbetung der Magier, eine kleine ſchmale

---

*) Aus der abgebrochenen altſtädtiſchen Kirche kamen in die hieſige Akademiſche Kunſtſammlung acht alabaſterne Reliefs, von denen das größte die Geſchichte des David und der Abigail, die ſieben andern, ſämmtlich von gleicher Größe in gemalten hölzernen Rahmen, die Kreuzigung, Jeſus und die Samariterin, die vier Evangeliſten und die Geſchichte des Tobias in vier Vorſtellungen enthalten. Das erſte mag zu dem, um das J. 1567 errichteten, Epitaphium gehört haben. Erl. Pr. II. S. 57. In der Nicolaikirche in Berlin iſt ein Alabaſterbild vom J. 1558 mit der Geſchichte des Tobias, das zu einem Grabmal gehörte. Nicolai, Berlin und Potsdam II. S. 855.

darüber die Flucht nach Aegypten und endlich die dritte, sehr klein von quadratiſcher Form, das Bruſtbild des Herrn mit der Weltkugel oder des Salvators darſtellt.

Architektur iſt der Hintergrund der Szene auf dem erſt genannten, löblich gearbeiteten, Relief und zwar iſt die geſchmückte doriſche Ordnung gewählt, wie ſie Vignola liebte. Zwiſchen Säulen befinden ſich zwei perſpektiviſch gezeichnete Arkaden. In der einen ſitzt die Mutter mit dem Kinde. Statt des Schleiers trägt ſie einen haubenartigen Kopfputz, wie auf vielen niederländiſchen Werken *). Hinter ihr ſteht Joſeph, auf den Stab geſtützt, und ein behelmter Krieger, der als zu dem Gefolge des Mohrenkönigs gehörig anzuſehn iſt. Der letztere, eine Jünglingsgeſtalt, mit einer Vaſe in den Händen, das Haupt von einem Kranz umwunden, verweilt zögernd neben dem Heilandsknaben, während der greiſe König barhäuptig vor denſelben voll Andacht kniet. Die Opfergabe, ein Kästchen mit Goldſtücken, iſt vor ihn geſetzt. Der dritte König mit einem Turban, die Vaſe in der Linken, ſchreitet durch die andere Arkade hervor. Ein Mann weiſt ihn hin zu der großen Freude, die allem Volk widerfahren iſt. Ein Turbanträger folgt dem Fremden als Diener. — Nur am oberen Theil der Säulenhalle, wo Gras und Bäumchen aus den Steinſpalten vorſprießen, erſieht man, daß der Künſtler ſich den Bau als Ruine dachte. Ein Knabe blickt in heiligem Gefühl von der Höhe herab, ein Mann neben ihm drückt ſeine Ehrfurcht aus, indem er zum Schutz gegen die Sonne einen Vorhang ausbreitet.

Die drei Alabaſter-Reliefs vereinigte um das J. 1550, in dieſem ſtarb der Biſchof Polentz, ein hieſiger Bildhauer

*) So auf dem Gemälde des, dem Landhofmeiſter v. Killitz gewidmeten, Epitaphium.

durch eine geſchmackloſe hölzerne Einfaſſung, die roth und ſchwarz angeſtrichen und theilweis vergoldet iſt. Die Bildwerke werden oben halbkreisförmig eingeſchloſſen. Zu beiden Seiten ſtehen auf einem ſchwarzen Sockel, der mit der Inſchrift verſehen iſt, kleine Säulen, die mit Gebälkſtücken überdeckt ſind. Die Spitze des Denkmals bildet die aus einem Bret ausgeſchnittene Biſchofsmütze und das Wappen der Familie Polentz *).

Denkmal der **Markgräfin Dorothea** von Jacob Binck. Derſelbe Künſtler, der oft das Bildniß der Markgräfin und ihres verehrten Gatten **) malte, ward erſehn, auch ihre Ruheſtätte würdig zu verzieren. Dorothea ſtarb den 3. April 1547.

Albrecht I. giebt in einem Brief, 13. Juli 1547, dem Könige Chriſtian III. von Dänemark, als Grund an, warum des letztern Hofmaler Jacob Binck noch nicht von Königsberg heimgekehrt ſey,

„daß er von unſer herzliebſten Gemahel, ſeliger Abſterben, in etlicher ihm von uns auferlegten Arbeit geweſen, die er nicht ſo bald, als Wir wohl gern geſehen, fertigen können, weil dann auch nun zudem unſere geliebte Gemahel alſo von dem allerhöchſten Gott von dieſer Welt gefordert, haben Wir ihn, wegen etlicher mehr Arbeit, dero wir doch, da es Gottes Wille, viel lieber ohnig geweſen, als mit Vorfertigung hochgedachter unſerer geliebten Gemahels Epitaphium und anders, das

*) Auch dieſes Denkmal, im Chor über dem Kospothiſchen, iſt in neueſter Zeit gereinigt und aufgefriſcht.

**) In der K. Kunſtkammer zu Kopenhagen werden die Bildniſſe Albrechts I. und Dorotheas von Binck aufbewahrt. Meuſel, N. Misc. S. 1038.

derſelben zu einem ewigen Gedächtniß zugericht, von welcher Arbeit dann auch, wie Wir uns nicht anders verhoffen, Ew. K. M. genumter Conterfeier zu ſeiner Ankunft, will's Gott! ein Stück *), derhalben er zum Theil ſo lange allhie verzeucht, mitbringen wird, bisher aufgehalten."

Jacob Binck war bis zum 1. März 1548 in Königsberg, bis zum 7. Okt. 1548 in Kopenhagen, bis zum J. 1550 in Antwerpen. Er leitete, wie es ſcheint, nur die Arbeit des Epitaphium, die viele Hände in Antwerpen ausführten. Ohne Nachtheil war ſolches ins Werk zu ſtellen, da das Epitaphium aus ſehr verſchiedenen Theilen beſteht, als Reliefs, einer Bildnißbüſte, Karyatiden und eigentlicher Architektur. Daſſelbe war 1549 bereits vollendet, wie ſolches die an dem Denkmal befindliche Jahreszahl zeigt und folgender Brief, 29. Okt. 1550, worin nur von der verzögerten Aufſtellung die Rede iſt.

„Ew. K. M. Schreiben, dat. 10. Sept., haben Wir empfangen und daraus, welchergeſtalt Ew. K. M. ihren Contrafeher Jacob Bincken, daß er ſich mit dem verfertigten Epitaphio in ſo langer Zeit bei uns nit eingeſtellt, entſchuldigen, verſtanden. Dieweil Wir, nit ohne ſondere Begierlichkeit, nachdem es der allmächtige, liebe Gott mit dem betrübten Abgang der hochgebornen Fürſtin, unſer freundlichen herzlieben Gemahl, hochlöblicher ſeliger Gedächtniß, alſo gefugt, vorlängſten gerne geſehen, daß ihren Liebden zu chriſtlicher milder Gedächtnuß ein ſolch Epitaphium ufgerichtet und an gebuh-

*) Etwa eine Gedächtniß-Münze? Dieſelbe Gabe empfing auch Herzog Hans d. Aeltere von Schleswig-Holſtein. Ebendaſ. S. 1027.

rende Stelle geſetzt hätt mögen werden, haben Ew. K. M. freundlich zu ermeſſen, daß uns gleichwohl dieſer Aufzug (Aufſchub) etwas beſchwerlich, dann ob Wir wohl gläuben, daß gedachter Contrafeher Jacob Binck Ew. K. M. etzlich Arbeit zu verfertigen, halten Wir doch bei uns dafür, wenn er ſich ſeinem Verheiſchen nach, dieſes Jahr mit dem Werk des Epitaphii alher begeben wollen, er wurde ſich mit Verfertigung anderer ſeiner Arbeit auch alſo geſchickt haben, domit dannoch das obgemeldte Werk nit ſo gänzlich in Winkel geſetzt. Ew. K. M. haben auch zu erachten, weil ſolchs nit mit geringen Unkoſten gefertigt und an fremden Orten, da Jacob Binck ſelbſt nit vorhanden, leit, daß es in die Länge ſolcher Arbeit wenig frömmlich zu vermuthen. Dieweil Wir aber alle ſterblich und die Stunde unſers Abſchieds aus dieſem Jammerthal ungewiß, muß uns je ſchmerzlich ſeyn, daß vielgemeldts, unſer herzlieben Gemahl ſeliger Gedächtnuß, Epitaphium an die Ort, dahin es gemeinet, aus Nachläßigkeit nicht aufgericht oder geſetzt werden ſollte; ſo wir aber nit zweifeln, Ew. K. M., ihrer geliebten Schweſter hochlöblicher Gedächtniß zum Ehren, eben ſo gerne, als Wir ſolchs in ſeine wirkliche Stelle geſetzt ſehen, Jacob Binck auch mit demſelben über Land wohl reiſen und fortkommen, auch den weitern Aufzug bis zur Schiffahrt wohl verhuten mag, gelangt an Ew. K. M. unſer Dienſt und freundlichſt Bitten, Dieſelb wollten ihn mit dem erſten als muglich an uns zu vorreiſen und das Werk vollends zu vorfertigen geſtatten."

Das Epitaphium ward indeß nicht vor 1552 errichtet. In einem Brief vom 30. Aug. d. J. berichtet der Markgraf Albrecht, daß Binck endlich das Epitaphium von Lübeck

nach Königsberg verſandt habe, daß er aber ſelbſt wider alle Erwartung noch nicht angekommen ſey *). —

Das Epitaphium, hoch an der Nordſeite der Fürſtengruft, iſt nichts anderes als eine reiche Einfaſſung der großen viereckigen Inſchrifttafel **). Daſſelbe erſcheint um ſo bedeutſamer, als es allen ſpäteren Grabdenkmälern zum Vorbild diente. Die Karyatiden, welche durch ihre Attribute ſich als Tugenden bemerkbar machen, welche auf einer, dem ioniſchen Capitell vergleichbaren, Verzierung einen Korb und darüber das Geſimſe tragen, begegnen uns überall. Das heitre Anſehn, das die Zuſammenſtellung verſchieden farbiger Steinmaſſen hervorbringt, ward vergeblich durch den bunten Anſtrich der hölzernen Epitaphien erſtrebt. Hier beſteht der Rand der Inſchrifttafel aus röthlich buntem, die Architekturglieder aus ſchwarzem Marmor und die bildlichen Theile, Figuren und Reliefs, aus Alabaſter.

Unter der Inſchrift in einer ſchildförmigen Tafel halten in erhobener Arbeit zwei Genien das däniſche Wappen. Darüber in einem friesartigen Streifen befinden ſich zwei figurenreiche Reliefs. Zu beiden Seiten der Inſchrift ſtehen auf eben ſo geſchmackvoll, als kunſtreich durchbrochenen Capitellen die Poſtamente zweier wohlgebildeten Karyatiden, Jungfrauen, von denen die eine an Kreuz und Gebottafeln als Glaube, die andere an den Kindern als Liebe erkannt wird. Im Frieſe des Gebälks ſind zwei Reliefs, indem jenes durch einen Schlußſtein mitten getheilt wird. Die Säulen- und Bogen-Konſtrukzion war nämlich in wirre Zwietracht ge-

*) Ebendaſ. S. 1026. 1030. 1033.

**) Die erhabenen Buchſtaben der gegoſſenen Metalltafel, die aus 10 bis 12 Stücken beſteht, ſind vergoldet. Der Grund iſt mit blauer Farbe oder Emaille überzogen.

rathen, ſeitdem die römiſchen Triumphbogen — alle Kunſt diente in der Meinung der Fürſten nur zu Triumphgepränge — dem Architekten als beſtändige Muſter galten. In der Mitte der Attika befindet ſich in einer halbkreisförmigen Vertiefung das Bruſtbild der Markgräfin im Leichenanzug mit gefalteten Händen. Daſſelbe iſt offenbar nach der Todtenmaske gebildet, die in Gyps abzugießen Sitte war *). Neben der Büſte ſtehen wieder zwei kleinere Karyatiden (über den ſenkrechten Rändern der Inſchrift) die Hoffnung, zu deren Füßen der Anker, und die Mäßigkeit mit dem Miſchkrug, welche ein beſonderes Gebälk tragen. So ſind nach dem Geſchmack der damaligen Zeit die perſonifizirten Tugenden um die Gefeierte geſtellt. Auf dem Triumphwagen Maximilians von Dürer tanzen die Tugenden ſogar um den Kaiſer **).

Der löbliche Styl, in dem das Epitaphium gearbeitet iſt, wird durch die nähere Betrachtung der vier ſchmalen, figurenreichen Reliefs vornämlich gewürdigt. Ueberall verräth ſich das Studium des klaſſiſchen Alterthums. Alle Motive ſind von der Antike entlehnt, das gemeſſene Graziöſe, Stellungen, Trachten. Auch ſind Geziertheiten mit übertragen, den Jungfrauen gleitet das Gewand von einer Schulter, ein Krieger hält den Speer in der Gebärde der Mi-

---

*) Bock, Grundriß von dem Leben Albrecht des ältern, Markgr. zu Brandenb. Königsb. 1745 S. 470. Siehe oben den, den Maler Pentz betreffenden, Brief. Ferner den, in dem des Meiſters Binck, als eines Verſtorbenen, gedacht wird.

**) Mit Unrecht iſt dem klaſſiſchen Alterthum das Ungereimte ähnlicher Zuſammenſtellungen beigelegt von Figuren nämlich, die theils eine bildliche Bedeutung haben, theils eine mythiſch hiſtoriſche. Die Ebritas, die Praxiteles neben dem Vater Liber gebildet haben ſoll, war eine „Satyro nupta.“ („Berauſchte Bacchantin“ nach Böttiger.) Sillig, Catalogus Artificum Graecorum. Dresd. et Lips. 1827. S. 381.

nerva, der eine Fuß der ſtehenden Männer iſt erhöht und ruht auf einer Stufe oder auf einer eigends darunter geſetzten Baſe. Das Unterſcheidende beſteht darin, daß die Hauptgruppe genau die Mitte behauptet und die beiden Seiten ſich in ſymmetriſcher Anordnung entſprechen. - Die oberen Reliefs ſtellen zwei Todtenopfer in antiker Weiſe dar. Auf dem ſchöneren ſteht in der Mitte der Altar — Opferdampf ſteigt aus einer Myrrhenurne empor — zu dem ein Stier, geziert mit der Binde, von zwei Jungfrauen geführt wird. Gegenüber berührt eine Trauernde den Altar, welcher eine zweite, verſchleiert wie jene, mit innerem Widerſtreben folgt. Die beiden letztgenannten Figuren in ſchwebendem Dahinſchreiten erinnern an das vielfach nachgeahmte Basrelief, ehemals im Pallaſt Borgheſe, mit den fünf im Reihentanz ſich bewegenden Jungfrauen *). An den Enden ſtehen gleich den Eckfiguren auf Sarkophagen zwei Jungfrauen mit Cypreſſenzweigen in den Händen. — Die beiden unteren Reliefs behandeln bibliſche Erzählungen. Das eine, wie das andere, zeigt, wie eine Königin **), von Verehrung erfüllt, ſich einem weiſen Fürſten nähert. — Dem erſten liegt die Stelle in 1. Sam. 25. zu Grunde. Abigail, ein Weib guter Vernunft und ſchön von Angeſicht kniet nieder vor dem König David, der wider den heilloſen Nabal, ihren Gatten, ſich zum Kriege rüſtete. Durch Träger, Eſel und Saumthiere führt ſie ihm Lebensmittel zu, die vom Könige Nabal trotzig verweigert waren. Sie fleht ihn, von der Rache abzuſtehn. Gelobet ſey der Herr, ſprach David, der dich

---

*) Sandrart, T. Academie. 1772. II. fig. 72.

) Die Beziehung auf die Königstochter Dorothea tritt um ſo mehr hervor, wenn man ſich erinnert, daß im Mittelalter auch die Töchter der Könige **Reginae genannt wurden.

heutiges Tages hat mir entgegengesandt! Gott vollzog die Rache und schlug den Nabal, daß er starb. Abigail ward Davids Weib *). — Die oben erwähnte Symmetrie der Composizion dringt sich nirgend mehr auf als auf diesem Relief. Ebenso wie ein Greis, ein rathender Nestor, neben David, steht neben Abigail eine theilnehmende Freundin. Von einem Kriegsmann wird des Königs Zelter geführt, gegenüber der beladene Esel von einem Diener. Den Reihen-Gliedern der behelmten Krieger, die ihre Verwandschaft mit denen der Trajanssäule nicht verläugnen, entspricht ein geschlossener Trupp von Lastträgern. — Das andere Relief stellt, nach 2. Chron. 9. die Königin von Arabien dar, die zu Salomo gekommen war, um des Königs Weisheit mit Räthseln zu versuchen, und die der Bewunderung voll durch Geschenke ihm huldigte, der von Gottes Liebe zum Herrschen gesetzt sey, um Recht und Redlichkeit zu handhaben. — Auch hier kniet die Königin, die Krone auf dem Haupt, mit einem Gefolge von Jungfrauen und zwei bärtigen Männern vor dem weisen Herrscher, dessen Thron, mit Löwenklauen geziert, Weise umgeben in der Gebärde griechischer Philosophen. Zwei Krieger in Harnisch halten Wache.

Denkmal des **Markgrafen Albrecht** an der Ostwand der Fürstengruft. Wie viel prangende Grabmonumente auch im 15. und 16. Jahrhundert den Fürsten errichtet sind, so mögte dieses rücksichtlich der mit Kostbarkeit verbundenen Schönheit eine der ehrenvollsten Stellen einnehmen. Um so schmerzlicher ist es, jede dasselbe betreffende Nachricht zu vermissen. Nicht ist es glaublich, daß dieses merkwürdige Werk, das vom Fußboden bis beinahe zum Gewölbe in einer

*) Von einem andern, alabasternen Epitaphbild desselben Gegenstandes war in einer früheren Anmerkung die Rede.

Höhe von 44 F. emporſteigt, in dem Zeitraum von zwei Jahren nach dem Tode des Markgrafen gefertigt ſeyn ſollte, wie die Jahrzahl 1570 im Giebelfelde zu lehren ſcheint, wenn wir gleich dieſe als die der Vollendung anzuſehn haben gemäß dem früher Bemerkten. Auch iſt es nicht anzunehmen, daß die Regierung zur Zeit der Minderjährigkeit Albrecht Friedrichs einen ſo großartigen Eifer, das Andenken des Seligen zu ehren, gezeigt haben ſollte. Wahrſcheinlich ſchon bei Lebzeiten Albrechts I. ſetzte das Denkmal die Bildhauer in Antwerpen in Bewegung. Es war Sitte, daß die Großen in ſolcher Weiſe für ihre irdiſche Nachfeier ſelbſt ſorgten. Auf einem bekannten alten Denkmal mit einer Bildnißfigur lautet die Inſchrift: Ipse me virus posuit ex aere, ut posteris pietatis et amoris sui memoriam relinqueret, quam longissimam. Ueberdem berichtet Matthias Stojus, der Leibarzt des Markgrafen Albrecht, ausdrücklich, daß er mit dem Plan umgegangen ſey, ſich ein Epitaphium zu errichten, das ſein eignes Standbild zwiſchen denen Luthers und Melanchthons zeigte, zu was Ende er von Lukas Cranach die Bilder der Gottesmänner in ganzer Geſtalt anfertigen ließ *). An dem beſtehenden Denkmal hat

---

*) „Meminimus autem et vere testari possumus, illustrissimum Principem nostrum, cuius desiderium ad omnem posteritatem extabit, memorabile nihil aliud pro epitaphio sibi statui voluisse, quam ut medius spectaretur inter imagines D. Mart. Lutheri et D. Philipp. Melanchtonis, in quem usum illas a Luca pictore Witebergensi jam ante annos aliquot, diligentissime et exactissime repraesentata tota statura, exprimi curavit: eo testaturus, uti palam dicentem audivimus, nihil sibi his duobus viris in tota vita carius fuisse. Acta Borussica. Königsb. u. Leipz. 1730. I. S. 706. Stojus ſchrieb ſeinen ärztlichen Tagesbericht, aus dem verſtehende Stelle herausgehoben iſt, geraume Zeit nach dem Tode ſeines Herrn, wahrſcheinlich

Lukas Cranach wohl keinen Theil. In der Anwendung und Zuſammenſtellung des verſchiedenfarbigen Marmors, in der bildlichen Ausführung des Einzelnen hat daſſelbe eine ſo große Aehnlichkeit mit dem früher beſchriebenen, daß wir gedrungen ſind, Jacob Binck als den Meiſter zu bezeichnen, wenn derſelbe auch 1570 nicht mehr am Leben war. Der Markgraf, wie man dieſes füglich annehmen kann, gab das früher gehegte Vorhaben auf, da Jacob Binck ſich an ſeinem Hofe befand, deſſen ſchöpferiſchem Geiſte Schranken zu ſetzen er nicht für wohl gethan erachtete. Der Künſtler hatte es muthmaaßlich mit dem Fürſten beſprochen, daß ſeiner zweiten Gemahlin einſt eine Gedächtnißtafel, ganz ähnlich der der Markgräfin Dorothea, errichtet werden ſollte, damit die Südwand gleiche Zierde mit der Nordwand gewönne, während ſein eignes Epitaphium in obherrſchender Größe die Oſtwand einnehmen ſollte. Den, der die Fürſtengruft betritt, umfängt auf ſolche Weiſe das Andenken an das erlauchte Herrſcherhaus von allen Seiten her in bedeutungsvollen Zügen und das Gefühl heiliger Ruhe knüpft ſich an die Wahrnehmung des Uebereinſtimmenden. Mag Binck *)

---

der Aufſtellung des Epitaphium, auf das er bei deſſen abweichendem Anſehn ſonſt Bezug genommen haben würde. Auffallender iſt es, daß auch Bock nicht ſein Befremden darüber äußert, an dem Denkmal die Figuren Luthers und Melanchthons zu vermiſſen. Vergleiche Grundriß von dem Leben Albrechts S. 475. 502. In einer Abhandlung, in: Der K. deutſchen Geſellſchaft in Königsberg Eigene Schriften. Königsb. 1754. Sammlung I. S. 208 iſt Stojus Angabe von Flottwell verdreht und unbeſtimmt mitgetheilt. Auf des Erzbiſchofs Borowski Veranlaſſung fand im J. 1791 eine förmliche Unterſuchung ſtatt zur Ermittlung des von Flottwell Angedeuteten. Luthers Statue ward vergeblich geſucht. In der Grabinſchrift des Marmorwerks ward ſein Name nur entdeckt und ſein Bildniß oben am Altar. Kirchen-Akten.

*) Das Marmordenkmal Albrechts ward wie dasjenige, das Binck für den däniſchen König Friedrich I. erfand und in der Dom-

oder ein verwandter Geiſt die Anordnung erfunden und die Werke geſchaffen haben, jedenfalls ragt er ehrenvoll unter ſeinen Zeitgenoſſen hervor. Bedauernswerth iſt es, daß dem Eindruck, den das Hauptmonument hervorbrachte, großer Eintrag geſchehn iſt durch die Verſchließung eines Fenſters. Die Bildnißſtatue Albrechts ſollte durch das ſtille, von Norden her eindringende Licht erleuchtet werden, deren Geſichtsſeite jetzt im Schatten ſteht.

Bei dem Denkmal iſt die ſchwierige Aufgabe glücklich gelöſt, durch eine ungezwungene Eintheilung der Maſſen, ungeachtet der Größe, den Beſchauer ſogleich eine klare Anſicht des Ganzen gewinnen zu laſſen. Die Wandflächen ſind von buntem, die baukünſtleriſchen Theile ſind von ſchwarzem Marmor, und die Figuren und Verzierungen, die Frieſe Capitelle und Baſen mit inbegriffen, theils von weißem Marmor, theils von Alabaſter. Deutlich werden an dem Werke der Unterſatz (Podium), der Haupttheil und die Be-

---

kirche in Schleswig aufſtellte, für ein Werk italieniſcher Kunſt ausgegeben. Wenn auch nicht, wie bei dem letzteren, ein geſchichtliches Zeugniß dagegen ſpricht, ſo ermangelt eine Annahme der Art doch aller Glaubwürdigkeit. Im Däniſchen Atlas, Th. **VII.**, wird jenes Denkmal, welches (an der Mittagsſeite des obern Chores) 1555, etwa drei Jahre nach der Vollendung, errichtet wurde, in folgender Art beſchrieben: „Das Denkmal iſt aus buntem Marmor verfertigt, hat die Form eines Paradebettes, ruht auf einem Fußgeſtell von ſchwarzem Marmor und wird von vier trauernden Genien, ſo wie der Himmel darüber (der wahrſcheinlich an der Mauer aufſteigend wenig vorragt) von den ſechs Tugenden, (als Karyatiden mit darunter befindlicher lateiniſcher Aufſchrift) der **Spes**, **Fides**, **Charitas**, **Fortitudo**, **Prudentia**, und **Justitia** getragen. Dieſe Figuren ſind in halber Lebensgröße von weißem Marmor mit kleinen Engeln und anderen Zierrathen (Attributen) geſchmückt. Unter dieſem Himmel liegt der König im vollen Harniſch mit einem übergüldeten Schmuck, entblößtem Haupte und betend. Ueber dem Haupte hält ein Engel das däniſche Wappen und zu den Füßen hält ein anderer eine meſſingene Tafel mit einer Grabſchrift in lateiniſchen Verſen.“

krönung unterſchieden. Der Sockel mit einfachen Deck- und Fußgeſimſen iſt zwiefach, am oberen tritt bereits die Eintheilung des Folgenden beſtimmt hervor. Der Hauptheil in quadrater Form zeigt zwei Stockwerke, durch die mitten inne eine große Bogenblende hindurchgeht, in der der Markgraf wie in ſeiner Kapelle betet. Wir ſehen zwei Bauordnungen; auf Säulenſtühlen ſtehen korinthiſche Säulen, darüber römiſche Säulen, zuſammen acht an der Zahl, dieſe wie jene haben korinthiſche Baſen und tragen einen dreiſtreifigen Architrav und einen ſchön geſchnitzten Fries. Albrecht wurde in Leichenpredigten mit dem Kaiſer Auguſt verglichen, ihm wurde nachgerühmt, daß er „die gotteslästerliche antichriſtiſche Gräuel abgethan nach dem Vorbilde der frommen Könige Ezechias, Joſias, Conſtantinus und Theodoſius“ *). Vier Könige ſtellt das Denkmal dar in vier Niſchen, von welchen zwei über einander, jede hinter zwei Säulen, ſich zu beiden Seiten der großen Blende befinden. Die Namen derſelben anzugeben, mögte ſchwer ſeyn. Als Götzenverächter verräth ſich einer dadurch, daß er die Füße auf ein Standbild ſetzt. Deutlich iſt allein David an der Harfe zu erkennen. Eben ſo wenig wird Salomo fehlen, welche beide der Künſtler des letztgenannten Epitaphium wählte, als die Repräſentanten von Albrechts Tugenden. Die geraume Bogenblende, halb ſo breit als das ganze Denkmal, enthält eine Anzahl wohlgebildeter Figuren. Auf einer ſchmuckloſen Baſe an die die metallene Inſchrifttafel **) angeheftet iſt, ſteht der geſchmackvoll gearbeitete Sarkophag mit Arabeskenver-

*) Acta Bor. I. 625. 638.

**) Dieſelbe iſt von Meſſing und aus drei Platten zuſammengefügt. Die vergoldeten Buchſtaben ſind erhaben gegoſſen, treten indeß nicht vor, indem der Grund mit einem ſchwarzen Kitt ausgefüllt iſt.

zierung. Die Deckplatte tragen als Karyatiden (ihre Form entſpricht der am Denkmal der Markgräfin) Glaube, Liebe und Hoffnung, außerdem und zwar zwiſchen ihnen zwei trauernde Genien mit geſenkter Fackel, darüber der brandenburgiſche Adler. Auf der Platte kniet mit zuſammengelegten Händen die lebensgroße Figur des frommen Fürſten *), barhäuptig, ſonſt gewappnet, vom Herzogsmantel umwallt. Vor ihm ſtehen die Eiſenhandſchuhe, hinter ihm der Helm. Der viereckige Betpult, auf dem das Evangelium liegt, verräth ſich durch die an den Ecken vorragenden Widderköpfe als Altar. Des Greiſes Gebet iſt das letzte Opfer, das er mit emporgerichtetem Blick dem Höchſten darbringt. Man denke die ehrwürdigen Züge wie vom Verklärungsglanz ſtill erleuchtet und man wird ganz empfinden, wie viel das Denkmal durch das ſpäter an der Nordwand zur Seite aufgeſtellte Epitaphium eingebüßt hat. Die Verzierung der Bogenblende beſteht in dem Arabeskenfries der untern Säulenordnung, der ſich an den gebrochenen Wandflächen (Verkröpfungen konnte und mogte ein Künſtler damaliger Zeit nicht vermeiden) gleichmäßig fortzieht und in einem Relief in kreisrunder Einfaſſung. Dieſes ſtellt die Religion dar als eine verſchleierte Frau, wie die Römer die Pietas abbildeten, die ſitzend in einer Todtenkiſte einen nackten Leichnam trägt; überwunden grinſen zu ihren Füßen Tod und Teufel, denn mit ihren Armen umſchließt ſie mitſammt dem Todten die kleinen Figuren des gekreuzigten und des auferſtehenden Heilandes. Es war Geſchmack der Zeit, die Beſtatteten auf Denkmä-

*) „Ein chriſtlich Glaub ſeins Herzens Kleid" heißt es in Hans Feyerabend's Reimen auf Albrecht I. Erl. Pr. I. S. 20.

lern als nackte Leichname abzubilden *), die hervorſtechendſten Beiſpiele ſind die Königsgräber in St. Denis. Der Schlußſtein des Bogens der Blende, deſſen unterer Theil als traubenartiger Knopf herabhängt, geht verkehrter Weiſe durch das ganze Gebälk der oberen Säulenordnung bis zum Traufgeſimſe. Ueber der Blende in den Bogenzwickeln, gleich wie auf den römiſchen Triumphbogen Victorien mit Tropäen und wie auf der Thüre eines Sakramentsſchrankes Engel **) mit den Paſſionszeichen abgebildet ſind, zeigen ſich hier zwei geflügelte Genien von jungfräulichem Anſehn, die in der einen Hand Siegespalmen halten, in der andern Kränze darbringen für das Haupt des Verklärten. Die Schönheit des Beſchriebenen, die ſich im Ganzen wie in den kleinſten Einzelheiten unbeſtreitbar ausſpricht — man betrachte die ganz im antiken Sinn erfundenen Friesborten, die beiden Felder mit dem polniſchen Adler (auf ſeiner Bruſt der Anfangsbuchſtabe von Sigismund Auguſt) deſſen Federn ein zierliches Rankengewinde — dieſelbe theilt nicht die Bekrönung. In dem Baroquen der Zuſammenſtellung erkennt man den Zwang, den obern Theil der Oſtmauer mit

---

*) Vergleiche Seidel, Charinomos. Magdeb. 1825. II. S. 439. Vielleicht ſollte auf dem Alabaſterbilde nur der Begriff Menſch ausgedrückt werden, wie auf dem Epitaphbilde (Nr. 21.) der Tochter J. Brismanns, wo Tod und Teufel die Flucht nehmen. Auf Lukas Cranachs Altargemälde in Weimar eine ähnliche Vorſtellung, „in der Mitte Chriſtus am Kreuze, zur linken Hand derſelbe aus dem Grabe auferſtanden. Tod und Teufel liegen bezwungen unter ſeinen Füßen.“ Heller, L. Cranach. S. 224.

**) Cicognara, Storia della scultura. Prato 1823. Folge II. Kupfer XI. — Vergleiche in dieſem Werk die Grabmäler von Tartagni, Noceto, Marſuppini, deren Anlage mit dem innern Theil unſeres Epitaphium Aehnlichkeit hat. Ihnen mag noch mehr Friedrichs Denkmal in Schleswig gleichen, da die Verſtorbenen auf den Sarkophagen als liegende Todte abgebildet ſind.

dem Denkmal auszufüllen. Wie man am Ganzen drei Horizontal-, unterscheidet man am Hauptheil drei Perpendiculair-Theile. Ueber dem breiteren, mittleren erhebt sich ein tempelartiger Aufsatz. Auf Postamenten stehen zur Seite zwei Karyatiden, die Gerechtigkeit mit Schwert und Wage und die Klugheit mit Schlange und Spiegel *). Zu schmal in der Anordnung stehen die Karyatiden nicht über den Säulen, woher es kömmt, daß bei der Höhe des Aufsatzes sich das Gefühl der Unsicherheit dem Beschauer aufdrängt. Ueber dem Giebeldreieck, in dem die Jahrzahl 1570, steigt auf einer Base, übereinandergestellt, ein geflügelter Todtenkopf **), Sanduhr und Wage auf. Statt der Seiten-Akroterien sind, nur zu hoch angebracht, Larven mit offnem Munde, als die am Taufgesimse der Tempel vorkommenden Regenausgüsse. Zwischen den Karyatiden ist ein großes viereckiges Alabaster-Relief mit der Vorstellung des jüngsten Gerichtes. Die Anordnung ist nicht steif symmetrisch, wie man auf älteren Werken diesen Gegenstand dargestellt findet. Oben thront der Heiland, die Füße auf die Erdkugel gestellt, mit den Symbolen der Verdammung und Begnadigung, des Schwertes und der Lilie, die zu beiden Sei-

---

*) Mit Ausnahme der Tapferkeit zeigt folglich unser Monument alle sinnbildlichen Figuren, die sich bei dem in Schleswig finden.

**) Die Taubenflügel stehen wol statt der Schmetterlingsflügel, des Symbols der Unsterblichkeit. Winckelmanns Werke. Dresd. 1808. II. S. 557. Es finden sich, heißt es, „Köpfe des Plato mit Schmetterlingsflügeln, weil Plato zuerst von der Unsterblichkeit der Seele geschrieben hat. Die Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer Paste durch einen Schmetterling abgebildet, welcher auf einem Todtenkopfe sitzet, über welchen ein sitzender Philosoph denket. Den Sitz der Seele setzet Plato in dem Haupte."

ten ſeines Hauptes ſchweben *). Wie die zwölf Apoſtel um ihn, thronen vornean auf Wolken Maria und Joſeph. Unten in größeren Verhältniſſen ſind die Auferſtehenden. Rechts blicken drei Männer und eine Frau als Beſeligte empor, indeß links ein Teufel in übermäßiger Größe einen Böſen häuptlings in die Höllenflammen ſtößt. Die Seitenbekrönungen des Denkmals ſind ſchwerfällig. Es ragen kreisrunde Schilder empor mit dem Wappen, (das in beiden daſſelbe iſt) auf denen oben kleine Aſchenkrüge ſtehn.

Denkmal der **Markgräfin Anna Maria** **) an der Südwand. Daſſelbe iſt ganz ähnlich dem der Markgräfin Dorothea, ohne Wiederhohlung zu ſeyn. Die Arbeit,

---

*) „Die Maler, ſagt Luther, malen Chriſtum auf dem Regenbogen, daß ihm eine Ruthe und ein Schwert aus dem Munde geht, welches iſt aus Jeſ. 9, 4. genommen, da er ſpricht: Er wird ſchlagen die Erde mit dem Stabe ſeines Mundes und mit dem Odem ſeiner Lippen die Gottloſen tödten. — Daß aber die Maler eine blühende Ruthe malen, iſt nicht recht. Es ſoll ein Stab oder Stange ſeyn und beide, Stange und Schwert allein über die eine Seite gehen, über die Verdammten." Vermahnung an alle Chriſten ſich für Aufruhr zu hüten. Vom J. 1522.

**) Sie ſtarb mit ihrem Gatten Albrecht I. an einem Tage „am 20. März 1568. Der Herzog früh Morgens um 6 Uhr zu Tapiau, die Herzogin um 10 Uhr Abends, alſo 16 Stunden ſpäter, auf dem Schloß zu Königsberg. Sie wurden am 5. Mai deſſelben Jahres in der Thumkirche feierlich begraben." Faber, Pr. Archiv. Samml. I. S. 81.

„Geſtorben ſind ſie Einen Tag,
Das wohl ein Wunderding ſeyn mag,
Gott aber hat's alſo vorſehen,
daß es auf Ein Zeit ſoll geſchehen
und dazu nicht an Einem Ort,
daß keines von dem andern hort,
dadurch die Wiſſenſchaft gehindert
Und beider Schmerzen wurd gelindert."

Aus der Grabſchrift, die der, der Markgräfin Anna Maria vom Hofprediger D. David Veit zu Ehren gehaltenen, Leichenpredigt beigefügt iſt. Ert. Pr. I. S. 24.

namentlich in den Reliefs, ist weniger sorgfältig. Die beiden obern Karyatiden stellen hier die Klugheit mit der Schlange und die Mäßigkeit mit dem Mischkruge dar, die beiden unteren den Glauben mit den Gebottafeln und die Hoffnung mit dem Falken *) und dem Anker. Die oberen Reliefstreifen zeigen, statt der geschichtlichen Composizion, nur Schnörkel, die unteren haben die Geschichte Salomos und der Königin Saba, und die des Königes Ahasverus und der Esther zum Gegenstande. Die früher bemerkte Aehnlichkeit der beiden einander gegenüber stehenden Denkmäler erstreckt sich sogar auf Einzelnes dieser Reliefdarstellungen. Der König Salomo dort scheint hier als Modell zum Könige Ahasverus benutzt zu seyn. Die Aneinanderreihung der Figuren auf den gleichnamigen Bildwerken hat viel übereinstimmendes. Die Königin von Arabien ist hier stehend abgebildet. Zwei Männer aus ihrem Gefolge tragen die Geschenke herbei. Auf dem andern Bilde, gemäß Esth. 5., kniet Esther vor dem König. Unter dem weiblichen Geleite ist die Schleppträgerin (Stücke in Esth. 4, 4.) nicht vergessen. Esther strebt durch Bitten Ahasverus Herz zu rühren und den angedrohten Untergang ihres Volkes abzuwenden. Der König senkt zu ihr hin den goldenen Zepter und sie findet nicht allein Gnade, sondern ihr wird auch die Verheißung aus seinem Munde: Auch die Hälfte des Königreichs soll dir gegeben werden! Ehrfurcht drükten die Frauen aus, die Weisen — zwei von ihnen sitzen neben dem Thron — und die Krieger hinter dem Könige dagegen Erstaunen.

*) Der Vogel ist für einen Falken zu halten, da derselbe, wenigstens im Anfange des 17. Jahrhunderts, allgemein für ein Attribut der Hoffnung galt. Die Hoffnung des Jacob Matham hat den Falken und den Anker.

Denkmal der Markgräfin Elisabeth, der 1578 *) verſchiedenen Gemahlin des Markgrafen zu Anſpach **Georg Friedrich**, des vormundſchaftlichen Statthalters von Preußen. Daſſelbe iſt in Königsberg verfertigt und zwar vom Bildhauer **Wilhelm** (Willem) **vom Bloche**.

Am 12. Juni 1578 ſchloß der Herzog einen Vergleich mit Hans Steinwegk, einem Bürger im Kneiphof,

— — „daß er guten Oßlieſchen (von der Inſel Oeland) beichten Stein zu F. Gn. geliebten ſeligen Gemahls Epitaphium in aller Maaß, Größe und Anzahl, wie in folgendem Verzeichniß zu erſehn, aufs Eheſte und dieſen itz kommenden Herbſt mit Gottes Hülfe anhero nach Königsberg auf ſein Abenteuer und Unkoſten gewißlichen, wo nicht alle, doch zum Theil, damit die Werkleut nicht geſäumet, bringen und liefern ſoll. Dagegen ſoll ihm 620 Mark, 20 Gr. in die Mark gerechnet, und ein Faß gut Bier gegeben werden."

Im Verzeichniß ſind die Steine, deren 164 Stück verlangt werden, nach der erforderlichen Länge, Breite und Dicke angegeben. Ein Stück ſoll unter andern 7½ F. lang, 5 F. breit und ½ F. dick ſeyn, drei Stücke 7 F. lang, 1½ F. breit und 1½ F. dick. Von der größeren

---

*) Henneberger. S. 190: „Anno 1578 den 9 Februarii, alii den 11. iſt Markgraf Georg Friderich, neben des Kurfürſten von Berlin Abgeſandten, zu Warſau in der Maſau angekommen, von Kgl. Maj. d. 26 Febr. die Lehen über das Fürſtenthum Preußen empfangen und zu einem regierenden Herzog in Preußen beſtätigt. Bald hernacher, d. 8 Martii auf den Abend um 10 Uhr, iſt die Markgräfin daſelbſt verſchieden, in Preußen geführt d. 23. Martii, den Tag, als ſie ankam, zu Königsberg im Thum fürſtlich begraben worden. Anno 1578 d. 21 Martii iſt Markgraf Georg Friderich von Warſau gen Königsberg mit der Lehnfahnen in Trauerkleidern einkommen."

Zahl werden diejenigen unterſchieden, die „zu den Bildwerken" beſtimmt ſind. In dem Verzeichniß iſt vom Abriß oder dem Entwurf zu dem Denkmal und zwar von einer Abänderung deſſelben die Rede.

Steinwegk ſcheint nicht der übernommenen Verpflichtung nachgekommen zu ſeyn, denn der Rath von Danzig meldet dem Herzog am 1. März 1581, daß er dem dahin geſandten Bildhauer Willem befohlener Maaßen förderlich geweſen wäre zum Ankauf der nöthigen Steine, daß Paul von Dorn 18 Steinblöcke überlaſſen habe, die zuſammen 227 F. hielten.

Nach glücklicher Herüberſchaffung der Steine ſchrieb der genannte Bildhauer:

„Durch F. D. Befehl iſt mich aus der Rentkammer 100 Mark geben, Steinen zu kaufen. So habe ich 18 Stucken Steins gekauft zu Danzig und die 18 Stukken halten ein 227 Schuh und jeder Schuh habe ich gekauft und bezahlt vor 8 Gr. Und Unkoſt, ſo ich darauf gethan habe, iſt 35 Gr. den Fährmann in die Hinreiſe, und 21 Gr. den Arbeitsleuten, die den Stein ausgewalzet und aus dem Eiſe gehauen haben, und vor Lohn auf der Herreiſe 23 Gr. und 7 Mark verzehrt. Reſten mich noch 27 Gr." *).

Wenn es aus der Rechnung hervorgeht, daß Willem vom Bleche weder zu ſchreiben noch zu rechnen verſtand, ſo bekommen wir durch ſeine Bildhauerei auch keine große Vorſtellung von ſeiner Kunſtfertigkeit. Er beſaß mehr Geſchmack als Geſchick. Wahrſcheinlich war der Künſtler in den Niederlanden gebildet.

---

*) Mehrere zuſammengelegte Bogen, betitelt: N. des Herzogl. Begräbniſſes im Kneiphoff. im K. Geh. Archiv.

Durch die Aufſtellung des Denkmals an der Ecke der Nordwand ging ein Fenſter ein und über der Stoa Kantiana ward eine Verſtärkung des Mauerwerks nothwendig. Das Marmor-Epitaphium des Markgrafen Albrecht ward durch daſſelbe von überragender Höhe in Schatten geſtellt, aber nicht in geiſtigem Sinn. Jenes diente dem Künſtler offenbar zum Muſter. Der geringe Werth der Maſſe, ſie ſoll Serpentinſtein ſeyn, ſollte durch größere Verhältniſſe, durch eine reichere Ausſchmückung und durch eine ſinn- und bedeutungsvollere Anordnung erſetzt werden. Wappen und Inſchriften, klein und groß, ſind im Uebermaaß vorhanden. Der mittlere Theil, mit dem Sarkophag in der großen Bogenblende, den Niſchen in den Seitenlauben, iſt in der Anlage eine ziemlich treue Nachbildung. Die Stelle der Könige nehmen hier die vier Evangeliſten ein. Die Säulenſchäfte, die dort aus ſchwarzem, ungereiftem Marmor beſtehn, haben hier vergoldete Cannelüren, der Fries, der dort eine Ranken-Arabeske zeigt, iſt hier mit Inſchriften geziert, der innere Bogen, wo ſich dort Roſetten in den Caſetten-Feldern befinden, iſt hier mit Wappen ausgeſtattet, das oberſte Relief iſt auch hier ein jüngſtes Gericht, aber in und über dem Fronton ſind noch Figuren gebildet. Karyatiden werden vermißt und die allegoriſchen Figuren ſind unſchicklicher Weiſe gleich den hiſtoriſchen *) angethan. Sechs kleine Oeffnungen ſind hier zur Aufſteckung von Trauer- und Gedächtnißfahnen angebracht. An dieſem Denkmal iſt, außer dem Golde, auch die ſchwarze Farbe angewendet, namentlich bei den Figuren an den Augen. Die Symmetrie iſt ſogar in den ſchräg laufenden Buchſtaben der Inſchriften

*) Durch Inſchriften iſt indeß jedem Irrthum vorgebeugt. Nur über eine knieende Figur ſtehen wir in Zweifel.

beobachtet, von denen die an der rechten Hälfte eine Richtung von der linken zur Rechten haben.

Bei allem Ueberladenen, theilweis Rohen, iſt die Anordnung ſchön gedacht und macht, in einer Entfernung geſehn, die das Zergliedern des Einzelnen nicht zuläßt, die richtige Wirkung. Das Vorherrſchen der quadratiſchen Formen bringt eine angenehme Einheit zuwege.

Schöner als bei dem Marmordenkmal ſteht hier der Betpult mitten auf dem Sarkophag und zwei Figuren, einander gegenüber, knien davor. Die Verzierungen der linken Hälfte beziehen ſich mehr auf das Leben, die der rechten mehr auf den Tod, denn bei Lebzeiten des Herzogs wurde Eliſabeths Gedächtnißmal erhöht. Auf ſeiner Seite hält die Tapferkeit die Inſchrift, auf der ihrigen die Keuſchheit, auf ſeiner zieht die mit der Spindel beſchäftigte Arbeit den Lebensfaden, auf der ihrigen iſt die Ruhe in Harm verſenkt. Die kleinen Bildwerke auf ſeiner Seite ſtellen das dem Tode verfallende Leben dar: es wird ein Baum gefällt, die Kreuzigung, der Pelikan *), auf ihrer dagegen bezeichnen ſie die Weihe der Verklärung. Der Phönix **), Chriſti Himmelfahrt, Gott der Sohn in den Armen Gott des Vaters. Die Inſchriften ſpielen mehr oder weniger deutlich auf dieſen Unterſchied an. Da das Denkmal die Statuen des Her-

*) Münter. Heft I. S. 90: „Wenn der Pelikan auch kein altchriſtliches Symbol war des ſich aufopfernden Heilandes, ſo wurde daſſelbe im allegorienſüchtigen Zeitalter des 16. Jahrhunderts fleißig angewendet.“ Der Pelikan (über dem Chriſtuskreuz) kommt ſchon auf einem Gemälde des Taddeo Gaddi vor. Im Muſeum zu Berlin. III. Nr. 35.

**) Der im Myrrhengrab ſterbende und aus ſeiner Aſche wieder auflebende Vogel ſoll ſchon im 3. Jahrhundert als ein Bild des auferſtandenen Heilandes auf Grabmälern angewandt ſeyn. Ebend. S. 97.

zogs und ſeiner Gemahlin enthält, ſo konnten die großen Wappen *) verſchieden ſeyn, während bei dem marmornen eines die Wiederhohlung des andern iſt.

Außer dem Sockel (mit vier Diſtichen) und den Theilen der Bekrönung erkennt man vier Horizontalabſchnitte. Der erſte enthält die Figuren des Labor, der Fortitudo und Castitas (nicht mit dem Einhorn, ſondern mit einem Vogel), welche beide in der Mitte die Inſchrift halten, und der Quies. Die Vorderfläche der kleinen Poſtamente und die Räume dazwiſchen ſind zu den kleinen Bildwerken benutzt. Die letzten ſind beſſer gerathen, als die Figuren, die überall von großer Unbehülflichkeit zeugen. Im zweiten Abſchnitt befinden ſich in den Niſchen, Lucas und Johannes. In dem Fries der davor ſtehenden korinthiſchen Säulen: Qui non tollit crucem suam et sequitur me non potest esse discipulus meus. und: Qui sermonem meum servaverit mortem non gustabit in aeternum. Ohne die beigeſetzten Namen wären die Evangeliſten ſchon an den ſymboliſchen Thieren zu erkennen. Johannes, ein unbärtiger Jüngling, ſchreibt auf eine Tafel, Lukas, eine derbe Natur, trägt eine Kappe und hält Zepter und Tafel (Malſtock und Palette?), Tintenfaß und Federbüchſe. Auf dem Sarkophag, auf dem die beiden Hauptfiguren, Georg Friedrich in Rüſtung und Eliſabeth in ſchweren Kleidern, knien, die Inſchrift: Mein Zeitt mit Unruh, mein Hoffnung zu Gott. Im dritten Abſchnitt ſtehen in den Niſchen, vor denen römiſche Säulen, Matthaeus und Marcus. Auf dem Friese: Jugum meum suave et onus meum leve est. und: Qui

*) Das Denkmal wurde vor der gänzlichen Vollendung errichtet, denn mehrere kleine Wappen ſind unausgeführt, wozu der Bildhauer Maſſe ſtehen ließ.

crediderit et baptisatus fuerit salvus erit. Bei dem erſten Evangeliſten hält ein Engel Tintenfaß und Federbüchſe. Im halbzirklichen Felde unter dem Bogen thronen in hohem Relief Gott der Vater und Gott der Sohn neben einander auf einem Regenbogen. Die Zwickelfiguren ſind Pacience und Fides, jene mit einem Halseiſen hat neben ſich ein Lamm, in der Hand eine Palme, dieſe trägt Palme und Kreuz. Der den Architrav und Fries unterbrechende Schlußſtein, der unterwärts als Traube herabhängt, zeigt einen grinſenden Todtenkopf: Momento mori. Der vierte Abſchnitt, aus deſſen unterem Rande ehemals vier Fahnen hervorragten, und um welchen dieſes Denkmal reicher, als das Epitaphium Albrechts iſt, zeigt in zwei quadraten Feldern zwei Wappen *) und dazwiſchen die Figuren Jacob, Isaac und Abraham. Neben Jacob kniet der gehörnte Moſes **) mit den Geſetztafeln, auf denen die Sprüche: Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo. und: Diliges proximam tuam sicut te ipsum. Neben Abraham kniet eine andere Figur. Die Bildung des früher erwähnten Lukas, aber noch mehr die Abrahams, entſpricht den Kupfern eines in Antwerpen 1571 herausgekommenen Buches ***). Dieſe Figuren erſcheinen als wohl unterſtützt, die mittelſte

---

*) Das eine Wappen beinahe wie in Henneberger auf der Rückſeite des Titelblattes.

**) Die Worte, 2 Moſ. 34, 30. in der Lutherſchen Ueberſezzung: „Alle Kinder Iſrael ſahen, daß die Haut ſeines Angeſichts glänzete.“ lauten im Lateiniſchen: Videntes filii Israel cornutam Moysi faciem.

***) Ariae Montani, Humanae salutis monumenta. Die Kupfer ſind meiſtens, nach den Zeichnungen des Peter van der Borcht, von Peter Huys. Den Abraham erkennt man in der Figur wieder, die den Cultus antiquus bezeichnet.

über dem als Kragstein vorragenden Schlußstein *), die übrigen Figuren stehen über den Säulen. Die Bekrönung ist nicht geschmackvoller als auf dem Marmor-Denkmal, sie nimmt sich aber über dem beschriebenen Zwischengeschoß weniger fremdartig aus. In der Mitte erhebt sich ein großes Bildwerk im Quadrat, dessen Rahmen, wie bei den großen Wappen, in einem Schlangeneier-Wulst besteht. Unter ihm befanden sich zwei Fahnen. Die Vorstellung ist das jüngste Gericht. In der einen Ecke gähnt nach alter Weise ein gehörnter Höllenrachen, worein der Teufel einen Verdammten hineinstürzt, in der andern kniet eine männliche Figur, der ein Engel die Wohnungen des Friedens zeigt. Gleichfalls kniend blickt in der Mitte eine Jungfrau beseligt empor. In der Ferne sind Gruppen von Seligen auf Wolken und von Verdammten, die in die Höllenflammen von einem Engel geführt werden. Ueber dem viereckigen Bildwerk hat man sich den Rand des halbzirklichen Frontons als Regenbogen zu denken, denn auf ihm thront in der Mitte als runde Figur der Heiland und ihm zu Seiten Maria in Nonnentracht und Johann der Täufer im Kameelfell **). Darunter im Bogenfelde, als Relief, posaunende Engel: Ite Venite. Die geschweiften Seitenaufsätze des Denkmals endigen sich oben in kleinen Pyramiden. In runden Schildern sind hier Sinnbilder des Todes und der Auferstehung. Auf einem kreuzen sich Zepter und Spaten neben Krone und Pilgerhut: Mors sceptra ligonibus aequat. Im andern

*) Anders ist bei den römischen Triumphbogen der vortretende Schlußstein als Figuren tragender Kragstein benutzt, und jede Unterbrechung des Gebälkes vermieden.

**) Die deutschen Werke mit dem jüngsten Gericht unterscheiden sich sonst von italienischen dadurch, daß an der Stelle, wo bei diesen Johannes gesehen wird, sich bei jenen Joseph findet.

Kreiſe ein Todtengerippe, aus dem Aehren hervorſprießen: Mors spes altera vitae. —

Dem unglücklichen Markgrafen Albrecht Friedrich, der in der Domkirche am 6. Febr. 1619 begraben wurde und mit dem die fränkiſche Linie des Hauſes Brandenburg ausſtarb, ſollte gleichfalls ein Denkmal errichtet werden. Es ſollte in Königsberg gearbeitet und vielleicht dem letztgenannten gegenüber aufgeſtellt werden. Auf dem mehrmals angeführten Plan der Domkirche vom J. 1651 *) lieſt man als Erklärung zu einem Bretterverſchlag: „Iſt eine Bude, darin die großen Quaderſteine liegen zu des blöden Herrn Epitaphium.“ In dem dazu gehörigen Bericht heißt es:

„Zur linken Hand (neben dem ſüdlichen Eingange in den Chor) iſt eine von Dielen angebaute Taſche [Anbauſel]. Drinnen lieget ein ſchöner Vorrath von großen und herrlichen Stücken weiß und ſchwarzen Marmelſteins **). Ein Ehrb. Rath berichtet, daß ſolcher

*) Im K. Geh. Archiv.

**) Der Marmor könnte in Deutſchland und zwar im Braunſchweigiſchen †) gebrochen ſeyn. Nach Briefen im K. Geh. Archiv empfing Albrecht Friedrich vom Herzoge Julius von Braunſchweig, d. 12. Nov. 1572, Gegenſtände „von Marmor und Alabaſterſtein“ und mehrere derſelben ſollten zu Waſſer von Lübeck aus befördert werden. Darunter „einen ſchönen Tiſch ſammt allem Zubehör zu einer fürſtlichen Tafel von Alabaſter und Marmel, ſo, (wie es in einem Brief an den Herzog Julius vom 16. Okt. 1573 lautet,) in Ew. D. Herzogthum gewachſen und gefertiget.“ Der Abſender wünſchte, daß der im Braunſchweigiſchen gebrochene Marmor den Unternehmungsgeiſt der Kaufleute in Preußen reizen und weit verführt werden mögte. Der Markgraf erklärt ſich gegen die Angänglichkeit, 8. Apr. 1573:

†) Der Marmorblock zu Baſedow's Denkmal kam aus einem Bruch bei Blankenburg. Brevſig, Skizzen die bild. Künſte betr. Magdeb. 1799. II. S. 120.

Marmel der hohen Herrſchaft zuſtund, wäre mit großen Koſten erhandelt und anhero bracht, Ihr Fürſtl. Gnaden, Herrn Albr. Fridrichen ein Epitaphium davon zu machen: warum es aber bis dato nachbliebe, wiſſen ſie nicht" *).

„Ew. D. gethaner Vorſchlag der angebotenen Communion und Kaufmannshandlung halben, haben wir anders nicht, denn wie es von Ew. D. gut und wohlgemeint verſtanden, und wäre uns lieb und angenehm, do beiderſeits Unterthanen zu Wohlfahrt und Beſten ſolche Hantierung und Kaufmannshandlung konnte geſtiftet und angerichtet werden, wie es auch an unſerer Beförderung und guten Willen nicht mangelt. Wir befinden aber nach gepflogener fleiſiger Erkundigung, daß ſolches dieſes Orts Gelegenheit nicht iſt und ſich niemand in ſolche Handlung mit Beſchwer einlaſſen wollen, ſintemal man auch den Marmor und Alabaſterſtein aus England und der Ort hieher über Waſſer füglicher und bequemer haben kann."

*) Von dem Raum, in dem der Marmor lag, wird im Verfolg erzählt, er „wäre ein Steinhauer-Bude geweſen, geſtalt dann der alte Rampaß, gegen Erlegung 12 Mark Zins, ſolche etzliche Jahre eingehabt hatte."

Zweiter Abſchnitt.

Grabgewölbe, Grabmäler, Leichenſteine und Särge mit Angabe der Inſchriften *).

I. In der eigentlichen Kirche.

1. An der Weſtſeite.

1. U. Schönberger. Eine viereckige hölzerne Tafel. Unter der Inſchrift das kleine Bruſtbild des Beerdigten, wonach das in Hartknoch's A. und N. Preußen, S. 491. geſtochen iſt.

Hac terra requiescit ULDARICUS
SCHOENBERGERUS, & artium Magister
Et cunctae Sophiae. perennis olli
Dulces nox oculos triennī ademit,
At natura faventior DEusque
Millenas animo faces, diemque
Coelo sidereoque pariorem
Succendit. Triplicis theatra mundi,
Rerum ortus obitusque, & involucra
Causarum, abdita quaelibet sagaci
Perlustravit acumine & serena
Mentis luce oculisque certus hausit
Pandere cuncta fideliter Juventae.
Quid magna Orientis hic reserrem?
Quid Grajam Latiamque? quid cicutae
Chordasque artificem bonum decenti
Junctura potuisse comparare?

*) Dieſelben, die, lücken- und fehlerhaft mitgetheilt, wie in Lilienthal, kein Intereſſe haben können, ſind vom Stud. F. A. Mecklenburg, deſſen Arbeiten vorzugsweiſe der vaterländiſchen Geſchichte angehören, mit archivaliſcher Gewiſſenhaftigkeit im Auguſt 1833 aufgezeichnet.

Hoc rapto nece Phocidem universam Prussiati
Se centone ferunt Apollinemque
Involvisse, diesque lachrymarum
Noctesque officio dedisse totas.
Impendes tu quoque lachrymas, viator,
Miratus potuisse tantum obire.

Natus est Weidae Palatinor: cIↃ IↃcI.
Denatus Regiom: Boruss. cIↃ IↃc XLIX.

2. **J. Heidenstein.** Marmor-Epitaph von mittelmäßiger Arbeit. Zwei Karyatiden tragen das Gebälk. Dazwischen die knienden Relief-Figuren von Mann und Frau. Noch höher auf zwei länglich viereckigen Tafeln Lazarus Auferweckung und Christi Himmelfahrt.

Viro nobili consiliario Borussiae illustri marito dulcissi: meritiss: Johanni Heidenstenio Vrsula Rvmlovia cum liberis Heidensteinianis moerens posuit.

Natus. Anno. M̄.D̄. L̄.IĪ. patre Bernardo matre Anna Cracoviana mortuus. X̄V̄I. Martii. Hora I̅X̅ vespert. Anno. M. D C.

3. **Unbekannt.** Ueber dem Orgelchor. Gebet auf dem Oelberg. II K 1571. Siehe S. 126.

Accipe quem tumulus brevis hoc sub marmore claudat,
Si forsan notus non fuit ante tibi
Ille est cui proprium tribuit clementia nomen,
— — clementem ducere suetus erat
Urbanus placidus dictis, sine felle jocosus
Jucundus cunctis cum gravitate tamen
— — — — cognomen gentis — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
Hoc quoque conveniens nomen virtutibus eius,
Ac studiis, gestis muneribusque fuit.
Nam vir dignus erat doctoris dignus honoris
Dignus consilio Prussiacique ducis,
Dumque sacris causis ter quinis praefuit annis,
Nemo fuit tanto dignior officio.
Nunc, quia servus erat semper tibi Christe fidelis
In coelis per te premia digna capit.

4. **G. v. Dyhrn.** An dem erſten freiſtehenden Pfeiler links vom Haupteingange. Marmortafel mit zwei kleinen Wappen.

Allhier ruhet in Gott der Hoch und Wohlgebohrnen Herrn Herrn Hans George Freyherrn von Dyhrn und Schoonan Herrn der Oelbersdorffschen Gueter Roemischen Kayser und Koenigl: Mayest: Raths, wie auch Fuerstl: Wurtenberg-Oelsnal-Bernstaedtischen Landes Hauptmanns und der auch Hoch und Wollgebohrnen Frauen Frauen Ursulae Magdalenae Posadowskyn Freyen von Postelwitz innig geliebte Herr Sohn Gustaw Ludewig welcher nach dem er nur ein Jahr lang in Koenigl-Maytt: von Preussen Kriegs Diensten gestanden Anno 1720 den 19 January im Herrn seelig entschlaffen seines Alters 19 Jahr.

2. An der Nordſeite.

5. **Zacharias Engel?** *) Das mit Säulen geſchmückte Epitaph ſehr verſehrt. Schlechtes Gemälde: Die Himmelfahrt. Drei Inſchriften.

1) 1604.
Flos patria . . . . . .
Factus cibalum vermibus
Tu quid futurus, cogita,
Beatus, at vivens Deo.

2) Criſtus iſt mein Leben. Sterben iſt mein gewin.

3) Ich bin die Aufferſtehung vnd das Leben, wer an Mich gleubet, der wird Leben, ob er gleich ſtürbe, vnd wer da lebet vnd gleubet an Mich, der wird nimmermer Sterben. Joann. XI cap.

6. **M. Reimer.** Gemälde: Die Darſtellung des Chriſtkindes im Tempel. Siehe S. 128. Darunter im Gradino-Bilde kniende Männer und Frauen. Drei Inſchriften:

1) Discе mori. Mors est certa: sed hora latet.

2) Memorare novissima et in aet: non peccabis.

3) Anno 1594, Den 14 July, Iſt der Ehrneſt vnd. Achtbar Herr Matthäus Reimer, Kneiphöfiſcher Rathsverwandter vnd

*) Lilienthal S. 56.

Burgermeiſter, Der in die 40 Jar Gemeinem nutz trewlich gedienet, im Herrn ſeliglich entſchlaffen ſeines Alters im 71 Jar, Dem Gott ein fröliche Aufferſtehung Verleihen wolle, Amen.

Anno 1629 den 10 May ſt. N. vmb 1 uhr Zu nacht, iſt die Ehrbare vnd Tugentſame fraw Eliſabeth, des weilandt Ehrenvesten, Namhafften vnd wolweiſen Herrn Matthäi Reimers etc. Hinterlaſene wittwe im Herren ſanft vnd ſeliglich entſchlaffen im 68 Jar Ihres Alters. Gott verleihe Ihr am Jungſten tage eine fröliche Aufferſtehung zum ewigen leben, Amen.

7. **C. Heilsberg.** Die mit Attributen verſehenen Figuren ſind bezeichnet als Pietas, Scientia, Virtus. Gemälde: Der Gekreuzigte. Siehe S. 135. Vier Inſchriften:

1) Dein Tod Her Christ mein Læben ist. Dein Blut Her Christ mein Reinigung ist. —

2) Mons Salutis Christus.

3) Christophorus Heilsberg juris Doctor obiit in Domino Aō: Chr: 1600. 5. Juni Aetatis suae. 48.

Catharina Montfortiana obiit in Domino Anno Chr. 16.38. III Januarii.

4) Optimum epitaphium est.

8. **J. Reyer.** Denkmal*) in Form eines Tempels mit vier koriuthiſchen Säulen, in deren Cannelüren Goldverzierungen. Zwei Engel zur Seite. Ohne Gemälde. Oben auf dem runden Fronton Chriſtus, hinter ihm die Marter-Werkzeuge, unter ſeinen Füßen der Tod. Durch einen ſchräg ſtehenden, vergoldeten Kranz werden oben die Worte geleſen:

Denck- und Danck-Altar. Genes. XXXIII. v. 20.

Außer dieſen ſieben Inſchriften, von denen die größte auf einer ſchwarzen Marmortafel:

1) Magna incomparabilis viri elogia. Brevi expressa verbo hic lege viator: Joannis Reyeri tribus e Brennico stemmate Friedericis a consiliis et legationibus tituli hi panegyricum absolvunt non tituli enim sed res fuerunt principem dixeris cuius personam ad tres aulas Russicam Srec: et Polon: le-

*) „welches er ſich bei ſeinem Leben aufrichten laſſen.“ Lilienthal S. 56. Aus der Inſchrift iſt ſolches nicht zu entnehmen.

gatus sustinuit vel ipso adspectu legatus corporis et animi praesentia famam non diminuit sed auxit verus domini sui ut esset apostolus principaliores exoticarum nationum linguas vernaculas sibi reddidit nunc aeternitatis in aula Ἀῤῥητα Ῥήματα loquens exuvias sub hoc marmore deposuit cum Anna Catharina Quassia nata Anno. 1643. den. 15. Marty denata Anno. 1725. den 21. Juny. Olim thalami nunc tumuli socia orbem ingressus die 18. Aprilis. 1642. egressus die 18. Marty. 1718. utroque conjugum pristinae vitae autorem ut vincula olim lethi solvat in pace et benedictione expectante.

2) Nun! O Herr nur seelig! Luc. II, 29. O Deus! εὐθανασίαν! ea vero mihi Jesus.

3) Ich tilge deine Missethat. Esa. XLIII. 25. Tod ich wil dir eine Gifft sein! Hölle ich wil dir eine Pestilenz seyn. (Das Uebrige ist völlig verlöscht.)

4) O Sünde! O Todt!

5) O Höllen Noht!

6) Wie recht väterlich aufgenommen und versorget. Psalm XXVII, 10. Gen. XXXII, 10.

7) Wie gar wunderlich geführet und beschützet! Gen: XII, 1. Ps. XXXI, 21.

9. **H. Karsten.** Schlechtes Gemälde: Hesekiel (Cap. 37.) steht auf dem weiten Felde, das voller Beine liegt. „Ihr verdorreten Beine höret des Herren Wort! Siehe da rauschte es, es regte sich und die Gebeine kamen wieder zusammen. Da kam Odem in sie und sie wurden wieder lebendig und richteten sich auf ihre Füße" *). Ein Gradinobild mit Männern und Frauen neben einem Crucifix. Oben am Epitaph ein Kaufmanns-Monogramm. Siehe S. 131. Zwei Inschriften:

1) Die Todten sollen wider Lebn
All vnder Einem Regiment.
Gott wirt seim volck ir Sünd vorgebn
In Christo, den er Davit nennt.

---

*) „Ezechiele sub hoc Christus latet". Vergleiche Nro. 26.

2) Anno, 1578, Iſt Der Erbare vnd vorneme Herr, Hanss Karsten weilandt Dieſer Statt Rates vor Wantter ſeines Alters, 68 Jares Selich verſchieden.

Anno, 1589, den, 31 May Iſt die Erbare vnd Tugentſame frau Catrina Ein geboren Hauwißinne Herr, Hanss. Karsten. Vorlaſſne Witwe Jres Alters. 74. Jar Selich vorſchieden.

10. A. Culvensis *). Eine kleine Tafel über dem vorher genannten Epitaph.

Epitaphium nobilis et eruditi viri D. Doct: Abrah: Culvensis Litvani etc.

Praematura tulit Culvensis fata Abrahamus,
Qui colnit pura, religione deum.
Hic in Gymnasio doctorum munere functus,
Stemmate et ingenio, clarus et arte fuit.
Ossa tegit tristis, genuit quae Littava tellus,
At mens cum Christo, non moritura manet.

H: M: D: Chr: Jo: et M: Joan: Hop: Amico candido posuerunt, Anno. Domini. XLVII.

11. M. Winter **). Steintafel in der Taufkapelle.

---

*) Hartknoch, Preußiſche Kirchen-Historia. Frkf. a. M. und Leipz. 1686. S. 291: „Nicht weniger (als Rapagelanus) iſt Abrah. Culvenſis, J. U. D. und erſter Professor Graecae Linguae, ein fürtrefflicher gelehrter Mann geweſen, wie aus des M. Joh. Hoppii Oration, die er auf deſſelben Abſterben gehalten, zu ſehen. Derſelbe Culvenſis war wegen der Religion aus Litthauen vertrieben und iſt in Königsberg erſtlich in dem Paedagogio Rector geweſen, hernach da die Univerſität fundiret worden, hat er wollen als ein Privatus leben und ſich auf die Theologiam legen, aber er iſt dazu vermögt, daß er die gedachte Profeſſion angenommen. Endlich iſt er in ſein Vaterland verreiſet und daſelbſt bei ſeiner Mutter, die dazumal noch lebte An. 1546 geſtorben, da er auf dem Felde auf einem Hügel hat wollen begraben werden mit dieſem Epitaphio: Credo remissionem peccatorum, carnis resurrectionem et vitam aeternam. Amen. Und das darum, weil er wohl abgeſehen, daß ihn die Päpſtlichen, als ſeine ärgſte Feinde, die ihn auch vorhin aus dem Lande gejaget hatten, als einen vermeinten Ketzer, nit würden begraben."

**) ſtarb als Rector Magnificus. Lilienthal. S. 53.

Hoc ego Martinus Winter, caeleſtibus aulis
Illatus, poſui frigida membra ſolo.
Albidos ad ripas natum me Torga recepit,
Et primum ſtudiis imbuit illa bonis.
Et quia Parca ferox venerandi ſtamina Patris
Abſcidit, annus ubi vix mihi quintus erat.
Principis Auguſti cura ſervatus & auctus,
Miſenae petii clara Lycea ſcholae.
Excoluit poſthac me Lipſia, primaque laurum
Impoſuit, ſtudiis praemia digna, meis.
Effecit tandem me Wittenberga Magiſtrum,
Ingeniique docens mox rudimenta dabam.
Accessi ad Preglae ripas, mihi cura laborque
Semper erat modulo quenque juvare meo.
Bisque annos octo docui feliciter artes,
Fidus & oppressis saepe Patronus eram.
Barbara ducta mihi conjunx Crameria, fecit
Me, quinta mater sedula prole, Patrem:
Huic ego discedens & amicis funera liqui,
Atque Patrem deflet turba relicta suum.
At nati & conjunx et amici linquite luctum:
Vera DEo coram gaudia laetus ago.

12. M. Scrinius. Kleines Epitaph. Oben ein Portraitkopf. Ein viereckiges, figurenreiches Gemälde mit der Wiederbelebung des Jünglings von Nain. Luc. 7. Zwei Inſchriften:

1) Der hat auf Erden wol gelebt
Mit ſeinen Gaben hoch geachtet
Wer Chriſtum Gottes Sohn erkent
Beſchleuſt im Glauben drauff ſein End.

2) Anno 1585. 13 Octob: pie in Chō. obdormivit Mag: Michael Scrinius Dantisca: illustris: Borussiae principis bibliotheca: et Academiae Regiomon: Professor pub:

13. B. Büttner. Das Epitaph gehört zu den größten und zierlichſten und zeigt in der Anordnung Verwandtſchaft mit dem Werusdorffiſchen, S. 135. Auch das Gemälde erinnert an Anton Müller's Weiſe: Jeſus unter den Schächern. Magdalena umfaßt des Herren Kreuz. Die

Mutter Gottes, ſowie die Frauen um ſie erſcheinen im Vorgrunde als halbe Figuren. Darunter im ovalen Felde Anbetende. Zwei Inſchriften:

1) Johan. XI Capi. Ich bin die Aufferſtehung vnd daß leben, wer an mich geleubet der wirt leben, Ob er geleich ſtürbe, vnd wer da lebett vnd geleubet an mich der wirt nümmer ſterben.

2) Anno: 1613. Den 13. May. Iſt der Ernueſte Namhaffte vnd Weiſe herr Bartell Buttner, Rattefs vorwanter Der ſtatt kneiphoff, Im 71. Jahr ſeines Alters, In godt Sehligk Entſchlaffen, vnd wartett der frölichen Aufferſtehung.

Anno. 1613. Den. 16. Janvary Iſt Die Ehr vnd Vieltugendtreiche Fraw Anna keuterin. des E. N. V. W. H. Bartell Büthners etc. nachgelaßene Witwe Im Herren ſanfft vnd ſeelig entſchlaffen Im 66. Jahr Ihres Alters. G. V. J. E. F. A. (Gott verleihe ihr eine fröhliche Auferſtehung).

14. H. Keuther. Großes Epitaph. Schlechtes Gemälde: Gebet auf dem Oelberg, Gefangennehmung Chriſti, Judaskuß, Malchus Verwundung; Anbetende im Vorgrunde. Vier Inſchriften:

1) HaeC, hospes, DVrI LVgVbrIa algna DoLorIa
VrsVLa KeVtero Col.LoCat orba sVo.

2) Ich will euer greber aufftbun, vnd wil nu mein volck aus den ſelbigen heraus holen Ezechiel: 37.

So wir gleuben das Jeſus geſtorben vnd aufferſtanden iſt, alſo wirt Gott auch die da entſchlaffen ſint mit im fuhren. 2 Thessal: 4.

3) Mortuus ut mperas abiit Keuterus, in oras,
Dives opum, sed plus dives amore DEi:
Publica res, inopumque cohors miseranda, tuique
Christe ministerii tristis & orba, cohors,
Ad tumulum flevere, fuit vox omnibus una:
O Pater, O Tutor! Plura dolor retnit.

4) Anno 1589 Den 12 Marty, zu abend vmb 9. vhr iſt in Gott ſeliglich entſchlaffen der Erbar vnd namhaffte Jakob Reuter, als er 60 Jahr gelebt vnd 12 jar dem armen Lazaro treulich vorgeſtanden vnd ligt in der haberbergiſchen Kirchen begraben, Gott woll ihm ein fröliche aufferſtenng verleihenn, Amen.

15. J. Rösel. Steintafel in der Rückwand von Kirchenbänken.

P. M. S.

Johannes Laeselius, Phil: & Med: Doctor & in hac Universit: per XVI. annos Anatom: & Botan: Profes: clarissimus heic situs est (Der übrige Theil der Reihe iſt offen gelaſſen.)

Qui cum honestissimis natalibus editus, poliendi ingenii causa Germaniam omnem publicasque ejusdem Scholas ac dein circumjacentes provincias & regna Poloniam, Bohem: Hungar: Transilvan: Gall. Angl: Dan: & Svec: lustrasset, in hac demum urbe & provincia ob raram eruditionem & in re Medica peritiam omnium affectum & admirationem meritus, famam & memoriam posteris, mentem coelo reliquit. Natus est Aõ. MDCVII. Sext. Cal: Sept: Excessit Aõ: MDCLV prid: Cal: April: dulcissimo marito Catharina Lepneria vidua monumentum hoc posuit.

16. W. Plato. Großes kunſtreiches Epitaph. Gemälde in der Art Anton Müller's: Jüngſtes Gericht. Der in der Glorie thronende Heiland ſehr klein. Der Engel Michael in der Mitte ſtürmt mit erhobenem Schwerte ein. Große nackte Figuren ragen halb aus dem Vorgrunde herauf. Ein Gradinobild mit Anbetenden. Zwei Inſchriften:

1) Qualis in die isto quisque moritur talis in die illo indicabitur.

2) Anno 1587 den 19 Januarii Iſt Der Ehrnveſte Namhaffte vnd wollweiſe h: Wilhelm Plato Rahtsvorwantter der Stadt Inciphoff Im herren ſeliglich entſchlaffen. Anno 1597 den 1 octob. Iſt die Erbahre vndt viellugentſahme Frawe Katharina eine geborne Puttnerin Seine geliebte hausfraw auch ſehlig Im herren entſchlaffen Der herr wollt Innen eine fröliche auferſtehung verleyenn Amenn.

17. J. G. Vogt. In einem ovalen Kranz:

Aeternitati! Qui nemini erat hostis Lithiani hoste extinctus, hic jacet puer, Johann. Georg. Vogt. nat. d. 23 Jun. M.DCXC, M. Conrad. Vogt. Prof. Poes. patre Anna Doroth. Zunckinn matre. puer, sed qui pueritiam à senio aggressus; eâ morum gravitate annos eâ integritate ornabat moresq; quâ et probitate morum, hostem, à quo laesus victurus, illusit

moriturus, dum pondere calculi premor, summa tamen non ima petiit aquarum animâ ad superos evolante. D. 14. Nov: M.DC.XCV. P.M. Georg. Funcrius Ecclesiast. Eccles. Cathedr.

18. **B. Behm.** Im vergoldeten, ſchnörkelvollen Schnitzwerk Engelköpfe, allegoriſche Figuren: Liebe, Gerechtigkeit. Gemalte Bildniſſe von Mann und Frau.

Viri quondam Nobiliſſ. & Conſultiſſ. in Boruſſ. Duc. Aul. Judic. Conſiliarii & Aſſeſſor: optime meriti, Dni. Bartholomaei Behmii, qui Patriae ann. XXV. jus dixit candide, officio suo non defuit, sed sibi, donec laboribus confect. defecit, & ad meliores tranſiit, memoriam ſempiternam poſteritati per hoc monumentum aſſeruit Nobilis atque pia Matrona. Dna Catharina Pollia conjux relicta, Artemisiae aemula non in operis magnitudine ſed in affectu, quo manes B. defuncti Mariti proſequitur, quo cum Ann. XX. & ſemeſtre convixit ſuaviter. Natus ille. Anno M. DC XXV. die. XXV. Aug. deceſſit M.DC.LXXXIV. d: XII. Nov. Nata est haec Anno M.DCI. die XXVII. Septemb: obiit Anno M.DC.LXXXVIII. die XI. Septembr.

Die 5 folg. Epitaphien am öſtl. Theil des Seitenſchiffs.

19. **Anna Thegen.** Ein Oval mit ungeſtalten Engeln.

Memoria Annae Reginae Thegiae ex secundo matrimonio filiae secundogenitae M: Georgii Thegen Phil. Pract: in hac academia prof: publ: ord: et Annae Dorotheae Helwichiae M: DC: XCII: XXVI Augusti ex voto natae M: DC: XCVIII: D: I. Aprilis placide mortuae hic pie asservata.

20. **G. Sand.** Viereckige Tafel:

Natu minori hactenus unico optimaeque spei filio Joanni Gothofredo Sand matre Catharina Bredelovia Anno MDCLXXXI, die V Aprilis nato Anno MDCXCI, die XX Octobris Phthili et Hydrope denato et die XXVI eiusdem mensis hic terrae mandato pater Gothofredus Sand Ph. et M. D. P. P. moestus posuit.

21. **Anna Camerarius.** Epitaph mit wenigem Schnitzwerk. Das größere Gemälde iſt allegoriſch und ſtellt den Heiland als den Erlöſer von menſchlichem Elend dar.

Er kniet neben einem nackten Mann, der mit Zuverſicht zu ihm aufblickt. Grabſtein und Ketten bezeichnen ſeine Hinfälligkeit und Abhängigkeit. Eine Weſpe (ähnliches finden wir auf einem Bilde des Lukas Cranach *) ſticht ihm in den Fuß. Im Hintergrunde fliehen neben einander der Tod und der Teufel **). Ueber der Szene eine Engelglorie. Zum beſſeren Verſtändniß befinden ſich auf dem Bilde die Bibelſprüche: Miser ego homo quis me eripiet ex hoc corpore morti obnoxio. (Röm. 7, 24.) und: Venit enim filius hominis servare quod perierat. (Matth. 18, 11.) ***). Die Inſchrift auf dem Gradinebilde zwiſchen Knienden.

Johan Briesman †) in dieſer Stadt
GOtts Wort erſtlich gepflanzet hat
Elisabeth ſeine Hausfrau hieß,
Von der er eine Tochter ließ,
Annam welche verehlicht war
Johanni Camerario dreyzehn Jhar,
Mit dem Sie einen Sohn bekam
Johansen, nach des Vatrn Nam.
Nach des Grosvatters Joachim.
Der ewig GOtt woll ſeyn bey ihm.

Moritur Ann. M. D. LXXX. mense Majo die XXXVIII. aetatis suae. L. min. dies novem. M. M. C. C. P. C.

---

*) Schadow, Wittenbergs Denkm. S. 99. Taf. 9.

**) Vergleiche das runde Basrelief auf dem Marmordenkmal Albrechts I.

***) Lilienthal, S. 56. erklärt das Bild als „die Begräbniß Chriſti, bei welcher der Tod und Teufel die Flucht nehmen. (Bei welchem Bild man ſich, wiewohl ganz ungegründet, ein ſtinkendes Wahrzeichen erdichtet und den einen ausgeſtreckten Fuß des Todes für ſonſt etwas anſiehet).“ Die eine wie die andere Deutung iſt wirklich ganz ungegründet.

†) Johann Beler's Chronik (1519—1528) in der Stadtbibliothek enthält eine Angabe, die mit der Inſchrift in Widerſpruch ſteht oder die vielmehr von dieſer aufgehoben wird. Jene lautet: „In dieſem Jahr (1523) iſt das heilſam gnadenreich Wort Gotts am erſten in der Thumkirchen durch einen Thumherrn herfür-

22. **Sophie Grabe.** Eine viereckige Marmortafel mit einem weißen Rand von Acanthusblättern in baroquer Geſtalt.

Sophiae Grabiae, viri magnifici et summè reverendi Martini Silvestri Grabe, S. Theol. D. et Prof. priùs Publ. nec non Bibliothecar. Elector., post Pomeran. oriental. et Principat. Cammin. Superintendentis generalis, per lustra octo viduae, natae Regiom. Prussn. D. XI. Novembr. A. MDCXLVIII. denatae ibidem D. XV. Decembr. A. MDCCXXV. piis manibus coelum versus evectis in manu Dei solatium, mandatis terrae exuviis à sinistra cineribus paternis Michaelis Behmii, S. Theol. D. et Prof. Publ., à dextra avitis Johannis Behmii, S. Theol. D. et Prof. prim. Aul. Prutenic. Concionat. Prim. nec non Consistor. Sambiens. Assessoris, hoc loco vicinis sub pedibus tuis requiem; utrisque beatum in vita futura judicium; tibi, Viator, felicem in praesenti vita mortis memoriam precibus devotis exopta

* * *

Matri optimae monumentum pietatis posuerunt è filiorum triga post obitum Johannis Ernesti Grabe *), S. Theol. Prof. Oxon., superstites natu, non affectu minores Christianus Grabe, S. R. M. in summo reditnum dirigendorum senatu à consiliis intimioribus, et Martinus Silvester Grabe, Consiliar. et Archiater, nec non Bibliothecar. Regius.

---

gebracht und geprediget, balde danach kam ein loblicher berühmter Doktor her, mit Namen Johannes Brismann, (auf ſeinem Grabmal heißt es: **Primus sinceri fuit hic ubi dogmatis auctor**) der unterrichtet zum Erſten den Biſchof auf Samland (v. Polentz) des Werts und der hebräiſchen Zungen, darnach ward er an des Biſchofs Statt in Thum zum Prediger geſatzt, der treib das Wort mit großer Biederkeit auch moglichem Ernſt, darob viel fromme Chriſten waren und ſich beſſern, denn er war eines frommen, ehelichen züchtigen Lebens und guter Sitten, derhalben er von vielen geliebt und ſein Predigt gern gehört worden."

*) J. E. Grabe's Marmor-Monument, von Bird gefertigt, befindet ſich im weſtlichen Theile der Weſtminſter-Abtei in London. Acta Borussica. I. S. 898.

23. **A. und C. Sabinus.** Ein ſchmales, hohes Epitaphium von phantaſtiſcher Architektur, mit Wappen und Madonnenbild. Siehe S. 118.

Albertus Sabinus obiit V Cal. Decemb. Anno M. D. L. I. —

Alberti gelida consumpti morte Sabini
Filioli sunt hic ossa sepulta mei,
De quo magna quidem sed inanis facta Parenti
Spes mihi detraxit quam fera Parca, fuit.
Corpore robustus, teneris animosior annis,
Ingenio praestans, ore venustus erat.
Indicat infelix operosi cura sepulchri
Quanta mihi misero spes sit adempta Patri. —

G. Sabinus parens amari doloris plenus, filio suo dulcissimo, Philippi Melan: nepoti posuit. —

Idem Sabinus Christophoro filiolo suo. —

Tu quoque Christophori nomen qui nate gerebas,
Magna senescentis spesque Parentis eras,
Conditus hic dormis, et eodem juncta sepulchro,
Hic tua fraternis ossibus ossa cubant.
Obiit prid. Non. Jun. M. D. L. III.

24. **J. v. Nimitz.** Zur Seite des Altars. Im Giebelfelde des Epitaphs Gott Vater in halber Geſtalt. Das Hauptgemälde ſtellt den Beerdigten vor einem Crucifix knieend dar. Ihm gegenüber das Wappen. Wiewohl die Figur des Heilandes mißrathen iſt, ſo gehört das Bild zu den beſſeren und iſt merkwürdig wegen des Hintergrundes, der einen Theil des Kneiphofs mit dem (noch vorhandenen, aber hier weiß abgeputzten) blauen Thurm und der Anſicht des Schloßthurmes zeigt *).

*) Lilienthal. S. 52: „Hinten iſt der Proſpekt der Stadt Kneiphof künſtlich gemalet; wie denn auch die Künſtler viel ſonderbares an dieſem Bilde finden, inſonderheit wenn man das Holz des Kreuzes (das aus einem unbehauenen Stamm beſteht) unten betrachtet, welches ſehr naturell gemacht iſt."

OCtobrIs rapVIt LVX aLtera praebVIt ortVs
ChesMark, Ipse tVLI LVstra bIs oCto seneX.

* * * * * * * * *

Hoc tegitur Senior Joannes marmore Nimitz
AEtatis numerans lustra bis octo suae
Urbs huic Cepusii Chesomarcum praebuit ortum
Qua patet auriferi vena opulenta soli.
Acta per immensos est illi vita labores
Quos auxit Christi vera professa fides
Hic tamen eripuit fidentem et honoribus aucto
Praeclarum nostra nomen in urbe dedit
Natura facilis, facundus et aeqvus in omnes
Aque bonis studiis non alienus erat
Consilio gravis ingenio laudabilis acri
Privatas solers auxit et urbis opes
Ut bonus Oeconomus pariter regionibus hisce
Praefuit, avertens publica damna procul
Noster et est Princeps animi studia ampla fidelis
Expertus, merito justa paratque viro
Ille sed effugiens pertaesae tempora vitae
Occidit, ut somni captus amore senex
Et nihil in toto cum cerneret orbe relictum
Quo cupida adversum mens traheretur, ait
Hanc animam reddo tibi Christe salutifer orbis
Huic massae tua quam tradidit ante manus
Utque laborosam mors finiet ultima vitam
Sic mihi sit coeli te duce parta quies.

Anno 1556 Den 2 Octobris ist der erbar vnd vheste Hans Nymptsch der eltere vnd folgents anno 1570 den 27 Junii seine verlassene witfraw die Erbare und tugentsame frawe Potentia Meienreis in Gott vorschieden, welcher seelen ruhen im Herrenn.

3. An der Südseite.

Drei Epitaphien über dem Studentenchor.

25. **L. Pruszycki.** Bunt und schnörklich von flachem Relief. In herzförmigem Schilde ein Gemälde: Gebet auf dem Oelberg.

Monumentum hoc parenti suo optimo Ludovico Pruszyckio filius gratus posuit Georgius Pruszycki LL. stud.
1 6 8 5.

26. **J. v. Loh.** Epitaph mit Säulen und Karyatiden. Gemälde: Heſekiel, der die Leichen belebt. Vergleiche Nr. 9. Kaufmannsmonogramm. Drei Inſchriften:

1) Custodit omnia ossa eius, unum ex, ipsis, non frangitur. Ps. 34.

Vivent mortui tui, interfecti mei resurgent. Jesa. 26.

2) Ezechiele sub hoc Christus latet, aurea per quem
Parta piis vitae munera perpetuae,
Loivus haec durae solatia mortis habebat,
Haec eadem casti para veneranda thori,
Hoc est, quod tumulis exciti et luce potiti,
Pulcra coronato vertice serta gerunt.

3) Ao. 1589 den 23 Juny iſt der Ehrnueſt, Erbar vnd Namhafte herr Johan vom Loh welcher in diſer Stadt. 18. Jar Burgermeiſter war, im Herrn, ſeliglich entſchlaffen: Ao. 1581 den 29 Aprilis iſt die Erbare vnd Viertugendſame fraw Barbara ſeine geliebte Hauſſraw auch im Herrn ſeliglich verſchieden Denen der Ewige Gott eine frölliche auſſerſtehung zum ewigen Leben verleihen welle: —

27. **C. Maraun.** Gemälde: Der auferſtandene, im Glorienſchimmer erſcheinende Heiland, Engel ihm zur Seite, ſegnet das knieende Ehepaar. Vier Inſchriften.

1) Wie Chriſtus vnſer Herr vnd Gott
Auſſerſtanden iſt von dem Todt
Alſo auch die Gleubigen auf Erden
Sollen von Todt erwecket werden
Vnd eingehen in die Ewige ſeligkeit
Die den Gottſeligen iſt bereit,
Das wir mit Jm in Ewikeit leben
Darauff wir auch ruhen in friden.

2) Es kommet die Stunde, in welcher alle die in Grebern ſint, werden ſeine ſtimme hören vnd werden erfur gehen die da guttes gethan haben zur auſſerſtehung deſ lebens die aber vbels gethan haben zur auſſerſtehung deſ gerichts: Johannis am V Cap.

3) Anno 1513 den 10 Marty iſt der Erbare vnd Weyſe H. Caſpar Maraun Gerichtsverwanter im herren ſehlick verſchieden.

Anno 1556 den 21 May iſt der Erbare vnd Wolgeachte Nikolaus Reimers im herren ſehligk verſchieden.

Anno 1573 den 5 Auguſti iſt der Erbare vnd Nammhafte Ambroſius Schellenberg Im herren ſehligk vorſchieden.

Anno 1595 den 8 Marty iſt die Erbare vnd Tugendtſahme Fraw Regina Marauin Im herren ſehligk vorſchieden.

Gott der Allmechtige wolle Ihnen allen eine Fröhliche auferſtehung verleyen. Amen.

4) Renovatum 1605.

28. **F. Montfort.** An der Querſeite des Studentenchors. Ein Wappen. Drei Inſchriften:

1) Dein todt Herr Chriſt mein leben iſt,
Dein blut Herr Chriſt mein Reinigung Iſt.

2) Anno 1602 den 28ſten July Iſt der Ehrveſte Wolweiſe Herr Fridrich Montfort weilandt Burgermeſter dieſer Statt in Gott Seliglich Entſchlaffen vnd ruhett alhir Im 63 Jahr ſeines Alters.

Anno 1618 den 25 december Iſt die Erbahre vnd tugentſame Fraw Agnes Wernerin Sein Eheliche Hausfraw auch ſeliglich gefolgett Erwarten ein fröliche Auferſtehung Ihres Alters vmb 73 Jhar.

3) Ich werd im todt nicht gahr vorgehn,
Sondern für GOttes Trhone Stehn.
Im lobſingen mitt gantz Frölichem ſchall,
Vnd Rohmen ſeine Wolthatt all.
Im lob vnd danck ſagen In Ewikeit,
Für mein leibs ſeelen Tröſtung vnd freidt.

29. **V. v. Klenow.** Viereckige mit Schnörkeln umgebene Inſchrifttafel, zu beiden Seiten Wappenreihen, darüber im runden Frontón als Gemälde ein Crucifix zwiſchen zwei ſchwebenden Engeln. Zwei Inſchriften:

1) D. O. M. S.

Hoc ego sub tumulo florentibus integer annis
Deposui viridis corporis exuvias.
Sanguine sum natus, si gentem quaeris, Equestri.
Klenovio nomen de genitore traho.
Nobilitas aut clara quidem mihi sed decorata
Palladis et Themidos clarius arte micat.
Namque Patris jussu doctis versatus Athenis,
Nomina quis tribuunt non moritura Rosae.
Et juris nodus, legumque aenigmata coepi
Egregia ingenii solvere laude mei.

Hinc ubi Bregelidum Nympharum captus amore,
Et Themidi, et triviae pergo litare Deae,
Ausoniasque brevi meditor lustrare Camenas,
Nec non, Gaile, tuas, acer Ibere, tuas:
Ecce modum figit mihi mors vitaeque viaeque,
Et jubet ad coeli ferre Lycea pedem.
Hic ego cum Genitore meo qui fata secutus
Mox mea, perpetui tempora veris ago.
Hic sunt, quae multi multo sudore laborant
Nosse, sed haud norunt, cognita cuncta mihi
Felices, vitae quos è statione vocatos
Tam citò, tam laeta fata quieté beant.

2) Volradus Klenow nobilis Megalopolitanus in ipso studiorum cursu et flore aetatis anni 22. obiit 20. Decemb. Ao. 1607. hic sepultus.

30. **J. Rossenzweig.** Gemälde: Grablegung.

Anno 1601 den 30 december iſt der Ehrnueſte vnd wolgeachte her Joachimi Roſſenzweig, weiland geweſner Burggraff Zur Leycka Alhier in Gott Selichlichen Entſchlaffen, vnd Ruhe in Gott.

Anno 1602 den 6 Auguſti iſt der Erbare vnnd wolgeachte Tobias Roſſenzweig Im heren auch ſelig Entſchlaffen vnd warten Beide der Zukunfft Chriſti.

Die neun folgenden Epitaphien über dem Schülerchor.

31. **A. Weidenhammer.** Schlechtes Gemälde: Chriſti Auferſtehung mit einem Anbetenden im Vorgrunde. Kaufmannsmonogramm. Zwei Inſchriften:

1) Wie Chriſtus vnſer herr vnd Gott
Iſt aufferſtanden von dem Todt,
Alſo auch die glaubigen auf erden
Sollen von dem Todt erwecket werden,
Vnd mit im leben ewiglich
Darauff ruh' auch mit freuden ich,
Vnd wart der ewigen Seligkeit
Die den Gotſeligen iſt bereit.

2) Im Jar 1557 den 26 Decembr. Iſt in Gott Verſchieden der Erbar vnd Wolweiſe herr Lorentz Weidenhamer, Welcher Alhier im herren Ruhet, dem Got gnedig ſei vnd vns allen Amen.

32. **E. v. Rechenberg.** Gemälde: Der Gekreuzigte, zu deſſen beiden Seiten Mann und Frau knien. Drei Inſchriften:

1) Der Edle vnd Ernveſt Ernſt von Rechenberg. Hauptman zur Mimel iſt in Chriſto den 29 juli. Anno 54 Seliglich entſchlafen.

2) O. Lamb Gottes O ſtargker helt.
Do tregeſt die ſund der gantzen welt.
Drum das do dich in todt geben.
Tho ich itzunt ewig leben.

3) Menſch ſich an Got des Vatern hertz
vnd laſs es dir ſein keinen ſchertz
Das er ſein Son in todt gegeben
mit ihm ewig ſolleſt leben
Das vermocht kein Silber noch Golt
zuerlangen Göttliche holt
Allein des Hern Chriſti Blut
welchs dir menſchen vergoſſen zo gut
Wirſto davor nit danckyar ſein
muſto leiden ewige pein.

33. **S. v. Zichaw.** Schildförmige Tafel. Die concentriſchen Gliederungen ſind auf eine wohlfeile Weiſe durch darüber beveſtigte, bemalte Taue hargeſtellt. Das Wappen in hohem Relief iſt gleichfalls bemalt. Umſchrift:

Anno Domini 1520 Am Tag Preſentationis Marie Jſt Der Geſtreng Edell Vnd Veſt Her Sigmondt von Zichaw Ritter Verſchieden, Welcher Des Hochloblichen Ritterlichen T. O. Hayptman Ratt Vnd Diener Geweſen Vnd Leit Alhie Begraben Dem Gott Genad *).

*) In der Waldeckſchen Chronik in der v. Wallenrodtſchen Bibliothek ſteht folgendes: „Am Mittwoche vor Eliſabeth (1520) zog der von Sichau mit drei Fähnlein Knechte für die Gutſtadt, ſtürmt die und erſchlugen viel Leute und verloren uf's Ordens Seiten 72 Knechte und ward der von Sichau in ein Bein geſchoſſen und ſtarb am achten Tage und ward zu Königsberg mit groſen Ehren in Thum begraben."

34. **M. Thornow.** Gemälde: Chriſtus am Kreuz, den der Beerdigte anbetet. Deſſen Wappen auf der andern Seite des Kreuzes. Drei Inſchriften:

1) Der Erentveſte vnd Erbar Moritz Thernow zu Schwarzen, Im land Pommern Erbgeſeſſen iſt den 19 Martii Anno 1559 In godt Entſchlaffen vnd leit alhie begraben.

2) Alſo hat Gott die Welt geliebet, das er ſeinen einigen Son gab, auff das alle die an in glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Johan: III.

3) Ich weis das mein Erlöſer lebet, vnd er wirt mich hernach aus der Erden auffwecken, vnd werde darnach mit dieſer meiner haut vmbgeben werden, vnd werde in meinem Fleiſch Gott ſehen. Hiob XIX. Darum Freuet ſich mein herz, vnd meine ehre iſt Frölich, auch mein Fleiſch wirt ſicher ligen, Pſalm XVI.

35. **M. Knöbl.** Schildförmige Tafel mit Wappen und der Umſchrift, wie Nr. 33.

Anno Domini 1521 am Montag in Oſterheiligtagen iſt verſchieden der Erbar vnd veſt Maritz Knöbll welcher des Hochlöblichen Ritterlichen Teutſchen Ordenis Oberſter Feldhoptman Rat vnnd Diener geweſſen iſt. Der Sell Gott genedig vnd barmherzig ſein woll *).

36. **St. Wolf.** Gemälde: Taufe Chriſti. Ungewöhnlicher Weiſe ragt hier der Heiland nur mit der Bruſt aus dem Waſſer hervor, wodurch die Vorſtellung an Wahrheit gewinnt. Der koloſſale Kopf Gott Vaters über dem Täufling rühmt indeß nicht die Einſicht des Künſtlers. Im Giebelfelde: Chriſtus in der Glorie. Drei Inſchriften:

1) Christus in aetherea iudex regione sedebit
Judicii quando venerit hora sui.
Inque cavernosum reprobos damnabit Avernum
Ducet amatores sed super astra suos.

---

*) Faber, Taſchenb. S. 50: „Die deutſchen Ordensritter und Feldhauptleute Siegmund von Sichau und Moritz Knöbel, die in dem Kriege des Hochmeiſters Markgrafen Albrecht wider Polen, 1520 und 1521, tödtlich verwundet wurden und in Königsberg ſtarben.“

Jordanco Christus placabilis amne lavatus
Omnibus ut pandat coelica regna piis.
Sic quoque nos homines sacrato fonte lavamur
Ut simus regni membra beata Dei.

2) BIs seX LVstra bonVs StephanVs seX VVolfIVs annIs
Addens, haeC LIqVIt CaeLICa regna tenet.

3) Hic sua post obitum tumulanda reliquit ad aram
Defuncti Stephanus Wolfius ossa tori.
Qui sapiens invit per septem lustra senator
Tutari patrii publica iura fori.
Et simul oeconomus templi, tria lustra fidelis
In dispensando profuit aere manus.
Tecta scholae veteris dubio nutantia casu
Auspiciis etiam stant renovata suis.
Sincerae fidei constans assertor, et ipso
Se lotum Christi sanguine fassus ovem.
Hinc moriens ait: agne Dei qui crimina mundi
Tollis, et hanc animam nunc tibi tolle meam.
Rursus: nunc in pace tuum dimittito servum
Visa salutaria sunt mihi vota tui.
Hic animam dicitis solutus, et illa fugaci
Saepius ingeminans voce precatus, obit.

Die 3 folgenden Epitaphien am östlichen Theile des Seitenschiffs.

37. **P. v. Crewling.** Schildförmige Tafel mit Wappen und Umschrift wie Nr. 33.

Anno. domini. 1. 5. 2. 0. ist. der. Erbar. Vnd. Vest. Vnser. Rath. Vnd. Lieber. Getreuer. Philip. Von. Crewling. In. Got. Verschieden . . . . . .

38. **J. Reinerius.** Die viereckige Tafel besteht zur Hälfte aus einem Gemälde: vor einem Crucifix kniet die Figur des Verstorbenen, daneben das Wappen.

Epitaphium celeberrimi viri Joannis Reyneey juriam doctoris hic sepulti.

Hic genus, hic iuris prudencia, doctaque lingua
Reynerii cecidit, constitit una fides
Indomitam haec domuit mortem, sprevitque sepulchrum.
Ille igitur vivit, nec periisse potest,

Christum nosse decus verum est, et vita beata
Nil non in tenebris, hac sine luce manet.

Aliud:

Ingenii vires, utriusque sciencia iuris,
Eloquii lepor, et copia consilii.
Heyaecium morti non subduxere perenni,
Sola sed in Christum cum pietate fides.
Quam si quis factis dum vivit praestat, ad astra
Migrat, et hoc linquit nomen in orbe bonum.

Vixit Annis. XXXIX. Mensibus. VII. Obiit M. D. XXXV. die Novembris XXII. Conjunx conjugi bene merenti posuit.

39. **Anna Sommerfeld.** Ein Marmorrelief mit der Vorstellung von Pyramiden und Cypressen. Darüber hält ein Genius ein Medaillon mit dem Brustbild der Verstorbenen.

Die überbliebene Asche Frauen Anna Eleonora geb: Bredlauin so d. 7. Dec. 1688 gebohren. und d. 15 Jun: 1720 gestorben Weiche jener Tag wieder beleben wird wolte durch dieses Denck- und Danckmahl verehren Ihr verpflichtester Ehemann Friderich Theod: Sommerfeld Kgl: Pr: Kriegs Rath.

Liget unter dem Steine Nō: 33.

40. **M. Roth.** Das Epitaph, das seiner Aufstellung nach unweit vom Altar dem der Gebrüder Sabinus (Nr. 23.) entspricht, ist ihm rücksichtlich der architektonischen Anordnung ziemlich treu nachgebildet. In einer Abtheilung Wappen, in einer zweiten die knienden Figuren von Mann und Frau, und dazwischen Inschrift. Man zählt vier Inschriften:

1) Dedit potestatem filios Dei fieri omnibus, qui credunt in nomen ejus. Joan: I.

2) Ursula conjunx Hieronymi Rothi, LL. Doctoris: consiliary illustriss. etc

3) Nimicius genuit: Christo Rothus auspice duxit,
Praeluxit puras pax operosa fores.
Ter denos et tres juncti transegimus annos,
Ut placidum Lachesis polluit atra torum.

Nupta semel, peperi decies. sex pignora coelo
Reddita: sunt vidua bis duo salva Patri.
Sintque precor longum, fessoque senilibus annis
Expediant, quae fas imperat, obsequia.
Sex annos et lustra decem sine crimine vixi,
Prosequitur cineres candida fama meos.
Haec te scire, hospes, satis est. Imitare sepultam,
Disce mori: mors est certa, sed hora latet.

HIERONIMUS ROTHUS I.V.D. Illustrium Borussiae Principis, Consiliarius emeritus.

Hic mea quod vovi, volvique. piissima coniunx
Consociata tuis ossibus ossa cubant.
Ad breve nos tempus mors invidiosa diremit,
Morbida dissidens corpora corporibus:
Mentem non potuit, quam firmo glutine junxit,
Una fides, unum foedus, et unus amor.
Nunc junctos, quae nemo oculis, nemo auribus hausit
Nemo animo volvit, gaudia certa beant.
Munde immunde vale, vale acrumnosa senectus.
Sat mihi, sat vestri; mors, caro, cura, vale.
Salve pax animi. Salvete o caelica Tempe,
Salve Sancte Trias, coelitumque chori.
Vos ego contueor vobiscum gaudia carpo,
Quid me laetius aut sanctius esse potest.
vix An. LXXXV. M.

4) Ursula conjunx moritur 13 Aprilis Anno 1597.
Hieronimus Roht. I.V.D. moritur 15 Marty Aō. 1606.

41. **G. v. Schlieben.** Zur Seite des Altars. Mittelmäßiges Gemälde: Der erſtehende Heiland, um ihn die erſchrockenen Wächter des Grabes, wird von der Figur des Verſtorbenen, deſſen Wappen beigefügt iſt, angebetet. Vier Inſchriften:

1) Auff dich hoff ich herr Jeſu Chriſt
Der du mein troſt vnd hoffnung biſt
Du biſt mein ſchutz, mein ſchirm, mein hurt
Mein hoffnung, die mir helffen wirt.

2) Ich armer menich gar nichtes bin
Gottes ſohn allein iſt mein gewin

Das er menich worden iſt mein troſt
Der hatt mich durch ſein blut erloſt
O Jeſu Chriſt hilff du nun mir
Das ich ein Zweiglein bleib an dir.

3) Antiqui generis serie et praestantibus actis
Est Schlibenorum nobilitata domus,
Ex illa, Guilielmo Patre, Georgius ortus
Nuper at hac fato functus in urbe fuit,
Fratris in amplexu senioris, multa precatus,
Multaque de Christo deque salute gemens
Vitae ter-denos et quinque peregerat annos
Celebs, sed vitam nunc agit ante DEum

4) Anno 1560. den 15 Mains. iſt der Edle vnd Ernueſte George von Schlieffen, im Hern ſelich entſchlaffen dem Godt ſampt vns allen eine froliche vferſtehung verleien wolle, vnd leidt alhi begraben.

4. Eilf in der Kirche ehemals befindliche Epitaphien.

Barbara Clagen. Lilienthal. S. 66: „Epitaphium Barbarae Clagenin, Ambrosii Thomae Ehe-Frauen.

Haec monumenta tibi conjux haec ultima solvo
Munera, at in luctum non satis illa meum.
Occidis et viridi miserum me deseris aevo,
Cum tibi vix thalami foedera nota forent.
In te virtutes animum vitamque regebant,
Quaeque bonos mores forma decebat, erat.
Nunc exempta malis media quam morte vocabas,
Intuitu frueris laetitiaque DEI.
Me desiderium coquit invisique dolores
Nominis ac servant haec monumenta tui.“

Z. Engel. Vergleiche Nr. 5.

Gertrud Hill. Lilienthal. S. 67: „Epit. Gertrud Hillin, Matth. Stoji, sen. Haußfrauen, mit folgender Inſcription, welche ihr Sohn verfertiget.

Te Matrem, puero mihi tulerunt
Sed prius lachrymosae Patrem

Tu Matris mihi tu loco fuisti
Patris: vix etiam decem per annos.
Cum firmo morieris obis in aevo.
Et desiderium mihi relinquis
Non explebile lachrymis, nec ulla
Luctus significatione tuliſtis.
Haec nunc justa tibi parat Matthias.
Quem per tristia perque laeta clemens
Servavit DEus hactenus, deditque
Ne Musae numeros negent querenti
Nec res ferre domesticae recusent
Quae pro difficili educatione
Et sancta simul institutione
Primogenito tibi dicantur.
Sunt haec parva quidem, tuisq'; nunquam
Exaequanda laboribus, sed ille
AEternus DEus, unicusque Christus
Salvator tibi largius rependit
Cujus molliter in sinu quiescis.

Obiit Anno M. D. XLII. d. 11. Septembr."

A. Lobwasser. Lilienthal. S. 57: „Epit. D. Ambrosii Lobwassers, worauf oben ſein Wappen, in der Mitten die Auferſtehung Chriſti und unten deſſen Bruſtbild *) ſauber gemalt ſind.

---

*) Daſſelbe im Kupferſtich in: **Acta Bor. II.** Ebend. S. 688 ſein bei ſeinem Begräbniß verleſener Lebenslauf. Lobwaſſers Name iſt durch eine poetiſche Ueberſetzung der Pſalmen Davids aus dem Franzöſiſchen bekannt geworden. Hartknoch, Kirchen-Hiſtoria S. 499: „Der Kurfürſt (Friedrich von der Pfalz) hielte einen mit Namen **Paulum Melissum Schedium**, daß er das Pſalterbuch aus dem Franzöſiſchen ins Teutſche überſetzen ſollte. Unterdeſſen als **Melissus** in dieſem Werke begriffen iſt, kamen des Lobwaſſers Pſalmen heraus, welche gemeldeter Kurfürſt mit Freuden angenommen und in ſeinen Kirchen ſingen laſſen. Dieſem Exempel haben bald andere Reformirten gefolget. Aus dem aber, daß die Reformirte Kirchen des Lobwaſſers Pſalmen angenommen und dieſelben annoch in Teutſchland allenthalben in ihren Kirchen ſingen, mögte mancher in die Gedanken kommen, daß er müſſe dem reformirten Glauben zugethan geweſen ſeyn, deßwegen wir erweislich machen wollen, daß Lob-

Viro Clarissimo, pietate, virtute et doctrina praestantissimo Domino AMBROSIO LOBWASSERO, I. U. D. Illustrissimi Borussiae Principis Consiliario atque Professori, qui obiit XXVII. Nov. clɔ Iɔ LXXXV. cum vixisset annos LXX. mens. VII. dies XXIII. in memoriae immortalitatem amorisq': singularis et gratae mentis significationem poni curavit frater, MICHAEL LOBWASSER.

Epitaphium de se ipso fecit moriturus:.

Expertus mundi vanas res esse NIHILQUE,
Hic quoq'; nunc jaceo pulvis et umbra NIHIL.
Sed qui de NIHILO coelum terramque creavit,
Me cum carne mea non sinet esse NIHIL.
Hac spe NIL. mortem feci, NIHIL. omnia feci,
NIL. NIHILI vermes posse nocere scio *)."

G. Nissen. Lilienthal. S. 69: „Epit. Greger Nissen, welcher auf dem Haberberg begraben liegt, † 1594. d. 3. Dez. und dessen Hausfrauen Brigittae, † 1598. d. 22. Jan.

Ach HErr thu du mich lehren wol,
Daß ich von hinnen scheiden soll,
Auff daß ich klug und weise werd,
Mit Fried hinfahr von dieser Erd,

---

wasser ein Lutheraner gewesen" u. s. w. Lobwasser wurde nicht an den Preußischen Hof berufen, wie es im erwähnten Lebenslauf angeführt wird, sondern er ließ um eine Anstellung in Königsberg als Hof- und Gerichtsrath oder als Professor bitten, wie dies aus einem Brief an ihn, vom 13. März 1563, im K. Geheimen Archiv hervorgeht. — Das Epitaphium befand sich am Pfeiler am Professorstand.

*) Diese Verse, vielfach abgedruckt, sogar in deutsche Reime gebracht, würden in einer genauern Uebersetzung also lauten:

Eitel und nichts, ich erkannt' es, sind alle Ding' auf der Erde,
Hier auch sank ich dahin Schatten und Staub, nun ein Nichts.
Aber Er, der aus Nichts so Himmel als Erde geschaffen,
Läßet mit meinem Leib, nimmer mich werden zu Nichts.
Dieses hoffend ist nichts mir der Tod und nichts ist mir alles,
Können die Würmer doch nichts schaden dem Nichts, wie ich weiß.

Das leuchtend Oel des Glaubens mein
Mitbring in meines Herzens Schrein,
Und mit den funff klugen Jungfrauen
Dein helles Angeſicht mög anſchauen.
Deß ich dein Diener Greger Riß
Aus deinem Wort bin gar gewiß."

A. Schmitner. Lilienthal. S. 67: „Epit. Andreae Schmitneri, Bürgermeiſt. † an. 1565 d. 21. Febr. aet. 71. und deſſen Hausfrauen Barbarae a Russau, † A. 1566.

Andreas Schmitnerus ego cognomine dicor,
Ossa sub hoc cujus marmore tecta jacent.
Norica terra mihi patria est, me Gallia vidit,
Florentem juvenem vidit et Italia.
Caesaris ad Papiam victricia signa secvutus,
In Gallios miles fortiter arma tuli.
Casibus hanc variis tandem delatus ad urbem,
Hic primum civis, Consul et inde fui.
Nobilis à Russau mihi Barbara contigit uxor,
Praestans virtute et moribus apta meis.
Hac tres atque decem suscepi è Conjuge natos,
Quam mihi nunc tumulus jungit ut ante thorus.
Spes mea Christus erat, qui longae tempora vitae
Hic dedit, aeternam qui mihi deinde dabit,
Tunc Majestatis divinae lumina cernam,
In celso ostendit qualia monte Tabor."

H. v. Stein. Lilienthal. S. 54: „Epit. Hieronymi vom Stein, J. V. D. et P. P. † die Jacobi An. 1595."

J. Stiegler. Lilienthal. S. 69: „Epit. Johannis Stiegleri. † An. 1562."

J. Weinreich. Lilienthal. S. 55: „Epit. Joh. Weinreichii, Fürſtl. Rentmeiſters.

Hoc tumulata solo placide post fata quiescunt,
Dulcia dilecti conjugis ossa mei.
Quem aut honoratis dignisque Parentibus ortum
Sub vitae lucem Francia culta tulit.
Et puerum teneris nutritum rite sub annis,
Doctrinae fovit liberioris ope.

Moribus ut praestans et multa notior arte
Gesserit ingenio munera digna suo.
Namque Borussorum sub forti Principe Quaestor,
Non aulae parvo clarus honore fuit.
In qua multa sui veri documenta laboris,
Et fidei dignae signa praeclara dedit.
Ast undena sui cum lustra peregerat aevi,
Et mihi tunc junctus forte duobus erat.
Corporis exuviis et saeva morte solutus.
Ultima dissecto stamine fata tulit.
Obiit A. 1568. d. 19. Maji."

U. Werdermann. Lilienthal. S. 55: „Epit. Urbani Werdermanni."

II. Im vordereren Chor.

In den „Acta des Presbyterii der Domkirche" befindet sich ein Bogen mit folgender Benennung: „Consignatio derer Epitaphiorum, Fahnen, Grabsteine ꝛc., welche in der Kneiphöfischen Thumkirche hinter den Schranken des Altars, bis an das Churfürstliche Begräbniß zu dieser Zeit noch befindlich und wovon die Epitaphia annoch zu lesen seyn." Diese Consignation ohne Angabe der Zeit, in der sie aufgenommen ist, muß nicht lange nach dem J. 1665, jedenfalls vor 1698 geschrieben seyn. Das Monument des Kanzlers Kospoth wird nämlich als ein „neugebautes" bezeichnet, dagegen geschieht des großen Wallenrodtschen keine Erwähnung. Mehreres suchen wir vergeblich, was damals vorhanden war. Um des Vergleiches willen soll das Verzeichniß vollständig, wenn auch nicht im Zusammenhange, mitgetheilt werden und zwar in abweichender Schrift, wie folgt:

„In der Thumkirchen hinter dem Altar ſind zur linken Seite zu ſehen:“

1. An der Nordſeite.

„1. Michaelis Gisa Epitaphium und Grabſtein.“

42. **M. Gisa.** Epitaph von buntem Marmor. Ueber der viereckigen Inſchrifttafel in zwei kleinen Niſchen die alabaſternen Büſten von Mann und Frau. Darunter in einem Medaillon in Relief die Erweckung des Lazarus.

D. O. M. S.

Michael Gisa hic ſitus est nobili antiqaque familia natus, quae Epiſc. Warmien: Praefectos, Miniſtrosque aliquot Regios protulit. Ipse primum Illuſtriſſ: in Pruſſia Duci per complures annos a Conſiliis & Secretis, deinde Praefectus Regius Borzechoviensis omnem aetatem in bonarum artium studys & peregrinationibus adultiorem in Regum Principumque negocys tractandis, legationibus obeundis egit, Omnibus gratus, gravis nemini. cum Veterum Collegarum & Amicorum invisendorum causa Borzechovio huc veniſſet, DEO ita volente, hic vitam finyt, hic jacet, ubi magnam vitae partem in Illuſtriſſ: Principis, & publicis Ducatus hujus ministerys egit. Liberos superſtites reliquit septem. filios quatuor Georgium Michaelem Albertum Reinoldum filias tres Elizabetam, Catharinam, Christinam. Obiit die XVI. Mensis Marty Anno Domini M°D°XCVI°. Aetatis suae 51. Ursula Heidensteinia Marito opt. m. p.

„2. Herrn Generals Goldſtein drei Fahnen, Küraß, Inſignien und Grabſtein.“

43. **A. v. Goldſtein.** Unter dem Fenſter eine ſchwarze, mit Sammt bezogene, Tafel, worauf eine vollſtändige Rüſtung und das Wappen.

„3. Freiherr von Kinitz geweſenem Landhofmeiſter, welcher anno 1601 den 22 Martii geſtorben
4. Herrn Georg von Pudenweis Obermarſchall, welcher 1601 den 16 Mai geſtorben.“ } Epitaphia 2 alte Fahnen u. Grabſtein.

41. **A. v. Kinitz.** Rechts an der Ecke des Epitaphs eine Fahnenſtange *). Ueber dem Geſimſe, das zwei Karya-

*) Zu Lilienthals Zeit war noch das Fahnentuch vorhanden, denn er erzählt S. 50, wie zum bangen Erſtaunen der Leute, daſſelbe

tiben ſtützen, hält ein groſser Engel zwei Wappen, die von Wappenthieren gehalten werden. Von einem Rahmen mit lauter Wappen wird das Gemälde eingeſchloſſen, deſſen Erfindung entlehnt und deſſen Colorit unnatürlich gelb iſt. Der Gegenſtand iſt Chriſti Auferſtehung nach einem Blatte in der von Mander geſtochenen Paſſion des J. de Ghein und J. Dolendo. — Im Gradinobilde eine Maſſe von anbetenden Figuren. Zwei Inſchriften:

1) Quem Pietas, virtus, longa experientia ab uſu
Pruſſiaca ſummis evexit honoribus aula
Albertus Baro Kitlicius, qui ſtemmate longo
Praeclaros atavos & avos Gentiliaque arma
Demonſtrare potis; ſubjecta hac mole quieſcit,
Exuvias, melior pars ad ſupera alta recepta eſt.
Diſcite mortales; moriendum eſt omnibus; illud.
Nomen & omen habet veſtrum; ter at ille beatus.
Qui in Chriſto moritur, redivivus oratque per aſtra.

2) Anno Domini 1601 den 22 Martii iſt Vf den abendt Zwiſchen Drey vnd Vier vhren in Chriſto Seliglichen entſchlaffen der Edle vnd Wolgeborne Herr Albrecht Freyherr zu Kitlitz verordenter Regent des Hertzogtumbs Preuſſen vnd Landhofmeiſter, hatt mitt ſeiner erſten Ehegemahlin der Edlen vnd Wolgebornen Frawen Dorothea, Frevfrawen Zu Heideck, gezeugett vier Söhne vnd Neun Tochter. Mit ſeiner andern Ehegemahlin der auch Edlen vnd Wolgebornen Frawen Katharina Erb-Truchſeſſin vnd Frevfrawen zu Walttburgk, Drey Söhne vnd ſieben Töchter, Sein alter hatt ſich erſtreckt bis in das Sieben vnd Sechzigſte jahr, vnd hatt als ein Vater vnd Groſsvater geſehen ſeiner kinder vnd kinds kinder Neun vnd Funfzig perſonen liegt alhier begraben vnd wartet mitt allen Chriſtgleubigen ein Frölliche vferſtehung von den Todten.

45. **G. v. Pudewels.** Das Epitaph mit einer Fahnenſtange ganz ähnlich dem vorherbeſchriebenen, aber kleiner.

---

ven ſelbſt auf- und abgewickelt wurde. Es fand ſich ſpäter, daſs die Stange durch die Mauer hindurch in den über der Stoa Cantiana befindlichen Heubeden hineinragte, wo ein Knecht die Wundererſcheinung zuwege brachte.

Das Gemälde mit dem vorigen von einem Meiſter ſtellt das jüngſte Gericht dar. Zwei Inſchriften:

1) Prußia me genuit, juvenem me Gallia vidit
Torquentem valida bellica ſigna manu.
Inde redux Mareſchallus eram para facta Regentum,
Conſilia ſtabat Patria firma mea.
Bis conjunx undena tuli mea pignora lecti,
Quinque tamen poſt me vita ſuperſtes erat.
Feſſus ego hic poſui langrentes corporis artus
In caelo vita nunc meliore fruor.

2) Anno 1601 den 16 May *) vmb 12 vhr in der nacht iſt der Geſtrenge Edle vnd Ehrneueſte, George von Pudewels des Hertzogtumbs Preuſſen verordenter Regent vnd Obermarſchalck, Inn Chriſto Seliglichen endtſchlaffen Vnd hat obgedachter Seliger Herr Obermarſchalck Zwo Hauſſfrawen gehabt Die Erſte iſt geweſen die Edle vnd Vielthugentſame Fraw Dorothea des Geſtrengen Edlen Ehrneueſten Joachim Borcken, Die Zeit Fr: Dr: Zun Preuſſen vornemen Rath vnd Obermarſchalck ehliche Tochter mit welcher er in lieb vnd einikeit in die 9 Jahr gelebet, vnd durch Gottes ſegen. 5. Shöne vnd. 2. Tochter gezeiget, . Welche auch Anno 1581 den 14 April: im Herrn Selig endtſchlaffen iſt, vnd leit alhier begraben. Seine ander Hauſſfraw iſt die Edle vnd vielthugentſame Fraw Eliſabet, des weilandt Geſtr: Edl: vnd Ehru: Verbert von Rauſchenblat. Furſt. Luneburgiſcher Oberburggraffen Raths, vnd dieners Ehliche Tochter, mit der ehr auch in die 19 Jahr in liebe vnd Einikeit gelebet, vnd mit ihr Funff Söhne gezeiget. Welche auch Anno 160 den Seliglichen endtſchlaffen vnd leidt begraben derer ſeelen Gott der alderhöchſte neben vns alle eine Fröliche auferſtehung vorleyhen wolle Amen.

„S. Herrn Johann von Kreiſe J. U. D. und Prof. Cancellarii, welcher 1575 im 69 Jahr ſeines Alters ſtarb. Epitaphium und Grabſtein, wobei unter andern dies Diſtichon zu leſen:

Decedunt juxta, nemo conſiderat omen,
Cumque columna cadit, mox ruet ipsa domus.“

46. **J. v. Creutz.** Ein Marmormonument in Form eines Sarkophags mit reichem Schnitzwerk. Auf dem Deckel

*) „Starb A. 1604 den 15 Jun. laut der Intimation und dem Grabſtein.“ Erl. Pr. I. S. 107. Siehe daſelbſt über Pudewels und die übrigen, in dem Chor begrabenen, Ober-Marſchalle, Kanzler, Oberburggrafen und Landhofmeiſter die Kurzgefaßte Hiſtorie der Preußiſchen Regierung.

ein Gerippe, darüber eine Pyramide mit einer Sonne, die ſchwebende Engel halten. Von der Sonne hangen zu beiden Seiten der Pyramide Schnüre mit Wappenſchildern herab. Zwei Figuren ſcheinen den Glauben und Unglauben (kluge und thörichte Jungfrau) darzuſtellen. Unter dem Sarkophag auf einem Trapez eine große Inſchrift. Darunter ein Medaillon mit dem Namen des Reſtaurators. Vier Inſchriften:

1) Gloria Deo Patri Filio et Spiritui Sancto.

2) Hodie mihi cras tibi.

3) Securus recubo hic: qui Cancellarius aulam
Pertaesus, repi luſtrabis ipſe quatuor.

Immortalis anima ad coeleste immortalitatis palatium translata, terrae reliquit fragilis exuvias corporis, perillustris et generosissimi Domini Johannis à Creytzen, quondam Serenissimi et Celsissimi Principis Alberti Marchionis Brandenburgici intimi Consiliarii et Cancellarii in Borussia Haereditarii in Pesten et Silginnen qui Academicorum summae eruditionis praemiorum non contemptor, fidelis sui Principis minister, patriae haud inutile noxiumque membrum, decus familiae suae, parensque cum prima conjuge ex familia de Schliben, quinque cum secunda familiae de Dameran decem liberorum: Anno post natum Christum 1575. die Januarii quinto, aetatis LXIX e vivis excessit, infucata fide vulneribus Salvatoris sui se involvens, laetamque in ultimo severissimi judicii die expectans resurrectionem.

4) Pronvi renovationem epitaphy procepos Johannes à Creytzen Ser: Elect: Brandenb: Friderici III Camrarius procuravit anno 1697 in testificationem gratae olim defuncti manium venerationis.

„c. Joachimi Mörlini S. S. Theol. D. und
2. Georgii a Polentz S. S. Theol. D.
beider samländischer Bischöfe } Epitaphia."

17. **J. Mörlin.** Zwei Karyatiden tragen Gebälk und Giebelſe. Darüber zwei Wappen, die zwei Genien halten. Zuoberſt der Pelikan. Gemälde: Anbetende vor einem Crucifix. Siehe S. 135. Unter den Inſchriften iſt die Elegie von Valerius Fidler, dem Leibarzte Albrechts I.

P. K. H. M. P.

Wir ſind aber getroſt allezeit vnd wiſſen, das die weil wir im leibe wonen, ſo ſind wir nicht daheim bei dem Herrn, denn wir wandeln im glauben, vnd nicht im ſchawen. Wir ſind aber getroſt, vnd haben viel mehr luſt auſſer dem leibe zu wallen, vnd daheimen zu ſein bei dem Herrn. Freude ohne leidt in Ewige Ewikeitt.

Morlini capiunt hic Praeſulis oſſa quietem,
Pro Chriſti vigilans, qui grege Paſtor erat
Quam ſibi chara ſalus ovium, quis pectore zelus
Extiterit, tribus hoc edidit exiliis
Viribus incubuit totis, ut gloria Chriſti
Haereſium preſſo turbine, ſalva foret.
Errantes patrio gemitu revocabat acerbus
Chriſti blaſphemis hoſtibus hoſtis erat
Eloquio praestans pectus perstringere norat
Qualis erat scelus, concio talis erat.
Pura ter undenos ubi dogmata tradidit annos,
Sambius, amiſſa conjuge Praesul obit *).

Pietate in proavum patris: ex nepte. Sophiae. Morlin: Christophori: Muncken-beck:

Filia Doroth. Uxor Jacobi Klein: Consil. Elec: Br: Re. novt: An: Ac: Chr: M. P. CXCVI.

Anno 1571 Den 23 Maii am tage Deſiderii iſt der Hochwirdige in Gott. achtbar vnd Hochgelarte H. Doctor Joachimus Morlin Biſchoff vff Samtlandt, ſehlich in Chriſto vorſchiden, nach dem vorher Anno 1570 den 3 Nouember die Erbare vnd Thugentreiche Anna geborne Cordiſſin ſein Ehlige gelibte hausfraw ſanft in Gott wahr entſchlaffen, welcher beider Cerper alhie ruhendt der frölichen zukunft Chriſti vnd auferweckung erwahrten.

---

*) Fidleri, De obitu Morlini epicedium. Jenae 1571. Hier lautet der letzte Vers alſo: „Constanti Christum pectore fassus obit.“

Mörlins Gebein allhier, des Biſchofs, umwehet die Ruhe,
Der für die Heerde des Herrn treulich als Hirte gewacht.
Wie ihm theuer das Heil der Schafe, wie heiligen Eifers
Voll ſein Buſen, er that's durch drei Verbannungen kund.
Alle Kraft bot rüſtig er auf, daß die Ehre des Heilands
Ungefährdet erſchien mitten im Ketzergewühl.
Irrende rief er zurück mit dem Seufzer des Vaters: ein bitt'rer
Feind war den Feindlichen er, welche verhöhnten den Herrn.

48. **G. v. Polentz.** Um drei Alabaſter-Reliefe (Siehe S. 171.) eine bunt angeſtrichene Einfaſſung von Holz. Außer dem Wappen des Biſchofs die Wappen: **Polentz, Heideck.**

Saxum hoc Praeſulis oſſa Sambiani
Claudit, Nomen ei fuit Georgi,
Qui de ſtirpe fatus Polentiana,
Monſtrans ſtemmata Miſniae vetuſta
Illuſtrem peperit ſibi & perennem
Virtutum ſtudio artiumque famam,
Has propter Latias adivit urbes
Praeſtans eloquio & fidelitate,
Romae. Praeſule Julio ſecundo
Scribae munere functus, inque causis
Legatus gravibus ſubinde miſſus,
A te Maximiliane Prime Caeſar,
Sub quo militiam diu ſecutum,
Alberto Duce Pruſſiae Magiſtro,
Elegit Marianus ordo fratrem
Poſthaec praeditus inſula Pedoque
Chriſti pavit oves, ſalubris herbae
Monſtrans paſcua laetiora Paſtor,
Ductu atque auſpiciis tuis Luthere,
Factus deinde maritus eſt Paterque

Ausgezeichnet als Redner verſtand er die Bruſt zu erſchüttern,
War das Verbrechen ſchwer, war auch die Predigt nicht leicht.
Dreimal eilf Jahre lehrt' er die lauteren Sätze des Glaubens,
Als der Biſchof, im Tod folgend der Gattin, verſchied.

Mörlin, wittenbergiſcher Doktor der Theologie, mußte in Göttingen wegen des Interim flüchtig werden. 1550 Pfarrer an der hieſigen Domkirche, ward er nach drei Jahren, in Folge der Oſiandriſchen Streitigkeiten, des Amtes entſetzt. 1568 ward er von Braunſchweig nach Preußen berufen als ſamländiſcher Biſchof. Bei ſeinem Tode ſprach ſich in gleichem Maaße Trauer, als Verachtung aus, und man fand ein Spottgedicht, an die Domkirche geklebt, deſſen erſter Vers:

Man ſaget Papſt Merlin ſey todt,

und deſſen letzter:

Zum Lucifer in Abgrund der Höllen!

Cel. Pr. IV. S. 747.

Vitae curriculo suae peracto,
Coelestem in Patriam receptus, annos
Cum septem decies duosque haberet,
Foelix in gremio DEI quieseit *).

Obiit A. 1550. d. 28. April.

Anno Domini 1550 den 28 aprilis iſt der hochwirdige Edle Ehrenveſte herr Georgius von Polentz Biſchoff zu Samlandt ſeliglichen in Godt vorſchiden, des ſehle ruhet ihm Herren.

Eine Fahne, die vielleicht zum Denkmal von Polentz gehörte, befindet ſich darüber, wie auch ein Helm.

„8. Ueber dieſen Herrn Chriſtoph Freiherrn zu Kittlitz gewe-ſener Ober-Marſchall Inſignia und 2 Fahnen.“

49. C. v. Kittlitz. Eine Sammet-Tafel mit Helm, zu beiden Seiten Fahnenſtangen. Am Gewölbe an dieſem Ort Ueberreſte dreier Fahnen, in Art der Prozeſſionsfahnen.

*) Hier umſchließt das Gebein von Samlands Biſchof
Dieſer Stein. Er, Georg mit Namen, führte
Von dem Stamme der Polentz her den Urſprung,
Trug ein meißniſches Wappen alten Adels.
Ein unſterblicher Ruf und weiterhabner
Folgte dem, was er that für Kunſt und Tugend.
Voll des Eifers beſucht' er Wälſchlands Städte.
Durch Beredſamkeit viel geſchätzt und Pflichttreu,
Während Julius herrſcht' in Rom, der zweite,
War er Schreiber des Hofs. In wicht'gen Dingen
Ward von Dir er beſchäftigt als Geſandter,
Kaiſer Max, der als erſter trug das Zepter.
Dann erwählte, der lang gedient im Kriege,
Ihn zum Bruder der Marianenorden,
Da Hochmeiſter war Albrecht, Preußens Herzog.
Drauf begabet mit Hirtenſtab und Binde,
Chriſti Schafe zu hüten, zeigt er ihnen
Schön're Wieſen, umgrünt von Heil, der Hirte.
Auf Betrieb und, o Luther, nach deinem Vergang
Ward er Ehegemahl ſodann und Vater.
Nach verronnenem Lauf des Erdenlebens
Heimgekehrt in des Himmels Heimatſtätte,
Da er ſiebenzig Jahr' und zwei gezählet,
Ruht er glücklich nun aus im Schooß des Herren.

„9. Wie auch Herrn Johann von Kospoth sieben Fahnen und unter denselben dessen kostbares, neugebautes Monumentum und Insignia."

50. J. v. Kospoth. Das Marmor-Denkmal, eines der schönsten, ist von Michael Döbel gefertigt.

Von dem Meister und seinen Söhnen, die gleichfalls Bildhauer waren, sind nur wenige Nachrichten vorhanden. Döbel, Döbeler (etwa aus dem Städtchen Döbeln in Sachsen gebürtig?) oder Däbeler, wie er sich selbst schrieb, arbeitete in Borna, Kaput, Potsdam und in Königsberg. Wenn die Steinfiguren an einem Denkmal in der Marienkirche in Berlin ihm mit Recht zugeschrieben werden, so war er in der Mark um 1635 beschäftigt, wohin er nach beendigter Arbeit in Königsberg zurückkehrte, denn seit 1674 führte er in Berlin Bestellungen für den Kurfürsten aus, von deren Weitläuftigkeit die Angabe zeugt, daß ihm die Berechtigung zugestanden wurde, von andern Bildhauern Gesellen in Dienst nehmen zu dürfen. Mit Bestimmtheit kann kein Werk in Berlin als seine Arbeit bezeichnet werden. Er starb 1702 *).

Auch Johann Christoph Döbel, der in der Bildhauerei und Baukunst erfahren war, hat an dem Denkmal in der Kneiphöfischen Kirche gearbeitet. Ein Schützling der Kospothischen Familie ließ die Oberforstmeisterin v. Kreyzen, geb. Kospoth, durch ihn, nach Instandsetzung der 1687 vom Sturm beschädigten Kirche in Quednau bei Königsberg, die Bildhauerarbeiten daselbst besorgen und namentlich die Vorstellung der Dreifaltigkeit, der das Gotteshaus gewidmet ist, anfertigen **). In Berlin führte er den Titel eines Hof-

*) Nicolai, Beschreibung von Berlin und Potsdamm. Berl. 1786. II. S. 859. Nicolai, Nachricht von den Künstlern. S. 44.

**) Hennig's handschriftliche Auszüge aus einer, wie es scheint, verloren gegangenen Schrift im K. Geheimen Archiv.

bildhauers und Landbaumeisters. Von ihm ist die Kanzel in der Parochialkirche, die Kanzel im Dom vom J. 1690. Ueber der Anfertigung des Altars in der Nicolaikirche überraschte ihn 1713 der Tod *).

Die das Kospothische Grabdenkmal betreffende Urkunde lautet folgender Maaßen:

„Wir Burgermeister und Rath der Stadt Kneiphof-Königsberg thun kund, daß der Herr Johann von Kospoth, Ober-Regimentsrath und Kanzler nebst seiner Eheliebsten Anna Margaretha, gebornen v. Waltwitzin, dem Lazaro des großen Hospitals im Löbenicht 900 Reichsthaler, dann auch noch 100 Reichsthaler zu ewigen Zeiten auf hiesiges Kneiphöfisches Rathhaus bar geliehen, solcher Gestalt, daß von denen 900 Rl. dem großen Hospital im Löbenicht jährlich 54 Rth. als 6 pro Cento 14 Tage vor Johannis zu einer Tagesspeisung auf das Fest Johannis Baptistä, wie auch von denen 100 Rth. jährlich 6 Rth. Interessen Michael Döbeln, Bildhauern und seinen Kindern, die das Werk des Epitaphii gearbeitet gleichfalls 14 Tage vor Johanni richtig erleget und abtragen werden.

Wir versprechen, daß wir die Interessen sowohl dem Hospital also auch Michael Döbeln und seinen Erben oder künftig andern dazu geschickten Meistern das obgesagte Quantum abtragen und bezahlen wollen.

1. Juli 1664."

Sie führte den Titel: **Templum Quednavienſe reparatum**, d. i. eine kurze einfältige Predigd am ersten h. Pfingsttag 1688 gehalten von **J. Storbeckio.** Danzig bei Stolle 1689. Die Frau von Kreyzen interessirte sich für die Familie Storbeck (Arnoldt's Historia der Konigsbergiſchen Univerſität. Königsb. 1746. II. S. 11), und mogte aus Rücksicht für den genannten Pfarrer sich die Erneuung der Kirche angelegen seyn lassen.

*) Nicolai, Nachricht.

Das, von einem Eisengitter umgebene, Denkmal besteht aus schwarzem und weißem Marmor. Auf einem hohen viereckigen Sockel, an dessen Vorderseite zwischen den Reliefsiguren dreier Karyatiden sich zwei Wappen zeigen, ruht die lebensgroße Gestalt des Verstorbenen in der Stellung eines Schlummernden. Das Haupt auf die rechte Hand gestützt scheint er sanft zu träumen. Der schöne Kopf des kräftigen Mannes von ernsten aber milden Zügen stimmt passend mit der geschmackvollen Tracht des 17. Jahrhunderts überein. Das Ganze von sprechender Wahrheit zeugt von glücklicher Auffassung der Natur und das Einzelne von liebevoller Sorgfalt, wie die Ausarbeitung der vom Scheitel kraus herabfliessenden Haare, des Kissens, auf das sich der Ruhende stützt, der Kniebänder und der Schleifen an den breiten Schuhen *). Die andern Figuren, die sich auf dem gedrückten Bogen über dem Sockel und um die ovale, von einem Palmkranz umgebene, Inschrifttafel befinden, sind, abgesehn von der widerwärtigen Zusammenstellung, bei weitem unbedeutender und rühren wohl von Döbels Söhnen her. Zu beiden Seiten zwei kindlich herab schauende, bekleidete Engel mit brennenden Lampen, wohl mit den Lampen, welche der Stunde entgegen-

*) Das kleine Wappen mit einer Hand, die einen Ring hält, neben der Figur eines Skelets über der lebensgroßen Statue, setzten die Leute in Verbindung mit der nachdenklichen Miene derselben und erfanden folgendes Mährchen. Der Kanzler ließ auf den Verdacht, daß ein Bedienter ihm einen kostbaren Ring gestohlen, diesem die Hand abhauen. Der Ring aber war mit dem Wasser des Waschbeckens, in das er gefallen, auf den Hof verschüttet und daselbst von einem Truthahn verschluckt. Der Kanzler grämte sich zu Tode, als nachmals der Ring im Magen des Truthahns gefunden wurde. Die Geschichte vom Ringe wird, bei Beschreibung der Statue Kospoth's (nicht Kocceji's), ganz anders erzählt in: Rosenwall, Bemerkungen eines Russen über Preußen. Mainz 1817. S. 83.

leuchten, in welcher des Menſchen Sohn kommen wird. Drei Gerippe, eines mit goldenem Bogen und Köcher, tragen den Palmkranz. Die verſchränkten Todtenbeine ſind ſo natürlich, daß man ſie für echt halten mögte. Ueber ihnen das Gotteslamm, zu dem zwei nackte ſitzende Männer ſich mit den Palmen hinbeugen, wie in der Apokalypſe die vier und zwanzig Aelteſten (bei Dürer tragen ſie Palmen) ſich zum Preiſe des Lammes vereinigen. Die genannten Figuren, die eine beträchtliche Fläche der Mauer einnehmen, ſtehen vor dem aus Stuck dargeſtellten, ſchwarz getünchten Bettthimmel.

Vir illuſtris, cui genus a Proavis clarum, praeclarum propriae cui virtutis rerumque nomen Joa. a Kospoth, Sereniſſ. Principi Electori Brandenburgico à Conſiliis in Pruſſia ſupremis, os pectusque Domini Cancellarius, ingenio praeſens, in ſtatuendo promtus, in agendis efficax. Primus Tribunalis Pruſſici, ultima ubi ſtatuitur cauſis meta, Praeſes adeoque XXXIX. per annos binis ſidus Principibus, DEO & ſacrorum integritati Superioribus & faſcium decori, Patriae & communi ſaluti, populo & cujusvis uſibus, non minus felicem quam cupidam impendit operam, dein coeleſtia ſua coelo, terrae sua reddidit pulcherrima, hacque condi juſſit terra, benigno quae sumserat sydere. In lucem Anno cIↃIↃcI. die XV. men. Sep. editus, placidis Anno cIↃIↃcLXV: die XX. menſ. Octobr. tradidit umbris lucis indigetem mox mox reſumturus animam.

„10. Noch ſind dabei vorhanden eine Fahne Herrn Albrecht v. d. Gröben, Hof- und Gerichtsraths und ein klein Fähnchen Herrn Heinrich Karoſſka."

„11. Herrn Andreae Fabricii R. U. D. und Prof. Vice-Cancellarii Grabſtein."

„12. Herrn Johann Dorcken Landhofmeiſters
und
12. Herrn Joachim Dorcken Hofmarſchalls } Epitaphia."

51. A. v. Borck. Zwei korinthiſche Säulen mit goldenen Knäufen tragen Gebälk und Geſimſe. Darüber ein rundes Wappen. Sitzende Genien trugen ehemals zwei Wappen. Die Breite des Epitaphs iſt durch zwei Streifen

mit Wappen vergrößert. Gemälde: Anbetende neben dem Gekreuzigten. Siehe S. 134.

Hoc Antonius est loco sepultus de Borken, regione Pommerana ortus, tempore qui perinde belli quod spectatus ut in toga fuisset. summo floruit hic honore factus non tantum Capitaneus, sed hujus, extremo in senio, Magister Aulae. M. S. D. F.

Anno 1565 Den 22 December, ist weilandt der Gestrenge. Edle vnd Erenfeste Anthonius Borck. F: D: zu Preussen, landt-Hoffmeister vnd Raht in Gott endtschlaffen. dessen sehl Gott der Almechtige genedig vnd Barmhertzig sein, Ime eine froliche auferstehung, sambt allen Christgleubigen verleien wolle Amen.

52. **J. v. Borck.** Ueber dem Beichtstuhl des Bischofs Nicolaus. Zwei römische Säulen tragen ein Giebelfronton mit der Jahreszahl 1574. Darüber ein rundes Wappen. Auch hier waren Wappen tragende Genien angebracht. Die Pfeiler, die das Epitaph begrenzen, sind mit Wappen geziert. Zu beiden Seiten Nischen mit Figuren. Gemälde: Himmelfahrt mit Anbetenden. Siehe S. 134.

Hac Joachimus humo Borck tectus in aede quiescit,
Omnes perculsit quem gemuere py.
Clarus avis, clarum bello quoque nomen adeptus,
Marcschalci tandem munere functus obit.
Principibus charus, Christo sed charior ardens,
Fulsit in hoc Christi zelus, amorque viro.
Omnia prae Christo ratus est damnosa, suitque
Posset ut hunc coram cernere, dulce mori.

Anno 1572 Den 10 Nouember ist der Gestrenge Edle vnd Erenfest her Joachim Borck F. D. zu Preussen etc. oberster Hoffmarschalck. vnd Rath. in Gott selicklichen endtschlaffen. vnd ruhet alhier im herren. Gott sei seiner sehlen genedick. Amen.

Eiserne Handschuhe am genannten Beichtstuhl.

„14. Herrn Daten von Kederbecks gewesenen Kurfürstl. geheimen Raths zwei Fahnen de anno 1652, unter welchen diese seine Grabstätte mit Fußsteien beleget ist.“

53. **v. Koderbeck.** Zwei Fahnenstangen.

„zur rechten Seite werden befunden:“

2. An der Südſeite.

„1. Herrn Georg von Schlieben, ſo anno 1589 verſtorben altes Epitaphium, ſo noch vor dem Schranken der Predigerſtühl ſtehet. (S. Nr. 41.)

2. Herrn Martin von Wallenrodts geweſener Pr. Cancellarii und Oberraths ꝛc. renovirte Fahne nebſt einem koſtbaren Epitaphio und Grabſtein."

51. **M. v. Wallenrodt.** Bei der Aufſtellung des v. Wallenrodtſchen Marmormonuments wurde dieſes Epitaph unmäßig hoch hinaufgerückt. Die Figuren von Glaube, Liebe und Hoffnung befinden ſich um das viereckige Gemälde. Darunter eine größere, viereckige Inſchrifttafel und noch tiefer drei Wappen. Das Gemälde, das nicht ſchlecht zu ſeyn ſcheint, ſtellt die Auferſtehung des Heilandes dar. Die ſchöne, 1654 erneuerte Begräbnißfahne iſt nicht mehr vorhanden *). Zwei Inſchriften:

1) Anno 1632 den 30 Jun: iſt der Weylandt Hoch Edel Gebohrne Manhaffte vnd Veſte Geürenge Herr Merten von Wallenradt Churfurſtl. Durchl. Wolbeſtalter. Ober Regiments Raht vnd Cantzler Erbſaß vff Pegermen. Sanfft Vnd Seelig in dem Herren Entſchlaffen. Vnd darauff den 4 Auguſti Selbigen Jahres Albier Zur Erden beſtetiget worden Aetatis suae 63. Gott verleihe ihm eine Fröliche Auferſtehung. Welcher Zwo Frawen Zur Ehe gehabt Alß Die Erſte Die Weylandt Wohl geborne Viel Ehr vnd Tugentreiche Fraw Fraw Maria Gebohrne Frey Fraw zu Kittlitz: Mitt welcher Er Durch Gottes Segen 13 Kinder geZeuget als 7 Söhne vnd 6 Tächter von Welchen etliche im leben, Etliche in dem Herren Entſchlaffen vnd in Ihrem Erbbegräbnuß zu Kremitten beygeſetzet worden. Aõ 1648 den 22 Jun: hatt die Weylant Wohlgeborne Viel Ehr- vnd tugentreiche Fraw Fraw Roſina geborne Freyfraw zu Eylenburgk des Weylandt Obernanten Herren Cantzlers hinterbliebene Wittib

*) Kilienthal. S. 47. — In dem großen Foliobande auf der v. Wallenrodtſchen Bibliothek: **Tabula Genealogica familiae Wallenrodianae.** iſt die lateiniſche Inſchrift der Fahne mit Angabe der Embleme, die ſie nach ihrer Erneuung empfing, enthalten.

von der andern Ehe diese mühseelige welt gesegnett vnd ist den 1. 8br: selbigen Jahres, Ihrem Herrem beygeleget worden Aetat: 57 Jhar. Aõ: 1641 den 30 Jun: ist des Herren Cantzlers Tochter Rosina v. Wallenradt gestorben. v: Den 29. 7br: begraben Aetat: 18. Jhar. Aõ: 1625 den 30: Xbr: ist Both Carl. v. Wallenradt gestorben Aetat: 1. Jahr 9. wochen Vnd alhier seinem lieben Herren Vatern beygesetzt worden.

2) Ich weis daß Mein Erloser Lebet. vnd Er wirdt Mich Hernach Aus der Erden auffer Wecken Vndt Werde Darnach mitt Diser Meiner Haut Vmb. geben Werden Vnd Werde in Meinen fleisch Godt Sehen den Selben werde Ich Mier sehen vnd meine Augen werden ihn Schauwen. Hiob: 19 Cap.

„2. Ein kleines Täfelchen. Fräulein Rosine von Wallenrodt davon vor einigen Jahren ein kostbarer Kranz weggestohlen worden.

4. Herrn Siegmund von Wallenrods, gewesenen Land-Obristen ꝛc. zwei Fahnen, Küraß, Insignia und Grabstein de anno 1649."

55. **J. E. v. Wallenrodt.** Das Denkmal von schwarzem und weißem Marmor und Alabaster ist das größte im vordern Chor. Dasselbe ist erst 1698 errichtet, jedoch schon drei Jahre vorher bei Lebzeiten des Landhofmeisters wurde die Aufstellung vorbereitet. Eine königliche Verfügung enthält folgendes: Wir haben „1695 in Gnaden erlaubet, daß er sein in unserer Thumkirche habendes (?) Epitaphium an den Ort, wo sein in Gott ruhender Vater begraben lieget, versetzen möge" *).

In dem Testament des Landhofmeisters **) vom J. 1695 heißt es: „Kein ander Monumentum begehre ich, als dessen Projekt ich in Amsterdam verfertigen und hieher bringen lassen, wozu ich denn die hiezu nöthigen Expensen schon angeschaffet ***); und, wo ich eher, als dasselbe

*) Acta des Presbyterii der Domkirche.

**) Tabula Genealogica.

***) Auffallend ist es, daß in dem angeführten voluminösen Werk von Familienschriften sich keine Verhandlungen über das Monument vorfinden und wir nach dem Namen des Künstlers vergeblich

zur Perfektion käme, verſtürbe, ſo will ich, daß es aufs längſte in einem Jahr nach meinem Tode verfertiget und an dem Orte in der Thumkirche, wo mein ſeliger Herr Vater begraben liegt, aufgeſetzt und mein und meiner ſel. liebſten Frauen Körper dahinein in der Stille bei Abendszeit gebracht und geſetzet werde, jedoch daß auch die Todtengebeine meines wohlſel. lieben Herrn Vatern, welche ich bereits anno 1662 in meinem Beiſarge in ein abſonderliches Käſtlein, von Holz verfertiget, mit aller kindlichen Sorgfalt einlegen laſſen, ſolches Käſtlein auch gleich in dem Ort meines Sarges beigeſetzt werde."

Wie ehemals alle Kunſtwerke, ohne daß die Künſtler es ſelbſt wußten, das Kirchliche abſpiegelten, ſo zeigen die ſpätern, namentlich im 16. und 17. Jahrhundert, offenbar, daß das Prunkgeräth der Putzzimmer ihnen als Muſter diente. Der ſpielende Architektur-Geſchmack der Kamine namentlich gewann ein durchgreifendes Anſehn. Was als Einfaſſung früher den Gegenſtand der Verehrung würdig umfangen ſollte, ward zur Hauptſache. Durch eine überladene Pracht der umgebenden Theile glaubte man Erſatz zu leiſten für die leer bleibende Mitte. Das Unſchöne der Kaminöffnung ward, anſtatt ſie für ein nothwendiges Uebel der Zimmerdekorazion gelten zu laſſen, auf ungehörige Weiſe nachgeahmt. Ueber dem Altar genügte in Kirchen oft die Anordnung von Säulen und Pfeilern, die ſtatt des Bildes eine ſchwarze Tafel einſchloſſen, auf der mit goldner Schrift die zehn Gebote ſtanden, wenn nur für Figuren zur Seite und Figuren auf dem Geſimſe und ſonſt für ſchnörkelhaften Zierrath geſorgt war. Bei Monumenten, welche Stelle konnte für die ruhmredneriſche Inſchrift er-

fragen. Fürchteten ſich etwa die Leute, die Nachricht, wie viel ihnen ihre Eitelkeit gekoſtet, auf die Nachwelt kommen zu laſſen?

wünſchter ſeyn, als die Mitte? *) Einen Beleg zu dem Geſagten bietet uns das Wallenrodtſche Mauſoleum dar.

Daſſelbe, von einem gewaltigen Eiſengitter umſchloſſen, mit ſeinen Statuen und Büſten iſt darauf berechnet, durch Größe zu imponiren, weßhalb der Künſtler eine ſorgfältige Ausführung in allen Theilen für überflüſſig erachtete. Die Maſſe iſt ſchwarz, die Verzierungen weiß. Der untere Theil, einem Altar ähnlich, iſt an den Seiten mit ſchnörkelhaftem Blätterwerk geſchmückt, deſſen Mittelpunkt ein Armaturſtück, Todtenkopf oder Muſchel bildet. Zwei Engel in niederländiſcher Fülle ſitzen auf der Altardecke mit aufgedunſenen Backen und blaſoniren oder blaſen aus die Wappen, zu deren Trägern ſie beſtimmt ſind. Zwei korinthiſche Halbſäulen, mit korinthiſchen Pilaſtern verwachſen, tragen ein verkröpftes Gebälk. Das geſchweifte Fronton iſt in der Mitte, die eine einer Magdalena ähnliche Figur mit Todtenkopf und Evangelium einnimmt, gebrochen und ſeitwärts über den Säulen zeigen ſich die lebensgroßen Bruſtbilder des Landhofmeiſters v. Wallenrodt und ſeiner Gemahlin. Zu beiden Seiten des Altars ſtehen, weniger als lebensgroß, die Statuen des Glaubens und der Kraft auf Sockeln, die mit Akanthusblättern geziert ſind. Neben den Büſten haben ſie den meiſten Werth. Zu dem übertrieben Affektvollen des Glaubens ſteht in einem angenehmen Widerſatz das Ruhige der Kraft, einer Figur, die leider, in der Ecke neben dem Eingang in den Chor, den ungünſtigſten Standpunkt behauptet und dazu von dem unförmlichen, von Holz geſchnitzten, Eichenzweig in ihrer Rechten verſchattet

*) Das Marmorepitaphium der Markgräfin Dorothea iſt hier nicht gemeint. Dieſes ſollte offenbar nichts anderes ſeyn, als eine von Künſtlerhand gezierte Inſchrifttafel.

wird. Wenn auch ihre Stellung Manierirtes hat, ſo verräth ihr Geſicht antiken Adel. Unterwärts von einem Mantel umhüllt, iſt ſie angethan in einer knapp anliegenden Rüſtung. Ihr Haupt bedeckt ein Löwenfell, deſſen eine Tatze auf der linken Schulter ruht *). Wie Schnörkelweſen ſich im Frieſe hinzieht, ſo iſt ſolches — Armaturſtücke erkennt man unter den Blättern und Ranken — innerhalb der Säulen um den ovalen Kranz der Inſchrifttafel angebracht **).

D. (T.) O. M. S.

Quicquid hic conditur Perilluſtris & Excellentiſſ: Domini Johannis Ernesti à Wallenrodt, qui trium ordine Sereniſſ: Elect. Brandenb: per LX. quasi annos Miniſter, per omnes dignitatis Patriae gradus, ad intima Principis conſilia evectus, tandem Pruſſiae Duc: Quatuorvir primus ac Provinc: Aulae Magiſter XXXVI. (XXXVII.) annos meritiſſ. praeter Sagi officia, in quibus aerario bellico praefuit Generalis militiae Commiſſarius. Unicam reliquit haeredem ex matrimonio Perilluſtr: Dominae Mariae à Lehwald, Vidnae Goldſteiniae hic sepultae. Duo difficilia conjunxit, Aulam. & Pietatem, in politico Christianus Bibliothecae (P:) cuius B: Parens fuerat Autor Auctor Munificentiſſ: ipſa probitatis & senis viraciſſ: idea. Quod fuit ultimum, non timuit, ſed placide expectavit natus Aõ. 1615. d. 23. Januar denatus Aõ. 1697. d. 21. Martii. Venerando ſocero ac Patrono suo Chriſtoph. à Wallenrodt, Ser. Elect. Brand. Regim. Boruſſ. Conſiliarius ac Supremus Mareſchallus hoc monumentum juſtius poſuit. 1698 ***).

*) Auf dem Titelbilde der lithographiſchen Blätter iſt die Figur nicht wieder zu erkennen. Aus dem Löwenfell ſind herabwallende Haare geworden.

**) Das Denkmal, das mehrfach beſchädigt, dem gänzlichen Niederſturz nahe war, iſt neuerlichſt in Stand geſetzt.

***) In den v. Wallenrodtſchen Familienſchriften iſt die Inſchrift des Epitaphs wie in Lilienthal. S. 46., obgleich bei weitem früher, verzeichnet. Das Abweichende iſt in Parentheſen eingeſchloſſen.

„3. Herrn Dietrich von Wernsdorf hinterbliebene Frau Mieß, Frauen Catharinen von Oelsnitz zierliches Epitaphium, welches derselbe Herr Sohn Wolf von Wernsdorff verfertigen lassen."

56. Catharina v. Wernsdorff. Mittelmäßiges Gemälde: Auferstehung Christi. Die kolossalen, erschreckenen Krieger befinden sich mitten unter den Anbetenden des Vorgrundes. Drei Inschriften:

1) Ich weiß daß mein Erlöser lebet vnd er wirt mich hernah auß der Erden auffwecken vnd werde darnach mit diser meiner haut vmb geben werden vnd werde in meinem fleisch Gott sehen den selben werde ich mir sehen. vnd meine augen werden in schauen, vnd kein Frembder.

2) Hoc Catharina solo, post ultima fata quieſcit,
Quae decus Olsnitiae nobile gentis erat.
Juncta viro Wernsdorff, claris natalibus orto,
Suſcepit placidi pignora quinque thori.
Poſt ubi dilectum raperet mors saeva maritum,
Exegit lachrymis tempora maeſta ſuis.
Quos vero disjungit humus caeli atria jungunt,
Et junges reditu. Chriſte benigne. tuo.

3) Anno 1590. den abent Trinitatis Ist die Edle vnd viel Tugentsame Frau Cattrina geborne von der Olschnitz deß Edlen vnd Ernvesten dieterich von werensdorff die Zeit Heuptman zum Höenstein In Gott seliglich entschlaffen auch alda begraben, Nachgelasene witfrau die in Irem Ehestand, 3 sohne als albrecht, Friderich, wolffen, vnd Jhon, vnd Zwey tochter nemlich Dorilea, vnd Barbara, mit einander gezeiget haben. zu Königberg. Christlich vnd sehglich von disem Jamerthal abgeschieden. vnd alhier In Ir Ruhebettlein gelegt werden. derer sehlen der almechtige Barmhertzige Gott, gnedig sein vnd eine fröliche auferstehunge verleihen wolle.

Wolffgangus à Wernsdorff filius Matri Suae Charissimae pietatis gratia. maestus posuit.

„4. Herr Wolf von Wernsdorff, gewesenen Ober-Burggrafen und Regimentsraths kostbares Epitaphium de anno 1506, wobei eine zerrissene Fahne, deren Inscription nicht mehr zu lesen ist."

57. W. v. Wernsdorff. Das Epitaph von höchst zierlichem Schnitzwerk mit einem ausgezeichneten Ge-

mälde und der Ueberſchrift am Rahmen: Ad Epheſios, 6. Darunter zwei gemalte Bruſtbilder *). Siehe Seite 135. Zwei Inſchriften:

1) Gottſeligkeit
Tugendt vnd erbarkeit
Beid, ſchauen auff ins himmelſaal
Verachtn das irdiſch all zu mahl
Gotifurcht wird ewig dort belohnt
Mit ſeeligkeit vnd freud gekrönt
Der tugendt bleibet gleicherweiſ
Vnſterblichr nahm vnd ehrenreiſ
Das iſt ein edl gewin
Weit fahr dahin.

2) Anno 1606 den 20 December iſt der Weilandt Geſtrenge Edle vnd Ehrenveſt Wolff von wernſdorff, des Hertzogtums Preußen vornemen Regimentsraht vnd Ober Burgkgraff im 57 Jahr ſeines alters in Chriſto ſehlig entſchlaffen, dem Gott ein Fröliche vhrſtend verleien wolle amen.

Anno 1619 den 1 Nouember vmb 10 vhr vor mittage, Iſt die woledle Ehr vnd Tugentſame Fraw Eſter eine geborne von Pelenz des weilandt Woledlen Geſtrengen vnd veſten Herrn wolffen von wernſdorff vornemen Churfl. Radt vnd Ober Burgkgraffen ehliche Hauſſraw in Chriſto ſehlig entſchlaffen Der Gott ein fröliche vfferſteung vorleien wolle Amen. Ihres Alters im 56 Jahr.

Auf der danebenhangenden, von J. W. Löſchin gemalten blauen Fahne:

Diese Denkmäler ihrer in Gott ruhenden Vorfahren haben die Nachkommen des Ober-Burggrafen Wolff von Wernsdorff zur bleibenden Erinnerung erneuert im Jahre 1833 bei der 500jährigen Jubelfeier der Gründung der Domkirche. Unter dem Wappen: Mon espérance est immortelle.

„I. Herrn Ahasveri Brandten, Obermarſchall. Zwei Fahnen und Inſignia de anno 1631."

*) Dieſes Epitaphium, ſo wie das vorhergenannte, ſind von J. W. Löſchin gereinigt und erneuert.

58. **A. v. Brandt.** Unter dem Fenster zwei Fahnenstangen. Auf einer mit Sammet bekleideten Tafel zwei Eisen-Handschuhe.

„8. Herrn Hans Georg von Sauckin, Oberraths und Cancellarii Fahne und Grabstein.

9. Herrn Ludwig von Kalckstein, gewesenen Hofrichters Fahne und Grabstein.

10. Herrn Georg von Raulichen, auch gewesenen Hofrichters Trauerfahne cum inscriptione:

Viros fama decorat defunctosque coronat.

11. Herrn Caspar von Nostitzen Epitaphium."

59. **C. v. Nostitz.** Großes Epitaph. Zwei Caryatiden tragen ein gebrochenes Gebälk. Daneben Säulen. Ueber dem Gesimse ein Kreis mit einem Wappen, auf ihm eine Charitas, zu beiden Seiten posaunende Engel. Schlechtes Gemälde: Maria und Johannes neben dem Gekreuzigten (Joh. 16. 26.). Im Vorgrunde geharnischte Männer und trauernde Frauen mit verbundenem Mund. Vier Inschriften:

1) Oseae. 13. Tod Ich wil dir eine gifft sein Helle ich wil dir ein Pestilentz sein. Ich bin die Aufferstehung vnd das leben, wer an mich glaubet, der wirdt leben, ob er gleich sturbe, vnd wer da lebet vnd glaubet an mich der wiert nimmermehr sterben. Johann: am. 11.

2) Fridericus a Nostitz in Lampersdorff . . . .

3) Caspar in hoc Tumulo, de stemmate natus Equestri,
Dormit, & est charo Barbara juncta Viro.
Nosticios hic jactat avos, atavosque vetustos,
Hanc Radtheimorum gentis origo manet.
Ille Silesiacis, fubiit te Prussia terris.
Illa sed est Hesso de Genitore sata.
Ille sub Alberto praeclaros gessit honores.
Principe cui nunquam charior alter erat.
Consiliis, gravitate sua, rebusque gerendis.
Non sua sed quaerens publica clarus erat.
Hujus inexhaustis curis, multoque labore,
Horrida quae fuerat Prussia culta nitet.

Hunc hoſtem ſummum experta eſt Olaudrica peſtis *),
Qui duce nil metuit cuncta pericla DEO
Hinc tibi charus erat Princeps Friderice Georgi.
Hujus amans ſtabilem cum pietate fidem.
Dorotheae & reliquis erat haec pergrata Duciſſis.
Hoc caſti mores: Hoc probitatis amor
Praeſtitit hoc grati jucunda modeſtia vultus,
Sanctaque conjugii vincula vera fides
Qui dat cuncta DEus tres lecti pignora natos
Atque unam gnatam (munera quanta!) dedit.
Praecipue vitae felix hos exitus ornat.
Anspice qui Chriſto coelica Regna tenent.

41) Der Geſtrenge, Edle vnd ehrnueſte Her Caſpar von Roſitz der Elter auff Lammerſdorff, F. D. zu preuſſen, Chammer-Radt vnd in die 51 jhar Elteſter. diner iſt in Chriſto ſeliglichen, entſchlaffen den 22 Martii zwiſchen 9 vnd 10 vhr früe anno. 15.88 ſeines alters. 88. jhar des ſele gott gnade Amen.

Die Edle vnd vieltugentſame frau Barbara geborne von Radeheim, des geſtrengen Edlen vnd Ehrenueſten hern Caſpares von Roſitz, auff Lamperſtorff, F. D. zu preuſen etc. Cammer Radtt, ehcliche hauſfraw, iſt in chriſto ſeliglich, entſchlaffen, den 7 decemb. anno 1577. ihres alters 74 jhar der gott gnade.

„12. Herrn Brismanni, Theol. Doctoris und erſten lutheriſchen Paſtoris dieſer Thumkirche Epitaphium."

60. J. Brismann **). Kleines weißes Stein-Epitaph. Zwei Halbſäulen tragen ein gebrochenes Gebälk. An ſie lehnen ſich zwei Pfeiler, die durch einen Bogen verbunden ſind. Ueber dem Gebälk eine mit einem Giebel verſehene Attica. Hier eine viereckige Inſchrifttafel, ſo wie unter der Bogenblende. Ganz zuunterſt das Wappen. Drei Inſchriften:

1) Epitaphium Reverendi Domini Joannis Brismanni Sacrae Theologiae Doctoris Praesidis Ecclesiae Sambiensis etc. Obiit Anno Domini MDXXXIX. 1 Octobris.

---

*) Hartknoch, Kirchen-Hiſtoria. S. 342.

**) Vergleiche Anmerkung zu Nr. 21.

2) Peenit parenti filia socero gener Johannes. Camerarius.

In der Bogenblende befand ſich die Bildnißfigur Brismanns, die zur Zeit der Franzoſen 1806 abhanden gekommen ſeyn ſoll *). „Allwo er, ſagt Lilienthal **), aus einem Stein kniend vor einem Altar gebildet iſt mit dieſer Beiſchrift, die man leicht vor des Sabini Arbeit erkennen kann.“

3) Hic pius Antiſtes clausit ſua fata Joannes
Brismannus Patrii gloria magna ſoli
Quando ſalutiferi nobis lux reddita verbi
Purior integro coepit honore coli
Albidos ad ripas junctus fuit ille Luthero
Amplexus veram cum pietate fidem
Inde Boruſſiacae divino munere gentis
Deſertum inſtaurat Paſtor ovile DEI
Primus ſynceri fuit hic ubi dogmatis Autor
Gentem Livonum ritè vocatur adit
Ultima Chriſtiadum Coelo quae degit Eoo
Hanc docuit verum religionis opus
Hei mihi fata virum quantis preſſere periclis
Dum ſubit officii munera juſta ſui
Quem poſtquam reducem laeti excepere Boruſſi
Praefectumque ſuis conſtituere Sacris
Inque dies creyit divina gloria verbi
Fertur magna novae cauſa fuiſſe Scholae
Luſtra ſuae bis ſex numerans labentia vitae
Tres natas natos viderat atque duos
Cum Senior feſſum poſuit caput atque beato
Fine ſuum moriens ſenſit adeſſe diem ***).

*) Beiſchrift in einem Exemplar der Lilienthalſchen Beſchreibung. in der Kneiphöf. Kirchen-Bibliothek.

**) Erl. Pr. III. S. 219.

***) Seine Geſchicke beſchloß hier der fromme Prieſter Johannes Brismann, groß war der Ruhm unſerer Heimath durch ihn.

Neuerlichſt iſt in die Bogenblende des erneuerten Denkmals eine dunkle Marmortafel eingelaſſen mit der Inſchrift:

Die XIII Septembris A. MDCCCXXXIII, qui dies anniversarius est conditae ante hos quingentos annos Ecclesiae Cathedralis, hoc monimentum Brismanni, primi apud Regimontanos concionatoris evangelici, restaurari curavit Augustus Rudolphus Gebser, Thuringus, Theol. Doct. et Prof. P. O. Superint. et Past. prim. ad aed. Cath.

„13. Herrn Daten von Heideck's Söhnleins Epitaphium."

61. **J. Heideck.** Eine Fahne, von der ſich die Stange erhalten. Das Epitaph mit unverhältnißmäßig hohen Säulen, daneben zwei ſenkrechte Streifen mit Wappen. Ueber dem Geſimſe zwei Genien, welche Wappen trugen. Die Einfaſſung des Ganzen iſt gleich der Randverzierung, die oft auf Büchertiteln des 16. Jahrhunderts vorkömmt. Ein Medaillon mit einem Kindeskopf, darüber im groſſen

---

Als ungetrübt uns das Licht des ſelig machenden Glaubens
Wieder erſchienen, da ward reiner ſein Wirken verehrt.
An der Elbe Geſtad ward jener mit Luther befreundet,
Unerſchütterlich fromm hielt er am Glauben, der echt.
Drauf als das geiſtliche Amt ihm beim preußiſchen Volke geworden,
Sammelt er treulich ein Hirt Gottes zerſtreuete Heerd.
Stifter war er hieſelbſt der reinen, kirchlichen Lehre.
Zum livoniſchen Volk wandert' er, folgend dem Ruf.
Da wo die letzte Chriſtengemeind' unter öſtlichem Himmel
Wohnet, lehrt' er das Werk heiliger Religion.
Weh mir, mit was für Gefahr war umringet das Schickſal des Mannes,
Eh' er das würdige Amt ſeiner Beſtimmung verſah.
Als er wieder gekehrt, empfingen die Preußen ihn freudig,
Ueber das Heiligthum ſetzten als Leiter ſie ihn.
Mählich wachſend gedieh die göttliche Ehre des Wortes:
Gründen die neue Schul' half er, ſo rühmet der Ruf.
Zweimal ſechs Luſtern ſah abwärts er entrollen vom Leben,
Drei der Töchter und zwei Söhne beſeligten ihn,
Da er ein Greis das ſinkende Haupt hinlegt' und in ſanften
Glücklicher Ruh' das Herannahen des Todes empfand.

aufrechtſtehenden Oval ein ſchlechtes Gemälde: Jeſus mit den Kindern. Vier Inſchriften:

1) D. H. I. H.

2) Sinite puerulos venire ad me: et ne prohibete eos: talium enim est regnum Dei. Marci X.

3) D. O. M.

Joanni filiolo cariss: anno Christi M.D.L.XXXIIII die IX. septemb. Regiom. nato. Die vero V̄ febr. anni seq. (heu cito nimis) mortuo: Guilhel. Liber Baro ab Heidek etc. et Magdalena comitissa a Gleichen etc. parentes genere et virtute illustres, hoc pietatis et amoris M.P.P.

Nascendo morimur: mediisque involvimur umbris.
Quid nasci, lucem quidve videre juvat:
Nascimur in miseram vitam. Mors abripit illam,
Et meliore beat. Cur vereare mori?

4) Johannes H. Z. Heideck Aetatis Suae 2.

„14. Annae uxoris Sabini et Ph. Melanchthonis filiae."

Unter dem vermauerten Fenſter, in dem ſich eine Fahnenſtange und die eiſerne Unterſtützung einer zweiten befindet:

62. **Anna Sabinus.** Auf einer großen ſchwarzen Tafel mit goldenem Rande:

Caro mea requiescet in spe. Psalm XV.
Uxor in hoc tumulo Vatis jacet ANNA SABINI
Foemina non humili, quae fuit orta loco.
Ad celebres Albis Patre nata MELANCHTONE ripas,
In quibus Aonidum plectra moventur: erat.
Utque viros inter doctos Pater eminet omnes
Quo non majus habent tempora nostra decus:
Sic quoque laude sua Matronas inter honestas
Clarvit, ac tanto digna Parente fuit.
Ipsemet infantem tulit ad baptisma Lutherus
Quando salutifera perlueretur aqua:
Eruditque piis monitis, ut adulta timeret,
Ac coleret vera religione DEum.
Quin & docta fuit, lingvaeque perita latinae
Nam latio poterat reddere verba sono.

Nec minus ore decens, & honeſto præedita vultu
(Laudari facie ſi qua meretur) erat.
Annos bis ſeptem florente peregerat ævo,
Legitimi conſors eſt ubi facta thori.
Inde remota procul natalibus abfuit oris,
Cumque ſuo vixit conjuge luſtra duo.
Et ſemel aucta fuit tantummodo prole virili
Natas Lucina quinque favente dedit.
Frigida mors animam placide ſubduxit & artus,
Pars melior cœlo eſt redditа, corpus humo *).
Obiit IIII Cal. Martii Anᵒ Salutis MDXLVII.

„15. Eines böhmiſchen Freiherrn Wilhelm Skrinetzki von Roman altes Epitaphium."

63. **Wl. Skrinetzki** **). Epitaph (unter dem vorgenannten) mit Säulen und Pfeilern, von denen jene ein wagrechtes Gebälk, dieſe einen darunter befindlichen Bogen tragen. Statt des Bildes ein gemaltes, reich mit Gold verziertes Wappen. Vier Inſchriften:

1) Nichts ohne Gott.

2) Zu ehren vnd ſeligem gedechtnus ihren vielgeliebten Herrn vnd gemahll ſeczts die Edle vnd wohlgeborne fraw Anna geborne von Zugesdecz vnd Kunitz Fraw zu Starckenbergk.

3) Bojemos inter clarus qui ſtirpe Barones
Et ſpecimen veræ nobilitatis erat:
Hac Gvilelmus humo poſitus poſt fata quieſcit.
Exul ubi, in Patriam pro pietate, fuit.
Hunc animi propter dotes Albertus amavit,
Sub quo recta fuit Pruſſia tuta Duce.
Una erat illius ſpes & fiducia Chriſtus,
Nunc in cujus agit fata quieta ſinu.

---

*) Die Inſchrift rührt von Rector Sabinus', dem Gatten der Beerdigten her. Lilienthal. S. 43. Ebendaſ. wird bei der Stelle: Quin et docta fuit auf Thomasius, de foemin. eruditione, thes. II. §. 5 verwieſen.

**) A. de la Motraye a. a. O. gedenkt des Epitaphs, ohne Skrinetzki's Namen zu nennen. Den Namen Brismann verwandelt er in Rosmarin und den der Tochter Melanchthons Anna in Ilma.

4) Anno 1563 den 12 Aprilis iſt der Edle vnd wohlgeborne Herr Wilhelm Skrzinetzky Her von Konaw vnd Her von Kunſtbergk etc. in Gott ſeliglich entſchlaffen ſeines alters im 67. jahr. vnd 10 monatt.

„14. Ueber der kleinen Thüre Herrn von Konitze (?) altes Epitaphium."

64. M. v. Kitlitz. Epitaph von ähnlicher Anordnung als das vorhergehende. Statt der Säulen größere Pfeiler neben den kleineren. Schlechtes Gemälde: Himmelfahrt. Die Figur des Beerdigten in Rüſtung, daneben das Wappen. Drei Inſchriften:

1) Luſtra Baro bis quando novem, bis quatuor annos
Natus eram, ſubii fata ſuprema Senex
Stemmate ſic felix, placidis felicior actis
In ſummo multis charus honore fui,
Parta mihi tandem ſunt feliciſſima caeli
Gaudia, conſpectu nam fruor ipſe DEI

2) Auſs Schleſien ich in Preuſſen kam.
Den Ritter Orden nahm ich an.
Die warheit da ich die erkand,
Von lugen zv Gots wort mich wand
Darbei mich Chriſtus erhalten.
Da von gar nicht laſſen Spalten.
Alle irthum ſo geweſen,
Gnediglich mich laſſen gneſen.
Balt werd ich wieder auffersthen.
Mit verclertem leib herfurgben.
Mit Criſto leben ewiglich,
Wie er mir in ſeim wort verixricht.
Der heiligen Dreifaldigkeit
Sei loyb vnd eher in ewigkeit.

3) Der edle vnd wolgeborne her Hans her von Kitlitz, T. O. zv Preuſſen Hofemeiſter, ſtarb den 25 Juni: anno 61, ſeines Alters 38.

„17. Herrn von Publis Jr. Gemahlin Grabſtein.
Die übrigen alten Grabſchriften können nicht mehr geleſen werden."

3. Leichensteine.

Nicht der geringste Schmuck der alten Kirchen ist der mit Leichensteinen übersäte Fußboden. Eine ehrwürdige Chronik in ergreifenden Zügen stellt sich unseren Blicken dar in den halb abgeschliffenen Inschriften, undeutlich gewordenen Figuren und Wappen. Auch diese Zeugen des Alterthums wurden nicht geachtet. Die schmucklosen Steine in der Domkirche entgingen nicht dem gewissenlosen Ersparungsgeiste des verflossenen Jahrhunderts. Man hielt es für erlaubt, zu Zwecken der Kirche die alten Steine zu verkaufen und unter ihnen ohne Zweifel die historisch merkwürdigsten. Es fanden sich Käufer für die „sogenannten Bremer oder Schwedische Steine" und zwar für solche, deren „Wappen und Buchstaben abgeglättet und unerkennbar." Von zwei Steinen, die unter dem Orgelchor und im Chor neben dem Eisengitter sich befanden — am Rande des einen waren Buchstaben in Mönchsschrift — heißt es: „daß beide Steine von undenklichen Jahren her daselbst liegen, zeigt sogleich der erste Anblick." Hippel, wie er die Errichtung einer Wand hinter dem Altar nicht zuzugeben erklärte, lehnte in demselben Jahre, 1790, das Gesuch ab, die Steine zu veräußern. Da indeß die Kirche mit Dielen belegt werden sollte — der Anschlag betrug 356 Thlr. — so wurden mit Genehmigung des Staats-Ministeriums die der Kirche bereits verfallenen (?) Steine und solche, auf die niemand mehr Ansprüche begründen konnte, rücksichtslos verkauft. Wie das Epitaph einer Anna Sommerfeld, Nr. 39, zeigt, waren die Leichensteine in der Kirche, welche nun dem Blick entzogen sind, mit Nummern versehn.

Im vordern Chor liegen fünfzehn Leichensteine theils einzeln, theils reihenweis nebeneinander. Es sind folgende.

65. **M. v. Wallenrodt.** Siehe Nr. 54. Dicht vor dem v. Wallenrodtſchen Marmerdenkmal. Auf dem Stein die Bruſtbilder von Mann, Frau und zwei Kindern. Auf dem Rande:

Merten von Wallenrod Chvrf: Dvrchl: bestalten Regimentsraht vnd Cantzler vf Pegermen v: Jriack Erb: liget vnter disen Stein mit seiner Havsfrawen ander Eh: vnd 2 Kindern . . . . . zeigen gestorben. 1632 den 30 Jun: begraben 4 Aug: Atat. 63 Jar. Gott verley ihnen eine froeliche Avfferstehvng Thv recht lan Got walten.

In der Mitte:

1) 1641.

Rosina v: Wallenrod gestorben 30 Jvn. begraben 29 Sept: Aetat: 18 Jar.

Symb.

Christus ist die Freude mein
Ohn ihn kan ich nit froelich sein.

2) Rosina v. Wallenrod Wittwe geborne v. Evlenberg. geboren 1602 d: 11 Jun. gestorben 16 . .

Symb.

Gotten Wort mein Trost sonst wer ich vergangen in meinem Elend . Both Carl von Wallenrod ist 1 Jar 9 Wochen alt gewesen gestorben d . . . . . .

Folgende beide Steine liegen, unfern von dem beſchriebenen, neben einander.

66. **S. v. Wallenrodt.** Die Figur des Beerdigten in ganzer Geſtalt.

Der hochedler gestrenger vest vnd manhafter Herr Sigmvnd von Wallenrodt, Chvrf: Br: Pr: wohlbestelter Landobrister vnd Havbtman avf Olezky Erbherr avf Dravlitten Pinav vnd Kvkowen etc. ist geboren 1 Jul. Ao 1604 vnd wieder gestorben den 13 Mart. Ao 1649 lieget hie begraben.

67. **A. v. Goldstein.** Siehe Nr. 43. Vater und Sohn, beide in knieender Stellung. Um den Rand:

Sanctorum progenies sumus et vitam illam expectamus, quam deus iis dondus est qui datum ei fidem nunquam fregerint. Tobiae capite II. Vers. XVII.

Ueber den Zinnen:

Cuius in invictis Mars ipse superbiit armis, quem canitae ternis bellica fama tubis ille equitum doctor Svecorum Goldsteinius uni ben morti tandem subditus heic situs est.

Unter den Zinnen:

Anno 1653. den 30 May. hat in 48ten Jahr seines zeitlichen Lebens durch einen ritterlichen Todten Kampf die Krone der Gerechtikeit erlanget der Hoch Edel Geborne Herr Herr Johann Arndt von Goldstein Erbher auff Eyl. Rotenholz und Bingardien der Cron Schweden hochbestaltter General uber die teutsche Cavalierie auch Ihr Curf. Durchl. zue Brandenburg vornehmer Cammerherr welcher nebst seineen einigen Soehnlein Gustavus Friderich (so ime am 4 Juny in 6ten Jahr seines Alters gefolget) im Monat Septembris des 1654 Jahres vorhehmen Gebrauch nach in dise Kirche beygesetzet und erwartten beyderseits nebst allen Kindern Gottes eine froliche Aufferstehung.

Inter omnes virtutes sola perseverantia coronat.

Die folgenden fünf Steine liegen in einer Reihe.

68. A. v. Kitlitz. Siehe Nr. 44. Figur in Lebensgröße.

Anno 1604 den 22 Marty ist der edle vnd wollgeborne Albrecht Freyhern zv Kitelitz Regent vnd Landthoffmeister des Hertzogkthvmmes Preyssen in Gott seliglichen entschlaffen den selle in Gott ryhet.

69. G. v. Pudewels. Siehe Nr. 45. Figur in Lebensgröße.

Anno 1604 den 12 Juny vmb 12 Vhr in der Nacht ist der gestrnge edle vnd ehrenvest Georg von Pudwels des Hertzogkthumbs Preussen vornehmer Regent vnd Ober Marschalck in dem Hern selich entschlaffen welcher Selen Got wol genedigk sein vnd leibt alhier begraben.

70. Wahrscheinlich einer der älteſten Steine. Es zeigt ſich vertieft mit ſpitzer Mütze eine Figur, deren unterer Theil mumienartig ſchmal zuläuft. Um ſie eine architektoniſche Einfaſſung in Form einer Kapelle. Wahrſcheinlich war das Angedeutete von Metall erhaben gearbeitet und in den Stein

eingelaſſen. Ebenmäßig verzierte Steine gab es in der Ciſterzienſer-Abtei Altenburg bei Cöln, die dem Andenken von Biſchöfen, einer dem eines Biſchofs Wicbold von Culm vom J. 1398 *), gewidmet waren. Auch bei uns erkennt man deutlich die Figur eines Biſchofs. Die Architektur zeigt den geſchweiſten, in Preußen ſelten erſcheinenden, Spitzbogen. Merkwürdig wäre es, wenn dieſer Stein dem erſten Biſchof Samlands Heinrich angehört hätte. Beim Vergleich der Siegel der ſamländiſchen Biſchöfe dringt ſich uns die Aehnlichkeit der eingehauenen Figur mit der einer Urkunde vom J. 1256 auf. Der Biſchof hält hier vor der Bruſt das Lamm mit der Siegesfahne und ſein Leib ahmt die Form der epheſiſchen Diana nach. Bei der Verlegung der Kathedralen, die in der Altſtadt ward wahrſcheinlich niedergeriſſen, iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß die heilig gehaltenen Steine an der Wanderung Theil nahmen. In Verzierungen mögte der geſchweifte Spitzbogen auch ſchon im 13. Jahrhundert vorkommen.

71 und 72. Ohne alle Bezeichnung und Schrift.

Die drei folgenden Steine liegen in einer Reihe.

73. **J. v. Kreytzen.** Siehe Nr. 46. Mann und Frau in Lebensgröße.

A. P. S. LXXV. V. Jan. vera in Christo fide obiit nobilis doctrina virtute et prudentia praeclarus vir Johannes a Kreytzen Borussiae Cancellarius cui dulcissimo marito castissima uxor. Euphemia a Dameran MDLXXV. XII Maii ut vita sic morte iuncta fuit spe vitae aeternae hic quiescunt.

74. **M. G. A.** Siehe Nr. 42. Mit zwei kleinen Wappen geziert.

---

*) Weſtphalens Denkmäler altdeutſcher Baukunſt. Münſter 1832.

Michaeli Gisae Ursula Heidensteinia marito desideratissimo sibique et suis. Obiit ipse die. XVI. mensis Martii. An. Dom. MDXCVI Aetat. LI.

75. **A. Fabricius.** Siehe vor Nr. 51. Mit einem Wappen geziert. In der Mitte:

Andreas Fabricius Leobschutzensis Silesius. J. U. Doctor. illustrissimi Marchionis Brandenburg. et Borussiae ducis cet. consiliarius et vicecancellarius Anno Chri. M.D.XLVII die Matthiae Apli praeclaris parentibus patre Andrea Fabricio matre Anastasia Cobergeria natus, obiit anno Chri M.DC.II die XIV. Januarii, Anno Aetatis LV:

Um den Rand:

Der Leib schleffet hie nach Gottes Wort: die Seele lebt an eim bessern Ort. Bald wird was hie lieget avfersthan. Die Seele im Fleisch Gott schawen an.

76. **Ludcrus v. Braunschweig.** Ein sehr großer Stein neben dem Kospothischen Denkmal. Im oberen Theil des Steines eine länglich viereckige Vertiefung, in der sich wahrscheinlich ehemals eine Metalltafel mit dem Wappen befand, der untere Theil ist abgeschnitten, ein um so schmerzlicherer Verlust, als dadurch vieles von der Inschrift verschwunden ist. Um den Rand:

Frater. Lu . . eru.s. Filius. Dei . . . . . inter. Generalis. Hospitalis. Sancte . . . . . II. Annis. IIII. M . . . . . XXXV. XIIII. Kal. Maii.

In die viereckige Vertiefung sind jetzt die Worte eingegraben:

Ludderus Ord. Hospit. S. Mariae Jeros. Dom. Theuton. Magister Generalis Natus Dux Brunswicensis Mort. XIIII Kal. Maii MCCCXXXV

Incis. MDCCCXXXIII

Die drei folgenden Steine liegen in einer Reihe.

77. **Susanna v. Kalckstein.** Zwei Wappen. In der Mitte:

Die woledle ehrentvgentsame Fraw Svsanna geb. v. Kreytzin des woledlen gest. vnd erenves. H. Lvd. v. Kalcksteins

Hof. vnd. Gericht Rahts hertzliebste Ehegattin ist im Herren Herrn seliglichen den 9 Octob. entschlafen vnd christlichen begraben den 15 November 1617.

Spe vitae aeternae.

Um den Rand:

Aber ich weis das mein Erloser lebet, vnd er wird mich hernach avs der Erden erwecken zvr Seelickeit. Joh. 19.

78. **Ursula v. Pudlitz.** Siehe nach Nr. 64. Mit einem Wappen.

Alhier lieget begraben die wolgeborne Fraw Fraw Vrsvla geborne von Gronberg des wolwvrdigen wolgebornen vnd edlen Herrn Wedigo Reimar Gansen Edlen Herrn zv Pvdlitz Commendatoris vnd Landvogtis zv Schivelbein Gemalin, welche den VIII. Martii Anno MDCXII. am Sontage Reminiscere zwischen XII vnd. I. Vhren in der Nacht alhier zv Koenigsberk avm Schlosse seligklichen endschlaffen vnd erwartet neben allen Christglevbigen eine froeliche Avfferstehvng ihres Alters im XXVIII.

79. **O. v. Sauken.** Siehe nach Nr. 58.

Der woledle gestrenge vnd veste Herr Hans Georh von Sauken weiland Churfurstlicher Brandenb: Prevssicher Oberregiments Raht . vnd Cantzler . avff Podangen Pavlienen vnd Retteinen Erbsas . etz . welcher Anno 1592 den 24 Januarii gebohren vnd Anno 1638 den 14 September zwischen 7 vnd 8. Vhr avff den Abend in Christo seliglichen entschlaffen, lieget alhier begraben dem Gott eine froeliche Avfferstehvng verliehen wolle zvm ewigen Leben Im 47sten Jahr seines Altern.

Um den Rand:

Der irrdisch Leib falt in die Erd. Der Geist zv seinem Schopffer fahrt. Dort kommen sie zvsamm mit Frewd vnd loben Gott in Ewigkeit.

Die fünf folgenden Steine liegen in einer Reihe vor dem eisernen Gitter.

80. **M. Kruser.** Neben dem Beichtstuhl des Nicolaus. Mit einem Wappen. In der Mitte:

Clevorum simul et Menapiorum Ducis consiliarius fidelis Hermanus veteri Cruseriorum natus stirpe Sicambricaque in

urbo Hattena cognitione literarum multa clarus in hoc latet sepulcro non virtus tamen virique fama latet sed patulum volat per orbem.

Um den Rand:

Ao. 1575 den 23 December starb der edle ehrenvest achbar hochgelhrte Herman Kruser. J. V. Doctor vnd. F. D. zv Kleve etc. Raht vnd Abgesandter.

81. Nur ein Wappen erkennbar.

82. Eine Frau in Lebensgröße. Von der undeutlichen Schrift ist nur folgendes zu lesen:

Anno MDXLIV starb die erbar vnd dugentsame Junckfraw Beata . . . . . den XXI Junii der Got Genad.

83. Ein Ritter in Lebensgröße. Ohne Schrift.

84. Ein Wappen.

III. In der Fürstengruft.

Von den hier aufgehängten Hochmeisterbildern, die zum Theil als Epitaphien angesehn werden können, ist bereits S. 105. die Rede gewesen, wie auch die merkwürdigeren Stein-Denkmäler früher weitläuftig beschrieben sind. Wie der vordere Chor die Grabesstäte der obersten Staatsdiener war, während in der eigentlichen Kirche die niederen neben Bürgersleuten bestattet wurden, so umschließt der heiligste Theil des Gotteshauses, der östlichste, meist nur fürstliche Personen.

1. An der Nordseite.

Es hangen hier neun Fahnen, eine an dem als Pfeiler verlängerten Bogengurt zwischen dem vorderen Chor und der Fürstengruft. Bis auf drei ziemlich erhaltene, sind von den anderen nur die Stangen vorhanden.

85. **Dorothea**, erſte Gemahlin Albrechts I. Marmorepitaph von Jacob Binck 1549 gefertigt. Siehe S. 173.

Hic jacet Alberti primi Ducis inclyta conjunx
Quae Patre Danorum Rege creata fuit:
Maternumque genus praeluſtri duxit ab ortu.
Mater Teutonici neptis Achillis erat.
Et quo dicta fuit, dignam ſe nomine geſſit
Dorotheae: Donum nam fuit ipſa DEi.
Non tantum voluit Princeps, ſed mitis haberi
Mater: & eſt inopum commiſerata vicem.
Virginibus, quarum fuit orba Parentibus aetas,
Promuba conſortes tradidit ipſa tori.
Nec dedignata eſt humiles intrare penates,
Et medicas aegris applicuiſſe manus.
Adſuit & gravidis nuribus, partuque levatis
Miſcuit ut nutrix officioſa dapes *).
Sacra coleus etiam divinis tradita ſcriptis,
Nil habuit vera relligione prius.
In populi coetu doctos audire ſolebat,
Omni paene die verba referre DEi:
Nec meritis hominum, ſed Chriſti morte redemtam,
Seque pia juſtam credidit eſſe fide:
Adde quod ipſa ſuum Dominum conſtanter amavit.
Inque vicem à Domino ſemper amata, fuit:
Corpore namque decens, & amabilis extitit omni
Laude: fugax litis, ſobria, comis erat.
Edidit in lucem duo Maſcula pignora lecti,
Foeminea quater eſt factaque prole Parens.
Denique ſuſcipiens Muſarum provida curam,
Nobile Gymnaſii cum Duce ſtruxit opus.
Jamque duos annos menſesque peregerat octo,
Poſt octo vitae luſtra, decemque dies
Cum deſiderium non uni triſte relinquens,
Heu praematura morte ſoluta fuit.
Illius immenſum peperit jactura dolorem
Omnibus indigenis, Pruſſia quotquot habet.

*) Iſt die Grabſchrift etwa von Sabinus? Henneberger. S. 179.

Ad ſuperos animi rediit vigor: oſſa, ſepulchro
Inque beatorum ſpe tumulata cubant.
Obiit diem III Idus Aprilis, Anno M.D.XLVII. *).

86. Elisabeth, Gemahlin des Markgrafen Georg Friedrich. Größtes Denkmal von ländiſchem Kalk.

*) Hier ruht Herzoges Albrecht, des Erſten, berühmte Gemahlin,
Welche von Dänemarks Könige wurde gezeugt,
Ihrer Mutter Geſchlecht ſtammt ab von erhabenem Urſprung,
Denn des deutſchen Achill Enkelin Mutter ihr war:
Und ſo ward ſie genannt und zeigte des Namens ſich würdig
Dorothea, denn ſelbſt war ſie ein Gottesgeſchenk.
Lieber denn Fürſtin ließ ſie ſich nennen zärtliche Mutter
Und mitleidigen Sinns hob ſie der Hülfloſen Noth.
Jungfraun, welche verwaiſt die Tage verlebten, beſtimmte
Als Ehſtifterin ſie ſelbſt die Genoſſen des Betts.
Schwangeren Fraun war ſie pflegſam und den von der Bürde erlöſten
Machte ſie Speiſen, gleich thätigen Ammen, zurecht.
Und nicht hegte ſie Scheu, in niedrige Hütten zu dringen
Und die heilende Hand mild den Erkrankten zu weihn.
Heilig verehrte ſie, was in den göttlichen Schriften enthalten,
Hehr wie die Religion war, wie die echte, ihr nichts.
In dem verſammelten Volk' hört' an ſie die Prediger gerne,
Faſt an dem ganzen Tag führte ſie Reden von Gott.
Nicht durch menſchlich Verdienſt, nur durch Chriſti Tod für gerettet
Hielt ſie ſich ſelbſt, für gerecht nur durch der Gläubigen Troſt.
Nicht vergeſſet, wie ſie, weil treu ſie geliebet den Hausherrn,
Vom Hausherren allſtets wieder geliebet ſich ſah.
Denn ſie war züchtig von Leib und erhaben ob jeglichen Lobſpruch
Liebenswürdig, des Streits Feindin, enthaltſam und ſanft.
Sie gebar an das Licht zwei männliche Pfänder der Liebe,
Weiblicher Kinder vier unter dem Herzen ſie trug.
Endlich nahm ſie in Schutz fürſorgend die Muſen und ſetzte
Mit dem Herzog der Schul' edele Stiftung ins Werk.
Als ſie zwei Jahre bereits und acht der Monde verlebet,
Zehn der Tage nach acht Luſtern des irdiſchen Seyns,
Da — nicht bei Einem nur ließ ſie zurück ſehnſüchtige Trauer —
Wurde ſie wehe! vom frühzeitigen Tode geraubt.
Ihr Hinſcheiden gebar unendlichen Kummer bei allen
Eingebornen, ſo viel preußiſcher Boden umfaßt.
Heimzog zu den Verklärten der Geiſt, das Gebein in dem Grabe
Ruht in der Hoffnung verſcharrt, welche den Seligen winkt.

ſtein. Der Meiſter heißt Wilhelm vom Bloche. Neuerlichſt ſind zur Verzierung des Denkmals drei alte Fahnen, eine ſchwarz und zwei farbig, ſtatt der fehlenden angewendet. Siehe S. 189.

Illuſtriſſimae & Landatiſſ. Principi Eliſabethae natae Patre Joanne Marchione Brandenburgico Illuſtriſſ. Princeps DD Georgius Fridericus Marchio, Dux in Boruſſia Conjugi B. M. L. P.

Varta niger rapidis Viadri qua jungitur undis,
Divina in lucem prodiit Heliſabe
Heliſabe magni Conjunx. Ducis illa, Boruſſos
Qui ſimul, & Francos, Elyſiosque regit
Marchio Cuſtrini Dominus, belloque togaque
Clarus, erat genitor, Guelphica mater erat
Johannes, inquam, Genitor, Catharinaque Mater,
Eximium generis lumen utrique ſui
Hos imitata duces, teneris aſſuevit ab annis
AEternum veri Numen amare DEI.
Teque ſimul, verbumque tuum ſanctosque labores,
Fili hominis, Fili maxime Chriſte DEI.
Illius in ſolis precibus templisque voluptas:
Hic habitans, mundi nefcia pene fuit
Chara tamen populo: charo jucunda Marito,
Ingenio, forma, moribus obſequio.
Pieridum fautrix: inopum fidiſſima nutrix:
Sacraque curantum Mater amica fuit.
ArCtoas PrInCeps aCCItV regIs In oras
IIIberno LongVM fVb IoVe feCIt Iter.
Hunc Dominum comitata ſuum, nam ſemper utramq';
Cum Domino ſortem ferre parata fuit
Occidit, heu, vitae ter denis junxit ut annis
Sex ſuper, ad ripas Iſtula magne tuas,
Teque novis auctum Titulis, Friderice Georgi,
Ire novas etiam compulit in lacrymas.
Exuvias habet iſte locus: mens ceſſit Olympo,
Inque tuo vivit, Chriſte, beata, ſinu
Diſce mori, tumulumque, hoſpes, venerare piorum
Scilcet ante DEum mors grave pondus habet *).

*) Da wo die Warthe ſich miſcht mit den reißenden Fluthen der Oder, Trat Eliſabeth gottähnlich hervor an das Licht,

Auf dem Sockel des Monuments:

O labor o sudor scelerati praemia morsus Ah satis est, natos occulo terra tuos.	Sanguine mundata est ecclesia sanguine coepit Sanguine succrevit sanguine finis erit.
O Phoenix redivive tuo me condo sepulcro Ut dirae effugiam iura superba necis.	Inveni portum spes ac fortuna valete Nil mihi vobiscum ludite nunc alios.

Sie des erhabenen Herzogs Gemahl, der über die Preußen,
Ueber die Franken zugleich und die Elysier *) herrscht.
Markgraf, Herr von Cüstrin, im Friedenskleid und im Kriege
Hehr, war ihr Vater, von Stamm guelphisch die Mutter ihr war,
Hört es, Johann war der Vater und Katharina die Mutter,
Von ruhmvollem Geschlecht beid' ein erhab'nes Gestirn.
Diesen ahmte sie nach und liebt' in zärtlicher Jugend
Schon den wahrhaftigen Gott, welcher in Ewigkeit lebt,
Dich zugleich und dein Wort und deine geheiligten Werke,
Sohn vom Menschen und Sohn — großer Erlöser! — von Gott.
Flehend erbaute sie sich in stillem Gebet und in Tempeln.
Als Weltbürgerin war fast sie entfremdet der Welt.
Dennoch theuer dem Volk', holdselig dem theuern Vermählten
Durch Erkenntniß, Gestalt, Sitte, gehorsamen Sinn:
Freundin der Musen, der Hülfsbedürftigen treueste Stütze,
War sie den Pflegern der Kirch' immer als Mutter geneigt.
Fern an elsIge Küsten zV gehn, VoM KönIg gerVfen,)
SchIckte zVr Langen ReIs' an sIch In WInter Der Fürst;) 1578.
Diesen Herren begleitete sie, denn immer dasselbe
Loos mit dem Eheherrn war sie zu tragen bereit:
Ach! da starb sie, als dreimal zehn ihr Leben an Jahren
Noch vereinte mit sechs, Weichsel, an deinem Gestad **),
Dir o Friedrich Georg hat, mit neuen Titeln geschmücket,
Neue Thränen erpreßt während der Wanderung sie.
Ihre Hülle verwahrt hier der Ort, ihr Geist ist im Himmel
Und nun in deinem Schooß lebet sie, Christus, beglückt.
Lerne sterben und bet' o Fremdling am Hügel der Frauen,
Denn bei Gott hat der Tod wahrlich ein großes Gewicht.

---

*) Weichselumwohner.

**) Henneberger. S. 190.

2. An der Oſtſeite.

87. Albrecht I. Marmor-Denkmal vom J. 1570. Siehe S. 179.

Invicta virtute potens belloque togaque,
Hac jacet Albertus Marchio tertius humo
Teutonico Pater illius prognatus Achille
Regis Casimiri filia, mater erat
Pro Marianorum, titulo ceſſante, Magistro
Agnovit primum Pruſſia culta Ducem
Prima illi conjunx Danorum Regibus orta,
Altera erat, Guelphus, quae numerabat Avos
Sacra repurgavit fido monſtrante Luthero,
Struxit & egregiae culta Lycea Scholae,
Pacificus, juſtus prudens, pius atque benignus
Doctorumque fuit, doctus & ipse Pater
Hoc Duce creverunt & opes & publica terrae
Commoda, quae Patria juvit & auxit ope.
Quinquagiata & ſex his terris praeſuit annis,
Undecies ſeptem vivere fata dabant.
Ergo Patris Patriae memor eſſe Boruſſia debes,
Proque ſalutari Principe grata DEO.
ALbertVS MorItVr DIe GVberti *).

*) Von unbeſiegbarer Kraft im Friedenskleid und im Kriege
Ruhet allhier Markgraf Albrecht, mit Erde bedeckt.
Mit dem deutſchen Achill war verwandt der Vater von jenem,
Königes Caſimir Kind war, die an's Licht ihn gebar.
Statt Hochmeiſter des Ordens (der Titel erloſch,) ihn zu nennen,
Ehrt' ihn als Herzog zuerſt Preußens erleuchtetes Land.
Dänmarks Herrſchern verdankte die Erſtvermählte den Urſprung,
Ahnen von guelphiſchem Stamm zählte ſein zweites Gemahl.
Säubernd das Heiligthum that treu er, was Luther empfohlen,
Legte Lyceen an, als der Gelehrſamkeit Schmuck.
Friede liebend, gerecht, klug, gottergeben und gütig
War in der Weiſen Zahl Weiſer und Vater er ſelbſt.
Als er regierete, wuchs Reichthum und gemeinſame Wohlfahrt,
Welche das Vaterland fördert' und mehrte mit Macht.
Sechs und fünfzig der Jahr' herrſcht Albrecht über die Lande,
Eilfmal ſieben verlieh ihm zu verleben ſein Loos.

3. An der Südſeite.

Es hangen hier acht Fahnen, von denen nur eine erhalten iſt.

88. **Anna Maria**, zweite Gemahlin Albrechts I. Das Marmorepitaph hängt dem Dorothea's gegenüber, dem es ſehr ähnlich iſt. Siehe S. 187.

Hic etiam Alberti primi Ducis altera Conjunx
Dormit, & una ambos contegit urna Duces.
Guelphorum illuſtri generata à ſtirpe parentum
De claris habuit nobile nomen avis.
Qui virtute ſua factisque inſignibus olim
AEternum famae promernere decus.
Ad gelidas Fuldae ripas, pater atque Visurgin
Saxoniae princeps natus Ericus erat.
Mater at Eliſabea Joachimi filia primi,
Noſtro etiam fuerat ſtemmate juncta Duci
Utque aviae & Chriſti genetricis nomina geſſit
Ambarum mores ſic imitata fuit.
Et pietate ſua, vitaeque illuſtribus actis,
Divinas animi ſignificabat opes.
Namque fide in Chriſtum ſalvantis dogmata verbi
Omnibus in mundo praetulit illa bonis.
Atque miniſtrorum verbi miſerata labores,
Munifica afflictos ſaepe levarit ope
Comis, honeſta, gravis, placido ſibi pectore cives
Adjungens, inopum ſedula mater erat.
Quid referam fidei & conſtantem cordis amorem
Conſociata ſuo quo fuit illa Duci!
Inque vicem princeps illam complexus amabat
Namque decens & amans ſimplicitatis erat.
Nunc eon vita duos, jungebat & una voluntas.
Sic mors non potuit diſſociare Duces.

Eingedenk drum des Vaters des Vaterlands ſey du, Preußen,
Für den Fürſten des Heils zolle dem Ewigen Dank.
ALbertVs I. ſchIIDet aM GVbertVstage*) hIn.) 1568.

---

*) D. 20. März der Tag des h. Gutpertus.

Illa fui quoniam ſub eadem luce mariti
Funus honorata morte ſecuta fuit.
Poſt ſeſe thalami natum natamque reliquit
Pignora, bis charo è conjuge facta Parens.
Cumque duos annos & ſeptem luſtra tuliſſet,
Cum Duce in hoc poſuit corpus inane ſolo.
Spiritus alta, polo moriens quem tradidit aſtra
Sub pedibus cernens, vitam agit ante DEum *).

89. Fürſt B. Radziwill. Das Denkmal, zu dem die Fahne, auf der man Dubinski lieſt, gehört, beſteht in einer ſehr großen ſchwarzen Marmortafel, auf der Ver-

---

*) Auch des Herzoges Albrecht, des Erſten, zweite Gemahlin
Schläft und Ein Aſchenkrug ſchließt zwei Erlauchte hier ein.
Vom glorreichen Geſchlecht der Guelphen entſtammt durch die Eltern,
Lieh ihr der Ahnen Verdienſt einen erhabenen Ruf,
Welche durch Tugend, ſo wie durch glänzende Thaten in früher
Zeit ſich erworben des Ruhms nimmer vergänglichen Schmuck.
An dem kühlen Geſtad der Fulda und Weſer erblickte
Als Sareniens Fürſt Erich, ihr Vater, das Licht,
Ihre Mutter Eliſa, des erſten Joachim Tochter,
War durch des Wappens Zier unſerem Herzog verwandt:
Und wie ſie hieß nach Chriſti, des Herrn, Großmutter und Mutter,
Alſo durch reinen Sinn ahmete beiden ſie nach.
Durch ein heilig Gemüth und glänzende Thaten des Lebens
That die göttliche Kraft unſerer Seele ſie kund,
Denn, voll Glaubens an Chriſt und das ewige Wort der Erlöſung,
Schienen die Güter der Welt all' ihr dagegen gering.
Fühlend, wie ſauer die Pflicht der Verkündiger göttlicher Wahrheit,
Hob freigebiger Hand oft die bedrängten ſie auf.
Freundlich, voll Zucht und voll Ernſt, die Bürger durch ſanfte Gemüthsart
Feſſelnd, war Hülfloſer werkthätige Mutter ſie ſtets.
Was ſoll ich rühmen die Treu und des Herzens unendliche Liebe
Welche mit ihrem Gemahl, ſie mit dem Herzog, vereint?
Gleiche Neigung empfand der Fürſt, der ihr liebend ergeben,
Denn voll Einfalt beſaß Adel und Zärtlichkeit ſie;
Wie ſie das Leben verband derzeit und ein einiges Wollen,
Alſo konnte der Tod nicht die Erhab'nen entzwein:
Jene denſelbigen Tag, deß Licht der Leiche des Gatten
Leuchtete, folgte nach ihm in erhebendem Tod,
Aber ihr Geiſt, den ſie ſterbend entſandt zum Himmel, die hohen
Sterne zu Füßen anjetzt ſchauend, er wohnet bei Gott.

zierungen aus weißem Marmor von außerordentlich ſauberer und künſtlicher Arbeit angebracht ſind. Zwei große Kränze nehmen beinahe die ganze Fläche ein und enthalten die Grabſchrift des Fürſten Radziwill und ſeiner Gemahlin. Der eine beſteht aus einer Verbindung von allerlei Armaturſtücken, der andere iſt aus Roſen gewunden. Darüber zeigen ſich mehrere Wappen, darunter in ſchildförmigen Vertiefungen die lebensgroßen Büſten der Verſtorbenen.

D. O. M. S.

Lucens coeli depoſitum

hoc poſitum eſt ſub marmore

Illuſtriſſimus & Celſiſſimus S. R. J. Princeps

B O G U S L A U S R A D I V I L I U S,

D. G. Dux Birsarum Dubincorum Sluciae & Kopyliae

Neveliae & Sebieſii Comes, Stabuli M. D. L. Praefectus

Inclytus Electoralis Pruſſiae Gubernator &c. &c. etc.

Quem reddiderat

Magnum longa Sereniſſimorum ac Celsissimorum Majorum, Regum, Electorum, Ducum,

ex utraque Electorali & Ducali linea ſeries,

Majorem incomparabiles naturae dotes

& admiranda corporis ac Heroicae indolis ornamenta,

Maximum propriae Virtutes ac merita ingentia,

& nunquam intermoritura rerum domi forisque geſtarum gloria.

Quippe apud exteros Socialis per Galliam militis Dux deſignatus

in Patriâ Praetoriani ac totius Externi Generalis Praefectus,

Cum Hiſpanis, Svecis, Moſchis, Barbaris & Rebellibus ſaepe ac fortiter dimicavit

& ut illuſtre orbis Christiani ſidus, non in Patriae tantum hemiſphaerio,

sed in latiſſimo totius Europae coelo ſplendiſſimè collucens

ubique quot certamina, obſidiones, conflictus, praelia,

tot ſtupendae et invidendae fortitudinis dedit exempla.

Hunc tantum Heroem frustra conatae ſunt reddere,

Parvum res adverſae, quas invicto animi robore vicit,

Minorem invidia, quam generoſo contemtu domuit,

Minimum peccandi illecebrae, quas verâ pietate ſubjugavit,

Nullum mors, quam firmâ ſpe reſurrectionis ſuperavit.

Itaque insperato quidem mortis casu, at non insperata morte, sublatus,
Vitam non tam cum morte, quam cum vita meliore commutavit.
Ad quam Dux tuno glorioso fiet redux,
Cum ultimus hujus mundi dies, alterius mundi natalis erit,
Tertius dies Maji An. MDCXX. vitae ejus fuit primus;
Ultimus vero dies An. MDCLXIX. vitae quoque ejus fuit ultimus.
Christe veni, fac quem duxisti è morte triumphum
Nos quoque ducamus nostrae Dux magne salutis.

* * * * * * * * *

D. O. M. S.
A N N A E M A R I A E
DUCISSAE
Celsissimae Radiviliae gentis
Germini ac flori
nimis ah! nimis immature decerpto!
Quae
Illustrissimam, in quam genita est, sortem
ingentibus meritis ornavit,
breves aetatis annos
longa virtutum memoriâ extendit,
Eximium formae decus
incomparabili morum venustate auxit.
Coeterum festinato obitu erepta
Ingenti marito
Uberes lachrymas & acre sui desiderium,
sed & posthumi amoris arrhas atque pignus,
recens natam Filiam,
Illustrissimi luctus & desiderii solatium,
reliquit.
Illustrissimus ac Celsissimus Princeps
B O G U S L A U S R A D I V I L I U S,
D. G. Dux Birsarum, Dubincorum, Sluciae & Kopylii
Sac. Rom. Imperii Princeps, Comes in Newel & Siebiez,
Supremus Stabuli M. Ducatus Lithuaniae Praefectus,
Generalis Prussiae Ducalis Locumtenens,
Brancens: Barens: Poszervintens: etc. etc. Gubernator
monumentum hoc posuit.
Extincta est Regiom. d. 24. Martii Ao. M.DC.LXVII.

Accipit has lachryman & flebile carmina donum,
Quaeque maritalis munera praeſtat amor.
Sed neque in hoc tumulo, neque triſtibus oc:cubat umbris,
Sancta anima & gremio Chriſte, recepta tuo.
Non capit hos manes locus hic, nec debita coelo
Claudítur obſcuro nobilis umbra ſitu.

90. Luderus v. Braunſchweig, des Hochmeiſters angebliche Todesſtäte. Nr. 76. Siehe S. 147.

Hic Conduntur Ossa Conditoris Templi Cathedralis Luderi Ducis Braunsvicensis Magistri Gener. Ord. Teut. Mortui CIↃCCCXXXV.

4. Die Tumba, die Leichenſteine und die Todtengrüfte mit den Särgen.

91. Albrecht I. und Dorothea. Was für andere Perſonen, deren Epitaphien die Wände ſchmücken, der Leichenſtein war, das iſt für ihn, der durch ſein Begräbniß dieſem Orte den Namen **Fürſtengruft** verlieh, ein anſehnliches Denkmal. D'e **Tumba** aus ſchwediſchem Sandſtein gewährt nur durch die Stelle, an der ſie ſich erhebt, einen würdevollen Anblick. Der künſtleriſche Werth iſt gering. An den vier Ecken ſind vier Fahnen aufgeſteckt *). Auf den ſenkrechten Flächen ſind die ſechs Kinder der erſten Ehe abgebildet, von denen nur eine Tochter **Anna Sophia** die Eltern überlebte. Dieſe iſt aufrecht ſtehend an der weſtlichen Seite zu ſehn nebſt dem Wappen in fünf Feldern: Preußen, Brandenburg, Pommern, Nürnberg und Zollern. Auf den andern Seiten ſind die andern, ſämmtlich in zartem Alter verſtorbenen Kinder liegend dargeſtellt, mit dem Todtenkranz geſchmückt. Die Knaben in Rüſtung. Nirgend fehlt das beſchriebene Wappen. Die eingegrabenen Namen ſind:

*) Lilienthal. S. 35.

Katarina. Lucia Dorothea. Lucia. Albertus. Fridericus Albertus. Auf der Deckplatte neben einander gelagert, das auf Kissen ruhende Haupt gen Osten, befinden sich zwei lebensgroße Standbilder, der in Rüstung angethane Herzog und seine erste Gemahlin ihm zur Linken *). An die Füße lehnen sich das große markgräflich brandenburgische und das königlich dänische Wappen **).

Die drei folgenden Leichensteine liegen neben der Tumba.

92. **Bischof Kubal.** Zwei Bischöfe in Lebensgröße, stehend in einer Architektur-Einfassung von bezinnten Gebäuden. Die Zeichnung ist nur in die Oberfläche eingeritzt. Auf zwei Rändern die sehr deutliche Schrift:

---

*) Wahrscheinlich wurde Dorothea und nicht die mit ihm zugleich bestattete Gemahlin hier abgebildet, da jene eine Königstochter war. Daß sie sich zur linken Seite befindet, mag Sitte und Gebrauch gewesen seyn, wenigstens finden wir dasselbe bei allen Grabmälern, auf denen die Bildnisse von Mann und Frau angebracht sind.

**) Es möge hier die Stelle aus Albrechts I. Testament Platz finden, die sich auf die Erhaltung eines von ihm beabsichtigten Monuments bezieht.

„Dieweil Wir vor uns und unsere liebe Gemahl und Kinder, uns ein Begräbniß in der Thumkirchen der Stadt Kneiphof-Königsberg, der Orte auch unser vorige herzliebste Gemahel, unsere liebe Kinder auch andere unsere liebe Getreue christlich begraben, erwählet und aufrichten lassen, so wollen Wir, daß da Wir unser Leben in diesen Landen beschließen, unser Leib auch daselbst vorwahret und hingelegt werde."

„Zu solchem unser Begräbniß, auch Erhaltung des Baues an der jetzt genannten Thumkirchen, oder wenn man es nicht darzu bedarf, zur Erhaltung des Predigstuhls bescheiden Wir, daß jahrjährlichen und ein jedes besonder unaufhörlich zu ewigen Zeiten aus unser und unser Erben Rentkammer ein hundert Gülden, je dreißig Groschen vor einen Gulden gerechnet, gegeben und geliefert werde." Privilegia Der Stände deß Herzogth. Preußen. Brunsbergae 1616. S. 73.

Ter lege. C. prius M. supra XC.
volvito septem Augustin festo (1307)
cubal obitus memor esto octavi
sambo presulis ecclesie.

Iſt Kubal (Kuval) etwa mit ſeinem Nachfolger auf dem Stein abgebildet, da jener zwei Jahre vor ſeinem Tode reſignirte *)?

93. J. **Bunderen.** In der Mitte ein Monogramm. Um den Rand folgendes Lesbar:

Anno domini MCCCLXXXI feria secunda in roga . . . .
. . . . . gerdrudis relicta iohannis bunderen (?) quo anime requiescant in pace.

In dem Theil der Kirche das alte Grabmal eines Ehepaars anzutreffen, der, wie es ſcheint, urſprünglich nur zur Ruheſtätte der Hochmeiſter und Biſchöfe beſtimmt war, iſt eben ſo auffallend, als es die Annahme wäre, daß der Stein von einem andern Orte in ſpäterer Zeit dahin gebracht wäre. Der Stein verewigt demnach das Andenken eines Mannes, der ſich um die Kirche ein beſonderes Verdienſt erworben und welches Verdienſt könnte aus dem mitten im Stein eingehauenen Monogramm beſtimmt werden, das einem Steinmetzenzeichen ähnlich ſieht. Johannes Bunderen (Burn, Born) wäre demnach für einen in der Steinmetzenzunft eingeweihten Meiſter und für den Erbauer der Domkirche zu erklären. Allein ſolche Monogramme wurden nicht allein von Steinmetzen geführt, ſondern waren überhaupt Zunftzeichen, wie dies bereits bei der Anführung der Kaufmanns-Signethen berührt iſt (S. 131.). Nach dem,

*) Jahrbücher Johannes Lindenblatts. Königsb. 1823. S. 101: „In dieſem Jahre (1395) reſignirte Herr Kuval das Biſchthum zu Samland Herrn Heinrich von Sefeld unde ward gekronet zu Biſchof uf S. Jacobs tag."

was im Eingange gesagt ist, darf nach einem Baumeister der Domkirche nicht gefragt werden.

94. **Bischof Johannes.** Sehr großer beinahe quadrater Leichenstein. Mit größerem Recht als jener Johannes ist dieser, schon nach der Grabschrift, als der Erbauer der Domkirche anzusehn. Von der Randschrift ist leider nur folgendes zu entziffern:

Trecentis. Mille.
Q . . . . . Ille. Presul. Johanes. Prepar . . . Nocte.
. . . . . Que.
Fuit. Ista. Polita. Fundavit. Ecclesiam. Quem. Protege. Virgo. Maria.

95. **Bischof Jacobus.** Leichenstein vor dem Marmor-Epitaph Albrechts I. Eingeritzte Figur des Bischofs. Randschrift:

M: tria C. pone a(e x a g) intu duo deme (1358) vt pater hic quintus presul iacobus iacet vitiis infavet a . quere deus illius miserere providus in rebus verax multisque diebus *).

5. Die Todtengrüfte mit den Särgen.

Im J. 1726 wurden die fürstlichen Begräbnisse auf Befehl der Regierung untersucht, die an 100 Jahre verschlossen gehalten waren. Der damalige Kirchenvorsteher und Rathsherr Melchior Lübeck nahm Veranlassung, in einem Nachtrage zu Lilienthals Beschreibung des Thums über die Grüfte und die Aufschriften der Särge Auskunft

*) Das Undeutliche der Inschriften liegt wohl in dem fruchtlos zwangvollen Bemühen, die Jahreszahlen in Verse zu bringen, wie es damals Sitte war. So heben die Denkverse auf die Schlacht bei Rudau, die damals gemacht seyn sollen, also an: „C tria Milleno sub anno septuageno.“ Henneberger. S. 404. Die sechs letzten Worte obiger Inschrift bilden einen leoninischen Hexameter.

zu geben *). Im J. 1809 ließ S. M. der König, bei deren Anweſenheit nach einem Zeitraum von ſechzig Jahren die Grüfte zum erſten Male wieder geöffnet wurden, eine von den dreien, in der die Särge verſehrt und zerfallen waren, für immer vermauern. Lübeck fand hier „ſechs bleierne Särger, unten drei große, welche ganz eingefallen. In dem mittelſten ſahe man, daß die darinnen befindliche Gebeine auf Kalk und darüber geſtreuten Hopfen lagen. Auf dieſen drei großen Särgern ſtehen drei kleinere. Das mittelſte unter dieſen, ſo das kürzeſte iſt, hat oben auf dem Deckel folgende Aufſchrift:

H. W. F. H. I. P. Anno 1586. den 8. Januarii Seines Alters 2. 9. Wochen und 6. Tag.

An den übrigen fünfen hat man keine Schrift bemerket."

In dieſer Gruft ſind beigeſetzt:

die Hochmeiſter Ludwig von Erlichshauſen, Heinrich Reuß von Plauen, Heinrich Reffle von Richtenberg, Martin Truchſeß von Wetzhauſen, Johann von Tiefen, die zwiſchen 1467 — 1497 ſtarben.

Stanislaus Rapagelanus, Profeſſor der Theologie, der 1545 ſtarb. „Der gottſelige Fürſt (Albrecht) hieß den entſeelten Körper in ſeinem fürſtlichen Gewölbe einſenken, damit er auch im Tode dieſen geliebten Theologum neben ſeiner Seite ruhen hätte" **).

Albrechts I. fünf Kinder erſter Ehe. Siehe Nr. 91. Ihre Mutter Dorothea. Nr. 85 und 91. Al-

*) Bernoulli, Reiſen durch Brandenburg. III. S. 85. nennt den anonymen Verfaſſer der titelloſen Schrift.

**) Erl. Pr. IV. S. 63: „Imitatus exemplum Scipionis Africani, qui Ennium ſimili honore affecit, wie Georg Sabinus ſchreibet."

brecht I. Nr. 87 und 91. Anna Maria, ſeine zweite Gemahlin. Nr. 88. Ihre blind geborne Tochter Eliſabeth, welche 1596 ſtarb.

Albrecht Friedrich und Wilhelm Friedrich, die als Kinder 1580 und 1586 verſtorbene Söhne des Markgrafen Albrecht Friedrich.

Die Markgräfin Eliſabeth Nr. 86.

Südliche Gruft.

96. **Albrecht Friedrich**, zweiter Herzog von Preußen. Ein großer Sarg von Zinn *). Auf dem Deckel **):

Albertus Fridericus Marchio Brandenburg. Dux Prussiae &c. natus est die XXIX. Aprilis in arce Neuenhaus inter horam VII. & VIII. vespertinam Anno M:D:LIII. nuptias celebravit cum illust. Maria Leonora Wilhelmi Ducis Juliacensis filia natu maxima Die XIV. Octobris. anno M:D:LXXIII. Mortuus est die XXVII. Augusti post horam XII. nocturnam in arce Fischhausen anno M.DCXVIII.

Als Funfzehn hundert funfftzig drey
Nach Christi Gburt man zehlet frey
wardt Marggraff Albrecht Friederich
in Preußen gborn ans tages Licht.
Maria Leonora zartt
sein Gemahl im drey und siebntzigsten ward
Im sechszehn hundert achtzehnden Jar
sein Leben seelig endet gar.

---

*) Ueber den Verfertiger der Zinnſärge aus dieſer Zeit dürfte uns vielleicht folgende Stelle Auskunft geben. Fuchs, Elbing. II. 211: „Der Sarg (des 1628 verſtorbenen Grafen von Thurn) ward in einen zinnernen gelegt, der in Königsberg von Chriſtoph Gruneberg verfertigt worden und 200 Rth. gekoſtet hatte.“ Es waren daran Armaturen und eine Fülle von Inſchriften.

**) Nach Lübecks Angabe ſind die folgenden Inſchriften abgedruckt.

97. **Maria Eleonora, ſeine Gemahlin.** Sarg von Zinn. Auf dem Deckel:

Maria Leonora Duciſſa Pruſſiae nata eſt XV. die Junii hora I. nocturna anno M.D.I.. nuptias celebravit cum Illuſtriſſimo Principe D. Alberto Friderico in Pruſſia Duce &c. XIV. die Octobris Anno M.DLXXIII. Mortua eſt die XXII. May circiter I. & II. horam nocturnam anno MDCVIII.

Alß Funffzehn hundert funffzig Jahr
nach Chriſti Geurt gezehlet war
Maria Leonora zart
Fürſtin in Jülich geboren wardt.
wurd Hertzog Albrecht Friedrichen
vermählt im drey und Siebnzigſten.
Alß man ſchrieb ſechßzehn hundert 8
ihr Leben ſeelig ſie vollbracht.

98. **Anna, ihre Tochter und Gemahlin des Kurfürſten Johann Sigismund von Brandenburg.** Sarg von Zinn.

D. O. M. S.

Anna Marchioniſſa Brandenburgica, Duciſſa Boruſſiae naſcitur Regiomonti Borufforum anno 1576. 3. Julii Patre Alberto Friderico Marchione Brandenburgico & Boruſſiae Duce matre vero Maria Eleonora, Juliae, Clivlae, Montium, Duciſſa. Nupſit Johanni Sigismundo Marchioni Brandenburgico feſtivitate nuptiarum, Regiomonti anno 1594. 20. Octobris peracta & celebrata. conceſſit vero Zechlinum cum Sereniſſimo marito Ao. circiter 1598. quem ibidem aliquot annis proſpere & feliciter peractis multiplici partu honoratum condecoravit. anno 1595. 3. Novembr. Auſpicatiſſimo ortu edidit primo genitum Georgium Gvilielmum modernum Electorem, quem clementiſſimus Deus omni felicitate proſperum & diu incolumem eſſe jubeat. anno 1598. 17. Mart. Annam Sophiam Ducis Brunsvicenſis ac Luneburgenſis conjugem, & ſequenti 1599. 11. Novembr. Mariam Eleonoram nunc Reginam Auguſtiſſimam Svecorum, & Catharinam adhuc innuptam Ao. 1602. 28. May enixa eſt. Ultra enumeratam prolem auxit Dominum Maritum tam maſcula, quam foeminea ſobole, utpote Joachimo Sigismundo Marchione Brandenburgico & ordinis equitum divi Johannis in Marchia, Pomerania,

Saxonia & Vandalia Magiſtro 1603. 25. Julii. Agnete 1606. 31. Auguſti. Johanne Friderico 1607. 17. Auguſt. & Alberto Chriſtiano 1609. 7. Martii. Sed hi omnes ad ſuperos quisque fatali conſtituto tempore pie & optato demigrarunt. Zechlino derelicto cum Domino marito, patre ejus Joachimo Friderico Electore Brandenburgico defuncto Coloniam ad Spream ſe contulit, marito Electoralis dignitatis & provinciarum adminiſtrationem 1608. 18. Junii capeſſente: quo defuncto Ao. 1619 20. Decemb. in vidnitate permanſit. Poſt Rege Svecorum Sereniſſimo Guſtavo Adolpho optatas filiae Mariae Eleonorae nuptias celebraturo, ſponſam Regiam periculoſo ſatis itinere ſuſcepto in Sveciam comitata eſt Ao. 1620. inde à Rege Illuſtriſſimo genero & Regina filia Anno 1624. in Marchiam Brandenburgenſem reverſa apud ſereniſſimum Electorem Georgium Gvilielmum in ſede Electorali Coloniae ad Spream ſemper permanſit, donec fatis ita volentibus ibidem inſperato ac Petechiali morbo lethaliter correpta, quo menſe dimidio amplius conflictata inter ſuſpiria & medias preces parietesque aulicos pie & placide expirare & anno 1625. inter 29. & 30. Martii noctu hora prima animâ in beatorum numerum recepta exuviis vero Regiomontum Borufſorum verſus in cryptam avitam, quoniam ita fieri ultima ſua voluntate juſſerat, tranſlatis & reconditis. Pie defuncta Electoriſſa morum Principalium cultuque divini in agnita Religione ſe praeſtitit ubique ſtudioſiſſimam, dominum maritum morigeram & amicabilem: in liberos blandam & materno providam, in miniſtros & pauperes beneficam, mundanarumque rerum obſaturata diem ſuum obiit, poſtquam vixerat Annos 48. menſes 8. dies 26. Cujus Ducissae piis manibus aeternam quietem ex debito obſequio moeſti apprecamur omnes.

99. **Kurfürst Georg Wilhelm.** Ein ſehr großer zinnerner Sarg, geſchmückt mit Kurhut, Zeptern, Adlern u. ſ. w. Auf dem Deckel:

Sereniſſimus atque Potentiſſimus Princeps & Dominus Dominus Georgius Wilhelmus Marchio Brandenburgenſis ac Rom. Imp. Archi Camerari: Princeps Elector Pruſſiae Juliae Cliviae Montium Stetini Pomeraniae & in Sileſia Croſſiae Dux Burggravius Noribergenſ. Princeps Rigiae Comes Marcae & Ravensburg Dominus in Ravenſtein &c.

An den Seiten des Deckels:

Natus Coloniae ad Sverum Anno Chriſti cIↃ IↃXCV. die III. Nov. St. Vet. inter III. & IV. veſ. Patre Johanne Sigismundo tum Marchione poſtmodum Principe Electore Brandenburgico matre Anna Alberti Friderici Marchionis Brandenburgici Ducis Pruſſiae II. &c. & Mariae Eleonorae Ducis Juliae, Cliviae, Montium filia. —

Prima aetate in ſtudiis Principe dignis tam in aula Patris & avi quam Accademia Francofurtenſi acta ann: cIↃ IↃCXII. D. Matthiae Rom. Imp. Electioni interfuit. Anno mox ſequente Ducatuum Juliacenſium quorum ampliſſima hereditate mater familiam Brandenburgicam auxerat adminiſtrationem pro patre capeſſivit. —

Anno cIↃ IↃ C XVI. die XIV. Junii ſtyl. vet. Heydelbergae thori ſociam ſibi junxit Eliſabetham Carolottam Friderici IV. Comitis Palatini ad Rhenum Principis Electoris &c. & Ludovicae Julianae Principis Auriacae &c. filiam Heroinam pietate in DEum Condolentia & beneficentia in afflictos Inter primas nunc viduam moeſtiſſimam. —

Ex qua genuit filios quidem Fridericum Wilhelmum ſucceſſorem quem divina Clementia omni felicitate cumulatiſſimum diu rebus praeeſſe ſinat. & Johannem Sigismundum tertio poſt nativitatem menſe terris ereptum filias autem Ludovicam Carolottam & Hedwigem Sophiam. —

Patri in Electoratu ſucceſſit Anno cIↃ IↃCXIX. Dux Pruſſiae inveſtitus Anno cIↃ IↃCXXI. omnis ſui regiminis turbatiſſimo tempore animi fortitudine cui nihil imperium eſſe per ſymbolum dictabat ſingulari prudentia admirabili ſolertia incredibili moderatione id effecit ut ſubditi quantum per fatalem temporum injuriam licuit tuti eſſent Pruſſiae certe eam, qua diu gaudeat pacem procuravit. —

In arce Regiomontana anno cIↃ IↃCXI. die XX. No. St. Vet. Hor. inter VI. & VII. veſ. poſtquam viviſſet ann XLV. dies XVIII. Hor. III. morbo inceſſabili enervatus inter ſuſpiria & preces pariſſimas in Deum & ſervatorem JEſum Chriſtum fidei Documento non uno dato animam coelo reddidit Princeps pius, juſtus, clemens ſuorum amans.

100. Luiſe Juliane, Schwiegermutter Georg Wilhelms. Groſſer zinnerner Sarg.

D. O. M. S.

Serenisſimae. Principis. Aloiſiae. Juliannae. quod. condi. potuit. Quae. Gvilielmo. Auraico. Invicti. animi. Principe. &. Carlota. Borbonia. Monpenſeria. Regii. francorum. ſanguinis traduce. Parentibus Delfis. Batavorum. pridie. Cal. Apr. Anno. Juliano cIↃ IↃ. xxvi. nata. ſerenisſimo. Principi. Friderico IV. Palatino. S. Rom. Imp. Septemviro. Dellenbergae. celebri. Naſſoviorum. Caſtro. Anno. cIↃ IↃ. xcvii. collocata inde. Heidelbergam ſedem. Electoralem. traducta. orties. prole. in. utrumque. ſexum aequo. diſtributa. Auguſtam. domum. Palatinam. beavit auxit. eamque. in. ſereniſſimo. Principe. Friderico quinto. Bohemiae. Rege. & S. Rom. Imp. Septemviro Regiae. Magnae. Britanniae. in. Aloiſia. Bipontinae. in. Eliſabeta. Carlota. & Ludovico. Philippo. Electorinae. Brandenburgicae. familiis ſplendidisſimis. innexam. vidit. Catarinam. Sophiam aſſiduam. vitae. comitem. habuit. Annam. Eleonoram. Mauritium. Chriſtiannm. &. Ludovicum. Gvilielmum. Principes impuberes. amiſit. praemiſit. dein. Friderico. quinto. Reg. B. M. & Aloiſiae. Bipontinae. ſuperſtes. fuit. cetera. proles. ipſi. Nepotes. neptesque. 31. ex. Friderico. Rege. XIII. ex Aloiſia. Bipontina. VII. ex. Eliſabetha. Carlota. Brandenburgica. IV. ex. Ludovico. Philippo Palatino. Simerenſi VII. ſuſcepit conjugii felicitatem. XVIII. annis. experta fuit. ex. eo. viduitatem. Friderico, IV. Septemviro. Rebus. humanis. exempto. Anno cIↃ IↃcx. quam. animo. inter. proſpera. &. adverſa. Rerum. erecto. &. ſibi. ſemper. conſtante. Heidelbergae partim. partim. Lutetiae. inclita. Voſagi. civitate. florente Palatinatu. exegit. Rodem. funeſto. bello. implicito. à. Sereniſſimis. Principibus. Electore. Brandenburgico genero. filiaque. in Marchiam. invitata. Berolini. Marchiae. Metropoli. primo conſedit. poſt. turbatis. in. vicinia. rebus. Regiomonti. Boruſſorum. inter. utrinsque &. dein ſereniſſimi. Electoris. Friderici. Gvilielmi. ex filia nepotis. amorem. cultum. officia. octennium. exegit. donec. fatali. aliquot. dierum. morbo. pridie. Non. Mart. Anno. cIↃ IↃcc. IV. extincta. aetatis. annos. LXIX. citra. paucos. dies. explevit. dierum. mundique. ſatura. calcatis. magno. animo. omnibus. ſeculi. injuriis. & triumphantem. animam. atque. in. ipſo. agone. ſupra. caduca. rerum. ſe. attollentem coelo. unde. orta. tranſcripſit. terrenorum. omnium. contemptu. alternas lubricae. ſortis vices ulta hoſtiles. virtutem

invictam. impegit. suis. constantiae. incomparabilis. exemplum pietatis & heroicarum. aliarum. virtutum. omnibus. sed. in. exemplum. reliquit.

101. **Friedrich Ludwig, Herzog zu Schleswig-Holstein, und Luise Charlotte, seine Gemahlin.** Friedrich Ludwig, K. preußischer Feldmarschall und Gouverneur von Minden, starb 1728. Die Gebeine der Verstorbenen wurden aus den zerfallenen, nur an den Schildern zu erkennenden, Särgen 1809 in einen schwarzen hölzernen Sarg gelegt.

102. **Friedrich Wilhelm, Herzog von Holstein-Beck,** K. preußischer Feldmarschall und Gouverneur von Berlin, starb 1749. Ein mit Sammet bekleideter Sarg.

103. **Fürst B. Radziwill.** Siehe Nr. 89. Ein kupferner Sarg mit versilberten Messingplatten und Verzierungen. Auf dem Deckel:

Illustrissimus & Celsissimus Princeps ac Dominus Dominus Boguslaus Radzivilius Dux in Byrse Dubinky Sluko & Kopyl Sac. Rom. Im. Princeps Dominus in Nevel & Sebiesch supremus magni Ducatus Lithuaniae stabuli Praefectus Serenissimi ac Potentissimi Electoris Brandenb. in Borussia locum tenens Generalis, nec non & Barii Bransci Polservientorumque Gubernator Natus Gedani die 3. Maij 1620. denatus Regiomonti Borussorum die 31. Decembr. Ao. 1669.

An den Seiten:

Psalm. 17. v. 17.

In justitia apparebo, conspectui tuo satiabor cum apparuerit gloria tua.

Hiob. 19. v. 26.

Rursum circumdabor pelle mea.

Sap. 3. — 1.

Justorum animae in manu Dei sunt, & non tangit illos tormentum mortis.

1. Cor. 15. v. 53.

Oportet corruptibile hoc induere incorruptibile.

104. **Anna Maria Radziwill.** Nr. 89. Kupferner Sarg von ähnlicher Beſchaffenheit.

Hic quieſcit Illuſtriſſima & Celſiſſima Anna Maria Radzivilia Dei gratia in Byrſe, Dubynki Slutko & Kopyl Dux S. Rom. Imp. Princeps, Domina hereditaria in Nevel & Sebieſch Illuſtriſſimi & Celſiſſimi Principis Boguslai Radzivili Magni Ducatus Lithuaniae ſtabuli Praefecti & Sereniſſimi Brandenburgici &c. &c. &c. in Ducatu Pruſſiae adminiſtratoria generalis Conjux nata die 20. Mart. M. DC. XL. Denata die 24. Mart. Ao. MDCLXVII.

105. Kleiner hölzerner Sarg, 1819 hier beigeſetzt, mit der Aufſchrift:

Hier ruht der Sohn des Prinzen Wilh. v. Preuſſen und der Prinzessin (Marianne) zu Hessen-Homburg. Den 30. August 1809 kam er todt zur Welt.

Gruft unter dem mitten ſtehenden Denkmal.

106. **Sigismund**, Markgraf von Brandenburg, Statthalter Preußens. Zinnerner Sarg. Auf dem Deckel:

Illuſtriſſimus Celſiſſimusque Princeps ac Dominus Dns. Sigismundus Marchio Brandenburgenſis in Pruſſia Stetini Pomeraniae Caſſubiorum Wandalorumque nec non in Sileſia Croſnae Carnoviaeque Dux Burggrabius Noribergenſis Princeps Rigiae &c.

An den Seiten:

Natus Patre Johanne Georgio March. & Elect. Brandenburg. matre Eliſabetha Joach: Erneſti Princip. Anhaltini filia Colon. ad Svev. Anno Chri. M. D. XCII. 20. Novembr. inter II. & III. matut. —

Adoleſcentiam & Juventutem In honeſtis ſtudiis peregrinationibus & militaribus expeditionibus Aula praecipue Sereniſſimorum Princip. Electorum Brandenburgenſium egit. —

Vitam omnem Sereniſſimae ſuae familiae & publico communis patriae bono variis legationibus ſaepe Serenis. Princ. Electoris intimis conſiliis adhibitus & vicariatu functus impendit. —

Praſſa haec ut XXVI. Annorum inducäs pactis ab interitu praeſentiſſimo liberaretur omni diligentia laboravit & Deo adjuvante obtinuit. —

Demum Civenſium Provinciarum rebus accommodandis pro Principe ab ipſis Provincialibus expetitus dum ſolita vigilantia indefatigabili ſtudio incumbit. —

In arce Civenſi Anno Chriſti cIↃIↃcXI.. die 30. April. hora VI. Mat. naturae ſatisfecit. Cujus exuviae conditorio huic illatae ſunt Anno cIↃIↃcXLII. die 2. Mart. St. Vet.

IV. Außerhalb der Domkirche.

1. An der Südſeite.

An der innern Seite der Kirchhofsmauer befanden ſich Erbbegräbniſſe, die ein gemeinſchaftliches Gebäude mit Arkaden bildeten. Nach einer vorhandenen Zeichnung nahm es ſich in ſeiner Einfachheit und Gleichmäßigkeit recht gefällig aus. Es war 200 F. lang und 14. F. tief und ſein Gewölbe ruhte nach der Kirche zu auf freiſtehenden Sandſteinſäulen *). Im Juni 1809 verfügte die obere Polizeibehörde die Abbrechung der Kirchhofsmauer. Im J. 1810 wurden die Erbbegräbniſſe, da die Intereſſenten den Antrag zur Inſtandſetzung derſelben ablehnten, abgetragen. Es befanden ſich hier folgende Epitaphien zu Lilienthals Zeit **).

*) Zeichnung von Bergau (15. Aug. 1808) in den Acta, die bei der kneiphöf. Kirche befindlichen Erbbegräbniſſe und Gewölbe betr.

**) Lilienthal. S. 76—78.

J. Melhorn.

Nobilitate generis, cultu ac morum probitate in exemplum Dominus Joh. Melhorn, Civit. Cuiph. Conſul, qui ſolum ad bene merendum natus, mellei nominis haud immemor, nulla unquam re niſi moribundo nocuit, in beatas piorum ſedes A. P. N. in carne verbum 1697. d. 18. Febr. translatus, aevo jam fruiturus ſempiterno, ſepultum hic ne quaere Viator, pietate, probitate, virtute inter aeternas mentes, in terris vivit memoria, fama, gloria.

poſuit Joh. Jac. Melhorn, L. L. Stud. 1705.

Maria v. Hagen, geb. Vermohlen, 1649. d. 25. Sept. geb., ſtarb 1698. d. 7. Sept. und deren Mann Joh. von Hagen, geb. 1649, ſtarb 1700. d. 11. Oct.

Barbara Rumbaum, Gattin des Casp. Cunradi, Phil. et Medic. Doct. Physici Breslav., geb. 1605. d. 25. Jan., ſtarb 1685. d. 19. Nov.

R. v. Tiefenbrok.

Anno 1648. d. 4. Junii aet. 64. In ſpem ſemper laetae reſurrectionis, ſequeſtro datum hic eſt exanimo corpus Dni. Rotgeri à Tiefenbrok ex nobiliſſima in Weſtphalia Tiefenbrokiorum familia oriundi, ſinceriſſima ſui parte coelo recepta. Cujus viri nomen nominaſſe eſt cuncta enumeraſſe, quae in hominem prorſus cultorem DEI, pie munificum ac plane candidum apte conquadrent. Quisquis es haecce legens tecum exputa, quam deſpreta res homo ſit, ſi ſupra mortalitatem fortunae illam pilam non adſurgat, ubi lector ac ſidera deſidera.

Luctu vere luctu ebrius f. avunculo

Rotgerus zum Bergen,

Regius Secretarius, Hereditarius in Brauneken.

M. Witten und D. Konowen.

Vir Nob. Dnus. Henricus Witte ejusque gener Dn. Daniel Konow, ob religionem, pietatem, ſolertiam, fidem, caeteraſque animi & corporis dotes Patribus conſcriptis adſcripti, de medio fortunae ac virtutis curſu immatura morte erepti, nec non cum uno nepote, bina neptis ſub hac quam calcas terra Viator commiſtos cineres condi voluerunt Henr. Witte

nat. 1635. d. 10. Maji, obiit 1686. d. 6. Nov. Dan. Konow nat. 1662. d. 17. Febr. obiit 1711. d. 31. Maji.

Rothhaus.

D. O. M. S.

Heus qui me obſtipo tueris capite Viator Triga denatorum funeſta elingve fari me fecit lignum Audi! tribus rem totam effabor verbis PATER, FILIUS, MATER, Henricus & Georgius Rohthuſii Annaque Bocken hic, ubi ſtas, jacent, Patriam Patri Riga Livon., Matri & Gnato Regius Mons Pruſſorum, Idem vivendi moriendique ſortem omnibus communem dedit. Diſpari huic Trigae commune hoc inſuper obtigit, Omnes ex aequo pietatem, aequum, honeſtatemque colnere. Id verò ſingulis peculiare fuit, Pater quaeſturam hic in Pruſſia duorum Electorum fideliter curando, Gratiam utriusque inſignem in quaeſtu habuit. Mater prolis piiſſima educatione Matribus exemplo exſtitit; Filius thoro Annae Catharinae Quaſſiae, improli quidem ſed pacato, felix, Parentibus ne parando lacrumoſaque pie parentando extabuit. Omnes depoſitis hic exuviis olim refumendis cum S. S. Triade beate agunt Mihi id muneris datum Tibi Viator tria haec acclamandi verba: *Mori moriture memento!* Abi! & ne muta ſurdo fabulam narraſſe dicar tabula cura! Vidua Georg. Rothhauſen hoc monimentum Socero Socrui Maritoque pie P.

Pater Natus	1595.	Mater	1602.	Filius	1640.
Denatus	1653.		1667.		1675.

Katharina Schmidt ſtarb 1705. d. 4. Nov. und Anna Eleonora geb. Lübeck ſtarb 1710. d. 7. März, Ehefrauen von Reinhold Farenheid.

M. Lübeck.

Vir integritate vitae ac rerum tractandarum ſolertia inſignis, adhaec morum elegantia, facundia, gravitate, ſapientia, clariſſ. Dn. Melch. Lubeck, per omnes Civici Ordinis honorum gradus ad ſummam Conſulatus dignitatem evectus, extrema jam aetate, pius inter ſuorum amplexus & oſcula ſenſim extinctus, hoc virtutis & honoris monumentum meruit. Natus A. 1628. d. 21. Septembr. obiit 1703. d. 8. Nov.

Corpus humo tegitur,
Fama per ora volat,
Spiritus astra tenet.
Marito & Patri, pios cineres venerati, Vidua
& Filli inconsolabiles pp.

An der Südmauer der Kirche befanden sich ehemals mehrere Epitaphien und Erbbegräbnisse. Erhalten sind nur folgende zwei:

107. **Sara Brigelius.** Eine an die Mauer befestigte Steinplatte:

Me Iunio vidit regio celeberrima nasci
Patre bono, quamvis paupere, Matre bona
Principis haec Sophiae, qua compare Marchio gaudet
Magnanimus, nutrix officiosa fuit
Reddidit illa vicem miserae mihi, matre sepulta
Meque pia semper juvit et auxit ope.
Donec in has ipsam terras comitata secundo
Sidere Brigelio sum sociata meo.
Viximus unanimes, Lachesis disjunxit amantes,
Invida Brigelium Christe tuere meum.
S. A. F. R. ob. 1505 *).

108. **Kindlersches Erbbegräbniß** neben der Sakristei. An der Vorderseite befinden sich vier ionische Pilaster. Auf dem Giebel liegende Figuren, in dessen dreieckigem Felde ein Wappen. Zu beiden Seiten des Eingangs zwei Steinplatten mit folgenden Inschriften:

1) Hier Ruhet Herr Michael Kindler. Kauff und Handels Mann Gebohren in Thüringen den 14 Jenne. Anno 1666. Gestorben den 11 Sept. Anno 1735.

2) Hier Ruhet Herr Heinrich Kindler Kauff und Handels Mann Gebohren in Thüringen den 7 Juny Anno 1663 Gestorben den 9 Jan: Anno 1723. Frau Regina Kindlerin. Gebohrne Conradin in Elbing Gebohren den 1 Martz Anno 1675 Gestorben den 8 Jan: Anno 1749.

*) Lilienthal. S. 75. Die Jahrzahl fehlt.

109. **J. Wolff.** Eine Steinplatte in der Mauer mit Wappen und Inſchrift:

Erb-Begräbniß des Raths Aſſeſſor und Negocianten Herrn Jacob Wolff für ſich und ſeine Erben.

*

Meine Lebens Zeit verſtreicht
Stündlich eil ich zu dem Grabe,
Und was iſts, das ich vielleicht
Hier nun noch zu leben habe.
Denck, o Menſch! an deinen Tod
Säume nicht denn Eins iſt noth.
Anno 1787.

Die übrigen, an die Kirche angebauten, Erbbegräbniſſe, darunter eines auf dem Collegienplatz, wurden zugleich mit dem langen, freiſtehenden Todtengewölbe abgetragen. Lilienthal *) nennt folgende Monumente:

J. Schimmelpfennig.

Johannis Schimmelfennigii, Senatoris & Suprem. Appellationum Conſiliarii, in Sunniken, Kafebalk & Allenan hereditarii. Hic pulcher ortu amoeniorum & ſeverioruм Muſarum alumnus, ſtudia quibus domi innutritus applicavit publico, quodque inter Belgas, Germanos, Anglos, Gallos, Italos, Polonos didicerat, Patriae Principibus dedicavit innocens, virtuoſus, pius, felix in vita, clarus poſt vitam. Vixit beate annos 65. dies 2. obiit 1669. d. 12. Novembr.

Ut &

Sophiae Swartziae. Quae virtutes foeminas evehunt, ſis haec abundabat, ſterilitatem autem penſavit amore mariti, prudentia familiae regundae, timore Numinis, miſericordia in afflictos, charitate in ſuos, aequanimitate in omnes, omnia raro ſno ſexus exemplo nata 1617. d. 31. Julii, obiit 1656. d. 10. Febr.

---

*) Seite 74.

G. Schmidt.

Honesta conditorii cura ceu meta religiosa pariter ac fatalis GODOFREDI SCHMIDII, Ser. Elect. Brand. Consil. & suorum exstructa A. 1685.

* * * * * * * * *

Sereniss. Elect. Brand. à Consiliis aulicis & status Prussiae rerumque feudalium à Secretis GOTTFRED SCHMIDT, conspicuis Sedini Pomeraniae An. 1641. d. [illegible]. Jan. natus Parentibus, A. 1700. d. 5. Januarii pie denatus vitae parem memoriam posteritati ipse vivus commendavit.

2. An der Nordseite.

Eine Mauer verbindet nordwärts die Kirche mit dem nächststehenden Gebäude, dem domherrlichen Bibliothekarienhause *). Dieselbe, mit Pilastern geschmückt, enthält zwei Thore, von denen das eine in den Bischofshof, das andere ins Collegium Albertinum führt. Die versehrte Inschrift des Architravs, die sich auf die Stiftung der neuen Kirche oder auf die Erhebung der Kirche durch die Gründung der Hochschule **) bezieht, ist folgende: Et (gentes nach Luther: Heiden) afferent filios tuos (Sionis) in ulnis et filias tuas super humeros portabunt. Et erunt reges nutrices tui et reginae nutrices tuae. Esaias. (49, 22—23.). Geschweifte Giebelaufsätze schmückten vor dem J. 1820 die

---

*) Laut einer Verkaufs-Urkunde vom J. 1699. — Hausnummer: 335.

**) „Es ging Brismanns (des Freundes von Luther, in dem zuerst der Gedanke zur Anlegung der Universität aufstieg) vornehmste Sorge dahin, daß er die Kirche mit Pflanzschulen versorgen mögte." Erl. Pr. III. 208. Lilienthal eröffnet seine Beschreibung mit einem Sonett, dessen erste Verse:

„Ansehnliches Gebäu, so Kneiphoffs Mauren ziert,
Wo Gottesfurcht den Sitz, zum Troste vieler Frommen,
Wo auch Gelehrsamkeit den schönen Platz genommen,
Wo Christus wird gelehrt, wo Christus wird studirt!"

Thore mit bezeichnenden Bildwerken *). Das eine ſtellte einen ſegnenden Heiland dar, das andere über dem Collegienthor das Bruſtbild des Markgrafen Georg Friedrich, mit der Unterſchrift: Georg. Frid. D. G. Marchioni Brandenb. etc. gratiosissimo Energetae in summae ac debitae gratitudinis signum. 1597 et ren. anno 1724. Denn Georg Friedrich, da er im J. 1577 zum Curator des zum Regieren unfähigen Markgrafen Albrecht Friedrich eingeſetzt war, ließ es „eine ſeiner erſten Bemühungen ſeyn, das verfallene akademiſche Weſen wieder aufzurichten" **). Auf der Rückſeite des Giebelaufſatzes, dem Collegienplatz entgegengekehrt, zeigte ſich im hohen Relief das Bruſtbild des Stifters der Univerſität, Albrecht I. mit den beiden Adlern im Wappen und der Unterſchrift: Insignia Academiae Regiomont: nae ***). — Keine Erinnerung hat ſich aus

---

*) Ein ähnliches Thor befand ſich an der Kirchhofsmauer vor dem Haupteingange, das aber aus ſpäterer Zeit herrührte. Nach einer Nachricht in einem Quartband der Regiſtratur der Kneiphöf. Kirche ward bei einem großen Sturme, am 15. Aug. 1658 „das Thor und ein Theil der Mauer am Kneiphöf. Kirchhofe nach'm Collegio ganz niedergeworfen." Das in der Kirche aufgehobene Sandſtein-Bildwerk mit einem Chriſtus nahm eine Stelle in dem wieder errichteten Kirchhofsthore ein, wie dieſes aus dem Kupfer der Lilienthalſchen Beſchreibung zu erhellen ſcheint. Die Statuen, die, wie eben daſelbſt erſichtlich, eine vor dem Hauptportal befindliche Vorhalle zierten, ſcheinen abhanden gekommen zu ſeyn, wenn gleich das Polizei-Präſidium, durch eine Verfügung vom 14. Nov. 1810, darauf drang, daß die, nach Abbrechung der Erbbegräbniſſe und Anbaue neben der Kirche, umherſtehenden Steinbilder auf Koſten der Kirche untergebracht würden, weil das K. Miniſterium des Cultus Vorſicht in der Art zur Bedingung mache.

**) Arnoldt, Hiſtorie der Königsbergſchen Univerſität. Königsb. 1746. I. S. 49.

***) Erl. Pr. IV. S. 784: Das letzte Steinbild wurde nach dem Umbau des großen Akademiſchen Hörſaales an die weſtliche Mauer dieſes Gebäudes verſetzt.

der Zeit erhalten, da auf dem Collegienplatz der alte Kirchhof war. Drei ſteinerne Epitaphien, nicht weit von einander, werden an der Nordmauer der Domkirche entdeckt.

110. **M. Stojus.** Neben dem vom Collegienplatz in die Kirche führenden Eingange. In einer Vertiefung iſt ein Skelett abgebildet. Die Inſchrift hat eine, das 16. Jahrhundert charakteriſirende, Einfaſſung. (Vergleiche Nr. 61.)

Mat. Stolus. II. par. P.
Hoc in veſtibulo Parentis oſſa
Mathiae ſita Stoii quieſcunt.
Qui raptus puero mihi trienni
A ſudore Britannico virili
Adhuc integer & vigens ſenecta
Sedes nunc Pius incolit beatas.
E libris quoniam eruit Lutheri
Chriſtum traditionibus ſepultum
Papae, cum viduam duosque natos
Cenſu paupere me meumque fratrem
Liquit praeſidio parentis orbos,
Quos ſicut DEus hactenus benigne
Tutatus patrio favore texit,
Poſthac ſic etiam regat precamur
Et faxit veluti parens honeſti
Civis nomen in hac reliquit urbe,
Cumque illi fuerit deinde visum.
Dicamur quoque nos boni pliique.
Istos ad cineres ut aggregemur
Sinu molliter in ſuo reponat, etc.
M.D.LXXI.

111. **C. Preys.** In dem viereckigen Raum, den Pilaſter mit dem Gebälk einſchließen, zwei Wappen: Chriſtophori Preys Pannonii a Springenburg und Euphemiae Stolpiannae Chr: Pannonii coniugis. Die Inſchrifttafel mit einem dreieckigen Giebel bildet die Attika. Ein Verzierungsſtreif ganz zuunterſt um die Figur eines Cherubimko-

yfes, enthält die Worte: Ibi sepulti sunt. Das flache Relief iſt mit einer Sauberkeit und Schärfe ausgeführt, die an Stempelſchneidekunſt erinnert.

Viro clariss: et doctiss: Dno. M. Christoph: Preya Pannonio a Springenburg, eloquentiae in hac Regiomontana academia Professori, et ejusdem conjugi dilectiss: Euphemiae Stolpianae parentibus chariss. pietatis ergò moesti liberi posuerunt Anno Dñi MDXC°. quo ille $\overset{\frown}{9}$ ipsa vero $\overset{\frown}{18}$ April in Chō pie obiere. Sequentes versus de se ipso f.

Hic recubo chara cum conjuge Christophorus Preya
Pannonius patrio nomine post obitum.
Qui qualis fuerim, novit deus ipse scio nil,
Hoc nisi quod Christi discipulus fuerim:
Quo duce si quidquam didici, docuique quod esset
Dignum laude, tibi laus ea Christe manet.
Namque tuus vivus sum mortuus atque sepultus,
Speque iterum tecum jam redivivus ago.

112. M. Stojus jun. *). Aehnlich dem früher beſchriebenen Denkmal, aber kleiner, mit der Figur eines Gerippes. Eigenthümlich iſt hier die Randverzierung von einzelnen vorſpringenden Knöpfen und Ecken, welche rundliche und geſchliffene Edelſteine darſtellen ſollen, und bei mehreren Altären des 16. Jahrhunderts in famländiſchen Kirchen vorkommen.

At satis hostium
Doctor Matthias Stoius de se ipso fecit.

Dum mihi vita fuit, rerum natura decusque
Mirantem studys traxit ad astra suis.
Flores decerpsi tantum sapientiae inanes,
Et mihi res plenè cognita nulla fuit.
Nunc coram mundi mysteria cerno, DEique:
Idque mihi partum est sangvine Christe tuo.

Matthiae Stojo Borusso, Philosopho, Poetae, Mathematico & Medico, Doctori celeberrimo, nato Anno Christi 1526. d. 26. April. & piè An. 1583. mortuo, Illustrissimorum Prin-

*) Ueber ihn und ſeinen Vater **Aeta Bor. I. S. 675.**

cipum Boruſſiae Archiatro, & Profeſſori Academiae Regiomontanae praecipuo, Catharina ſoror, uxor Domini Balthaſaris Hartmanni poſuit.

Der öſtliche Theil des Collegienplatzes, von alten Linden beſchattet, war bis zum J. 1534 abgeſondert und gehörte zur kneiphöfiſchen Schule, welche hier eine Zeitlang geſtanden *). Als der Doctor Brismann den Remter der biſchöflichen Wohnung räumte, wo er ſchon 1524 jungen Leuten Vorleſungen hielt und namentlich die Epiſtel S. Pauli an die Römer erklärte, ſo ward die Schule dorthin verlegt **). Dagegen ward auf dem gewonnenen Platz neben der Kirche 1541 ein Archipädagogium erbaut, das nicht mehr vorhanden iſt. Dies Gebäude war wahrſcheinlich Grund, der, drei Jahre ſpäter geſtifteten, Univerſität ihren Sitz neben der Domkirche anzuweiſen. Hier baute die verehrungswürdige Markgräfin Dorothea einen Theil des Collegium von ihrem Leibgedinge ***).

---

*) Erl. Pr. III. S. 356. IV. S. 789.

**) Siehe die dritte Anm. zu S. 47. Die Annahme, daß der Remter (Refectorium Canonicorum) auf dem Collegienplatz geſtanden, Erl. Pr. IV. S. 789. wird durch das oben Bemerkte widerlegt.

***) Henneberger S. 178: „ein Theil des Collegii, darin die Communität noch iſt." Ueber die ſchickliche Wahl des Platzes zur Univerſität heißt es, Erl. Pr. IV. S. 792, alſo: „Zu geſchweigen, daß er ſchon vorhero gelehrte Häuſer in ſich begriffen, auch das Pädagogium daſelbſten geſtanden, ſo iſt dieſer Ort theils ſo wohl gelegen, theils verhindert das von einer Seite vorgebaute Kirchen-Gebäude, daß kein Geräuſch, kein Tumult die Studirende ſtören, noch einiger Auflauf auf den Straßen ihnen verdrüßlich fallen kann. Da ferner der alte und neue Pregel ſich hinten bei dem Collegio vereinigen", — — ſo kann man „bei Feuersbrünſten geſchwinde Hülfe haben: die Studenten können durch die ſchöne Ausſicht das Gemüth ermuntern. Es iſt aber von dieſem Collegienplatz zu merken, daß er von Alberto, dem hochſel. Stifter der Akademie, zu einem Aſylo gemachet, alſo, daß wenn jemand ſich auf denſelben retiriret, er von den ihn ver-

Das Begräbnißgewölbe der Profeſſoren, das nach dem Manne, der zuletzt hier eine Ruheſtäte fand, **Stoa Kantiana** genannt wird, iſt an der Nordſeite der Kirche gegen Ende des 16. Jahrhunderts errichtet. Der Prof. D. U. J. Paul Krüger ſchenkte im J. 1587 der Akademie, mit der Beſtimmung, daß ein Profeſſoren-Begräbniß erbaut würde, die Summe von 500 Rth., die, als ihm Strafgeld zu erlegen, ein Gegner verurtheilt war *). Der Bau koſtete 1000 Mark **). Es wurden hier die ordentlichen Profeſſoren, deren Frauen und unverheirathete Kinder begraben ***). Die Todeshalle läuft längs der nördlichen Seite des Chores hin und darüber hinaus, ſo breit, als dieſer ſchmaler als die Kirche iſt. Von den neun Arkaden, die ſie hatte, ſind zwei vermauert. Die doriſchen Pilaſter, die als Verzierung der Pfeiler angewendet wurden, ſind um die Capitelle verkürzt, da man das Dach in ſpäterer Zeit ſteiler darſtellte. Mehrere Epitaphien ſind, vielleicht von den Erben der Verſtorbenen, entfernt. Soviel iſt zur Verunzierung der Halle geſchehn.

---

folgenden Stadtknechten oder Milz-Wache nicht eher angerühret, noch weiter verfolget werden darf, bis er auf Befehl des Magnifici (Univerſitäts-Rektors) durch die Jungen des Collegii von dem Platz herabgeführet und, wofern er es verdienet, ſeinen Verfolgern übergeben wird."

*) Peter Michels Annalen enthalten folgendes: „D. Krüger hat eine ſchwere Action gehabt mit Herrn Wilhelm Platen Sohn, Namens Berent, der ihn bald erſtochen, weil er ihm ſeine Braut entfreiet; weil er aber aus dem Gefängniß entkommen, hat der Vater eine gute Summa Geld geben müſſen. Davor der Profeſſoren Begräbniß iſt erbauet worden zum Gedächtniß. Aber D. Krüger iſt ſelbſt nicht darein begraben worden. Denn weil er in J. Fürſtl. D. Sachen damals verſchicket worden, iſt er unterwegs krank worden und zu Elbing begraben worden. A. 1593." Erl. Pr. III. S. 396.

**) Arnoldt's Hiſt. d. Königsb. Univ. II. S. 50.

***) Arnoldt. I. S. 119.

Gering erſcheint dagegen, was in ſpäterer Zeit zu ihrer Ausſchmückung gethan ward. Scheffner, v. Hippel's abtrünniger Freund, rühmt ſich in ſeiner Lebensbeſchreibung, im J. 1809 auf den Gedanken gekommen zu ſeyn, „das ganz unbrauchbar gewordene Profeſſorgewölbe in einen Spaziergang für die auf dem Collegio Albertino Wohnenden und andere Bewegungsbedürftige zu verwandeln und bei der Gelegenheit auch etwas zu Kants Andenken zu ſtiften. Es wurde zu dem Ende die 136 F. lange und 15 F. breite Gallerie mit Ziegeln ausgelegt." „Ob es nun gleich", ſagt derſelbe, „in der Malerei abgeſchafft iſt, den Perſonen Zettel in den Mund zu geben, ſo hab' ich doch über den Haupteingang mit großen Buchſtaben Stoa Kantiana und inwendig in eben der Art das aus meinem ſchlechter gerathenen Hexameter und Pentameter vom Staatsrath Süvern verwandelte Diſtichen ſehen laſſen:

Hier von den Geiſtern umſchwebt ehrwürdiger Lehrer der Vorzeit,
Sinne, daß, Jüngling, auch dich rühme noch ſpätes Geſchlecht" *).

In der Stoa Kantiana befinden ſich drei Denkmäler.

113. **Elisabeth Behm.** Eine Steinplatte an der Weſtſeite.

Monumentum amoris et reverentiae, quod matri dilectissimae, Elisabethae Behmiae, natae Regiomonti Borussorum D. XVII. Januar. A. MDCLXVIII. patre Bernhardo von Sanden, S. Theol. D. et Prof. primar. S. R. M. in Borussia episcopo ac concionat. aulic. supremo, matre Elisabetha Rockia, Michaelis Behmii, S. Theol. D. Consist. Pomesan. Assessoris primar. Dioeces. Holland. Archipresbyteri a D. XV. Mai. A. MDCLXXXV. ad D. XXIV. Mart. A. MDCCII 6dae conjugi, hinc XLIV. ferme annis LXXVII. mens. XI. die H. II. in urbe natali D. XIX. Decemb. A. MDCCXLV. denatae

*) Scheffner, Mein Leben. Königsb. 1821. S. 305.

ac D. III. Januar. A. MDCCXLVI. in cryptis his academicis iuxta exuvias parentum, fratrum trium, sororis et cognatorum repositae tristi animo, adfectu pio, e liberis sex superstites tres Johannes Behm, S. Theol. D. eiusd. ut et Graec. lingv. Prof. ordin., Consist. Samb. Consil. et Bibliothec. Reg. Elisabetha Behmia, et Catharina Sophia Behmia posuere.

Memoria iusti erit in benedictione.

111. **C. Kowalewski.** Mitten an der Südwand. Um die ſchöne Steinplatte, auf der ein Wappen von Meſſing, eine Einfaſſung von Stuck.

Inter sacros hos professorum cineres depositae conduntur exuviae viri illustris jureconsultissimi excellentissimi Coelestini Kowalewski J. V. Doctoris et Professoris primarii, Academiae Cancellarii et Directoris, Consistorii Prussici praesidis vicarii et officialis, qui D. XI. Mart. CIↃIↃCC orbem ingressus, Suadae interpres facundissimus, Themidis sacerdos fidelissimus, inventutis academicae moderator sollertissimus, per novem fere lustra excelluit, D. XXIII. Januar. CIↃIↃCCLXXI. septuagenario maior decessit.

Si decus est, casto venerari pectore numen,
Moribus et vitam condecorare probis;
Si decus est, meritis contingere culmina Pindi,
Ad laticesque sacros ducere Pierides:
Haec mihi dum vixi fuit ultima meta laborum,
Haec laus post cineres non peritura viret.

Hoc monumentum lugens posuit pia ipsius filia Christina Catharina Kowalewski.

115. **J. Kant.** An dem Oſt-Ende wurde Kant am 28. Febr. 1804 begraben. Nach längerer Zeit wurde beſchloſſen, die Stelle durch ein Denkmal zu bezeichnen.

Durch den Geh. Regierungsrath Müller war, wenige Jahre vor dem Tode des Philoſophen, eine Subſcription bei ſeinen Freunden und Verehrern eröffnet zur Fertigung einer Marmorbüſte. Der Direktor Schadow, an den ſich der Erſtgenannte wendete, ſchickte ſeinen Schüler Friedrich

Hagemann nach Königsberg. Derſelbe hatte ſich durch weibliche Figuren von zarten Formen einen Ruf erworben. In dem Jahre 1802, da Kants Büſte in der damals ſtattfindenden Ausſtellung der hieſigen Kunſtſchule geſehn wurde, fand eine Najade von ihm in der Berliner Ausſtellung den einſtimmigſten Beifall. Hagemann lebte in Rom, wohin er ſich nachmals begab, in freundſchaftlichem Verkehr mit Thorwaldſen. Nicht war es ihm beſchieden, die Erwartungen zu erfüllen, die man von ihm hegte. Als Mitglied der K. Akademie der Künſte ſtarb er im J. 1806 im Jünglingsalter. — Kants Büſte gehört nicht zu des Künſtlers gelungenen Arbeiten. Als er den Philoſophen fragte, ob er ihn ganz treu nachbilden ſollte, ſo erwiederte dieſer: „So alt und häßlich, wie ich nun bin, dürfen Sie mich eben nicht machen“ *). Hagemann indeß vergaß dieſe Mahnung, als er das Bruſtbild modellirte, und hob das Unſchöne der unteren Geſichtstheile ſogar über die Gebühr hervor **).

Die Büſte iſt von weißem carrariſchen Marmor, der Unterſatz von grauem ſchleſiſchen Marmor mit der Inſchrift:

Immanuel Kant. Sapienti amicorum pietas.

Nach Müllers anfänglichem Plan (im April 1804) ſollte das Denkmal in der Domkirche und zwar „rechter Hand von dem Altar an der Wand, die das Profeſſorgewölbe ſcheidet“, aufgeſtellt werden. Zur Verſchönerung des Platzes hatte der verſtorbene Prof. Breyſig es übernommen, eine Perſpective in Fresco zu malen.

---

*) Scheffner a. a. O. S. 264.

**) Wie charakteriſtiſch er das Weſen des Greiſes aufzufaſſen verſtand, ſoll eine in Königsberg gemachte Zeichnung (ein Werk de la Moutarde auf andere Weiſe) darthun, die Kanten darſtellt, wie er bei Anweſenheit ſeiner Tiſchfreunde den Senf zubereitet.

Kants Todesstäte, kapellenartig durch ein Gitter abgegrenzt, durch einen goldnen Stern an der mit Stuckverzierung versehenen Ostwand bezeichnet, bedeckte bereits ein Stein mit der Inschrift:

> Sepulcrum Immanuelis Kant nati a. d. X. Calend. Maii. denati pridie Id. Februar. a. MDCCCIV. hoc monumento signavit amicus Scheffner MDCCCIX.

Es wurde beschlossen, daselbst die Büste aufzustellen. Ein festlicher Akt war damit verbunden und zwar an dem, noch jetzt jährlich durch eine Mittagstafel gefeierten, Geburtstage Kants, am 22. April 1810, am ersten Ostertage *).

---

*) Scheffner S. 307: „Es versammelten sich an diesem Tage Kants Freunde und verschiedene andere bedeutende Personen, z. B. der Canzler Freiherr von Schrötter, der General von Stutterheim u. s. w. in der Wohnung des Prof. Hüllmann (im Albertinum), von wo wir in den akademischen Senat gingen, vom Magnificus, Prof. D. Remer empfangen und unter Vortritt der Pedellen in das Auditorium Maximum geführt wurden, um den vom Nachfolger auf Kants Lehrstuhl, dem Prof. Herbart übernommenen Vortrag über die Geistesgeschichte Kants anzuhören, nach dessen Beendigung der ganze Zug sich unter einer angemessenen Musik zu dem Grabe Kants verfügte und ich der verhangenen Büste die Decke abnahm." Die von Scheffner hiebei gesprochenen Worte sind sowohl in der Lebensbeschreibung abgedruckt, als in der Schrift: J. Kants Gedächtnißfeyer. Königsb. 1811. Dazu gehört eine Abbildung von Kants Todesstäte. Wenn im Vorwort hier von einem hohen Gothischen Gewölbe gesprochen wird, das sich im ländlichen Albertinischen Collegienhof befindet, so verdient der Ausdruck eine Berichtigung. Der Bau ist im Rundbogenstyl aufgeführt und die Spitzbogen-Perspektive an der östlichen Wand ist nur Stuckverzierung, die allein auf der Abbildung ein täuschendes Ansehn gewonnen hat. Der Inhalt der Schrift besteht aus dem Vortrage Herbarts (des Nachfolgers von Krug und mittelbar von Kant), der aus dem Königsb. Archiv f. Philosophie 1812. abgedruckt ist. Herbart, freimüthig bekennend, worin Kant, der sich mehr dem kritischen Geschäft als dem systematischen unterzog, irrte, was er uns zu wünschen übrig gelassen, hebt seine Verdienste folgender Maaßen hervor:

Nach zehn Jahren wurde die Büſte wiederum von hier entfernt und befindet ſich jetzt im großen Hörſaale.

„In der Periode, welche dem Erſcheinen der kritiſchen Werke Kants voranging, war eine gar zu bequeme Art des Philoſophirens herrſchend geworden. Männer von gutem Willen und von ſehr ausgebreiteter Gelehrſamkeit, die aber die Gefahr ſcheuten, ſich im Denken unnütz anzuſtrengen, ſetzten ſolche Grundſätze in Umlauf, die leicht gefaßt und leicht genutzt werden können. Hume's Einwürfe gegen die Realität des Cauſalbegriffs erregten bis auf Kant mehr Staunen als Denken; Lambert und Plouquet wurden wenig geleſen; und ſelbſt des vielgeprieſenen Leibnitz Lehre von den Monaden und von der präſtabilirten Harmonie hätte man gern entbehrt."

„Kant ward durch Hume beunruhigt; die Aufregung, die Er empfangen, auf die Er zurückgewirkt hatte, erſchütterte die gelehrte Welt und alle Wiſſenſchaften. Der Eifer ward allgemein; in der Hitze des Streits aber ward Nichts anderes ſo bald, und ſo ganz offenbar, als dieſes: wie ſchlecht für das Einverſtändniß in Meinungen und Wiſſenſchaften dann geſorgt iſt, wenn die Oberflächlichkeit die Streitpunkte zudeckt." „Wiſſenſchaftlichkeit war es, wohin Kant arbeitete. Er verlangte Pünktlichkeit der Unterſuchung, wenn ſie auch Peinlichkeit geſcholten würde. Was iſt Wiſſenſchaftlichkeit? Werfen Sie einen Blick in Kants Hauptwerke; was werden Sie finden auf allen Blättern? Immer die Frage: Woher weiß ich das? Immer das Suchen nach den Quellen der Erkenntniß."

„Wieviel iſt deſſen und was iſt es, das ich urſprünglich weiß? Und wie kann aus dem Urſprünglich-Gewiſſen ein anderes, weiter ausgedehntes Wiſſen abgeleitet werden? Dieſe Fragen führen unvermeidlich auf ein Geſchäft von ſolcher Art, wie das, worin wir unſern großen Verewigten in ſeinen Hauptwerken begriffen ſehen; auf ein kritiſches Geſchäft. Zuvörderſt auf die Kritik unſerer eignen Vorſtellungsarten." „Den politiſchen Reformator mag man verantwortlich machen wegen der Folgen der Aufregungen, die er beginnt; philoſophiſche Reformen gehn das Volk nicht an, ſie gelten den Denkern, ſie ſollen ſich vollenden im Gebiete des Wiſſens und ihr Ziel iſt die Wahrheit. Kant war kein politiſcher Reformator und er begehrte nicht, es zu ſeyn; obgleich es Thoren gegeben hat, die ſich das einbildeten." „Die Ruhe und Veſtigkeit, womit Kant ſich innerhalb des Denk-Gebietes hielt, die Kühnheit und Entſchloſſenheit, womit er auf

Gemäß dem Gebot, niemand innerhalb der Stadtmauern zu begraben, beſchloß Kant die Reihe der im Pro-

---

dieſem Gebiete raſtlos vordrang, ſo weit es möglich ſchien, dies zuſammen macht einen der großen Charakterzüge in Kants wiſſenſchaftlicher Perſönlichkeit. Seiner Kühnheit aber genügte es nicht, nur die Syſteme zu kritiſiren; Kant kritiſirte die Vernunft. Bei dieſem koloſſalen Unternehmen ſtaunten die Zeitgenoſſen."

„Geſetzt, dieſe berühmte Kantiſche Lehre von den Antinomien der reinen Vernunft wäre ohne allen wiſſenſchaftlichen Grund: ſo würde ſie als ein ingeniöſes Spiel immer noch die Leichtigkeit und Freiheit des Geiſtes an ihrem, eben ſo witzigen als tiefſinnigen, Urheber bezeichnen. Gewiß, wer ſie nur dafür gelten ließe, der hätte ein hartes Urtheil gefället über den großen Mann." — —

„Die ganze Stärke ſeines erhabenen Geiſtes ſehn wir beſchäftigt in der Sorge: für alle Sittengeſetze den erſten Punkt der Verbindlichkeit, den wahren Grund der gefühlten Nöthigung, die das Wort Pflicht ausdrückt, an den Tag zu bringen. Hier iſt es vorzüglich, wo ihn Jeder bewundert, — wo ich ihn als meinen Wohlthäter ehre. Welch geſunder, welch ein reiner Geiſt, ja man möchte ſagen, welcher höhere Antrieb hat es ihm eingegeben, ſich jener Glückſeligkeitslehre entgegen zu ſtemmen, die, während ſie ſich im äußerlichen Leben gar freundlich und geſittet anſtellte, in den Tiefen des Herzens die Geſinnungen verdarb; indem ſie durch ihre Spitzfindigkeiten das wärmſte Wohlwollen und die reinſte Rechtlichkeit ſo überredend in den Verdacht des Eigennutzes brachte, daß die beſten Menſchen ihr eignes Gemüth zu verkennen Gefahr liefen. Von dieſem Unheil hat Kant die neuere Zeit erlöſt; und es iſt Schmach, wenn ſie je dahin zurückkehrt."

„Ein Monument iſt ihm von Fremdes-Hand geſetzt; nur lebhafter wird es uns mahnen an die Monumente, die er ſelbſt ſich ſetzte. Möge Niemand, und niemals, das eine betrachten, ohne zu den andern ſich hingewieſen zu fühlen! Kant hat der Nachwelt eine Aufforderung hinterlaſſen, den höchſten Ernſt der Studien nicht zu ſcheuen und der Wahrheit mit einem Eifer zu huldigen, den nur die heiligſte Liebe entzünden kann. Aber kein undurchdringliches Dunkel deckt ſeine Werke. Das iſt ein Vorurtheil, wenn die beſſern Köpfe, wenn ſelbſt geübte Freunde der Wiſſenſchaften ſich fürchten, ſeine Spur zu betreten. Ueberall bleibt dieſe Spur beleuchtet von einem Stral deſſelben Tageslichts, bei dem wir Alle ſeyn; die Erfahrung iſt's, die ihm den

ſſorgewölbe Veſtatteten. Ehemals befanden ſich hier folgende fünf Monumente *).

G. Schröder.

Viator, Lege ut Lugeas! Inter has doctarum mentium exuvias Et ſuas honorifice depoſuit GERHARDUS SCHROEDERUS, J. U. Lic. Verus Themidis filius & Virtutis, Patre namque natus JCto & Senatore Hervord. Weſtph. JOANNE SCHROEDERO, Et Matre pientiſſima GERTRUDE MENTZIA, Muſis datus educandus variis in Athenaeis Elegantem fecit mixturam & elegantioris Literaturae Athenas jungens Romae nec Peripatum ſpernens, ne vel jus inter homines ſine ratione eſſet, vel ratio imperaret Imperatori. Ita Aulam prudentiae Academiam ingreſſus Magnis ſtatim ejus capitibus ad Comitia Warſavienſia Arcanorum manum miniſtravit in Coronatione Regia MICHAELIS primi Primam ſibi laborum & honorum laurum imponens, Sed perluſtrandus adhuc orbis melior, Inde *Poloniam*, *Daniam*, *Germaniam*, *Belgium*, *Italiam*, *Galliam*, *Angliam* Septem regna ſeptennii ſpatio emenſus Longe plures ſeptem artibus antiquis excolendas invenit, Adeo illae enim mundi aetate crescunt, Quibus *linguae* varias adjunxit & mores Sed ita, ut nec lingvam fallaciis nec vitam fuco inficeret. Tam exactum ſui *Juſtitiarum* Aſtraea in *auguſta Rauracorum* Coronavit merito, ut & aliis jus diceret, Et *Sereniſſ.* noſter pulcherrimo operi coronidem imponens *Intimioris admiſſionis Secretarium conſtituit.* »Ex quo ſolo collige QUANTUS fuerit, Nam & Deorum amanuenſis Mercurius Deus eſt, Jamque facerrimae ſe ſpartae acciverat *DEi amor hominum voluptas*, Nemini invidens, quod deſideratis abundaret bonis, Nemini inviſus, quod illa omnibus fuerint communia. Cum ſola mors ea non tulit, ſed ut immortalitati donarentur. Nam aſtris *recepta* parte ejus

---

Stoff des Denkers beſtimmt. Nur nicht verloren in den Räumen der Erfahrungswelt war der Sinn des weiſen Mannes; es fanden zwei verſchiedne Welten gleich viel Platz in ſeinem Geiſte; ſein Beiſpiel offenbart, gleich dem des Ariſtoteles, was Alles Eines Menſchen Kraft umfaſſen, lernen, denken und ergründen kann!"

*) Lilienthal. S. 72—74.

meliore, alteram *Muſae* Quibus *Profeſſor* deſtinatus fuerat. hic condiderunt. Ut cum illas ornare non poſſet, ab illis ornaretur. Addidit monumentum hoc moeſtiſſ. Frater Frid. Schroeder, El. Br. Conſil. & Secretarius Aulae, Nat. An. cIↃIↃXI.. d. 14. Decembr. Den. cIↃIↃCI.XXIIX.

Crüger (Joh. Barth.), Profeſſor der Medizin, ſtarb den 2. Novbr. 1638.

Ne neſcias tum Lector urna Crügeri
Artes probe cunctas Machaonum docti:
Hunc alma poſtquam Leucoris dedit natum
Parentibus, quos fama conſecrat coelo,
Et orbitam virtutis uſque ſervantem
Anactoris ſtun excipit favens molli,
Claroque coetui medentium accenſet
Publique gaudet deſtinare Doctorem.
At ille laetus ante filia dulci,
Qua gnata magni cum beaverat Lothi.
Dum morbidorum ſedulus vacat curae,
Bis terna triſtis luſtra computata aevi
Damnque oſſa terrae, Spiritum igneum coelo,
Chartis perenne Doctoribus nomen
Quam ſervat alis ipſe perdidit vitam.

J. Masius.

Johannem Maſium, Holſatum, Phil. & Med. Doct. rarum eruditionis & modeſtiae exemplum Maritum chariſſ. dum in Friſia Belgioque anctas ingenii dotes huic rei literariae docendo impendit, qua pollebat jucundioris dexteritate XXVIII annos, natum cIↃIↃXI.II. 17. Kalend. Jun. denatum cum Johanne Georgio, filio unico, biennî fatum Patria mox ſecuto cIↃIↃXI.III. III. Non. Junii huic reconditum, hoc ſummi deſiderii monumento ab oblivione vindicandum ſtatuit, Catharina Lothia aet. XXI. ſecundum vidua.

Alee (Caſpar), Profeſſor und Inſpektor, ſtarb den 14. Septbr. 1602.

C. Loth.

Quid dubitamus adhuc? ſi femina jacta reſurgunt,
Solus an è tumulo ſurgere poſſit homo.
Cur olim judex nobis reſidebit in area,
Si non ſurget homo contumulatus humo.

— In suae et suorum resurrectionis memoriam hoc erigi curavit monumentum Georgius Lothus, Med. D. & ejusdem Prof. Prim. Sereniss. Elect. Brandenburg. in Prussia Archiater, p. t. Academiae Rector, obiit d. 26. Mart. An. 1626.

Auf dem Collegienplatz befanden ſich außerdem noch folgende Denkmäler *).

b. Drostisches, zierliches, 1701 erbautes Erbbegräbniß.

A. E. Hunnius. Leichenſtein.

AEGIDIUS ERNESTUS HUNNIUS, D. Nicolai Hunnii Superintend. Lubecenſis, & Annae Hellenbachiae filius, D. AEgidii Theolog. Witteberg. nepos, natus Eileburgi 24. Decembr. 1614. ſtudii Theologici cauſa hanc Academiam frequentans, ſcelerato enſe male feriati hominis 14. Maji Anno 1634. laeſus, 21. ejusdem ſub horam primam pomeridianam cum vixiſſet annos 19., menſes 4., dies 24. in ardentiſſima Salvatoris invocatione animam Creatori reddidit, beatam reſurrectionem expectans:

J. und B. Coppetius.

Coppetiorum tegitur hoc ſaxo cinis,
Ambo Parentum dulce ſolamen, pari
Amore Chriſtum proſecuti ſunt, pari
Ardore doctum combiberant caſtalia,
Eccleſiarum grande victuri decus,
Sed morte juvenes occubant, ferro minor,
Livore Clothus major extincti jacent,
Coeloque junti mortis expertes agunt.

Dn. Johannes Coppetius, S. S. Theol. & Phil. Stud. natus 7. Febr. Anno 1623. moritur 1643. aetatis ſuae 20. ann. 19 Septim. Dn. Benedictus Coppetius, S. S. Theol. & Phil. Mag. natus 1. Januarii Anno 1620. mort. Anno 1645. aetat. 20. ann. 3. Septim. Angerburgenſ. Boruſſ.

*) Lilienthal. S. 74. 71. 72.

Dritter Abſchnitt.

Verſchiedene Gegenſtände, großentheils auf die ſpätere Zeit der Kirche bezüglich.

I. In den Thürmen und dem Zwiſchengebäude.

1. Die Glocken.

Die große Glocke im nordweſtlichen Thurme. Sie hat in der Höhe 6 F. 6 Z. und im Durchmeſſer 6 F. 2 Z. und zeichnet ſich durch einen vollen kräftigen Ton aus. Beim Läuten wird nicht die Glocke, ſondern nur der Klöpfel in Bewegung geſetzt. Sie gehört zu den älteſten Werken der Kirche und ihre Erhaltung beim Thurmbrande *) gehört mit zu den bemerkungswerthen Ereigniſſen der Kirche. Sie entſtand zur Zeit des ſamländiſchen Biſchofs Johann III., der gegen das Ende des 15. Jahrhunderts dem verrufenen und dem Hungertode preisgegebenen Dietrich von Cuba folgte. Die ſaubere Inſchrift, welche oben eine Randverzierung um die Glocke bildet, rühmt die Kunſt des Meiſters. Zur Trennung ſtellte er zwiſchen Anfang und Ende ein kleines Bild der Jungfrau Maria, auf die die Glocke getauft wurde. Die ſitzende Jungfrau mit lang herabfließenden Haaren, mit der Krone geſchmückt, hält den nackten Chriſtknaben auf dem Knie. Stehend ſcheint er nach einem vorgehaltenen Apfel hinzu-

*) Zwei Glocken gingen damals zu Grunde. Faber, Taſchenb. S. 43.

langen. Ein Heiligenſchein iſt um die Häupter von Mutter und Kind angedeutet. Die Bildung erſcheint nicht ohne ſtrenge Würde, wenn ſie auch nicht von Fehlern gegen das Ebenmaaß frei iſt. Der Glockengießer hat ſich nicht genannt. Sein Monogramm (den oft erwähnten Kaufmanns-Siguethen ähnlich) befindet ſich unter der Madonna.

Maria. est. nomen. eius. hac. voce. pia. procul. pelle. fantasma. maria. Johanes. episcopus. aambi$\overline{en}$. anno. domini. 1. 4. 9. 2.

Die Stundenglocke, die wie die folgenden im ſüdweſtlichen Thurme hanget, iſt gleichfalls mit einer Inſchrift am oberen Rande verſehn, aber von ungeſchickter Hand gegoſſen. Nur einzelne Buchſtaben ſind zu entziffern.

Die Viertelſtunden-Glocke befand ſich bis zum J. 1833 im Mettenthürmchen. Aus einer der vier Inſchriften geht hervor, daß noch im 17. Jahrhundert ſie gebraucht und ihre Inſtandſetzung für nöthig erachtet wurde.

1) Deo Gloria in Excelsis.

2) Anno 1680 Jar als ich zersprungen war hat H: Johan Boese sich bestissen Got vnd der Kirchen zv ehren mich lassen vmbgiessen.

3) H. Peter Lang
H. Henrich Treppen Haver
H. Ludwig Bronitzky
H. Clement Trosin
Christoff Holstein Gloeckner.

4) Goss mich Mateus Wilhelm Petrus.

Eine Glocke mit drei Inſchriften:

1) Soli Deo Gloria. Andreas Oerling me fecit Regiomonti. Anno. 1736.

2) Itzige Kirchenvorstehere Christoph Casseburg Burger-Meister vnd Ober Kirchen Vor Steher. Wilhelm Grape. Johann Wilhelm Felbinger. Johann Regina.

3) Unter glorieuser Regierung Friederich Wilhelm Koniges in Preussen zv Zeiten des ietz dirigirenden Burger

Meistern dieser Stadt Konigs Berg, v: Kneu. Tribunalsrahts Hieronymi Jacobi Gruben.

Kleine Glocke ohne Inschrift.

2. Kirchenbibliothek.

Eine theologische Bibliothek, zum Gebrauch für die Geistlichen der Domkirche, ward im J. 1620 errichtet. Die Gründer waren der Diaconus M. Johann Grundius, M. Friedrich Wagnerus und der Rektor der Cathedral-Schule M. Peter Hagius. Aus Dankbarkeit für einen, von der Kirche ihr geleisteten, Dienst verehrte im J. 1701 die v. Drostische Familie (ihr Erbbegräbniß befand sich auf dem Collegienplatz, S. 298.) der Bibliothek eine Sammlung auserlesener Bücher, die an Werth 1000 poln. Gulden betrugen. Da die Zahl der Bücher durch die theilnehmende Sorgfalt der Stadt und milde Gaben immer mehr wuchs, so ging man zu Lilienthals Zeit mit dem Plan um, einen Tag in der Woche zur öffentlichen Benutzung der Bibliothek anzuberaumen, was aber bis jetzt nicht geschehn ist.

Die Bibliothek stand in dem unteren Raume des Glockenthurms. Für die Einrichtung geschah manches 1714 *) und noch mehr 1718 **). Die Bücher waren indeß in dem dunklen, und bei den kleinen Fenstern dumpfen Lokal nicht wohl aufgehoben und wurden daher 1832 an einem neu eingerichteten Platz im Zwischengebäude, unter der v. Wallenrodtschen Bibliothek, aufgestellt. Ein kleines Legat vom Kirchenvorsteher Werner (vom August 1722) ist zur Unterhaltung und Vermehrung bestimmt.

---

*) Lilienthal. S. 9.

**) Ert. Pr. III. S. 476.

Die Bücher enthalten keine Seltenheiten. Sie ſind zum Theil mit einem 1695 radirten Kupferblättchen (Johannes Baptiſta neben dem Gotteslamm) gezeichnet. Es iſt gefertigt vom königsbergiſchen Kupferſtecher Chriſtian Pieteſch, der zu Hartknochs A. und N. Preußen den Schloßplatz in Königsberg, eine Anſicht von Braunsberg und eine andere von Thorn lieferte. — Wie an vielen Orten befinden ſich hier Wachs-Schreibtafeln, deren ſich die Rechnungsſchreiber des deutſchen Ordens bedienten.

3. Die v. Wallenrodtſche Bibliothek.

Der preußiſche Kanzler Martin v. Wallenrodt (ſein Epitaph Nr. 54.) hatte eine treffliche Bücherſammlung angelegt, die aus 3000 Bänden beſtand, die Manuſcripte ungerechnet. Zu den letzten gehörten Verhandlungen, die während des Coſtnitzer Concilium ein dabei gegenwärtiger Johann v. Wallenrodt mit großem Fleiß aufgezeichnet hatte *). Mit dem Hauſe des Kanzlers ward die ganze Sammlung im J. 1623 ein Raub der Flammen. Der Verluſt trieb den Eifer für die Wiſſenſchaften zu neuen Anſtrengungen. Mit großem Aufwande kaufte der Kanzler koſtbare Bücher und Handſchriften und hinterließ bei ſeinem Tode 1632 die Bibliothek den Seinigen mit der ausdrückli-

*) „Unter welchen, wie Wolbrecht ſchreibt, die **Historia Concilii constantiensis Johannis** v. Wallenrodt ein beſonderes **Lustre** gemacht. Der berühmte Hermann von der Hardt, hat, um dieſes rare MS. ſeiner bekannten **Collection** derer **Scriptorum Concilii constantiensis** mit einzuverleiben, zwene bewegliche Briefe, im Namen Herzogs von Braunſchweig, an den Landhofmeiſter Herrn Johann Ernſt v. Wallenrodt geſchrieben. Allein es iſt dieſer rare Codex mit im Feuer aufgegangen, wie ſolches der Landhofmeiſter antwortet.“ **Erl. Pr. III.** S. 618.

chen Verfügung, ſie als ein unveräußerliches Erbe unzertheilt zu erhalten *). Der preußiſche Landhofmeiſter Johann Ernſt v. Wallenrodt, des Kanzlers gleichdenkender Sohn (ſein Denkmal Nr. 55.) vermehrte die Sammlung mit Büchern, Schaumünzen und Antiquitäten. In der Beſorgniß, daß die literariſchen Schätze in einem Privathauſe nicht wohl verſichert wären, ſchloß er im J. 1650 mit dem Rath der Stadt Kneiphof-Königsberg und den Kirchenvätern einen Vertrag, dem zufolge ihm zur Aufſtellung der Bibliothek ein („wüſter, aber luftiger") Ort in der Domkirche hinter der Orgel gegen einen jährlichen Erbpacht von 20 Mark verliehen würde. Das Gemach, von dem großen Spitzbogenfenſter über dem Haupteingange erleuchtet, ward neu gewölbt. Da daſſelbe für die vergrößerte Bibliothek zu enge ſchien, erhielt es 1688 eine Erweiterung durch den dazu gezogenen Raum im Glockenthurm. Der Landhofmeiſter legte zu der Summe von 9000 Mark, die ſein Bruder, der Kammerherr Georg Heinrich v. Wallenrodt, der Bibliothek 1658 vermacht hatte, noch 1000 Mark hinzu, deren Intereſſen zur Unterhaltung und zur Vergrößerung verwendet werden ſollten. Es ward ein Bibliothekar beſoldet und die Bibliothek alle Dinstage und Freitage Nachmittags den Freunden der Wiſſenſchaft geöffnet. Auf ſolche Weiſe ward das v. Wallenrodtſche Eigenthum zum geiſtigen Gemeingut erhoben, die Bibliothek, „welche, wie der Landhofmeiſter 1695 im Teſtamente ſchreibt, ich nicht allein vollkommen angefertiget, ſelbige auch unlängſt von Neuem re-

*) Praefatio admonitoria, filiis et haeredibus meis charissimis scripta, indicique et catalogo praemissa, quae et instructionis vitae regendae loco illis esse quent. 1629.

parirt und mit schönen Zierrathen verbessert, sondern auch noch ein eben so großes Gemach dazu in dem nahebei liegenden Kirchenthurm angeleget und wohlanständig eingerichtet, auch in beiden Gemächern mit Anschaffung guter und nützlicher Bücher ein Vieles verwendet, so daß mir selbige Einrichtung und Unterhaltung, sowohl derselben, als des Bibliothecarii, bis anhero mehr als 19,500 Mark bereits gekostet." Die fernere Sorge verblieb seinem Schwiegersohn, dem Landhofmeister Christoph Graf v. Wallenrodt, der durch testamentliche Verfügung den Fonds um 1000 Mark vermehrte, so daß nach seinem Tode 1711 das, auf dem Gute Irrgelacken unweit Tapiau untergebrachte, Kapital 11000 Mark betrug, wovon die jährlichen Zinsen sich auf mehr als 440 poln. Gulden beliefen. Der Bruder des Grafen, der Tribunalrath Ernst v. Wallenrodt, schenkte der Bibliothek mehr als 2000 Bücher, schrieb eine väterliche Ermahnung [Beschwörung] an den Sohn (nachmaligen K. Geheimten Rath Johann Ernst v. Wallenrodt) in Betreff der Bibliothek und setzte genaue Bestimmungen vest über die künftige Verwaltung. Jene ist 1722 *) gedruckt, diese 1721. Zufolge den letzteren führt die Oberaufsicht stets der Senior der Familie, der aber von dem Stifter der Bibliothek, Martin v. Wallenrodt, abstammen muß. Alle drei Jahre sollen die ältesten von der Familie zur Zeit des Jahrmarkts in Königsberg berufen werden, um sich von der pflichtgetreuen Verwendung des Geldes zu überzeugen. Ueber die Bestallung des Bibliothekars hat die ganze Familie zu entscheiden. Derselbe soll ein Professor hiesiger Universität oder sonst ein gelehrter Mann seyn, der

*) Paterna atque amica obtestatio ad Filium suum unicum.

bibliographiſche Kenntniſſe beſitzt und den Ruhm eines unbeſcholtenen Lebens hat.

Unter den Bibliothekaren verdient Auszeichnung der Hofrath D. Johann Chriſtoph Volbrecht, der ſeit 1717, damals war Curator der in England ſtehende, K. Pr. Obermarſchall Johann Chriſtoph v. Wallenrodt, das Geſchäft verwaltete. Volbrecht verfaßte eine Abhandlung über die unter ſeiner Aufſicht ſtehende Handſchrift des Simon Grunau *) und eine „Beſchreibung der Wallenrodiſchen Bibliothek" **).

Seit der Zeit hat ſich vieles auf eine höchſt-betrübende Weiſe verändert, eine Erfahrung, die ſich beſonders dem ſchmerzlich aufdringt, der das Zeugniß des ehemaligen Kunſtlebens und der Kunſtliebe aus den dürftigen Reſten an den Tag zu bringen bemüht iſt.

Die koſtbare Münzſammlung (der Metallwerth allein ward auf 6000 Thlr. berechnet) fehlt ſeit 1809 ***) und

---

*) Erl. Pr. II. S. 375.

**) Ebendaſ. III. S. 617. Es wurden damit verglichen: Lilienthal. S. 10., Tabula fam. Wallenr. und mehrere Aktenſtücke.

***) Unter den Goldſtücken befand ſich das vermeintliche Original der berühmten, ovalen Schaumünze des italieniſchen Abenteurers Hieronymus Scottus. „Von dieſer Medaille, Erl. Pr. III. S. 653: „iſt eine in dieſem Lande ganz bekannte Tradizion, daß ſie nämlich an der Tafel des Herzoges in Preußen, in Gegenwart vieler Herren aus Brot vom gedachten Scotto gemacht worden. Selbiger habe ſie hernach dem preußiſchen Kanzler Chr. von Rappen, als der mit an der Tafel zugegen geweſen ſeyn ſoll, geſchenket, aus deſſen Familie ſie wiederum in die Wallenrodtſche und folglich auf dieſe Bibliothek gerathen." Eine Abbildung in: Lochner, Sammlung Merkwürdiger Medaillen. Nürnb. Jahr 1743. S. 281. Daſelbſt wird von Scottus gefährlichen Zauberkünſten gehandelt, wovon er auch in Königsberg und Danzig Proben gab. Die Schrift auf dem Avers der Münze An. Ab. 1580 (als annus abitus erklärt, da er in dieſem Jahr Königsberg verlaſſen haben

im J. 1828 wurden dreizehn Gemälde aus der Bibliothek und aus Königsberg entfernt *).

Die Ausstaffirung der Bibliothekzimmer, die bunten Zierrathen, deren in J. E. v. Wallenrodt's Testament besondere Erwähnung geschieht, sind in ihrer phantastischen Erfindung bezeichnend für den Geschmack der Zeit. Bemalte Figuren, wie sie als Garten-Dekorazion sonst benutzt wurden, stehen an der Treppen-Mündung, die senkrechten Stützen der Bücherfächer sind grüne Palmenstämme, deren Kronen sich oben verschlingen **). Das Sonderbare des

---

soll,) wird auf S. 419. besprochen. Es wird ferner bemerkt, daß die Münze, nach der das Kupfer gefertigt ist, nicht abgegossen, sondern geprägt sey.

*) Taschenb. von Königsberg. S. 282: „Eine ehemals verhandene kostbare Münz- und Medaillen-Sammlung ist im J. 1809 von dem damals die Curatel führenden Senior der Familie der Bibliothek entnommen und 13 Gemälde hat der jetzige Vorstand der Familie im J. 1828 zu einer andern Bestimmung abgeführt." Die Angabe ist um so auffallender, wenn man sich an folgende Worte der Obtestatio von 1722 erinnert: „Fili optime. Sit tibi ea maxime cura, ut nostrae gentis haec libraria Supellex crescat et sora illi augendae a Majoribus destinata, non in alios (quod impium ac turpissimum facinus exsecro) quam in rei literariae usus convertatur." „Haeredes Nepotesque, vos per gentis vestrae gloriam, a vobis non obfuscandam, sed in altius fastigium evehendam, rogo, precor ac conjuro. sit nunquam non mentibus vestris cum veneratione impressa, sit sancta, sit inviolata, sit perpetuae legis normaeque instar haec mea Majorumque voluntas." Oder an folgende Stelle in der Praefatio admonitoria von 1629: „Hanc noviter congestam magnoque pretio comparatam, vobis, Filii et posteri mei, integram, sartam tectam, illibatam, indivisibilem, Deo propitio, relinquo, ac pariter mando, jubeo et volo, ne post fata mea, vel ulla, vel aliqua vel minima ex parte eandem distrahatis. dividatis aut abalienetis."

**) Vielleicht wollte v. Wallenrodt eine von seinen weiten Reisen heimgebrachte Erinnerung in der Anordnung verwirklichen. Der

Eindrucks wird im vordern Gemach durch das, bis zum Boden herabreichende, Fenſter, das beinahe die ganze Wand einnimmt, erhöht.

Am Eingang prangen die v. Walleurodtſchen Zwölf-Tafelgeſetze, wie folgt:

„Ascensuri, sub initium scalarum calceos a sordibus purgato, ac pulverem limosum aut aquam pluvialem de vestibus atque pileis prius decutiunto.“

„Cultro vel scalpello tabulas harumque integumenta non scindunto aut radunto, neve earum aut Repositoriorum pedamenta conspurcanto.“ u. ſ. w.

Zufolge einer früheren Reviſion enthält die Bibliothek 6953 Werke und etwa dreimal ſo viel Bände.

Unter den noch vorhandenen Gemälden iſt eines beſonderer Beachtung werth, das Bildniß des Profeſſors **Simon Dach** *). Der rohe Kupferſtich in den Acta

---

viereckige Bibliotheken-Saal im Louvre, als Karl VI. die Bibliothek von Fontainebleau nach Paris verſetzte, wurde mit Cypreſſen geſchmückt, deren Aeſte ſich am Gewölbe ausbreiteten und die Armleuchter trugen.

*) Zwei Profeſſoren Königsbergs haben das Schickſal gehabt, als Helden in Dramen auf die Bühne citirt zu werden, Kant und Dach. Die Fabel beider Stücke iſt nichts mehr als eben Fabel. Folgendes möge hier zur Geſchichte des Anke's van Tharau ſtehn, deſſen Geburts- und Tauftag aus den Kirchenbüchern Tharaus (eines Dorfes bei Königsberg) durch die hieſige Hartungſche Zeitung 1828 zur öffentlichen Kenntniß gebracht wurde zur Beleuchtung eines Schauſpiels, das in Berlin Aufmerkſamkeit erregt hatte. — Der mehrmals genannte Diaconus Coldius hielt in der kneiphöfiſchen Kirche die Leichenrede, als der Sarg Simon Dach's († 15. Apr. 1659) im Profeſſorgewölbe verſenkt werden ſollte. Derſelbe erzählte, daß er als Beichtvater Zeuge geweſen, wie der Selige eingeſtändlich aus Gewiſſenspein große Qualen erlitten und einſt bei einem heftigen Schmerzanfall geſagt habe, das wäre für das Lied: Anken van Tharau. Erl. Pr. I. S. 193. Die Erben waren mit Recht über dieſe Liebloſigkeit erbittert und wollten den Geiſtlichen verklagen, weil er eine Lüge

Hornuica II. S. 794 iſt danach gearbeitet. Den Hintergrund nehmen hier Vorhang und Bücherſchrank ein. Auf dem ovalen Original (die Hände ſind nicht gezeichnet) iſt die Grundfarbe blau mit vermerktem Namen des dargeſtellten Dichters.

Der Maler **Philipp Weſtphal** hat die feinen Züge des hagern Mannes, ſeine ernſthafte und gelaſſene Miene, das brennende Auge *) trefflich wiedergegeben. Das ganze Weſen, wie wir dies ſo oft bei hektiſchen Perſonen wahrnehmen, iſt ganz in Milde verklärt.

Der geſchnitzte Altar in der abgebrannten löbenichtſchen Kirche war von ihm 1647 gemalt. „Der damals berühmte königsbergiſche Maler Philipp Weſtphal, ſo lautet eine Beſchreibung, hat ein ſonderbares Kunſtſtück daran erwieſen, indem er an dem einen der vier Propheten, nämlich dem in perſianiſchem Habit gemalten Daniel, das Geſicht in Ge-

---

verbreitet habe. Der Injurien-Prozeß ward indeß nicht geführt. Act. Bor. II. S. 944. So viel ſcheint richtig zu ſeyn, daß durch das ſcheinbar harmloſe Lied eine Verſpottung beabſichtigt war. Zu den übrigen Gedichten Dach's, der der preußiſche Petrarka genannt wurde und der ſeine Hausfrau Pohlin Lauram nannte, der als Hochzeitsſänger in den Schlußſtrophen ſtandesgemäße Anreden voll froſtiger Wortſpiele vorbrachte, bildet das plattdeutſche Liedchen in ſeiner innigen Treuherzigkeit einen auffallenden Widerſatz. „Er hatte", heißt es (Erl. Pr. I. S. 173), „ſeine Augen geworfen auf eines Prieſters von Tharau Tochter, die ihm aber von einem andern weggenommen wurde, dahero er zum Kurzweil bei dem Brautbette das bekannte Liedchen ſchrieb." Durch daſſelbe ſollte die Zärtlichkeit des begünſtigten Liebhabers verhöhnt werden, denn offenbar iſt er der Sprechende in den herzigen Reimen, nicht Simon Dach. Der Prediger Partatius in Laukiſchken heirathete Anna, die Tochter des Predigers von Tharau. Preußiſches Archiv. Herausgg. v. d. deutſchen Geſellſchaft in Königsberg. 1793. II. S. 537. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß der Bräutigam ſich durch das Gedicht gekränkt fühlte und der gutherzige Dach ſich das Unrecht zu Gemüthe zog.

*) Erl. Pr. I. S. 192.

gewart vieler Bürger, nicht mit dem Pinſel, ſondern mit dem kleinen Ohr-Finger gemalet *), daß es dem daſigen löbenichtſchen Organiſten ſehr gleich geſehen; welches Bild für das Wahrzeichen dieſer Kirche gehalten wird" **).

Angeblich aus der Manuſcripten-Sammlung des Hiſtorikers Henneberger kam hieher ein Werk ſeines Bruders **Johann Henneberger** (Hennenberger), der ſich Sr. Fürſtl. Dchl. verordneten Hofmaler nennt. Wir wiſſen von ihm nichts mehr, als daß er den Maler Lazarus Chaiſer (Kaiſer) Injurien wegen beim Hofgericht belangte und ſich mit dieſem am 27. März 1598 durch Handſchlag feierlich verſöhnte ***). Ein Brief von ihm in dem zu beſchreibenden Buch (an den Hauptmann Perbandt) iſt vom J. 1601. Daſſelbe enthält genealogiſche Tabellen von vielen in Preußen anſeſſigen adlichen und freiherrlichen Familien mit zierlich gemalten Wappen und Bildniſſen. Sie reichen nicht über das J. 1600 hinaus. Die Blätter, etliche auf Pergament, ſind von ſehr ungleichem Werth, einige ſind mit der gröſten Sauberkeit ausgeführt, andere mit Flüchtigkeit entworfen. Es ſcheint, daß den Maler über der Anordnung der Sammlung der Tod ereilte, die er ſchon einmal 1597 in Königsberg durch den Druck zu veröffentlichen beabſichtigte. Hans Henneberger führte, um authentiſche Materialien ſich zu verſchaffen, einen

---

*) Ein älteres Wunderwerk der Art befand ſich in Rom. Die Inſchrift lehrte, daß es Hugo da Carpi, der um 1500 blühte, ohne Pinſel, mit den Fingern gemalt hätte. Lachend bemerkte Michel Angelo, da er darauf aufmerkſam gemacht wurde: es wäre geſcheidter geweſen, wenn er den Pinſel angewandt und das Bild beſſer gemalt hätte. Vasari, Opere. III. S. 607.

**) Erl. Pr. IV. S. 12.

***) K. Geh. Archiv.

ausgedehnten Briefwechsel, indem er die Vornehmen hat, Lücken in den Stammbäumen ihm auszufüllen. Oft bezeugen diese die Richtigkeit der ihnen zugeschickten Ahnen-Tabelle. Es heißt unter andern: „Ich Ehrich Rauter beweise hiemit wegen Vater und Mutter vier und acht Ahneten.“ Ein Geistlicher Christoph Merold war dem Maler bei dem Unternehmen behülflich.

Die Eintheilung der Blätter ist vom Formschneider angegeben. Kreise von der Größe eines Thalerstücks stehen in drei Reihen (einer, zwei und vier) über einander, in die vom Maler Bildnisse und Wappen gesetzt wurden. Aus den Kreisen, die für Gatten und Gattin bestimmt sind, reichen zwei zu illuminirende Arme sich die Hände. Die acht Agnaten in der obersten Reihe sind durch (leer gelassene) Wappenschilder mit Helm und Helmdecken bezeichnet *).

Bei den ausgeführten Blättern ist der Umriß mit Farbe verhüllt. Wenn Henneberger in die Kreise kein Bildniß zu setzen hatte, so vertrat die Stelle das Wappen, und wenn auch dieses ihm unbekannt war, so begnügte er sich mit der Einschreibung des Namens. Aus allem ergiebt sich, daß er mit peinlicher Gewissenhaftigkeit zu Werke ging.

---

*) War Hans Henneberger etwa ein sogenannter Briefmaler, die in Königsberg noch im 17. Jahrhundert in Ansehn standen? Hans Jhan, Briefmaler und Illuminist, beschwerte sich, daß die Lumpen in Königsberg aufgekauft und nach Danzig verführt würden, die er sonst als alleiniger Käufer an sich gebracht habe, um durch einen Tauschvertrag die Papiermacher zu bestimmen, ihm ein Papier zu liefern, wie er es gebrauchte und für Geld nicht zur Genüge hier haben könnte. Er beruft sich auf die Vorfahren in seiner Kunst, denen durch ein Privilegium dieselbe Vergünstigung zu Theil geworden. Der Markgraf Johann Sigismund entschied, d. 19. Jul. 1619, zu Gunsten des Briefmalers. Zwei Briefe im K. Geh. Archiv.

So viel durch die Wahl lebhafter, mannichfaltiger Farben das Auge für das Widerwärtige der gemalten Regiſter entſchädigt werden konnte, geſchah von ſeiner Seite. Die kleinen Bildniſſe in Waſſerfarbe ſind zum Theil von ſprechender Charakteriſtik und mit der erfreulichſten Nettigkeit gemalt. Mit vielem Geſchick ſind die Trachten mit den, mit Gold aufgeſetzten, Verzierungen behandelt.

Das Buch in großem Querformat, ein altes Geſchenk des Schöppenherrn Valentin de Schliff aus Danzig, iſt durch den Raub ausgeſchnittener Wappen vielfach beſchädigt.

Die in der Bibliothek befindlichen **Bildnisse** ſind von unbekannten Meiſtern. Am merkwürdigſten iſt das des Zwinglianers Heinrich Bullinger auf Papier in Oel, das füglich für ein Werk Holbein's erklärt werden kann. Nach der Schrift auf der Rückſeite des Bildes erhielt daſſelbe ein Pr. herzoglicher Rath 1557 zum Geſchenk. — Die anderen Bildniſſe ſtellen den erſten preußiſchen König dar, ferner fünf Herren v. Wallenrodt, deren Reihe mit dem ſchlechten Bilde des Hochmeiſters Conrad Tiberius v. Wallenrodt, derſelbe iſt klein aber in ganzer Geſtalt gemalt, anhebt.

Ein Paſtellbild: ein h. Hieronymus; eine Stikkerei: eine Anbetung der Magier, ohne Werth *).

---

*) Wie erzählt iſt, wurden 1828 (11. Juni) dreizehn Bilder von der Bibliothek genommen, von denen eines für einen Hannibal Caracci, mehrere für Lukas Cranach galten. Nach einem alten (nicht mit dem von Bolbrecht übereinſtimmenden) Catalog waren es folgende: 1) Frauenbildniß von Cranach. 2) Biſchof Nicolaus. Griechiſche Kirchenmalerei. 3) Lucrezia von Cranach. 4) Apoſtel Petrus. Großes Oelgemälde („der Apoſtel Petrus zweimal, aber ganz unterſchieden"). 5) Einſiedler, der ein Buch vor ſich hält. 6) H. Dreieinigkeit von Cranach. 7) Jeſus („Chriſtus in der Dornenkrone zweimal, davon das eine ſehr rar gehalten"). 8) Maria.

Die Bilder Calvins und Luthers in Leder gepreßt. Viereckig aber in Rautenform.

---

9) Johannes. 10) Luther („ein Original, darauf die Jahrzahl 1546 stehet"). 11) Melanchthon. 12) Hieronymus („ein kostbares Stück, soll von dem berühmten Italiäner Hannibal Carraccio verfertigt worden seyn)". 13) Alter Kopf auf Holz (Etwa „der Evangelist Lucas").

Wenn in unserem, von Kunstwerken ganz entblößten, Königsberg, keines theilnahmlos betrachtet werden darf, so erschienen dem Verfasser Nr. 6., 10. und 11. als besonders werthvoll. Vor langer Zeit entwarf er für sich Angesichts der Gemälde folgende umständliche Beschreibung.

„**Dreieinigkeit.** Altdeutsches Werk. Gott Vater in Pontificalibus, auf Wolken stehend, hält vor sich den vom Kreuz genommenen Heiland. Die leblosen Glieder des letzteren fallen zusammen. Die Knie sind gebeugt, die Finger krümmen sich, das Haupt fällt auf die linke Schulter. Außer den Wunden sieht man viele Blutspuren. Nur die Hüften sind von einem weißen Tuche umhüllt. Der ewige Vater mit verklärtem Angesicht und ehrwürdig langem Barte öffnet leise den Mund. Die dreifache Krone (man glaubt noch einen vierten Reif wahrzunehmen,) deckt sein Haupt. Seine Schultern umwallt ein scharlachrother Mantel mit rosenfarbenem Futter, reich mit Edelsteinen geschmückt. Die Hände sind von einem weißen Laken umhüllt, mit denen er dem Sohne unter die Achseln faßt. Sowohl Gottes, als des Heilandes Haupt sind von einem strahligen Goldschein umgeben. Oberwärts um den ersten öffnen sich dunkle Wolken, deren Säume erhellt sind. In ähnlicher Glorie schwebt darüber die weiße Taube, die, von vorn gesehn, gut verkürzt ist. Vier Engel von jungfräulicher Bildung mit blond herabfallenden Haaren und sinnig heiterem Gesichtsausdruck umgeben die Dreieinigkeit. Zwei befinden sich auf jeder Seite, von denen die beiden vordern knien. Der erste Engel links mit rosenfarbenem, während die übrigen mit weißen Untergewändern angethan sind, hält in der einen Hand drei Nägel, in der andern die von einem Tuch umhüllte Dornenkrone. Auf dem rothen Talar mit grünem Futter befinden sich grünschimmernde Flügel. Der folgende Engel hält mit beiden Händen eine bunte, spiegelglatte Marmorsäule mit korinthischem Gold-Capitell. Sein Talar ist dunkelgrün und hellroth gefüttert, seine Flügel kirschroth. Der kniende Engel zur Rechten hält in beiden Händen das Tuch der Veronica, auf dem der Heilandskopf in rothem Umriß schwach angedeutet ist. Auf seinem dunkelgrünen, goldumfaßten Talar mit rothem Futter zeigen sich zinnoberrothe Flü-

Zwei aus röthlichem Wachs geformte kleine affektvolle Büſten von Greiſen. Nach dem Catalog zweier Philoſophen

---

gel. Der vierte Engel mit gelbem, grün gefüttertem Talar hält in beiden Händen das Kreuz. Die Flügel ſind dunkelgrün. Alle Figuren hat man ſich auf Wolken ſtehend zu denken, die aber nur unten und oben, neben den Heiligenſcheinen, deutlich ſind. Der übrige Raum des Hintergrundes iſt ſchwarz."

„Die Farbe iſt namentlich an den Heiligenſcheinen ſtark aufgetragen. Das Colorit iſt kalt, das Nackte ſpielt, beſonders in den Schattentheilen, ins Blaue. Die Umriſſe ſind oft mit dunkler Farbe angegeben, an den Füßen des Heilandes braun, an den Händen der Engel roth."

„Das Gemälde auf Holz, etwa 2 F. hoch, 1½ F. breit, mit Unrecht dem Lukas Cranach beigelegt."

„Luther von **Cranach** *). Das völlige Geſicht zeigt braunes, ergrautes Haar und ein braunes Auge. Im Auge vier Glanzpunkte (von weißer Farbe), wahrſcheinlich Abſpiegelung eines Fenſters mit vier Lichtern. Der weiße Halskragen iſt mit ſchwarzem Band eingefaßt, darunter wird ein rothes Band erblickt. Am ſchwarzen Talar ſind die Falten kaum zu erkennen. Mit beiden Händen hält Luther eine Bibel, deren Goldſchnitt von gelber Farbe. Jahrzahl: 1546."

„Auf Holz etwa 2½ F. hoch, 2 F. breit."

„Melanchthon von **Cranach**. Melanchthon mit braunem Haar, blauen Augen und ergrautem Bart an Kinn und Lippe, zeigt ſich hier mit weißem Kragen, rother Weſte und ſchwarzem Chorrock, worüber er ein ſchwarzes, mit Pelz gefüttertes, Ueberkleid trägt. Er hält in beiden Händen ein Buch mit bunt gedrucktem Pergamentdeckel und Goldſchnitt. Inſchrift:

„Iapeti de gente prior majorve Luthero
Nemo fuit, Tu par docte Melanchthon eras."

„Das Bild, auf einer durchaus wurmſtichigen Tafel, ein Seitenſtück zum frühern."

---

*) Die Verbindung zwiſchen dem ältern L. Cranach und Albrecht I. (Siehe S. 112.) könnte zunächſt des letzteren, aus Wittenberg kommender, Leibarzt Baſilius Art bewirkt haben. Luther ſchrieb 1531 an Briſmann: „Commendo tibi hunc novum in Prussia virum Doctorem Basilium cum uxore, quos tibi notos esse arbitror. Ipsa Monialis, uxoris meae sodalis fuit; ipse Apothecarius Lucae, Pictoris." Erl. Pr. IV. S. 11. Die Apotheke des Malers Cranach, insonderheit der Hofraum mit dem Zahnemitter, nimmt noch die Aufmerkſamkeit der Reiſenden in Anſpruch.

aus Marmor. Sie kommen in Königsberg mehrmals vor und ſollen von Andreas Schlüter († 1713) erfunden ſeyn, als Skizzen zu den Sklaven *) um das Poſtament der bronzenen Kurfürſten-Statue Friedrichs III., die (ohne die Sklaven) 1802 eine Stelle vor dem Schloſſe hieſelbſt fand.

Das Bildniß des „Vladislaus Sigis. D. G. Princ. Pol. et Suec.“ in einem Stück durchſichtigen Börnſteins.

Kleines Bruſtbild Karls XII. von Elfenbein.

Eine ſchöne, aus Eiſenblech getriebene, Nabelſpitze eines Parade-Schildes **). Die Figuren ſtellen drei Masken und drei Roſſe dar, mit Geſchmack und Kunſtfertigkeit ausgeführt. Die Umrandung einer Maske, wie aus gekrümmten Pergamentſtreifen zuſammengeſetzt, giebt das Ende des 16. Jahrhunderts als die Zeit der Entſtehung an, deren Charakter ſich in der Anlage des ganzen Zierwer-

---

Es ſey erlaubt, eine Stelle aus einem gefälligen Schreiben, worin die Verſicherung, daß Königsberg ſich des Wiederbeſitzes der Bilder werde freuen können, ausgeſprochen iſt, ſchließlich mitzutheilen:

„Ich habe bereits vor 3 Wochen nach Breslau die nöthigen „Ordres ertheilt, um die daſelbſt befindlichen der v. Wallen„rodtſchen Bibliothek zuſtändigen Gemählde hieher zu ſenden. — „— — Bis ein gegenwärtig im Werk begriffener Familien-Be„ſchluß ins Leben getreten, machen es Verhältniſſe nöthig, die Ge„mählde vorläufig in meinem unmittelbaren, wenn gleich nur pro„viſoriſchen Beſitz zu behalten.“

(gezeichnet) v. Wallenrodt.

Popehnen, den 23ten Maerz 1833.

*) Bekannt iſt es, daß zu der nach Schlüters Modell 1697 von Jacobi gegoſſenen Statue, die Sklaven von Koch modellirt wurden. Nicolai, Nachricht von Künſtlern. S. 104.

**) Ehemals im Beſitz des verſtorbenen Stadtgerichts-Sekretairs Schütz, des letzten Sammlers von Kunſt-Antiquitäten, deren es ſonſt in Königsberg ſo viele gab.

les nicht verläugnet. Die Vergoldung, zum Theil abgerieben, iſt oberflächlich *).

Unter den **Handſchriften** **), von denen mehrere für die preußiſche Landes- und Adels-Geſchichte, einer wurde bereits oben gedacht, von der größten Wichtigkeit ſind, haben den meiſten Ruf diejenigen, die von Luther ſind oder ſich auf ihn beziehn.

Luther's Brief an Brismann, das preußiſche Reformazionsweſen betreffend ***). Luthers fünf Briefe an ſeine Hausfrau. Der Geleits- und Citationsbrief nach Worms an Luther mit der eigenhändigen Unterſchrift des Kaiſers Karl V. Dieſe ſeltene Urkunde iſt von Luthers Eidam Georg Kunheim, damaligem herzoglich-preußiſchen Landrath und Erbherrn von Mühlhauſen (einem Kirchdorf bei Königsberg), der Luthers dritte Tochter Margarethe geheirathet, ins Land gebracht und nach deſſen Tode an den Kanzler v. Wallenrodt gekommen †).

---

*) In der mehrfach angeführten Beſchreibung werden als **rariora naturae et artis** allerlei Dolche, große Globen, eine Schlange, 9 Ellen lang, ein Elephantenſchwanz, (den Bernoulli **III.** S. 33. für eine Floßfeder gehalten wiſſen will) u. ſ. w. namhaft gemacht.

) R. Bock, Nachricht über Handſchriften und alte Druckwerke der v. Wallenrodtiſchen Bibliothek. in: Pr. Provinzial-Bl. **II. S. 505.

***) Gedruckt in: Erl. Pr. **I.** S. 247.

†) Ebendaſ. **IV.** S. 143. Faber, Luthers Briefe an Albrecht **I.** Königsb. 1811. S. 90. Vom Geleitsbrief ein Facſimile „in Stein-Manier", beſorgt in Berlin vom Hofrath v. Mechel.

II. In der eigentlichen Kirche.

1. Altar, Taufe, Kanzel und Orgel.

Der Altar. Siehe S. 120. Nach Peter Michel's Annalen wurde derſelbe 1591 errichtet *). Aus der Zeit der Erneuerung im J. 1696 rührt wahrſcheinlich die ſchwerfällige, dichtfältige Einſchließung her, wodurch zu beiden Seiten des Altars die Kirche vom Chor getrennt wird. Figuren ſtehen über den Architravſtreifen, auf denen die Inſchrift:

Laus sit honosque Deo, || generi pax coelica nostro.

Die Hauptzierde beſteht in zwei runden Bildern über den beiden Thüren, von denen das eine nicht ohne zierlichen Reiz, leider! auf einer convexen Scheibe gemalt iſt. In rothgelbem Schimmer zeigt ſich das Bruſtbild einer Jungfrau in der Gebärde einer reuig Trauernden, bei der der Maler wohl an eine h. Magdalena dachte. Das andere Bild entſpricht dieſem nur in der allegoriſchen Bedeutſamkeit. Chriſtus in kleiner Geſtalt thront auf Wolken mit einer Lilie in der Hand. Hier ſtehen die Worte: „Selig ſind, die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen.“ Es iſt nämlich Gebrauch, daß die Communicanten beim Empfange des h. Abendmals durch die beiden Thüren um den Altar gehen.

Der Altar war ſonſt reich an koſtbaren Pallen, Tücher, die ihn ganz bekleideten, und Antipendien, die ihn theil-

*) „Im Oktobr. (1591) iſt das neue Altar in unſer Thumkuchen erbauet und aufgeſetzet worden, von dem was die Burgerſchaft, ein jeder aus Gutwillen nach ſeinem Vermögen gegeben“. Erl. Pr. III. S. 225. Henneberger. S. 233.

weis deckten, wie dies aus einem Aktenſtück von 1585 *) hervorgeht. Damals gab es eine Palle mit violenbraunem Crucifix und den vier Evangeliſten, eine andere, mit fünf Bildern, halb von Gold und halb von rothem Sammet, ein Antipendium mit güldenen Blumen und ſeidenen Tullen u. ſ. w.

Auch unter den jetzt vorhandenen Altardecken zeichnen ſich einige durch ſchöne und reiche Stickerei aus, namentlich eine, welche Ludwig Rocozki und die Frau Kohlin 1672 der Kirche verehrten und eine andere, die zur Jubelfeier mehrere Jungfrauen für den Altar fertigten, an dem ſie das Gelübde des Chriſtenthums gethan. Die letzte beſteht aus veilchenfarbiger Seide mit Goldſtickerei.

Die Taufe, mit dem granitnen Taufſtein, wurde vom Rathsherrn Peter Reſekirch 1595 eingerichtet. Siehe S. 82. Eine Reihe unförmlicher, joniſcher Säulen über einem fortlaufenden Unterſatz von gothländiſchem Sandſtein grenzt die Taufkapelle von der Kirche ab. Auf dem Gebälk ſtehen vergoldete Figuren, der Heiland von Kindern umgeben, zwei Evangeliſten mit den ſymboliſchen Thieren. Die Schnörkel und Figuren der eiſernen Gitterthüre, auf der Reſekirchs Kaufmannsmonogramm, ſind noch übler gerathen. Manches mag auf die Rechnung deſſen kommen, der, wie die deutſchen Verſe lehren, 1694 das Werk erneuern ließ. Von außen drei Inſchriften:

1) Marc. X. 14.

---

*) Kneiphöfiſche Kirchen und Schul Viſitation Anno 1585, auch Fundation der Haberbergſchen Kirche. im K. Geh. Archiv. Erſt nach Abfaſſung der beiden erſten Abſchnitte dieſer Beſchreibung ward dieſe Inventarien-Sammlung aufgefunden.

2) Allein dem groſſen GOtt zu ſeinen heiligen Ehren,
Hat dieſen ganzen Ort ſchlecht und recht laſſen renoviren,
Iſaac Zimmer ein ſchlechter Man,
Der liebe GOtt wirdt es gnädig nehmen an,
Ob ſich ſchon die Welt ärgert dran? A. 1694.

3) Cui locus hic sacer est Christo, quis condidit urbis
Cuiphoviae curam, qui gerit ordo Patrum.
Anteriora quis hoc sepsit munimine Petri
Clavigeri nomen qui Refekirchus habet.
Tu sacrum tibi Christe, locum: tu protege Patres;
Tu Pater esto urbis: Tu Pater esto Petri.
Tu coeli reserato fores his omnibus unus:
Omnibus unus enim tu via, vita salus. *)

Ueber dem Eingange von innen:

Der Herr behüte deinen Außgang vndt Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Pſalm 121.

Ehemals befanden ſich in der Taufkapelle Wandgemälde, deren Inhalt ſich auf die Taufe bezog und durch darunter ſtehende lateiniſche Verſe an einprägſamer Kraft gewann **). Gegenwärtig ſieht man nur ein Schild mit verloſchenem Wappen und den Buchſtaben HS.

Ueber dem Taufbecken hängt von der Decke herab eine hölzerne Kuppel, die in glockenförmiger Geſtalt etwa mit dem Schalldeckel der Kanzel zu vergleichen iſt. Sie iſt achtſeitig und außer Gemälden fehlt es nicht an mannichfachem Zierrath und Vergoldungen. Oben eine Taube, außerdem erkennt man in kleinen Figürchen Delphine, Tritone, Sirenen und zugleich die Beziehung auf den Gegenſtand.

---

*) Dieſe, ſo wie die Inſchriften der Epitaphien, iſt buchſtäblich treu abgedruckt. Das Fehlerhafte der letzteren, das groſſentheils ſorgloſe Maler, die die Denkmäler auffriſchten, verſchuldet haben werden, muß uns weniger befremden, als die Unverſtändlichkeit dieſer in Stein gehauenen Inſchrift.

**) Lilienthal. S. 6.

Nicht willkührlich ſind auch andere Figuren gewählt, wie ein Knabe, der, auf einem Todtenkopf ſitzend, Seifenblaſen macht. Auf jeder der acht Seiten iſt eine bibliſche Geſchichte mit beigeſetztem Spruch. Wenn ſchon die Höhe des Standortes, die Enge der Kapelle das Beſchauen erſchwert, ſo iſt es dadurch, daß jede Vorſtellung auf einer gewölbten Fläche gemalt iſt, faſt unmöglich gemacht. Dies iſt um ſo mehr zu bedauern, als die Kunſt des Meiſters der Beachtung werth erſcheint. Wahrſcheinlich war es Iſaak Ziemmer, der Wiederherſteller der Kapelle, der 1694 den Taufdeckel malen ließ. Zur ſelben Zeit entſtanden neben dem Altar die genannten runden Bilder über den Thüren nach dem Chor und, wie es anzunehmen iſt, von derſelben Hand. Daſſelbe gilt von Pruszycki's Epitaph, Nr. 25., vom Jahr 1685, mit einem herzförmigen convexen Schilde, auf dem das Gebet auf dem Oelberg abgebildet iſt. Wenn es ein zufälliges Zuſammentreffen, daß die Bilder hier wie dort auf gekrümmten Flächen gemalt ſind, ſo beſteht das Aehnliche nicht allein in der Uebereinſtimmung des Techniſchen, ſondern auch in der eigenthümlich ſinnbildlichen Auffaſſung *).

---

*) Auf die Gefahr in dem Streben, das Unbekannte unter würdige Namen zu bringen, ein Uebriges zu thun, ſey es gewagt, einen Maler zu nennen, **Greger Singknecht**, der im 17. Jahrhundert die Börſe malte. Nach dem Erl. Pr. V. S. 461 war er ein Holländer. Glaublicher iſt es, daß Daniel Singknecht, der in einem Foliobande: Kneiphofiſche Kirchen Rechnung Anno 1603. als Gemeinde-Mitglied und Liebhaber der Kunſt bezeichnet wird, ſein Vater war. Es reimt ſich nicht mit dem Zunftgeiſt, daß die von einer Commune angeordnete Dekorazion eines öffentlichen Gebäudes einem Fremden anvertraut ſeyn ſollte, da es im Kneiphof ſelbſt nicht an Künſtlern fehlte. Greger Singknecht mag in Holland als Geſelle gearbeitet haben. Er malte an der (vielleicht gewölbten) Decke der alten, 1624 aus Holz errichteten, Börſe (eine Abbildung im

Auf den acht Seiten ſind folgende, meiſt figurenreiche Szenen, die oft auf eine ſehr materielle Weiſe an das Bad

---

Berliner Kalender auf 1835.) die berühmten, „ſinnvollen Gemälde", die wir jetzt nur aus den Verſen kennen, die darunter ſtanden. Jene, eine auf Erfahrung gegründete Moral predigend, bezogen ſich auf rein menſchliche Intereſſen, im Beſonderen aber auf kaufmänniſchen Handel und Wandel. Das Hiſteriſche und Allegoriſche, das Weltliche und Geiſtliche wirrte ſich in ihnen bunt zuſammen. Die dazu gehörigen („nerveuſen") Ueberſchriften haben ſprichwörtliche Körnigkeit. Es heißt unter anderem: „Mancher meint, er habe Milch im Topf, ſo ſcheinet ihm nur der Mond hinein." „Ein Sparer will einen Zehrer haben." „Bürgen ſoll man würgen." „Laſſet die Sonne über euren Zorn nicht untergehn." „Arbeit gewinnet Feuer aus den Steinen." „Gut macht Muth." „In Komm' und Geh' ſtehet Wohl und Weh." Das Gemälde des letzten Sinnſpruchs ſtellte das jüngſte Gericht dar *). Die Malerei ward 1792 von Johann Friedrich Bayer erneuert. Motraye ſah ſie 1732, ohne von ihr erbaut zu ſein. Da die alte Börſe abgebrochen wurde, waren die Bilder wahrſcheinlich nicht mehr vorhanden, denn v. Baczko erwähnt ihrer nicht. Bernoulli, III. S. 83 macht in dem löbenichtſchen (1764 abgebrannten) Rathhauſe ein „ſchön gemaltes Stück" von Singknecht namhaft, „das Schiff Chriſti und den Zuſtand der Kirche vorſtellend." Der Titel Gerichtsverwandter beruht wohl, ſo wie der Vorname Chriſtoph, die er dem Maler giebt, auf einem Irrthum. — Das angeführte Aktenſtück von 1603, das leider erſt ſpät im K. Geh. Archiv gefunden wurde, beſtätigt, was oben S. 61., von den, aus der Domkirche zur Zeit Albrechts I. entfernten, Altären geſagt iſt. Sie wurden als Werke der Andacht und der Kunſt aufgehoben. Erſt im 17. Jahrhundert wurden ſie verkauft und die Kirchenrechnungen nennen die Käufer, die für die ſchuldig gebliebene Summe Zinſen abzutragen hatten. Die Schuld ging bisweilen auf ſpätere Käufer über. Die Bilder und Schnitzwerke der Altäre ſcheinen um der vortheilhafteren Veräußerung willen getrennt zu ſein. Die Kirche gab auch an den, von Zünften geſtifteten, Altären nicht das Eigenthumsrecht auf. Alles dieſes ſcheint aus nachfolgenden Auszügen hervorzugehn. „Daniel Singknecht (ſeine Hausfrau Katharina beſaß einen Kirchenſtand) wegen S. Dorotheen Altar von 50 Mark zinſet 2 M." „Tobes Siefert wegen der Dorothee 30 Gr." „Paul Moller wegen des Raths und Schoppen Altar

---

*) Unter dem „Komm' und Geh'" iſt das 1te Venite der den jüngſten Tag verkündigenden Engel gemeint. Vergleiche S. 195.

der christlichen Weihe erinnern. 1) Die Sündfluth. Genesis am 7. 2) Die Beschneidung als Zeichen des aufgerichteten Bundes. Genesis am 17. 3) Taufe Christi. Math. 7 (3.). 4) Lasset die Kindlein zu mir kommen. Marci am 10 (Eine Gruppe von hölzernen Figuren über dem Eingang in die Taufkapelle stellt dasselbe dar). 5) Der Egypter Untergang im rothen Meer. Exodi am 14. 6) Naeman wird durch das Bad im Jordan von Aussatz gereinigt. 2 Regum am 5. 7) Kreuzigung Christi. Johannes am 19. 8) Das Leben der Seligen mit Christo, die in seinen Tod getauft sind. Marci 6 (?). Rom. 6 *).

Die Kanzel. Sie besteht aus gothländischem Sandstein und zwar aus mehreren Stücken. Ihre Errichtung erschien als so wichtig, daß man den Tag, an welchem auf ihr zuerst gepredigt wurde, anstatt Exaltationis Crucis seitdem Dies erectionis novae Cathedrae nannte. Es war den 14. September 1589, als sie nämlich von dem Pfarrer Sebastian Artomedes und dem Diaconus Laurentius Cursor eingeweiht und von diesem die erste, von jenem die zweite Predigt gehalten wurde **). Der Stifter der Kanzel

---

1 M." „Jacob Kruter (sein Epitaph Nr. 14.) wegen des Raths und Schoppen Altars 30 Gr." „Merten Mey wegen Crucis Altar 2 M." „Antoni Padersbach vom Altar Crucis von 300 M. zinset 12 M." Der kostbare Kreuzaltar stand wahrscheinlich vor dem Lettner zwischen den beiden Chor-Eingängen. Siehe S. 75. „Jacob Ludtsche wegen S. Olofs 1 M. 30 Gr." Olaf war der Patron von Norwegen. v. Radowitz, Ikonographie der Heiligen. Berl. 1834. S. 49. „Abraham Wolf wegen S. Olofsgielde 30 Gr." „Bartel Büttner (sein Epitaph Nr. 13.) wegen des Olofs 15 Gr." „Leonhard Wagener, itzt M. Cimbarsus, wegen der Brüderschaft Beatae Virg." „Andreas Vollmesser wegen Corporis Christi, itzt Daniel Gerke." „Wilhelm Pantin wegen Pfinges-Altar von 100 M."

*) Der Taufdeckel ist von J. W. Löschin aufgefrischt.

**) Colbii Presbyterologia. S. 48.

war der Bürger Sigmund Scharff, der auf ſeine Koſten „noch vor ſeinem Unglück", wie Peter Michels Annalen berichten, ſie zu bauen anfing *). Durch ſie ging wahrſcheinlich ein merkwürdiges Werk verloren, nämlich der Predigtſtuhl, für deſſen Erhaltung der Markgraf Albrecht I. in ſeiner teſtamentlichen Verfügung zu ſorgen für werth erachtete **).

Die ſteinerne Kanzel, die ſich keineswegs durch künſtliche Arbeit auszeichnet, lehnt ſich im Mittelſchiff an einen Pfeiler an. Sie iſt mit Säulchen, kleinen Figuren der Evangeliſten und Engelköpfen geziert und auf der, gleichfalls aus Stein gebildeten, Decke befindet ſich unter Apoſtelfiguren auf einem tempelartigen Gehäuſe ein aus Flammen emporſteigender Phönix. Ueber der Kanzel an dem Pfeiler iſt das Bruſtbild des Heilandes gemalt. Zachar. VIII. 19: Diligite veritatem et pacem.

Auf einer in den Pfeiler eingelaſſenen Metalltafel die Inſchrift:

Anno MDLXXXIX.
Scharfius lata sibi posuit Sigismundus Jesu,
Sincero verbi ductus amore tui.
Vilia pro magnis, sed gratae pignora mentis,
Hoc tibi forsan erunt nomine magna satis.

O JEſu lieber HErre mein,
Sigismund Scharff der Diener dein.
Aus reiner Lieb zu deinem Wort,
Hat ausgeſchmücket dieſen Ort,
Nach dem Verdienſt iſt es ein Scherz,
Doch leucht daraus ein danckbar Herz
Iſt gleich die Gab nicht nach Gebur,
Wirt doch das Herz gefallen dir.

*) Erl. Pr. III. S. 221.
**) Siehe Seite 268. Anm. 2.

Die Orgel. Die erſte Erwähnung einer Orgel in Preußen enthält wahrſcheinlich die älteſte Urkunde über den Bau der kneiphöfiſchen Domkirche vom Jahre 1333 *). Wie ehemals alle Werke der Kunſt verfertigten auch Geiſtliche die erſten Orgeln. Im Ordens-Treßlerbuch ſteht unter dem J. 1403 die Angabe: „4 Mark dem Meuche zu einem Kappetuche (Mantel) gegeben von des Meiſters Geheiße, der die Orgeln zumachte.“

Albrecht I., ein leidenſchaftlicher Freund und Förderer der Tonkunſt, ſtand, wie aus ſeinem Briefwechſel hervorgeht, in vielfachen Unterhandlungen mit Organiſten und Orgelbauern. Dem kurfürſtlichen Hof-Organiſten zu Brandenburg Johann Hornburg (Hohrenburg) ſchenkte er 104 Thlr. für den Unterricht, den er einem „ihm zugeſchickten jungen Geſellen“ Andreas Schulz ertheilt hatte. Der Fürſt hatte die Freude, die Kunſt in ſeinem Lande gedeihen zu ſehn. Mit ſichtbarer Genugthuung übermachte er einem Muſiker in München Ludwig Senfel (genannt Schweizer), deſſen Kunſt, wie er in einem Briefe ſchreibt, „Luſt und Ergetzlichkeit unſeres Gemüths gebähren thut“, am 22. Nov. 1535 Compoſizionen, die in Preußen ſelbſt geſetzt waren. „So überſchicken Wir euch, heißt es in dem Briefe, ein geſchickt Ding, daraus ihr zu erſehen, was Dinges auch in dieſem weitgelegenen Lande und faſt in der Wildniß von Componiſten ſey.“ — Es kam dahin, daß von Krakau aus (Dinst. nach Lätare 1537) der Markgraf er-

*) Es iſt von der Aufſtellung der Orgel auf dem Lettner die Rede. Siehe S. 73. Die Orgeln kommen in Deutſchland jetzt nicht mehr auf den Lettnern vor. Als Ausnahme iſt daher der Anführung werth die Kirche St. Salvator in Brügge. Schnaaſe, Niederländiſche Briefe. Stuttg. u. Tüb. 1834. S. 333.

ſucht wurde, nach dem Wunſch polniſcher Muſiker einem jungen Manne zu geſtatten, daß er ſich am preußiſchen Hofe, wie dieſes ſonſt ſchon geſchehn, in ſeiner Kunſt vervollkommne *).

Von der im J. 1587 erbauten Orgel in der Domkirche ſagt Lilienthal **), daß ſie „unſtrittig die größte und anſehnlichſte in ganz Preußen“ geweſen. Sie wurde 1694 renovirt und hatte „3 Manual-Clavir, ein Pedal, eine Coppel zu 2 Manualen, 10 Bälge und über 60 Stimmen.“

Auf einer neuerlichſt aufgefundenen Tafel die Inſchrift:

Dem Allerhöchſten Gott zu Ehren, iſt im Jahr 1695, an dem äuſerlichen Structuren dieſes Werckes, welches im Jahr 1587 erbauet, das Schnitzwerk vermehret und alles mit neuem Mahlwerk gezieret worden, auf verordnung E. Woll Edl. Hochw. Rahts, und ſonderbahre Beförderung, derer damahligen Herren vorſtehern hieſiger Thum Kirchen, nehmlich

Herrn Peter Langen, Herrn Melchior Lübecks } Aus Ein: Woll Edl. Hochw: Rahts Mittel

Herrn Chriſtoff Schultzen, Herrn Reinhold Maraun } wegen EE. Zunft } der Kauffleute, der Mältzenbräuer.

Meiſter Jacob Kietzen, wegen der ſämbtl Erb. Gewerke

. . Bey dieſer Hochl. Stad Kneiphof Königsberg. . .

Der Verfertiger eines Orgelwerks in der kneiphöfiſchen Domkirche war der blinde Magiſter Huldaricus Schönberger. Sein Epitaph Nr. 1. beſchreibt ihn als einen

---

*) Die Briefe im K. Geh. Archiv. Vergleiche Voigt, Muſikliebhaberei des Herzogs Albrecht in: v. Ledebur, Allgemeines Archiv. II. S. 69. Von gepflogenen Unterhandlungen Albrechts mit Orgelbauern iſt hier nicht die Rede, für welche es nicht an Belegen fehlt.

**) Seite 7. Henneberger, S. 232, giebt die Jahrzahl 1588 an.

Mann von der ausgebreitetſten Gelehrſamkeit. „In Muſicis war er, wie ihm Hartknoch *) nachrühmt, in Theoria und Praxi beßer Maaßen verſtändig und nit weniger in Mechanicis. Immaaßen er dann das Inſtrument, darauf in der hieſigen Thumkirchen bei ſeiner ehrlich und anſehnlichen Leichbegängniß (im Mai 1649) geſpielet worden mit ſeinen eignen Händen verfertiget, wie er dann auch zu einem Poſitiv beinahe alle darzu gehörige Pfeifen aus Holz verfertiget, welches bei letzter Stuben-Viſitation von etlichen Herren Philoſophis beſehen, gehöret und mit Verwunderung verſucht worden.“ Die Orgel ſpielte der berühmte Heinrich Alberti, Componiſt und Liederdichter, der ſeit 1631 Organiſt an der Domkirche und mit dem Magiſter Schönberger befreundet war. Mit mehreren Dichtern, wie Simon Dach und Roberthin, nahm auch er an den poetiſchen Zuſammenkünften Theil, die meiſtens in Alberti's Garten und zwar in der Kürbißhütte gehalten wurden **). — Schönberger's Orgel iſt vielleicht das **Poſitiv**, das nach einer Kirchenrechnung von 1696 ſchon damals, wie jetzt, auf dem Schülerchore ſtand. Das Poſitiv hat ſechs klingende Stimmen (Principal 8 F. und Gedact 8 F.) und wird bei Hoftrauer, am Buß- und Bettage und in der Charwoche geſpielt zur Unterſtützung der Saiteninſtrumente, die den Geſang begleiten.

Bevor 1587 die große Orgel gebaut war, welche 1721 durch eine größere verdrängt wurde, befand ſich ohne Zweifel ſchon eine Orgel auf dem alten Singechor über dem

---

*) A. und N. Preußen. S. 494.

**) Ert. Pr. I. 190. Vorrede zur: Partiturn oder Tabulatur H. Alberts Muſikaliſcher Kürbhütten. Königsb.

Haupteingange. Der Lettner mit der Orgel, wer weiß aus welchem Grunde? war wahrſcheinlich ſchon zur katholiſch-biſchöflichen Zeit abgebrochen *). Die älteſte Orgel auf dem Singechor wird der Größe des Raumes angemeſſen und ſo angeordnet geweſen ſeyn, daß durch ſie nicht das Licht, das von W. her die Kirche erleuchten ſollte, abgeſchnitten wurde. Sie war etwa, ſo wie die in der Stadtkirche in Morungen, der ihr Erbauer Matthias Obruch die Einrichtung gab, daß „durch das ganze Werk mitten durch ein groß Fenſter gehet" **). Hier befinden ſich nämlich die Pfeifen theils zu beiden Seiten, theils unterhalb des Spitzbogenfenſters.

Mit dem Plan, an der Weſtſeite einen Chor anzulegen, war der Bau einer neuen Orgel verknüpft. Durch das Vortreten des Chors wäre unfehlbar die Kraft der Töne gebrochen. Die Orgel mußte demnach bedeutend nach vorne gerückt werden und eine außergewöhnliche Höhe erhalten. So kam es, daß der alte Singechor einging, durch eine Bretterwand ſein Raum abgegrenzt wurde und eine rieſenhafte Orgel die Breite der Weſtſeite einnehmen konnte. Das große Fenſter an der Hauptfacade leuchtete einer lange wüſt ſtehenden Stäte ***) und die Kirche hüllte ſich in Dunkel. Indem der Kirche ein Kunſtwerk verliehen wurde,

---

*) Wenigſtens war er im J. 1542 nicht mehr vorhanden, indem alles, durch die Religions-Veränderung unnütz gewordene, Mauerwerk abgetragen werden ſollte zur Errichtung der Gebäude auf dem Biſchofshof. In der Urkunde ſind Sakriſteien und Kapellen genannt, nicht aber der Lettner. S. 54.

**) Erl. Pr. II. S. 281.

***) Im J. 1650 wurde ſie zur Aufſtellung der v. Wallenrodtſchen Bibliothek eingerichtet.

verlor das Kunſtwerk des Baues ſelbſt ſeine Heiterkeit und Würde.

Der Bau des gewaltigen Junkerchors an der Weſtſeite (früher befand ſich hier der Schuſterchor), von den Kaufleuten und Mälzenbräuern ausgeführt, iſt merkwürdig als das letzte großartige Unternehmen, das von den Zünften ausging. Durch Aufbietung namhafter Opfer wurden alle Schwierigkeiten überwunden und die von der Stadt und der Regierung erhobenen Bedenklichkeiten durch zuſtimmende Nachgiebigkeit beſeitigt, um am Religions-Jubelfeſt 1717 der Kirche ein Andenken der Zunftverbrüderung durch Chor und Orgel ſtiften zu können.

Schon 1706 ward die Sache beſprochen, aber erſt zehn Jahre ſpäter mit Kraft betrieben. Der Bürgermeiſter, der eine Vermehrung der Kirchen-Einnahme um ſo mehr wünſchte, als die Orgel einer Reparatur bedürftig war, trug, auf Anſuchen der Kaufleute und Mälzenbräuer, bei der Regierung um die Erlaubniß des Chorbaues an, indem er bemerkte, es ſey „das Werk in der Art projektiret, daß die Symmetrie dieſes ſchönen Gebäudes ſo gar nicht läditeret werden ſoll, daß vielmehr demſelben hierdurch eine beſondere Zierde und Anmuth (?) zuwachſe.“ Die Genehmigung erfolgte am 19. Febr. 1716, in ſofern „dadurch nicht der Ton der Orgel leide, die Symmetrie des Baues geſtört, die Pfeiler und Mauer geſchwächt und das Licht benommen werde und in ſofern die Bittſteller ſich entſchlieſſen, etwas erkleckliches zur Reparatur der Orgel zu geben.“ Die Zünfte willigten nach einigem Sträuben in den letzten Punkt und am 18. Okt. 1717 ward auf dem kneiphöfiſchen Rathhauſe der ganzen Kirchengemeinde der Endbeſchluß eröffnet, ein um ſo erfreulicheres Ereigniß, als es mit der proteſtantiſchen Jubelfeier zuſammentraf. Schon im folgenden

Jahr ward der Chor errichtet und es konnte am Oſterfeſt 1718 das Te Deum geſungen werden.

Die Orgel iſt von **Johann Josua Mosengel** gebaut, von dem die Orgel in der Kirche zur Heiligen Linde herrührt *). Von ſeinen perſönlichen Verhältniſſen iſt nichts mehr bekannt, als daß er aus Mangel an Beſtellungen ein kümmerliches Brot hatte. Die Muthmaaßung, die ihn zu einem Schwiegervater des Hof-Orgelbauers Adam Gottlob Casparini macht, hat keinen Grund **). In den erbaulichen Verhandlungen der Zünfte über Chor und Orgel kömmt mehrmals Mosengels Name vor, der, wie aus nachfolgenden Stellen erhellet, mit Mißtrauen einen Antrag aufnahm, der die Kräfte der Beſteller zu überſchreiten ſchien. Er hielt es für nothwendig, die Koſten ſo gering als möglich zu ſetzen und ſah zu ſpät ein, daß der von ihm gemachte Anſchlag ihm zum höchſten Schaden gereichte. Die Sache kam zur Ausführung. „Am Donnerstag, heißt es, wurde auf dem kneiphöfiſchen Rathhauſe eine Conference wegen des Junkerchors gehalten, da der Herr Orgelbauer Mosengel gefordert wurde und ihm gefraget, was das ganze Werk mit der Orgel koſten würde, gab er zur Antwort f. 10,000 und wenn er dieſes Werk annehmen ſollte, müßte er f. 3000 auf der Hand gleich haben.“ „17. Dez. 1717 kamen wir

*) Außerdem die in den abgebrannten Kirchen im Löbenicht und auf dem Sackheim, das kleine Werk in der früheren Kirche des Waiſenhauſes.

) Adlung, **Musica mechanica Organoedi. Berl. 1768. I. S. 247. Hennig, Standrede auf Casparini, gehalten am 21. Mai 1788. Da in der Reihe der Orgelbauer in Königsberg zwiſchen Mosengel und Casparini ein Caspari ſteht, ſo könnte eine Namensverwechslung und eine verwandtſchaftliche Verbindung zwiſchen dem erſten und dem letzten angenommen werden. Mosengel's Schwiegerſohn war Orgelbauer.

und zwar im Beiſeyn des Herrn Bürgermeiſters abermals zuſammen und nachdem ein und andere Dubia durch den Orgelbauer, Zimmermann und Maurer glücklich gehoben, wurde nach abgezeichneter Höhe der Bau des Junkerchors ſowohl, als auch der Orgel in Gotts Namen veſtgeſetzt und beſchloſſen. Wegen der Orgel wurde noch ein Grundriß verlangt und ſodann beſchloſſen auf das Erſte in Gegenwart aller Deputirten mit dem Orgelbauer Mosengel einen Contrakt zu tentiren. Dem Orgelbauer wurde auch, um den Ernſt zu zeigen, auf ſein Anſuchen eine halbe Laſt Korn und eine halbe Laſt Erbſen, von welchem Kaufmann er wollte, ad rationem zu heben erlaubet. Hiemit gingen wir vergnügt von einander" *).

Vor abgeſchloſſenem Contrakt lieferte Mosengel einen „Bericht, wie die Orgel im Kneiphof zu verbeſſern und zu verändern iſt" **). Wahrſcheinlich bald darauf, zufolge einem Briefe ohne Datum, in dem von einem Orgelwerk die Rede iſt, das er in Finkenſtein aufzuſetzen hatte, erklärte er ſich bereit, ein anderes Projekt zu machen.

Der Contrakt lautet folgender Maaßen:

„Kund und zu wiſſen ſey hiemit jedermännichlich, daß, zwiſchen denen Herren Vorſtehern kneiphöfiſcher Thum-Kirchen mit Conſens E. Edl. Hochweiſen Raths der Stadt Kneiphof-Königsberg und Herrn Johann Joſua Mosengel, Königl. Preuß. privilegirten Orgelbauer, ein aufrichtiger Contrakt und Vergleich wegen Erbauung

*) Kneiphöfiſche Chorrechnung. Anno 1717.

**) Acta Die Reparatur der Kneiphöfiſchen Kirchen-Orgel betreffend. Anno 1727. Die Schriften von Mosengel ſind eine loſe Einlage.

der großen Orgel im Thum folgender Gestalt getroffen worden.

1) Erstlich verspricht bemeldter Herr Orgelbauer, alle Windladen, so zu dem Werk kommen, neu und gut zu machen, insonderheit trocken Holz darzu zu nehmen und in die Manual-Laden folgende Claves, als C. D. E. F. Fis. G. Gis bis ins C mit drei Strichen, ins Pedal aber C. Cis. D. Dis. bis F mit einem Strich hinein zu bringen und sollen die Laden so beschaffen seyn, daß man füglich beikommen kann.

2) Zehen Blasbälge mit einer Falle, welche meist neu, außer daß etliche von den alten brauchbaren Bretern darzu genommen werden, selbige sollen auf eine sonderliche Invention kommen, daß man hinein steigen und dem geringsten Fehler abhelfen kann *).

3) Die neue Structur mit nöthiger Bildarbeit und Zierrath, so wie es der Riß erfordert, versehen und daran nichts vergessen **).

4) Ganz neue Clavier von Elfenbein, die Semitonia von Ebenholz und zwar mit Schrauben, damit bei Ver-

---

*) In dem Bericht heißt es: „Wobei ich gesonnen, die Blasbalge dergestalt anzufertigen, daß niemal eine Haupt-Reparation damit darf vorgenommen werden und soll diese schöne Invention zum Ersten bei diesem Werke von mir angebracht werden."

**) In dem Bericht: „Daß bei dieser Veränderung die alte Struktur muß verworfen und ganz neu gemacht werden, kann ein jedweder leicht begreifen; denn vorerst das Rückpositiv weg und in die obere Fronte muß versetzt werden. Denn auch das Pedal von dieser niedrigen Stellung muß höher und aufs Orgelchor versetzt werden, wobei nicht der geringste Zierrath oder itziges Simswerk kann genutzt werden." „Müssen die Register und Abstractur alles neu gemacht werden, denn da das Pedal und Rückpositiv anders gestellt, die Windladen geändert, so kann die alte Registratur auch nicht bleiben und wird künftig nach der schönsten Ordnung, wie im Löbenicht zu sehen, mit denen Zügen verfahren."

änderung des Wetters, selbige auf- und ab- können geschraubet werden.

5) Eine Koppel zu zwei Claviren, nämlich zum Hauptwerk und Brust-Positiv, doch daß solches sich wohl traktiren lasse.

6) Eine völlige Anlage zum Glockenspiel, welche theils durch Engel angeschlagen und zum Klange gebracht werden. NB. Die Glocken sind nicht mit verdungen.

7) Bekommt bemeldter Herr Orgelbauer alle Pfeifen aus der alten Orgel, davon die meisten zu dem neuen Werk sollen employret werden, wenn dieselbe zuvor in einen ganz guten Stand sind gebracht worden, als nämlich die gebogene gerad, die zerbrochene Füße neu angelöthet und die untüchtige gar umgeschmolzen und neu gemacht.

8) Müssen insonderheit die wenige alte Schnarwerke (Rohrwerke) sowohl, als die neue mit allem Fleiß gearbeitet und vor allen Dingen die rechte Mensur und Gravität angebracht werden; dann auch die Mundstück, Zungen, Stiefeln und Krücken, so dauerhaft seyn müssen, daß man im Stimmen keine Mühe habe und eine Pfeife nicht starker klinge, als die andere.

9) Weil auch in den alten Stimmen die Claves Fis Gis, gis h f. c (zweigestrichen) im Manual, im Pedal Cis Dis Fis Gis dis e f (eingestrichen) nicht vorhanden, müssen solche Pfeifen ganz neu darzu gemacht werden *).

*) Eine Spezification der zu liefernden Stimmen und Register lautet buchstäblich:

Erstlich im Hauptwerk als das mittelste Clavier.

1 Principal vom Engl. Zinn . . . h	16 Fuß	3 Octav	4 Fuß
2 Groß Waldhorn oder Octav	8 —	4 Quint dulc. . .	6 —
		5 Super Octav . .	2 —
		6 Rausch Quint . .	3 —

Dieſes alles, wie auch alle Kleinigkeiten, welche allhie zu benennen nicht möglich ſind, verſpricht Herr Johann Joſua Mosengel mit Fleiß zu arbeiten und richtig zu liefern und zwar förderſamſt ohnfehlbar in zweien Jahren, ſo nur möglich ſeyn kann, deßwegen er Leute genug zu der Arbeit ſchaffen will, damit ſelbige nicht aufgehalten werden. Dagegen verſprechen vorbemeldte Herrn Vor-

---

7 Tertz	1⅗ Fuß	13 Offenflöth	4 Fuß
8 Mixtur	8, 9 bis 10fach	14 Kleinflöth	4 —
9 Rohrflöth	16 Fuß	15 Waldhörnchen	2 —
10 Spielflöth	8 —	16 Tromet	16 —
11 Höhlflöth	8 —	17 Lituac oder Hautbois	8 —
12 Viol di Gamba	8 —		

Im Ober-Positiv, als das unterſte Clavier.

1 Principal	8 Fuß	8 Gedackt	8 Fuß
2 Quinta dena	16 —	9 Blockflöth	4 —
3 Octav	4 —	10 Flaut d'Allemande	4 —
4 Scharff quint	3 —	11 Gemshorn	2 —
5 Super Octav	2 —	12 Sifflöth	1 —
6 Tertz	1⅗ —	13 Fagot	16 —
7 Mixtur	4 bis 5fach	14 Krumphorn	8 —

Im Bruſt-Positiv, als das oberſte Clavier.

1 Principal	4 Fuß	7 Cimbel Mixtur	3fach
2 Jula	8 —	8 Flaut dulc	4 Fuß
3 Quinta dena	8 —	9 Waldflöth	2 —
4 Octav	2 —	10 Scallemour od. vox curiosa	16 —
5 Rohr Quint	3 —	11 Vox humana	8 —
6 Tertz	1⅗ —		

Im Pedal ſind folgende Stimmen.

1 Principal von Engl. Zinn	16 Fuß	11 Zinck	2 et 3 Fuß
2 Sub Contra offen	32 —	12 Bauerpfeiff	1 —
3 Burduna	16 —	13 Mixtur	6, 7 bis 8fach
4 Flauducen Baſs	8 —	14 Posaune	32 Fuß
5 Violonello	8 —	15 Bombard	16 —
6 Octav	4 —	16 Dulcian	16 —
7 Spitz quint	6 —	17 Feld Tromet von weiſſem Blech ins Geſicht	8 —
8 Nachthorn	4 —	18 Basson	8 —
9 quintaden ſcharff	4 —	19 Scalmei	4 —
10 Feldflöth	2 —	20 Cornet	2 —

ſteher zu zahlen 8300 Fl. und ſolches in nachfolgenden Terminen, u. ſ. w.

Kneiphof-Königsberg d. 3. Auguſt 1718.

Johann Thamm. Georg Franc Caſſeberg. Wilhelm Graz.
Ober-Vorſteher. d. t. Kirchen-Vorſteher. d. t. Kirchen-Vorſteher.

Johann Joſua Mosengel."

Die kneiphöfiſche Orgel, ein Hauptwerk nach Mosengels eigenem Ausdruck, wurde im J. 1721 vollendet zur erhebenden Freude der Gemeinde, zum unſterblichen Ruhm des kunſtreichen Meiſters. Jene theilte mit ihm den Ruhm, er aber nicht die Freude mit ihr, wie uns folgendes demüthige Vorſtellen lehrt, das an den Magiſtrat und die Kaufmanns- und Mälzenbräuer-Zunft gerichtet iſt.

„Da durch die Gnade des Allerhöchſten das Orgelwerk in der kneiphöfiſchen Thumkirchen in ſo weit zum Stande gebracht, daß es zum Lobe Gottes und Aufmunterung der Gemeine bereits einige Zeit mit beſonderem Plaiſir der Kenner und Liebhaber ſich hören laſſen und gebrauchet worden, ich aber, wie bereits vielfältig geklaget, bei dem aus Noth eingegangen all zu genauen Contrakt über 3000 Fl. von meinem geringen und blutſauer erworbenen Vermögen zuſetzen müſſen, dadurch ich nicht allein in einen gänzlichen Untergang gerathen, ſondern auch an meiner Geſundheit wegen ſtäten Grams dabei ſo viel verloren, daß ich bis dato zu meinen Kräften

---

Neben Stimmen und Register.

1 Paar Paucken.
2 Ein Vogel Geſang.
3 Ein Tremulant zum Manual.
4 Ein dito zum Pedal.
5 Ein fliegender Adler.
6 Zwei Cimbel Sterne.
7 Ein Haupt Ventil alles auf einmal abzuſchließen.
8 Oberwerk Ventil.
9 Ober Poſitiv Ventil.
10 Bruſt Ventil.
11 Pedal Ventil.
12 Einige Engel, die ſich bewegen.
13 sine me nihil.
14 Noli me tangere.

noch nicht kommen können und zu befürchten stehet, daß dieser miserable Zustand mich und die Meinigen endlich dahin bringen dürfte, daß wir künftig das Almosen von guten Leuten werden erbitten müssen, wenn ich nicht die veste Zuversicht hätte: es werde E. Hochedler Rath, Wohlweises Gericht der Königl. Stadt Kneiphof und die Hochlöblichen Zünfte deßfalls ein christliches Mitleiden mit mir haben und mir solchen Vorschuß höchst gütigst zu ersetzen geruhen. Ich erinnere mich zwar, daß bei letzterer Unterredung von E. H. Rath der Einwurf gemachet worden: man könnte nicht glauben, daß ich mich im Contrakt ein so Vieles könnte versehen haben. Allein ich gebe darauf respective zur gehorsamsten und schuldigen Nachricht, daß ich bei meiner erstgethanen Forderung von Unterschiedlichen bin angemahnet worden: ich sollte solches so genau, als immer möglich, anschlagen, denn wenn der Bogen auch nur dem äußerlichen Ansehen nach zu hoch gespannet werden mögte, dürfte man gar leicht darüber zaghaft und von dem ganzen Bau abgeschrecket werden; man würde mir künftighin lieber was zulegen, auch nach Beschaffenheit der vollführten Arbeit zu belohnen wissen. Derowegen so habe auch damals nur alles obiter überschlagen und nur 11,000 Fl. *) mit denen Glocken angesetzet, jedoch gleich hinzugefüget, daß ich dabei nichts verübern, sondern um Brot arbeiten müssen, denn mein damaliger Zustand so beschaffen, daß ich resolviret, aus dem Lande zu ziehen, weilen ich in zweien Jahren darinnen **)

*) Das alte Werk von 1587 nahm Mosengel also für den Werth von 2700 Fl. an.

**) War Mosengel ein Ausländer oder erhielt er hier vom Auslande, etwa von Polen, Bestellungen?

nicht einen Schlag zu thun gehabt. Und eben dieſes hat mich damals genöthiget den Contrakt, wiewohl mit dem Beding einzugehn, daß mir künftig, dafern das aufs aller Genauſte angeſetzte Quantum zu Vollführung eines ſo wichtigen Baues nicht zureichend wäre, kein Schaden daraus zuwachſen ſollte, welches ſich denn die damaligen reſpective Herren, ſo bei Schließung des Contrakts gegenwärtig waren, höchſtgeneigt zu erinnern geruhen werden, wasmaaßen in specie ich's damalen ſogleich mit einem hohen Schwur betheuerte, daß ich ein ſolches Hauptwerk vor den Preis, der mir accordirt wurde, ohnmöglich machen könnte. Derowegen bitte demütigſt vorhergehendes in gütige Erwägung zu ziehen und mich armen, kranken Mann, wo nicht alles auf einmal, wenigſten jetzo etwas über die Hälfte zuzuwerfen, damit ich am Gemüth wieder erquicket und dergeſtalt aufgemuntert werde, daß ich künftighin vielleicht noch eins und das andere an dem Orgelwerk verbeſſern kann, wozu ich denn allezeit willig bin. Ich finde noch nöthig zu melden, daß im Anfange bei meinem gemachten, ganz genauen Ueberſchlag nur eine Stimme von 32 Fuß Ton benennet worden, auch im Pedal-Clavier kein groß Cis angeſetzet war, wie ich ſolches mit meinem noch habendem Aufſatz erweiſen kann. So hätte es mir auch mein Tage nicht eingebildet, daß ich ſo gar vieles von dem alten Werk hätte verwerfen und verändern müſſen. Und weil ich ſolches auch damalen befürchtet und derhalben flehentlich gebeten, man mögte mich mit ſolchem Contrakt verſchonen und den Bau über ſich nehmen, dabei ich mich erboten, ein gar geringes vor meine Mühe zu nehmen. Allein ich mußte per Force bei dem mir höchſt ſchädlichen Contrakt verbleiben und alles eingehen. Solches alles bitte in Con-

ſideration zu ziehen und mich meines billigen Geſuchs zu gewähren. Es wird der Höchſte Sie mit allem Segen überſchütten und das Werk vor Schaden bewahren bis an den jüngſten Tag (!), welches von Grund der Seelen wünſchet Johann Joſua Mosengel."

Mit Wahrſcheinlichkeit iſt es anzunehmen, daß ſich der Magiſtrat und die Zünfte mit dem Meiſter gütlich geeinigt haben, da ſie ſich in Betreff der neuen Orgel, ſeinem Anerbieten gemäß, fernerhin an ihn wandten. Im J. 1727 verlangte Mosengel für eine Reparatur 300 Thlr. und im Auguſt 1728 wurde das Geld dazu aufgenommen. Die Reparatur ſetzte indeß Mosengel noch Jahre lang aus bis zur Rückkunft ſeines auf Reiſen ſich befindenden Schwiegerſohns.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis 1721 ward die Orgel eingeweiht durch eine Predigt, die der Magiſter Flottwell hielt und durch eine Cantate, die der Cantor Halter aufführte *).

---

*) M. Chr. Flottwell, Ein wohlgeführtes Orgelwerk als eine Anreizung zur Frucht des Geiſtes. Nach Gal. 5, 16. fgg. Das kunſtreiche Werk der neugebauten Kneiphöfiſchen Orgel. Cantata von Chriſt. Franz Schwemſchuh. Muſik von Andreas Halter. Worte, wie im angeführten Bibelſpruch, kommen auch in der derben Poeſie vor. Die Zeit der Entſtehung mögten ſchon folgende Verſe charakteriſiren:

„Cantata.

Ja ſchönes Bemühen,
Dem ſeligſten Schöpfer zu heiligſten Ehren
Durch Spielen und Singen die Freude zu mehren." u. ſ. w.

„Ode unter der Communion.

Ach Jeſu komm', erbarme dich!
Schau, wie der Hunger nach dem Himmel
Die erdenſatte Seele quält.
Das Fleiſch voll Maden, Brot voll Schimmel
Iſt, was ein Höllenkind erwählt;
Dein Leib, mein Manna, ſpeiſe mich.
Ach Jeſu komm', erbarme dich!"

Auffallend iſt es, daß in der Anmerkung zu dem Gedicht der Verfertiger der Orgel, wie auch anderswo, N. Mosengel genannt wird.

Als Beſchreibung der Orgel, die zu den ſeltneren Kunſt-Merkwürdigkeiten gehört, ſtehe hier folgendes aus der Feder eines bewährten Muſikkenners.

Die Orgel zeichnet ſich durch den lieblichen Ton der Manualregiſter vorzüglich aus. Die Pedalregiſter ſind kräftig, doch weniger ſtark, als die der herrlichen altſtädtiſchen Pfarrkirchen-Orgel, welche nach der Abtragung der Kirche für die Kunſt verloren iſt. — Vorzüglich ſchön nimmt ſich der Ton der Dom-Orgel hinter dem Hochaltar aus.

Die Orgel hat 3 zu koppelnde Manuale von C bis $\overline{c}$ (4 Octaven) und ein Pedal von C bis F (2⅔ Octaven), 78 Züge und 64 klingende Stimmen.

Im Hauptmanual:

3. 16füßige, 5. 8füßige, 3. 4füßige, 2. 2füßige und 4. Mixturen = 17 Stimmen.

Im Untermanual:

2. 16füßige, 4. 8füßige, 3. 4füßige, 2. 2füßige, 1. 1füßige und 4. Mixturen = 16 Stimmen.

Im Obermanual:

1. 16füßige, 5. 8füßige, 1. 4füßige, 2. 2füßige und 3. Mixturen = 12 Stimmen.

Im Pedal:

2. 32füßige, 4. 16füßige, 4. 8füßige, 4. 4füßige, 1. 2füßige, 1. 1füßige und 3. Mixturen = 19 Stimmen.

Dazu kommen noch Glockenſpiel, Cymbelſterne, Bembe, Tremulant, Adler, Tacteur und dergleichen Spielereien mehr, 2 Paar Pauken auf den Rückpoſitiven, von Engelfiguren geſchlagen.

Die Orgel hat 10 Bälge, 3900 Pfeifen, 14 Rohrwerke. Unter den letzteren ſind ausgezeichnet ſchön: Vox humana (Discant), Theorbe (Tenor), Hautbois, Trompet, Vox angelica (äußerſt zart), Dulcian (Baß). Unter den

Flötenſtimmen: Jula, Gedact, Principal, Viola di Gamba, Rohrflöte, Flute douce, Waldhorn, Unda maris, Waldflöte, Flute allemande *).

Eine Hauptreparatur der Orgel wurde 1773 für nöthig befunden. Der Hof-Orgelbauer Adam Gottlob Casparini verlangte dafür die Summe von 1800 Thlr., indem er zur Ausführung der Arbeit mit drei Geſellen und einem Handlanger ein ganzes Jahr zu brauchen vermeinte. Der privilegirte Orgelbauer Johann Preuß, mit dem Geſchäfte ſeit 32 Jahren vertraut, übernahm die, in einem Vierteljahr zu fertigende, Reparatur für den Preis von 1534 Gulden Pr. Cour. im Juni 1774.

Die Kaufleute gaben dazu ſo bedeutende freiwillige Beiträge, daß der Magiſtrat die Prediger Lilienthal und Grohnert veranlaßte, dafür von der Kanzel lauten Dank abzuſtatten.

A. 1788 d. 22. Septemb., ſo leſen wir in großer Schrift an der Mauer neben der Orgel, fand wiederum eine Reparatur ſtatt.

Neben der Claviatur ſteht:

„Hoc organum pneumaticum architectus Prenss, duce curaque viri Rev. Cons. rei Sacr. Prof. pr. S. S. Th. Superind. et Paroch. D. Graef et Magistri Cant. inter Sacr. hoc quoque tempore una Organoedi Gladau aptum reddidit. Anno MDCCCX." **)

Auf Vorſtellen des Conſiſtorialraths Gräf überwieſen 1809 J. J. M. M. der König und die hochſelige Königin

---

*) In: Marpurg, Hiſtoriſch-Kritiſche Beyträge zur Aufnahme der Muſik. Berl. 1758. III. S. 513 ſind in den „Nachrichten von berühmten Orgelwerken in Deutſchland." die Regiſter der kneiphöfiſchen Dom-Orgel mit großer Ausführlichkeit, aber durchaus fehlerhaft angegeben. — Eben ſo verhält es ſich mit der oft wiederholten Zahl der 5000 Pfeifen.

**) Bethagen, S. 23. „Zu den Koſten bewilligten S. M. der König 300 Thlr. und die Gemeinde trug 500 Thlr. dazu bei."

denſelben huldreich ein Gnadengeſchenk zur Wiederherſtellung der Orgel, wozu noch anderweitig Beiträge geſammelt wurden. Zu derſelben Zeit wurde das ſchadhafte Gewölbe über der Orgel verbeſſert.

Im J. 1820 fand die letzte Reparatur ſtatt.

Die Domkirche beſitzt außerdem ſechs Poſaunen, von Schlott in Berlin gearbeitet, zwei Inventions-Trompeten, ein Paar Pauken und ein Contra-Baß von 1654.

2. Chöre, Kirchenſtühle u. ſ. w.

Das **Schülerchor** unweit der Sakriſtei an der ſüdöſtlichen Ecke. Der Erbauer war der oft erwähnte Peter Michel, der als Bürgermeiſter im Kneiphof im J. 1620 an der Peſt ſtarb *). Ein Epitaph, das ſeinen Namen trägt, ſuchen wir vergeblich. Durch die Verzierungen des geräumigen Chores, das von den Schülern des kneiphöfiſchen Stadt-Gymnaſium benutzt wird, iſt indeß genugſam für ſein Andenken geſorgt. Innerhalb befindet ſich an der Querſeite in einem Schilde ſein Kaufmanns-Monogramm, von außenher iſt die Querſeite unter einem gemalten Chriſtuskopf, neben den gemalten Figuren der Ecclesia und Religio, mit den Statuen des h. Petrus und Michael geſchmückt. Seinen Namen enthält die Inſchrift:

Auf das mit ſingen werd gepreiſt
Gott Vatter, Sohn, Heiligr Geiſt
Hatt Peter Michel dieſes Chor
Gebaut, vnd wünſchet nach, als (vor)
Das Gottes wort in frid gelehrt,
Vnd manches herz werd bekert.

*) Ecl. Pr. III. S. 220.

Das kindes kind sich freuen mag.
Biß an den lieben Jüngsten Tag.
Und wir dan singen Ewiglich,
Herr unser Gott wir loben dich.

Das Junkerchor oder **Kaufmannschor***) vor der Orgel, wo ehemals das beschränktere Schusterchor lag. Im J. 1718 ward der Bau begonnen und soweit geführt, daß er am Osterfest die Erbauer, die Zünfte der Kaufleute und Mälzenbräuer, aufnehmen konnte. Ausführlicheres ist oben bei Gelegenheit der großen Orgel bemerkt. Im J. 1719 kostete das Chor, für dessen Ausstattung durch die Kunst des Bildhauers und Vergolders gesorgt wurde, bereits 1102 Gulden. Die Summe stieg im J. 1738 auf 6000. Die Vergoldung allein betrug 1300 Gulden. Alles Aufwandes ungeachtet zeigt das Chor, das in seinen drückend niedrigen Verhältnissen dem Eintretenden keinen freien Blick in die Kirche gestattet, eine widrige Nüchternheit, wie alle Werke aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, bei denen der Stuccateur **) und Vergolder den Bildschnitzer und Maler beinahe ganz verdrängt hatte. Das Chor ward durch dazu angewendete Legate, Gefälle und Umgang (Collecte) erhalten. Durch die Chorrechnung lernen wir manchen Künstler dem Namen nach kennen. Im J. 1718 schnitzte der Bildhauer Pörtzel zwei Schnörkel aus Eichenholz, 1730 der Bildhauer Beershoffer eine Vase, eine französische Lilie und eine Rose. Wer die kolossalen, üppig gespreizten, Figuren verfertigt,

---

*) Ein gewöhnlicher Titel der Kaufleute war ehemals „Junker." Löschin, Danzig. I. S. 86.

**) Der erste Meister der Art in Königsberg war Hans Windrah. Ein lateinischer Empfehlungsbrief („Kundschaft und Paßbrief") vom J. 1589 im K. Geh. Archiv.

wird nicht gesagt. 1730 besorgte der Maler Reichard *) das Bemalen und Vergolden. Auch der nicht unrühmlich bekannte Maler Knopke **), der durch die Benennung „Herr" von den übrigen ausgezeichnet ist, war bei der Handwerker-Arbeit betheiligt und vergoldete zwei Säulen unter dem Junkerchor. 1772 putzte der Maler Gottfried Eysenbrenner ***) die Vorderseite („den Giebel") des Chores ab, mit einem kleinen Schiff in der Mitte in Relief, dem Wappenbilde der Kaufmannszunft.

Die Geschichte des Chores, bis zu unseren Tagen geführt, zeigt uns einen grellen Widersatz zu dem Eifer der früheren Zeit. Die nöthig befundene Wiederherstellung scheuend gab im J. 1833 das Vorsteheramt der Kaufmannschaft

---

*) Der Ueberschlag von Johann Salomon Reichard (in den Chor-Rechnungen fälschlich Reinhard genannt) in den „Acta der Kneiph. Orgel." Er verspricht zur Vergeldung echtes Ducatengold zu nehmen und zwar Glanzgold. „Die zwei große liegende Bilder" sollen goldene Gewänder erhalten. Er will „die Gesichter an denen Bildern, Hände, Füße und die Leiber mit Fleischfarb" streichen und verlangt zusammen dafür 3500 Gulden. Unter Reichard's Concurrenten, die weniger forderten, befand sich ein Maler Johann Christoph Warnick. Ein Warnick schenkte der neu erbauten löbenichtschen Kirche das Gemälde des Abendmals über dem Altar. Hennig, Gesch. d. Löb. Kirche. S. 55.

**) v. Baczko, Stadt Königsberg. S. 266. bezeichnet Knopke als einen Mann, „der für seine Kunst viel hätte werden können. Viele seiner Arbeiten, vorzüglich Landschaften, je nachdem er sie in der Manier irgend eines berühmten Malers verfertigte, werden hier nicht selten als Werke großer italienischer und niederländischer Maler aufgewiesen und verkauft. Er wurde verkannt, vernachläßigt und vernachläßigte sich am Ende selbst. Wäre er ein Ausländer mit halb so viel Anlage für seine Kunst gewesen, seines Ruhms wäre hier kein Ende." Die beiden lebensgroßen Bildnisse von ihm in der Kirche in Juditten, die die Feldmarschalle v. Roeder und v. Lehwald darstellen, rechtfertigen nicht den Lobspruch.

***) In den Chorrechnungen fälschlich: Daniel Gottfried Eysenbläuer.

ſeinen Anſpruch auf das Chor auf. Die Kirche übernahm das herrenlos gewordene Gut. Das Chor iſt jetzt mit dem dahinter liegenden, höheren Orgelchor vereinigt und hinreichender Raum gewonnen für die zur Liturgie erforderliche Sängerzahl. Zur Aufführung groſser Kirchenmuſiken iſt daſſelbe jetzt vorzüglich geeignet.

Das **Studentenchor** in der ſüdweſtlichen Ecke. Schon im J. 1613 trugen die Studenten auf den Bau eines Chores an, „damit ſie nicht länger, wenn Gottes Wort gepredigt würde, unter dem gemeinen Pöbel in loco peccatorum ſtehn dürften.“ Zu wiederholten Malen erklärten ſich der Bürgermeiſter im Kneiphof und die Gemeinde entſchieden dagegen. Durch Verweigerung der Erlaubniß waren ſie bedacht, etwaigen Störungen in der Kirche vorzubeugen. Mehr als ein Jahrhundert verfloß, ehe die Bittſteller durchdrangen. Am 29. Aug. 1732 erfolgte die Beſtimmung des Chorbaues. Anfangs ſollte eine Stelle hinter der Kanzel ihm eingeräumt werden. Der Bedingung, das neue Chor dem gegenüberſtehenden, dem Schülerchore nämlich, ebenmäßig anzuordnen und auszuſtaffiren *), geſchah ein Genüge. Die Querſeite erhielt eine entſprechende Verzierung durch das hier angebrachte Epitaph von Friedrich Montfort, Nr. 28. An der Vorderſeite befindet ſich ein vergoldetes, unförmliches Bruſtbild des Markgrafen Albrecht I. mit der Umſchrift:

Sigillum Academiae Regiomontanae. 1544.

Darunter:

Ex amico consensu utriusque senatus, academici et civici, subsellia haec litteratorum civium usui dicata et inaugurata sunt, IV. Cal: Octobr. A. no. CIↃIↃCCXXXII. Re-

*) Kirchen-Akten.

ebore academiae magnifico, Johanne Samuele Strimesio eloqu. et hist. prof. ord. facult. philosoph. seniore.

Der **Magistratsstand** an der südlichen Mauer zwischen den beiden Thüren, verräth durch zierliches Schnitzwerk seine Abkunft aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts *). Auf einem stark vorragenden Gesimse an der Rückwand, das von Kragsteinen mit allerlei Masken getragen wird, erhebt sich ein künstlich durchbrochenes Schnitzwerk. An den Enden stehen die Figuren von Moses und Jesus; dieser segnend trägt die Weltkugel, jener die Gesetztafeln. In der Mitte bildet gleichsam den Giebel, zu dem auf beiden Seiten Blätterwerk in geschmackvollen Ranken mit Cherubinköpfen hinansteigt, das kneiphöfische Stadtwappen: die Schildhalter, zwei Bären **), heben darüber eine Krone empor. Zu bedauern ist es, daß die Regelmäßigkeit dieser Bildwerke durch die, aller Symmetrie widerstrebende, Stellung der Kragsteine beeinträchtigt wird.

Der **Fürstenstand** im Mittelschiff, der Kanzel gegenüber. Die Decke ruht auf gewundenen Säulen. Darüber ragt das große preußisch-kurfürstliche Wappen empor.

---

*) 1697 war eine Reparatur des Standes vonnöthen. Es steht in: Geld-Einnahme u. s. w. Anno 1696: „E. E. Hochweisen Raths Stand in der Kirche neu auslegen lassen, dazu 6 Stück 2zollige fichtene Planken" u. s. w.

**) Erl. Pr. III. S. 472. „Das Wappen des Kneiphofs ist eine Hand mit einem blauen Aermel im grünen Felde zwischen zwei Jagdhörnern, welche Hand von unten auf eine güldene Krone in einem weißen Felde hält, wobei zwei aufrecht stehende Bären die Schildhalter sind." So oft das Wappen in Stein gehauen auf alten Monumenten verkömmt, ist es nicht der Beschreibung angemessen. Der Schild ist nicht getheilt weiß und grün, sondern ganz grün. Auch auf dem Schnitzwerke ist die Getheiltheit des Schildes nicht angedeutet. Im Erl. Pr. IV. S. 7 wird dem Löbenicht sogar ein Wappen mit „einem grauen (!) Felde" zugeeignet.

Wahrſcheinlich iſt der Stand zur Zeit Friedrichs III. erbaut, nicht als ein Ehrendenkmal für den damaligen Geſchmack. Er iſt mit Schnitzwerk und Malerei geſchmückt. Die emblematiſchen Bilder mit den abenteuerlichen lateiniſchen Verſen ſind um ſo weniger der Aufzeichnung werth, als durch die Sorgloſigkeit deſſen, der die Malerei vor einigen Jahren auffriſchte, faſt keine Zeile verſtändlich geblieben iſt.

Der Profeſſorenſtand. Da die Kathedrale ein Templum Academicum *) iſt, in der am 30. Sept. 1560 das, der Univerſität von Albrecht I. verliehene, Privilegium öffentlich verleſen wurde in Gegenwart des ganzen Hofs und der Räthe der drei Städte Königsbergs, welchen feierlichen Akt eine daſelbſt gehaltene Magiſter-Promotion ſchloß **), da noch gegenwärtig am Tage der Univerſitäts-Rectorwahl über ſie der Geiſtliche in der Domkirche nach geendigter Predigt den Segen ausſpricht, ſo nimmt der Profeſſorenſtand eine der vornehmſten Stellen neben der Kanzel ein. Das Schnitzwerk iſt ſchlechter als an dem ebengenannten Stand. Die Inſchrift iſt folgende:

D. S. Subſellia Profeſſorum Ordinariorum sub anni MDCLXX. initium nove extructa.

Die **Beichtſtühle**, deren drei am Altar, einer neben der Taufkapelle ſteht. Sie ſcheinen um die Zeit der Altar-Erneuung 1696 entſtanden zu ſeyn. Pomphaft gewähren ſie mit den ſchwarzen gewundenen Säulen, den plumpen Figuren, die ſich theils auf dem Baldachin befinden, theils halb erhoben die Rückwand des Stuhles und die Vorder-

*) Ert. Pr. IV. S. 791.
**) Ebendaſ. IV. S. 176. Lilienthal. S. 14.

ſeite der Thüre einnehmen, einen höchſt widerwärtigen Anblick. Man ſieht einen Reichthum, der im Golde darbt. Die Figuren haben meiſt eine allegoriſche Bedeutung, wie die kluge Jungfrau mit der Lampe, die Errichtung der Schlange durch Moſes, die Rückkehr des verlornen Sohnes.

Drei Gotteskaſten im ſüdlichen Seitenſchiff *). Ueber dem **Kaſten für das große Hospital** befindet ſich ein elendes Bild mit dem leidenden Lazarus.

Ihr lieben Chriſten allgemein, diß Hauß laß euch befohlen ſeyn,
Darinn ihr hört der Gnaden Lar, an dieſem Ort erſchallen klar.
Habt ihr nu in das Hertz gefaßt, welchs uns gefreiht vons Geſetzes Laß,
So beweis ein jeder ſeine Lieb, keins von ſich aufs andre ſchieb,
Laß uns mit Freuden geben all, wie David that in ſolchem Fall,
Damit diß Hauß erhalten werd, und unſer Lieb zum Wort bewehret,
Solt euch dieſes Hauſes nehmen an, welchs ohn eur Hülff nicht kan beſtan.

Der Kaſten für die Kirche und die Kirchen-Armen.

Der Schüler und Hauß-Armen Noth,
Flieht hie dich frommer Chriſt und Brodt,
Geh' unbarmhertzig nicht vorbey,
Bedenck wie rund der Glücks-Ball ſey:
Die Armuht trifft vielleicht auch dich,
Auch zeigt hie Chriſtus ſelber ſich,
In ſeinen Gliedern dieſen Armen,
Laß ihn nicht ſtehen ohn Erbarmen. A. 1655.

Der Kaſten für arme Kranke.

Uns drückt des Herren hand, mit reſt und theurer zeit,
Mein leſer wiltu ſern von Noht und Todt befreit,
Leg vor die krancken hie, waß reichliches hinein,
Gott ſelbſten wird darvor, dein arzt und helffer ſeyn A. 1710.

*) In der Vorhalle ſtehen drei Gotteskaſten, 1) für die Kirche und Kirchen-Armen, 2) für die General-Armen und 3) für die Pauperhaus-Caſſe.

Eine geschnitzte Lade in dem nördlichen Seitenschiff, die dem Fastbäcker-Gewerk angehört, verdient Beachtung. An der Vorderseite sind mit vielem Geschick in vier von Pfeilern getrennten Nischen die Figuren des Glaubens, der Mäßigkeit, der Kraft und der Klugheit gebildet. Aus einem darüber hinlaufenden Streif mit Schnörkeln, die mit denen der Ostwand des Fürstenstandes übereinstimmen, könnte auf eine gleiche Zeit der Entstehung geschlossen werden *).

5. Die Prediger-Bildnisse.

Nicht zu billigen ist die Sitte, die Bilder der verstorbenen Geistlichen in der Kirche aufzustellen. Nicht jeder Maler ist ein Lukas Cranach und nicht alle Geistlichen repräsentiren einen Luther und Melanchthon. Es ist meist ein Denkmal, das sich die Dankbarkeit selber setzt, und kann der Fortdauer des Namens verdienter Männer wenig frommen. Die Inschrift verbleicht und nur eine unbestimmte Erinnerung knüpft sich an die Gestalt, wenn sie nicht theilnamlos betrachtet wird. Da keine Erfahrung lehrt, wie viele Jahr-

---

*) Als Werke der Bildnerei sind noch zwei Stücke anzuführen.

Das Brustbild Jesu aus Stein, das wahrscheinlich ehemals die Zierde eines der Kirchhofsthore gewesen. Siehe S. 285.

Die nackte sitzende Figur Jesu, aus Holz geschnitzt und bemalt, die lange in der Kirche über dem Eingange vom Albertinum her in einer Mauervertiefung stand. Die Meinung, daß sie einen Flagellanten darstelle, hat keinen Grund. Dergleichen abschreckende Bilder voll blutriefender Wunden findet man oft in Kirchen neben Gotteskasten, um das Mitleid der Vorübergehenden zu erregen. Die Dornenkrone gleicht einem Tau, das um das Haupt gewunden ist, wie wir solches an einer ähnlichen hölzernen Figur in Arnau wiederfinden. Außer dem schmerzhaften Ausdruck des Dulders ist nichts lobenswerthes an der Gestalt.

hunderte zur völligen Auflöſung eines Gemäldes gehören, ſo hat man Grund in der Seele der Nachkommen zu beſorgen, daß einſt nicht Pfeiler, nicht Wände werden zu ſehen ſeyn vor Prediger-Bildniſſen. Wer nicht durch ein friſches Andenken in die Züge Leben hinüberzutragen vermag, der erkennt nur zu bald, daß die Leute nach dem Tode gemalt ſind und nicht in ihnen die Vorſtellung ihrer Wirkſamkeit genügend ausgedrückt iſt. Mit wenigen Ausnahmen vermag ihnen daher nur die nächſte Vergangenheit Intereſſe zu geben. Es erſcheint als unumgänglich nöthig, eine beſtimmte Zahl für ſolche Bilder veſtzuſtellen und eine Ordnung zu treffen, nach der die neuern in die Stelle der ältern zu ſezzen ſind. Wünſchenswerth wäre es, wenn die aus der Kirche entfernten Bildniſſe in einem Raum nach der Zeitfolge aufgeſtellt werden könnten. Der Freund der Geſchichte fände alsdann mannichfache Befriedigung und würde, wenn die Dargeſtellten ſelbſt nicht ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nähmen, ſich durch den Anblick über den Stand der Kunſt, über die Tracht in den verſchiedenen Jahrzehenden u. ſ. w. belehren.

Auffallend iſt es, daß wir von den Predigern *), deren Bilder die Kirche enthält, keine Epitaphien wahrnehmen, während die Todesſtäte ihrer Vorgänger, des erſten evangeliſchen Predigers Brismann, der Biſchöfe v. Polenz und Mörlin, damit geziert iſt. Es ſcheint, daß die Ange-

*) Die Reihe der kneiphöfiſchen Pfarrer und Diacone iſt verzeichnet im Ert. Pr. V. S. 750. Unter den lezteren ſind, abweichender Religionsanſichten wegen, drei hinter einander abgeſezt. Laur. Cuſor, einer von ihnen, ward mit ſeinem Amtsgenoſſen auf eine ehrenvolle Weiſe das andere Jahr (1578) wieder eingeſezt. — Befremdend iſt die Verſchiedenheit dieſes Verzeichniſſes von dem in Lilienthal. S. 18—26.

hörigen in der zuverſichtlichen Erwartung, daß durch ein Bild das Andenken des Verſchiedenen erhalten werden würde, ſich der Sorge entſchlugen *). Eine Ehre der Art konnte demnach nicht einmal für eine Auszeichnung gelten. Die Reihe der, in der Kirche vorhandenen, Bildniſſe, die älteren auf Holz, die ſpäteren auf Leinwand, ſämmtlich lebensgroß und in ganzer Geſtalt, hebt mit dem bekannten **Myslenta** an, der 1653 ſtarb. Wenn wir ſein Bild mit dem des 1793 verſtorbenen Predigers Nicolai vergleichen, ſo ſehen wir, daß die Kunſt zu einer traurigen Handwerksmäßigkeit herabſank.

Pfarrer Myslenta. In der Taufe. Ein charakteriſtiſcher Kopf mit ergrautem Bart. Die Inſchrift iſt folgende:

Coelestinus Myslenta, SS. Theol. D. Defensor Orthodoxiae acerrimus, septies in Academia rector magnificus, Professor XXXIV. annorum incomparabilis, Assessor Sambiens. Consistor. XXXI. Annor. vigilantiss., pastor cathedral. eccles. XXVII. Annor. desideratiss., natus olim est felici sidere MDLXXXIIX. d. XXVII Martii. Denatus inter plurimum lacrymas An. MDCLIII. d. XX. Aprilis, annis LXVI. diebus XIV. in hac mortalitate exactis.

Myslenta hic facie est, Prussam qui contudit hydram:
Vis penetrare virum? Mente Lutherus erat.
Johan. Loescius, Phil. et med. D. **)

Diaconus Babatius. In der Taufe. Das Bild ſteht nicht an der Stelle, für die es beſtimmt war, wie man aus dem Hintergrunde erſieht, wo daſſelbe klein, als neben dem Fenſter der Taufkapelle befindlich, dargeſtellt iſt.

---

*) Den Diacenus Funck, wie in der Inſchrift bemerkt wird, ließen die Kaufleute des Kneiphofs malen.

**) Ein Anagramm auf den Namen Coelestinus Myslenta vom D. J. Löſel (deſſen Epitaph Nr. 15.) im: Erl. Pr. III. S. 615.

S. S. S.

Joachimus Rabatius, Borussorum Chemnitius, doctrina Arndius, pietate sanctiss. Parentibus Varnae inter Megapolitanos ortus, pietatis sua exceptus, ejusque pleno ubere innutritus, postquam omnem aetatem DEO bonisque artibus consecratam, & privato & publico honore ornari vidit, maturiores vero annos eousque honoratos habuit, ut DEI ipsius ad homines legatus constitueretur, quod munus inter varia annorum XXXVI solidorum tempora ita omni tempore gessit, ut DEO fidum, bonis charum, malis formidabilem, omnibus officiosum, docendo sincerum, vivendo inculpatum, precando fervidum, amando beneficum se probaret, tandem marcescentibus provectiore senio, & fractis multo labore viribus, solo animo divini amoris flammulis vigente, missionem à Domino impetravit, atque curarum turbarumque liber, post animam beatis additam, publico luctu ipsis etiam malis desiderabilis, elatus hic quievit, cuius sanctiss. memoriae H. M. M. P. P. Conj. et libb. Nascitur M. D. XC. XXXI. Aug. moritur M. D. C. LVI. XXVI. Jun.

Pfarrer Sahm. In der Taufe.

M. Jacobus Sahmius, natus anno MDCXXIX die XXVIII May, primum in hâc Academiâ Graecae linguae ac deinde Oratoriae Professor publicus per annos. VIII. ac semel Rector magnificus, post Archipraesbyter Bartenstinensis per VI annos, ac demum huius loci pastor ac Lutheranae veritatis assertor fidelissimus, rever: Consistorii Sambiensis assessor meritissimus per VII annos. Obiit D. 23 Nov. MDCLXXX. P. V. P.

Suspice quâ Sahmii mens candida luce coruscet,
Nempe sacra verbi, non titubante Patrum.

Diaconus Hsing. Neben der Taufe.

M. Johannes Christianus Isingius, Stiria-Austriacus, Theologus fide orthodoxa et vita ad cuiusvis exemplum vere laudabilis, primum Archipresbyter Schakensis per VI. et supra, deinde pastor in monte avenario IV, ultimum Archidiaconus huius templi Cathedralis XXVIII. et semi annum, ubique fidelissimus nunc desideratissimus. Natus Aō̄ M. DCXVII. d. XIV. Octobr: denatus Aō̄. M. DC. LXXXIV. d. V. Julii.

Doctrinae stipulas exusit Isingius omnes,
Nam fidei zelo fervidus ignis erat.

Pfarrer Stein. In der Taufe.

M. Godofriedus Stein, Pastor Ecclesiae Cathedralis per IX. annos fidelissimus, Consistorii Sambiensis Assessor gravissimus, Scholae cathedralis Inspector vigilantissimus, natus Regiomonti anno 1656. die XIX. Decemb: Vocatus ad Pastoratum Liebstadiensem, Anno M.DCLXXXVI, introductus Domin: Palmarum. ad Pastoratum Haberbergensem eodem anno, introductus Domin: III. Trinit. ad Pastoratum Cathedralem, Anno M.DC.LXXXVII. introductus Domin: Vocem Jucunditatis. Strenuus veritatis Evangelicae-Lutheranae assertor, intrepidus ejusdem Confessor, Christi crucifixi amator, & praeco desideratissimus. Denatus anno M.DCLXXXXV. die XVII Octobris aetatis suae XXXVIII. annorum XI. mensium.

Parve filex, sed magne Adamas, cui pectora plena
Numinis & cordi gloria summa DEI.
Vixisti, & nobis vel saxea lingva locuta est
Mellea, caelicolis jam tua verba placent.

Piae optimaeque memoriae, scribeb.
G. WOSEGINUS, D. P. P.
Academ. p. t. Rector.

Diaconus Funck. In der Taufe.

Scintilla rubens in axe Poli.

M. Georgius Funccius, Philosophus quondam praeclaris., Diaecesseos Insterburgensis per annos 2. Archipresbyter, dein Ecclesiae Cathedralis Cniphosianae per octennium Diaconus meritiss. Orator Ecclesiasticus eloquentiss. Theologus fide, spiritu, doctrina & parrhesia insignis, vitaeque integer, quem dies 17 Dec: Anni MDCLXV in lucem edidit, nox diem 17. Marty MDCCIV. insequens, nervorum remittentium malo extinxit, hic sub cinere diem exspectat sine nocte, lucem sine tenebris. In cujus memoriam non exstinguendam hoc monumentum, quod non ambitio, sed amor auditor: expressit, benevoli Dni. Mercatores Urb: Cniphos: posuerunt.

FUNCCHUS in terris vox, fax, scintilla coruscans,
Nunc magno rutilat lumine, luce DEO.

Affini desideratiss. lugens scrib:
JOHANNES ERHARDUS ETMÜLLER.
Sac: Reg: Maj: in Borussia à Secretis.

Diaconus Kreuschner. Neben dem Altar.

M. Johannes Henricus Kreuschner, philosophus util acutissimus, ita in diaconatu Kneiphof. ecclesiastes facundissimus. Natus Regiom. A. 1683. die 22. Octobr., denat. A. 1730. ipsa 5. die Jan., qua annos ante decem vocationem obtinuerat.

KREUSCHNERI FACIEM conservat CIVICUS ORDO,
Auditor gratus charus amore suo.
SPIRITUS in coelo servatur NUMINE, MAGNUS,
Sic charus Nostris charior ipse Deo.

pos. Christianus Mascovius, S. Theol. D. et Prof. Ord. II Regii Consist. Sambi. consil. Pastor Eccl. Cathedr.

Pfarrer Rogall. An der Oſtſeite des nördlichen Seitenſchiffs.

Refert haec effigies faciem viri inter mortales magni, inter coelites majoris. Georgii Friderici Rogall. Regiom. Bor. St. Theol. Doct. et Professor in Acad. patria ordin. dignissimi S. R. M. in consistorio Sambiensi consil. gravissi. ecclesiae cathedralis pastoris scholaeque inspectoris, Collegii Fridericiani directoris, qui anno aet. XXXII. ut senex horarum laetus in Domino A. MDCCXXXIII. D. XVII. April. fer. II. Pasch. obiit, postquam per IV. modo menses coetui huic praefuerat.

Diaconus Regius. Neben dem Altar.

M. Zacharias Regius. Natus Regiomonti die 3. Novembris M. DC. LXXXIV. ad pastoratum Wargensem vocatus M. DCC. X. Diaconus ecclesiae cathedralis constitutus M. DCC. XX. denatus die 13 Octobris M. DCC. L. anno aetatis 66. ministerii 40.

Diaconus Grohnert. An einem Pfeiler der nördlichen Reihe.

Johannes Carolus Grohnert. Diaconus ecclesiae cathedralis secundarius, a pastoratu Gruenhagensi et Samrothensi, An. 1761. d. 25. Februar. vocatus, Dominica Palmar. d. 15. Mart. introductus, nat. An. 1726, d. 6. Apr. den. 1776. d. 17. Apr.

Kirchen und Schulenrath Lilienthal *). An einem Pfeiler, der Kanzel gegenüber **).

Theodorus Christopherus Lilienthal. Theologiae Doctor et Professor Primarius, S. R. M. a consiliis ecclesiasticis et scholasticis, coetus Cniphoviani pastor, bibliothecae civitatis Regiomontanae praefectus primarius. Natus d. VIII Oct. CIↃIↃCCXVII. Denatus d. XVII Mart. CIↃIↃCCLXXXII.

Ingenuus blando nituit tibi pectore candor,
Candida ceu viridi lilia valle nitent.

Diaconus Nicolai. An einem Pfeiler der südlichen Reihe.

Georgius Nicolai Joann. Georgii et Dorotheae Dudden fil. nat. Regiom. A. MDCCXIV. D. XXII. Mart. primum ab anno. MDCCXL. Chiliad. cataphractor. equit. summi rei mil. Pruss. Ducis de Katt concionator deinde. coetus Haberberg. ab Ao. MDCCXLVII. et Cniphof. ab Aō. MDCCL. diaconus. denique. archidiac. et concionat. semisecul. obiit. D. V. Jun. MDCCLXXXXIII.

Consistorialrath Gräf. An einem Pfeiler der nördlichen Reihe. Nach dem Leben gemalt von Prof. Andreas Knorre.

Johannes Hartmannus Christopherus Graef, Theologiae et Philosophiae Doctor, Consistorii regii Borussici orientalis a consiliis, Facultatis theologicae in universitate Albertina Senior, verbi divini ad hanc aedem metropolitanam minister primarius, atque Dioeceseos Cniphoviensis superintendens, ordinis aquilae rubrae eques ect: natus Tennstadii in Thuringia a. d. 6 Januarii 1711. denatus Regiomonti, a. d. 28 Decembr: 1801. Muneribus ecclesiasticis per 53. annos fun-

---

*) Nicht der Diaconus M. Michael Lilienthal, der Verfasser der Historischen Beschreibung des Thums (1716), dessen Bild in der Kirche keine Stelle fand, da derselbe als Pfarrer in der Altstadt sein Leben beschloß.

**) An dem folgenden Pfeiler der südlichen Reihe ist die Gedächtnißtafel der in den Freiheits-Kriegen 1812—1815 gefallenen Krieger aufgehängt.

etus est, huiusce autem templi per 37. annos decus atque ornamentum.

Beatos martuus, qui, Domino addicti, diem obierint, ita, ut a laboribus suis quieverant, sua enim ipsos sequuntur facta. Apocalyps. 14. 13 *).

III. In der Sakristei.

Die Sakristei, der zu Liebe der untere Theil eines Fensters vermauert ist, zeigt durch ihr nur allzuschlichtes Ansehn den modernen Ursprung. Eine ältere Sakristei befand sich an derselben Stelle. Dadurch, daß der Raum neben dem Strebepfeiler durch einen eichenen Mauerschrank passend ausgefüllt ist, hat das Innere eine regelmäßige Gestalt erhalten.

Silbernes **Kirchengeräth.** Der Metallwerth ist auf 3787½ Schott oder 5681½ Loth abgeschätzt. Der Kunstwerth ist sehr gering. Die vorzüglicheren Werke sind Geschenke und mit dem Namen der Geber versehn **).

*) Die Worte des Spruchs sind verändert.
Um die Werke der Malerei vollständig aufzuzählen, mögen hier zwei große Schildereien auf Leinwand genannt werden, die zu beiden Seiten des Altars an der Mauer beveſtigt sind. Ihr Werth ist um so geringer, als sie viele muthwillige Beschädigungen erlitten haben. Die eine stellt eine Dornenkrönung, die andere eine Geisselung dar. Die letzte ist nach einem Kupferstich (die Erfindung von Abraham Diepenbeck) in: Historiae sacrae testamenti. Amstaelodami ex officina Nicolai Vischer. gearbeitet.

**) Nach der Rechnung vom J. 1585 waren damals die Kirchengefäße wenig kostbar. Der größte Kelch mit der Patena betrug 20½ Schottgewicht. Der größte Kelch des jetzigen Kirchenschatzes 120, ein anderes Werk sogar 222 Schott.

Ein großer vergoldeter Kelch. Die Blumen (Tulpen, Mohn), mit Cherubimköpfen dazwiſchen, ſind aus Silberblech flach getrieben und daran geheftet. Ein vaſenähnlicher Knauf zwiſchen dem eigentlichen Gefäß und dem ganz glatten Fuß zeigt ein geſchmackvolles Profil. Die Patena iſt vergoldet.

Regina Langin geb. Scharfin. Anno 1670.

Ein, bis auf einige Engelköpfe und ein kleines Crucifix am Fuß, ſonſt glatter Kelch.

Herman Werner G. W. Vorſteher der Thumkirchen V. D. E. L. Frau Dorothea Wernerin geb. Gerlachin *) Anno 1705.

Ein Kelch.

Michael Kindler Catharina Kindlerin 1714. (Kindler's Erbtegrätniß Nr. 108.)

Kleiner Kelch nebſt Oblat-Käſtchen.

Thimm Pro Consul.

Ein von außen und innen vergoldeter Krug mit alten Achtzehngroſchen-Stücken. Auf dem Deckel das Siegeslamm.

Barbara Tielin Frav Wittwe 1694.

Ein von innen und zum Theil von außen vergoldeter Krug mit ſtark vortretenden Relief-Figuren, die die Hochzeit von Cana darſtellen und auf dem Deckel Chriſtus und die Samariterin am Brunnen.

Der Kneiphöfiſchen Thumkirchen legirt von David Blaesing P. P. M. O. und Regina Blaesing geb. Meyerin und 1719 den 19 Decbr über geben.

Ein vergoldetes Oblat-Käſtchen mit gravirten Schnörkeln. Ein vergoldeter Löffel, deſſen Stiel ſich in einer Johannisfigur endigt.

Hans Redlich 1628.

---

*) Dieſelbe ſetzte das genannte Legat für die Kirchenbibliothek aus.

Großes längliches Becken. Seine Bestimmung zeigt das auf dem Grunde gravirte Abendmal. Die Compoſizion iſt nicht ohne Geſchick, aber wild. Die Aufregung, die durch des Herren Wort, verrathen zu ſeyn, geweckt wird, ſtreift an Getümmel. — An den Seiten ſteht der Spruch: 1 Corinth. 11, 28—29.

Gothart Rakarw Borger undt Goltschmit im Kneiphof verehret der Domkirche zum Gedechtnis Anno 1628. wiegt 300 auch 20 Schot.

Zwei große Altarleuchter mit Engelköpfen und baroquen Zierrathen, auf deren dreiſeitigen Füßen:

1) Michael Christ der Aelter: Clara Christin
2) Johann Christ. Regina Christin
3) Johann Fock, Maria Fockina Ao 1628 25 Dece

Taufſchale von runder Form. Auf dem Rande zwiſchen hoch aufſteigenden Früchten und Laubwerk vier von Knaben gehaltene Schilder, welche in erhabene Einfaſſungen geſetzt ſind. Die Vorſtellungen darauf in hohem Relief ſind: Die Anbetung der Hirten, die Kreuzigung, Auferſtehung, zur Hälfte nach dem Kupferſtich, der dem Gemälde des Epitaphs Nr. 44. zu Grunde liegt, und das Pfingſtfeſt. Auf dem Boden iſt die Taufe Chriſti gravirt *).

Gott zu Ehren und der Dohmkirchen im Kneiphof zum Zierraht wirdt dieses Becken nebbest der Giefskanne in die Taufe geschenket von E. A. D. G. 1604, d. 25 Decbr.

*) Die meſſingene Taufſchale iſt, wie in mehreren famländiſchen Kirchen, uralt. Auf dem Boden wird von zwei Männern die große Traube getragen. Um den Rand nicht zu entzifernde, ſogenannte Monchsſchrift. Ganz gleiche Buchſtaben und dieſelbe Zeit der Entſtehung, das 14. Jahrhundert, zeigen die Taufſchalen in den Kirchen in Haffſtrom und in Fiſchhauſen, zwei Exemplare des nämlichen Werks. Auf dem Boden iſt hier der engliſche Gruß.

Die dazu gehörige, mächtige Gießkanne theilt mit der Schale das Anſehn des Tüchtigen und Würdigen. Auf ihr iſt dargeſtellt Chriſtus und die Samariterin am Brunnen und die Taufe des Kämmerers im Mohrenlande, am Fuß die vier Evangeliſten, auf dem Deckel der den Löwen bezwingende Simſon. Aehnliche Inſchrift wie oben.

Zwei Bücher. Repetitio corporis Doctrinae Ecclesiasticae. Königsb. bei Johann Daubmann Anno 1567. In ſilbernem Schalenband. Auf der Vorderſeite die Evangeliſten Matthäus und Marcus in hohem Relief, im Hintergrunde das Abendmal in einer Säulenperſpektive. Aus der verhangenen Thüre tritt eine Portraitfigur mit Perücke und langer Weſte. Etwa der Schenker?

1) Dem dreieinigen Gott zu Ehren und der Thumb Kirchen im Kneiphoff zum Gebrauch und Zierde.

2) Paulus Pomian Pesarovius S. S. Theol. D. eiusdemque Cathedr. Pastor et Assessor Consist. Sam.

Auf der Rückſeite Lucas und Johannes und im Hintergrunde die Grablegung Chriſti.

3) M. Henricus Goltz. Eccles. Cathedr. Archi. Diaconus M. Georg Funccius Eccles. Cathedr. Diaconus Secundus.

4) Christophorus Schultz Kauf und Handelsmann wie auch hiesiger Kirchenvorsteher und seine Ehegattin Catharina geb. Hardebeckin Anno 1686.

Auf dem Rücken Chriſtus am Kreuz und die Marien.

5) Haben dieses Kirchenbuch zu Zeiten ihrer Seelsorger zum immer wehrenden Gedächtnüs verfertigen lassen.

In der Kirchen-Rechnung vom J. 1696 wird das Geſchenk mit Namen des Gebers aufgeführt als „ein vollſtändiges Kirchenbuch in ganz ſilbern und vergoldeten

Schalenbande von ſchöner getriebener Arbeit. Es koſtet 450 fl." *)

Preußiſche Kirchen-Agende. Königsberg 1741. Gebunden in verblichenem, rothem Sammet mit ſilbernen und vergoldeten Clauſuren, Eckſtücken und kleinen Schildern auf der Vorder- und Rückſeite, auf dieſer ein Chriſtus-, auf jener ein Marienkopf.

Zwei Kaſel **), die ſeit der ſtattgefundenen Union auf den Wunſch der Gemeine nicht mehr gebraucht werden. Einer von rothem Atlas mit Gold- und Silberſtickerei, in deſſen einer Ecke ein Lamm, mit echten Perlen geſtickt, iſt ein von Ludwig Ginizki 1671 der Kirche gemachtes Geſchenk. Der Geber des anderen hieß Jacob.

Ein Werk der Marqueterie iſt ein Tiſch mit einer Steinplatte. Von verſchiedenfarbigem Holz iſt auf dem Rand äußerſt zierlich eine Arabesken-Borte und eine Jagd ausgelegt und der Name des ehemaligen Beſitzers Michel Heinrich 1662. Nach der Angabe ſeines Enkels iſt die feine Arbeit mit einem Brotmeſſer von einem, in Danzig im Gefängniß ſitzenden, Tiſchlergeſellen gefertigt. Auf das Verlangen eines Dompredigers wurde der Tiſch im 18. Jahrhundert der Kirche verehrt ***).

---

*) Das Inventarium vom J. 1585 nennt gleichfalls Bücher, die der Kirche verehrt waren.

**) Mit Kaſeln war die Kirche 1585 reicher ausgeſtattet. Sie waren prächtig und manche verriethen ihren Urſprung aus der Domherren Zeit, wie folgende, „ein roth ſammetner Kaſel, hinten auf dem Rücken mit einem guldenen Crucifix unden mit einem klein Marienbild und vorne mit dreien Figuren, die oberſte bloe, die mittelſte grun und die unterſte gelbe, darzu ein Alb und Humeral."

***) Lilienthal. S. 8: „In der Sakriſtei zeigt man zwei Meſſer, welche der Satan zweien Menſchen, die ſich ihm ergeben

Bruſtbild der Königin Louise von Rauch. Ein huldreiches Geſchenk S. M. des Königs an den Erzbiſchof D. v. Borowski, aus deſſen Verlaſſenſchaft die Gypsbüſte, der Domkirche ausdrücklich von ihm zugeeignet, dahinkam und auf allerhöchſten Befehl in der Sakriſtei aufgeſtellt wurde. Die Hochſelige, die oftmals in den Räumen des Domes gewandelt, hat, wie oben bemerkt iſt, ſich auch als Wohlthäterin deſſelben bewährt.

Der Profeſſor Rauch, der ſich durch das Marmormonument, das die Todesſtäte der Landesmutter in Charlottenburg ziert, hohen Ruf erwarb, faßte nach Verlauf von 17 Jahren den Entſchluß, da mit ſeiner zunehmenden Kunſteinſicht die Anforderungen, die er ſelbſt an ſeine Leiſtungen machte, ſich ſteigerten, nach der ihm damals geſtellten Aufgabe ein neues Werk zu ſchaffen. Vom ſchönſten carrariſchen Marmor gearbeitet, ſteht daſſelbe in Potsdam.

Ein Kenner *) ſpricht ſich darüber alſo aus: „In ſanfteſtem Schlummer ruht die verehrte Herrſcherin, mit zur Rechten gewendetem Angeſicht, während ihre Hände ſich auf der Bruſt nachläßig begegnen. Von dem Diadem, welches die Stirne ziert, bis zu den Füßen iſt über die ganze Geſtalt ein Adel und ein Wohllaut ausgegoſſen, den keine Zeichnung wiederzugeben vermag. Der wunderbare Schein der Wirklichkeit und die reizende Anmuth des ganzen Werkes wird erhöht durch die unendliche Kunſt der Drapirung.

---

hatten, zugeſtecket und ſie zum Selbſtmord gereizet haben ſoll. Wie denn auch ihre unſelige Handſchriften in originali zu ſehen ſind, welche der böſe Geiſt, nachdem Gott durch das Gebet der Gläubigen darum angerufen worden, hat wiedergeben müſſen.“ Reſte von Meſſern und eine unleſerliche Schrift haben ſich erhalten.

*) Tölken, im Berliner Kunſtbl. 1828. S. 131. Hiebei ein Kupferſtich.

Der Künſtler hat, im vollſten Sinne des Wortes ſich ſelbſt übertroffen! Nicht unerwähnt darf aber hier ein Zug bleiben, der dem edlen Meiſter die höchſte Ehre bringt. Es iſt dieſes Kunſtwerk keine beſtellte Arbeit. Jahrelang beſchäftigte er ſich in einem abgeſonderten, niemanden zugänglichen Atelier mit der Ausführung, die er ganz allein ſelbſt beendigte. Die erhabene Fürſtin hatte das ſeltene Talent des Künſtlers zuerſt ermuntert und unterſtützt; die tief gefühlteſte Dankbarkeit leitete ſeine Hand bei der Verewigung ihrer irdiſchen Geſtalt. Welche Erinnerungen knüpfen ſich an das Bild dieſer erhabenen Fürſtin! Welche Hoffnungen an ihre blühende Nachkommenſchaft!“

Schluß.

I. Kirchen-Chronik.

1333, d. 9—13. Sept., verſtändigt ſich der ſamländiſche Biſchof Johannes I. mit dem Hochmeiſter Luderus von Braunſchweig über den bereits begonnenen Bau der Kirche. S. 58. 1335, Mitte Aprils, ſtarb der Hochmeiſter Luderus. Sein Leichenſtein Nr. 76, ſein vermeintliches Grabmal Nr. 90. 1344 ſtarb der Biſchof Johannes I. Sein Leichenſtein Nr. 94. 1492 auf der großen Glocke aus der Zeit des Biſchofs Johannes III. S. 300. 1503 auf dem Beichtſtuhl mit dem Wappen des Biſchofs Nicolaus (Creuder). S. 150. 1519, in Mittfaſten am Freitag, die letzte, von der Domkirche ausgehende, Prozeſſion, an der der Biſchof v. Polentz und der Markgraf Albrecht Theil nahmen. S. 42. 1523, 27. Sept., Johann Brismann hielt die erſte evangeliſche Predigt in Königsberg und zwar in der Domkirche. Sein Denkmal Nr. 60. 1524, nach Oſtern, werden die überflüſſigen Altäre entfernt. S. 108. 1528, 10. Mai, wurde von Albrecht I. die Domkirche der Stadt Kneiphof-Königsberg verliehen. S. 95. 1544, 23. März, brannte der Glockenthurm ab. S. 95. 1549 auf dem, von J. Binck erfundenen, Marmor-Epitaph der Markgräfin Dorothea. S. 174. 1553 ſoll erſt der neue Glockenthurm gebaut ſeyn. S. 97. 1560, 30. Sept., wurden die Statuten und Privilegien der 1544 gegründeten Univerſität im Dom, der

Univerſitäts-Kirche, öffentlich verleſen. S. 344. 1562 ward der Kirchhof (neben der Kirche) gepflaſtert, wozu die Akademie 20 Thlr. gab, um freies Begräbniß für ihre Familien zu haben *). 1564 fand auf Koſten des Kurfürſten eine Reparatur der Fürſtengruft **) ſtatt. 1567 ward das Dach der Thumkirche bis zum Chor ausgebeſſert ***). 1570 auf dem großen Marmordenkmal Albrechts I. S. 180. 1577 war in Folge der Oſianderiſchen Streitigkeiten die Domkirche viele Wochen geſchloſſen †). 1587 iſt eine große (nicht mehr vorhandene) Orgel gebaut. S. 324. 1589 ließ Sigismund Scharff die große Steinkanzel errichten, auf der am 14. Sept. die erſte Predigt gehalten wurde. S. 322. 1589, 7—14. Nov., war Sigismund III., König von Polen, in Königsberg, zog durch alle drei Städte, iſt „aber in keine Kirche gekommen, war einmal bis vor der Thum-Kirchen geritten, aber die Pfaffen wollten ihn nicht hinein laſſen ††). 1591, im Okt., iſt der Altar durch freiwillige Beiträge der Bürgerſchaft errichtet. S. 120. 1591 wurde der Chor und dann die Gegend um den Altar erhöht. 1592 wurde die ganze Kirche erhöht, wozu die Bürgerſchaft den Sand ge-

---

*) Lilienthal. S. 15.

**) „Kurfürſtl. Durchl. Gewölbe" genannt in einem Convolut: Herzogl. Begräbniſſe. im K. Geh. Archiv.

***) Ebendaſ.

†) In einem Manuſcript von Georg Moller: „Anno 1577 d. 25. Okt. haben die beiden Capläne im Kneiphof Herr Cuſor und Movius nach Elbing ziehen müſſen und iſt die Kirche fünf Wochen leer geſtanden. Ao. 78 um d. 19. Okt. ſind die beiden Capläne wieder begnadiget worden." Colbii Preuß. S. 55.

††) Peter Michel's Annalen. Erl. Pr. III. S. 222.

führt *). 1595 iſt die Taufe vom Rathherrn Peter Reſskirch angelegt. S. 82. 1603, 4. Juni, ward ein Gerüſt in der Kirche zum Gewölbe bei der Kanzel aufgeſchlagen, das Dach der Treßkammer (Sakriſtei) in Stand geſetzt**). 1620 wurde die Kirchen-Bibliothek geſtiftet. S. 301. 1638, 15. Aug., wurde durch heftigen Sturm, der in allen drei Städten Verwüſtungen anrichtete, das Thor und ein Theil der Kirchhofsmauer am Collegium Albertinum niedergeworfen ***). 1644, 17. Aug., hundertjährige Jubelfeier der Univerſität. Der Rektor Weier hielt im großen Hörſaal eine lateiniſche Rede, der Paſtor D. Myslenta die Feſtpredigt. Zum Schluß der Feierlichkeiten, am 21. Sept. (?), fand die Aufführung von Simon Dach's Luſtſpiel Sorbuiſa (Boruſſia), mit Muſik von Heinrich Alberti, ſtatt †). 1650 waren zum Bau der Fürſtengruft 454 Rl. erhoben ††). 1650 ward in einem Raum über dem Haupteingang hinter der Orgel die v. Wallenrodtſche Bibliothek aufgeſtellt. S. 303. 1664 war die Fürſtengruft in vernachläßigtem Zuſtande †††). 1688 das Lokal der Wallenrodtſchen Bibliothek durch einen Raum im Glockenthurm erweitert. S. 303. 1694 fand durch Iſaak Ziemmer eine Erneurung der Taufe ſtatt. S. 318. 1695 wurde die Kirche von in- und auswendig abgeputzt ††††). Auf dem Epi-

---

*) Michel's Annalen. Erl. Pr. III. S. 225.
**) Kirchenrechnung vom J. 1603.
***) Herzogl. Begräbniſſe u. ſ. w.
†) Lilienthal. S. 15. Act. Bor. II. S. 944.
††) Herzogl. Begr.
†††) Ebendaſ. Die Anforderung der Regierung an den Rath im Kneiphof, der für das von Albrecht I. geſtiftete Legat von 100 Gulden die Erhaltung der Fürſtengruft zu übernehmen verpflichtet ſeyn ſollte, ward als unſtatthaft zurückgewieſen.
††††) Grubiſches Diarium. Erl. Pr. V. S. 235.

taph von C. Maraun, Nr. 27: „Renovatum 1695.“ 1696 ward der Altar erneuert und durch ein hölzernes Gitter vom Chor getrennt. S. 316. Im selben Jahr ward Mörlin's Epitaph Nr. 47. aufgefriſcht. 1698 Unterhaltung der Fürſtengruft *). 1718, im Oſtern, das Junker- oder Kaufmannschor gebaut. Es mußten Epitaphien abgenommen und anders aufgeſtellt werden. S. 340 **). 1718 wurde die Kirchenbibliothek weiter ausgerückt und ausgebaut (?). 1719 die Thore und Mauern um den Kirchhof reparirt ***). 1721 die große Orgel von J. J. Mosengel. S. 328. 1723, 18. Sonnt. nach Trinit., Gedächtnißfeier der erſten, vor 200 J. gehaltenen evangeliſchen Predigt †). 1726, 17. Okt., wurden die fürſtlichen Begräbniſſe eröffnet. M. Lübecks Bericht S. 270. 1749 findet eine abermalige Eröffnung ſtatt. 1755, im Sept., das Gewölbe reſtaurirt, die Kirche geweißt. Bei dieſer Gelegenheit wurden die Epitaphien von den Pfeilern genommen, „indem ſie die Kirche verdunkelt“ und an die Mauern geſetzt ††). 1785, 9. Dez., ward der neue Kirchhof am Brandenburger Thor durch das Begräbniß des akadem. Portrait-Malers Johann Gottlieb

*) Hofbediente und Profeſſoren, die im Kneiphof wohnten, weigerten ſich Grundzinſen, die zur Unterhaltung des Chors angewendet wurden, zu entrichten. Die Kirchenvorſteher, welche klagbar wurden, erhielten Recht. Herzogl. Begr.

**) Kneiphöfiſche Chorrechnung.

***) Erl. Pr. III. S. 477.

†) Erl. Pr. III. S. 477. Streit ob Brismann den 27. Sept. oder 14. Dez. gepredigt. In der vom M. Z. Regius gehaltenen, gedruckten Feſtpredigt, darin ein Bericht von D. Brismanns Predigt, wird der 27. Sept. als der eigentliche Tag veſtgeſtellt.

††) Acta die bei der Kneiphöf. Kirche befindl. Erbbegräbn. betr.

Späth eingeweiht *). 1788, den 27. Sept., Schrift an der Mauer neben der Orgel, welches Datum ſich wohl auf eine Erneurung des Werkes von Mosengel bezieht. S. 338. 1790 die Kirche gedielt. Zur Beſtreitung der Koſten werden Leichenſteine verkauft. S. 251. 1790, 6. Mai, der Antrag zur Errichtung einer Wand hinter dem Altar wird als ungehörig abgewieſen. 1804, 28. Febr., ward Kant im Profeſſorgewölbe, der Stoa Kantiana, begraben. S. 291. 1807 wurde, wie die meiſten Kirchen der Stadt, auch der Dom von den Franzoſen zum Feld-Lazareth beſtimmt. Der Domprediger Anders bewirkte indeß, daß nur der Chor der Kirche als Militairgefängniß benutzt wurde. Das Denkmal Brismanns, Nr. 60., ſoll in dieſer Zeit (nicht 1806) gelitten haben. S. 246. 1809 wird die Todtengruft Albrechts I., worin die Särge zerfallen waren, vermauert. S. 271. 1809, im Juni, wird die Kirchhofsmauer abgebrochen. 1810 die Erbbegräbniſſe abgetragen. S. 279. 1810 Reparatur der Orgel, veranlaßt durch den Conſiſtorialrath Gräf, der in ſeinem Vorhaben von J. J. M. M. dem König und der hochſeligen Königin durch ein Gnadengeſchenk unterſtützt wurde. S. 338. 1816, 18. Sept., wurden durch S. M. den König die Koſten zum Neubau des Kirchendaches auf die Staatskaſſe angewieſen. Die veranſchlagte Summe betrug 11,519 Thlr. Der Reparaturbau aber koſtete 19,000 Thlr. 1818, 17. Jan., wurde durch einen Orkan beinahe die ganze Kirche abgedeckt. 1820, 10. Dez., wurde nach beendigtem Reparaturbau ein Dankfeſt gefeiert. Der Erzbiſchof

*) Das Beerdigen auf dem ſtädtiſchen Kirchhof ward 1791 eingeſtellt, in der Kirche ſelbſt ſchon 1782. (Velhagen) Domkirche. S. 11

D. v. Borowski hielt die Predigt. 1823 feierte derselbe durch eine Predigt das dreihundertjährige Gedächtniß der ersten evangelischen Predigt. 1830, 10. Sept., der neue Theil des vergrößerten Kirchhofs am Brandenburger Thor eingeweiht. 1831, 25. März, überwiesen S. M. der König der Gemeine zur Tilgung der Bauschulden ein Gnadengeschenk von 9132 Thlr. 1831, 21. Nov., bewilligten S. M. der König zur Herstellung der großen Denkmäler von Albrecht I. und der Markgräfin Elisabeth 1057 Thlr. Die Bildhauer Gustav Schmidt und Heinrich Kiber haben eine Zeitlang daran gearbeitet. 1831 wurde die hohe Scheidewand zwischen dem vordern Chor und der Fürstengruft passend in ein niedriges Gitter verwandelt. S. 147., ein entstellender innerer Vorbau vor der geschnitzten Thüre entfernt, S. 146., der Stein des Bischofs Cubal Nr. 92., der unter den Stufen zu den Todtengrüften von Mauerwerk theilweis verdeckt war, an eine schickliche Stelle gebracht, die Domherrn- und Beichtstühle im Chor, so viel es thunlich, ihrer ursprünglichen Gestalt wiedergegeben *). 1832 wurden vom Maler J. W. Löschin die Denkmäler der Brüder Sabinus, Nr. 23., C. v. Wernsdorff, Nr. 56., W. v. Wernsdorff, Nr. 57. (mit Beifügung einer neuen Gedächtnißfahne), Bischofs v. Polentz, Nr. 48. restaurirt, die Hochmeister-Bilder gemalt. Das Denkmal des Kanzlers v. Kospoth, Nr. 50., das Brismanns, Nr. 60., wurden erneuert und das des

*) Durch die nachahmungswerthe Einrichtung, daß die Kirche, wie es sonst allgemein üblich war, jetzt im Sommer auch an den Tagen, an denen keine religiöse Feier stattfindet, geöffnet wird, bekundet sich am erfreulichsten der Wille, dem Gotteshaus seine alte Achtung wieder zu verleihen. Für die Erhaltung des Baues wird dadurch namentlich bestens gesorgt.

Kanzlers v. Wallenrodt, Nr. 55., vor dem zu befürchtenden Einſturz ſicher geſtellt. Das Junkerchor, deſſen Beſitz die Kaufleute aufgegeben, verwandelte ſich in ein Muſikchor. Die Fürſtengruft erhielt ein Fenſter mit buntem Glas. Alles dieſes war eine würdige Vorbereitung zu der Jubelfeier. 1833, 13. Sept., wurde das fünfhundertjährige Gedächtnißfeſt des Baues der Domkirche gefeiert *).

II. Erklärung der acht lithographiſchen Abbildungen.

Der in Elbing verſtorbene Stadtbaurath H. Laubien führte im J. 1823 zehn große Zeichnungen von der Domkirche aus. Dieſelben, als Examen-Arbeiten bei der Königl. Oberbaudeputazion in Berlin niedergelegt, wurden durch beſondere Vergünſtigung zur Abfaſſung gegenwärtiger Beſchreibung gewogentlich mitgetheilt.

Die architektoniſchen Blätter der in Rede ſtehenden Abbildungen ſind nicht, wie Anfangs beabſichtigt wurde, verkleinerte Copien, ſondern beruhen auf eigenen, genau angeſtellten Vermeſſungen.

Mit zwei Ausnahmen, wie dies ausdrücklich bemerkt werden wird, lieferten Zöglinge der hieſigen Kunſtſchule die Zeichnungen, nach denen die Lithographien im K. lithographiſchen Inſtitut in Berlin gefertigt wurden.

*) Eine Denkmünze vom Königl. Münz-Medailleur Leſſer in Breslau (in Silber 2 Thlr.) hat auf der Vorderſeite die Inſchrift: **Ecclesia Cathedralis Regiomontana quinque saeculorum cursu prospere peracto.**

1. Blatt:

Dom zu Königsberg 1833.

Titelbild, ged. von R. W. Hübner, lith. von C. Berger.

In der Mitte das vermeintliche Grabmal des Hochmeiſters Luderus, des Stifters der Kirche. S. 148.

Als oberer Rand das Giebel-Schnitzwerk des zweiſitzigen gothiſchen Beichtſtuhls*). S. 145.

Rechte Seitenverzierung. Zu dem Giebel iſt das durchbrochene Schnitzwerk der Zwiſchenwand eines Domherrnſtuhls benutzt, der an der Nordſeite des Chores ſteht. S. 146. Der Helm iſt einer der im Chor aufgehängten. Der Hochmeiſterſchild (ohne Lilien) iſt auf dieſe Weiſe auf dem Pult des gothiſchen Beichtſtuhls. S. 145. Das Muſter mit den Lilien befindet ſich auf der Vorderſeite des zu einem der Domherrnſtühle gehörigen Pultes. S. 146. Der Domherrnſtuhl (mit dem Eiſenring) ſteht neben dem Kospothiſchen Denkmal. Nr. 50.

Linke Seitenverzierung. Der obere Theil ſtellt die Spitze der Seitenwand des Beichtſtuhles**) von 1503 dar. S. 151. Auf dem Streif unter der Biſchofsmütze die Inſchrift: Secretu Dni Nicolai Episcopi Sambiensis. Für das Wappen des Biſchofs Nicolaus iſt das intereſſantere des Biſchofs Georg v. Polentz geſetzt, wie es ſich auf ſeinem Epitaphium, Nr. 48., zeigt (in blauem Felde ein roth und weißer Flügel). Die darunter befindlichen

---

*) Architektoniſche und perſpektiviſche Aufnahmen des Beichtſtuhls von C. Witt, zwei Blätter, auf der hieſigen dritten Kunſt- und Gewerbe-Ausſtellung 1833. Nr. 279.

**) Architektoniſche Aufnahme des Beichtſtuhls des Biſchofs Nicolaus vom J. 1503 und des Grabmals des Hochmeiſters Luderus von H. Gemmel, auf der genannten Ausſtellung Nr. 278.

Ornamente ſind von zwei geſchnitzten Feldern des genannten Beichtſtuhls entlehnt. Ausgezeichnet iſt das Geflecht von Diſteln. S. 152.

Der untere Rand. Das Schnitzwerk des Magiſtratsſtandes mit dem kneiphöfiſchen Wappen. Auch dieſes iſt durchbrochen gearbeitet, indem die Embleme einzelne Punkte der ovalen Einfaſſung berühren. Zu dem Schnitzwerk gehört das auf ſonderbar geſtalteten Kragſteinen ruhende Geſimſe. S. 343. Die hölzernen Statuen ſind weggelaſſen und dafür die marmornen, ſammt den Unterſätzen, von dem groſſen v. Wallenrodtſchen Monument gezeichnet, welches 1698 errichtet wurde. Im Original hat die Statue der Kraft Vorzüge vor der des Glaubens. S. 241. Das Eiſengitter erinnert auch an das des Marmordenkmals im Chor.

Die unterſte Verzierung iſt vom hölzernen Epitaphium eines 1584 verſtorbenen Kindes J. v. Heideck, Nr. 61., entlehnt. Die Masken mit dem Voluten-Capitell, wie auf vielen Denkmälern in der Kirche, verrathen ihre Abkunft von dem Marmorepitaph der Markgräfin Dorothea. S. 176. Die Mitte ſtellt das gegen das Ende des 16. Jahrhunderts eigenthümliche Rand-Ornament dar. Die Weiſe, wie man ehemals die Briefe, indem durch Einſchnitte Pergament- oder Papierſtreifen gezogen wurden, zu verſchließen pflegte, gab offenbar dazu die Entſtehung. S. 247. Statt des Kindeskopfs im Medaillon iſt das Wappen des erſten evangeliſchen Predigers Briſmann geſetzt, wie es an ſeinem Steindenkmal, Nr. 60., geſehn wird. Wie Martin Luther hatte auch er eine Roſe (jedoch ohne Kreuz) im Wappen *). Das zwerch getheilte zeigt oben eine rothe Roſe im weißen Felde, unten eine weiße im rothen.

*) Ert. Pr. III. S. 210.

2. Blatt:

Grundriss der Domkirche.

Gz. von A. Straßburger, lith. von C. Berger.

I. Der Chor.

Derselbe schließt sich nicht in rechten Winkeln an die Kirche an. Durch die Linie I — K, eine Fortsetzung der mitten durch die eigentliche Kirche gezogenen C — D, tritt das Abweichende deutlicher hervor.

Anbaue des Chors sind:

Die Sakristei (o.) an der Südseite. S. 353.

Das Kindlersche Erbbegräbniß, um 1723 erbaut, an der Südseite. S. 282.

Die Stoa Kantiana (Professorgewölbe) längs der Nordseite. S. 289.

1. Die Fürstengruft.

Der östliche Theil, der durch ein eisernes Gitter von dem vorderen Chor, dem so genannten Dom, getrennt wird.

Die Stufen führen in die Todtengrüfte hinab.

a. — Luderus Grabmal. An der Südseite. Blatt. 1. S. 147.

b. — Marmordenkmal Albrechts I. An der Ostseite. Wahrscheinlich von Jacob Binck erfunden. Blatt 6. S. 179 und 262.

c. — Denkmal der Markgräfin Elisabeth († 1578). An der Nordseite. Von Wilhelm vom Bloche. S. 189 und 259.

d. — Leichenstein des Bischofs Johannes, des Mitbegründers der Kirche. S. 270.

e. — Leichenstein des Bischofs Jacobus. S. 270.

f. — Leichenstein des J. Bunderen (?). S. 269.

g. — Leichenſtein des Biſchofs Eubal. S. 268.

h. — Tumba mit den liegenden Standbildern Albrechts I. und ſeiner erſten Gemahlin Dorothea. S. 267.

2. Vorderer Chor (Dom).

i. — Beichtſtuhl des Biſchofs Nicolaus von 1503. An der Nordſeite. Blatt. 1. S. 150.

Der unterirdiſche Gang daneben. S. 76.

Die geſchnitzte Thüre gegenüber an der Südſeite. S. 146.

k. — Denkmal von J. v. Kospoth, gefertigt vor 1664 von Michael Döbel. An der Nordſeite. S. 232.

l. — Domherrnſtuhl mit zwei Pulten an der Nordſeite. Blatt. 1. S. 146.

l, l. — Domherrnſtuhl mit einem Pult an der Südſeite. S. 146. Daneben gewöhnliche Kirchenſtühle.

m. — Zweiſitziger gothiſcher Beichtſtuhl an dem Mauerſtück hinter dem Altar. Blatt 1. S. 144.

n. — Marmordenkmal von J. E. v. Wallenrodt, in Amſterdam gefertigt und 1698 an der Südmauer aufgeſtellt. S. 238.

II. Eigentliche Kirche.

Außer dem weſtlichen Haupteingang drei Seiteneingänge, zwei gegen S., einer gegen N. Das Steinpflaſter der Straße iſt höher als der Fußboden der Kirche.

Die acht Pfeiler, die das Mittel- von den Seitenſchiffen trennen, ſtehen nicht gleich weit von einander. Figur 3: der Grundriß eines Pfeilers mit ſeinen gegliederten Schmiegen in großem Maaßſtab. S. 81.

In der Dicke der Mauer an der nordweſtlichen Ecke eine Wendeltreppe von 103 Stufen, die zu den Thürmen und auf den Bodenraum der Kirche führt. S. 83. — Nicht

weit davon außen, von dem Collegienplatz her, der ehemalige Eingang in ein unterirdiſches Todtengewölbe.

Der Altar ſteht vor dem Chor und lehnt ſich an ein Mauerſtück an. Er ward 1591 neu errichtet und 1696 reſtaurirt. S. 120 und 316.

p. — Denkmal der Sophia Grabe am Halbpfeiler zur Seite des Altars. Darüber das Epitaph der Brüder Sabinus, Nr. 23. S. 209.

q, q, q. — Drei Beichtſtühle in der Gegend des Altars. Ein vierter ſteht neben dem nördlichen Eingang. S. 344.

r. — Die ſteinerne Kanzel, 1589 von S. Scharff errichtet. S. 321.

Der Profeſſorenſtand mit drei Bänken, neben der Kanzel, 1670 neu erbaut. Ihm gegenüber iſt die Thüre nach dem Collegienplatz. S. 344.

s. — Taufkapelle von P. Reſekirch 1595 erbaut. Darin ein granitenes Taufbecken. S. 82 und 317.

Das Denkmal von J. Reyer († 1718) unfern der Taufkapelle zwiſchen Kirchenſitzen. S. 201.

Das Junker- oder Kaufmannschor, an der Weſtſeite 1718 erbaut, nimmt ein Fünftel von der Länge der Kirche ein. An den beiden Halbpfeilern und an und zwiſchen den beiden erſten freiſtehenden Pfeilern ſtehen die Stützen, die in neuerer Zeit vermehrt werden mußten. Ein beſonderer Eingang von S. her führt auf daſſelbe. S. 340.

Das Studentenchor, an der Südſeite 1732 erbaut, erſtreckt ſich mit den dazu gehörigen Aufgängen von der letztgenannten Thüre über den folgenden Seiteneingang hinaus und wird von vier Stützen getragen. S. 342.

u. — Ein Stand, halb unter dem Studentenchor, mit grau gestrichenem, durchsichtigem Schnitzwerk.

Der Magistratsstand mit dem, auf Blatt 1. abgebildetem, Schnitzwerk steht mitten zwischen den beiden Seiteneingängen an der Südseite und der Taufkapelle gegenüber. S. 343.

v. — Das Schülerchor in der südöstlichen Ecke, von P. Michel († 1620) erbaut. Die angegebenen fünf Stützen lassen seine Ausdehnung erkennen. Unter ihm hindurch führt der zweite südliche Eingang und der in die Sakristei. Zur Erhellung der unten befindlichen Sitze sind in der Südmauer zwei kleine Fenster angebracht. S. 339.

w. — Der Fürstenstand vor dem Schülerchor am freistehenden Pfeiler. S. 343.

III. Thürme und Zwischengebäude.

Wie die Linie C—D zeigt, befindet sich der Haupteingang nicht in der Mitte. Figur 2: die Gliederungen des Thürgewändes in größerem Maaßstab. S. 86. Vielleicht wurde der Eingang wegen des Treppenthürmchens in der Halle zur Seite gerückt. S. 99 *).

Ueber der Halle ist in zwei Räumen über einander die Kirchenbibliothek und die v. Wallenrodtsche Bibliothek aufgestellt. Die erstere befand sich vordem in der Remise des südwestlichen Thurms. (Frühere Beschaffenheit der Halle. S. 89.)

---

*) Wenn das zierlich durchbrochene Treppenthürmchen wohl mit Recht für ein Werk aus der Zeit Albrechts I. erklärt ist, so befand sich ein ähnlicher Aufgang zum Singechor schon in der Ordenszeit. Die Annahme, daß man dahin über die Treppe zu den Thürmen (in der nordwestlichen Ecke der Kirche) gekommen sey, ist unwahrscheinlich. S. 89.

3. Blatt:

Grundriss der Gewölbe in der Domkirche.

Ges. von A. Strassburger.

I. Chor.

Die auffallende Dicke der Ostmauer erklärt sich durch den, in ihr unter dem Dach befindlichen, Umgang. S. 66 und 68.

Die Verstärkung des Mauerwerks an der Nordseite zwischen den beiden ersten Strebepfeilern, wie die Vermaurung eines Fensters erforderte die Aufstellung des Denkmals der Markgräfin Elisabeth. S. 67.

II. Eigentliche Kirche.

An der Nordseite von außen vor dem Eingang das Dach eines hölzernen Vorbaues. Zwischen den beiden mittleren Strebepfeilern die Taufkapelle. S. 82.

Im Inneren besteht das Merkwürdige vornämlich in dem eigenthümlichen Gewölbe der Seitenschiffe, das in dieser Weise nirgend angetroffen wird. S. 31 *).

---

*) Es sey erlaubt, später bekannt gewordenes hier, freilich an einer unpassenden Stelle, mitzutheilen, mit der Bemerkung, daß vor der Beendigung dieser Beschreibung (Dez. 1834.) von der Ersten Abtheilung nur acht Bogen erschienen waren und also nur bis dahin auf die daselbst abgedruckten Urkunden Rücksicht genommen werden konnte.

Das Gewölbe, das S. 18 beschrieben wird, findet sich, wie in der Kirche in Judittken, in einem nordöstlichen Eckzimmer des Schlosses in Lochstädt.

Der ehemals neben dem kneiphöfischen Gemeinde-Garten stehende Thurm, in einigen Urkunden Blauer Thurm genannt, S. 44., hatte auch den Namen Ortthurm. In dem Aktenstück: Kneiph. Kirchen-Visitation 1585. ist von sieben Wohnungen die Rede, die die Kneiphöfer „auf die Stadtmauer gegen dem Pregel vom Ortthurm gegen den Blauen Thurm erbauet."

Stieglitz urtheilt wie Kugler, S. 15., über die Zeit des Erbaues

Die Orgel, die 1721 von J. J. Mosengel gebaut wurde. S. 328.

Davor das Orgelchor und das übermäßig große Junker- oder Kaufmannschor. S. 340.

Studentenchor. S. 342.

Schülerchor. S. 339.

III. Thürme und Zwischengebäude.

Im Flur ist ein verschließbarer Raum für die Kirchenbibliothek eingerichtet. S. 301. Im Flur zwei Treppen, von denen eine in das Treppenthürmchen hinab, die andere hinauf in die v. Wallenrodtsche Bibliothek führt. S. 302. Die letztere ist in zwei Räumen über dem Flur und über der Valgenkammer in dem südwestlichen Thurm aufgestellt.

4. Blatt:
Westseite der Domkirche zu Königsberg in Preußen.

Gez. von A. Strasburger.

Zu beiden Seiten des Haupteingangs, S. 86., führt die Pforte und das Fenster in zwei Remisen.

Ueber die frühere Vorhalle zum Haupteingang, S. 285., über die dreifachen, ehemals stattfindenden, Zugänge zur Kirche (so wie über die ursprüngliche Beschaffenheit der Westfacade) S. 85 und 89.

Die vier Strebepfeiler, das unförmliche Spitzbogenfenster (wahrscheinlich in Stelle eines kleineren runden) rüh-

---

der Kirche Maria in Capitolio in Cöln. Rezension von Boisserée's Denkmalen d. Bauk. in: Neues allgem. Repertorium. Leipz. 1833. IV. S. 50.

ren aus der Zeit der Erneuung der Weſtfacade her nach dem Thurmbrande im J. 1544. S. 97.

Im Glockenthurm erleuchtet das kleine viereckige Fenſter die Balgenkammer, darüber die beiden ſpitzbogigen das Nebengemach der v. Wallenrodtſchen Bibliothek. S. 303.

Der zwölfſeitige Glockenthurm (in Stelle des abgebrannten vierſeitigen), der Giebel des nordweſtlichen Thurms aus der Zeit Albrechts I. S. 88 und 98. (96.)

5. Blatt:

Anſicht der Nordſeite
der Domkirche mit der Anſicht des Doms.

Gez. von A. Strasburger.

I. Nordſeite der Domkirche.

An den nordweſtlichen Thurm mit dem Satteldach (auf der Abbildung zeigt ſich die darüber ſich erhebende Spitze des Zwiſchengebäudes und der Glockenthurm) ſchließt ſich das Treppenthürmchen an, deſſen Eingang in der nordweſtlichen Ecke der Kirche. S. 83.

Zwiſchen zwei Strebepfeilern wurde 1595 die Taufkapelle, mit dem rund überwölbten Fenſter, erbaut. S. 82.

Der hölzerne Vorbau zu dem Eingang in die Kirche vom Collegium Albertinum her. S. 79.

Drei Epitaphien von M. Stojus, Nr. 110., C. Preys, Nr. 111., und M. Stojus jun., Nr. 112., oder S. 286—87.

Zwiſchen den beiden letzten unter dem Fenſter das Wahrzeichen der Kirche, die aus der Mauer vorragenden Ziegel. S. 67.

Das Mettenthürmchen. S. 79. Die Glocke deſſelben kam 1832 in den Glockenthurm. S. 300.

Der Chor, mit den zwei verſchloſſenen Fenſtern. Das letztere, unter dem die Mauerverſtärkung, ward wegen

eines im Innern aufzustellenden Denkmals vermauert. S. 66. In der Dicke der Ostmauer eine Lichtöffnung. S. 68.

Das Professorgewölbe oder Stoa Kantiana mit den sieben Arkaden. S. 289.

II. Südseite des Chors (Doms).

Die Untermaurung des Daches, die an der Nordseite rundbogig, ist hier spitzbogig. S. 66 und 70. Lichtöffnung in der Dicke der Ostmauer. S. 68.

An die Kirche stößt der schmucklose Anbau der Sakristei, S. 353., und daran das Kindlersche Erbbegräbniß. Nr. 108.

Unter dem folgenden Fenster die Gedächtnißtafel von J. Wolf, Nr. 109., und unter dem verschlossenen Fenster die Thüre des, ehemals aus dem Kreuzgang des bischöflichen Residenzschlosses in den Chor der Kirche führenden, Eingangs. S. 47 und 73.

6. Blatt:

Denkmal des Markgrafen Albrecht, ersten Herzogs von Preußen.

Erf. von A. Strasburger und J. M. Böhm, von jenem die Architektur *), von diesem die Figuren. Gest. von Ludwiger.

Das große Marmordenkmal an der Ostseite des Chors, wahrscheinlich von Jacob Binck erfunden. S. 179 und 262.

---

*) Der Zeichnung ward das schöne, große Blatt von F. A. Reimann auf der hiesigen zweiten Kunst- und Gewerbe-Ausstellung 1833, Nr. 90., zu Grunde gelegt. Die Figur des Markgrafen hatte groß K. Hübner, ebendaselbst Nr. 91., die Figuren der vier Könige und der beiden Genien J. K., ebendaselbst Nr. 92., gezeichnet. Wie alle genannten Zeichner, besuchten auch diese früher die hiesige Kunstschule.

7. Blatt:

Innere Ansicht der Domkirche *).

Gez. vom Decorations-Maler Dümme, lith. von Lücke.

Die entstellenden Kirchenbänke und Stände, die grau angestrichenen Schranken um den Altar sind weggelassen.

Man sieht hinter dem Altar in den hellen Chor und erkennt hier an der Ostseite das Marmordenkmal Albrechts I., das dem Tonnengewölbe sich annähernde Kreuzgewölbe, die Kragsteinfiguren, S. 72., und die an der Nordseite stehenden Domherrnstühle.

Der Altar, 1591 neu errichtet und 1696 restaurirt, zeigt sich in festlichem Glanze, indem die bemalten Thüren geöffnet und die vergoldeten Schnitzwerke sichtbar sind. S. 122. Der Altartisch ist mit der neuen Decke bekleidet. S. 317. Ueber dem Eingang in den Chor neben dem Altar das runde Gemälde mit dem Frauenbildniß. S. 316.

Ueber dem Beichtstuhl mit gewundenen Säulen, S. 344., das Epitaph von J. v. Nimitz mit dem Giebel, Nr. 24. und das Bildniß des Diaconus Kreuschner, S. 351. Daneben am Pfeiler die Gedächtnißtafel der Sophia Grabe, Nr. 22., und darüber das Epitaph der Brüder Sabinus, Nr. 23.

An den Pfeilern des Mittelschiffs. Das Bildniß des Diac. Nicolai, S. 352. Die 1589 erbaute Steinkanzel, S. 321. Das Bildniß des Consistorialraths Gräf, S. 352. Die beiden kleinen Tafeln an demselben Pfeiler enthalten die zum Bildniß gehörige Inschrift und den Liederzettel.

*) Mehrere perspektivische Ansichten des Innern, Skizzen in Oel, von F. W. Siemering befanden sich auf der hiesigen dritten Kunst- und Gewerbe-Ausstellung, 1833. Nr. 146—48.

Nördliches Seitenschiff. Vorn das Epitaph von H. Karsten, Nr. 9. und darüber das von A. Eubenſis, Nr. 10., neben der Taufkapelle. In derſelben, die durch eine Säulenreihe von der Kirche abgegrenzt iſt, wird die Rückſeite vom Bildniß des Diaconus Sabatius, das Epitaph von M. Winter, Nr. 11. und der geſchweifte Umriß des frei hangenden Taufdeckels geſehn, S. 318. Das Bildniß des Diaconus Iſing und darüber das kleine Epitaph des M. Scrinius, Nr. 12. Uber einem Beichtſtuhl das Epitaph von B. Büttner, Nr. 13. Unter dem Fenſter daneben der nördliche Eingang.

Südliches Seitenschiff. Das eigenthümliche Gewölbe der Seitenſchiffe, S. 81. Vorn iſt das 1732 erbaute Studentenchor angedeutet, S. 342. Im Hintergrunde das von P. Michel errichtete Schürcher. Neben dem Fenſter das Epitaph von J. Reineciut, Nr. 38.

Das runde Siegel (in rothem Wachs): Sigillum Capituli Eclesie Sambiensis, ſtellt die Krönung Mariens dar. Jeſus und Maria ſitzen auf einem hohen Thron. Der Kopf unten leidet keine Erklärung. Die Namen der beiden Heiligen ſind auf einem Exemplar des Siegels vollkommen deutlich: S Elisabet — S Alberti Epis

8. Blatt:

Innere Ansicht des Doms und der Fürstengruft.

Ges. von J. C. Schultz, lith. v. Bütt.

Das auf Befehl Sr. M. des Königs von dem Profeſſor und Direktor der Kunſtſchule in Danzig, J. C. Schultz ausgeführte Gemälde *) befand ſich auf der Ver-

*) Der Künſtler malt denſelben Gegenſtand für das hieſige Stadtmuſeum.

liner Kunſt-Ausſtellung 1834, Nr. 718. Es unterſcheidet ſich von der Zeichnung durch die Staffage, die im Charakter des 17. Jahrhunderts gedacht iſt.

In der Fürſtengruft jenſeits des Eiſengitters nimmt die Oſtwand das Marmordenkmal Albrechts I. ein, Blatt 6. Zu beiden Seiten zwei Hochmeiſterbilder Heinrich Reffle von Richtenberg und Martin Truchſeß von Wetzhauſen. — Undeutlich an der Nordſeite zeigt ſich das große Denkmal der Markgräfin Eliſabeth, S. 189., und davor das kleine der Markgräfin Dorothea, S. 173 *). — An der Südſeite dagegen erſcheinen deutlich neben einander zwei Hochmeiſterbilder Heinrich Reuß von Plauen und Ludwig von Erlingshauſen (?), S. 105., die Mauervertiefung, in der das vermeintliche Grabmal des Hochmeiſters Luderus, S. 147., und darüber die Blende, in die zwei durch die Denkmäler überflüſſig gewordene Kragſteinfiguren geſetzt ſind, S. 72., das viereckige Marmordenkmal des Fürſten Radziwill, S. 264., das Marmordenkmal der Markgräfin Anna Maria, S. 187. (ganz ähnlich dem der Markgräfin Dorothea,

---

Vergleiche ähnliche Vorſtellungen von E. van Witte. Das Innere einer Kirche in Delft mit Denkmälern und Begräbnißfahnen. Galerie du Musée Napoléon, Paris 1804, pl. 167. Ebendaſ. pl. 45.

*) Zur Vervollſtändigung der Geſchichte Jacob Binck's, des größten Künſtlers, der in Königsberg gelebt und 1549 das oben erwähnte Marmorepitaph der Markgräfin Dorothea verfertigte, S. 157 und 173, diene nachträglich folgendes. „Im J. 1549 ſandte der Herzog dieſen Meiſter nach den Niederlanden, um ſich dort durch ihn verſchiedene Gemälde beſtellen und machen zu laſſen, wofür er ihm die Summe von 500 Karlsgulden auszuzahlen befahl.“ Voigt, Fürſtenleben im 16. Jahrhundert. in: v. Raumer's Hiſt. Taſchenb. 1835. S. 333.

S. 176.), das Bild des Hochmeisters Johann von Tiefen.

Ueber der mittleren Todtengruft (die an der Seite erscheint als geöffnet) erhebt sich die Tumba, auf deren Deckplatte die Statuen Albrechts I. und seiner ersten Gemahlin liegen. An den vier Ecken Fahnenstangen. S. 267.

In dem vorderen Chor an der Südseite stehen hinter einander die Domherrnsitze mit zwei Pulten, S. 146 *), das Eisengitter vom Denkmal von J. v. Kospoth, S. 232., und der Beichtstuhl des Bischofs Nicolaus, S. 150. Blatt 1. Darüber eine Reihe von Epitaphien, S. 225—236. M. Gisa, Nr. 42., A. v. Goldstein, ein Harnisch, Nr. 43., A. v. Kitlitz, Nr. 44., G. v. Pudewels, Nr. 45., J. v. Creytzen, ein Marmorsarkophag, Nr. 46., J. Mörlin, Nr. 47., G. v. Polentz, Nr. 48. (S. 171), mit einem runden Fronton, darüber ein Helm und eine Fahne **). C. v. Kitlitz, Sammettafel mit Helm, über dem letztgenannten Epitaph, Nr. 49., A. v. Bork, Nr. 51., J. v. Bork, Nr. 52.

Im Vorgrunde steht der zweisitzige gothische Beichtstuhl, der sich nicht von seiner vortheilhaften Seite zeigt. S. 145.

An der Nordseite über einem Domherrnstuhl und fortlaufenden, abgetheilten Kirchensitzen die Epitaphien (S. 244—250): A. v. Brandt, Sammettafel mit Helm und Ei-

---

*) Die Schnitzverzierungen der äußersten Seitenwand, ferner die an den Pulten sind verändert, Blatt 1., wie man überhaupt in unerheblichen Dingen mehreres abweichende findet.

**) Auf der zerrissenen Fahne darüber ist zur Bezeichnung der Name angebracht.

ſtuhlhandſchuhen, Nr. 58., E. v. Roſtitz, Denkmal mit Karyatiden, Nr. 59., J. v. Brismann, Steindenkmal, Nr. 60., J. v. Heideck, Blatt 1., Nr. 61., unter dem Fenſter *), Anna Sabinus, Inſchrifttafel, Nr. 62., darunter W. Skrinetzki, Nr. 63., und endlich H. v. Kittlitz, Nr. 64., über der ſchön geſchnitzten Thüre, die von Süden her in den Chor führt. S. 146.

Das Siegel in Fiſchblaſenform (in rothem Wachs) ſtellt den Biſchof Johannes dar, in einer Architektureinfaſſung auf einem Kragſtein ſtehend. In der Linken hält er den Krummſtab, die Rechte hebt er ſegnend empor. S: Fris (nicht Pris): Johis (nicht Jokis) Dei Epi: Eele: Sambien: oder Sigillum fratris Johannis episcopi ecclesiae Sambiensis.

*) Das Fenſter iſt vermauert.

Der

DOM ZU KÖNIGSBERG

in Preussen.

Acht Abbildungen,

[illegible]

vom Königl. lithographischen Institute zu Berlin

und Sr. Majestät dem Könige

Friedrich Wilhelm III.

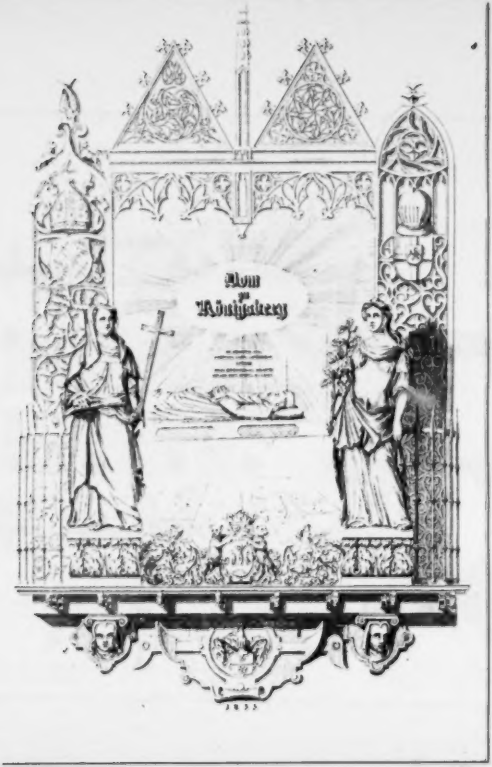
[illegible]

Von dem Herausgeber [illegible]

[illegible]

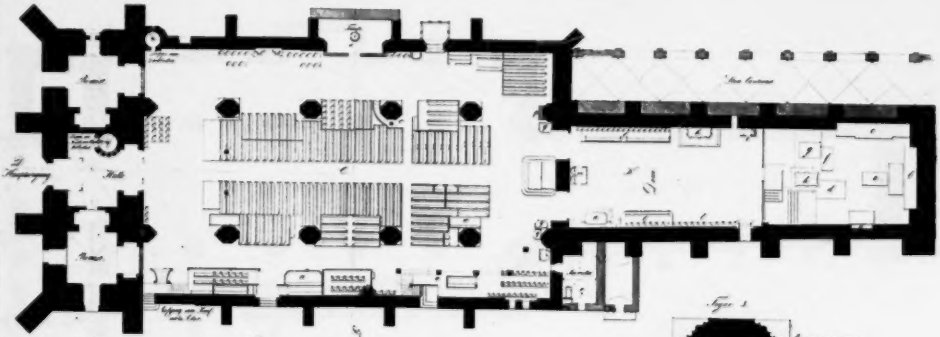
Inhalt.

1. [illegible]
2. Der Grundriss der Kirche.
3. [illegible]
4. [illegible]
5. Die Ansicht [illegible] von der [illegible] des Doms.
6. [illegible] und Figuren.
7. Eine perspectivische Ansicht von dem Innern der Kirche [illegible]
8. Eine perspectivische Ansicht von dem Innern des Doms [illegible]

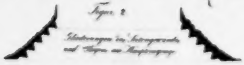

Dom
zu
Königsberg

Grundriss der Dom Kirche

Figur 1.

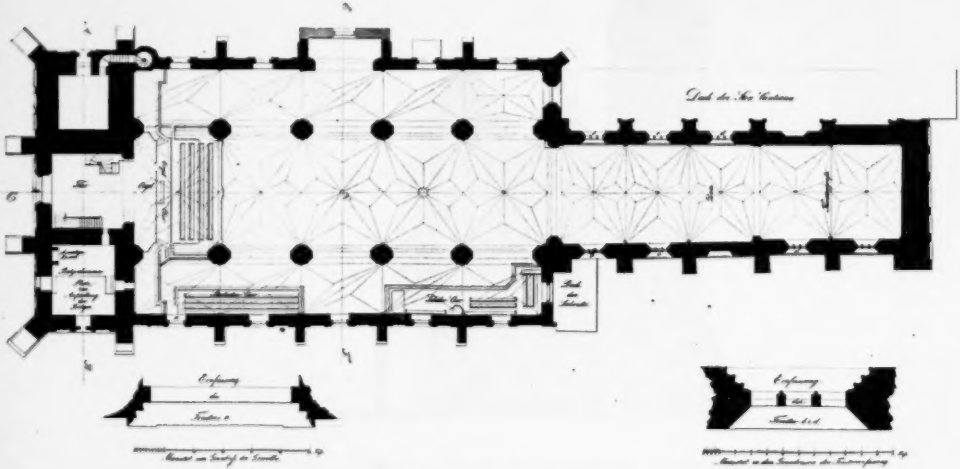


Figur 2.

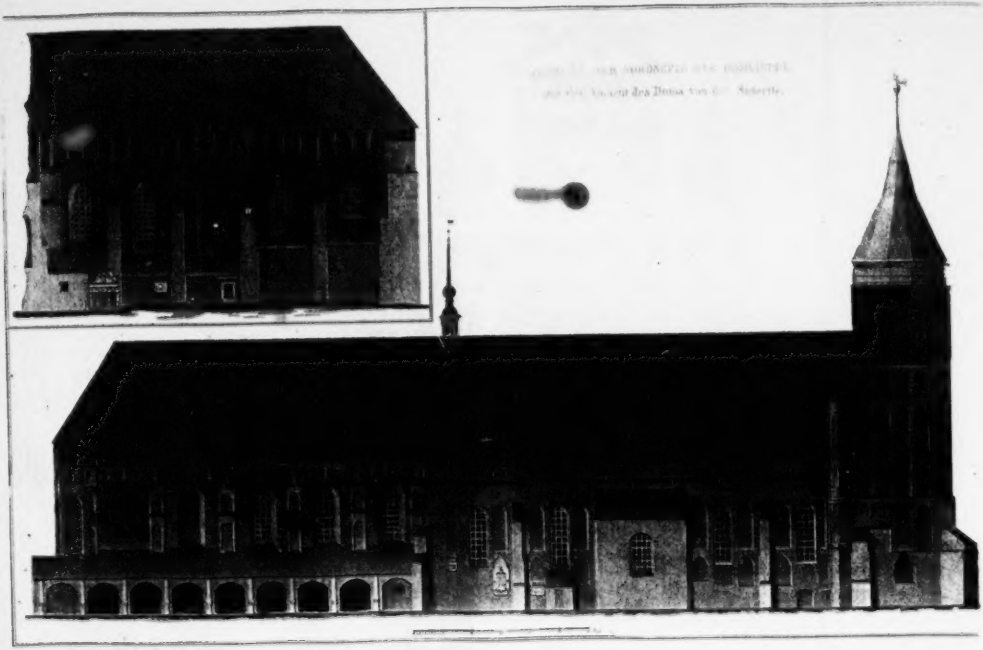


Figur 3.

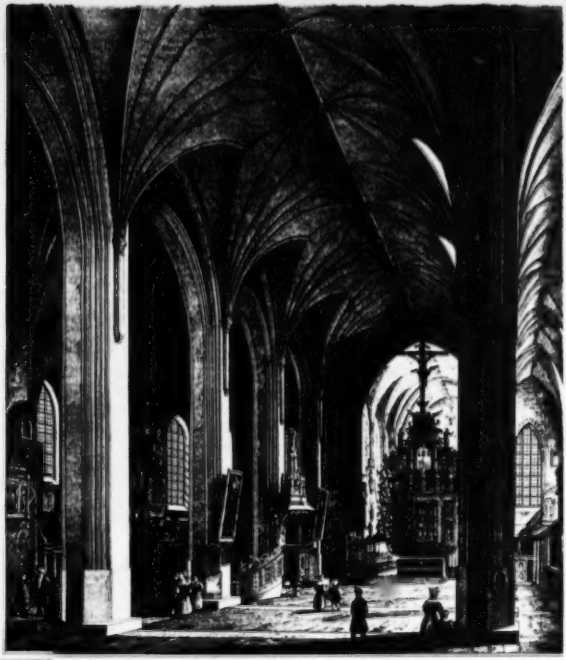
Grundriss der Gewölbe in der Domkirche.



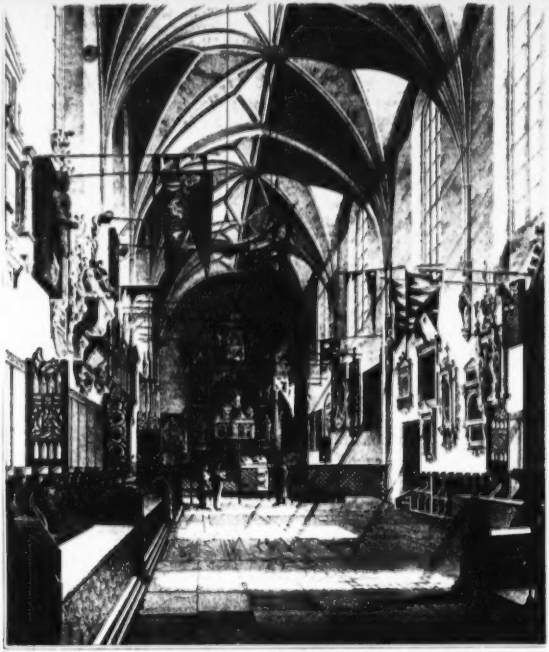
WESTSEITE DER DOMKIRCHE ZU KOENIGSBERG IN PREUSSEN.



Denkmal des Markgrafen Albrecht ersten Herzogs von Preussen.



Innere Ansicht der Domkirche.



Innere Ansicht des Doms und der Fürstengruft.